

Vorbemerkungen

Nachdem die Grabungsdokumentationen zwischen 14 und 29 Jahren in den Archiven gelegen hatten, wurde 1996 mit der Aufarbeitung und den Auswertungsarbeiten begonnen (vgl. Kap. I.3). Die erste Zeit wurde dabei von der Sichtung und dem Zusammenbau der aus den verschiedenen Grabungs- und Bauetappen stammenden Dokumentationen beansprucht. Alle Aufnahmepläne, Planumzeichnungen und Profile wurden danach in den Massstäben 1:50 bzw. 1:20 umgezeichnet. Parallel dazu wurden die vorher nicht nummerierten Schichten und Strukturen der Ausgrabungen und Neue Beobachtungen am aufgehenden Bau nummeriert und in den bestehenden Gesamtbefundkatalog aufgenommen, der nun gegen 5500 Befunde enthält. Die fehlenden Beschreibungen der alten Grabungen wurden anhand der Fotos und der kolorierten Pläne zu kompensieren versucht. Dies zeigt, dass schon mit den ersten Schritten der Aufarbeitung wichtige inhaltliche Entscheidungen getroffen werden mussten. Zudem sind auch die Zeichnungen selbst manchmal sehr unklar und stimmen untereinander nicht überein. Im Bewusstsein des Risikos einer Fehldeutung hatten sich die Auswertenden beispielsweise bei der Benennung und Zuweisung der in den Profilen gezeichneten Schichten mehrmals für eher unsichere Interpretationen zu entscheiden, die aber als Analogieschlüsse vertretbar sind.

Der im Vergleich zur Komplexität des Objektes relativ enge finanzielle Rahmen der Publikation hat die Art und den Umfang der Befundvorlage denn auch weitgehend beeinflusst: Aus Platzgründen musste darauf verzichtet werden, die wissenschaftlichen Aufnahmepläne (M. 1:50) und den umfangreichen Befundkatalog vollständig zu publizieren. Stattdessen wird ein Auszug aus dem Positionsnummernverzeichnis gegeben, der sämtliche zitierten oder in Profilen vorhandenen Positionsnummern (PN) umfasst (vgl. Kap. VII.1). Aus diesen Gründen haben wir uns bei der Darstellung der Bauabfolge für ein so genanntes Daumenkino entschieden, das heisst für eine Darstellungsweise der Baugeschichte, in der die Pläne sozusagen «wachsen», indem jeweils die Neuerungen pro Phase rot eingezeichnet erscheinen. Aufgehendes Mauerwerk wird vollfarbig wiedergegeben, Fundamente und Maueraufsichten sind in Kontur ab-

gebildet. Diese Darstellungsart hat den Vorteil einer relativ guten Lesbarkeit der komplexen Bauabfolge, weist aber als Nachteil den Umstand auf, dass negative Veränderungen im Bauablauf (z. B. der Abbruch einer Mauer) nicht deutlich gezeigt werden können. Ergänzend wird der Zustand des Objektes in je einer perspektivischen Rekonstruktion von Westen und Osten dargestellt. Hier wird die schwarze Farbe für erhaltene, die rote für rekonstruierte Bauteile verwendet. Vier Profilzeichnungen aus dem Jahre 1967 werden als Originale und in neuer Umzeichnung mit eingetragenen Positionsnummern (PN) in einer Auswahl vorgelegt (vgl. Beilagen I–IV). Die Interpretation kann dem Positionsnummernverzeichnis entnommen werden (Kap. VII.1). Zusätzlich erfolgt jedoch die separate Wiedergabe aussagekräftiger Ausschnitte aus diesen Profilen in neuer Umzeichnung und unter Eintragung unserer Befundinterpretation innerhalb des Textes (vgl. Beilagen I–IV; Abb. 9–11, 14, 18, 22, 31, 32, 38, 39, 40, 69–71, 115, 117, 158, 159, 161, 165, 243, 256–258, 260, 262, 303, 305, 323).

Durch den Text und die dazugehörigen Abbildungen soll gemäss der oben erläuterten Idee des «Daumenkinos» der Bauablauf, das heisst die relative Chronologie oder Abfolge der Siedlungs- bzw. Bauphasen deskriptiv erläutert und bildlich dargestellt werden. Dabei erfolgt neben der reinen Phasengliederung eine erste wissenschaftliche und historische Einordnung der Phasen, der zusätzlich die Einarbeitung historischer Nachrichten und Quellentexte dienen soll. Eine explizite Würdigung des Objektes erscheint am Schluss der Publikation in Form einer Zusammenschau aller Quellengattungen als Synthese der vorliegenden Publikation (vgl. Kap. V). Die absoluten Datierungen der Phasen stützen sich – neben den sich aus der Relativchronologie ergebenden Anhaltspunkten – in der Frühzeit der Burrgeschichte auf C¹⁴-Datierungen und dendrochronologische Daten.²⁹ Ab dem späten Mittelalter treten vermehrt Bild- und Schriftquellen auf, die eine absolute Datierung der Baumassnahmen punktuell zulassen. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die beiden genannten Quellengattungen stets quellenkritisch überprüft werden müssen: So geben beispielsweise exakt datierte

Pläne der Burg nicht in jedem Fall den Bauzustand des Gebäudes im betreffenden Jahr korrekt wieder (vgl. Abb. 270). Der Übersichtlichkeit halber wird jede Phase einleitend kurz datiert, und erst am Schluss erfolgt eine ausführlichere Begründung des entsprechenden zeitlichen Ansatzes. Ebenso sollen einführende Kurztexte die schnelle Orientierung erleichtern und in geraffter Form einen Überblick über die betreffende Phase vermitteln. Eine Zusammenstellung aller Bauphasen mit Datierungsangaben und ausgewählten Fundkomplexen, ergänzt um eine Katalogkonkordanz, findet sich in Kap. VIII.5 (Datierungs- und Konkordanztablelle).

Der Begriff der Phase ist in unserem Text auf Grund der Komplexität der Befunde nur sehr allgemein zu verstehen: Es handelt sich eigentlich um eine Zusammenfassung unterschiedlicher Aktivitäten, die entweder gleichzeitig sind oder in einem logischen baulichen Zusammenhang stehend aufeinander folgen.

Die Burg steht genau über Eck auf der Windrose. Um komplizierte und verwirrende Bezeichnungen zu vermeiden, wird die südwestseitige Turmfassade mit dem Hauptportal als Südfassade bezeichnet, die übrigen drei Fassaden tragen dementsprechend die Bezeichnungen Ost-, West- und Nordfassade (vgl. Kap. VIII.6, Übersichtsplan B). Dasselbe gilt für die Wandansichten im Inneren des Gebäudes. Der Nordpfeil auf den Grundrissplänen und Fotos ist aber immer nach dem geographischen Norden ausgerichtet. Die Beschreibung orientiert sich in der Regel immer an demselben Prinzip: Beim Burggelände erfolgt sie von aussen nach innen, also vom Burggraben über den Hof zum Gebäude hin, und innerhalb des Gebäudes vom Turm zu den Anbauten, jeweils aufgeteilt nach Stockwerken. Vor allem in späteren Phasen werden zur Verbesserung der Verständlichkeit die Raumnummern (RN) angegeben (vgl. Kap. VIII.6, Übersichtsplan A).

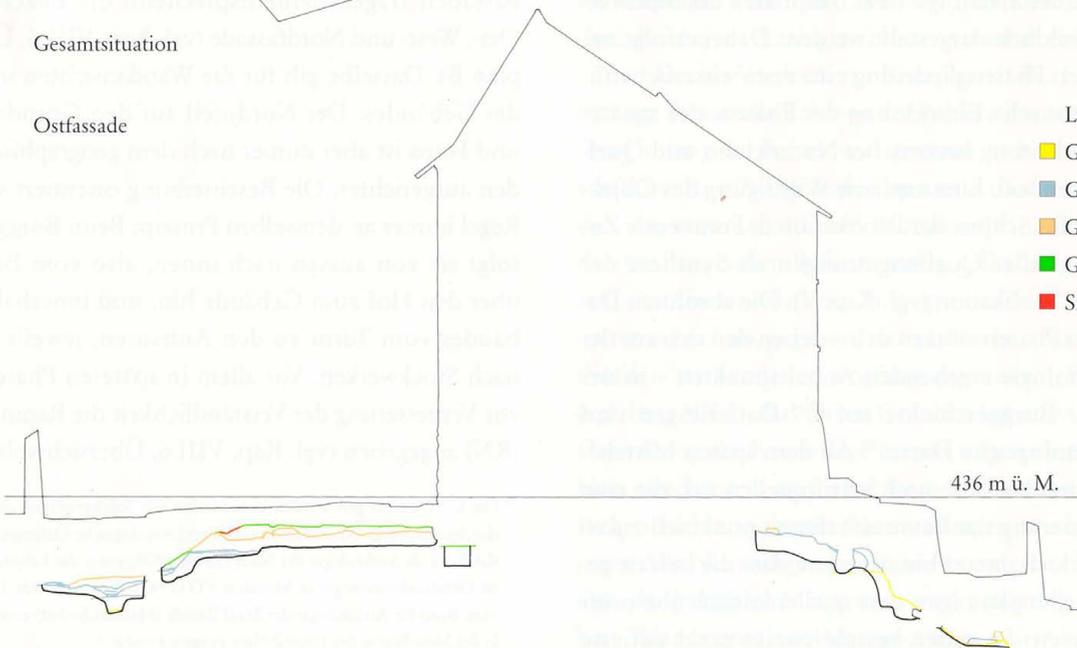
²⁹ Die C¹⁴-Datierungen wurden vom Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich durchgeführt (vgl. Anm. 62). Die dendrochronologische Datierung übernahmen das Büro für Archäologie der Stadt Zürich (1978) sowie das Laboratoire Romand de Dendrochronologie in Moudon VD (1992). Zudem wurde 1986 und 1992 vom Büro für Archäologie der Stadt Zürich (Mathias Seifert) eine Nachkontrolle der Mittelkurve der Einzellöhler vorgenommen.

1 Geologische Ereignisse und Siedlungsphase I

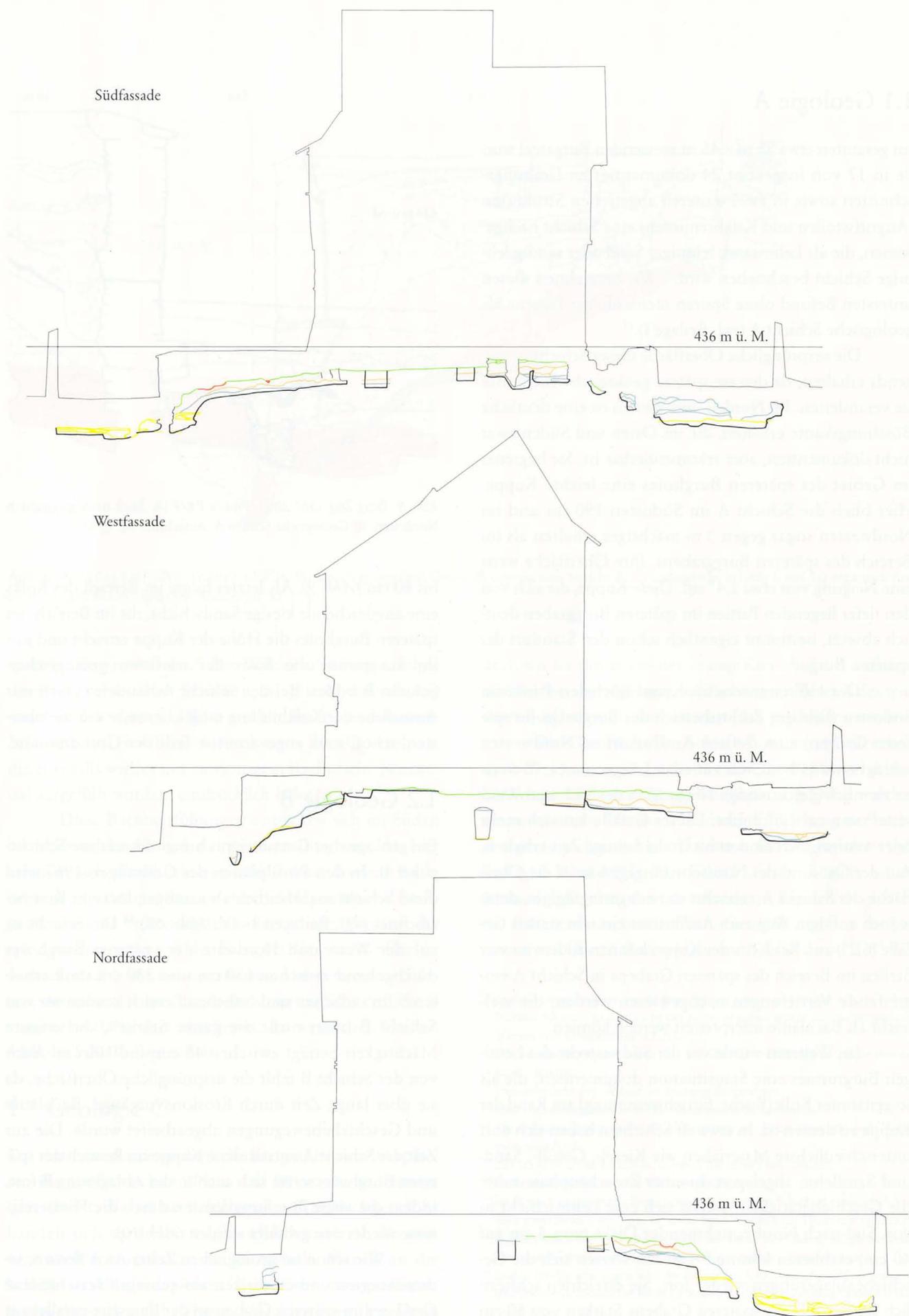


Gesamtsituation

Ostfassade



- Legende:
- Geologie A
 - Geologie B
 - Geologie C
 - Geologie D
 - Siedlungsphase I



Geologische Ereignisse und Siedlungsphase I

1.1 Geologie A

Im gesamten etwa 55 m × 45 m messenden Burgareal wurde in 17 von insgesamt 24 dokumentierten Grabungsschnitten sowie in zwei weiteren abgetieften Strukturen (Angriffstollen und Kalkbrennofen) eine Schicht nachgewiesen, die als Lehmsand, lehmiger Sand oder sandig lehmige Schicht beschrieben wird.³⁰ Wir bezeichnen diesen untersten Befund ohne Spuren menschlicher Präsenz als geologische Schicht A (vgl. Beilage I).³¹

Die ursprüngliche Oberfläche dieser Schicht ist nirgends erhalten, da diverse spätere geologische Ereignisse sie veränderten. Im Norden und Westen ist eine deutliche Böschungskante erhalten, die im Osten und Süden zwar nicht dokumentiert, aber rekonstruierbar ist. Sie begrenzt im Gebiet des späteren Burghofes eine leichte Kuppe. Hier blieb die Schicht A im Südosten 190 cm und im Nordwesten sogar gegen 3 m mächtiger erhalten als im Bereich des späteren Burggrabens. Ihre Oberfläche weist eine Neigung von etwa 1,4° auf. Diese Kuppe, die sich von den tiefer liegenden Partien im späteren Burggraben deutlich absetzt, bestimmt eigentlich schon den Standort der späteren Burg.

Der Höhenunterschied vom höchsten Punkt im Südosten (heutiger Zuflussbereich des Burgbachs im späteren Graben) zum tiefsten Ausflussort im Nordwesten beträgt etwa 170 cm, was auf einer Länge von ca. 75 m eine ziemlich gleichmässige Neigung an der Süd- und Westseite³² von ca. 1,5° ergibt. Dieses Gefälle hat sich mehr oder weniger unverändert bis in die heutige Zeit erhalten. Auf der Ost- und der Nordseite hingegen weist die Oberfläche der Schicht A zunächst nur ein geringfügiges, dann jedoch auf dem Weg zum Ausflussort ein sehr starkes Gefälle (6,2°) auf. Beidseits der Kuppe können zudem an vier Stellen im Bereich des späteren Grabens in Schicht A eingreifende Vertiefungen nachgewiesen werden, die vielleicht als Bachläufe interpretiert werden können.

Im Weiteren wurde vor der Südwestecke des heutigen Burgturmes eine Stausituation dokumentiert, die als so genannter Kolk (Bucht, Einschwemmung) am Rand der Kuppe zu deuten ist. In etwa elf Schichten haben sich dort unterschiedlichste Materialien wie Kiesel-, Geröll-, Sand- und Sandlehm abgelagert. In einer Zwischenphase ruhte die Geschiebetätigkeit, sodass sich eine Lehmschicht in von Süd nach Nord zunehmender Dicke (von 8 cm auf 40 cm) etablieren konnte.³³ Danach setzten sich die Geschiebeablagerungen wieder fort. Sie erreichten schliesslich im Bereich des späteren Grabens Stärken von 50 cm

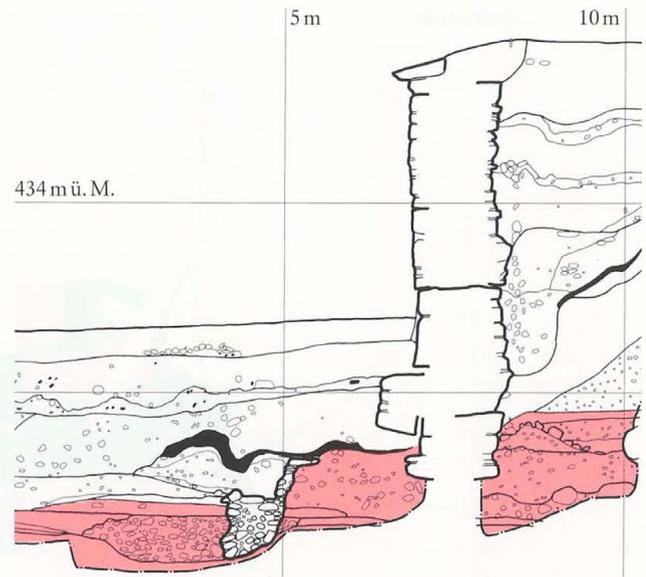


Abb. 9 Burg Zug 1967/2001. Profile P8/P18. Blick nach geografisch Nordosten. ■ Geologische Schicht A. Ausschnitt. M. 1 : 80.

bis 80 cm (Abb. 9). Als letztes folgte im Bereich des Kolks eine ausgleichende kiesige Sandschicht, die im Bereich des späteren Burghofes die Höhe der Kuppe erreicht und mit ihr zusammen die Basis der nächsten geologischen Schicht B bildet. Bei der Schicht A handelt es sich mit Ausnahme der Kolkbildung möglicherweise um die obersten, schon stark angewitterten Teile der Grundmoräne.

1.2 Geologie B

Ein geologisches Grossereignis bringt das nächste Schichtpaket B: In den Profilplänen der Grabungen 1967 wird diese Schicht mehrheitlich als sandiger, lockerer Kies bezeichnet (vgl. Beilagen I–IV; Abb. 68).³⁴ Die Schicht ist auf der West- und Nordseite des späteren Burghofes durchgehend zwischen 130 cm und 230 cm stark erhalten.³⁵ Im südlichen und östlichen Bereich kennen wir von Schicht B indes nicht die ganze Stärke³⁶, die erfasste Mächtigkeit beträgt zwischen 45 cm und 100 cm. Auch von der Schicht B fehlt die ursprüngliche Oberfläche, da sie über lange Zeit durch Erosionsvorgänge, Bachläufe und Geschiebebewegungen abgearbeitet wurde. Die zur Zeit der Schicht A entstandene Kuppe im Bereich des späteren Burghofes setzte sich auch in der Ablagerung B fort, indem die alten Böschungskanten durch die Fliessereignisse wieder neu gebildet wurden (Abb. 10).

Wie schon im geologischen Zeitraum A flossen, sedimentierten und erodierten abwechselnd verschiedene Gewässer im späteren Graben an der Bergseite parallel zur

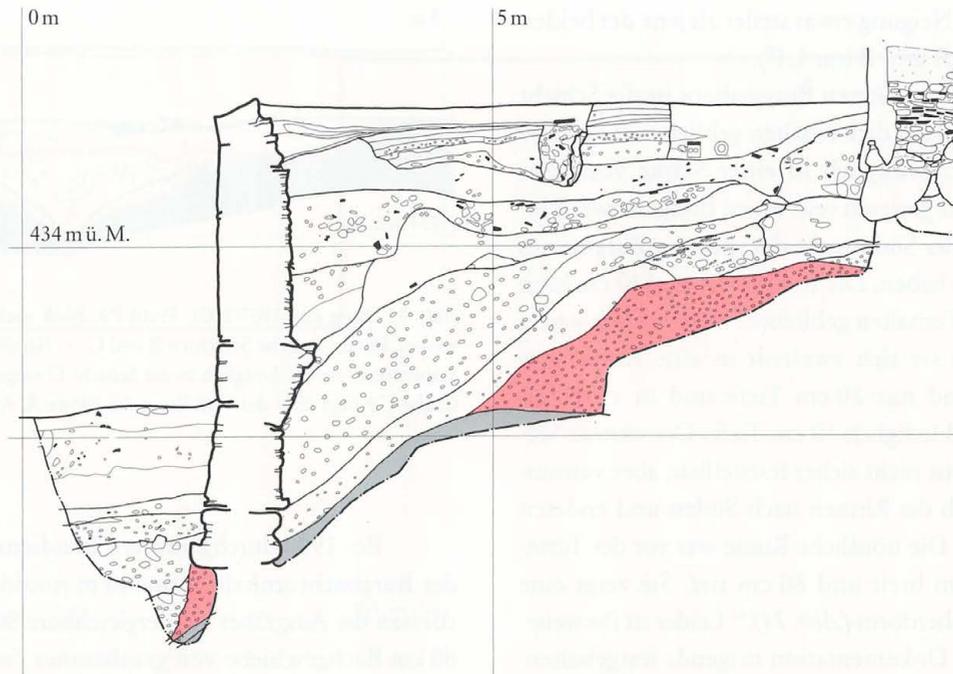


Abb. 10 Burg Zug 1967/2001. Profile P10/P26. Blick nach geografisch Osten. ■ Geologische Schicht A. ■ Geologische Schicht B mit der organisch neu entstehenden Böschungskante. Ausschnitt. M. 1 : 80.

späteren Burgturmfront.³⁷ Die Wiederauffüllung erfolgte in mindestens sieben Schritten, wie die diversen kiesig sandigen Schichten mit Rost und Erdlinsen, die lehmigen Schichten mit Gerölleinschlüssen sowie zwei Querrinnen, die ebenfalls wieder mit eindeutigem Bachgeschiebmaterial aufgefüllt wurden, eindrücklich belegen.

Diese Bachbettfüllungen erstrecken sich im Süden bis nahe an den Bereich des späteren Burgtores. Ab hier zeichnet sich allmählich eine stärker durchflossene Bachrinne ab, die dann wiederum durch Ablagerung von Bachgeschiebe und Erde einsedimentiert wurde. Westlich der späteren Torregion war der Fluss des Gewässers offenbar so stark, dass keine nennenswerten Ablagerungen erfolgten, denn hier ist nur die in die ursprüngliche Schicht B eingetieftete Bachrinne überliefert. Im westlichen Graben fehlt die Schicht B gänzlich.

1.3 Geologie C

Das dritte markante geologische Ereignis ist eine im späteren Burghof zwischen 20 cm und 80 cm starke lehmige Kiesschicht, die wir als Schichtpaket C bezeichnen.³⁸ Es handelt sich wiederum um Geschiebmaterial, das nun vereinzelt auch grössere Steine enthält. Man kann die Schicht als Ablagerung einer Überschwemmung interpretieren, die stark auf die älteren Schichten einwirkte. Denn

dort, wo sie direkt auf der reinen Kiesschicht B aufliegt, nämlich bei der hügelartigen Erhebung im Bereich des späteren Burghofes, ist diese absolut plan geschliffen worden.

Die Oberfläche der Schicht C ist ausserordentlich uneben. Die gewellt erscheinende Oberkante weist Höhenunterschiede von 20 cm bis 80 cm auf. Diese wurden entweder durch Erosion oder durch Einwirkung der nächsten geologischen Schicht D verursacht (Bergrutsch? – vgl. Beilagen II und III). Auf Grund dieser Tatsache ist es schwierig, das Aussehen des Areals im Bereich des späteren Burghofes zu beschreiben. Generell ergeben die gemessenen Oberflächenniveaus ein Gefälle von 1,8° bis

³⁰ In der Dokumentation wurde diese Schicht immer gelb dargestellt. In sieben Profilen fehlt sie, da dort nicht tief genug gegraben wurde, um sie erfassen zu können (vgl. Dokumentation KAZ).

³¹ Die Schicht war – soweit man dies auf Grund der Dokumentation beurteilen kann – fundleer.

³² Dies entspricht dem Verlauf des heutigen Burggrabens.

³³ Diese Lehmablagerung ist in drei Westprofilen nachgewiesen.

³⁴ Sie ist dort in grauer, vereinzelt auch braungrauer Farbe dargestellt (vgl. Dokumentation KAZ).

³⁵ 230 cm stark ist die Schicht im späteren Angriffsstollen erhalten.

³⁶ In diesen Bereichen wurde 1967 zu wenig abgetieft.

³⁷ Im Bereich des späteren Burggrabens Ost muss die Schicht B mehr als 3,5 m stark gewesen sein, denn nur so ist das hohe Niveau einer Flussrinne in Schicht B in der Nähe der späteren Ostfassade des Turms zu erklären. Möglicherweise war sie in Ansätzen auch auf der Westseite des späteren Turmes erhalten.

³⁸ In den Profilzeichnungen wird die Schicht auch «lehmsandiger Kies» genannt und jeweils in bräunlicher bis beigebrauner Farbe dargestellt (vgl. Dokumentation KAZ).

2,3°. Somit ist die Neigung etwas steiler als jene der beiden Vorgängerflächen A und B (ca. 1,4°).

Im Gebiet des späteren Burggrabens ist die Schicht C nur 20 cm bis 50 cm dick erhalten geblieben.³⁹ Dass sie aber auch hier ursprünglich in einer Stärke von über 300 cm vorhanden gewesen sein muss, belegen zwei Rinnen, die sich vor der Südostecke des späteren Burgturmes in sie eingefressen haben. Die südliche ist ca. 130 cm breit und ca. 50 cm tief erhalten geblieben. Sie setzt sich weiter westlich fort, wo sie sich zweiteilt in eine Rinne von 180 cm Breite und nur 20 cm Tiefe und in eine von 170 cm Breite und lediglich 10 cm Tiefe. Der weitere Verlauf nach Westen ist nicht sicher feststellbar, aber vermutlich wendeten sich die Rinnen nach Süden und endeten im Graben Süd.⁴⁰ Die nördliche Rinne war vor der Turmsüdostecke 370 cm breit und 80 cm tief. Sie zeigt eine deutliche Spitzgrabenform (Abb. 11).⁴¹ Leider ist ihr weiterer Verlauf in der Dokumentation nirgends festgehalten. Theoretisch könnte sie in nordwestlicher Richtung unter die Nordostecke des späteren Turmes geführt haben.

Die Rinne ist sicher nachträglich in die Schicht C eingetieft worden. Ihre Ränder sind exakt und gleichmässig. Bei der sie randlich füllenden Schicht aus dunkelbrauner Erde mit regelmässig verteiltem Kies und Geröll handelt es sich nicht zwingend um Bachgeschiebematerial.⁴² Es wäre somit möglich, dass die Rinne den Rest eines ersten menschlichen Eingriffs vor dem geologischen Ereignis D darstellt.⁴³

1.4 Geologie D

Über der Schicht C liegt eine lehmige Ablagerung von 20 cm bis – mehrheitlich – 90 cm Stärke, die am ehesten als unterster Rest einer «Rutschmasse» interpretiert werden kann.⁴⁴ Dafür sprechen die mehrheitlich gerundeten und vereinzelt spitzkantigen Gerölle sowie die gerundeten Findlingssteine, die über die ganze Schichthöhe verteilt sind (vgl. Beilage II; Abb. 14).⁴⁵

Die Schicht D ist nur im Bereich des späteren Burghofes, also über der sich ab Schicht A abzeichnenden Kuppe erhalten. In sechs Profilen greift sie aber über die in den Schichten A bis C entstandenen Böschungen hinaus. Diese Tatsache lässt eigentlich nur den Schluss zu, dass die «Rutschmasse» D auch die tiefer liegenden Partien unseres Areales, also den späteren Burggraben, hoch überdeckte. Die Schicht D verfüllt ebenfalls die oben beschriebenen Bachläufe und die Rinne der Schicht C.

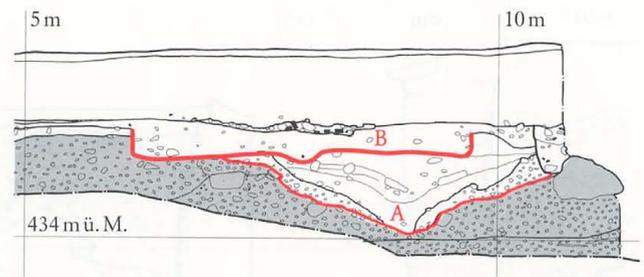


Abb. 11 Burg Zug 1967/2001. Profil P3. Blick nach geografisch Nordwesten. ■ Geologische Schichten B und C. A: Nördliche Rinne in Spitzgrabenform, die nachträglich in die Schicht C eingetieft wurde. B: Die Grube G9 liegt über der Verfüllung der Rinne A. Ausschnitt. M. 1:80.

Bei 1990 durchgeführten Sondierungen unterhalb der Burgbachturhalle, etwa 40 m nordöstlich der Burg, stiessen die Ausgräber auf vergleichbare Schichten.⁴⁶ Über 80 cm Bachgeschiebe von graubrauner Farbe, das unserer Schicht C gleicht, liegt eine 20 cm bis 60 cm starke Schicht, die als sandiger, mit Kieseln durchzogener, rotbrauner Lehm charakterisiert wird. Wir möchten diesen Befund mit unserer Schicht D gleichsetzen. Die erhaltene Oberkante der Schicht D liegt auf der Nordseite unseres Areales bei 434,78 m ü. M., im Sondierschnitt von 1990 bei 434,95 m ü. M.⁴⁷

1.5 Siedlungsphase I

*Zeitraum: Hochmittelalter, 8. – 11. Jahrhundert
(Funde, C¹⁴-Datierung)*

Als erste eindeutige Spuren menschlicher Ansiedlung haben sich im Bereich südlich und westlich des heutigen Turmes Gruben und Pfostengruben wohl hochmittelalterlicher Bauten erhalten.

1.5.1 Gruben

Die in die geologische Schicht D eingetieften Gruben weisen die Bezeichnungen G1 bis G9 auf, wobei G4 und G5 nicht in diese Phase gehören (Abb. 12 und 13).⁴⁸ Bei der Vertiefung G6 kann es sich um den Rand einer Grube handeln. Sie wurde aber durch den Kalkbrennofen der Phase III grösstenteils beschnitten und kann nicht beurteilt werden. Somit bleiben insgesamt sieben gesicherte Befunde aus der Siedlungsphase I, deren Interpretation weiter unten diskutiert werden soll.

Die originale Oberfläche der geologischen Schicht D ist nicht erhalten. Letzte Reste einer Oberfläche mit

Die Burg als Adels- sowie möglicher Herrschafts- und Amtssitz

Die frühen Herrschafts- und Besitzverhältnisse betreffend Zug und die Zuger Burg, aber auch die Funktion der Burg in vorstädtischer Zeit und innerhalb der damaligen Herrschaft und Gesellschaft liegen im Dunkeln.

In den zeitgenössischen Schriftquellen wird die Zuger Burg nie erwähnt.

Holzkohleablagerungen wurden zwar an einzelnen Stellen dokumentiert, jedoch kann man sie nicht eindeutig der Siedlungsphase I zuordnen (vgl. Phase IIa). Daher fehlt ein eindeutig zu den Gruben gehörender Gehhorizont. Ein wichtiger Befund, der eine allfällige Beziehung und eine relative Chronologie der einzelnen Gruben zueinander hätte aufzeigen können, entfällt aus diesen Gründen.

Auffallend ist die rechtwinklige Anordnung der einzelnen Strukturen im Gesamtbild. Zwei der Gruben (G 1 und G 8) sind eindeutig Ost-West-ausgerichtet. Die restlichen zeigen eine Nord-Süd-Ausrichtung (G 2 und G 3 sicher, G 7 und G 9 wahrscheinlich). Die Gruben liegen z. T. eng nebeneinander (50 cm bis 2 m Abstand), jedoch überschneiden sie sich nicht.

Die längsrechteckigen Gruben sind zwischen 360 cm und 410 cm lang und zwischen 180 cm und 280 cm breit (vgl. Abb. 343).⁴⁹ Alle Grubensohlen ausser G 9 liegen in ähnlicher absoluter Höhe.⁵⁰ Die Grubensohle von G 9 hingegen findet sich – bedingt durch den Anstieg des Gesamtareals – 110 cm höher als die der anderen Gruben (vgl. Abb. 11).

Die Gruben wurden nach ihrer Nutzung einheitlich mit Erde und Kies aufgefüllt. In der Dokumentation fehlen jegliche Hinweise auf Gehhorizonte innerhalb der Gruben. Die nicht gestörten Gruben G 1 und G 8 weisen neben mehreren Tierknochen und Tierzähnen auch stark verrundete Fragmente römischer Tubuli auf. Zudem fand man in G 1 die Randscherbe eines Lavezgefässes (vgl. Kap. III.2). Dies spricht dafür, dass es sich bei den Grubenfüllungen um mehrfach umgelagertes Material handelt.

An der Südostecke der Grube G 1 zieht eine Kante (G 10) nach Süden, deren Interpretation unklar bleibt. Es könnte sich um eine seitliche Erweiterung der Grube G 1 (Eingang?) oder um eine Überschneidung mit einer älteren Grube handeln. Beide Vermutungen sind indessen nicht zu erhärten.

1.5.2 Pfostengruben

Von insgesamt 56 dokumentierten Pfostengruben oder grubenartigen Vertiefungen im Burghof wurden nur neun ausgegraben (Pf 1 – Pf 9; vgl. Abb. 12).⁵¹ Die Interpretation der Vertiefungen als Pfostengruben scheint nahe liegend, obwohl auch kleine Abfallgruben denkbar wären. Für letztere gibt es aber keine Anhaltspunkte.

Die Pfostengruben weisen Durchmesser zwischen 50 cm und 80 cm bzw. zwischen 110 cm und 140 cm (?) auf. Ihre ab der Oberkante der Schicht D gemessenen Resttiefen betragen zwischen 30 cm und 50 cm bzw. in einem Falle

³⁹ Im nördlichen Teil ist die Schicht C sowohl im Bereich des späteren Burghofes als auch an den tieferen Stellen des Grabens nur sehr rudimentär vorhanden, im Graben West fehlt sie ganz.

⁴⁰ Der Südrand des südlichen Bachlaufs wurde erst möglich, nachdem sich dort drei Schichten mit einer Gesamtdicke von 30 cm gebildet hatten: eine graue Kiesschicht mit Geröllsteinen, eine bräunliche Kiesschichtablagerung und eine feine Kies-Erde-Schicht.

⁴¹ Eine andere Möglichkeit wäre, dass es sich um eine spitz nach unten verlaufende Rundgrube handelte.

⁴² Das Material ist der unteren Auffüllung der südlichen Rinne sehr ähnlich: dunkelbraune Erde mit regelmässig verteiltem Kies und Geröll (vgl. oben Anm. 40).

⁴³ Die schlechte Fundbergung von 1967 und die versäumte Gelegenheit, diese Frage anlässlich der Flächengrabungen 1979 anzugehen, verweisen diese Gedankengänge leider in den Bereich der Spekulation.

⁴⁴ Sie ist in den Profilzeichnungen braun bis hellbraun dargestellt, aber nirgends beschrieben. Sie verursacht u. U. die unregelmässige Oberfläche der Schicht C.

⁴⁵ Die Findlinge weisen Grössen von 30 cm × 30 cm × 40 cm bis 50 cm × 80 cm × 130 cm auf.

⁴⁶ ROTHKEGEL 1991a.

⁴⁷ ROTHKEGEL 1991a.

⁴⁸ Vgl. Dokumentation KAZ. Bei der Grube G 4 handelt es sich nicht wie zunächst angenommen um ein Grubenhaus, sondern um den alten Sondierschnitt S 30 aus dem Jahr 1967. G 5 ist keine Grube aus Phase I, sondern der Einstieg des Angriffsstollens aus Phase V (vgl. Kap. II.5.4).

⁴⁹ Grubenmasse: G 1 410 cm × 250/280 cm × 26 cm, G 2 400 cm × 270 cm × 38 cm, G 3 400 cm × 200 cm × 20 cm, G 7 250 cm × 150 cm × 33 cm, G 8 oben 410 cm × 250 cm, unten 360 cm × 180 cm, Tiefe: West 39 cm, Ost 66 cm. Die angegrabenen Gruben G 6 und G 9 messen 120 cm × 60 cm und 355 cm × 50 cm × 30 cm.

⁵⁰ Die Differenz von der tiefsten Grube G 2 zu der am höchsten liegenden Grubensohle G 3 beträgt lediglich 38 cm.

⁵¹ Die Pfostengruben wurden jeweils in der Fläche gezeichnet und negativ aufgenommen, wobei allfällige Funde geborgen wurden. Eine Ausnahme bildet lediglich die Pfostengrube Pf 2, die als einzige auch im Schnitt dokumentiert wurde (Profil P 7, vgl. Abb. 14; Grabung 1979, Dokumentation KAZ).



Abb. 12 Burg Zug 1967/2001. Grundriss mit Lage der möglichen Grubenhäuser. Eingezeichnet sind die Gruben (Signatur G) und Pfostengruben Pf1 – 56.

85 cm (vgl. Abb. 343). Es gibt nur sehr wenige Pfostengruben, die in einem Verhältnis zu den grossen Gruben stehen: So gehören beispielsweise Pf44 und Pf45 zu Grube G7, Pf49 zu Grube G2, Pf54 zu Grube G3 sowie Pf39, Pf41 und Pf42 wahrscheinlich zu Grube G1. Da allfällige Überschneidungen der Pfosten mit den Gruben nicht überprüft wurden, ist ihre stratigraphische Zuordnung nicht eindeutig.

Die ausgegrabenen Pfostengruben waren praktisch fundleer: In Pf3 kam ein kleines Fragment römischer *Terra sigillata* zum Vorschein (vgl. Kap. III.2), und aus den Pfostengruben Pf1, Pf2 und Pf4 stammen vier kleine Wand-

scherben von Töpfen, die grob ins Hochmittelalter datiert werden können (vgl. Kap. III.3.1.1).⁵²

Zwischen Grube G1 und Grube G8 wurde sowohl in der Fläche als auch in Profil P7 eine uneinheitlich gefleckte Rotverfärbung dokumentiert (Abb. 14).⁵³ Sie dehnt sich ungefähr halbrund aus und erreicht einen Durchmesser von ca. 2,7 m, wobei sie von Profil P7 gestört wird. In ihrem oberen Teil wird die Verfärbung – wie die restlichen Befunde auch – gekappt. In Profil P7 ist sie an zwei Stellen dokumentiert: Einerseits liegt sie in der geologischen Schicht D und weist dort eine maximale Stärke von 30 cm



Abb. 13 Burg Zug 1979. Feld C. Übersicht über die Grabungsfläche. Sichtbar sind die Profile P8 (linker Bildrand), P9 (rechter Bildrand), die Gruben G7 (links oben), G2 (rechts oben), G1 (links unten) und G3 (unten rechts) sowie der Angriffsstollen G5 (unten Mitte).

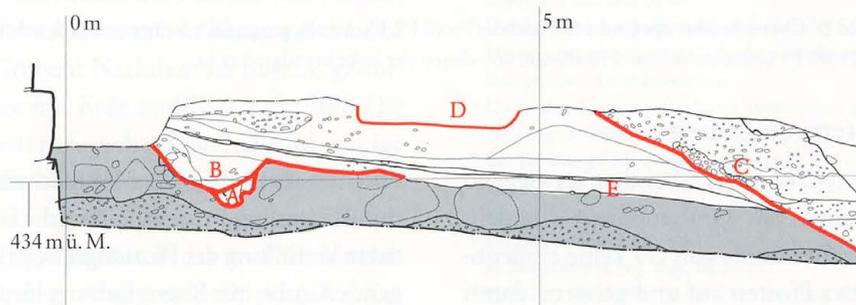


Abb. 14 Burg Zug 1979/2001. Profil P7. Blick nach geografisch Südwesten. ■ Geologische Schichten C und D. A: Pfostengrube Pf2. B: Uneinheitliche Brandrötung, die sich an der Oberfläche und teilweise bis ca. 30 cm in die geologischen Schichten ausdehnt. C: Künstliche Anböschung der Schicht D für die Erstellung der Motte (IIb). D: Ausbruchgrube der «Mantelmauer» (III) an der Oberfläche. Ausschnitt. E: Humusschicht IIa. M. 1:80.

auf. Ein direkt unter dieser Verfärbung befindlicher Findling der Schicht D war intensiver Hitzeeinwirkung ausgesetzt, wie sich an seiner Oberflächenbeschaffenheit ablesen lässt. Andererseits wurden Reste der Verfärbung und schwarze Holzkohleablagerungen auch neben dem Findling in einer relativ flachen Grube von ca. 85 cm Durchmesser als randliche Verfüllung dokumentiert. Diese verfüllte Grube liegt etwas versetzt über der ihrerseits schon vorher verfüllten Pfostengrube Pf2. In diesem Einzelfall kann somit die Relativchronologie zwischen der Pfostengrube Pf2 und der flachen, vermutlich zur Verfärbung ge-

hörenden Grube erschlossen werden. Die relative Abfolge zwischen der Verfärbung und der anschließenden Grube G8 ist nicht geklärt. Der Flächenplan erweckt den Eindruck, als wäre die Verfärbung jünger. Zudem sind die Unterkanten der Grube G8 und der Pfostengrube Pf2 identisch, während der Zwischenbereich und die brandgerötete Grube ca. 50 cm höher liegen. Dies spricht für eine Zweiphasigkeit von Grube G8 und der Rotverfärbung (Abb. 15).

⁵² Pf1: FN 4607; Pf2: FN 4608; Pf3: FN 4612; Pf4: FN 4613.

⁵³ Vgl. Dokumentation KAZ.

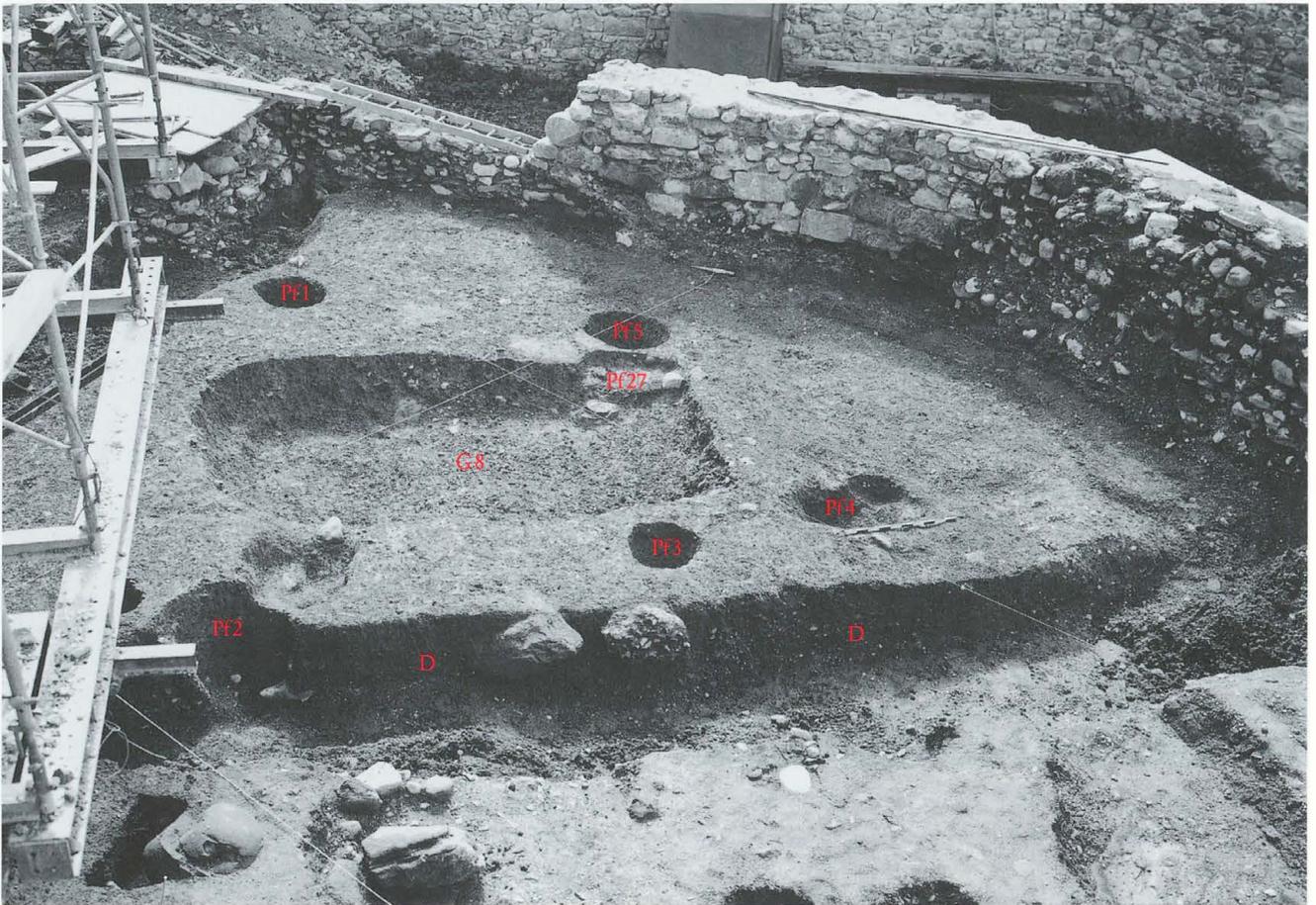


Abb. 15 Burg Zug 1979. Feld D. Übersicht über die Grube G8 und das Profil P7. Blick nach geografisch Südwesten. Gut sichtbar sind die Pfostengruben (Pf 1–5). In der Mitte von Profil P7 befinden sich zwei Findlinge, von denen der linke brandgerötet ist.

1.5.3 Mögliche Interpretationen

Als erstes gilt es zu klären, ob es sich bei den vorwiegend langrechteckigen Gruben um Grubenhäuser handeln könnte. Sie weisen mit Ausnahme von G7 keine eindeutigen Spuren eingestellter Pfosten auf und gehören damit zu keinem der bekannten Zwei-, Vier- oder Sechspfosten-Haustypen.⁵⁴ Denkbar wären theoretisch auch andere Konstruktionen, beispielsweise mit Ständern auf Schwellbalken (z. B. Lausen BL)⁵⁵ oder mit Wandverkleidungen aus Trockenmauerwerk, Brettern und Bohlen ohne Firstpfosten (z. B. Kaiseraugst AG)⁵⁶, die für Gruben des 11. und frühen 12. Jh. belegt sind. Bei G7 könnte es sich um Reste eines Sechspfosten-Grubenhauses handeln.

Die Gruben sind mit Durchschnittsmassen von ca. 2,5 m × 4 m sehr klein. Allerdings sind Grundflächen unter 10m² bei relativ späten Grubenhäusern (8. – 11. Jh.) keine Seltenheit, wie beispielsweise in Berslingen SH festgehalten werden konnte.⁵⁷

Die enge Anordnung der Gruben würde für eine Mehrphasigkeit der Siedlung sprechen. In diesem Falle

müssten aber mit grosser Wahrscheinlichkeit Überschneidungen vorhanden sein. Einzig die in Profil P7 dokumentierte Verfüllung der Pfostengrube Pf2 und die darüber liegende Grube mit Rotverfärbung lässt eine Zweiphasigkeit der Siedlungsspuren erkennen.⁵⁸

Im Weiteren sei auf die auffallend fundleere und einheitliche Verfüllung der Gruben hingewiesen. Auch dieser Umstand ist verglichen mit bekannten Grubenhäusern ungewöhnlich. Da Grubenhäuser häufig als Webkeller genutzt wurden, hätte man in den Verfüllungen eventuell auch Funde von Webgewichten erwarten können.

Somit fehlen fast allen Gruben die typischen Merkmale von Grubenhäusern. Man muss daher auch andere Interpretationen erwägen: Sprechen etwa die Nähe zum Bach und auch die identische Ausrichtung für eine gewerbliche Nutzung? Könnte es sich um Gerbergruben oder um Sumpfguben zum Flachsrösten handeln? Leider fehlen uns weiter führende Anhaltspunkte wie Fundmaterial, Bodenproben oder Beschreibungen der Grubenfüllungen.⁵⁹

Die meisten Pfostengruben können den Gruben nicht eindeutig zugeordnet werden, da allfällige Überschneidungen von Pfosten und Gruben während der Grabungen nicht abgeklärt wurden. Daher bleibt die relative Chronologie zwischen Pfosten und Gruben unbekannt und man kann diesbezüglich nur sehr vage Aussagen treffen. So erwecken die Pfosten Pf35 und Pf36 bei Grube G 1 und die Pfosten Pf51 und Pf52 bei Grube G 3 den Eindruck einer Überlagerung von Pfosten und Gruben. Dies würde für eine jüngere Pfostenphase sprechen, die der Verfüllung der Gruben nachfolgte. Für eine Rekonstruktion von Hausgrundrissen sind diese Anhaltspunkte jedoch zu dürftig.⁶⁰

Die massive wohl ursprünglich runde Rotverfärbung in der Schicht D zeugt von sehr starker Hitzeeinwirkung über einen längeren Zeitraum hinweg. Dies spricht für eine dort ehemals vorhandene grosse gewerbliche Feuerstelle (Esse?). Die wahrscheinlich dazugehörige flache Grube könnte demzufolge als Arbeitsgrube interpretiert werden.

1.5.4 Datierung

Eine Datierung der Entstehungszeit der Gruben und Pfostengruben ist auf Grund des Befundes, der Dokumentationsqualität und in Anbetracht des Fehlens von Funden nicht möglich. Anders verhält es sich in Bezug auf die Zeit der Aufhebung der Gruben: Nachdem sie nutzlos geworden waren, wurden sie mit Erde und Kies aufgefüllt. Die Auffüllungen enthielten Knochenmaterial und wenige Fundstücke, die in die römische Zeit (Gruben G 1 und G 8, Pfostengrube Pf3) datiert werden (vgl. Kap. III.2).⁶¹ Das einzige Keramikfragment **Kat. 3**, das ins Frühmittelalter weist, wurde in einem stratigraphisch jüngeren Zusammenhang geborgen (vgl. Phase II und Kap. III.2).

An zwei Tierzähnen aus den Auffüllungen der Gruben G 1 und G 8 wurden Messungen mit der C¹⁴-AMS-Methode durchgeführt. Das Resultat des Zahnes aus der Grube G 1 ergab die kalibrierte Altersspanne von 760

bis 970 AD, jenes des zweiten Zahnes aus Grube G 8 ergab die Daten 884 bis 1024 AD.⁶² Somit kommt für die Auffassung der Gruben eine grosse Zeitspanne zwischen dem 8. und dem frühen 11. Jh. in Frage.

Zwei ungestörte Pfostengruben (Pf1, Pf4) enthielten hochmittelalterliche Wandscherben (vgl. Abb. 342). In Anbetracht der vagen Dokumentation kann man jedoch nicht beurteilen, ob die Funde beim Ausheben der Pfostengruben oder nach Entfernung der Pfosten in den Boden gelangten.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass wir die dokumentierten Strukturen als Reste einer zwei- oder dreiphasigen Besiedlung interpretieren, die vermutlich eine nicht näher bestimmbare Abfolge von Gruben (evtl. Grubenhäusern), Pfosten (evtl. Pfostenbauten) und einer gewerblichen Feuerstelle aufweist. Wie gross die ursprüngliche Ausdehnung der Besiedlung war, entzieht sich unserer Kenntnis. Alle Befunde wurden vor der nächsten Ablagerung (Phase IIa) in der Höhe um einen nicht definierbaren Betrag gekappt.

⁵⁴ Vgl. KIND 1989, 287 ff.; DIRLMEIER 1998, 17 ff.

⁵⁵ Freundl. Mitt. Michael Schmaedecke (vgl. SCHMAEDECKE 1995, 21).

⁵⁶ FREY 1992, 232 ff., 259.

⁵⁷ BÄNTELI ET AL. 2000, 59 ff.

⁵⁸ Die als G10 dokumentierte Kante südlich der Grube G 3 könnte vielleicht einen Hinweis auf eine jüngere (?) Grube darstellen, deren Überreste aber für eine Interpretation nicht ausreichen.

⁵⁹ Die in den Gruben gefundenen Tierknochen geben keine Hinweise auf eine Nutzung als Gerbergruben (vgl. Kap. III.3.4.1).

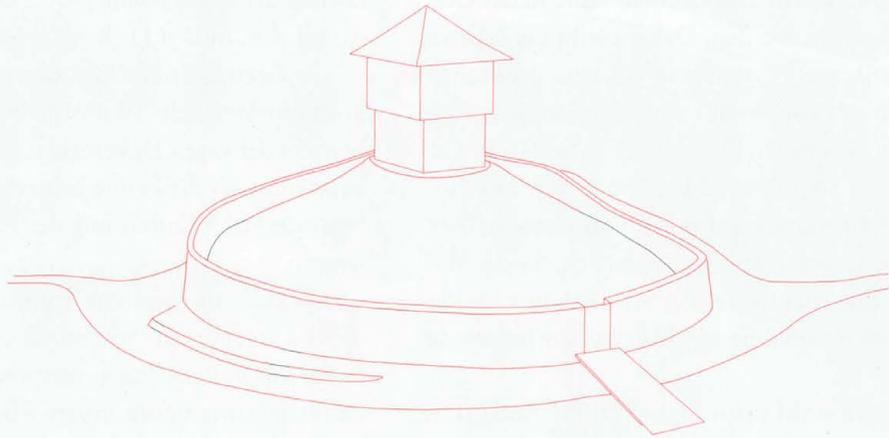
⁶⁰ Die Erhaltungsbedingungen der Befunde und die begrenzte Fläche lassen haltbare Rekonstruktionen mit eindeutigen Achsen und Grundrissen von Pfostenbauten nicht zu.

⁶¹ Die Bearbeitung der Knochen lässt eine vorsichtige Datierung ins frühe oder hohe Mittelalter zu (vgl. Kap. III.3.4.1).

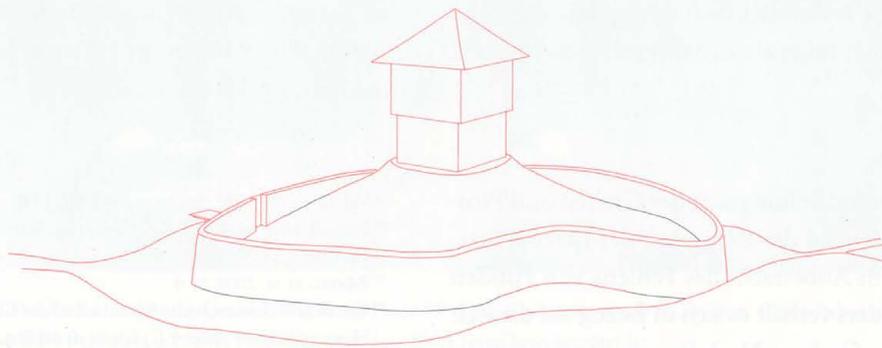
⁶² ETH-23111 (FN 4209, Grube G 1); Datierung: 1195±45 BP; δ¹³C: -20,6±1,1‰; kalibriertes Alter (2σ-Wert): 760–970 AD (95,7%). ETH-23112 (FN 4603, Grube G 8); Datierung: 1085±45 BP; δ¹³C: -20,8±1,1‰; kalibriertes Alter (2σ-Wert): 884–1094 AD (100,0%). Die Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) am ITP (Institut für Teilchenphysik) der ETH Höggerberg, Zürich, durchgeführt. Die Kalibrierung erfolgte mit dem Programm Calib-ETH von Th. R. Niklaus, G. Bonani, M. Simoni, M. Suter und W. Wölfli (vgl. Radiocarbon 34/3, 1992, 483–492).

2 Phase II

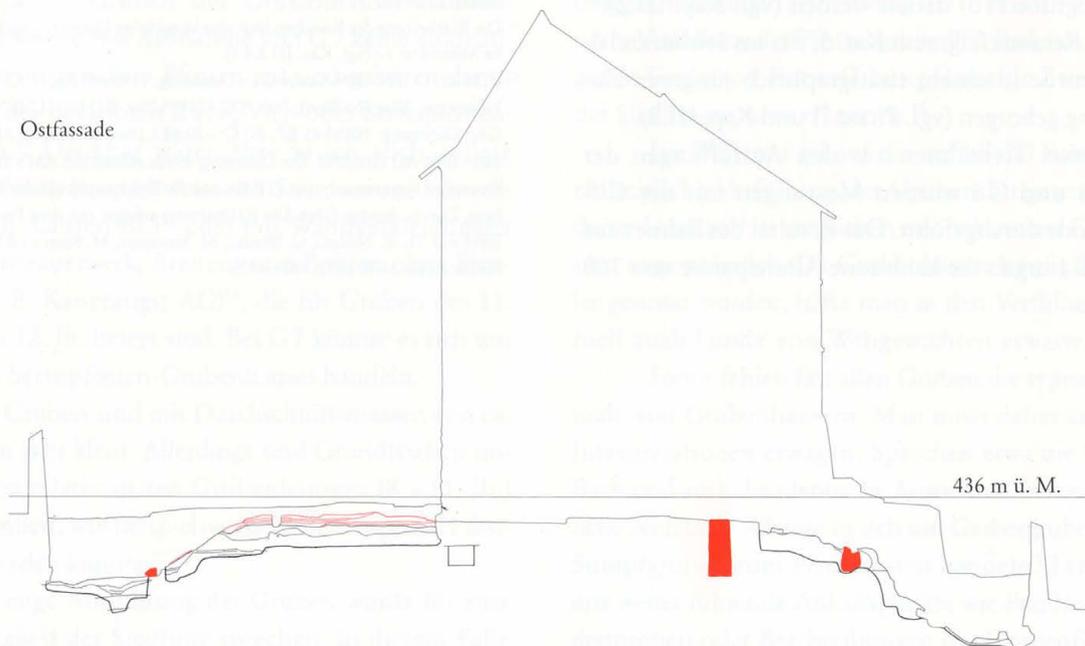
Ansicht von Westen



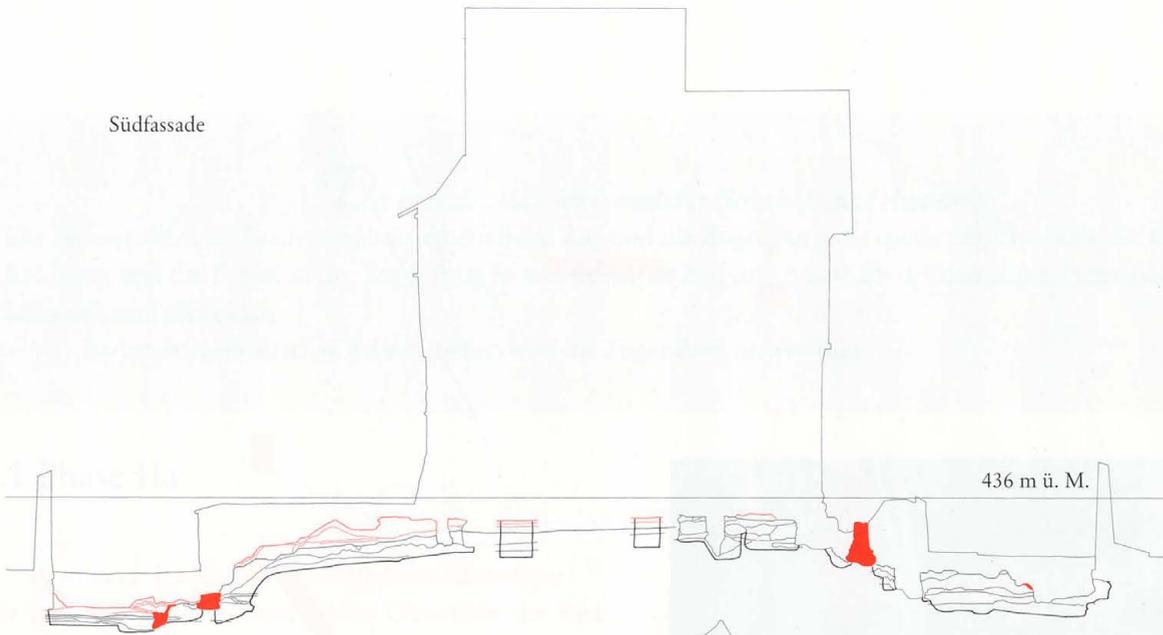
Ansicht von Osten



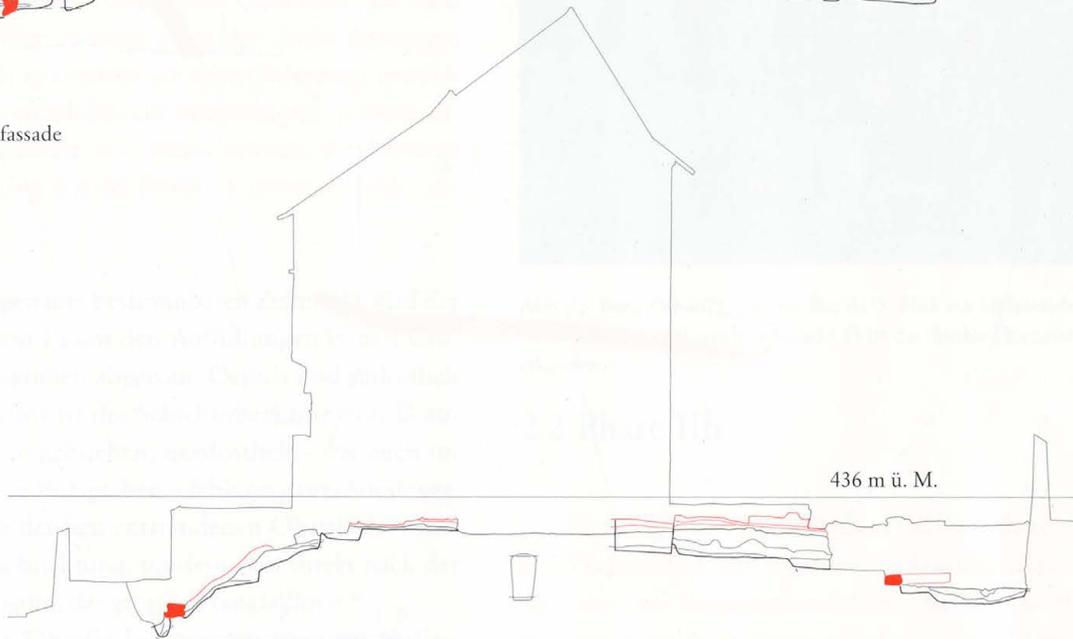
Ostfassade



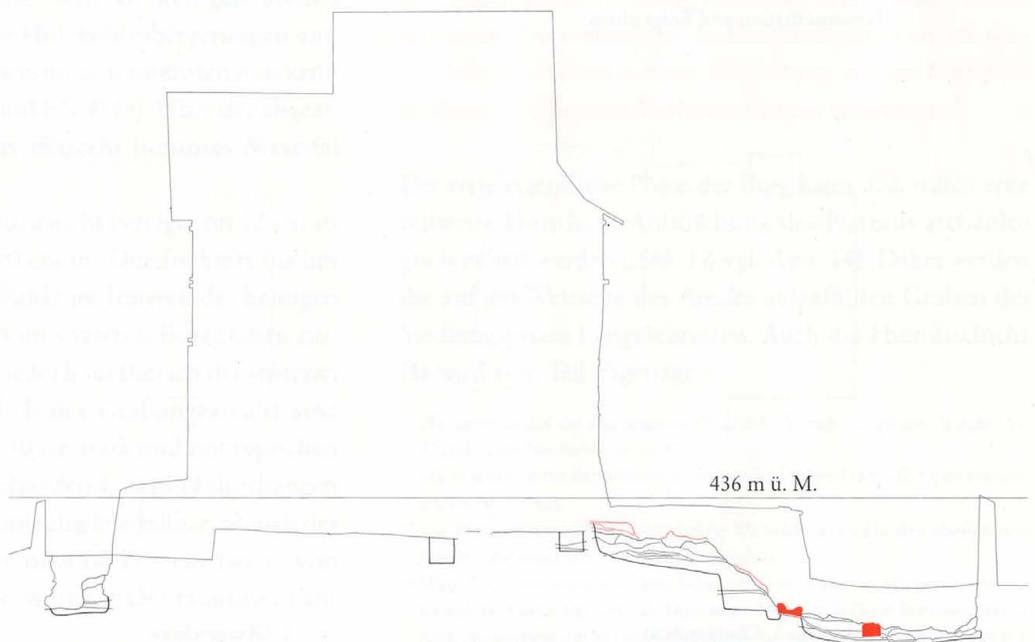
Südfassade



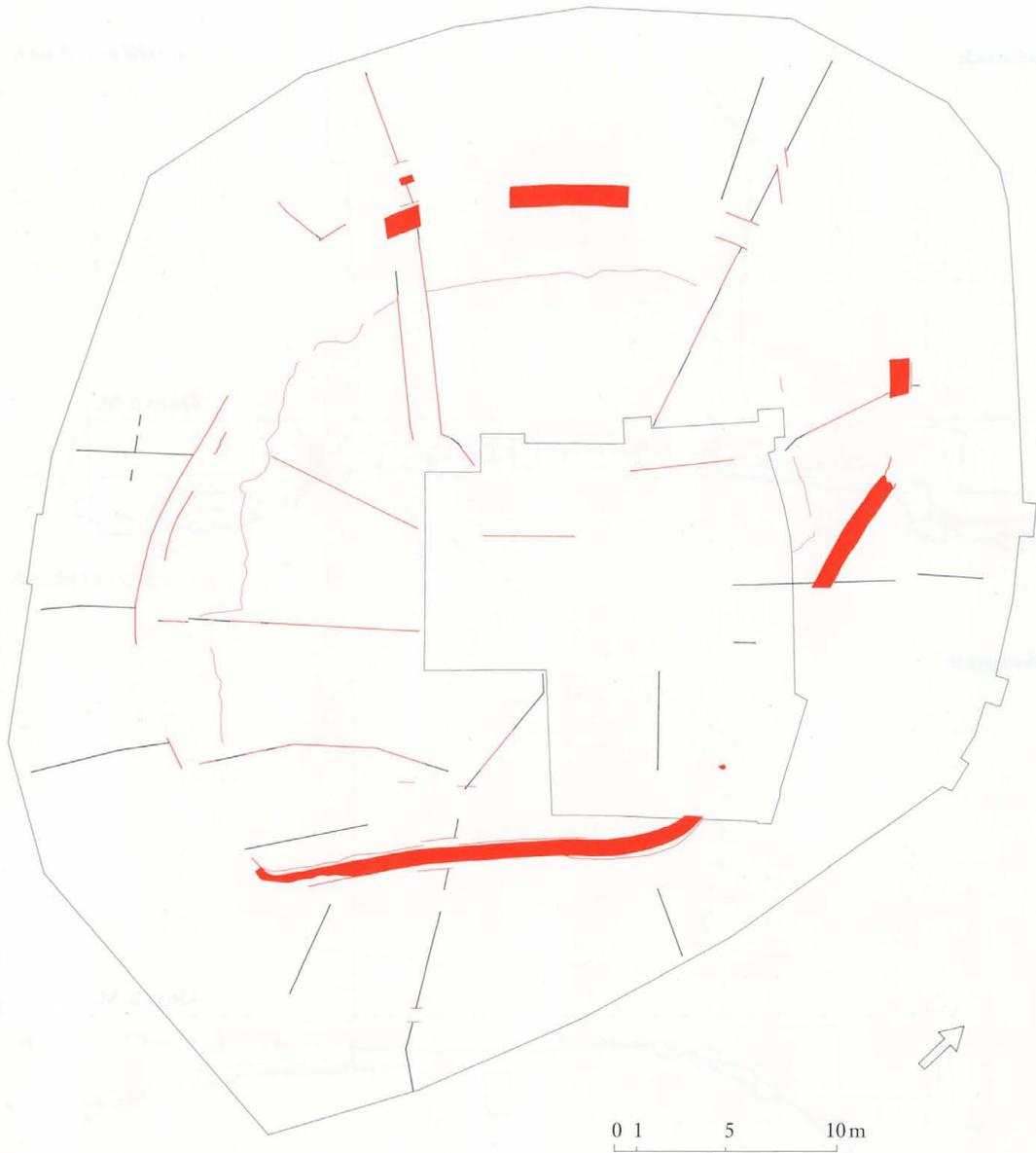
Westfassade



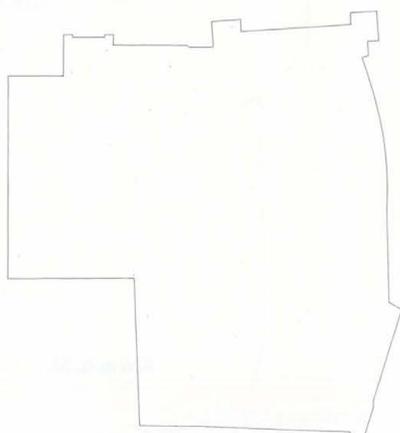
Nordfassade



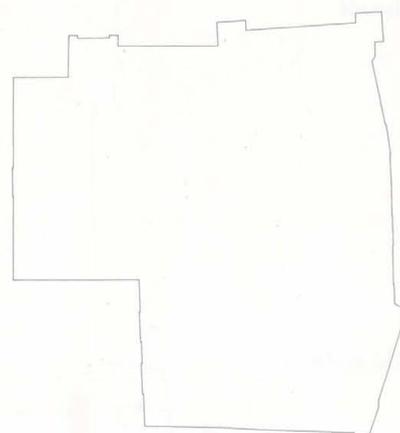
2 Phase II



Gesamtsituation und Erdgeschoss



Balkenlage 1. Obergeschoss



1. Obergeschoss

Die Burg als Adels- sowie möglicher Herrschafts- und Amtssitz

Die Herrschafts- und Besitzverhältnisse betreffend Zug und die Zuger Burg, die diesbezügliche Rolle der Grafen von Lenzburg und die Funktion der Zuger Burg in vorstädtischer Zeit und innerhalb der damaligen Herrschaft und Gesellschaft sind nicht klar.

In den zeitgenössischen Schriftquellen wird die Zuger Burg nie erwähnt.

2.1 Phase IIa

Zeitraum: 11./12. Jahrhundert (relative Chronologie)

Die Schicht D und die ursprüngliche Oberfläche der Siedlungsphase I werden in einem ersten Abschnitt abgetragen und planiert. Die so entstehende Oberfläche zeigt spärlich Brandrötungen und Holzkohleablagerungen. In der nachfolgenden Zeit entsteht eine Humusschicht, die ihrerseits im Zusammenhang mit der Phase IIb teilweise wieder abgearbeitet wird.

Zu einem nicht genauer bestimmbareren Zeitpunkt wird der Siedlungshorizont I samt den Auffüllungen in den Gruben und Pfostengruben abgebaut. Östlich und südöstlich des späteren Turms ist die Schichtoberkante von D am höchsten erhalten geblieben, nordöstlich – wie auch im gesamten späteren Burggraben – fehlt sie ganz. Somit verläuft das Gefälle der neu entstandenen Oberfläche nicht wie bisher in Bachrichtung, sondern eher direkt nach der allgemeinen Neigung der grossen Hangfalllinie.⁶³

Die neue Oberfläche weist an wenigen Stellen Brandrötungen und dünne Holzkohleablagerungen auf, die man als kurzzeitige Arbeitsniveaus interpretieren kann (vgl. Beilage III, PN 4744 und PN 4745). Über der abgearbeiteten neuen Oberfläche entsteht humoses Material (Abb. 16).⁶⁴

Die Stärke der Humusschicht beträgt von 12 cm an der dünnsten Stelle über 20 cm im Durchschnitt bis hin zu 65 cm am mächtigsten Punkt im Inneren des heutigen Turmes. Der Humus blieb im späteren Burggraben nirgends erhalten. Wir finden jedoch im Bereich der späteren Burgbachturhalle (nördlich des Grabungsareals) eine Entsprechung, die dort ca. 30 cm stark und mit typischen Wurzelgängen bis in die Schichten C und D durchzogen ist.⁶⁵ Es ist letztlich nicht eindeutig feststellbar, ob sich der Humus natürlich abgelagert oder ob er stellenweise von Menschenhand einplaniert wurde.⁶⁶ Die Humusschicht war fundleer.



Abb. 16 Burg Zug 1979. Ansicht Profil P5. Blick zur Südfassade des Turmes. Über der geologischen Schicht D ist die dunkle Humusschicht zu erkennen.

2.2 Phase IIb

Zeitraum: 11./12. Jahrhundert (relative Chronologie)

Der Plateaurand wird stellenweise künstlich angebösch und eine erste Ringmauer entsteht. Das Plateau erfährt eine hügelartige Aufhöhung im selben Winkel wie die Böschungen. Dies dürfte auf die Errichtung einer so genannten Motte hinweisen, einer Hügelburg, wie sie häufig als Vorläufer hochmittelalterlicher Burgen vorkommt.

Die erste eigentliche Phase der Burg kann u. a. durch eine teilweise künstliche Anböschung des Plateaus archäologisch erfasst werden (Abb. 17, vgl. Abb. 14). Dabei werden die auf der Westseite des Areals aufgefüllten Gruben der Siedlungsphase I angeschnitten. Auch die Humusschicht IIa wird zum Teil abgetragen.

⁶³ Das neue Gefälle der abgetragenen Oberfläche beträgt im späteren Burghof ca. 4° und in der Nordwestecke ca. 3°.

⁶⁴ Die in den Profilen dunkelbraun kolorierte Schicht wird in Profil P8 als Humusschicht bezeichnet.

⁶⁵ Vgl. Dokumentation KAZ 1990. Solche Wurzelgänge sind in den überlieferten Profilzeichnungen von 1967 nicht festgehalten.

⁶⁶ Hugo Schneider bezeichnet diese Schicht (Humus IIa und Siedlungsphase I) auf Grund der Profile von 1967 als Lenzburger Horizont I. Diese Interpretation ist nach Auswertung der Befunde nicht mehr haltbar (SCHNEIDER 1970, 214 ff.).

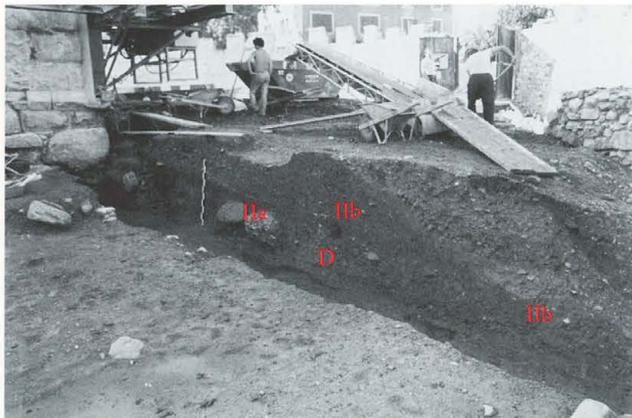


Abb. 17 Burg Zug 1979. Ansicht Profil P7. Blick nach geografisch Süden. Auf den geologischen Schichten C und D sowie dem Siedlungshorizont I liegt die dunkle Humusschicht (IIa). Rechts ist die etwas hellere künstliche Anböschung (IIb) sichtbar.

Durch die Anböschung des Plateaurandes entsteht eine erste grabenähnliche Situation, welche die mäandrierenden Bachläufe leicht kanalisiert. Zudem werden auf der Ost- und der Westseite des Plateaus Steinreihungen dokumentiert, die als kleine Vormauerungen an die künstliche Böschung gesetzt und bis 60 cm in die geologische Schicht A eingetieft wurden. Sie sind als Bachverbauungen bzw. als Schutz der ersten Ringmauer zu betrachten.⁶⁷

Am Fusse der Anböschung sichert ein erster Bering in Form einer gemörtelten Mauer den Rand der Anlage (erste Ringmauer; *Abb. 18*). Die Mauer besteht aus nur

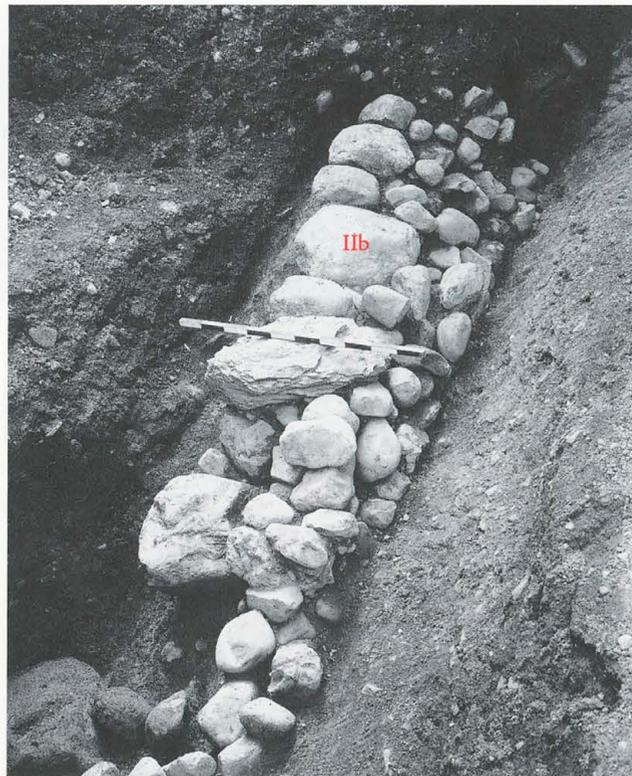


Abb. 19 Burg Zug 1979. Feld A. Ausschnitt aus der ersten Ringmauer auf der Nordseite der Burg. Blick nach geografisch Süden.

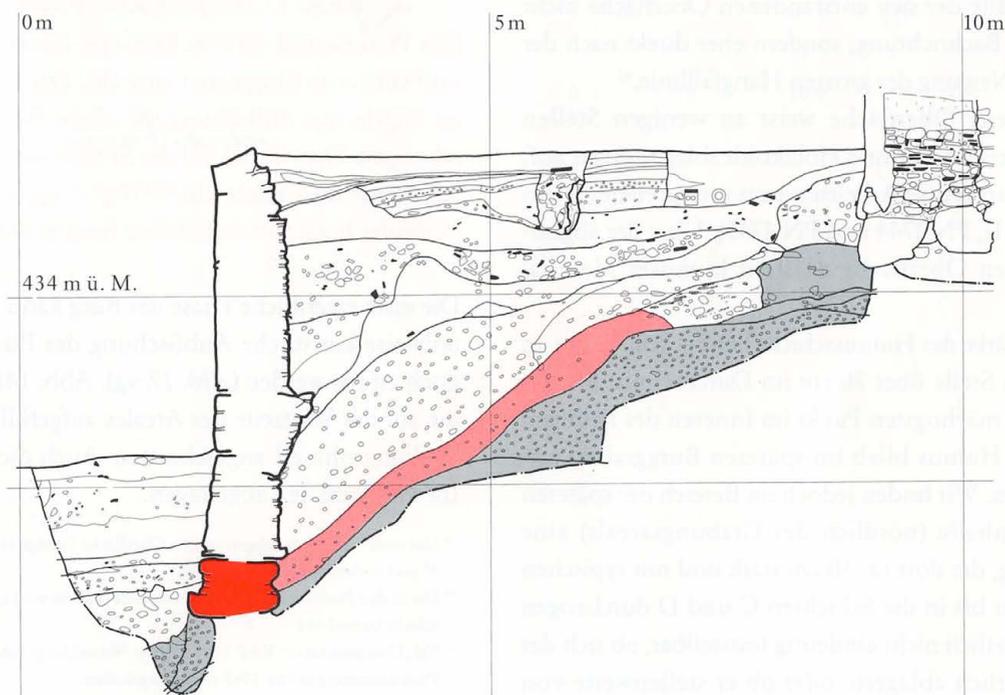


Abb. 18 Burg Zug 1967/2001. Profile P10/P26. Blick nach geografisch Osten. ■ Geologische Schichten A–D. ■ Erste Ringmauer (IIb) am Rand der Anböschung. ■ Aufschüttung für die Motte (IIb). Ausschnitt. M. 1: 80.

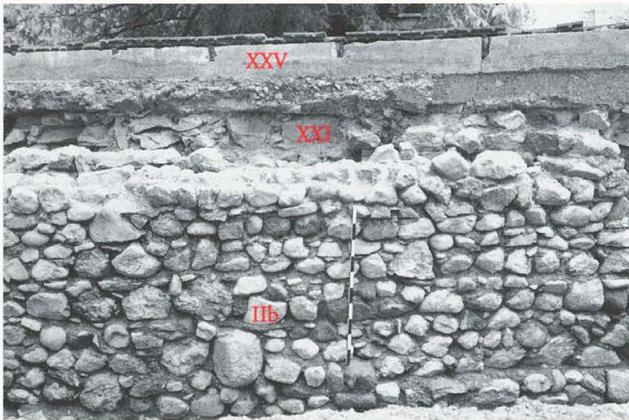


Abb. 20 Burg Zug 1967. Schnitt S2 und Feld L. Blick nach geografisch Südosten. Innenansicht der ersten Ringmauer.

leicht bearbeiteten Bollensteinen und ist in sauberen Lagen aufgeführt. Sie wurde mit starkem ein- oder beidseitigem Anzug konstruiert und misst in der Breite im Bereich des Fundaments bis zu 140 cm und im Aufgehenden zwischen 70 cm und 80 cm (Abb. 19). Die Mauer ist noch zwischen 40 cm und 255 cm hoch erhalten, die Mauerkrone indes ist nirgends konserviert (Abb. 20).

Der Bering folgt auf der Südost-, der Süd- und der Westseite ungefähr dem aus den vorhergehenden Schichten A–D bekannten Gefälle des inselbildenden Bachlaufes bis zur tiefsten Stelle an der Nordwestecke. Auf der Ostseite verläuft die Mauerunterkante genau wie die alten Bachläufe beinahe plan, auf der Nordseite bleibt sie die ersten 10 m ebenfalls eben, um danach jedoch dem Bachlauf folgend auf einer Länge von ca. 8 m rund 2 m abzusinken, was einer Neigung von $15,5^\circ$ entspricht. Im weiteren Verlauf erreicht sie wieder mit sanftem Gefälle das tiefste Niveau an der Nordwestecke. Im Bereich des Eintritts der Vorläufer des Burgbachs ins spätere Burgareal im Südosten läuft dieser erste Bering spitz zusammen, was das Weichbild der ganzen Burganlage bis in unsere Zeit bestimmt.

An einigen Stellen wurde eine zur ersten Ringmauer gehörende dünne Kies- und Mörtelabfallschicht beobachtet, die wohl als vorübergehendes Bauniveau interpretiert werden kann. An zwei Stellen auf der Ostseite weist der Mauerzug manns hohe Breschen auf, die vermutlich gewaltsam aufgebrochen wurden.⁶⁸ Vielleicht ist die Tatsache, dass die Breschen nicht repariert, sondern erst in der Phase III zu grossen Teilen ersetzt wurden, ein Hinweis auf eine gewaltsame Zerstörung der Anlage II.

Im Bereich des späteren Burghofes erfolgte über der planierten Humusschicht IIa eine Aufschüttung, sodass

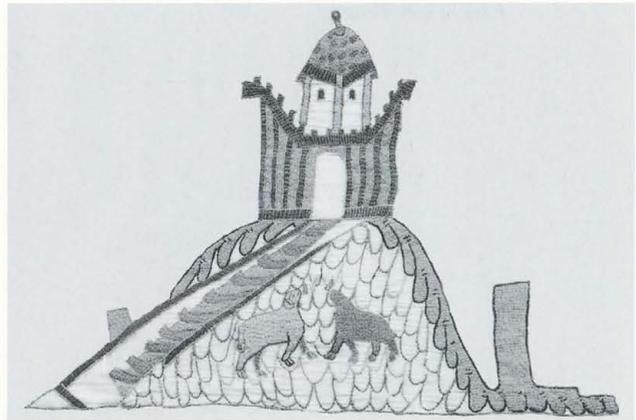


Abb. 21 Die Burg von Rednes (Rennes) auf dem Teppich von Bayeux F, 2. Hälfte 11. Jh. Am Fuss der Motte ist eine Ringmauer sichtbar. So könnte die mutmassliche Motte in Zug ausgesehen haben. Bearbeitete Fotografie nach einer Originalaufnahme.

ein kleiner künstlicher Hügel entstand (vgl. Abb. 18).⁶⁹ Vermutlich aus dieser Aufschüttung stammt das einzige ins Frühmittelalter zu datierende Keramikfragment (vgl. Kap. III.2).⁷⁰ Es handelt sich also um umgelagertes Material.

2.3 Datierung

Diese Anböschung und Aufhöhung interpretieren wir als Rest einer Motte (Abb. 21).⁷¹ Ihre ursprüngliche Höhe ist unbekannt. Auch fehlen jegliche Reste von baulichen Strukturen der Motte. Da die Aufschüttung der Motte weit gehend fundleer war, liefert uns lediglich die grobe Datierung der Auflagerung der Siedlungsphase I Anhaltspunkte für die Entstehung der Motte. Wenn wir also annehmen, dass erstens die Siedlungsphase I spätestens im frühen 11. Jh. geendet hat und dass zweitens auch Phase IIa eine gewisse Zeitspanne dauerte, dann wäre die Motte vermutlich in der zweiten Hälfte des 11. Jh. oder im frühen 12. Jh. entstanden. Diese Datierung würde einer zeitlichen Einordnung in die Reihe der zahlreich vorhandenen Motten in Mitteleuropa nicht widersprechen.⁷²

⁶⁷ Hugo Schneider rechnet diese Mauerreste zum «Lenzburger Horizont I», das heisst zu unseren Schichten Siedlungsphase I/ Humus IIa (SCHNEIDER 1970, 214).

⁶⁸ Die Breschen wurden nicht repariert, man fand aber auch kein Versturzmateriale.

⁶⁹ Die Aufschüttung besteht aus dunkelbrauner, mit Kieselsteinen durchzogener Erde oder brauner bis hellbrauner Erde mit einzelnen Geröllsteinen. Die ursprüngliche Höhe der Aufschüttung ist nicht bekannt. Die überlieferten Schichtreste bewegen sich zwischen 20 cm und 90 cm.

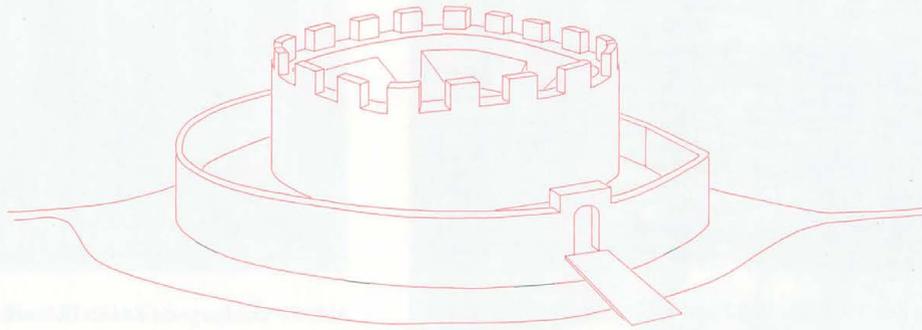
⁷⁰ Die absolute Höhe des Fundortes entspricht einer Fundlage in den dokumentierten Aufschüttungen. Das Fragment Kat. 3 stammt aus Schnitt S39 (Abstich 2), der 1978 für den Gerüstbau des Turmes angelegt wurde (vgl. Dokumentation KAZ).

⁷¹ Motten sind künstliche oder künstlich veränderte Hügel, auf die Bauten aus Holz oder Stein gesetzt wurden. Am Fuss des Hügels sind meistens Holzpalisaden, seltener gemauerte Beringe anzutreffen. Zu Datierung und Entwicklung vgl. MEYER 1999, 15–21.

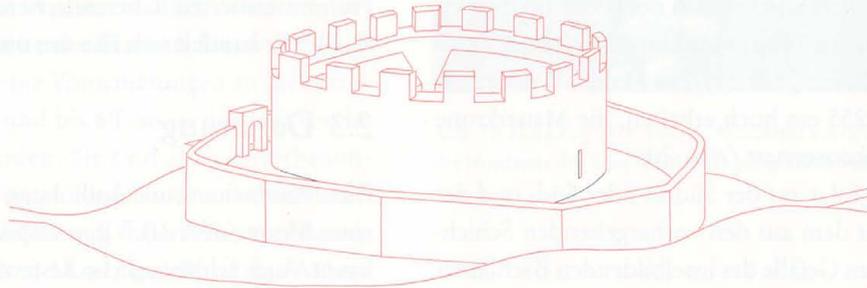
⁷² HINZ 1981; ZEUNE 1996.

3 Phase III

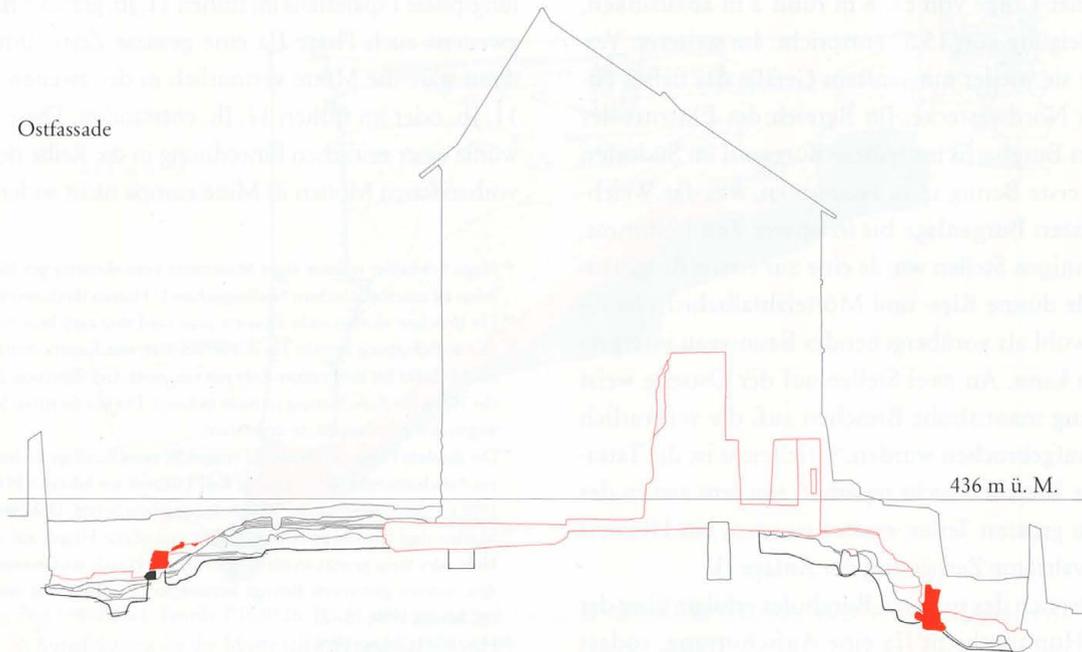
Ansicht von Westen



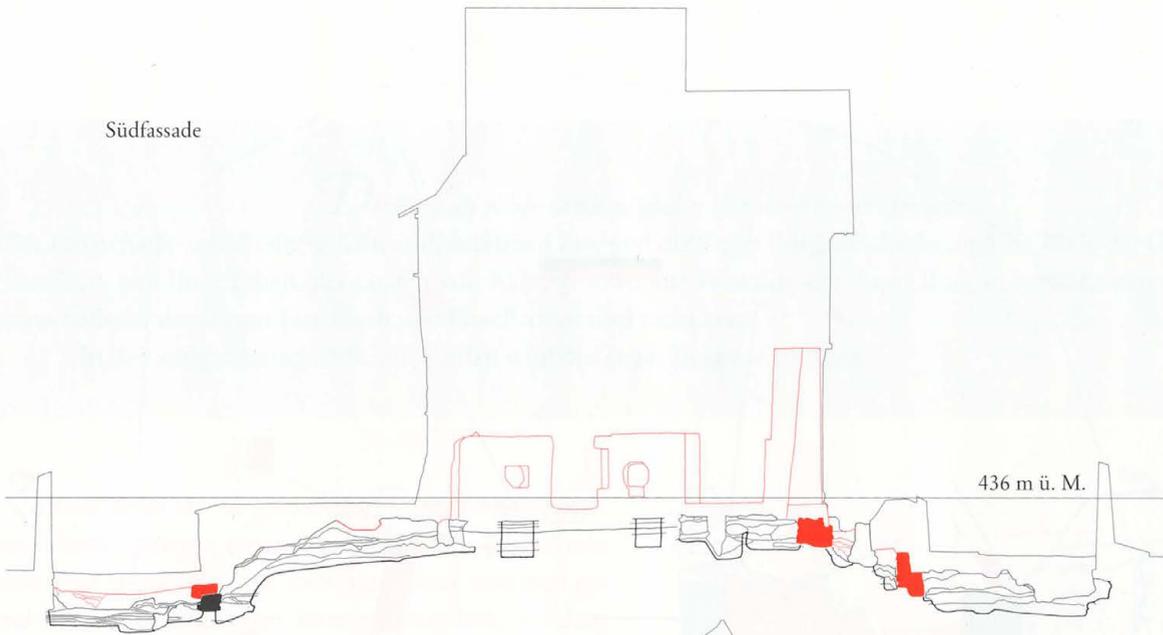
Ansicht von Osten



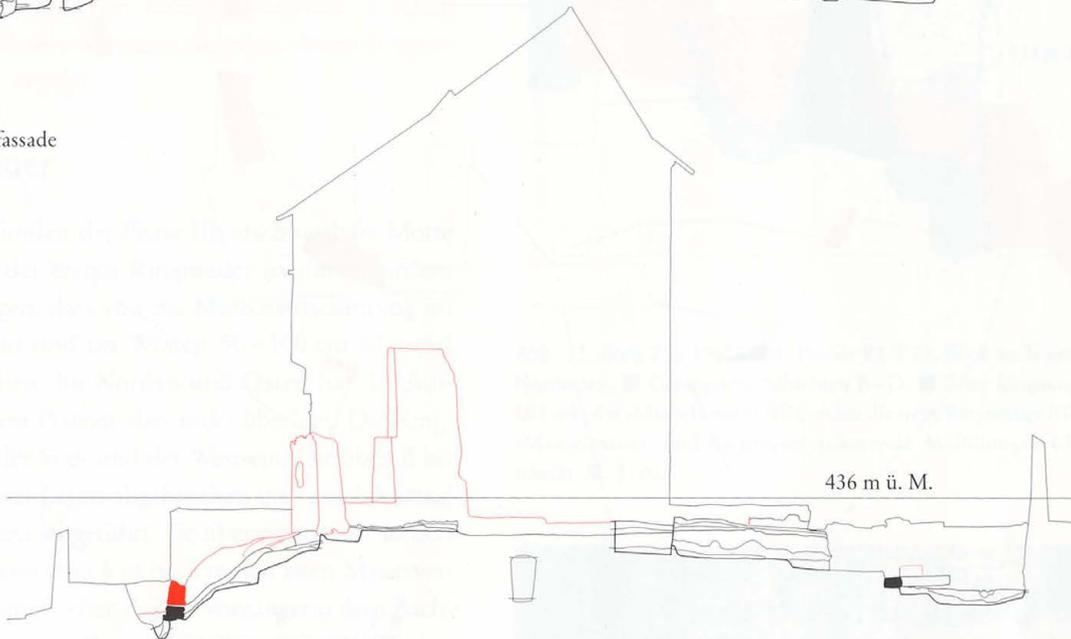
Ostfassade



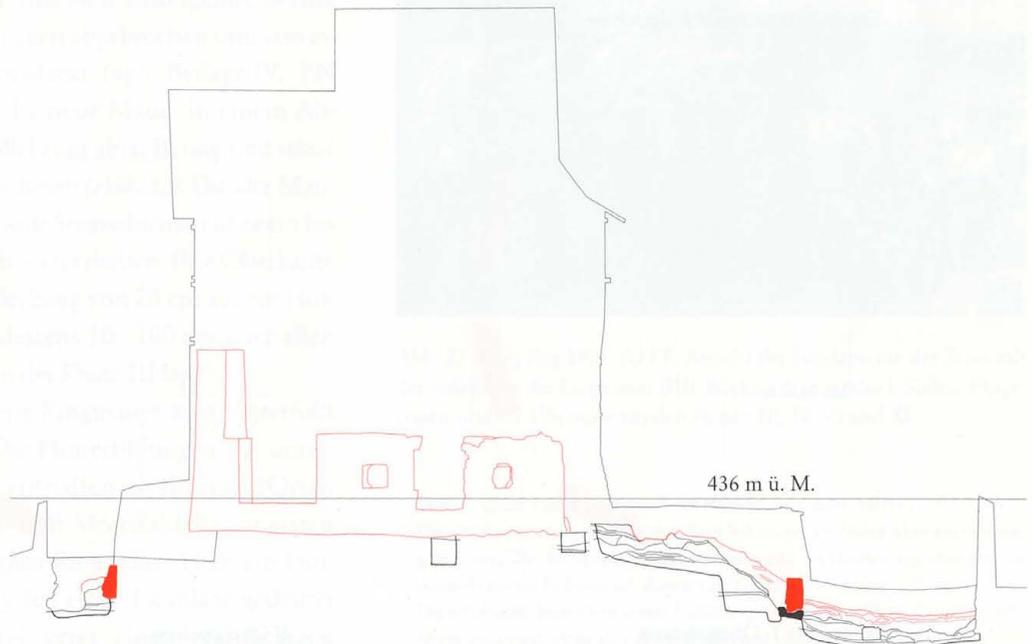
Südfassade



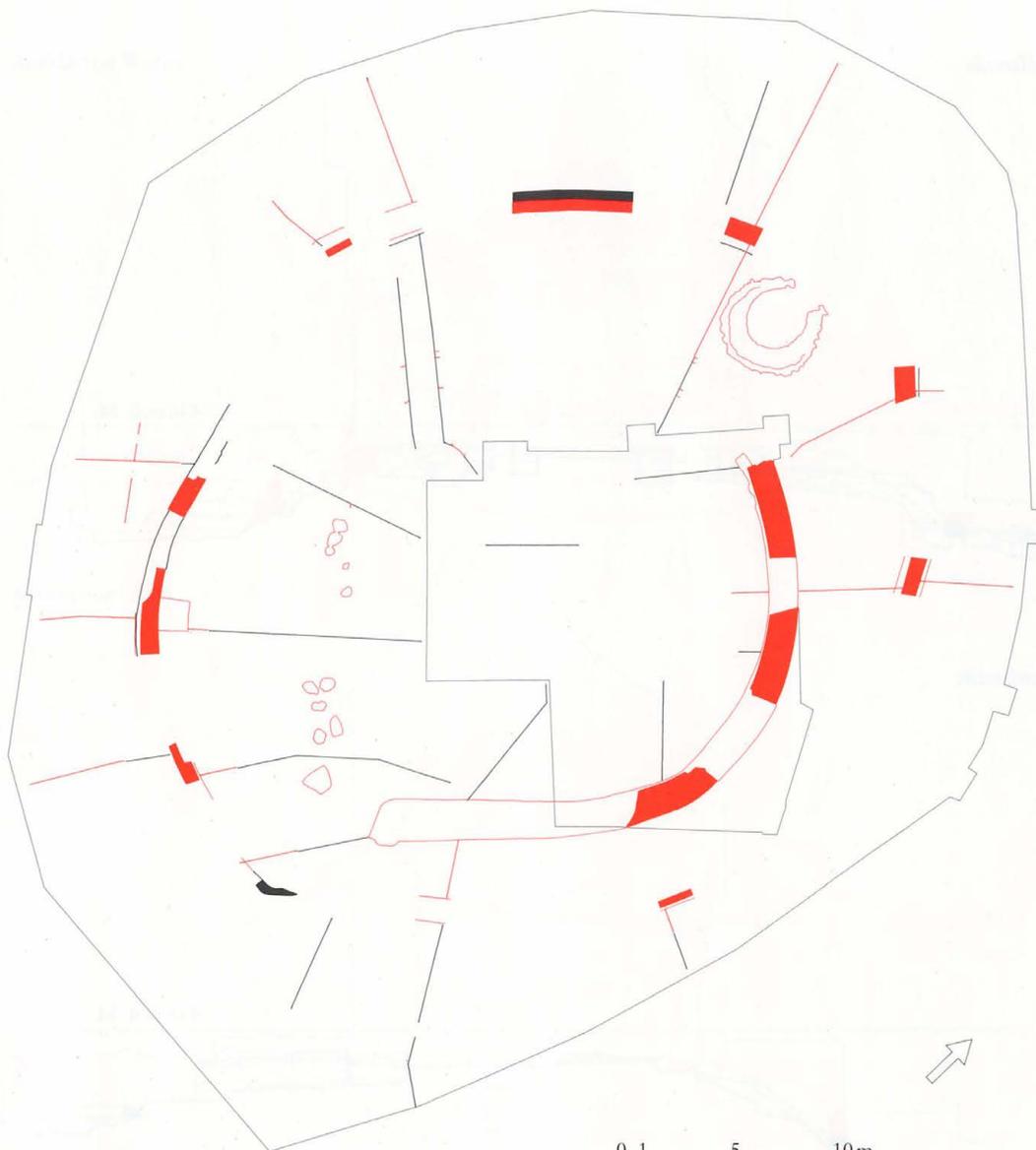
Westfassade



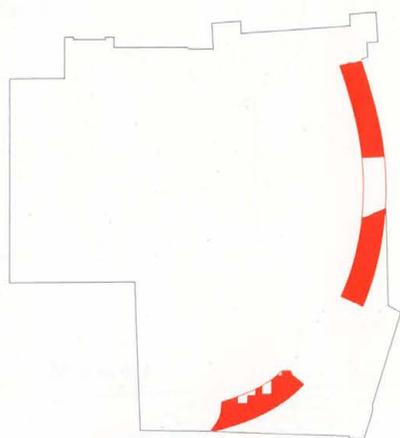
Nordfassade



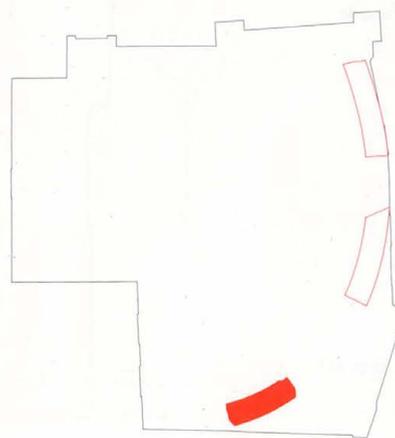
3 Phase III



Gesamtsituation und Erdgeschoss



Balkenlage 1. Obergeschoss



1. Obergeschoss

Die Burg als Adels- sowie möglicher Herrschafts- und Amtssitz

Die Herrschafts- und Besitzverhältnisse betreffend Zug und die Zuger Burg, die diesbezügliche Rolle der Grafen von Lenzburg und ihrer Erben, der Grafen von Kyburg, sowie die Funktion der Zuger Burg in vorstädtischer Zeit und innerhalb der damaligen Herrschaft und Gesellschaft sind nicht klar.

In den zeitgenössischen Schriftquellen wird die Zuger Burg nie erwähnt.

Zeitraum Phase III: 12. Jahrhundert (relative Chronologie)
Diese Phase bedeutet einen Neubeginn. Die postulierte Motte wird abgetragen. Die erste Ringmauer wird weitgehend erneuert und mit einer Toranlage versehen. Auf dem neu angelegten Plateau wird eine wuchtige «Mantelmauerburg» (Shell-Keep) erstellt.

3.1 Ringmauer

Die aus den Befunden der Phase IIb erschliessbare Motte wird innerhalb der ersten Ringmauer in unbekanntem Mass so abgetragen, dass von der Mottenaufschüttung im Süden 20–60 cm und im Westen 50–100 cm Material noch übrig blieben. Im Norden und Osten hat die Aufschüttung auf dem Plateau aber nicht überlebt. Die Ringmauer wird auf der Süd- und der Westseite fast überall bis auf sechs bzw. zwei Lagen abgebrochen und anschliessend ca. 80 cm stark neu aufgeführt. Sie übernimmt im Norden auf einer Länge von etwa 6 m bis 8 m den alten Mauerverlauf und zieht dann flacher als ihre Vorgängerin dem Bachverlauf entlang weiter. Der alte, steil ansteigende Bering wird auch hier bis auf sechs Lagen abgebrochen und von einer grossen Erdplanie überdeckt (vgl. Beilage IV, PN 3599).⁷³ Im Osten verläuft die neue Mauer in einem Abstand von etwa 120 cm parallel zum alten Bering und stösst in der Südostecke wieder auf diesen (Abb. 22). Die alte Mauer IIb blieb dort mit bis zu zwölf Steinschichten über ein bis zwei Lagen Fundament am besten erhalten. Ihre Oberkante lässt bei einer Mindestüberdeckung von 20 cm auf ein Hofniveau schliessen, das mindestens 80–100 cm über allen dokumentierten Oberkanten der Phase III lag.⁷⁴

Die neu hochgezogene Ringmauer wird hinterfüllt und so zur Stützmauer.⁷⁵ Die Hinterfüllungen aus unterschiedlichem Erdmaterial enthalten an diversen Orten auch Abbruchschutt (Stein- und Mörtelabfall) der ersten Ringmauer. An der südseitigen Ringmauer blieb ein Fundamentrest erhalten, der als Teil einer Toranlage gedeutet werden kann: Der Befund zeigt einen rechteckigen

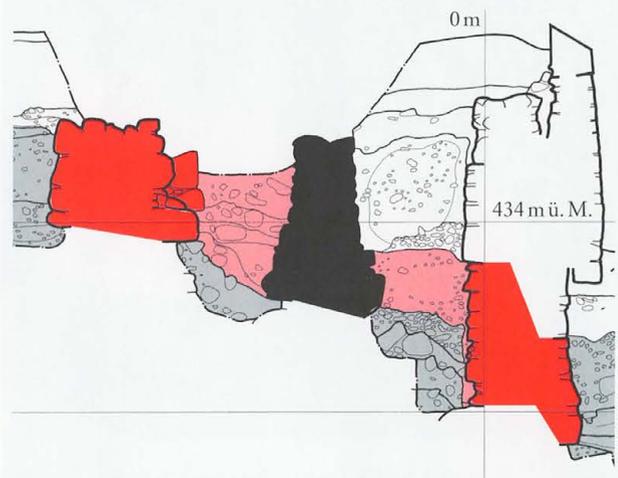


Abb. 22 Burg Zug 1967/2001. Profile P1/P23. Blick nach geografisch Nordosten. ■ Geologische Schichten B–D. ■ Erste Ringmauer (IIb). ■ Links die «Mantelmauer» (III), rechts die neue Ringmauer (III). ■ Zu «Mantelmauer» und Ringmauer gehörende Auffüllungen (III). Ausschnitt. M. 1:80.

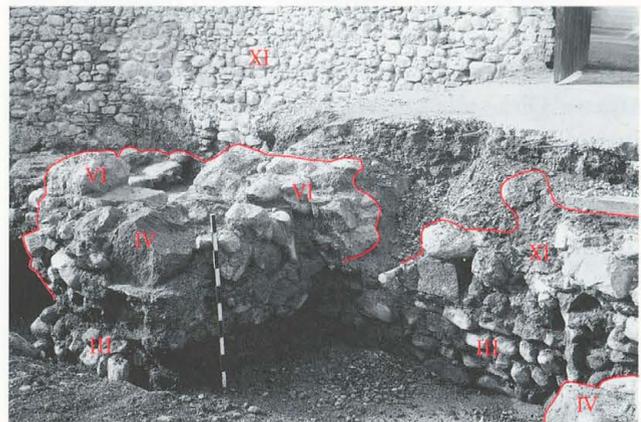


Abb. 23 Burg Zug 1979. Feld E. Ansicht der Fundamente des Tores mit der Innenseite der Ringmauer (III). Blick nach geografisch Süden. Eingezeichnet sind die Überreste aus den Phasen III, IV, VI und XI.

⁷³ Diese Erdplanie misst im Bereich des Plateaus über einen Meter.

⁷⁴ Die Oberkanten bestehen aus den alten Schichten, im Süden aber aus neu eingebrachten, 20–40 cm mächtigem braunem und im Norden aus über 100 cm dunkelbraunem Erdmaterial. Zugehörige Gehniveaus fehlen gänzlich.

⁷⁵ Die erhaltenen Restdicken dieser Erdfüllungen betragen 1 m im Osten, ca. 60–90 cm im Süden, mehr als 1 m im Westen und ca. 4 m im Norden.



Abb. 24 Burg Zug 1979. Feld B. Blick nach geografisch Süden. Der Kalkbrennofen von oben.

Grundriss von 120 cm × 80 cm im Geviert und zwei Steinlagen von insgesamt 30 cm Höhe (Abb. 23).⁷⁶

Von allfälligen Bachläufen vor der Ringmauer und deren Ablagerungen ist an keiner Stelle mehr etwas erhalten. Es gibt aber Erdplanieaufschüttungen von 30 cm bis 100 cm Dicke, die vor allem an der Nordseite recht viel Stein- und Mörtelabfall der ersten Ringmauer (Phase IIb) enthalten.⁷⁷ Sie dürften alle durch spätere Massnahmen entfernt worden sein oder ausserhalb des Grabungsgeländes gelegen haben.

Im Zusammenhang mit dem Bau der Ringmauer (III) und der «Mantelmauer» (III) wird an der Nordwestecke des Areals ein grosser, trichterförmiger Kalkbrennofen an der Böschung und in diese hineinreichend konstruiert (Abb. 24). Er ist einschalig aufgemauert und weist eine Kieshinterfüllung auf. Er misst im Durchmesser an der Sohle 250 cm und am oberen Rand 420 cm (Abb. 25). Vor dem Kalkbrennofen liegt im Graben auf den alten Planien eine Abfolge von Mörtel- und Kalkabfallschichten, die wohl die Überreste von Kalkbrennvorgängen darstellen. Schwarze oder dunkelbraune Erdplanierungen stellen dann wohl den Arbeitshorizont dar, der von einer obersten Erdschicht bedeckt wird (vgl. Beilage I).

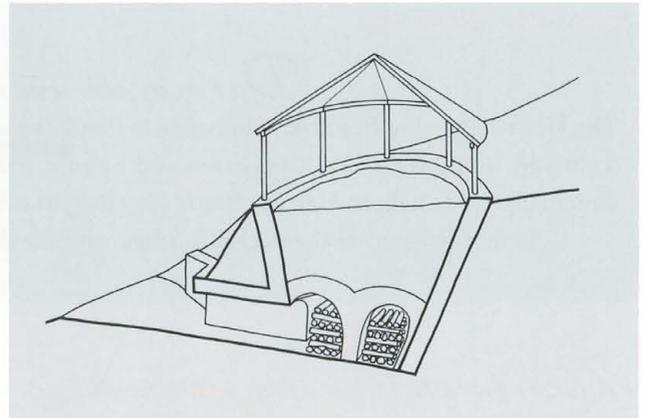


Abb. 25 Burg Zug 1992. Zeichnerische Rekonstruktion des Kalkofens im gefüllten Zustand vor Beginn des Kalkbrandes.

3.2 «Mantelmauer»

Im Innern der Ringmauer entsteht eine Rundmauer mit einer durchschnittlichen Mindestbreite von 130 cm, die auf der West-, der Nord- und der Südseite in einem Abstand zur Ringmauer von 4,5 m bis 6,5 m, auf der Ostseite in einem solchen von ca. 3 m verläuft. Von ihr sind grosse Teile unterschiedlichster Art bis heute erhalten geblieben.

Nordseite

Auf der Nordseite befindet sich an der Nordwestecke des aktuellen Burggebäudes die einzige Partie, die noch heute von aussen sichtbar ist, sodass sich dort der Mauercharakter studieren lässt (Abb. 26; vgl. Abb. 308).⁷⁸ Die 130 cm starke Fundamentzone besteht zuunterst aus einer Lage mit bis zu 50 cm × 50 cm × 100 cm messenden Findlingen. Darauf folgen zwei weitere Lagen aus Findlingen von bis zu 50 cm × 40 cm × 70 cm Grösse.

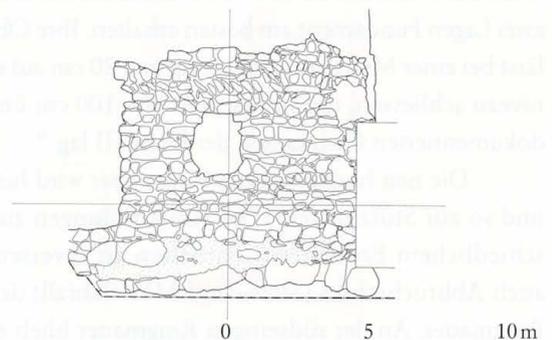


Abb. 26 Burg Zug 1979/1980. «Mantelmauer» (PN 31). Steingerechte Ansicht der Aussenseite eines Teils der Nordseite.

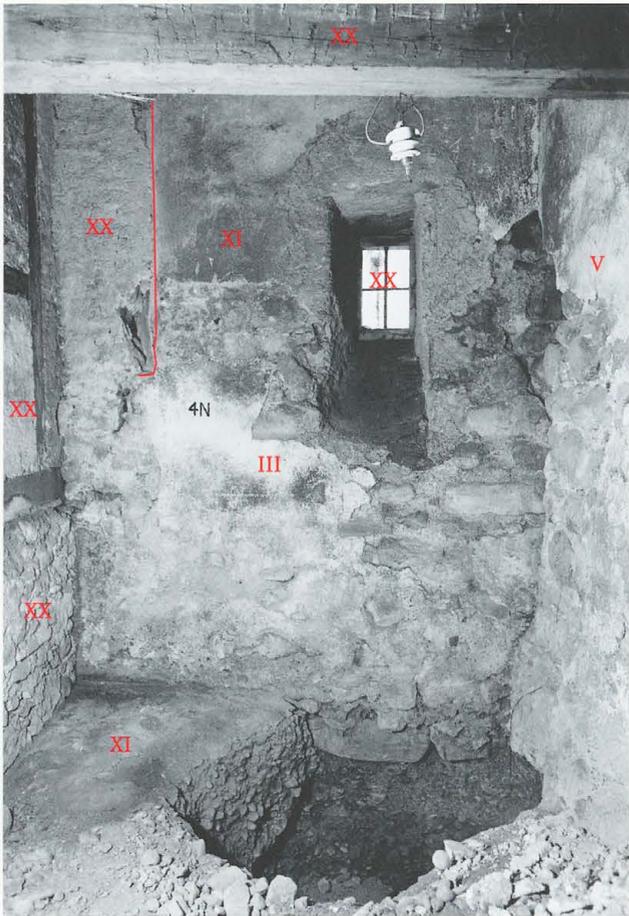


Abb. 27 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 4. Ansicht der Nordwand von innen. «Mantelmauer» (PN 31) mit originaler rechter Fensterlaibung (links oben). Ebenfalls sichtbar sind jüngere Binnenmauern aus Phase V bzw. XX sowie der Mörtelgussboden PN 24 (unten).

Nun folgen die zwei ersten Lagen des aufgehenden Mauerwerkes mit lagengetreu versetzten, mittelgrossen Steinen (max. 30 cm × 30 cm × 20 cm). Darauf liegen drei Schichten Steine von mehrheitlich länglichen Formaten (bis 16 cm × 50 cm), gefolgt von einer Lage mit kleinerem, oft auch hochgestellt vermauertem Material (16 cm × 10 cm). Die nächsten vier Lagen mit unruhig wirkendem Fugenbild werden schliesslich von etwa acht mehrheitlich kleinformatigen Steinen nach oben abgeschlossen.⁷⁹ Davon sind in der beobachteten Fläche sehr viele schräg oder hoch gestellt. Hier misst die Mauer rund 1 m in der Dicke. Sie ist beidseitig steinsichtig gebaut und hat einen beigeweissen, mit Kalkklümpchen und teilweise größeren Steinchen durchzogenen Mauermörtel, der in den Fugen glattgestrichen ist. Während die Aussenfront des Gemäuers im Lot steht, zeigt es im Inneren den notwendigen Anzug. Das Mauerwerk lässt bis auf den Mauermörtel keine Ähnlichkeit mit dem Turmmauerwerk der Phase IV erkennen. Da der Übergang zwischen

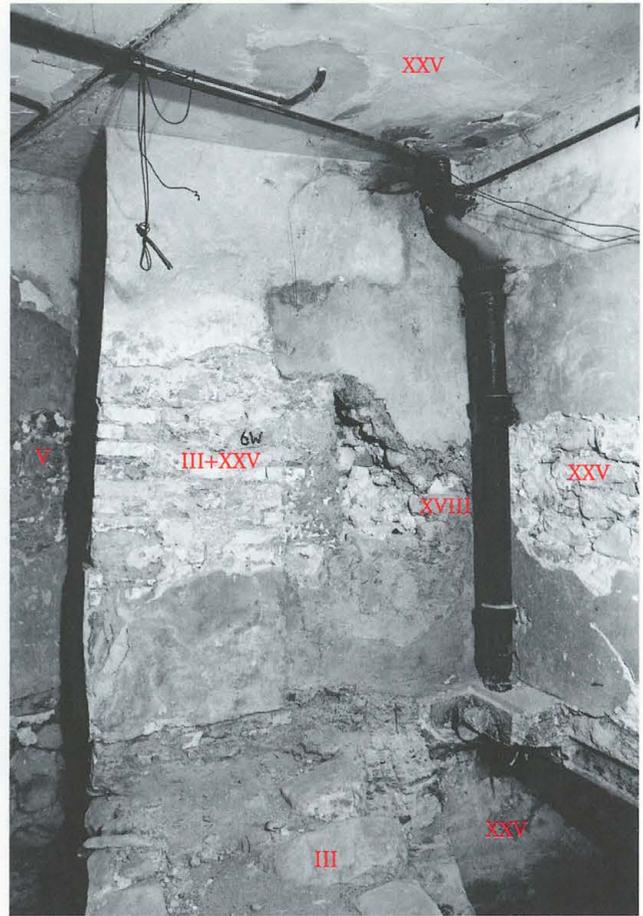


Abb. 28 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 6. «Mantelmauer» (PN 31). Blick nach geografisch Nordwesten. Fundament und geflickter Ausbruch des aufgehenden Mauerwerkes.

Fundament und aufgehendem Mauerwerk ca. 80 cm höher liegt als die erhaltene Oberkante der zugehörigen Schichten, kann man annehmen, dass sie später abgetragen wurden. Das ursprüngliche Hofniveau hätte somit auf ca. 435,30 m ü. M. gelegen.

Wenig östlich des beschriebenen Mauerabschnitts konnte innen die schräge Laibung einer Licht- oder Luftscharte dokumentiert werden.⁸⁰ Sie ist an der Aussenseite mit einer Höhe von 177 cm zu rekonstruieren (Abb. 27). Im Nordosten sind lediglich die untersten 130 Zentimeter der Rundmauer in einer Stärke von gegen 150 cm vorhan-

⁷⁶ Das mögliche westliche Gegenstück wurde nicht gesucht, da die Bedeutung des Fundamentes während der Grabungen nicht erkannt worden war.

⁷⁷ Bei fast all diesen Planien sind keine eigentlichen Gehniveaus mehr vorhanden, sondern es kann lediglich der Erhaltungszustand der Oberkanten angegeben werden.

⁷⁸ Der Mauerabschnitt misst je 440 cm in der Höhe und in der Breite; im Fundamentbereich lässt er sich noch 80 cm weiter nach Osten beobachten.

⁷⁹ Diese Lagen haben folgende Steingrößen: 20 cm bis 40 cm × 20 cm und 70 cm × 25 cm.

⁸⁰ Die Vormauerung der Aussenseite aus der Phase XXIV wurde nicht entfernt.

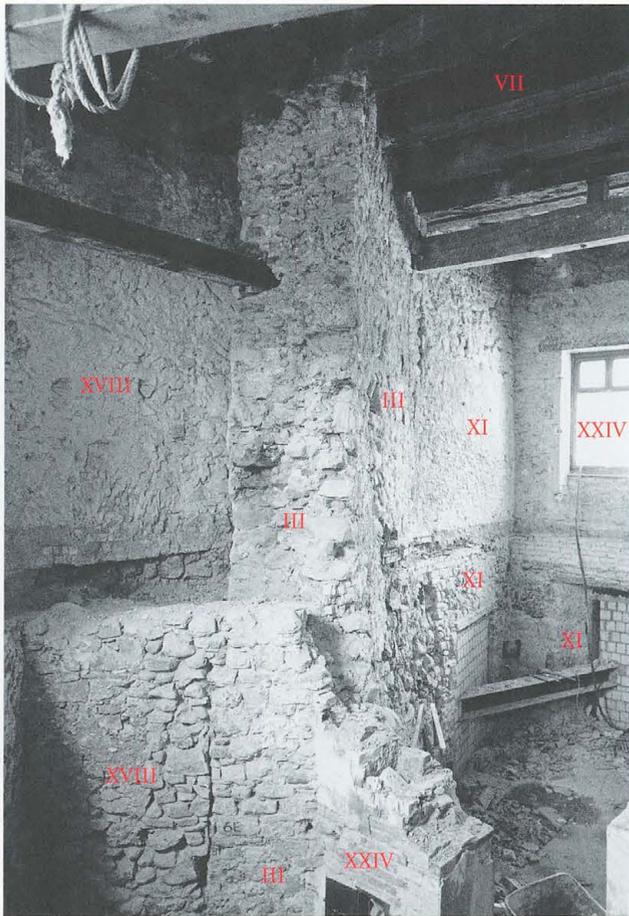


Abb. 29 Burg Zug 1979. Ostannex. Räume RN 5, 6, 16–18. Blick nach geografisch Süden. Reste der über zwei Geschosse erhaltenen «Mantelmauer» und jüngere Bauphasen.

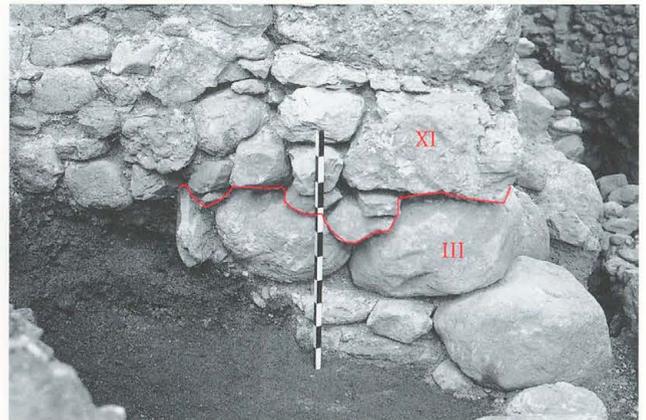


Abb. 30 Burg Zug 1967. Schnitt S 38. Blick nach geografisch Nordosten. Detailansicht der Südfassade mit Fundamentrest der «Mantelmauer» (III) und darüber der Südostecke des Ostannexes (PN 323, XI).

den. Hier durchschlägt die Konstruktion das Mauerwerk der ersten Ringmauer aus Phase II (Abb. 28).

Ostseite

Mit einer Höhe von über 7 m ab der Fundamentsohle finden wir den grössten erhaltenen Teil der Rundmauer an der Ostseite des späteren Burggebäudes. In dem mehr oder weniger planen Fundamentbereich misst das Gemäuer 150 cm und verjüngt sich wiederum durch inneren Anzug bis zur halben Höhe auf 110 cm. Diese Breite bleibt bis oben erhalten (Abb. 29).

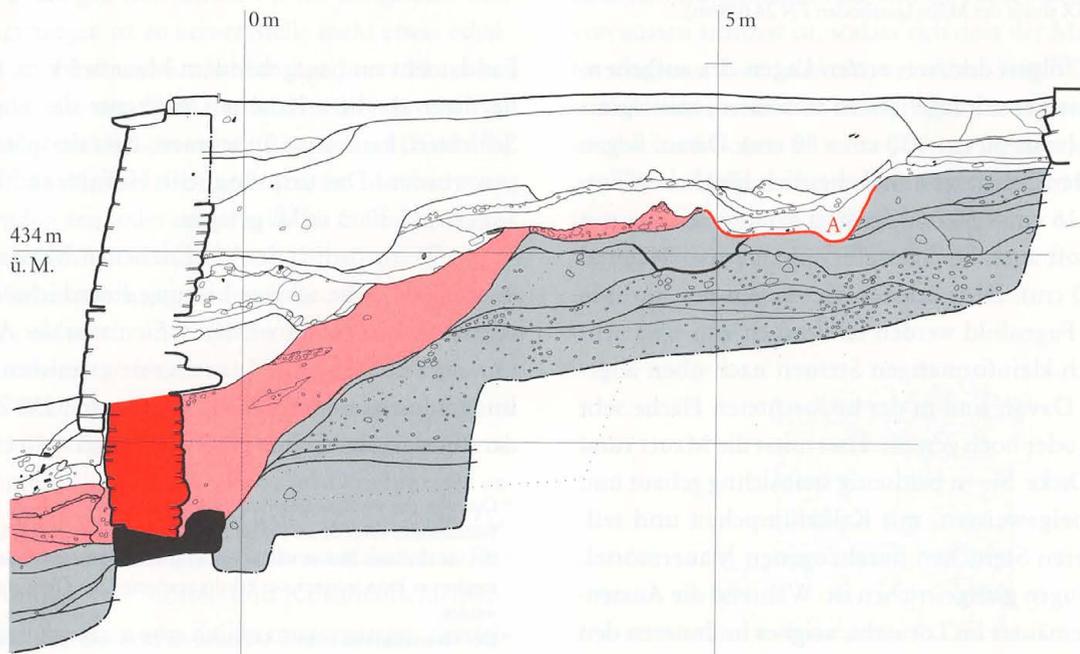


Abb. 31 Burg Zug 1967/2001. Profile P9/P21. Blick nach geografisch Osten. ■ Geologische Schichten A–D sowie (IIa) und (IIb). ■ Erste Ringmauer (IIb). ■ Ringmauer (III). A: Ausbruchgrube der «Mantelmauer» (III). ■ Auffüllungen an die Ringmauer (III). Gepunktet: Profilprojektion des Kalkbrennofens. Ausschnitt. M. 1 : 80.

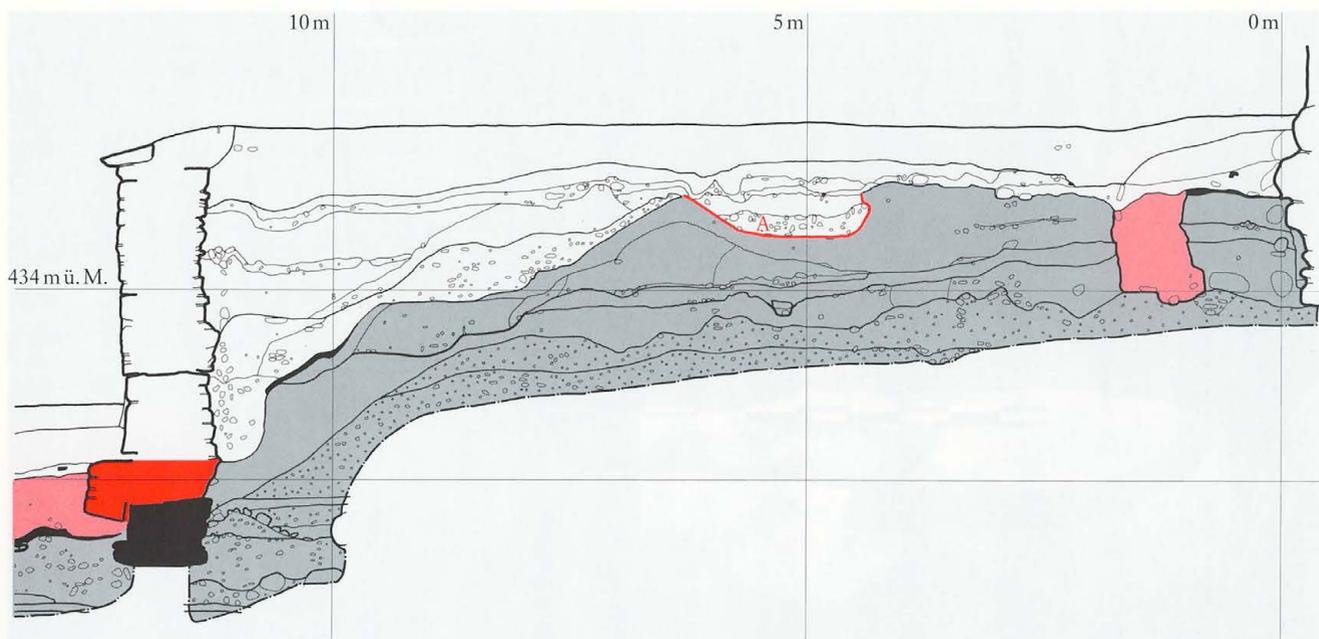


Abb. 32 Burg Zug 1967/2001. Profil P8/P18. Blick nach geografisch Nordosten. ■ Geologische Schichten A–D sowie (IIa) und (IIb). ■ Erste Ringmauer (IIb). ■ Ringmauer (III). ▲: Ausbruchgrube der «Mantelmauer» (III). ■ Zur Ringmauer (III) gehörende Auffüllungen. Ausschnitt. M. 1 : 80.

Im weiteren Verlauf ist die Rundmauer durch diverse spätere Baumassnahmen bis auf die unterste Steinlage ausgebrochen worden. Dennoch konnte an mehreren Stellen eine Fundamentbreite von bis zu 160 cm gemessen werden. Südlich der Südostecke des heutigen Burgebäudes ist ein markanter 70 cm messender Absatz in der Fundamentunterkante zu verzeichnen. Ab dieser Stelle verläuft die bisher gerundete Mauer mit geraden Fronten weiter nach Süden. Am Südennde misst sie, nun wieder bis zu fünf Steinlagen einnehmend, über 190 cm in der Dicke (Abb. 30).

Bis 1996 wurden diese Rundmauerpartien als Schildmauer gedeutet und in der Literatur so bezeichnet.⁸¹ Aus den lokalen topographischen Begebenheiten ist eine derartige Schildmauer jedoch nicht verständlich.⁸² Nach dem erstmaligen vergleichenden Studium der Profilzeichnungen von 1967 bestätigte sich denn auch die neue Interpretation der Befunde: Es gibt nämlich mehrere Hinweise auf den weiteren Verlauf der Mauer auf der Süd- und der Westseite. Im Profil P9 wurde eine Grube festgehalten, die als Ausbruchgrube der Rundmauer interpretiert werden kann. Sie misst in der Breite 130 cm und weist ein Sohlenniveau auf, das nur 5 cm tiefer liegt als die Unterkante des oben beschriebenen nördlichen Abschnitts der Rundmauer. Zudem stimmen auch die umgebenden älteren Schichten auffällig überein (Abb. 31, vgl. Beilage I).

Auch in den Profilen P7 und P8 wurden Gruben dokumentiert, die als Ausbruchgruben derselben Mauer angesehen werden können (Abb. 32; vgl. Abb. 14). Sie hatte eine Breite von 120 cm, und die Sohle lag lediglich 25 cm über den beiden nördlicheren Ausbruchgruben. Damit bestehen zwei relativ sichere Anhaltspunkte dafür, dass die so genannte «Schildmauer» in gerundeter Form weiter nach Westen und Süden lief.⁸³ In Profil P5 ist die Ausbruchgrube südlich der späteren Südwest-Turmecke noch einmal fassbar. Hier beträgt ihre Breite etwa 1,2 m. Die Mauersohle liegt geländebedingt etwas höher als die oben beschriebenen Niveaus.

Auf der Südseite der späteren Burg konnten in den Flächen E und F weitere Hinweise auf eine Fortsetzung der Rundmauer beobachtet werden: In Fläche E befand sich südlich des Turmes eine Gruppe von Steinen (bis 50 cm × 60 cm × 40 cm), die eine Ost-West-Ausdehnung von 240 cm und eine Restbreite von 80 cm hatte (Abb. 33). Die

⁸¹ SCHNEIDER 1970, 207–211.

⁸² Dieser Verdacht kam schon 1992 auf, als die Ausstellung «Aus den Anfängen der Burg Zug» anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Museums in der Burg eingerichtet wurde.

⁸³ Da die Bedeutung der beiden in den Profilzeichnungen dokumentierten Gruben weder 1967 noch 1979 erkannt wurde, schenkte man ihnen während der Flächengrabung keine Beachtung. Die Schichtenabfolgen wurden in einem Abstich ohne Dokumentation der Fläche bis auf das Niveau der Geologie abgebaut. Im 1979 erstellten Gegenprofil P7 zu Profil P8 wurde die Grubenfortsetzung zwar gezeichnet, aber nicht interpretiert.

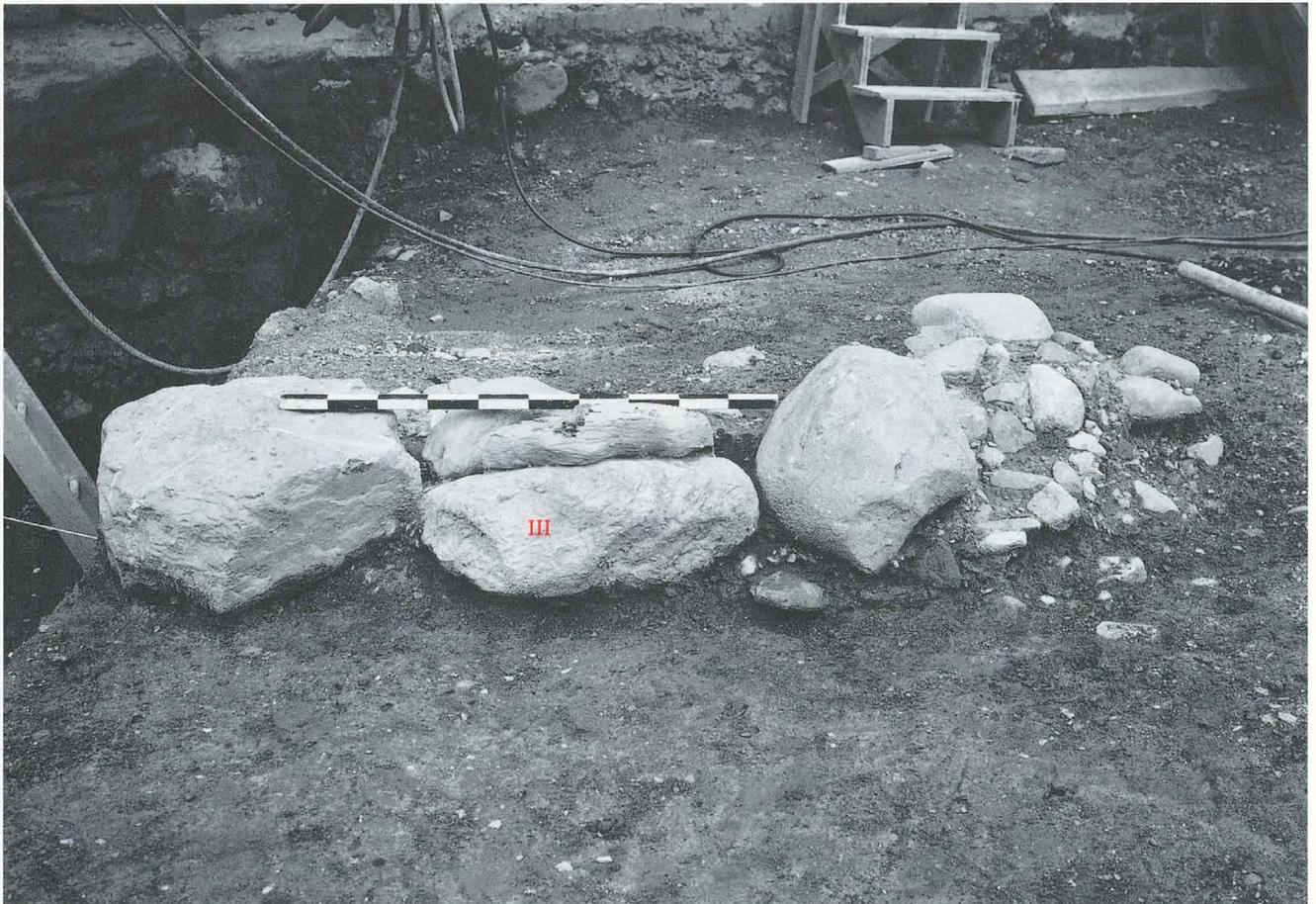


Abb. 33 Burg Zug 1979. Fläche E. Fundamentreste der «Mantelmauer» (III). Blick nach geografisch Nordosten.

Steine liegen direkt über der gekappten Oberfläche von Geologie D bzw. der Siedlungsphase I. Die jüngere humose Schicht (IIa) wurde durchschlagen. Die Steine bilden eine organische Verlängerung der Grube in Profil P 5 und weisen dasselbe Unterkantenniveau auf. Damit handelt es sich zweifellos auch hier um einen Rest der untersten Lage der südlichen Rundmauer.

Auch in Fläche F konnte mit der noch 140 cm breiten und 285 cm langen Steingruppierung eine mutmassliche Fortsetzung der Rundmauer gefunden werden.⁸⁴ Ihre Unterkanten stimmen ebenfalls gut mit den oben genannten überein und liegen auf der gekappten Schicht D bzw. den Befunden der Siedlungsphase I (Abb. 34). Weiter östlich kann ein einzeln daliegender Stein, der schon 1967 dokumentiert wurde, auf Grund seiner Höhenlage ebenfalls unserer Rundmauer zugeschlagen werden.

Damit kann man den Verlauf der Rundmauer wie folgt beschreiben: Im Grundriss zeigt die Konstruktion auf der Nord- und vermutlich auch auf der Westseite eine gerundete Form. Auf der Ostseite verläuft sie gerade, wie

dies offenbar auch für die Südseite der Fall ist. Dies deuten die Mauerreste in den Flächen E und F und der markante Winkel an der Südostecke an. Diese Ecke richtet sich nach der 4 m südlicher liegenden umgebauten ersten Ringmauer. Auf allfällige Innenbauten fehlen klare Hinweise, vielleicht mit Ausnahme von zwei Trockenmauerfragmenten im Innenraum des späteren Turmes.⁸⁵

3.3 Interpretation und Datierung

In das Rund der mehrheitlich neuen Ringmauer (III) wurde also ein recht mächtiger, im Inneren etwas über 19 m im Durchmesser aufweisender und mindestens gegen 8 m hoher Bau errichtet (Abb. 35). Es erweist sich dabei als nicht ganz einfach, diese Konstruktion zu deuten und mit anderen Befunden zu parallelisieren. Spricht man das in dieser Phase neu entstandene Erscheinungsbild der Burg Zug mit dem traditionellen Begriff der «Mantelmauerburg» an, so liessen sich Parallelen mit ganz ähnlichem Grundriss beispielsweise aus Münsingen BE oder Kloten

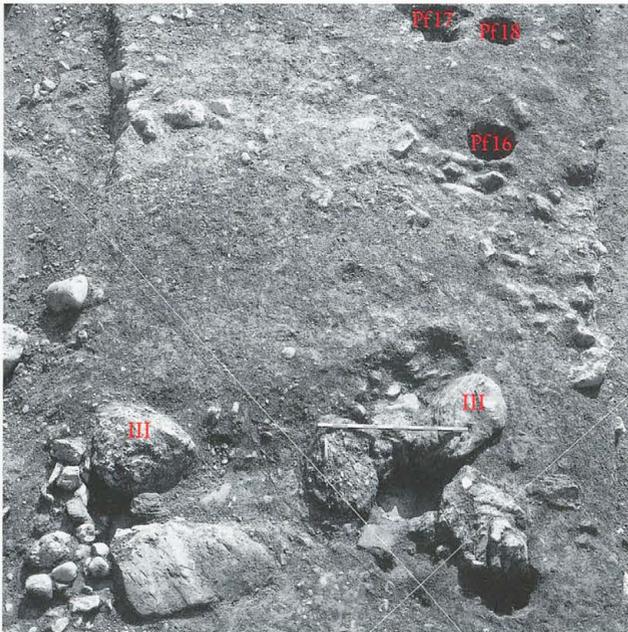


Abb. 34 Burg Zug 1979. Fläche F. Unten sind die Fundamentreste der «Mantelmauer» (III), oben die Pfostengruben (Pf16–18) zu sehen.

ZH (Altrohr) namhaft machen.⁸⁶ In nächster Nähe zur Burgstelle Zug ist das Schloss St. Andreas in Cham zu nennen, das einen beinahe deckungsgleichen Grundriss mit identischen Detailformen wie stumpfem Winkel und zwei relativ geraden Schenkeln besitzt (Abb. 36).⁸⁷ Ein anderer Anknüpfungspunkt ergibt sich, wenn wir das geografische Blickfeld erweitern: In Westeuropa, namentlich in England, ist ein unserem Befund sehr ähnlicher Bautyp verbreitet, für den sich die Bezeichnung *Shell-Keep* eingebürgert hat.⁸⁸ In diesem Fall hätten wir es mit der Rezeption einer westeuropäischen Bauform zu tun (vgl. dazu ausführlich Kap. V).

Für eine genaue Datierung fehlen uns die Anhaltspunkte, doch kann die Phase auf Grund der internen Relativchronologie und der externen burgentypologischen Parallelen dem 12. Jh. zugewiesen werden.

⁸⁴ Die Mauersteine weisen Grössen von 50 cm × 60 cm × 50 cm bis 90 cm × 60 cm × 50 cm auf.

⁸⁵ Theoretisch könnten auch die unter Phase I beschriebenen Pfostengruben Pf9, Pf20, Pf24, Pf25 sowie vielleicht auch Pf1, Pf6, Pf7, Pf8, Pf22 und Pf23 erst jetzt entstanden sein. Die Befunde sind in diesem Bereich nicht eindeutig. In diesem Fall würden sie evtl. von der Holzkonstruktion für das Podest eines Hocheinanges stammen (vgl. Dokumentation KAZ).

⁸⁶ SCHWEIZER 1982, 119; Ber. ZD 7.2, 1978, 95–97.

⁸⁷ KDM ZG I, 319–332.

⁸⁸ HINZ 1981, 48 ff.

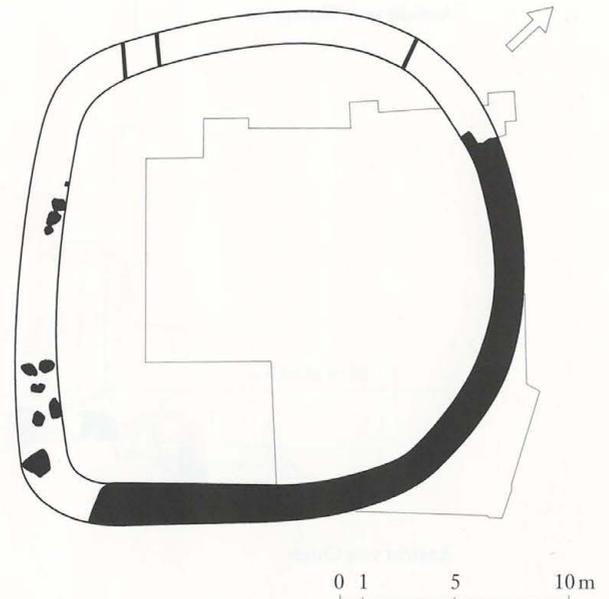


Abb. 35 Burg Zug 2002. Rekonstruierter Grundriss der «Mantelmauer».

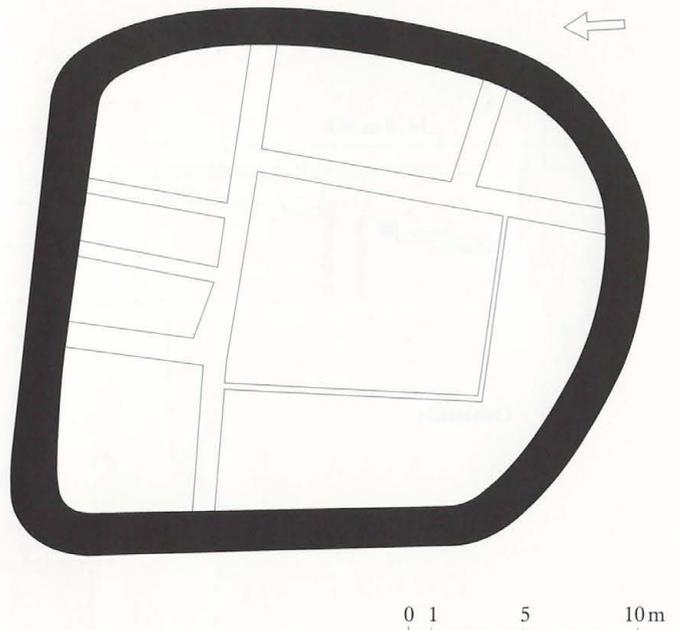
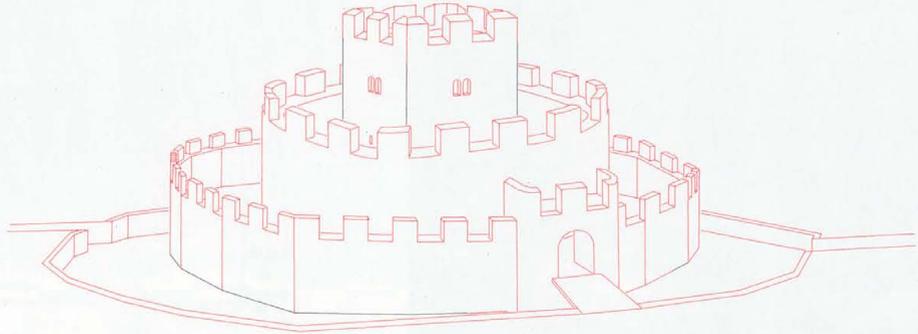


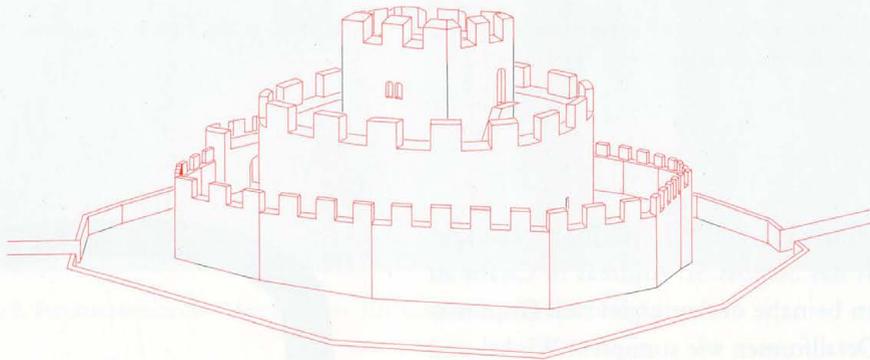
Abb. 36 Cham, St. Andreas. Vereinfachter Grundriss (EG) der Burgmauer.

4 Phase IV

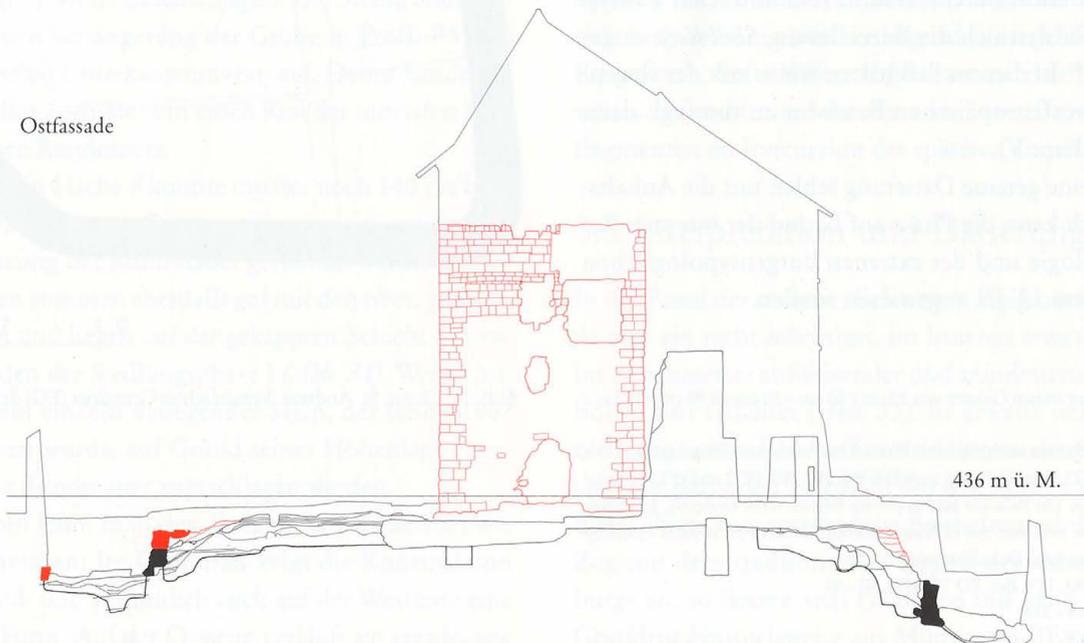
Ansicht von Westen

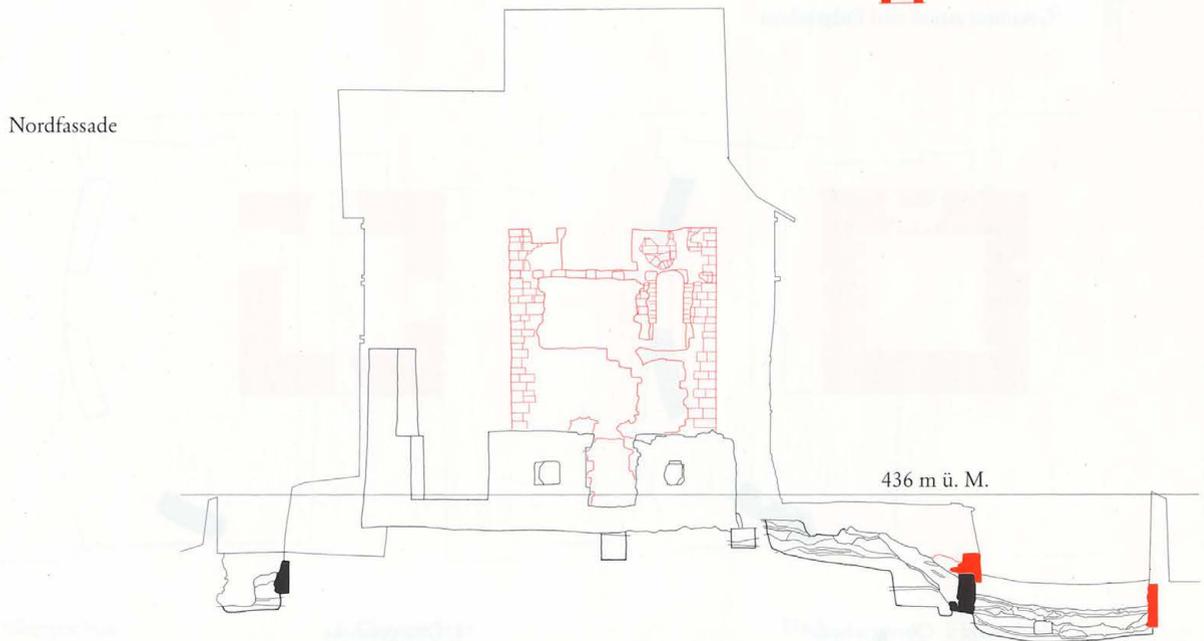
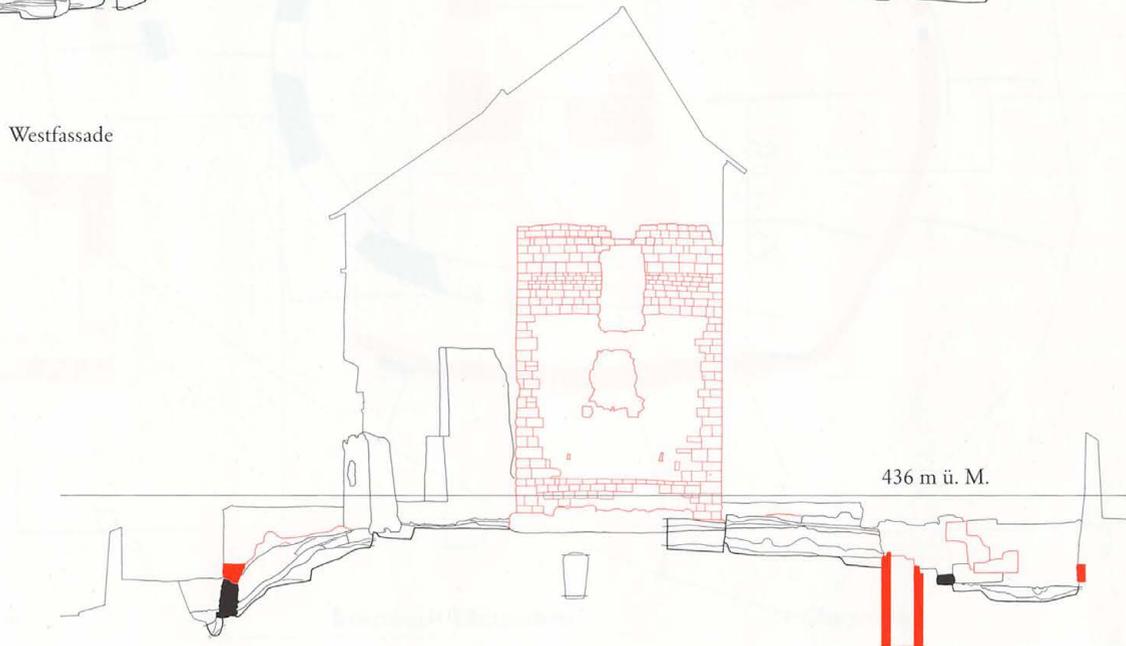
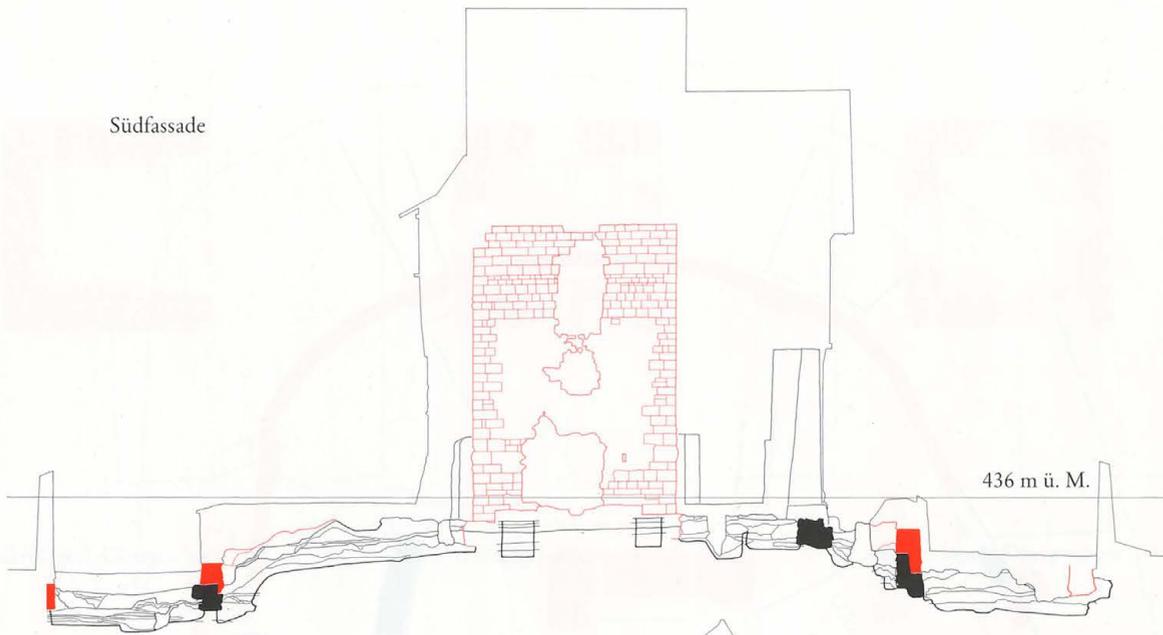


Ansicht von Osten

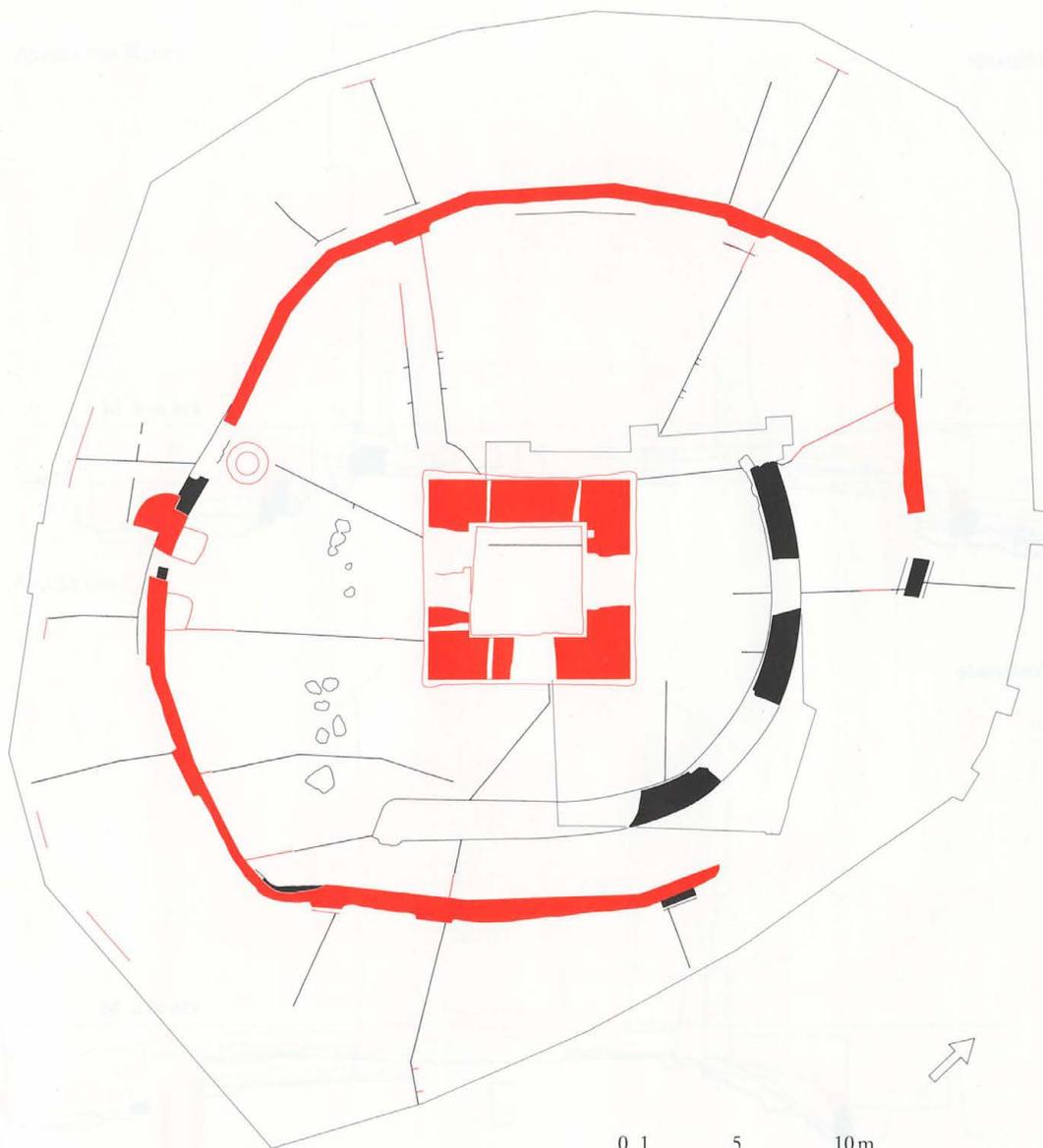


Ostfassade

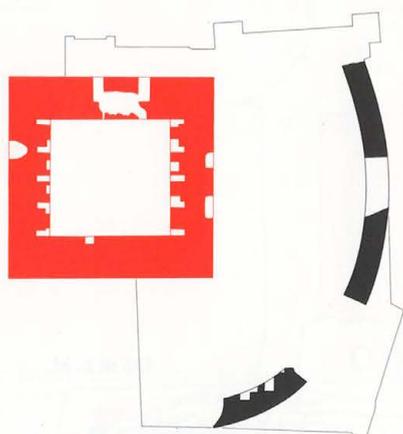




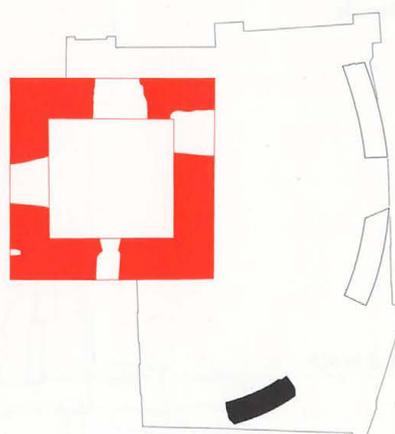
4 Phase IV



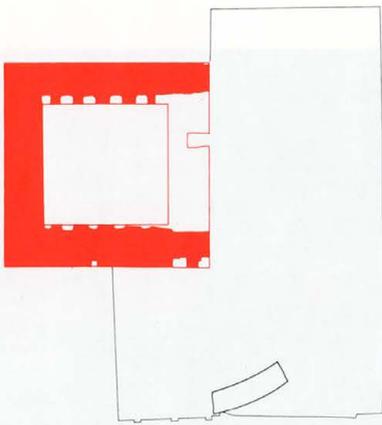
Gesamtsituation und Erdgeschoss



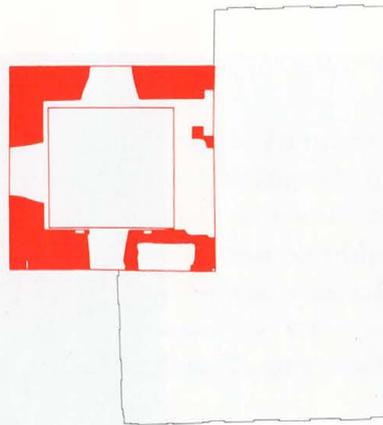
Balkenlage 1. Obergeschoss



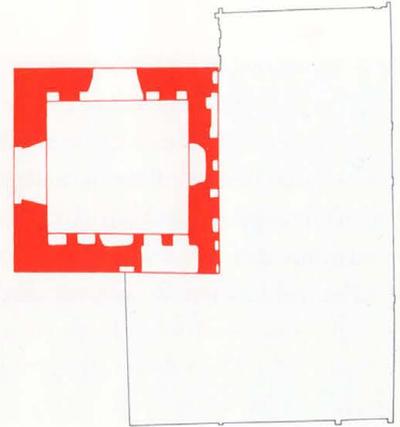
1. Obergeschoss



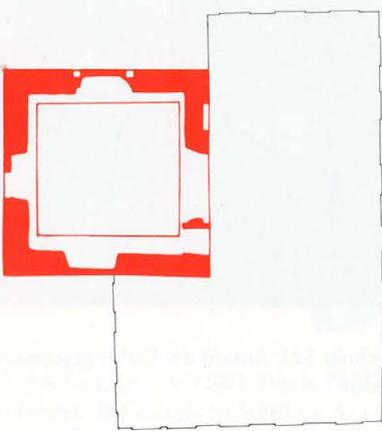
Balkenlage 2. Obergeschoss



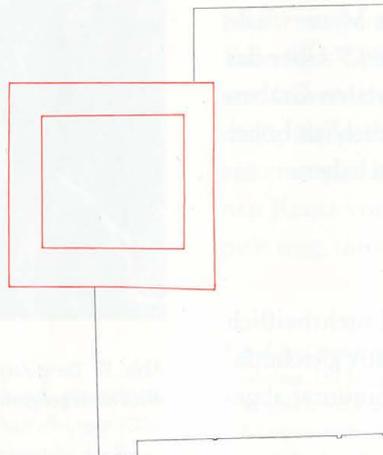
2. Obergeschoss



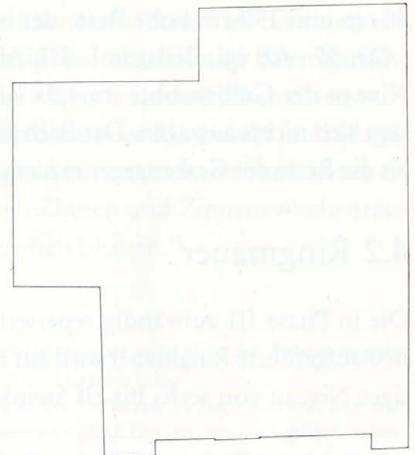
Balkenlage 3. Obergeschoss



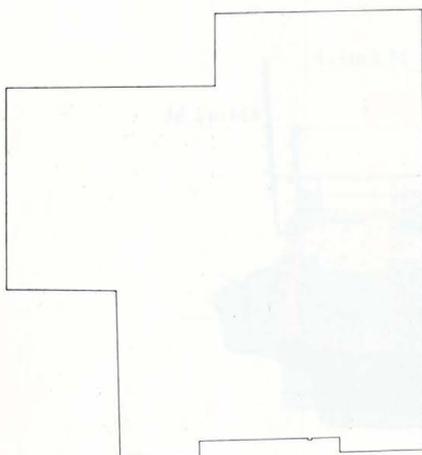
3. Obergeschoss



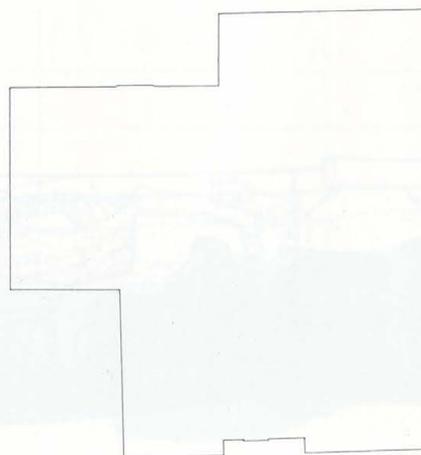
Balkenlage 4. Obergeschoss



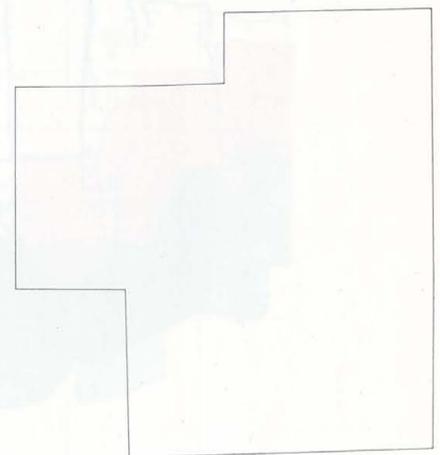
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase IV: Erste Hälfte 13. Jahrhundert (relative Chronologie, externe Vergleiche)

Das Hauptereignis dieser Phase ist die Errichtung des bis heute praktisch unverändert erhaltenen Turms innerhalb der bestehenden «Mantelmauerburg». Der Bau einer Grabengegenmauer lässt den eigentlichen Burggraben entstehen. Auch die innere Ringmauer wird weitgehend erneuert; das Torbauwerk wird durch ein grösseres ersetzt. Der Sodbrunnen ist von dieser Bauperiode an sicher nachgewiesen.

4.1 Graben

Mit dem Bau einer Grabengegenmauer entsteht nun der eigentliche Burggraben, in dem der Bach die Burg beidseitig umfließt (Abb. 37). Erhalten sind lediglich zwischen 80 cm und 190 cm hohe Reste der inneren Mauerschale (Abb. 38–40; vgl. Beilagen I–III, Abb. 159).⁸⁹ Über das Niveau der Grabensohle im 4,5–7,8 m breiten Graben lässt sich nichts aussagen. Der Bach muss erheblich höher als die Reste der Grabengegenmauer gelegen haben.

4.2 Ringmauer

Die in Phase III aufwändig reparierte und mehrheitlich neu aufgeführte Ringmauer wird auf ein relativ gleichmässiges Niveau von sechs bis elf Steinlagen hinunter abge-



Abb. 37 Burg Zug 1967. Schnitt S21. Ansicht der Grabengegenmauer. Blick nach geografisch Norden.



Abb. 38 Burg Zug 1967/2001. Profile P1/P23. Blick nach geografisch Nordosten. ■ Geologische Schichten B–D sowie Auffüllungen (III). ■ Alte Ringmauererteile (III). ■ Erneuerung der Ringmauer (IV). A: Ausbruchgrube der Grabengegenmauer (IV). ■ Auffüllungen zur Ringmauer (IV). Ausschnitt. M. 1:80.

Die Burg als Adels- sowie möglicher Herrschafts- und Amtssitz

Die Herrschafts- und Besitzverhältnisse betreffend Zug und die Zuger Burg, die diesbezügliche Rolle der Grafen von Kyburg, die wahrscheinlich kyburgische Stadtgründung und die Funktion der ausserhalb der Stadt gelegenen Burg innerhalb der damaligen Herrschaft und Gesellschaft – diente sie beispielsweise als Sitz von kyburgischen Ammännern? – sind nicht eindeutig klar. Weil der Zusammenhang zwischen Ammannschaft und Burg nicht belegt ist, verzichte ich darauf, die Erwähnungen von kyburgischen Ammännern hier aufzuführen. Vgl. ZUMBACH 1930, 47 f.

In den zeitgenössischen Schriftquellen wird die Zuger Burg nie erwähnt.

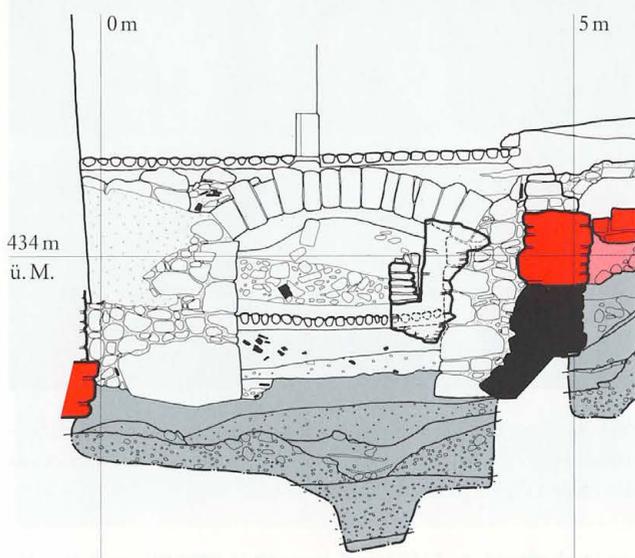


Abb. 39 Burg Zug 1967/2001. Profile P4/P14. Blick nach geografisch Nordwesten. ■ Geologische Schichten A–D sowie Auffüllungen (IIb) und (III). ■ Alte Ringmauerteile (IIb) und (III). ■ Erneuerung der Ringmauer und Torumbau (IV, rechts), Grabengegenmauer (IV, links). ■ Auffüllungen (IV). Ausschnitt. M. 1 : 80.

brochen und durchschnittlich 30 cm dicker bis auf eine Mauerstärke von 80 cm bis 110 cm aufgestockt. Die neuen Ringmauerteile werden mit Planien von 20 cm bis 2 m hinterfüllt. Das Materialspektrum der Planien reicht von relativ sauberer Erde über fast reinen Kies bis zu einem Erde-Kies-Gemisch mit Mörtelabfall und Bauschuttlinien. Sowohl die Mauer als auch die Auffüllschichten wurden später gekappt. Ob diese neue Ringmauer in Analogie zur etwa gleichzeitig am See entstandenen Stadtmauer einen Kranz von breiten Zinnen und Zinnenzwischenräumen trug, muss indes offen bleiben.⁹⁰

⁸⁹ Auf der Ostseite war nur die 110 cm breite und 130 cm tiefe Fundamentgrube erhalten. Die Mauerstärke ist sonst nirgends belegt.

⁹⁰ Vergleichbare Zinnen sind an der Stadtmauer in Zug, im Gebiet Lug- und Schuhmacherhaus, Grabenstrasse 4 (KAZ Obj.-Nr. 96), im Bereich Chaibenturm, Fischmarkt (KAZ Obj.-Nr. 161, vgl. ROTHKEGEL 1996a) und im Bereich Haus Seehof (KAZ Obj.-Nr. 816, vgl. ROTHKEGEL 2000, 135–141) sowie am Lohnhof in Basel (REICKE 1986, 88) belegt.

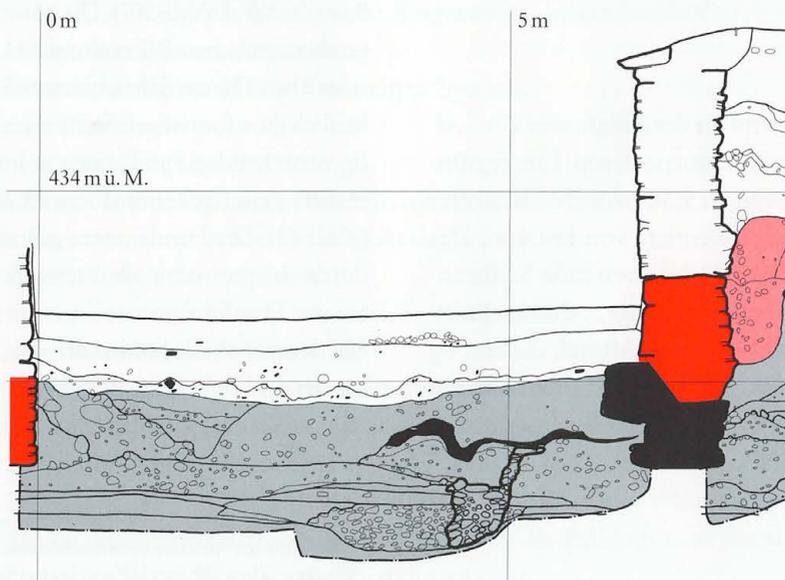


Abb. 40 Burg Zug 1967 / 2001. Profile P8/P18. Blick nach geografisch Nordosten. ■ Geologische Schichten A, B und D sowie Auffüllungen (IIb) und (III). ■ Alte Ringmauerteile (IIb) und (III). ■ Erneuerung der Ringmauer (IV, rechts) und Grabengegenmauer (IV, links). ■ Auffüllungen (IV). Ausschnitt. M. 1 : 80.

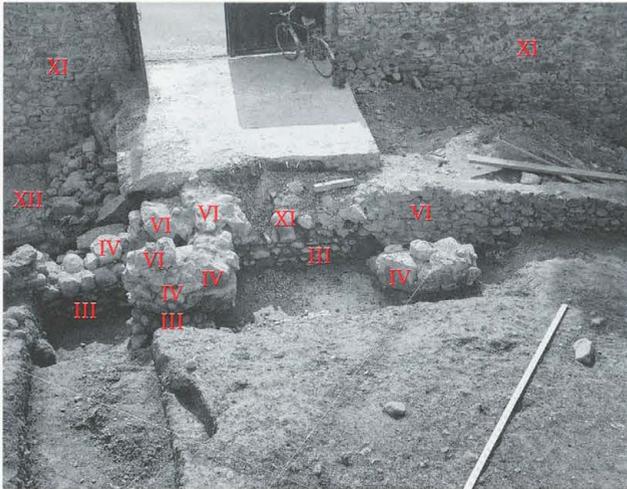


Abb. 41 Burg Zug 1979. Feld E. Blick nach geografisch Südwesten. Übersicht über die Innenseite der inneren (III/XI) und äusseren Ringmauer (XI). Mehrphasige Fundamente der Toranlagen und der inneren Ringmauer.

4.3 Tor

Auf der Südseite wird das alte Tor aus der Phase III bis auf wenige Reste abgebaut. Zwei Fundamentblöcke mit den Grundmassen von 140 cm × 140 cm werden von innen an die Ringmauer gesetzt (Abb. 41). Sie liegen in einem Abstand von 150 cm zueinander und sind noch 80 cm hoch erhalten. Zudem ragt ein Fundament in Form eines Viertelkreises (100 cm × 70 cm) in den Graben. Es liegt mit seiner Unterkante 2,5 m tiefer als das Hofniveau (Abb. 42). Dies ergibt ein Nord-Süd-ausgerichtetes Tor mit einer Gesamttiefe von 3,6 m. Die Gesamtbreite beträgt im Hof 4,5 m und im Graben bis zu 7,5 m.

4.4 Sodbrunnen

Im südlichen Hofbereich wird an der Ringmauer ein Sodbrunnen mit einem Innendurchmesser von 1 m gegründet, der bis auf das Niveau 429,36 m ü. M. hinunter reicht.⁹¹ Dies ergibt eine Brunntiefe von fast 6 m. Das zwei Steinbreiten dicke, etwa 40 cm messende Sodbrunnenmauerwerk aus relativ kleinformatigen, durchschnittlich 10 cm hohen Steinen wurde ohne Mörtel, einhäutig und sehr lagengetreu aufgeschichtet. Es wurde bei späteren Umbauten (Phase XII) um etwa 2, 5 m abgebrochen (vgl. Abb. 119).⁹²

4.5 Turm

Die grosse «Mantelmauer» bleibt offenbar unverändert. Es gibt jedenfalls keine Befunde, die eine Veränderung belegen



Abb. 42 Burg Zug 1967. Feld Q. Blick nach geografisch Südosten. Fundamentreste der Toranlage im Graben. Eingetragen sind die Reste aus den Phasen IV, VI, XI und XII.

würden. Ebensovienig kann man über allfällige an die alte «Mantelmauer» anschliessende Bauten Aussagen treffen.

Im Innern der «Mantelmauerburg» entsteht etwas gegen Südwesten gerückt, also nicht genau im Zentrum, der heute noch erhaltene Turm mit dem Aussenmass von ca. 9 m × 9 m (vgl. Abb. 307). Die Mauerstärken betragen im Erdgeschoss zwischen 187 cm und 193 cm. Sie ruhen auf durchschnittlich 150 cm tiefen, bis zu 245 cm dicken und aus mehrheitlich grossformatigen Steinen geschichteten beidseitig kräftig vorstehenden Fundamenten. Im Gegensatz zur «Mantelmauer» weist das Turmmauerwerk also ein Vorfundament auf (Abb. 43). Die Fundamente gründen in der Geologie und durchschlagen somit alle älteren Schichten.⁹³ Die Unterkanten der Turmfundamente liegen, je nach Situation, 30 cm bis 80 cm tiefer als die Sohlen der «Mantelmauer». Da die Oberkanten der Vorfundamente zwischen 30 cm und 40 cm höher liegen als die im Hof liegenden Schichten der Vorgängerpha-

⁹¹ Da die Profile den Befund nicht eindeutig wiedergeben, ist eine Entstehung des Sodbrunnens in Phase III nicht auszuschliessen.

⁹² Die von Hugo Schneider vertretene Meinung, dass der Sodbrunnen schon jetzt von zwei Seiten, also vom Hof und Graben her, bedienbar war, ist auf Grund der 1967 dokumentierten und zum Teil noch erhaltenen Befunde nicht zutreffend (SCHNEIDER 1970, 205).

⁹³ Die Fundamente erreichen stellenweise sogar die Bachgeschicht B.

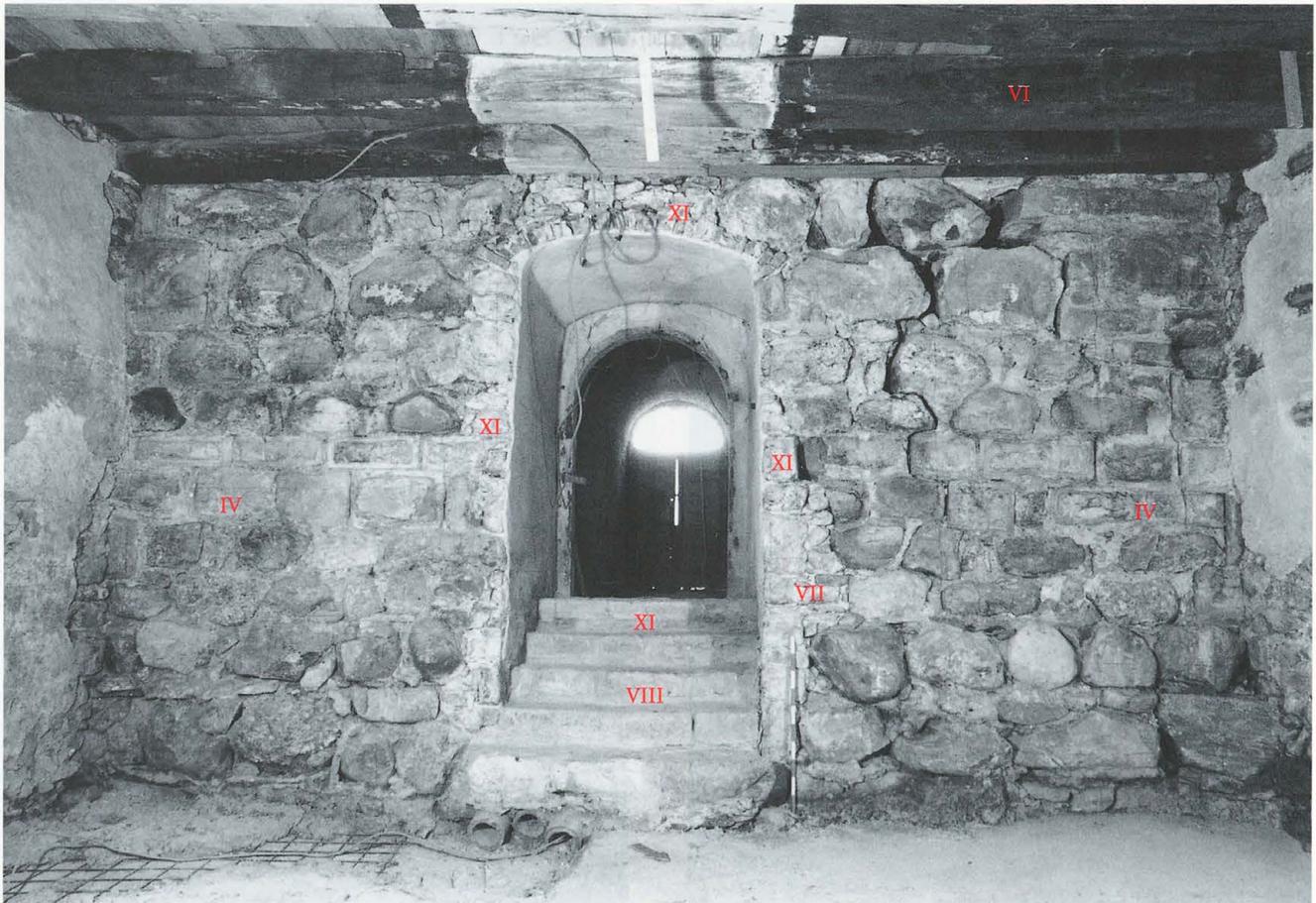


Abb. 43 Burg Zug 1980. Nordannex. Raum RN 2–4. Ansicht der ehemaligen Nordfassade des Turmes mit Vorfundament und aufgehendem Mauerwerk (Türdurchbruch VII). Balkenlage (VI). Blick nach geografisch Südwesten.

Einige Begriffserklärungen zur Baugeschichte und Innenarchitektur

- *Binder*: Mauerstein, dessen kurze Seite sichtbar ist.
- *Bossen/bossiert*: vorstehende, wenig bearbeitete Front eines Quaders.
- *Fase*: Abschrägung einer Kante.
- *Gericht*: Balkenrahmung einer Öffnung.
- *Klostergewölbe*: Gewölbe aus Tonnensegmenten mit horizontalem unterem Ansatz.
- *Konsolstein*: aus der Mauer vorstehender Stein, der als Auflager dient.
- *Läufer*: Mauerstein, dessen lange Seite sichtbar ist.
- *Licht*: lichte Weite einer Fenster- oder Türöffnung, auch Schlitzfenster.
- *Supraporte*: geschmückte Wandfläche über einer Tür.
- *Täfer* (*schweizerisch für Getäfel, Vertäfelung*): hölzerne Wandverkleidung. *Krallentäfer*: im späten 19., frühen 20. Jh. gebräuchliches, industrielles Täfer aus schmalen, mit Nut und Feder verbundenen Brettern, die jeweils beim Stoss mit einem Wulst («Kralle») profiliert sind, sodass ein Rapport Fläche-Wulst-Fläche-Wulst entsteht. *Täfer mit abgeplatteter Füllung*: bei gestemmten Täfer- und Türkonstruktionen setzt die Abplattung (Verjüngung) des Füllungsholzes zur Feder, mit der die Füllung im Rahmen sitzt, bereits auf der Fläche des Füllungsholzes an und ist mit einem feinen Profil von dieser abgesetzt, sodass sich optisch ein Zierrahmen ergibt.



Abb. 44 Burg Zug 1980. Südfassade des Turmes mit Vorfundament, aufgehendem Mauerwerk, Mitteltüre PN 1 (XX) während der Umbauten.

sen, ist der Bau- und der anschliessend benützte Gehhorizont noch etwas höher anzusetzen (Abb. 44).⁹⁴

Das aufgehende Mauerwerk zeigt an den Ecken in ganzer Höhe (12,5 m) bossierte Sandsteinquader mit 2–7 cm breiten Randschlägen (Abb. 45 und 46).⁹⁵ Die Oberflächen der Bossen wurden relativ roh belassen, soweit man dies trotz mehrheitlicher späterer Überarbeitung noch erkennen kann. Häufig sind auch in der Wandfläche anschliessende Steine gleichartig behandelt worden. In zwei bis fünf Lagen in den Fassaden Süd, West und Nord ziehen solcherart bearbeitete Quader sogar über die ganze Breite (vgl. Abb. 43).⁹⁶

Die darüber liegenden Mauerflächen bis zum zweiten Obergeschoss bestehen aus mehrheitlich grossformatigen und bearbeiteten, grösstenteils lagengetreu geschichteten Steinen (Megalithen) verschiedenster Art (Abb. 47): Die Molassesandsteine stammen eindeutig aus dem Steinbruch. Die Sandsteine mit gerundeten Seiten sind wohl als Lesesteine, die nicht direkt von der Bruchwand gewonnen wurden, anzusehen. Im Weiteren gibt es Sandsteine mit Nagelfluh-Einschlüssen, Nagelfluhbrocken, grünlich-bläuliche Tawainasa-Sandsteine, Brekzien, Schiefersteine, Sandkalke, Kieselkalke, Numolythenkalke und kristallines Gestein.⁹⁷ Es handelt sich dabei also mehrheitlich um Findlinge aus den Zentralschweizer Alpen (Abb. 48).

Die Fassadenflächen des Turmes wurden nicht verputzt. Der beigefarbige, mit relativ vielen Kalkstückchen und Kieselsteinchen durchmischte Mauermörtel ist in so genannter «pietra-rasa-Technik» zwischen den bis zu 30 cm vorstehenden Steinen glatt gestrichen.⁹⁸ An diversen Stellen sind waagerechte Fugenstriche erhalten. Eine Eigentümlichkeit bildet der teilweise zweilagige Streifen aus bossierten Sandsteinquadern, der auf allen vier Turm-

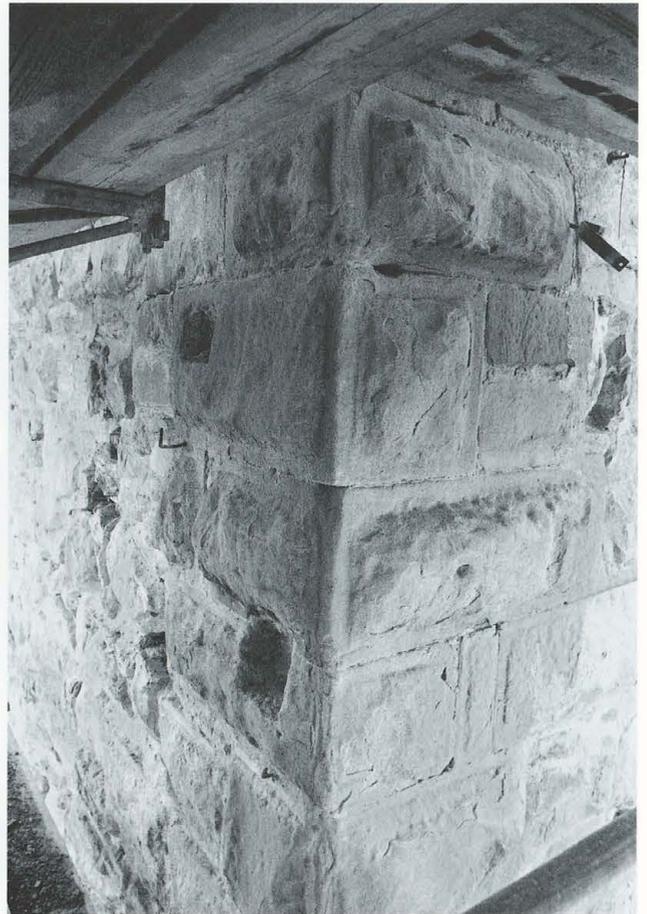


Abb. 45 Burg Zug 1980. Blick von geografisch Westen an die Südwestecke des Turmes. Bossierte Eckquader mit Randschlag.

fassaden etwa 3,5 m über den Vorfundamenten vorhanden ist, aber nicht lückenlos durchläuft. Seine Funktion ist unklar; denkbar wäre, dass er eine Arbeitsgrenze oder einen Bauunterbruch dokumentiert.

Ab dem beginnenden zweiten Obergeschoss folgen Fassadenteile von über 4 m Höhe, die ausser den Eckquadersteinen aus bossierten Tuffsteinen mit Randschlägen bestehen (Abb. 49).⁹⁹ Die auffällige gelbliche Farbe der unverputzten, frisch gesägten und bearbeiteten Tuffsteine dürfte eine ganz eigentümliche, prägnante Wirkung auf die Umgebung gehabt haben. Von diesem, eindeutig gleichzeitig mit dem unteren Turmmauerwerk entstandenen Bauteil (Abb. 50 und 51) ist die Mauerkrone nicht mehr vorhanden. Deshalb kann man zum oberen Abschluss des Turmes keine gesicherte Aussagen treffen: Eine Wehrplatte, ein Obergaden oder einfach ein Pyramidendach wären unter anderem denkbar.

Über die ganzen Fassadenflächen des Turmes sind Löcher von Gerüstebelhölzern verteilt, stellenweise blieben Reste der Rundhölzer noch im Mauerwerk erhalten.



Abb. 46 Burg Zug 1980. Ostannex. Raum RN 18. Eckquader mit Randschlag. Ursprünglich vorstehende Bossen wurden später abgeschlagen.

Für eine dendrochronologische Datierung besitzen die Hölzer (Weichhölzer) jedoch nicht genügend Jahrringe.

Im Innern des Turmes befindet sich im Erdgeschoss ein Raum von 5,15 m × 5,3 m Grösse, der von insgesamt fünf Balken überspannt wurde. Die Wände sind unverputzt und weisen – wie die Fassaden auch – einen zwischen den kleinformatigen Steinen glattgestrichenen Fugenverputz auf (Abb. 52). Von den Deckenbalken, die mehr als 60 cm tief in die Turmnordwand bzw. -südwand eingemauert waren, sind die 30 cm breiten und 35 cm hohen Löcher im Mauerwerk erhalten geblieben (Abb. 53). Brandspuren an den Mörtelnegativen belegen den Grund ihres gänzlichen Verschwindens: Sie sind vermutlich beim Brand am Ende von Phase V zerstört worden. Spätere abgetiefte Böden verwischen die Spuren des ersten Gehniveaus im Erdgeschoss, es kann aber im Bereich über den Vorfundamenten des Turmmauerwerks noch lokalisiert werden. Luftscharten oder gar Fenster und Türen sind nicht nachweisbar.¹⁰⁰ Der Raum wurde daher mit Sicherheit vom ersten Obergeschoss her erschlossen.



Abb. 47 Burg Zug 1979. Nordannex. Raum RN 11. Ansicht der ehemaligen Nordfassade des Turmes.

Das erste Obergeschoss ist nur unwesentlich grösser als das Erdgeschoss, denn das leicht konisch aufgeschichtete Turmmauerwerk weist keinen Mauerrücksprung auf. In diesem Geschoss befindet sich in der Mitte der Ostfassade ein Luftschlitz, dessen Sturzstein, Laibungen und Gesims (in Resten) noch erhalten sind (Abb. 54).¹⁰¹ Das Gesims lag

⁹⁴ Bei den von Hugo Schneider 1970 als kyburgischer Wohnhorizont benannten Schichten handelt es sich um Hinterlassenschaften, die entweder den geologischen Epochen oder den Phasen II und III angehören (SCHNEIDER 1970, 204, 206, 220).

⁹⁵ Sie messen durchschnittlich 45 cm × 45 cm × 80 cm und höchstens 70 cm × 80 cm × 110 cm.

⁹⁶ Dies könnte darauf hinweisen, dass man den ganzen Turm als Bossenquaderbau plante.

⁹⁷ Petrographische Bestimmung Josef Speck und Toni Hofmann (vgl. Dokumentation KAZ).

⁹⁸ Die einzelnen Steine messen von 25 cm × 25 cm über 50 cm × 80 cm bis zu 40 cm × 160 cm.

⁹⁹ Die Steinformate messen von 30 cm × 50 cm bis 50 cm × 150 cm.

¹⁰⁰ Möglicherweise wurden die recht grossen, durch das ganze Mauerwerk reichenden Negative von Gerüsthebelbalken in den Raumecken als Lufteinlassstellen weiter verwendet (fünf solche Negative mit Abmessungen von 20 cm × 20 cm bis 40 cm × 40 cm sind dokumentiert).

¹⁰¹ Die lichten Masse dieses Schlitzes betragen 20 cm in der Breite und 50 cm in der Höhe.

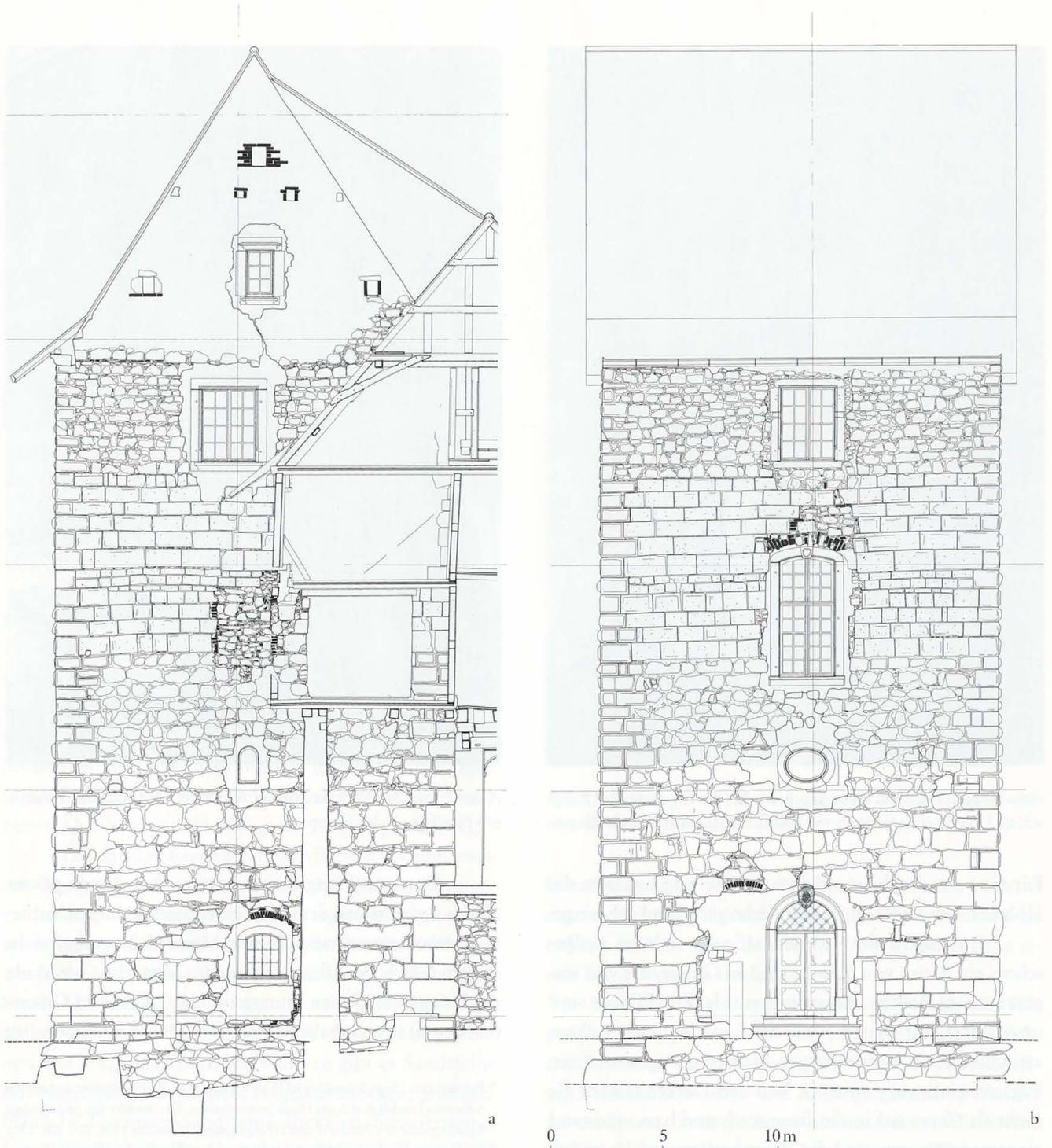
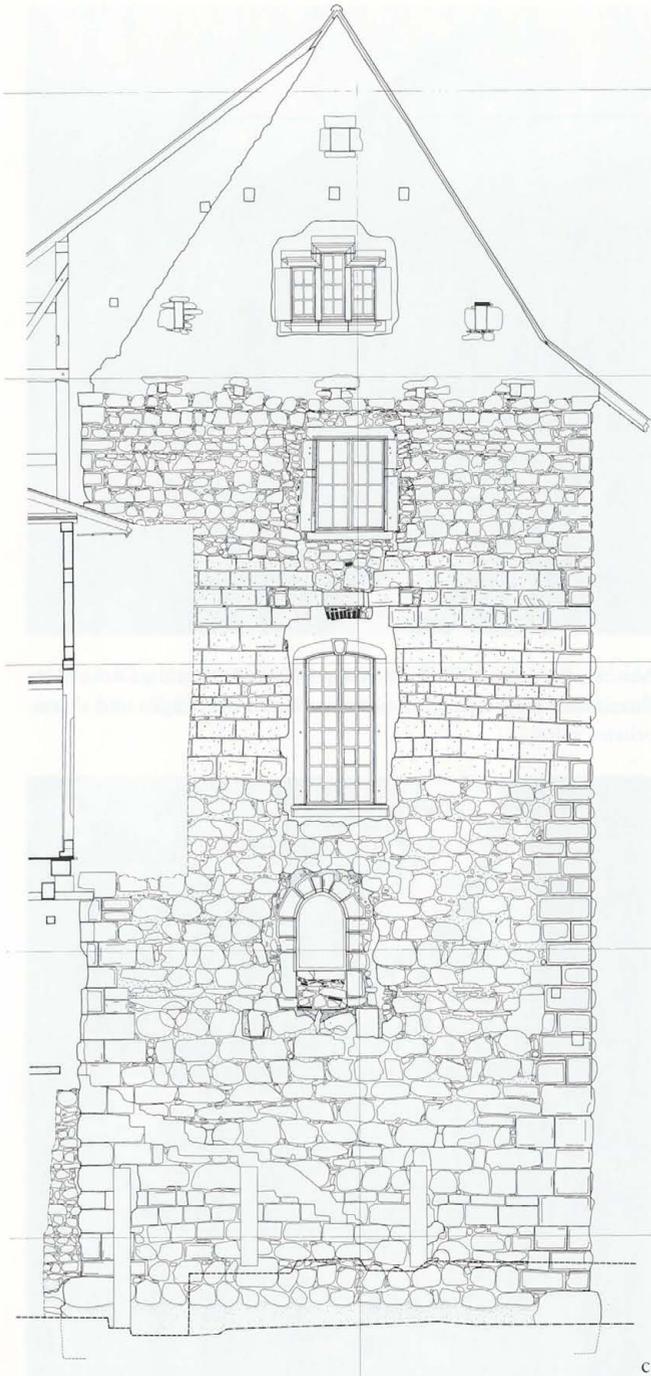


Abb. 48 Burg Zug 1979/1980. Steingerechte Aufnahmen der Turmfassaden. Gut sichtbar sind die Wechsel im Mauerwerk von der Megalith- zur Tuffsteinmauer und von der Tuffsteinmauer zur Aufstockung aus Sandbruchsteinen. a) Ostfassade, b) Südfassade, c) Westfassade.

ca. 2,1 m über dem Boden des ersten Obergeschosses. Ein zweiter Luftschlitz ist in der Südfassade durch Fotos belegt (vgl. Abb. 331), und ein weiterer dürfte in der Westfassade existiert haben.

Auch im ersten Obergeschoss blieben die Wände vermutlich unverputzt (vgl. Abb. 52 und 54). Betrug die rekonstruierte Raumhöhe des Erdgeschosses etwa 3 m, mass das erste Obergeschoss mindestens 4,7 m. Erst auf

dieser Höhe befand sich auf der Nord-, der West- und der Südseite ein Mauerrücksprung, der den Bodenbalken als Auflager diente. Da in der Ostwand nur ein geringer Absatz existiert, muss das Boden-/Deckengebälk gleich wie jenes des Erdgeschosses von Norden nach Süden gespannt gewesen sein. Der Mauerabsatz im Innern stimmt mit dem Wechsel von Megalithmauerwerk zu Tuffstein an den Fassaden überein.



Der nicht erhaltene Boden des zweiten Obergeschosses bestand wohl wie jener im ersten Geschoss aus aufgelegten, stumpf gestossenen dicken Brettern. Der Raum im zweiten Obergeschoss ist 5,75 m × 6,12 m gross.¹⁰² In der Nordwestecke des Raumes führten drei Stufen zum Niveau des Hocheinganges hinunter. Von diesem sind die Laibun-

¹⁰² Die südlichen und westlichen Turmmauern messen noch gegen 150 cm, die nördliche etwas über 130 cm, die Absätze demzufolge von 25 cm bis 40 cm. Da die Ostmauer bei einer Dicke von 175 cm bleibt, ist dort nur ein geringer Absatz vorhanden.

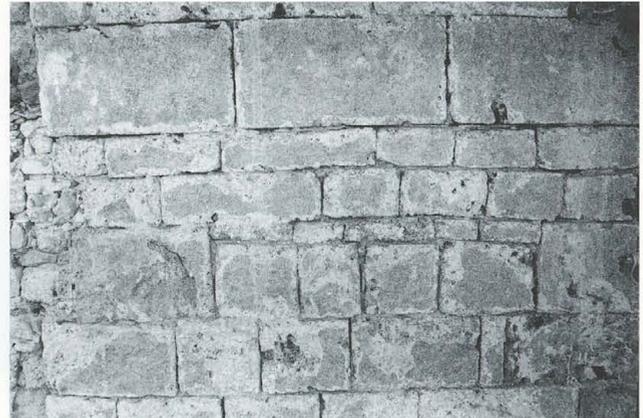


Abb. 49 Burg Zug 1980. Südfassade des Turmes. Ausschnitt des Tuffsteinmauerwerks.



Abb. 50 Burg Zug 1979. Westfassade des Turmes. Übergang vom Megalith- zum Tuffsteinmauerwerk.

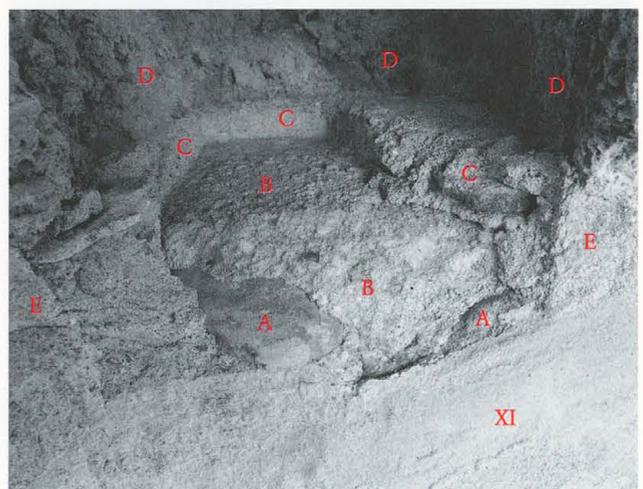


Abb. 51 Burg Zug 1980. Südfassade des Turmes. Übergang vom Megalith- zum Tuffsteinmauerwerk (Detailansicht). Freigelegte Arbeitsgrenze mit glatt gestrichenem Mörtelbett als Auflager für die erste Lage der Tuffsteine. A–E: Arbeitsablauf.

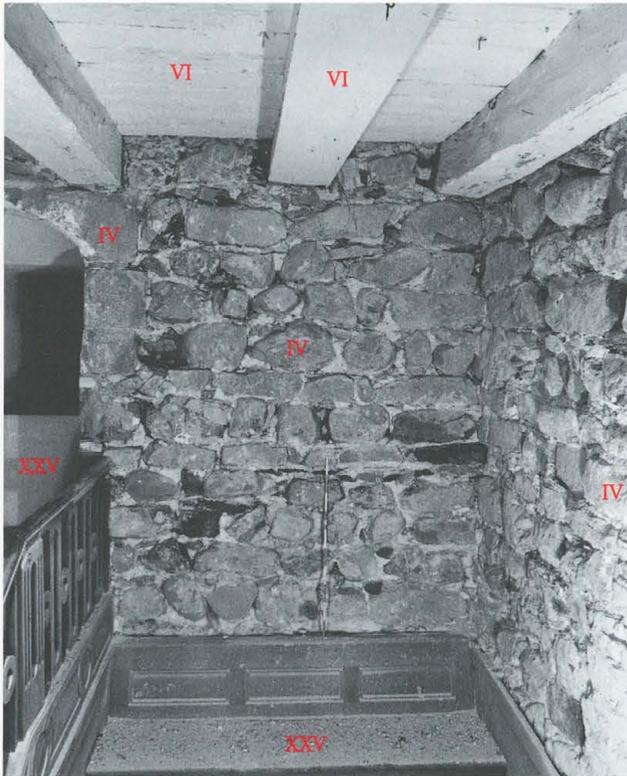


Abb. 52 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 10. Ansicht der Ostwand mit originalem Mauerwerk. Oben ist die Balkenlage zum zweiten Obergeschoss aus den Jahren 1353/1355 (VI) sichtbar.

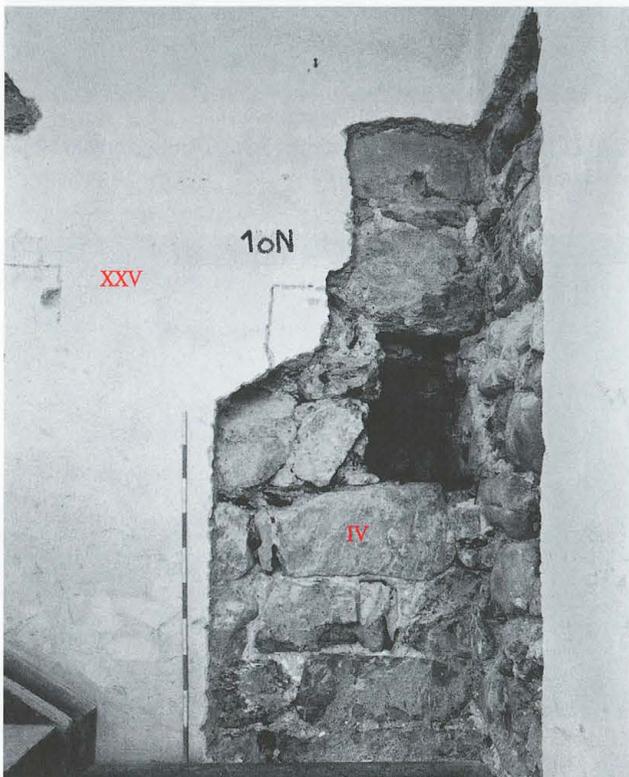


Abb. 53 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 10. Ansicht der Nordwand im Turminnern mit Balkenloch aus der Erbauungszeit des Turmes.

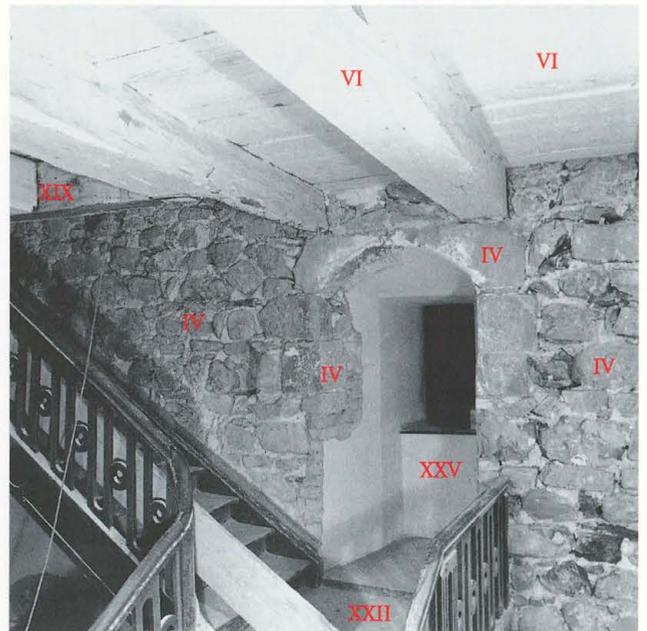


Abb. 54 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 10. Ansicht der Ostwand im Turminnern mit Resten eines Scharfenfensters (Laibungen und abgearbeiteter Sturz).

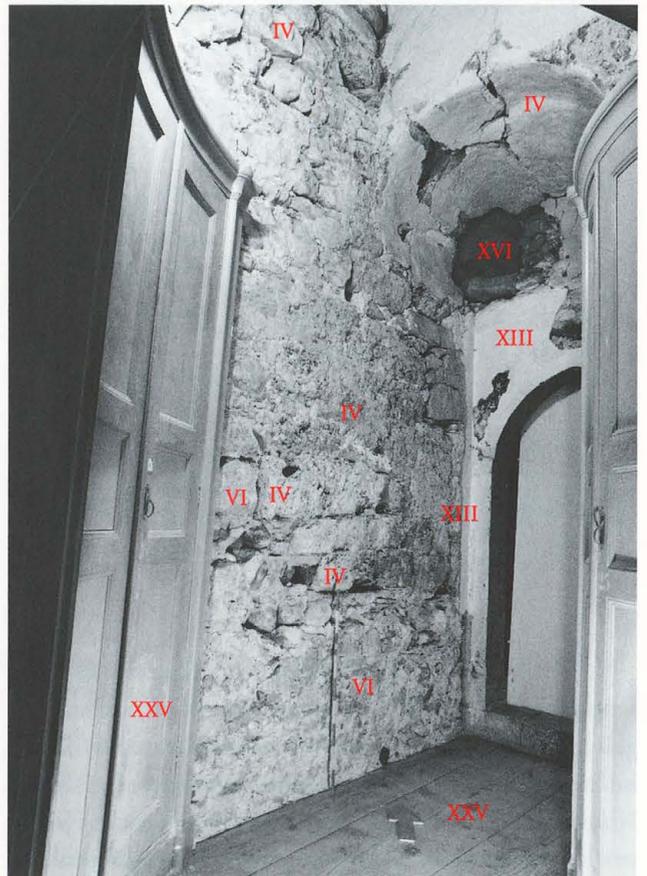


Abb. 55 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 20. Aktueller Zugang zum Turm mit Spitzbogentüre (XIII) und Gewölbe des ehemaligen Hocheinganges in der Turmnordwand. An der linken Mauer ist das zugehörige Bodenniveau abzulesen.

gen mit stellenweise waagerechten und senkrechten Fugenstrichen, ein abschliessender Rundbogen aus Tuffstein sowie die fassadenseitigen Negative der Gewändesteine erhalten geblieben (Abb. 55). Diese Rundbogentür im Tuffsteinmauerwerk dürfte auf der Aussenseite über eine nach Osten abwärts verlaufende Steiltreppe bedient worden sein. Die Balkenlöcher zu dem vorgesetzten Podest konnten nicht dokumentiert werden, wohl aber ein Konsolenstein des Wangenbalkens im Bereich des ersten Obergeschosses. Innen zieht auf der Höhe des Bogenansatzes über dem Hochgang ein Tuffsteinband als Ausgleichsschicht im ansonsten aus Bollen- und wenig behauenen Lesesteinen geschichteten Mauerwerk um den Raum.¹⁰³

Über dem Raum wird ein «Klostergewölbe» eingezogen, von dem die seitlichen Ansätze aus gestellten Gewölbeanfängern vorhanden blieben. Die Ansätze des Gewölbes liegen etwa 3 m über dem rekonstruierten Boden, und der innere Scheitel dürfte – wie spätere Umbauten belegen – maximal 5,2 m über dem Boden gelegen haben. Sämtliche Spuren der originalen Befensterung wurden durch grosse Fenstereinbauten in späteren Phasen entfernt.¹⁰⁴ Im Turmerdgeschoss wurde eine Tuffsteinspolie geborgen, bei der es sich um Reste eines originalen Fensterrundsturzes handeln könnte.¹⁰⁵ Die Schlitzweite lässt sich auf etwa 15 cm bestimmen.

Die Innenwände des zweiten Obergeschosses waren – wie spärliche Reste belegen – deckend verputzt. In der Ostwand sind zwei 15 cm tiefe, hochrechteckige Nischen (50 cm × 42 cm) mit Sandsteingerichten gesetzt. Sie liegen 1 m über dem alten Bodenniveau und können wohl als Leuchternischen gedeutet werden (vgl. Abb. 143).

Vermutlich gehen wir nicht fehl, wenn wir an der Nordwand eine erste Feuerungsanlage, beispielsweise einen offenen Kamin mit Abzug im darüber befindlichen Mauerwerk, annehmen. Die vielen späteren Veränderungen haben aber sämtliche möglichen Spuren davon verwischt. Das Aussehen des Turmes oberhalb des Gewölbes ist mangels fehlender Befunde nicht rekonstruierbar.

4.6 Datierung

Zu dieser Phase – im Besonderen zur Errichtung des Turms – gibt es keine absoluten Datierungen. Hierzu sind wir auf Vergleiche mit ähnlichen Mauerwerken und deren Datierung sowie auf die Einbettung in die historische Situation angewiesen. Wir haben es mit drei verschiedenen Arten von Mauerwerk zu tun, die relativchronologisch aufeinander folgen, aber eindeutig derselben Phase zuzuordnen

sind. Es gibt keine schlüssigen Hinweise auf einen längeren Bauunterbruch. Derartige zeitlich zusammengehörende Mauerabfolgen gibt es im schweizerischen Raum mehrere, beispielsweise in Kyburg ZH und in Burgdorf BE.¹⁰⁶

Der untere Teil des Turms besteht aus relativ grob belassenen Bossenquadern mit eher schmalen Randschlägen. Diese Steinbehandlung könnte man noch ins 12. Jh. oder um 1200 datieren.¹⁰⁷ Der mittlere Teil des Mauerwerks ist eine so genannte Megalithmauer. Als eines der ältesten Vergleichsbeispiele soll hier auf den Turm des Unterhofs in Diessenhofen hingewiesen werden, der um 1186 dendrochronologisch datiert wird.¹⁰⁸ Sowohl Megalith- als auch Bossenquadermauerwerke sind jedoch noch bis ins mittlere 13. Jh. durchaus üblich und können auch später noch vorkommen. Der obere Teil des Mauerwerks wurde in regelmässigen Lagen aus bossierten Tuffsteinquadern mit Randschlag aufgeführt. Man kann dies mit dem um 1250 datierten Turm der Burg Kasteln im Wiggertal LU vergleichen.¹⁰⁹ Dies bedeutet jedoch nicht, dass der Zuger Turm erst in diese Zeit anzusetzen ist, insbesondere weil das Tuffquadermauerwerk hier in Verbindung mit älter anmutenden Mauerteilen auftritt.

Diese Vergleiche und ihre Datierungen finden in der herrschaftstopographischen Situation der Burg ihre Entsprechung: Um 1173 sterben die Lenzburger Grafen aus und die Kyburger treten ihr Erbe an. Es wäre also durchaus denkbar, dass die neuen Burgherren mit einem Neubau ihre Macht demonstrieren wollten, wie sie es an anderen Burgen ihres Herrschaftsraumes auch anstrebten.¹¹⁰ Für die Burg Zug dürfte die schon lange geäusserte Feststellung ebenfalls zutreffen, dass die Kyburger oft in Verbindung mit der Entstehung einer Stadt ihre Burgen mit Vögten besetzten und vermutlich auch ausbauten.¹¹¹

¹⁰³ Diese Ausgleichsschicht erscheint an allen vier Fassaden, indem in der grosssteinigen Tuffsteinschale zwei bis vier Lagen kleinformatige (10 cm × 30 cm bis 20 cm × 50 cm) Tuffquader eingefügt wurden.

¹⁰⁴ Einzig zwei bearbeitete Steine in der östlichen Innenwand könnten von einer Laibungsecke stammen; sie wurden aber wegen jüngerer Schichten, die sie bedeckten, nicht weiter untersucht.

¹⁰⁵ FN 777.

¹⁰⁶ REICKE 1995, 44; KDM BE I, 136. Der «Rote Turm» in der Königspfalz Bad-Wimpfen in Baden-Württemberg D besteht im unteren Teil aus Bossenquadern mit Randschlag und in der oberen Hälfte – wie bei der Burg Zug – aus zeitgleichen Bossenquadern mit Randschlag aus Tuffstein! Das Bauwerk ist in die Jahre 1181/1201 datiert (Dendrodaten; J. Kaiser, Königspfalz Bad-Wimpfen. Schnell Kunstführer Nr. 2427 [Regensburg 2000] 16–24). Darin findet sich auch noch ein Verweis auf einen weiteren Mauerwechsel dieser Art bei der in der Nähe liegenden Burg Krautheim. Diese ist in die Jahre 1200/1213 datiert.

¹⁰⁷ BILLER 1993, 185–194.

¹⁰⁸ BAERISWYL/JUNKES 1995, 69 ff.

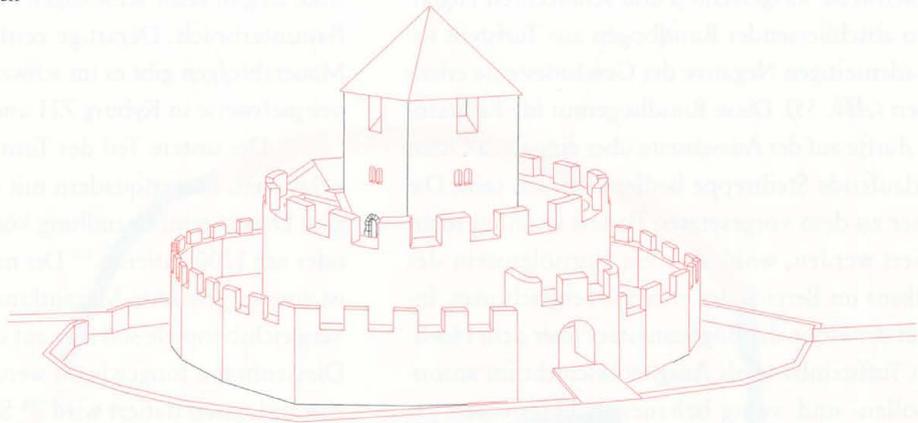
¹⁰⁹ Vgl. KDM LU V, 7–9, Abb. 4, 5; MEYER 1981, 75.

¹¹⁰ MEYER 1981, 69 ff.; SABLONIER 1981.

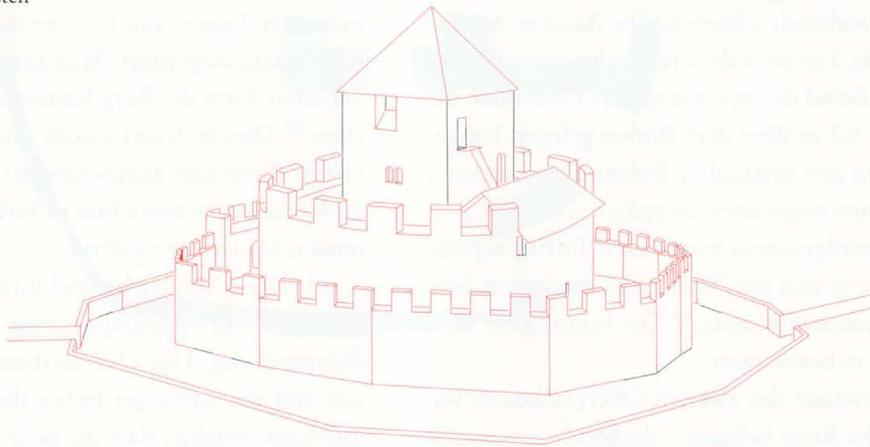
¹¹¹ MEYER 1981, 69 ff.; REICKE 1995, 69.

5 Phase V

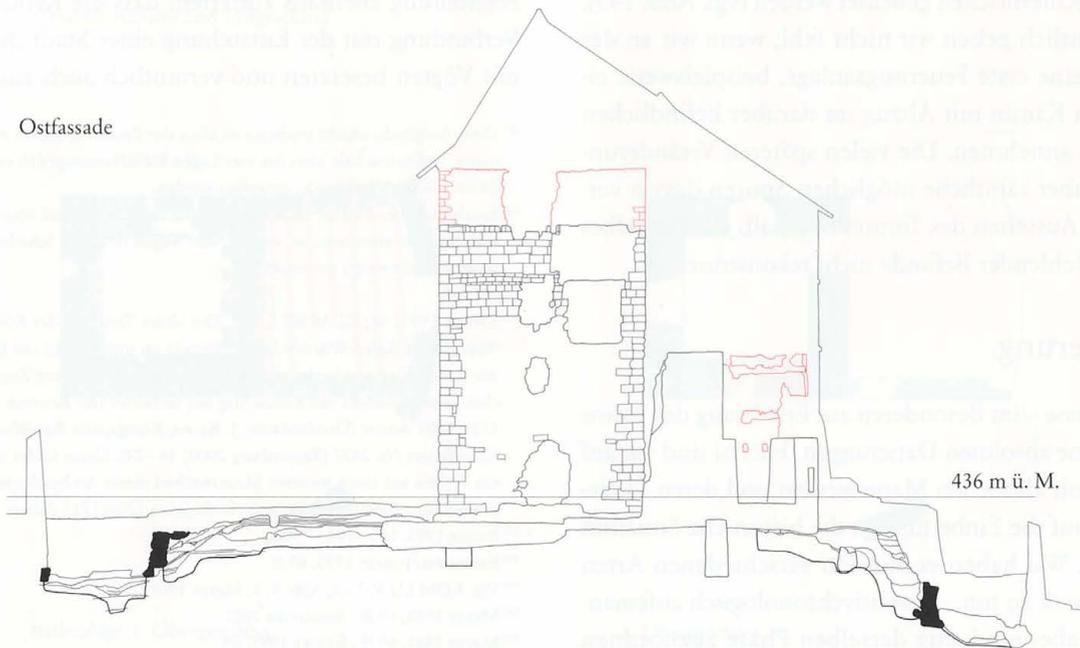
Ansicht von Westen



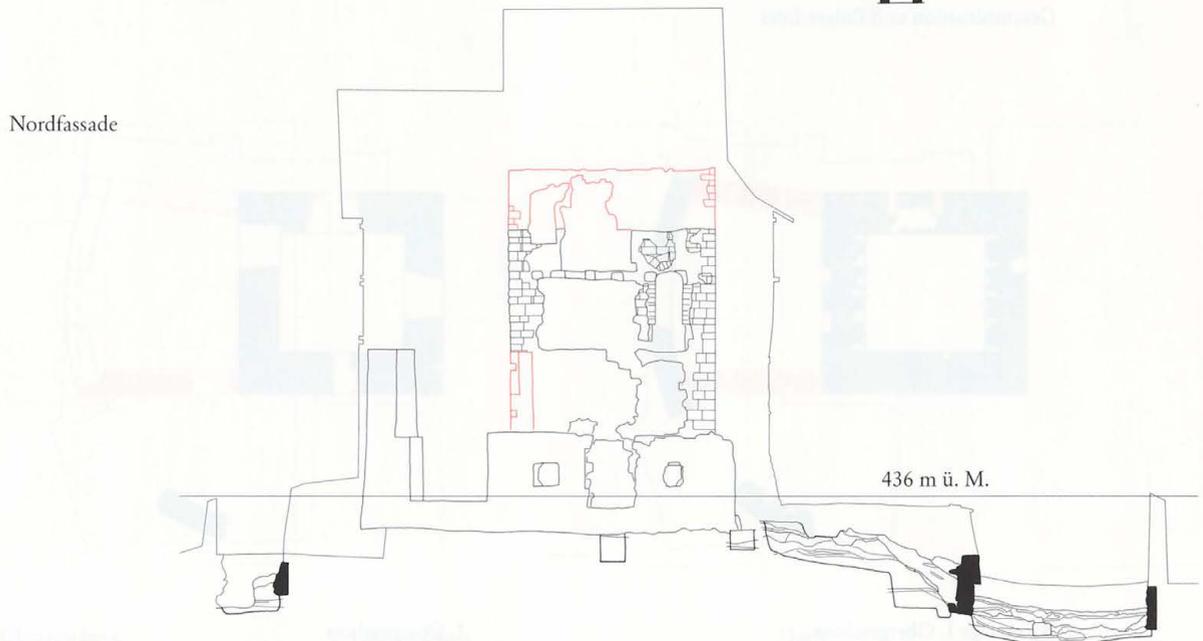
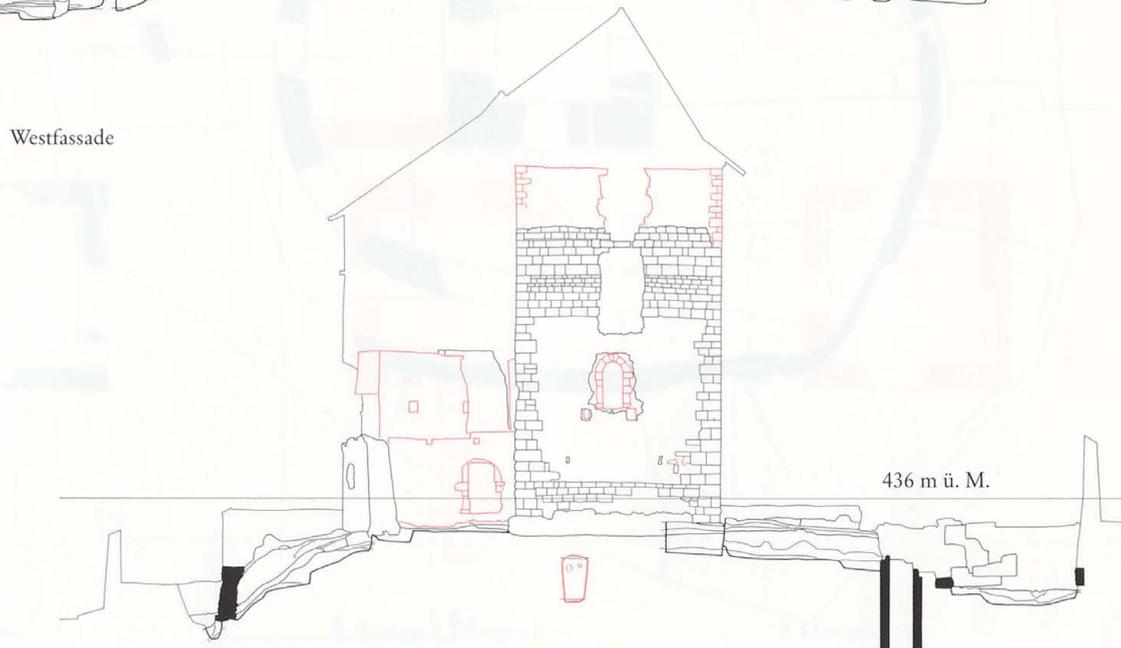
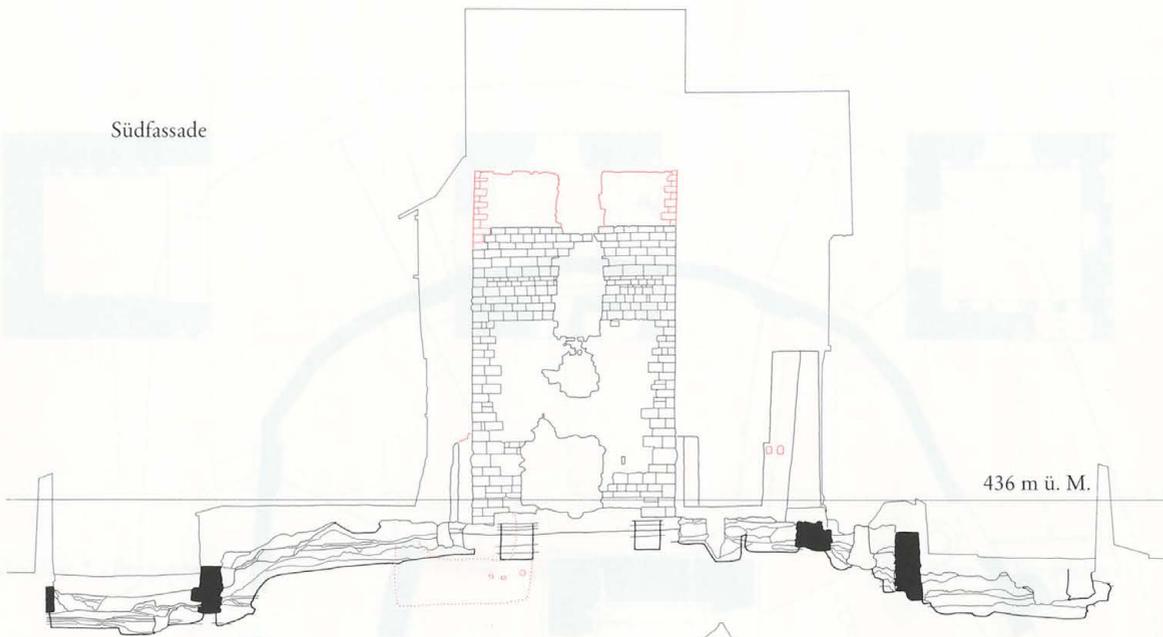
Ansicht von Osten



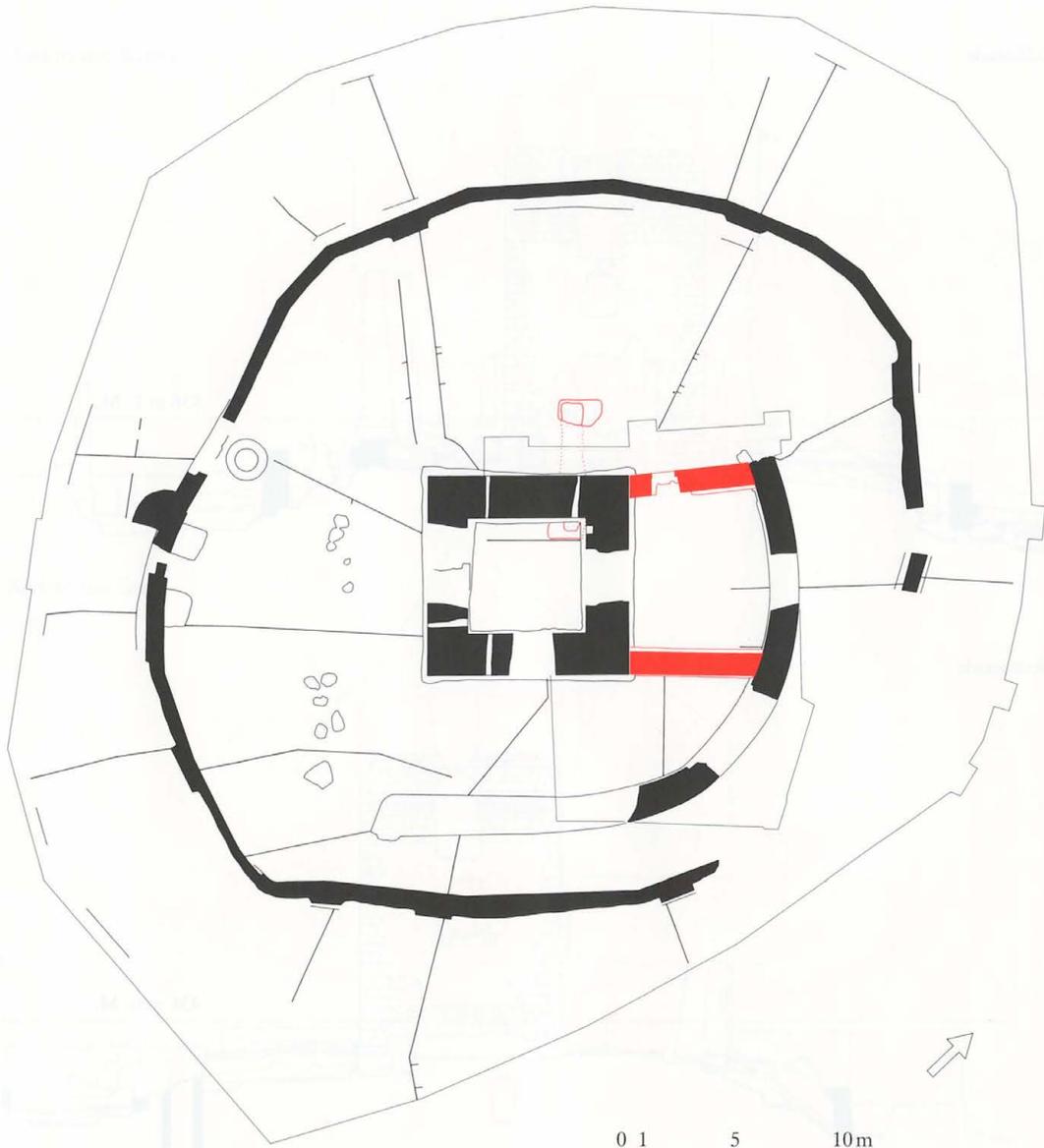
Ostfassade



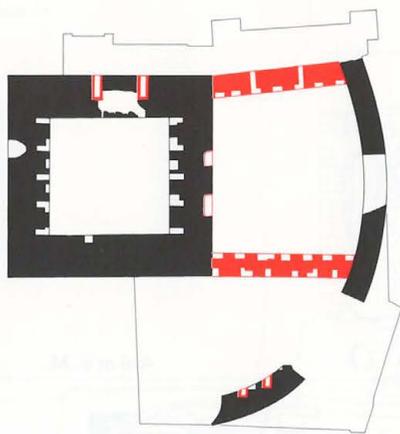
436 m ü. M.



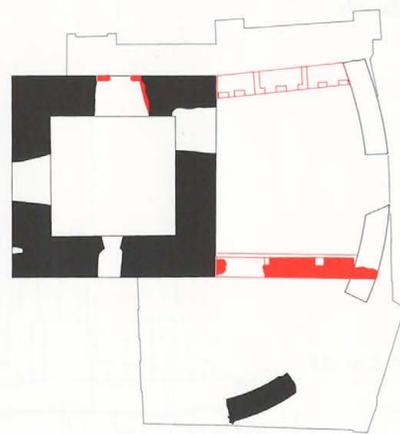
5 Phase V



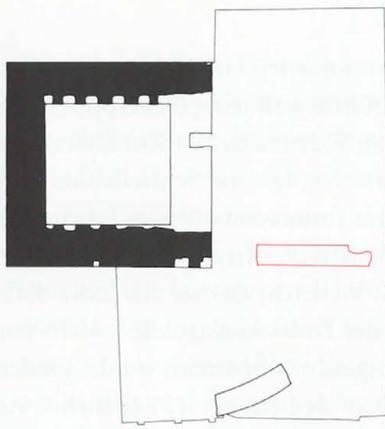
Gesamtsituation und Erdgeschoss



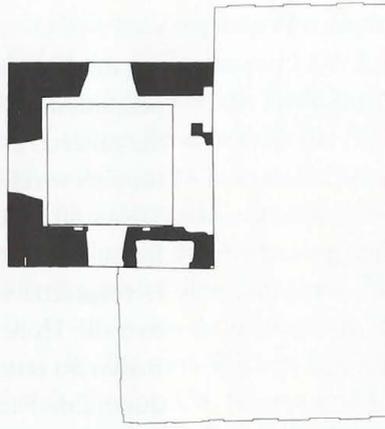
Balkenlage 1. Obergeschoss



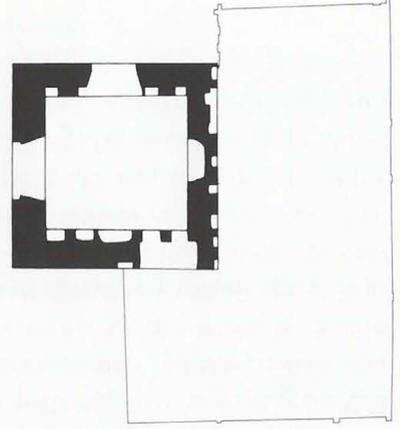
1. Obergeschoss



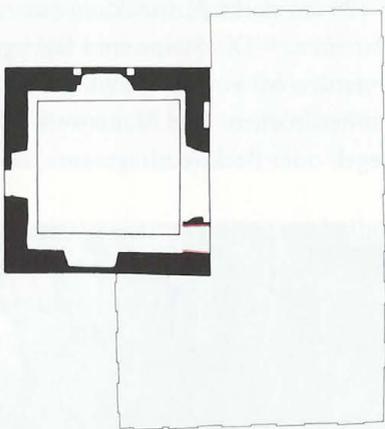
Balkenlage 2. Obergeschoss



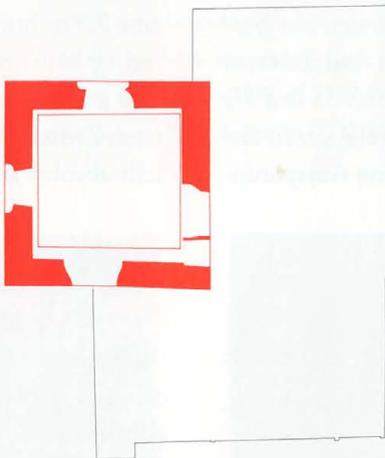
2. Obergeschoss



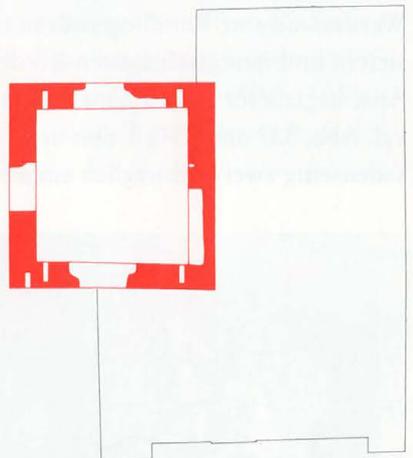
Balkenlage 3. Obergeschoss



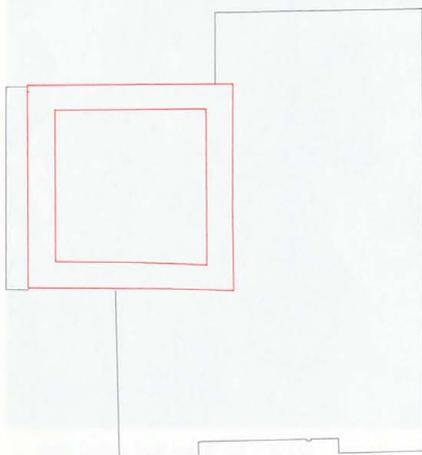
3. Obergeschoss



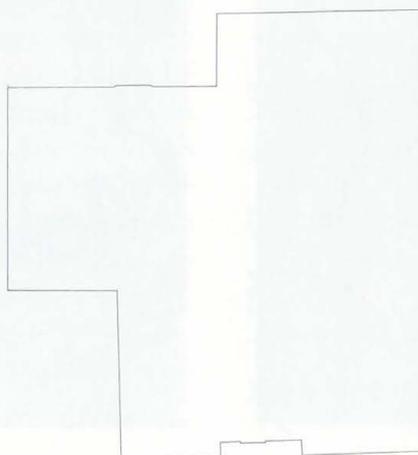
Balkenlage 4. Obergeschoss



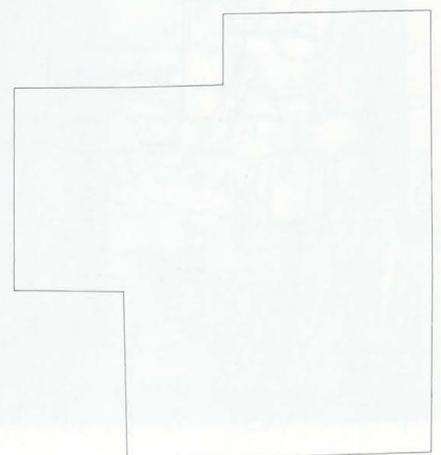
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase V: 13./14. Jahrhundert, vor 1353/1355
(Terminus ante)

Der Turm erhält einen neuen oberen Abschluss von unbekannter Form. Zwischen dem Turm und der nordseitigen «Mantelmauer» wird ein Annexbau aufgeführt, indem zwei Binnenmauern in der Flucht der Turmflanken «Mantelmauer» und Turm verbinden. Vermutlich im Zusammenhang mit der Belagerung des habsburgischen Zug durch die Eidgenossen entsteht ein Angriffstollen unter der Turmmauer hindurch. Ein Grossbrand zerstört in der Folge alle Holzteile der Burg.

5.1 Turm

Während im Erdgeschoss des Turmes keine Veränderungen feststellbar sind, wird im ersten Obergeschoss in der Westfassade eine Rundbogentür mit Gewänden aus bossierten und randgeschlagenen Sandsteinen und innerem Anschlagfalz für das Türblatt eingebaut (Abb. 56 und 57; vgl. Abb. 327 und 334). Unter der Türschwelle sitzen fasadenseitig zwei nachträglich eingebrochene Aussparun-

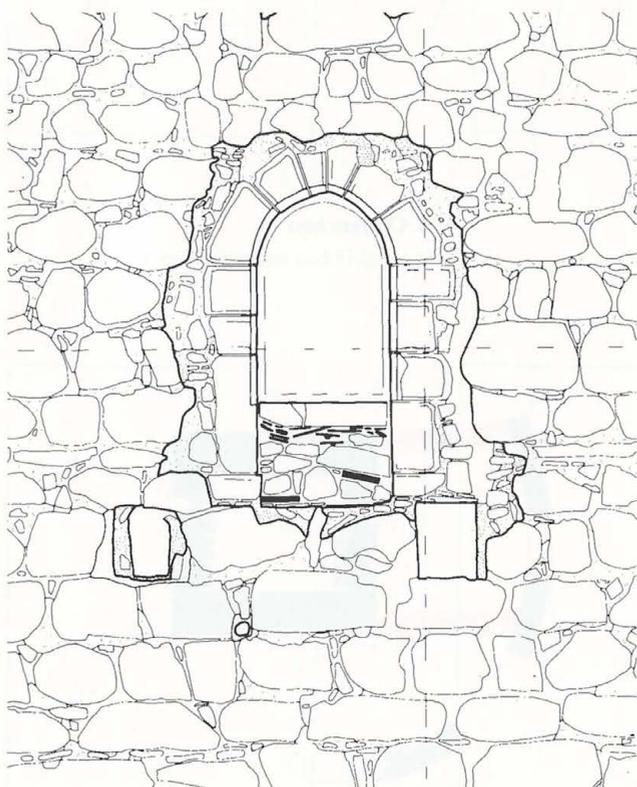


Abb. 56 Burg Zug 1979/1980. Steingerechte Aufnahme der Westfassade des Turmes. Ausschnitt. Nachträglich eingebauter Hocheingang mit Rundbogentür und Balkennegativen für das Podest. M. 1 : 50.

gen für die gross dimensionierten Hebelhölzer eines Treppenedestes.¹¹² Hier führte wohl eine Freitreppe entlang der ganzen Fassade von Süden nach Norden. Etwas eigentümlich wirkt die Tatsache, dass die Schwellenhöhe der Tür ca. 80 cm über dem Turmraumboden im Innern liegt. Es mussten also mindestens drei Treppentritte der Schwelle vorgesetzt werden. Vielleicht ist dies ein Indiz dafür, dass die Höhenlage der Podestkonstruktion nicht vom Boden im ersten Obergeschoss bestimmt wurde, sondern durch ihre Funktion zur Bedienung der nördlichen Anbauten (vgl. unten) und vor allem des alten Hocheinganges an der Nordfassade. Der überwölbte Raum im zweiten Obergeschoss wird neu verputzt, bleibt aber durch den Hocheingang der Phase IV erschlossen.

Der originale Turmabschluss wird abgebrochen und auf eine einheitliche Höhe abgetragen. Darauf erfolgt eine 2,5 m hohe und 120 cm starke Aufstockung aus zu-rechtgehauenen Sandsteinen.¹¹³ Die Steine sind lagengetreu geschichtet und werden oft von kleinsteinigen, flachen Zwischenlagen unterbrochen. Das Mauerwerk enthält absolut keine Ziegel- oder Backsteinfragmente, aber

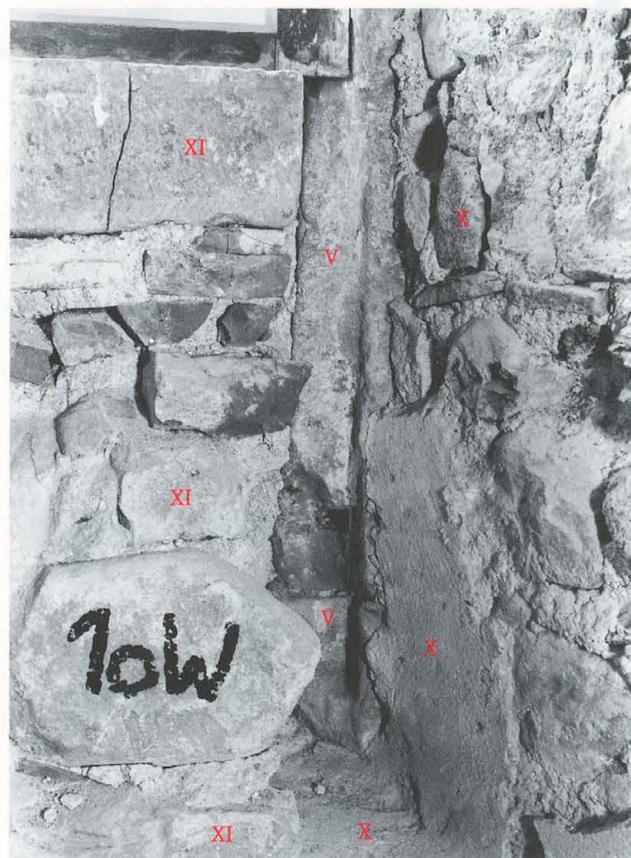


Abb. 57 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 10. Innenseite des Hocheingangs in der Westfassade. Detailaufnahme mit erhaltenem nördlichen Gewändestein und Ansatz der Schwelle.

Die Burg als Adels- sowie möglicher Herrschafts- und Amtssitz

Der habsburgische Anspruch auf Herrschaftsrechte in Zug ist seit 1278 durch Verpfändungen erwiesen. Die tatsächlichen Besitzverhältnisse indes sind unklar. Deutlich treten die Stadt Zug und der Hof Zug hervor, ebenso das Amt Zug als habsburgische Verwaltungseinheit. Gehörte die ausserhalb der Stadt gelegene Zuger Burg zum Hof Zug? So KDM ZG II, 355. Vorsichtiger STAUB 1943, 31. 1281 bzw. im späten 13. Jh. ist der Hof Zug an die Hünenberger verpfändet. HU II/1, 116, 170, 193. Zum Hof gehören die Schweig- und die Geltmatte, deren Nutzung dem Herrschaftsamtmann (*minister*) von Amtes wegen zusteht. HUI, 151; II/1, 117, 169. War die Burg der Verwaltungsmittelpunkt des Amtes Zug und damit auch der Sitz der Herrschaftsmänner? Die Literatur geht davon aus; allerdings wird diese Annahme durch keine einzige zeitgenössische Schriftquelle belegt. Vgl. beispielsweise ZUMBACH 1930, 16: «Als Amtssitz des habsburgischen Ammanns wird von jeher die sog. Burg, oberhalb der Stadt Zug, betrachtet.» 1352 wird das habsburgische Zug zwei Wochen lang von eidgenössischen Truppen belagert und schliesslich zur Übergabe gezwungen. Zürich, Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden schliessen mit der Stadt Zug und allen, die zum Amt Zug gehören, ein Bündnis, wobei Zug die Rechte der Herzoge von Österreich vorbehält und auch sehr bald wieder unter die habsburgische Herrschaft zurückkehrt.

In den zeitgenössischen Schriftquellen wird die Zuger Burg meines Erachtens nie erwähnt. Das 1255 erwähnte castrum Zug («apud Turegum, Lucernam, Zuge, Klingenowe vel apud Meienberg castra») dürfte sich auf die Stadt als befestigten Ort beziehen. QW I/1 Nr. 750, 341 f.; UBZH 3 Nr. 938, 21 f. Auf die Erwähnungen der Zuger Burg in der nachträglichen chronikalischen und sagenhaften Überlieferung gehe ich hier nicht ein. So zielte die sagenhafte Zuger Mordnacht, die in der zweiten Hälfte des 13. Jh. stattgefunden haben soll, auch auf die Burg. 1315, im Vorfeld der Schlacht am Morgarten, soll Herzog Leopold seine Streitmacht bei der Zuger Burg gesammelt und dort Kriegsrat gehalten haben (Sage über seinen Hofnarren Kueni von Stockach). Nach einer anderen Sage soll auf der Zuger Burg die unermesslich reiche Pfulendorferin gewohnt haben, die ihren ganzen Besitz verschwendete. KOCH 1938, 25 f., 33 f. Kaspar Suters Zuger Chronik 1549, 42–47, 54 (das Haus Österreich habe «zuo ettlichen Zitten Lantzpläger im Schloss Zug erhalten in der alltten Veste»; Gross- und Kleinschreibung normalisiert).

diverse Löcher von Gerüstebelhölzern (vgl. Abb. 48). Die Turmecken werden durch bossierte Sandsteinquader mit Randschlägen gebildet, deren Formate (20 cm × 30 cm × 40 cm) gegenüber den unteren deutlich kleiner ausfallen. Der Mauermörtel ähnelt dem alten, hat aber deutlich weniger Kalkklumpen- und Kieselsteineinschlüsse. Auch hier sind Reste von Fugenstrichen erhalten. Die Eckquader bleiben unbedeckt. Das Rauminnere der Aufstockung misst 6,6 m × 6,7 m.

In den 2,5 m hohen Mauerwerken Süd und West sind Laibungen von Öffnungen erhalten, die nicht zu Fenstern gehören können (Abb. 58).¹¹⁴ Das Gewölbe (IV) bleibt weiter bestehen und belegt ganz klar den neu entstehenden Dachraum. Damit bildet die Aufstockung kein neues begehbares Zimmer. Die Öffnungen sind vielmehr als breite Aussparungen (130 cm) anzusehen, die ein zinnenartiges Aussehen des neuen Turmabschlusses vermitteln. Als Belege für die Existenz des Gewölbes während des Baus können die auf der Innenseite am unteren Ende der Aufstockung erhaltenen Gerüstebelholzstellungen angeführt werden.

¹¹² Sie messen hochgestellt ca. 30 cm × 45 cm und sind rund 1 m tief ins Mauerwerk eingelassen.

¹¹³ Die durchschnittlichen Grössen dieser Steine betragen 20 cm × 30 cm, die maximale Grösse liegt bei 30 cm × 50 cm.

¹¹⁴ Sie waren ebenfalls auf der Ostseite vorhanden, wurden aber dort später weggeräumt. Sie beginnen etwa 80 cm über den Gewölbeansätzen, genau auf der Höhe der erhaltenen Oberkanten des äusseren Tuffsteinmauerwerkes.

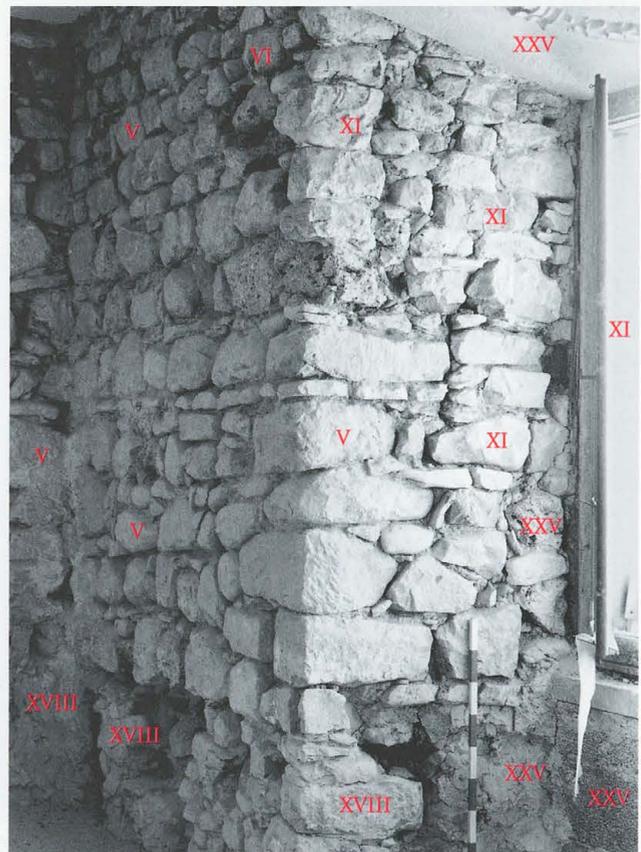


Abb. 58 Burg Zug 1980. Turm. Raum RN 33. Aufstockung des Turmes mit originaler Laibung der breiten Öffnungen unterhalb des Daches. Blick nach geografisch Westen.



Abb. 59 Burg Zug 1980. Turm. Raum RN 33. Ostwand des Turmes. Originales Balkenloch im Aufstockungsmauerwerk.

Am oberen Ende der Aufstockung sind drei Balkenlöcher und ein Balkenbett im Westmauerwerk sowie zwei ganze Negative im Ostmauerwerk erhalten, die mindestens fünf in Ost-West-Richtung gespannten Balken als Auflage dienten (Abb. 59). Ihr grosser Abstand von 120 cm verbietet es, sie als Bodenbalken zu deuten.¹¹⁵ Vielmehr boten sie einer heute verschwundenen Dachkonstruktion, vielleicht einem Pyramidendach, eine Auflage.

Ein Balkennegativ in der Nordwand könnte zu einem Treppenwechsel oder gar Podest gehören, ein kleineres darunter diene vielleicht einer Schrägstrebe, denn dazu passt bestens eine meterbreite Öffnung in der Nordostecke der Aufstockung (Abb. 60, vgl. Abb. 329). Durch sie gelangte man von aussen in den neu entstandenen Dachraum. Diese Türöffnung im nördlichen Turmmauerwerk wurde vermutlich im Freien durch eine Treppe vom Hocheingang im zweiten Obergeschoss erschlossen.

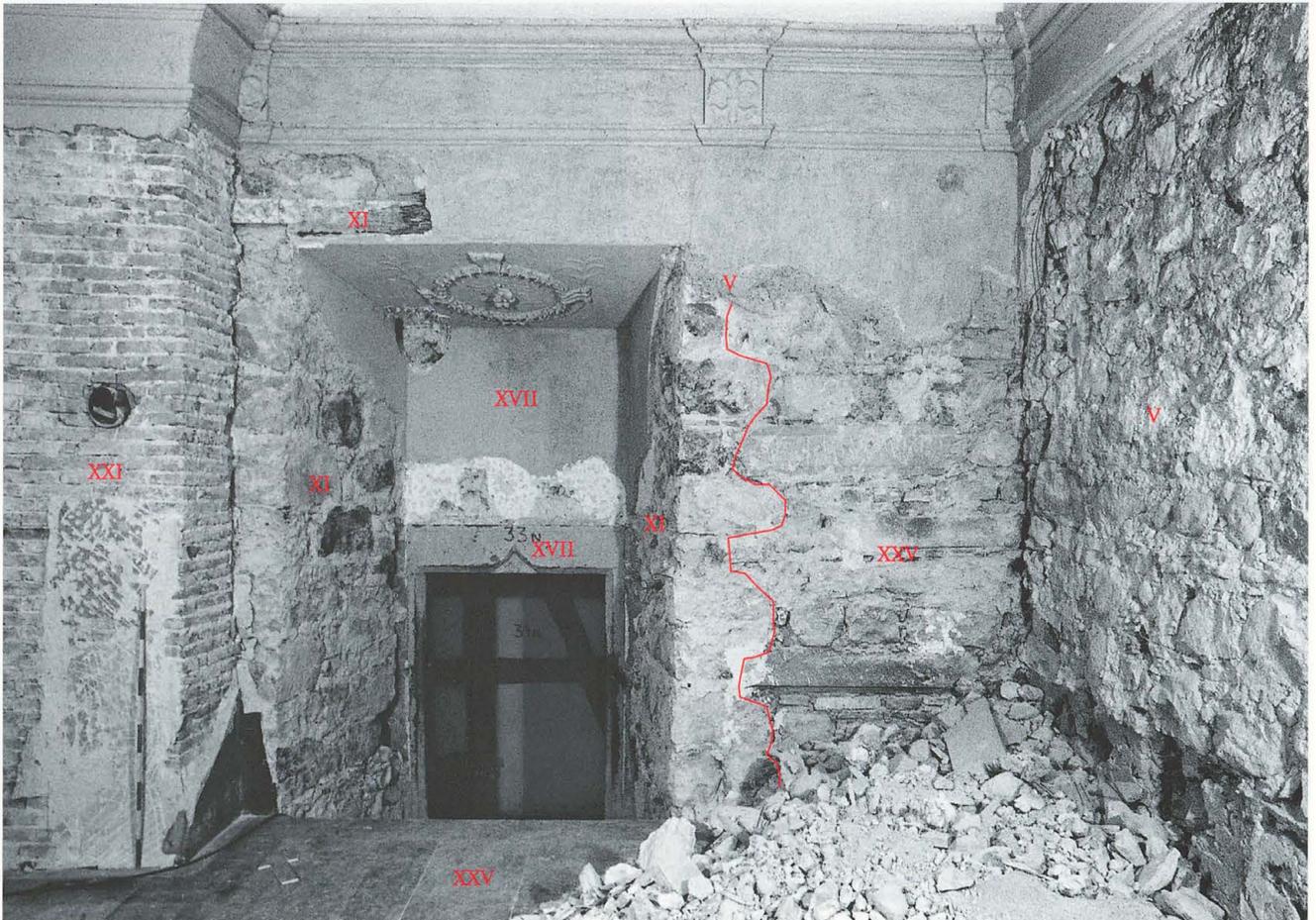


Abb. 60 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 33. Nordwand des Turmes. Blick auf den Zugang des Nordannexes (XI), der in Phase XVII tiefer gesetzt wurde. Links der Backsteinkamin aus Phase XXI, rechts der mit Spoliensteinen (XXV) vermauerte alte Türrückbruch der Phase V.



Abb. 61 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 4. Anschluss der östlichen Binnenmauer (PN 22, V) an die «Mantelmauer» (III).

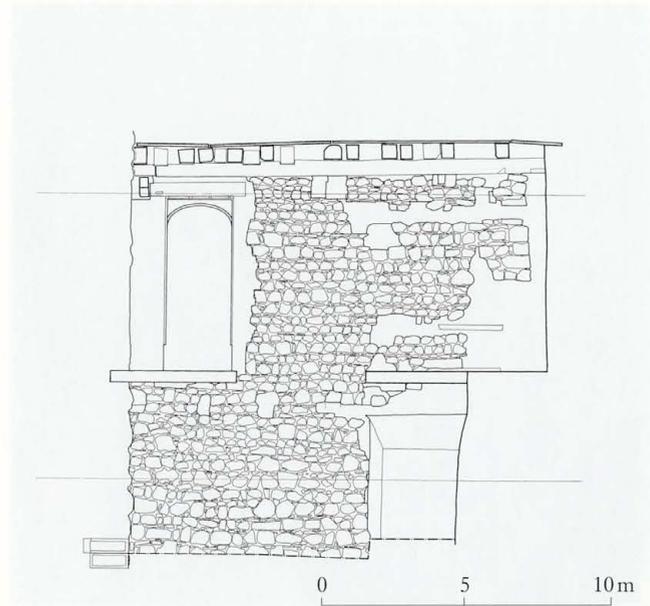


Abb. 62 Burg Zug 1981. Ostannex. Raum RN 5, 6, 12, 15. Steingerechte Aussenansicht der östlichen Binnenmauer (PN 22). Links Turm (IV), rechts «Mantelmauer» (III).

5.2 Nordannex

Zwischen «Mantelmauer» und Turm werden auf der Nordseite zwei Binnenmauern von je 1 m Stärke errichtet, sodass ein zweigeschossiger Anbau entsteht (Abb. 61; vgl. Abb. 308). Während die östliche bis heute ganz (ca. 7 m) erhalten ist, wurde die obere Hälfte der westlichen später abgebrochen.

Die Mauerwerke sind jenen der Turmaufstockung sehr ähnlich, unterscheiden sich aber durch die Verwendung kleinerer Steinformate.¹¹⁶ Die Mauern bestehen mehrheitlich aus leicht zurechtgehauenen Steinmaterial und vielen Bollensteinen.¹¹⁷ Das Mauerwerk enthält absolut keine Ziegel- oder Backsteinfragmente. Die Lagen sind sehr sauber geschichtet und werden oft von kleinformatigen, flachen Steinschichten unterbrochen (Abb. 62). Der Mauermörtel ist in ähnlicher Weise wie bei der Turmaufstockung innen und aussen zwischen den Steinen glatt gestrichen. Diverse Löcher von Gerüstebelhölzern sind über die Mauerflächen verteilt. Die Fundamentunterkanten der beiden Mauern liegen im Norden ca. 30 cm über den Unterkanten der «Mantelmauer» und rund 1,2 m höher als die des Turmfundamentes.

In der Westwand beim Turm steckt ein ebenerdiger Zugang, von dem auf der Aussenseite noch das Fragment der Schwelle, einzelne stark abgearbeitete Gewändesteine und der Rest eines rundbogigen Sturzsteines erhalten

¹¹⁵ Die Unterkante der Balkenlage bestimmt die unter dem Beschrieb der Phase IV postulierte Maximalhöhe des Klostergewölbes.

¹¹⁶ Die Steine messen durchschnittlich ca. 12 cm × 20 cm, vereinzelt bis zu 26 cm × 40 cm.

¹¹⁷ Die petrographische Zusammensetzung der Mauerwerke wurde nicht bestimmt.

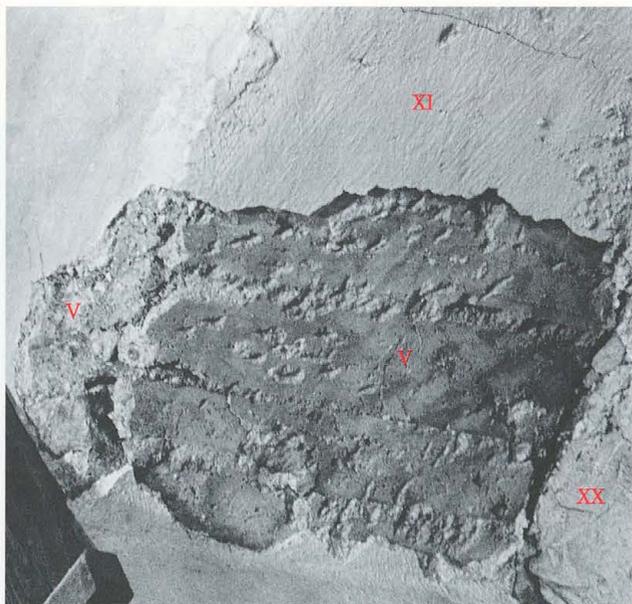


Abb. 63 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 3. Sturzbogen der Türe mit Negativen der Bretterschalung.

sind. Im Innern konnten die Laibungen und der Stichbogen aus Tuffstein mit Negativen der Bretterschalung am Mauermörtel dokumentiert werden (Abb. 63).

Auf der Innenseite der Gewändesteine ist auch der Anschlagfalz zum Türblatt vorhanden (Abb. 64). Die Höhe der Schwelle und das in der ganzen Dicke der Mauer nachzuweisende Negativ des Bodens im Türlicht erlauben es, die Bodenfläche im neu entstandenen Erdgeschossraum des Nordannexes etwa 10–20 cm über den Vorfundamenten der Turmnordwand anzunehmen.

Zur Ausbildung der Decke über dem neuen Raum sind auf Grund der unklaren Befunde keine befriedigenden Antworten möglich. Einzig an der ehemaligen Nordfassade des Turmes sind zwei nachträgliche Ausbruchstellen zu beobachten, die 2 m bzw. 3 m von den Seitenmauern entfernt sind und von Konsolsteinen oder zwei Nord-Süd-ausgerichteten Balken zeugen könnten.¹¹⁸

In der westlichen Binnenmauer konnten Reste zweier im originalen Mauerwerk liegender Balkenegative von über 20 cm Breite dokumentiert werden. Sie erstrecken sich über die ganze Mauerstärke von 1 m. Der Negativmörtel weist starke Brandspuren auf. Der südliche Balken liegt 1,6 m nördlich der Turmwand. Der Abstand zum nächsten Negativ und zur «Mantelmauer» beträgt je 1,8 m.¹¹⁹ Da spätere Balkenlöcher genau an denselben Stellen angebracht wurden, waren die Negative nur in der abgebrochenen Maueraufsicht (Abbruchkrone) sichtbar. Daher sind ihre Entsprechungen an der gegenüber liegenden intakt gebliebenen Binnenwand nicht zu finden.

Die Tatsache, dass die beiden Negative durch die ganze Mauerdicke hindurch reichen, könnte darauf hin-

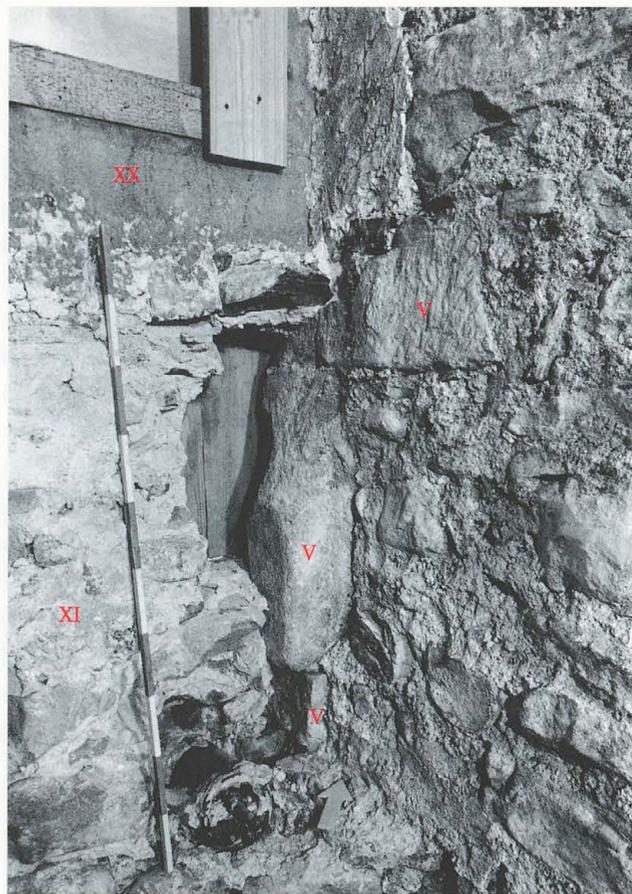


Abb. 64 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 3. Detailsicht der westlichen Binnenmauer (PN 21) mit Türgewände von innen.

weisen, dass die betreffenden Balken auch westlich der Binnenmauer weiter liefen und sich vielleicht bis zur «Mantelmauer» erstreckten.

Vom ersten Obergeschoss des Nordannexes sind nur die erwähnten Ausbrüche für Bodenbalken oder Konsolen und die östliche Binnenwand erhalten geblieben. Letztere weist ca. 1 m über dem mutmasslichen Boden zwei hochgestellte Leuchternischen mit Sandsteingerichten auf (Abb. 65).¹²⁰

Auf die abschliessende Deckenausbildung und die ursprüngliche Höhe der Annexmauern fehlen uns jegliche Hinweise. So wäre es denkbar, dass der Nordannex mit einem Pultdach bedeckt war oder dass darauf ein Holzgebäude sass.

5.3 Nordostannex

In der östlichen Binnenmauer zeugen sechs 35 cm tiefe, zum Originalbestand gehörende Balkenlöcher über dem ersten Obergeschoss von einem Nordostannex (vgl. Abb. 62). Die Balkenlöcher finden in der gegenüber liegenden «Mantelmauer» zwei nachträglich eingebrochene Entsprechungen derselben Grösse. Da die restliche «Man-

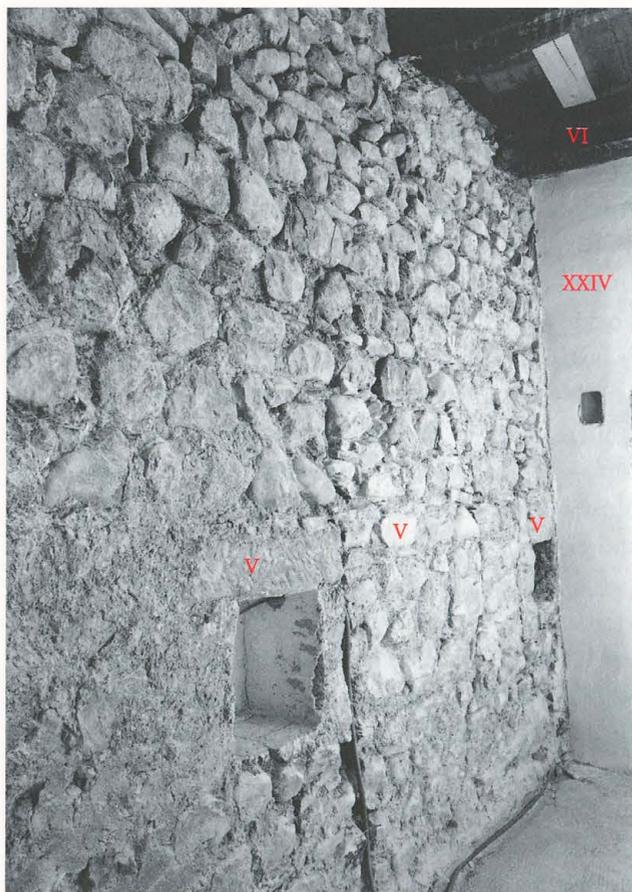


Abb. 65 Burg Zug 1981. Nordannex. Raum RN 14. Östliche Binnenmauer mit zwei Leuchternischen. Oben ist die Balkenlage zum zweiten Obergeschoss (VI) sichtbar. Blick nach geografisch Süden.

telmauer» später abgebrochen wurde, gibt es nirgends mehr Spuren weiterer Auflager von Balken, die zu einer Decke gehört hätten. Der Boden im Erdgeschoss dürfte auf der Höhe desjenigen im Nordannex gelegen haben.

Da an der Ostfassade des Turmmauerwerks entsprechende Spuren einer Fortsetzung des Annexes nach Süden fehlen, kann man davon ausgehen, dass der Raum bei der Turmecke seinen Abschluss fand.

Die östliche Binnenmauer weist im Bereich des Nordannexes an der Nordostseite eine Eigentümlichkeit auf: Die Binnenmauer stiess unten normal an die «Mantelmauer» an und sass im oberen Bereich (auf einer Höhe von ca. 1,8 m) auf ihrer Mauerkrone auf (vgl. Abb. 62). Die Binnenmauer bildet dort eine Ecke und endet mit grossformatigen Läufern und Bindern an der Aussenflucht der «Mantelmauer». Dieser Befund könnte bedeuten, dass die «Mantelmauer» ursprünglich grosse Zinnen von etwa 1,8 m Höhe aufwies und diese Aussparungen später durch die Binnenmauer teilweise gefüllt wurden.¹²¹

Über allfällige weitere Bauten zwischen Turm und «Mantelmauer» an der Ost-, Süd- oder Westseite kann indes nichts ausgesagt werden.

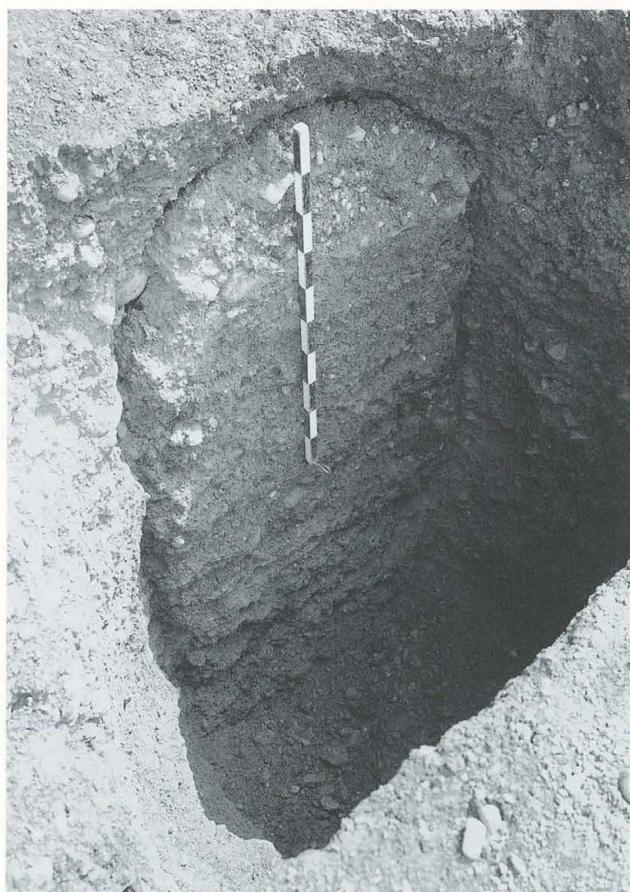


Abb. 66 Burg Zug 1979. Feld C. Angriffsstollen. Blick nach geografisch Süden auf den noch nicht ausgegrabenen Stollen.

5.4 Angriffsstollen oder Fluchtgang?

1979 wurde 2,3 m westlich der Turmflucht eine 110 cm breite und 2 m lange Grube entdeckt (vgl. Abb. 13), deren Auffüllung sehr locker war und mehrheitlich junges Fundmaterial enthielt (Abb. 66).¹²² Zu ihrer grossen Überraschung fanden die Ausgräber die Sohle der Grube rund 2,5 m unter dem Fundament des Turmes. Hier ist sie im Grundriss nahezu quadratisch und führt mit 1 m Breite und über 1,8 m Höhe über 4 m weit in Richtung Osten unter dem Turmmauerwerk durch (Abb. 67). Genau in der inneren Turmecke verläuft sie danach nach oben.

Die Ausgräber glaubten noch an einen Fluchtgang, der unseres Erachtens aber wegen seiner Kürze und des dazu notwendigen enormen Aufwandes wenig Sinn machte. Viel augenfälliger ist es dagegen, darin einen Angriffsstollen zu erblicken. Er wurde – äusserst professionell

¹¹⁸ In der gegenüber liegenden «Mantelmauer» befanden sich keine Anhaltspunkte möglicher Ausbruchstellen, weil diese durch jüngere Reparaturen gestört wurden.

¹¹⁹ Die Balkennegative liegen ungefähr auf gleicher Höhe wie die nachfolgenden Balken der Phase VI.

¹²⁰ Die Masse betragen 35 cm in der Breite, 44 cm in der Höhe und 30 cm in der Tiefe.

¹²¹ Zu den Zinnen vgl. Anm. 90.

¹²² Sie wurde zuerst als Grube G 5 den Überresten der Siedlungsphase I zugerechnet.



Abb. 67 Burg Zug 1979. Feld C. Angriffsstollen. Blick nach geografisch Südosten im ausgegrabenen Stollen. An der Rückwand im Turminnern sind die Balkennegative für ein Holzpodest sichtbar.

– unter dem Turm hindurchgetrieben. Holznegative belegen, dass Hölzer in die Erdwände getieft wurden, um einerseits das Turmmauerwerk zu unterstützen, andererseits ein etwa 1,3 m höher liegendes Arbeitspodest einrichten zu können, mussten doch im Turminnern wiederum gegen 4 m Höhendifferenz überwunden werden. Der in Kap. II.5.5 beschriebene Brand kann in einem Zusammenhang mit diesem Angriffsstollen stehen (Abb. 68). Eine Belagerungsmine ähnlicher Art ist auch aus der Burg Alt-Windstein im Elsass F bekannt.¹²³

5.5 Brand 1352?

Alle Maueroberflächen – jene der «Mantelmauer», des Turms und auch jene der Binnenmauern – sind von Brand- und Rauchspuren unterschiedlichster Intensität überzogen. An verschiedenen Stellen, vor allem im Falle des Turms, spalteten sich ganze Steinschalen ab. Die Steine sind zum Teil noch heute stark gerötet und lassen stellenweise Schalenbildung erkennen. Auch der Verputz der Wandflächen und des Klostergewölbes im Turmzimmer des zweiten Obergeschosses trägt Brandspuren.

Alle zu diesem Zeitpunkt existierenden Bauhölzer verbrannten, wie eindeutige Spuren an den Mörtelnegativen eindrücklich belegen. Obwohl es sich bei diesem grossen Ereignis um einen Totalbrand handeln müsste, fehlt im ganzen Gebäude, im Hof und im Graben eine direkt zuweisbare Brandschuttschicht.¹²⁴

Da die dendrochronologisch datierten Bauhölzer der nachfolgenden Phase VI von einem Wiederaufbau der Burg in den Jahren 1353 und 1355 zeugen, können diese Datierungen als Termini ante für die Phase V betrachtet werden. Bemerkenswert ist die Übereinstimmung dieses Terminus mit der aus den Schriftquellen überlieferten Belagerung der Stadt Zug durch die Eidgenossen im Jahre 1352. Es liegt nahe, die Zerstörung der Burg mit diesem historischen Ereignis in Verbindung zu bringen. Damit stünde auch der oben erwähnte Angriffsstollen in direktem Zusammenhang mit dem Angriff auf die Burg Zug. Für die Entstehung der Bauteile selber existieren nur wenige Datierungselemente: Es handelt sich um den Mauercharakter der Aufstockung und die eingesetzten Rundbogen Türen. Die Bogenform der Tür lässt eine Entstehung noch im 13. Jh. vermuten.¹²⁵ Dem widersprechen auch die neuen Mauern mit Bossenquadern nicht, allerdings wäre ihre Entstehung im 14. Jh. auch denkbar.

¹²³ MEYER 1996, 49–56; ZEUNE 1999, 49.

¹²⁴ Im Murihof in Sursee LU hinterliess ein Grossbrand, der sich 1461 ereignete, im Gebäudeinnern eine Brandschuttschicht von über 120 cm Mächtigkeit (Ausgrabung 1976, Dokumentation Archiv der Kantonsarchäologie Luzern).

¹²⁵ Vgl. REICKE 1995, 71.

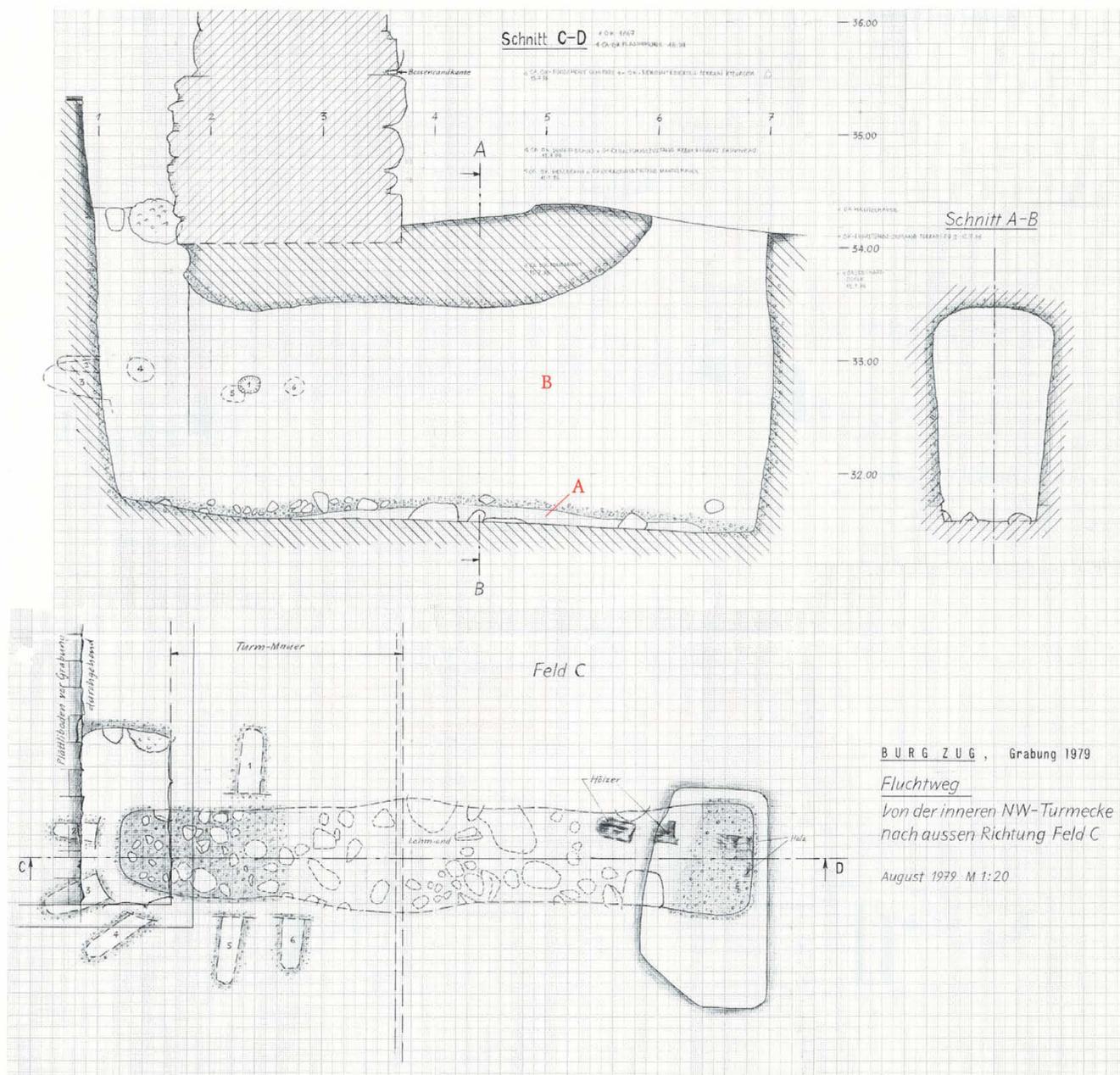
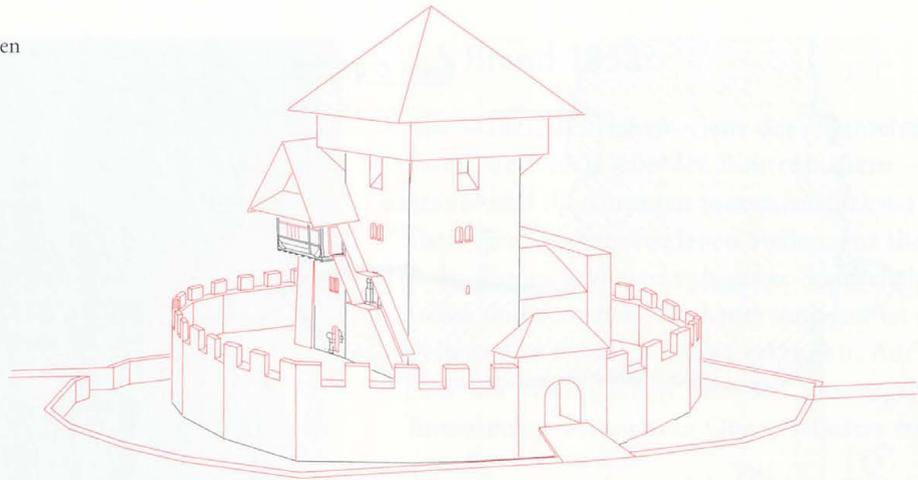


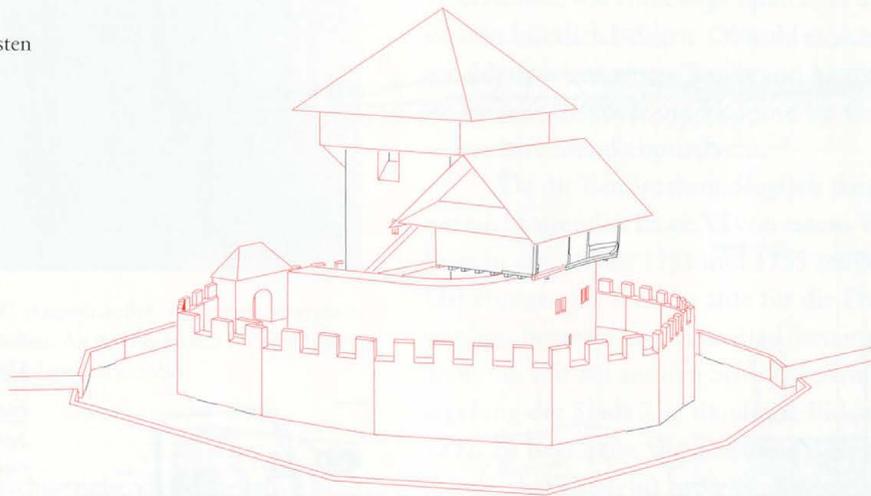
Abb. 68 Burg Zug 1979. Grabungspläne des Angriffsstollens. 1-6: Balkennegative. A: Geologische Schicht A. B: Geologische Schicht B. M. ca. 1:60.

6 Phase VI

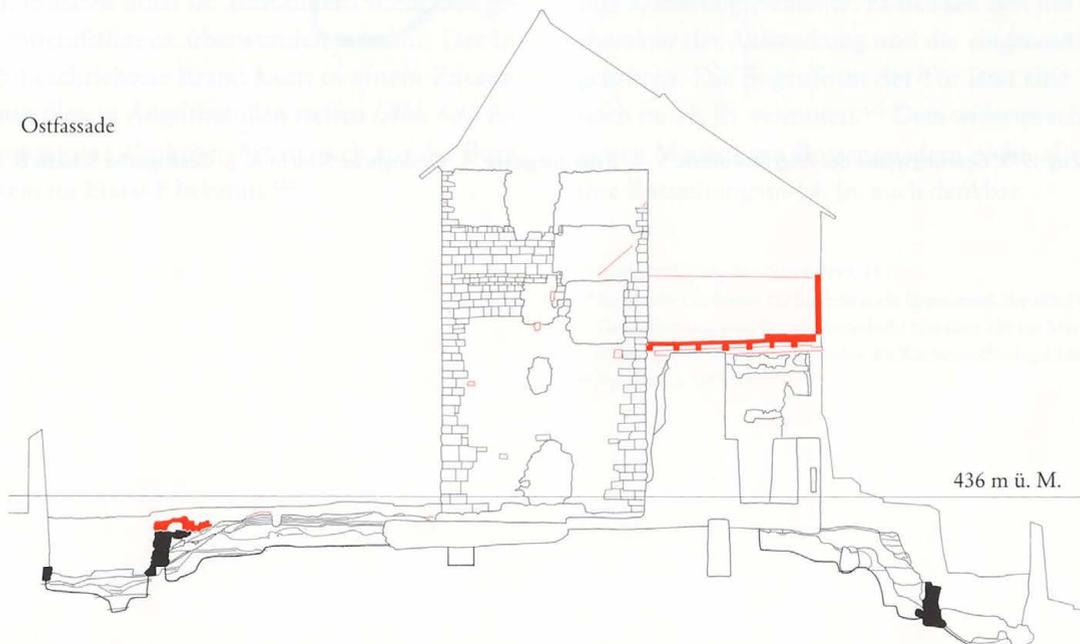
Ansicht von Westen



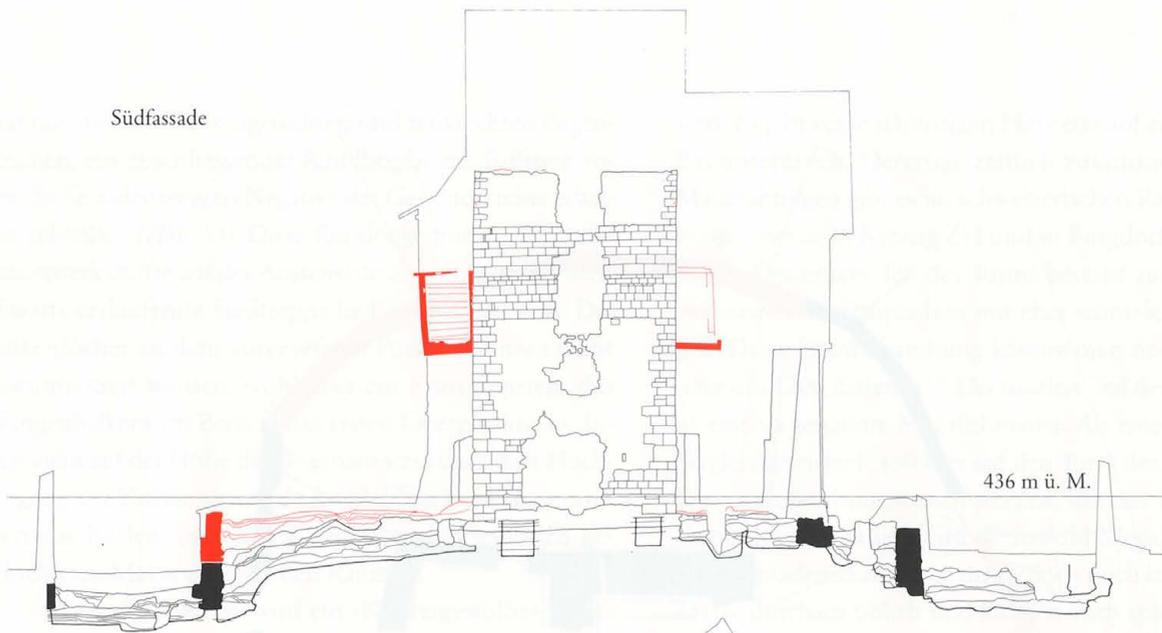
Ansicht von Osten



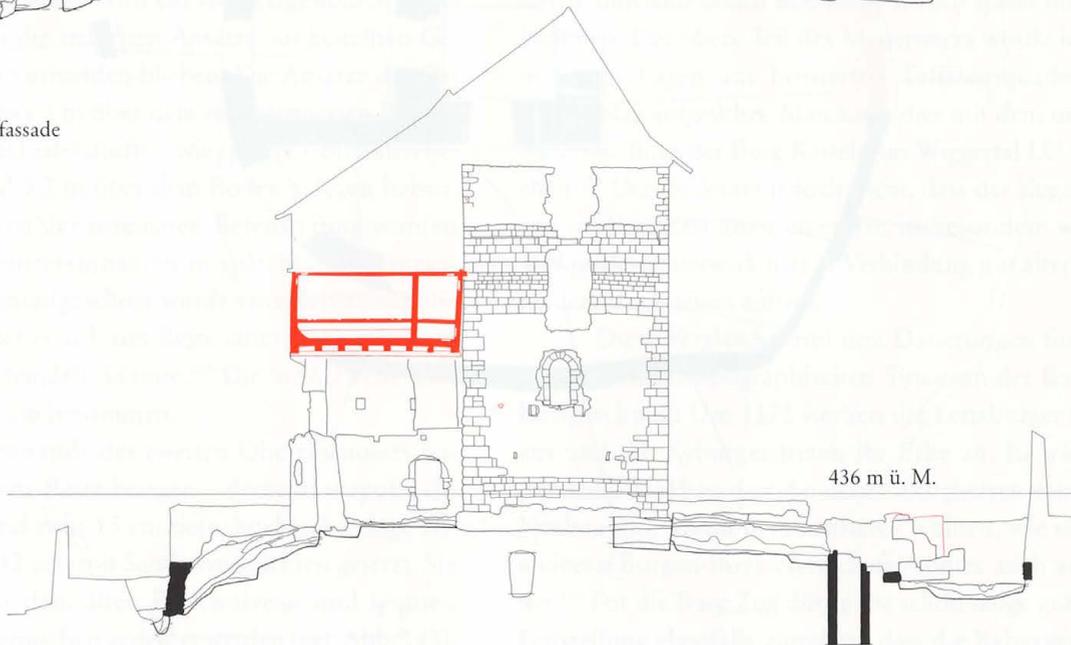
Ostfassade



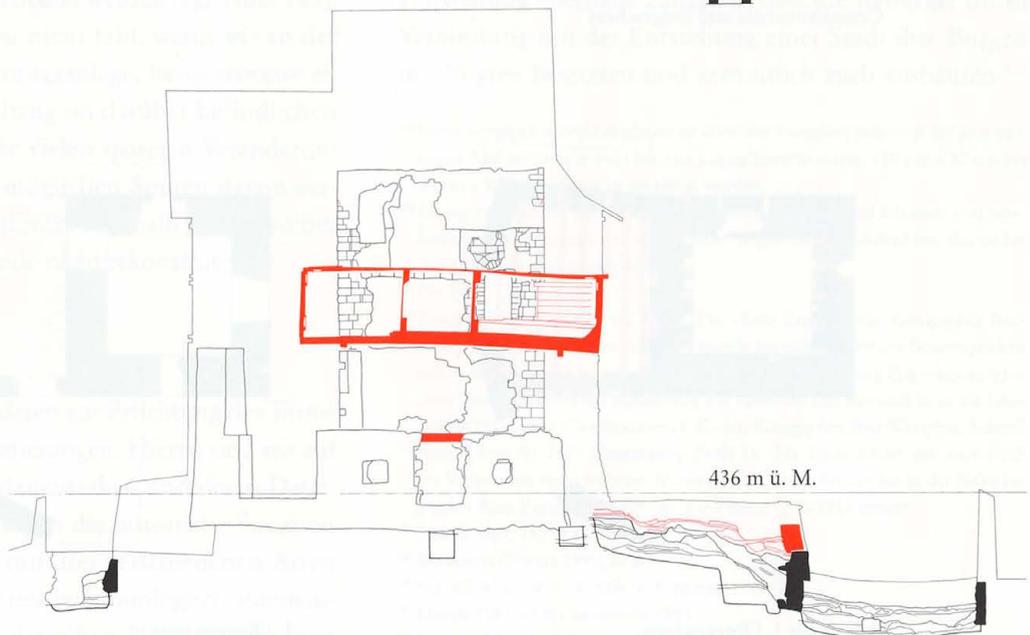
Südfassade



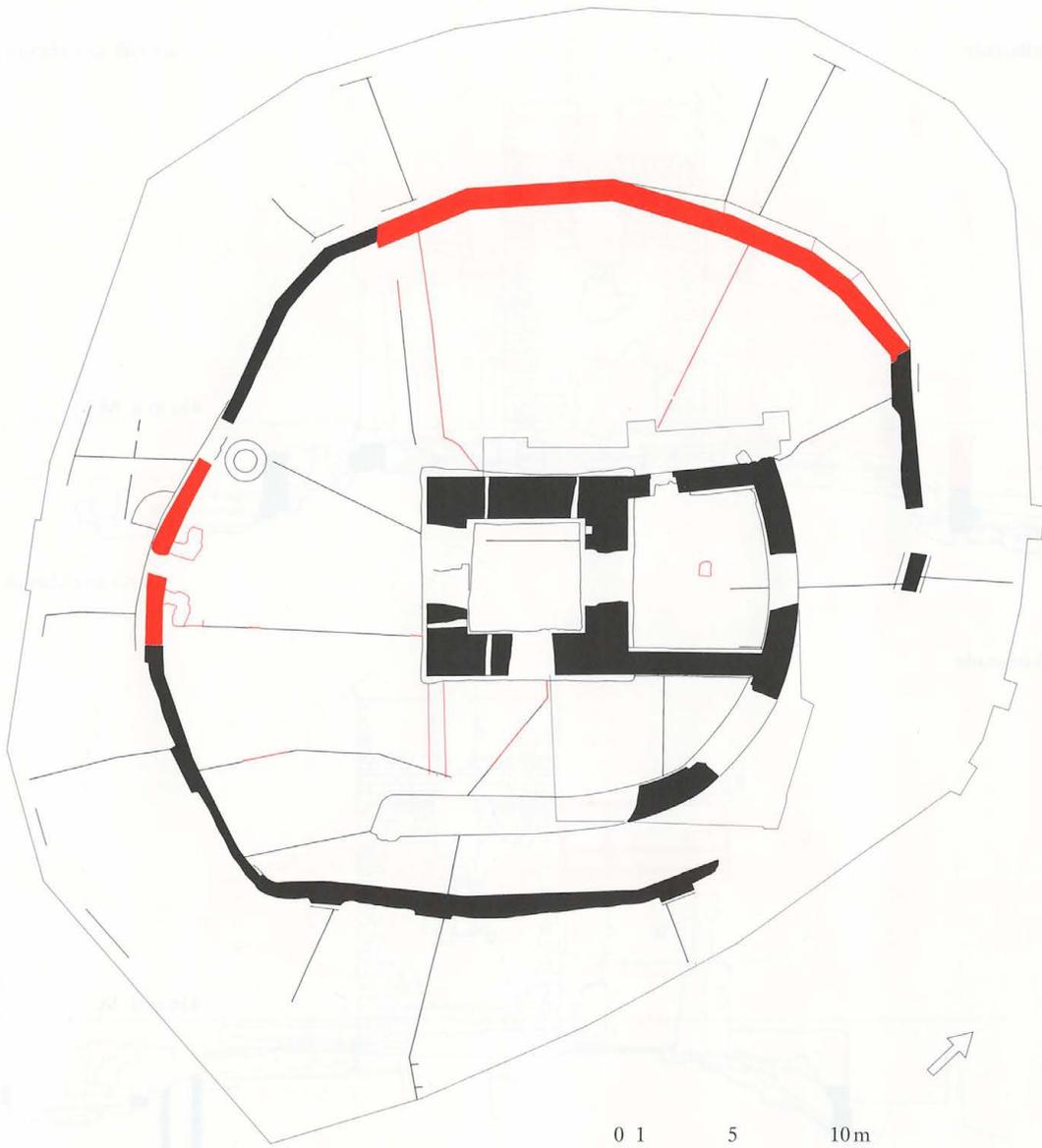
Westfassade



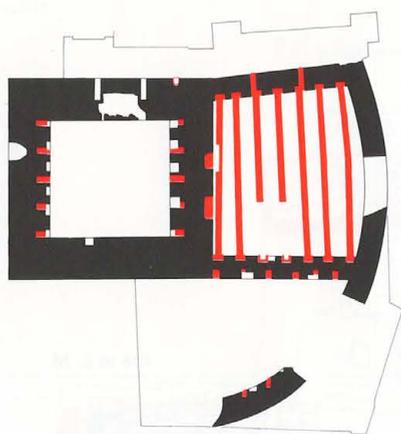
Nordfassade



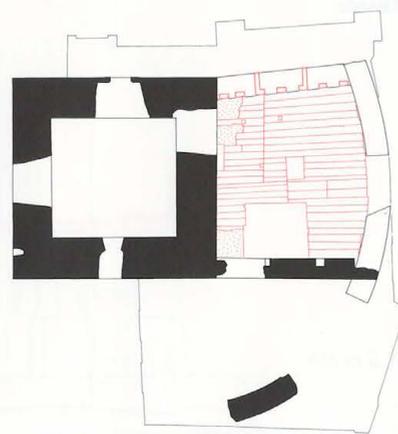
6 Phase VI



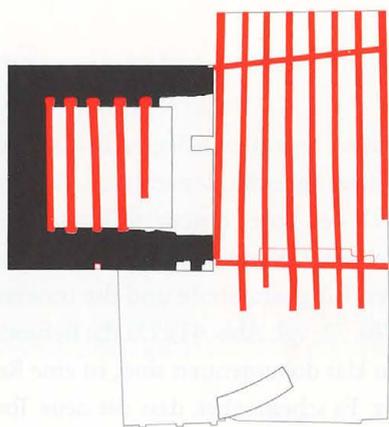
Gesamtsituation und Erdgeschoss



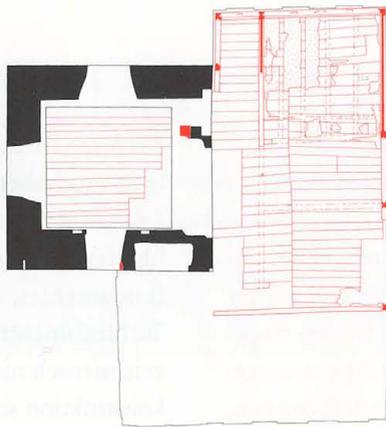
Balkenlage 1. Obergeschoss



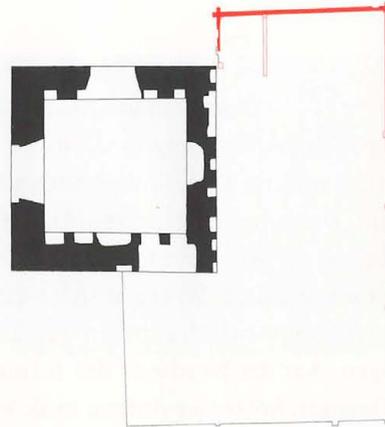
1. Obergeschoss



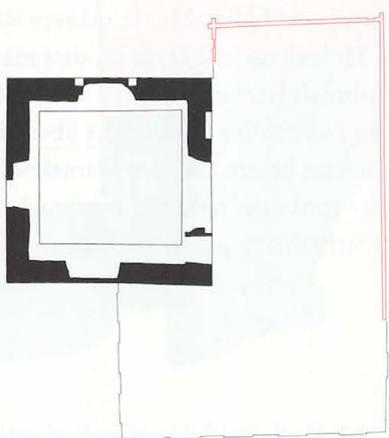
Balkenlage 2. Obergeschoss



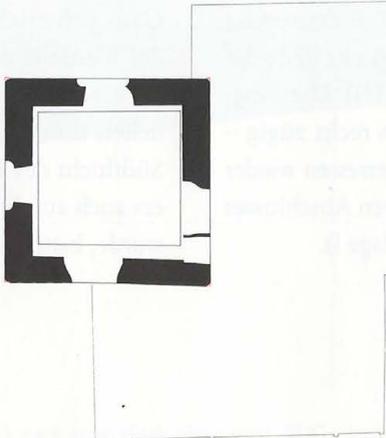
2. Obergeschoss



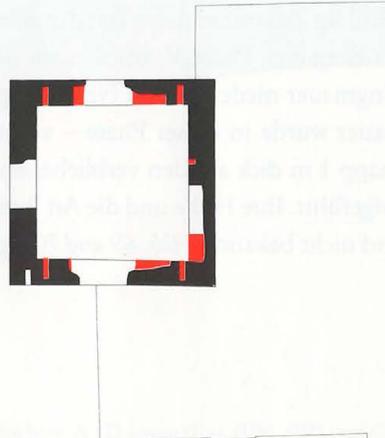
Balkenlage 3. Obergeschoss



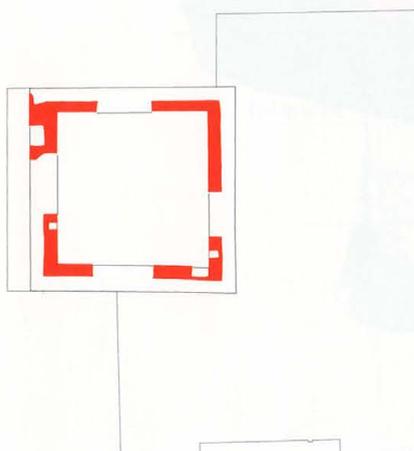
3. Obergeschoss



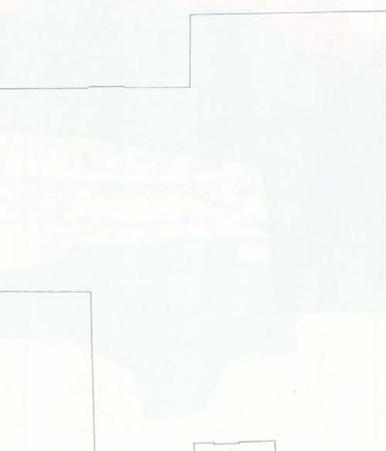
Balkenlage 4. Obergeschoss



4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase VI: 1353/1355 (dendrochronologische Datierung)

Die ausgebrannte Burg wird wiederhergestellt. Die Ringmauer wird repariert und ergänzt, ein neuer Torbau entsteht. Die teilweise zerstörte «Mantelmauer» wird mindestens auf der Westseite, vielleicht auch in ihrem südlichen Teil niedergelegt. So ergibt sich westlich des Turmes ein neuer Hofbereich. Im Innern werden neue Böden eingezogen. Auf der Nordseite des Turms entsteht ein eingeschossiger, hölzerner Aufbau in Bohlenständerbauweise, der nach Osten und Westen auskragt (Nordannex). Indizien weisen auf einen hölzernen, auskragenden Oberboden als neuen Turmabschluss hin.

6.1 Ringmauer

Wohl im Zusammenhang mit der gewalttätigen Zerstörung der Burg (vgl. Phase V) wurden auf der Westseite Teile der Ringmauer niedergedrückt (vgl. Beilagen I–III). Die Ringmauer wurde in dieser Phase – vermutlich recht zügig – knapp 1 m dick auf den verbliebenen Mauerresten wieder aufgeführt. Ihre Höhe und die Art ihres oberen Abschlusses sind nicht bekannt (Abb. 69 und 70; vgl. Beilage I).

6.2 Toranlage

Auch die Toranlage scheint unter den Kriegseignissen gelitten zu haben, wie umfangreiche Reparaturen belegen (Abb. 71). Die westlich des Tores erneuerte Ringmauer überlagert die Abbruchoberkante des grabenseitigen Torfundamentes, die alten Ringmauerteile und die inneren Torfundamentteile (Abb. 72; vgl. Abb. 41). Da die Befunde zeichnerisch nicht sehr klar dokumentiert sind, ist eine Rekonstruktion schwierig. Es scheint aber, dass der neue Torbau mit den Dimensionen 4,5 m in der Breite und 2,5 m in der Tiefe – nach innen versetzt – im Bereich des Hofes entstand und nicht mehr in den Graben hinunterreichte.

6.3 «Mantelmauer»

Ganz offensichtlich wurde auch die «Mantelmauer» auf der Westseite derart in Mitleidenschaft gezogen, dass man sie niederlegte. Ihr Abbruch ist von der Ecke der westlichen Binnenmauer im Norden bis mindestens über die Südflucht des Turmes hinaus belegt. Ob die «Mantelmauer» auch auf der Südseite ganz oder teilweise abgebrochen wurde, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

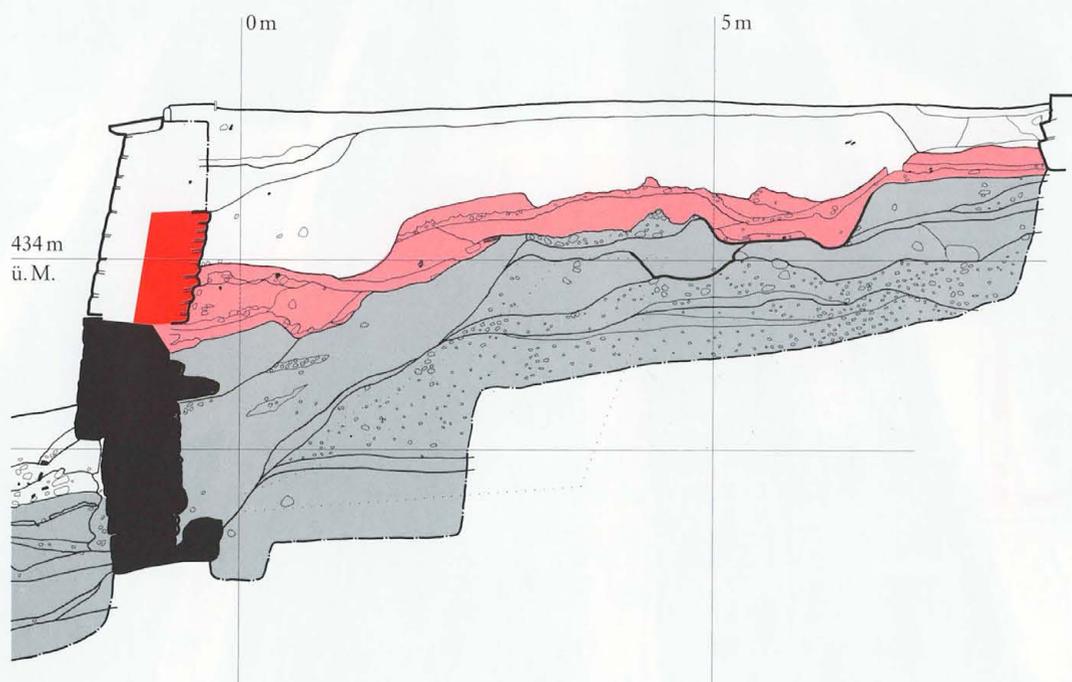


Abb. 69 Burg Zug 1967/2001. Profil P9/P21. Blick nach geografisch Osten. ■ Geologische Schichten A–D sowie (IIa), (IIb), (III) und (IV). ■ Reste der Ringmauer (IIb), (III) und (IV). ■ Erneuerung der Ringmauer (VI). ■ Auffüllungen zur Erneuerung der Ringmauer (VI). Ausschnitt. M. 1:80.

Die Burg als Adels- sowie möglicher Herrschafts- und Amtssitz
Zu den historischen Quellen siehe unter Phase V.

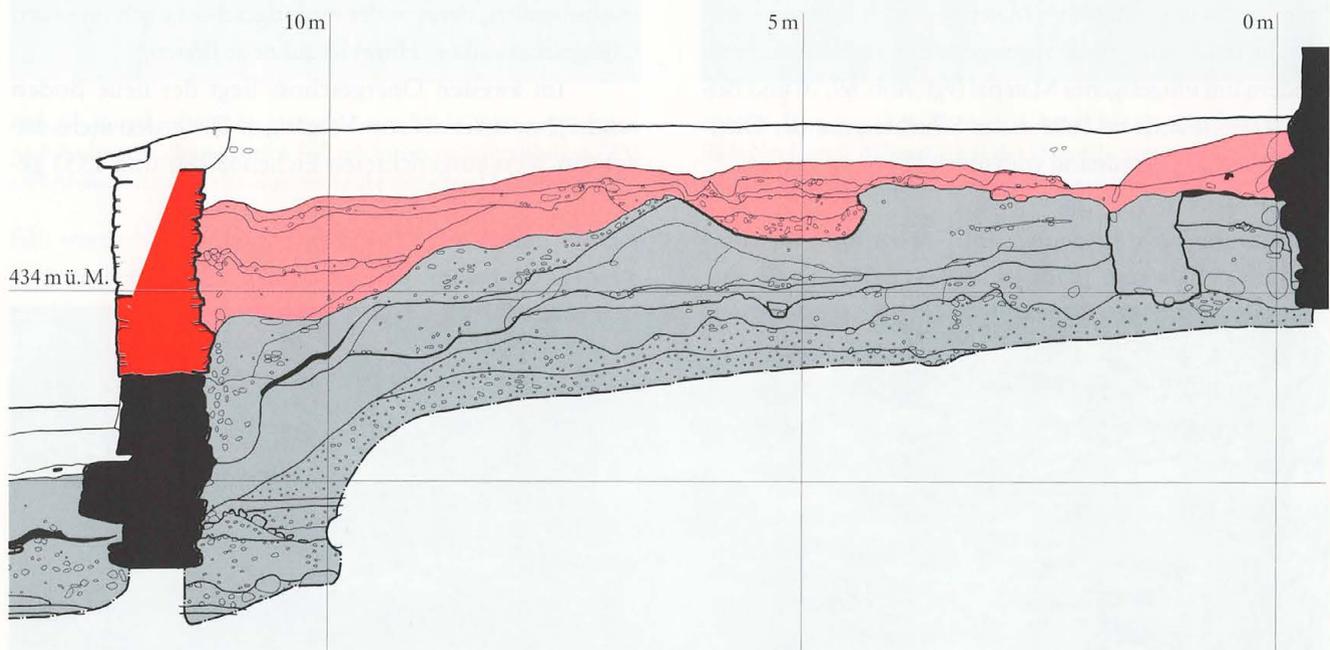


Abb. 70 Burg Zug 1967/2001. Profile P8/P18. Blick nach geografisch Nordosten. ■ Geologische Schichten A–D sowie (IIa), (IIb), (III) und (IV). ■ Links Reste der Ringmauer (IIb), (III) und (IV). Rechts Mauerwerk des Turms (IV). ■ Erneuerung der Ringmauer (VI). ■ Auffüllungen zur Erneuerung der Ringmauer (VI). Ausschnitt. M. 1:80.

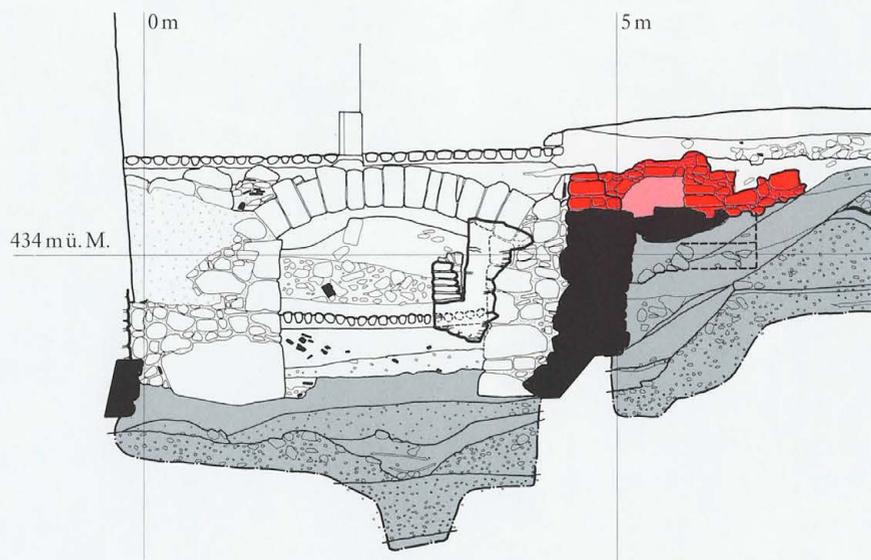


Abb. 71 Burg Zug 1967/2001. Profile P4/P14. Blick nach geografisch Nordwesten. ■ Geologische Schichten A–D sowie (IIa), (IIb), (III) und (IV). ■ Rechts Teile der Ringmauer (IIb), (III) und (IV). Links Grabengegenmauer (IV). ■ Erneuerung der Ringmauer (VI, rechts) und Torumbau (VI). ■ Auffüllung im Torbereich (VI). Ausschnitt. M. 1:80.

In die ausgeräumte Fundamentgrube gelangten Abbruch- und Brandschutt, aber auch Erdmaterial, welche die Grundlage für den neu entstehenden Hof bildeten. Es sind dunkel- bis schwarzbraune Erdplanien, die von Abbruchschuttschichten und braunen bis schwarzbraunen Auffüllungen überlagert werden. Letztere enthalten stellenweise Holzkohlestücke, Abbruchschutt der Mauer und unterschiedlich starke Mörtelschuttbänder. Zuerst liegt eine ca. 20 cm starke schwarzbraune Erdplanie. Alle Schichten enthalten zwar Brandschutt und verkohltes Material, jedoch handelt es sich auch hier nicht um primär abgelagerte Brandschuttschichten, sondern um umgelagertes Material (vgl. Abb. 69, 70 und Beilage I). Es ist auch im Falle dieser Schichten nur der Oberkanten-Erhaltungszustand vorhanden.¹²⁶

6.4 Turm

Der Brandschutt im total ausgebrannten Turm muss gewaltig gewesen sein: eingebrochene Balken und Böden, Einbauten jeglicher Art, Dachmaterialien usw., von dem nichts mehr archäologisch fassbar war. Die Anstrengungen der Burgherren, so schnell wie möglich wieder einen benützaren Wohnsitz zur Verfügung zu haben, müssen sehr gross gewesen sein. Offenbar liess man den Turm in den unteren beiden Geschossen unbenützt, denn weder im Erdgeschoss noch im ersten Obergeschoss gibt es Hinweise auf neue Böden.

Im zweiten Obergeschoss liegt der neue Boden rund 1,2 m tiefer als sein Vorgänger. Die ersten sechs seiner Ost-West-ausgerichteten Eichenbalken sind 1353 ge-

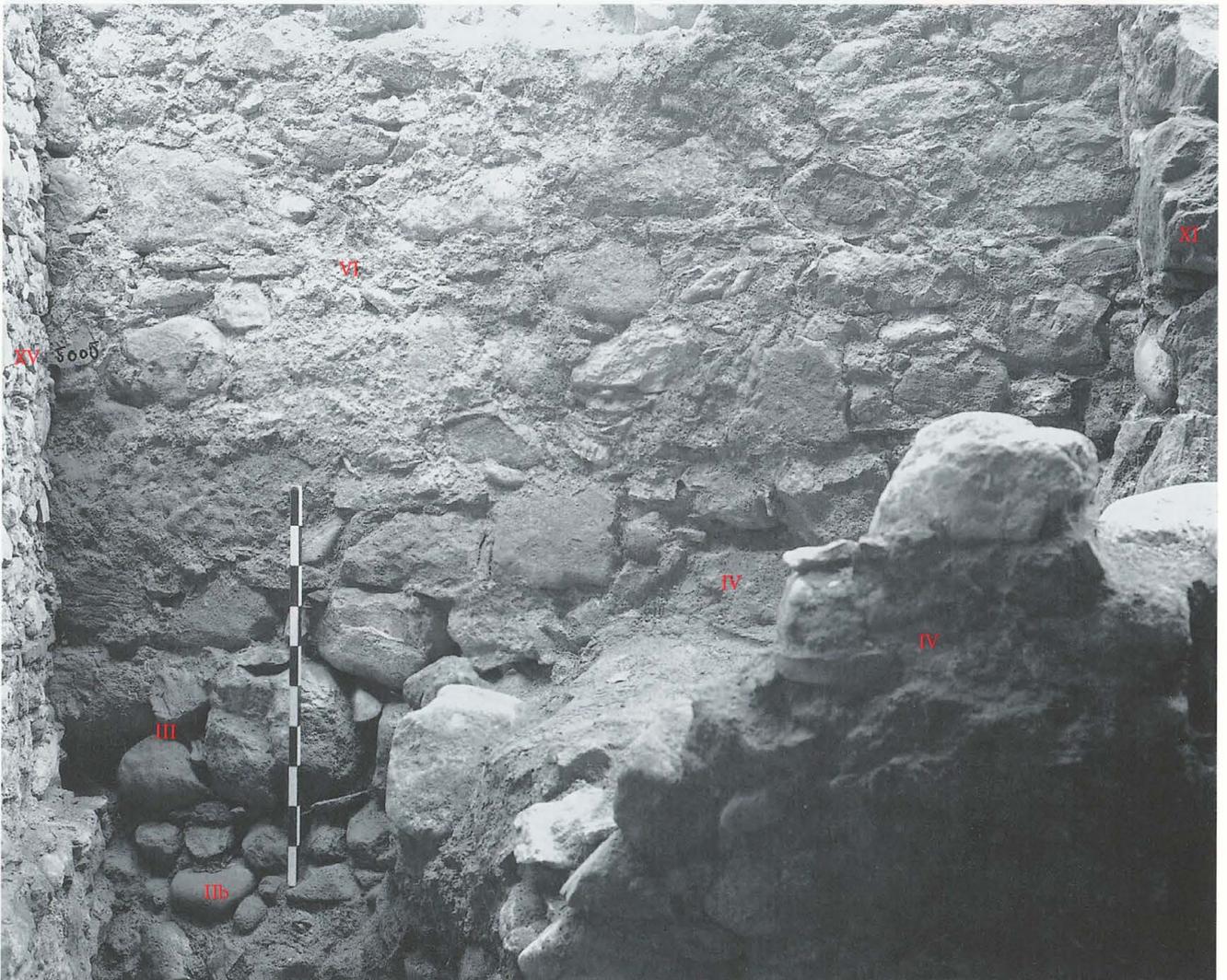


Abb. 72 Burg Zug 1967. Fläche Q. Innere Ringmauer von geografisch Südwesten. Erste Ringmauer (IIb), Erneuerung der inneren Ringmauer (III), Reste des Tores (IV), weitere Erneuerung der inneren Ringmauer (VI), Brückenreste (XI), westliche Tormauer (XV).

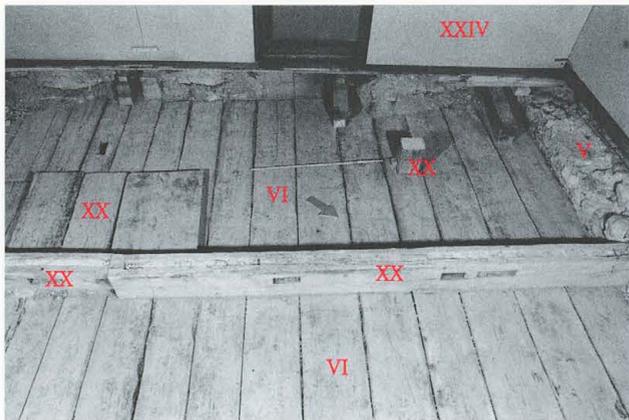


Abb. 73 Burg Zug 1979. Nordannex. Raum RN 13. Blick nach geographisch Südwesten. Bretterboden (VI) mit jüngeren Schwellbalken (XX) und Abdeckbrettern (XX) über der Lücke des alten Holzpfailers (VI).

fällt worden (vgl. Abb. 52 und 54).¹²⁷ Die Balken wurden nachträglich auf der Westseite ca. 30 cm, auf der Ostseite ca. 10 cm in das Turmmauerwerk hineingeführt. Sie wurden jeweils in den tiefer liegenden Ausbruch in der Westwand eingeschoben, in die richtige Position gebracht, anschliessend in die Ostwand eingefügt und dann ummauert. Über den gegen 5 cm dicken, aufgelegten, stumpf gestossenen Bodenbrettern blieben die alten Mauerfluchten als Sockel bestehen. Das Türgericht des alten Hochein-

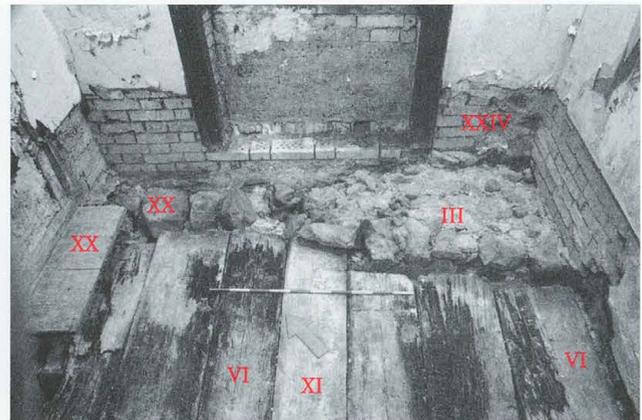


Abb. 74 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 14. Blick nach geographisch Nordosten. Abbruchkronen der «Mantelmauer» mit anschliessendem Bretterboden (VI), darüber Backsteinmauerwerk (XXIV).

gangs im nördlichen Turmmauerwerk wird um mindestens 80 cm tiefer gesetzt. Es dient nun als Verbindung zum neu entstehenden Holzaufbau des Nordannexes. Ausser geringen, durch den tiefer liegenden Boden bedingten Anpassungen an den Fensterlaibungen und dem Türgewände scheint der Turmraum samt dem offenbar

¹²⁶ Diese Planieschicht hat eine Stärke von 20 cm bis 110 cm.

¹²⁷ 1353 (*Quercus*, Waldkante, 19 Splintjahre), 1340 (*Quercus*, ohne Splint) und 1349 (*Quercus*, 6 Splintjahre).

Einige Begriffserklärungen zum Fachwerkbau

- *Ankerbalken*: Balken zur Aufnahme von horizontalen Zugkräften.
- *Aufschiebling*: Holz, das bei Sparrendächern den Fusspunkt deckt.
- *Bohlenständerbau*: Holzbauweise, bei der die Wandflächen zwischen den tragenden Ständern durch Bohlen gefüllt sind, die in Nuten oder Falze des Gerüsts eingesetzt sind.
- *Bug/Büge*: Verstrebung, die einen Balken und die Vorkragung gegen die Wand abstützt.
- *Kehlgebälk*: System aus Kehlbalken. Balken in einem Sparrenpaar, der bei grösserer Sparrenlänge zur Unterstützung und Verbindung dient; der oberste, durch keinen Boden belastete Kehlbalken wird auch Hahnenbalken genannt.
- *Pfette (Flugpfette, Mittelpfette)*: ein parallel zum First verlaufendes Holz beim Pfettendach, das bei den First-, Zwischen- oder Mittelpfetten und den Wandpfetten auf Querwänden oder Säulen ruht und die (von Traufe zum First angeordneten) Rafen oder Sparren trägt; eine Flugpfette ist über die Wandflucht nach aussen gerückt und liegt demgegenüber auf einem Ankerbalken auf.
- *Rähm*: horizontales, auf Ständern oder Stuhlsäulen aufgezapftes, längsverbindendes und die Wand nach oben abschliessendes Holz.
- *Schiftkonstruktion*: *allgemein*: Ausgleichskonstruktion; *vom Dach*: kurzes, an einem Ende angeschrägtes Sparrenstück, das sich gegen einen Grat bzw. Kehlsparren lehnt (Schiftsparren); *von Boden und Wand*: Ausgleichskonstruktion, um eine ebene Grundlage für den Bodenbelag bzw. die Wandverkleidung zu erhalten.
- *Sparren*: geneigte, einander gegenüber angeordnete Hölzer, die mit den zugehörigen Dachbalken, auf denen sie befestigt sind, das Dreieck eines Sparrendaches bilden; hierauf ist die Dachhaut aus Dachlatten, Stroh, Ziegeln, Schiefer o. ä. befestigt.



Abb. 75 Burg Zug 1976. Nordannex. Raum RN 3. Blick nach geografisch Nordosten. Ansicht der «Mantelmauer» (III) mit Fensteröffnung aus Phase XX, der Binnenmauer (PN 21 aus Phase V) und der Balkenlage aus Phase VI. Rechts Binnenwand aus Phase XX.

nicht zerstörten Klostergewölbe unverändert weiter zu bestehen.¹²⁸ Die Wände, die neu entstandenen Sockel und das Gewölbe werden über die Brandspuren hinweg deckend verputzt.

Über dem Gewölbe, am oberen Ende des Turmmauerwerks, wird eine Aufstockung angebracht, deren Höhe nicht bekannt ist, aber doch von einer Veränderung des Turmabschlusses zeugt. In den Fassaden erscheint sie – wenn überhaupt – nur gerade mit einer bescheidenen Steinlage, im Inneren dagegen ist sie 20–80 cm hoch. Eine Balkenlage oder auch nur Spuren davon sind über dem Gewölbe nicht auszumachen. Jedoch lassen die in Phase VII wohl wiederverwendeten Deckenbalken des zweiten Obergeschosses auf die Existenz einer Balkendecke schon in dieser Phase schliessen (vgl. unten).

An der Aussenseite sind alle Eckquader der sechsobersten Lage nachträglich abgearbeitet worden, sodass sie als Auflager eines auskragenden hölzernen Gebäudeteils gedient haben könnten (vgl. Abb. 48). Am ehesten kann man sich Diagonalstreben vorstellen, die einen Obergaden

stützten, wie er von andern Burgen bekannt ist.¹²⁹ Wenn unsere Vermutung zutrifft, muss der Burgturm mit seinem Aufbau in Phase VI ein im Vergleich zu heute ungleich monumentaleres Aussehen aufgewiesen haben.

6.5 Nordannex

Über den Boden im Erdgeschoss ist keine Aussage möglich. Der Raum ist wohl ebenfalls gründlich vom Brandschutt befreit worden. Im Zentrum des Raumes liegt der Rest eines Steinblocks (60 cm × 55 cm × 13 cm), der eventuell als Auflager eines über zwei Geschosse reichenden Holzpfilers gedient haben könnte.¹³⁰

Im ersten Obergeschoss ist der Nord-Süd-verlegte Bretterboden in einen schmaleren Süd- und einen breiteren

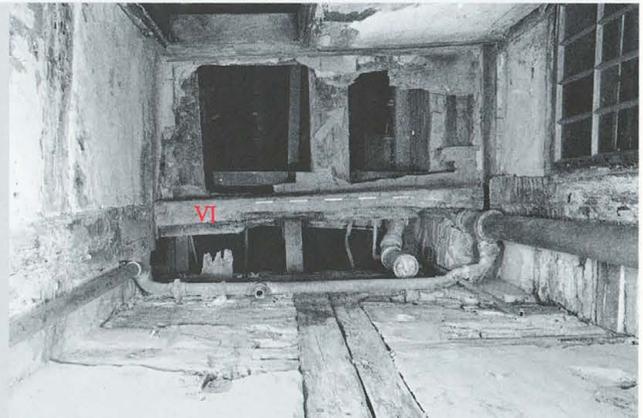
¹²⁸ Mass die Raumhöhe bisher bis zum rekonstruierten Gewölbescheitel etwa 5,7 m, so erreicht sie nun beinahe 7 m.

¹²⁹ Beispielsweise von Hohenrain LU (vgl. REICKE 1995, 148).

¹³⁰ Das 1974 im Raum RN 4 gefundene Fragment eines eichenen Pfeilerfusses, der dendrochronologisch in die Jahre nach 1350 (*Quercus*, 18 Splintjahre) gesetzt werden kann, passt zu den Dimensionen des Steinblockes.



a: Nordannex. Raum RN 25. Blick nach Nordwesten.



b: Nordannex. Raum RN 27. Blick von oben.



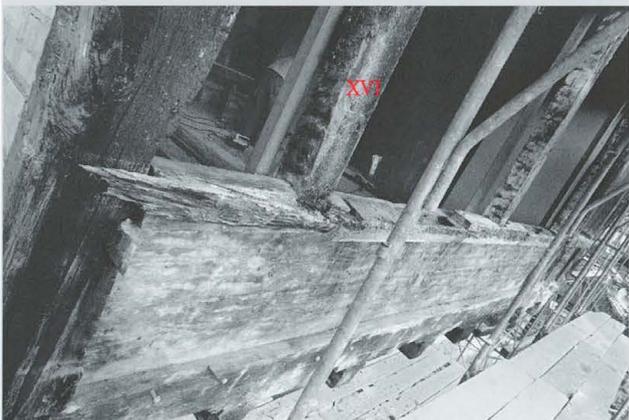
c: Nordannex. Westfassade. Blick nach Südosten.



d: Nordannex. Westfassade. Blick nach Südosten.



e: Nordannex. Südfassade. Blick nach Nordosten.



f: Nordannex. Westfassade. Blick nach Süden.



g: Nordannex. Südfassade. Blick nach Nordosten.

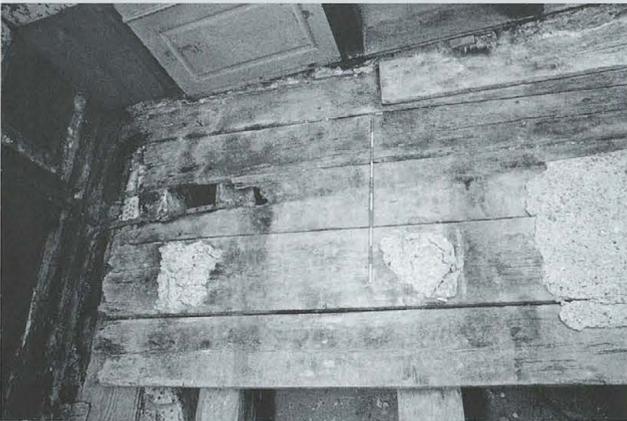
Abb. 76 Burg Zug 1977–79. *Traggebälk* (a–g): Zwei Kronbalken auf den Binnenmauern tragen das Nord-Süd-verlaufende, beidseitig kräftig auskragende Traggebälk. Dieses besteht aus acht ca. 13 m langen, zu Kanthölzern gebeilten Eichenstämmen, die offenbar schon zur Bauzeit erheblich krumm waren (vgl. Abb. 79, 80, 148, 162, 179, 334).



b: Nordannex. Raum RN 21. Blick von oben.



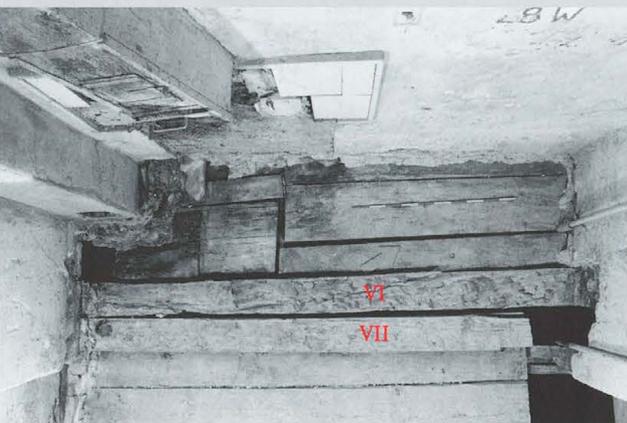
i: Nordannex. Raum RN 26. Blick nach Südwesten.



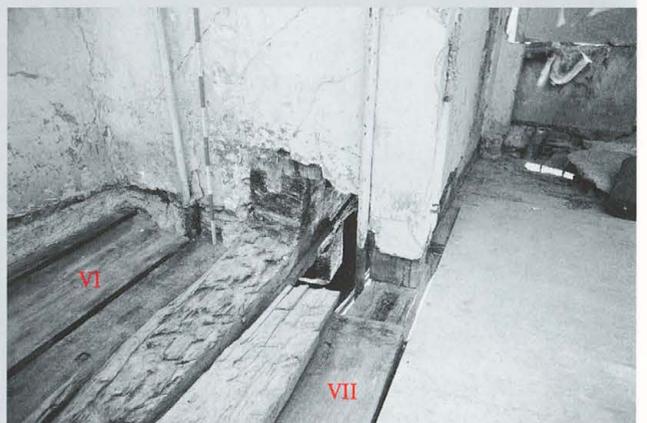
k: Nordannex. Raum RN 25. Blick nach Südosten.



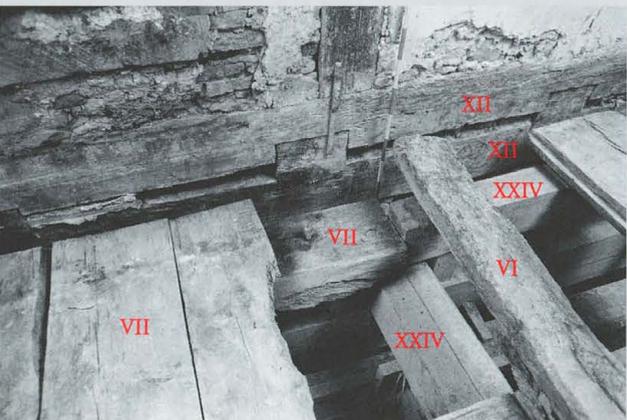
l: Nordannex. Raum RN 25. Blick nach Südwesten.



m: Nordostannex. Raum RN 28. Blick von oben.



n: Nordostannex. Raum RN 28. Blick nach Norden.



o: Nordostannex. Raum RN 23. Blick nach Südwesten.



p: Nordannex. Raum RN 25. Blick nach Südwesten.

Abb. 76 (Fortsetzung) *Bretterboden* (b–p, s): Auf dieses Traggebälk wird wie im Turm und im steinernen ersten Obergeschoss ein ca. 5 cm dicker Bretterboden verlegt. Die Bretter verlaufen in nordsüdlicher Richtung und weisen einen durchgehenden Stoss ungefähr auf halber Breite auf. Sie sind an vielen Stellen mit Holznägeln im Traggebälk verdübelt (vgl. Abb. 152, 162, 175, 255, 276).



q: Nordannex. Raum RN 27/29. Blick nach Nordosten.

r: Nordannex. Nordfassade. Blick nach Westen.

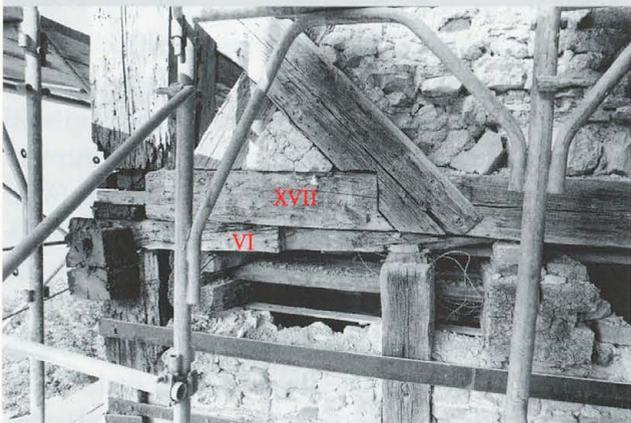
s: Nordannex. Raum RN 21. Blick nach Nordwesten.



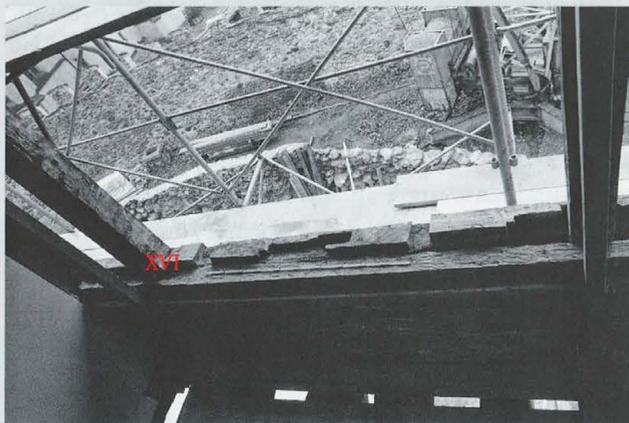
t: Nordannex. Westfassade. Blick nach Nordosten.



u: Nordannex. Westfassade. Blick nach Südosten.



v: Nordannex. Südfassade. Blick nach Nordosten.



w: Nordannex. Raum RN 25. Blick nach Nordwesten.

Abb. 76 (Fortsetzung) *Wandgerüste (m–v)*: Auf diesen Boden kommt ohne weitere Verankerung die Konstruktion der Aussen- und der Trennwände zu stehen. Sie besteht aus Schwellen (m–p, s), Ständern (c–g, q, r, t–v; vgl. Abb. 148, 283) sowie aus nach dem Einbringen der Wandfüllungen aufgesetzten Rähmen (q, r, t–v; vgl. Abb. 170, 171, 184, 185). Diese tragenden und rahmenden Elemente waren an den Aussenwänden mit knappen Brettartigen Eckbügen versteift (c, d, t, u). Kompliziert ausgebildete Verzäpfungen verbinden die vertikalen und horizontalen Tragelemente und zeugen von der hochentwickelten Zimmermannskunst der Epoche (c–e, q, r, t–v). Die Konstruktion ist an den Südwest-, Nordwest- und Nordostecken sowie in der Nordfassade noch vorhanden. An der Südostecke sind Reste erhalten. Es ist eine zweifelsfreie Rekonstruktion des Gebäudes möglich.

Wandfüllungen (s): In die vorbereiteten Nuten der Ständerseiten werden die Wandbohlen, die Brüstungs- und Sturzhölzer eingelassen. Die Bohlen sind an der westlichen und nördlichen Aussenwand teilweise, in einer Binnenwand sogar noch in ganzer Höhe vorhanden (a, f, p, s). Die Brüstungsriegel und Sturzhölzer lagen ursprünglich ca. 1,1 m bzw. 2,05 m über dem Bretterboden (vgl. Abb. 177). An der noch erhaltenen Oberseite des Brüstungsriegels West lassen sich die Nuten von stehenden Bohlenbrettern ablesen. Sie ermöglichen die Rekonstruktion von zwei schmalen Fenstern im Hauptraum (w).

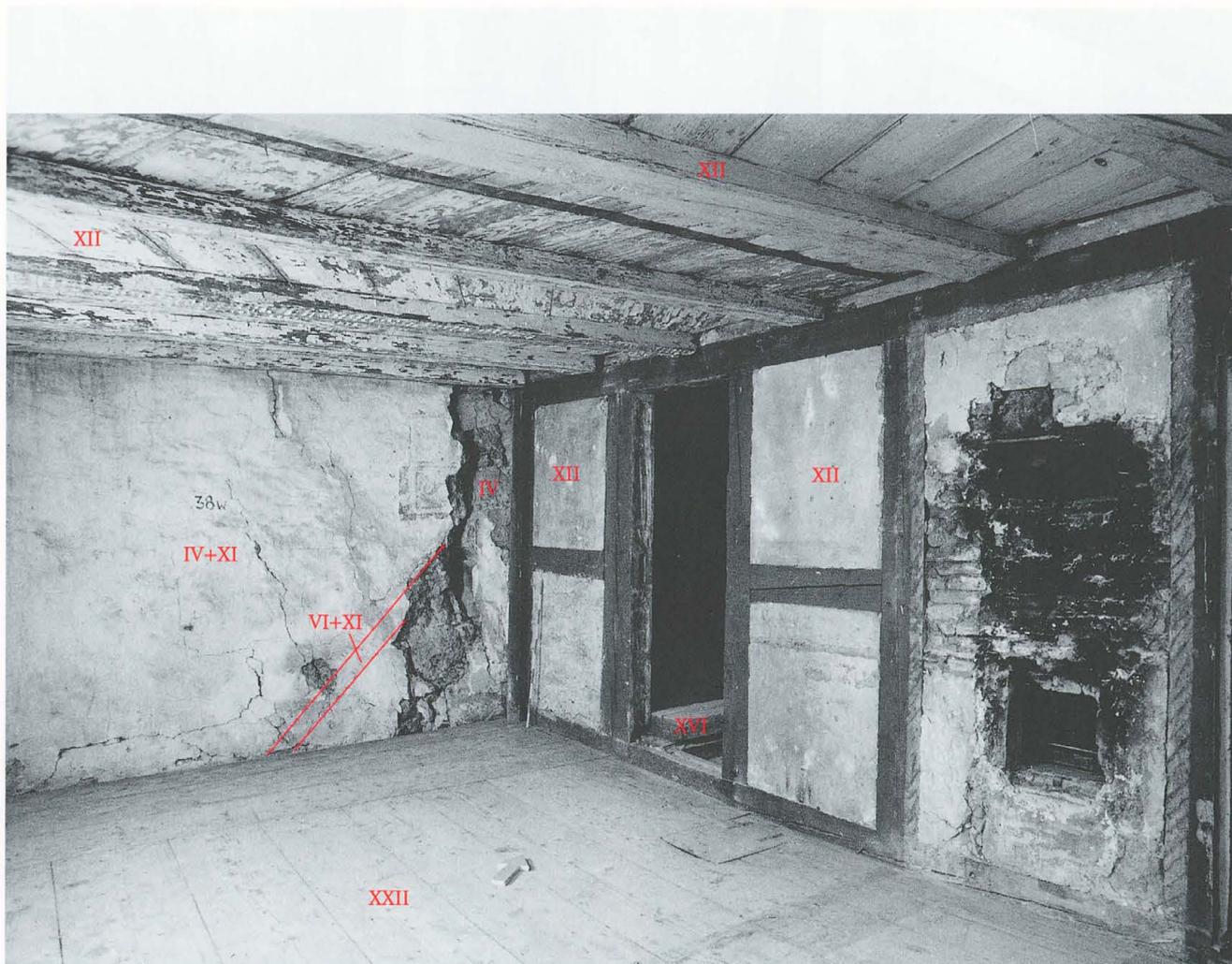


Abb. 77 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 44. Blick nach geografisch Norden zur ehemaligen Ostfassade des Turmes mit Dachschräge (VI), Eckquadermalerei (XI). Raumgefüge aus Phase XII.

Nordteil gegliedert (Abb. 73 und 74) und – wie Reste belegen – durch einen Mörtelguss abgedeckt worden. Indizien für eine allfällige Raumaufteilung fehlen. Im Bretterboden befindet sich eine Lücke, die anscheinend original ist. Sie liegt genau über dem erwähnten Rest des Steinblockes im Erdgeschoss und hätte somit als Aussparung für den von unten kommenden Holzpfeiler gedient haben können (vgl. Abb. 73). Die Bretter des ersten Obergeschosses liegen auf sieben Ost-West-ausgerichteten Eichenbalken. Drei von ihnen sind dendrochronologisch in die Jahre 1353, 1354 und auf wenige Jahre nach 1347 bestimmt (Abb. 75; vgl. Abb. 43).¹³¹

Das zweite Obergeschoss wird in Bohlenständer-Bauweise auf die Binnenmauern und die nördliche «Mantelmauer» aufgesetzt. Es entsteht ein nach Osten und Westen auskragender, eingeschossiger Holzaufbau, der in wesentlichen Teilen noch heute erhalten ist. Zwei Balken des Traggebälks mit Waldkante können in die Jahre 1354 und 1355, ein dritter ins Jahr 1353 datiert werden.¹³² Die restlichen Balken, eine Wandschwelle und zwei Eckständer ergaben die Daten 1346, nach 1309 und nach 1322.¹³³ Der Bauablauf kann bis in Einzelheiten nachvollzogen werden (Abb. 76).

Dach

Über dem zweiten Obergeschoss lag vermutlich analog zum durchgehenden Boden über dem Traggebälk ein Dachboden mit ca. 5 cm dicken Brettern. Darüber ist wohl ein stehender Dachstuhl mit Fuss-, Mittel- und Firstpfette zu rekonstruieren. Er trägt ein ziemlich steiles, Ost-West-verlaufendes, kräftig auskragendes Satteldach, wie ein Abdruck der Dachschräge an der verputzten Ostfassade des Turmes belegt (Abb. 77). Dazu sind zur Aufnahme der Flugpfetten grosse Auskragungen der Kopfrähme notwendig. In den Häusern «Tösserhaus», «Blumengarten» und «Felsental» in Winterthur sind vergleichbare Dachkonstruktionen des 14. Jh. in grossen Resten erhalten geblieben.¹³⁴ Die wohl verbretterten Giebelseiten erhalten im Rähmbereich grosse Vordächer, von denen die Zapflöcher der Flugpfettenbügel in den westlichen Ständerseiten zeugen.¹³⁵ Als Dachmaterial sind Brettschindeln anzunehmen, die in Anbetracht der Steilheit des Daches wohl auf eine über die Rafen gelegte Verbretterung genagelt waren. Die versteifende Wirkung der letzteren auf die Dachkonstruktion dürfte einen besonderen Windverband überflüssig gemacht haben.

Zugang

Der neue Aufbau war über eine Aussentreppe entlang der Westfassade des Turmes zugänglich. In der auskragenden Südwand befand sich eine Tür, deren östlicher Anschlag und der bündig an der Turmecke stehende Wandständer mit Zierfase und Nut für den Türsturz nachgewiesen werden konnten. Die Tür ist in Höhe und Breite rekonstruierbar. Die noch erhaltene, stark abgenutzte Türschwelle zeugt von einer recht langen Benützung dieses Zugangs. Zur Tür führte vom Treppenpodest des alten Hocheingangs (Phase V) eine gerade Treppe, die in einer Nut der Fusschwelle verankert war. Vielleicht diente auch ein nachträglich in die Westfront des Turmes eingebrochenes Balkenlager ihrer Abstützung. Sie war wohl durch ein parallel geführtes, am Rähm über der Tür verankertes Dach geschützt (vgl. Abb. 76v).

Das Innere

Das Innere des Aufbaus wird durch einen der Turmwand folgenden Korridor (RN 21/22) erschlossen, von dem aus drei Räume zugänglich sind (RN 25, 26, 24/27). An seinem Westende ist die ursprüngliche, aus acht übereinander liegenden Bohlen bestehende Trennwand (RN 21/25) erhalten (vgl. Abb. 76s). Eine Angussbraue am Verputz des Turmes lässt die Unterkante der originalen Bretterdecke über dem Korridor erkennen. Der grösste Raum in der Nordwestecke (RN 25) besass ursprünglich eine gewölbte Holzdecke¹³⁶, eine Täferung aus stehenden Brettern mit Abdecklatten auf den Stössen (vgl. Abb. 76p) sowie eine aufwändige Bodenkonstruktion: Auf dem im ganzen Geschoss durchgehenden Bretterboden liegt ein zweiter Bretterboden auf einem Holzrost, dessen Zwischenfelder mit Mörtel- und Lehmschichten ausgefüllt sind (vgl. Abb. 76k, l).¹³⁷ Ähnliche Bodenkonstruktionen sind aus dem Haus «Zum Hinteren Rehböckli» und aus dem Augustiner-Komplex in Zürich bekannt.¹³⁸ Der Raum besass zwei 70 cm × 70 cm messende Fenster auf der Westseite (vgl. Abb. 76w). An der Nord- und Westwand war eine durchgehende Sitzbank angebracht. Die ehemaligen Raumtrennwände (RN 25/26, 24/26) sind einerseits durch den jeweils *in situ* stehenden Ständer in der Nordfassade und andererseits durch Verfärbungen auf den Bodenbrettern nachgewiesen (vgl. Abb. 76k, i). Der westliche Teil der Raumtrennwand RN 25/21 blieb bis heute unverändert erhalten (ursprüngliche Fusschwelle). Auf Grund der gewölbten Holzdecke, der Sitzbank und der besonders festen, isolierenden Bodenkonstruktion kann man annehmen, dass dieser Raum sehr wichtig war, das heisst wohl Repräsentationscharakter hatte.

Der Raum in der Nordostecke (RN 24) war annähernd quadratisch und fast so gross wie der nordwestliche. Als Hypothese ohne konkrete Hinweise könnte man postulieren, dass sich in diesem Bereich – wie in allen folgenden Phasen – Küche und Abort befanden. Vom Korridor aus muss eine Treppe in den Dachstock geführt haben, von wo aus man durch die Türöffnung in der Nordmauer (Phase V) zum Turmraum über dem Gewölbe gelangte.

6.6 Ostannex

Zwei nachträglich ausgebrochene Balkenlöcher in der Ostfassade des Turms liegen einigermassen in der Verlängerung der Dachschräge des Nordannexes. Sie können evtl. in Zusammenhang mit dem schwachen Fundament zwischen der Südostecke des Turms und der «Mantelmauer» gesehen werden. Demnach ist die Existenz eines in seiner Grösse unbekanntes Ostannexes zu postulieren. Vom Nordostannex der vorhergehenden Phase V (vgl. Kap. II.5.3) ist nichts erhalten geblieben, das eine Aussage zur weiteren Existenz oder Verwendung dieses Gebäudeteiles zuliesse.

6.7 Datierung

Die zeitliche Einordnung dieser Phase ergibt sich aus den dendrochronologischen Datierungen der Bauhölzer, die im zweiten Obergeschoss des Turmes und des Nordannexes verbaut wurden. Auf Grund der Fälldaten lässt sich der Bauablauf nach dem Brand folgendermassen rekonstruieren: Schon 1353 wären demnach Erneuerungsarbeiten im Turm durchgeführt worden, aber erst 1354 und 1355 erfolgte dann der Neubau des zweiten Obergeschosses im Nordannex.

¹³¹ 1353 (*Quercus*, 15 Splintjahre, Waldkante), 1353 (*Quercus*, 15 Splintjahre) und 1347 (*Quercus*, 12 Splintjahre).

¹³² 1354 (*Quercus*, 11 Splintjahre, Waldkante), 1355 (*Quercus*, 19 Splintjahre, Waldkante) und 1353 (*Quercus*, 14 Splintjahre).

¹³³ 1346 (*Quercus*, 8 Splintjahre), 1309 (*Quercus*, ohne Splint) und 1322 (*Quercus*, ohne Splint).

¹³⁴ «Blumengarten» datiert 1313/1314d, «Felsental» 1324/1325 und «Tösserhaus» 1364 (freundl. Mitt. Roman Szostek und Christian Muntwyler, KA Zürich 2001).

¹³⁵ Durch Vertauschung der Überlagerungen des Kopfrähms in der Nordwest- bzw. Südwestecke konnte die südliche Fluggfette so gelagert werden, dass sie die offenbar schon zur Bauzeit starke Verformung (Gefälle) der Südwestecke ausgleicht und der Dachfuss auch in diesem Bereich horizontal liegt.

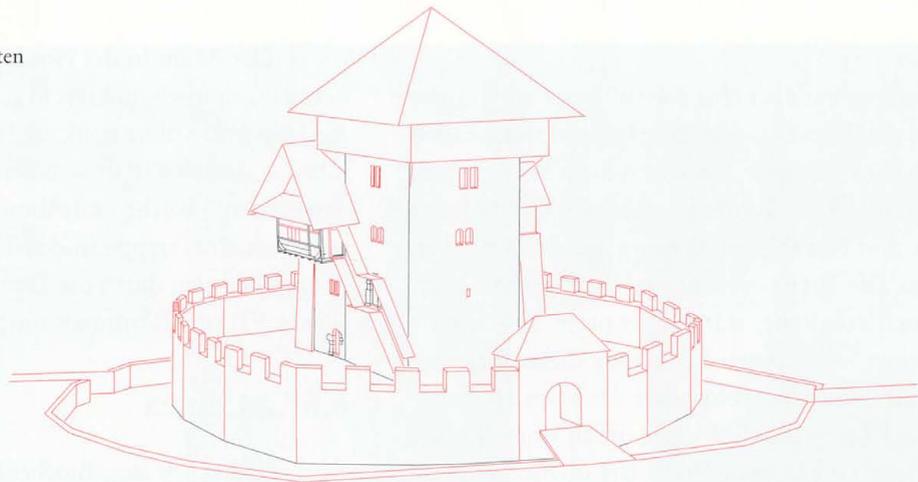
¹³⁶ Vergleichbare Decken sind im Turm Rothen in Hohenrain LU (Archiv Kantonsarchäologie Luzern) und auf Schloss Wartensee ob Rorschach SG erhalten (datiert 1451, vgl. ALBERTIN 1997, 22, Abb. 36).

¹³⁷ Der Holzrost bestand aus überkreuzten Bälkchen. Die Zwischenfelder wurden zuerst mit einer dünnen Mörtelschicht, dann mit einer dickeren Schicht aus Lehm und schliesslich mit einer weiteren, bündig zur Oberkante abgestrichenen Mörtelschicht ausgefüllt. Den oberen Abschluss bildete der eigentliche Boden aus Brettern, die nach Ausweis der um den Raum laufenden Nut in den Wandschwellen wiederum 5 cm dick war.

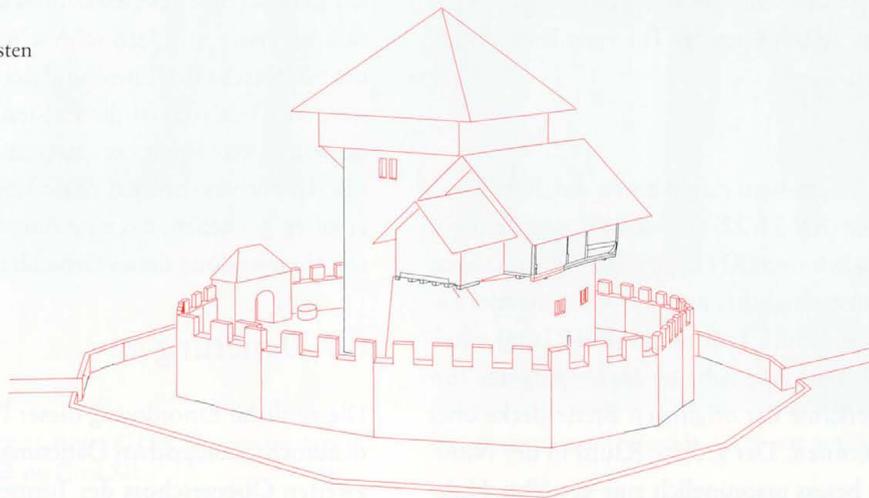
¹³⁸ SCHNEIDER ET AL. 1989, Abb. S. 38 (ohne Abb.-Nr.); SCHNEIDER 1991, 31, Abb. 12.

7 Phase VII

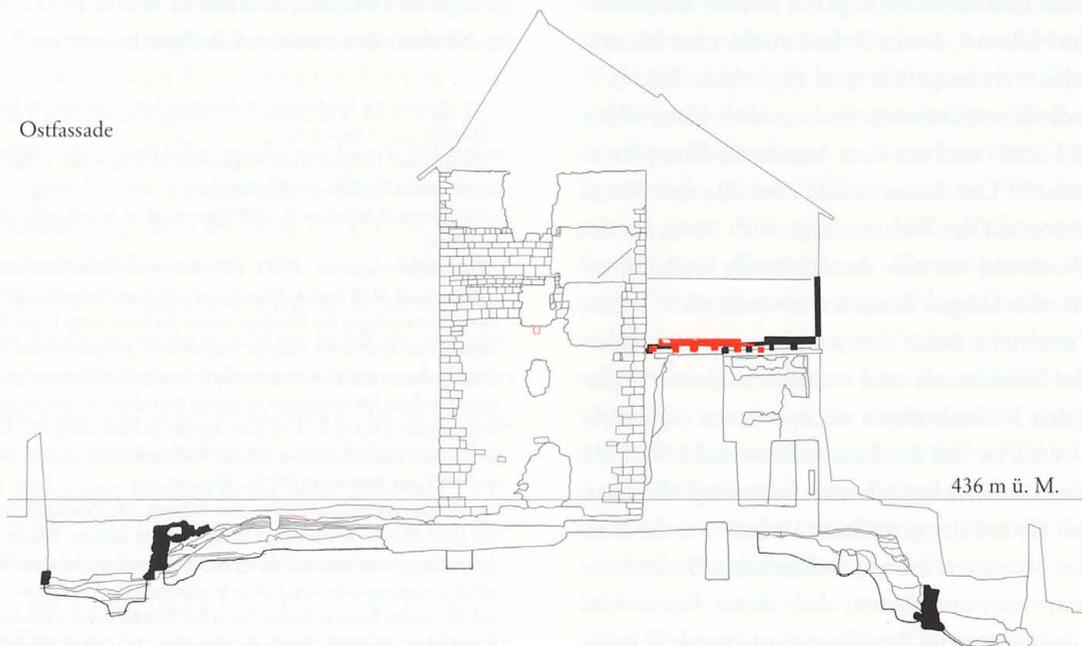
Ansicht von Westen



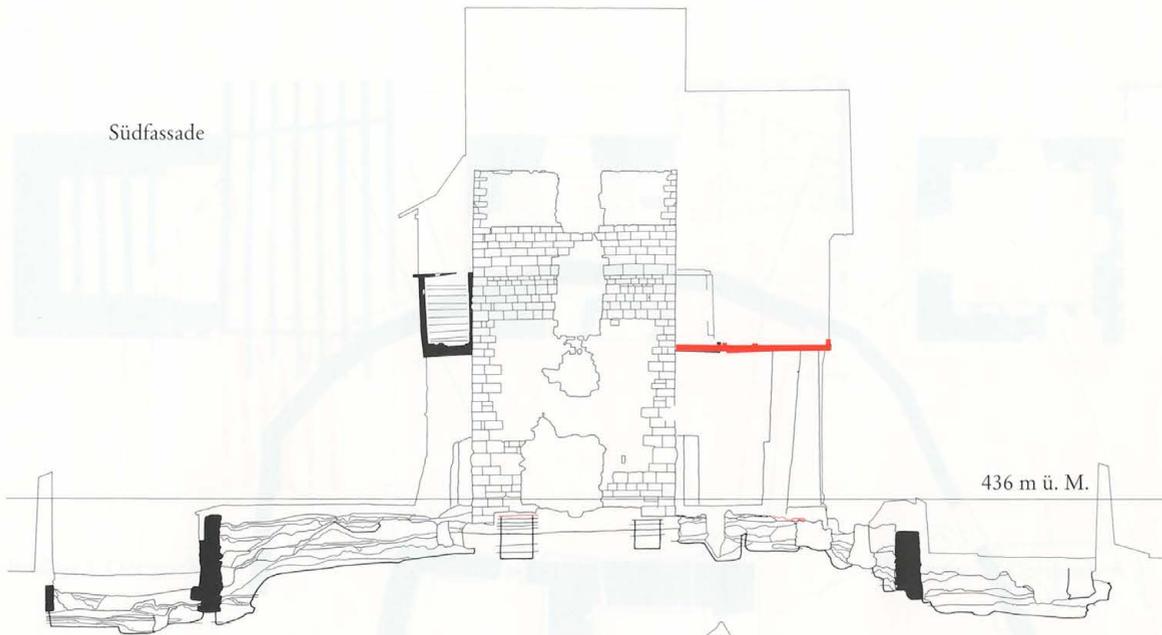
Ansicht von Osten



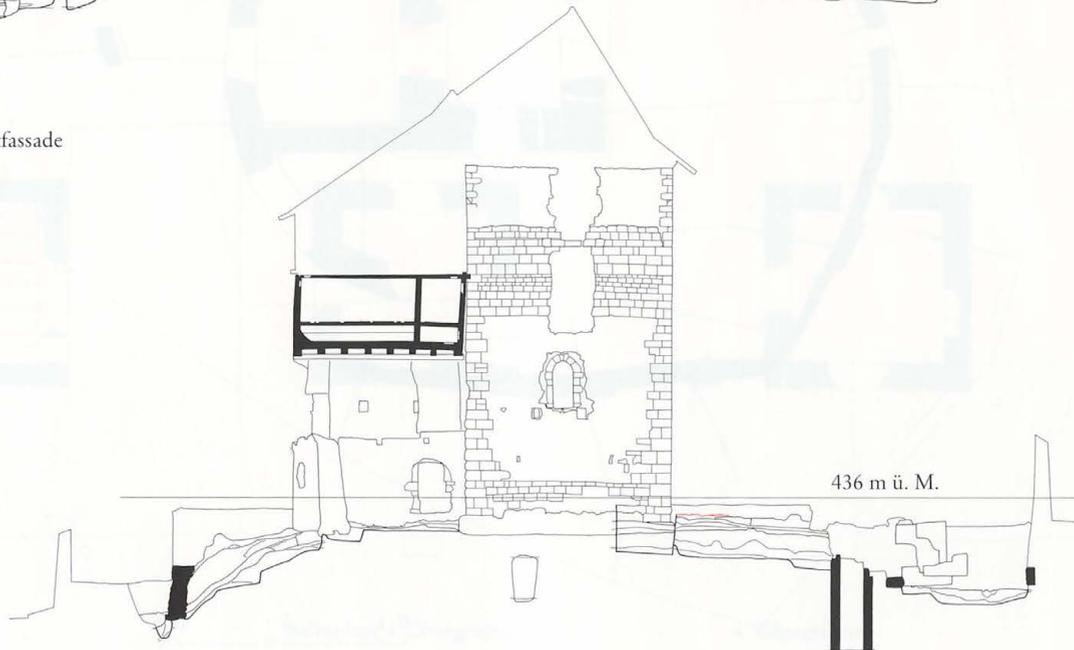
Ostfassade



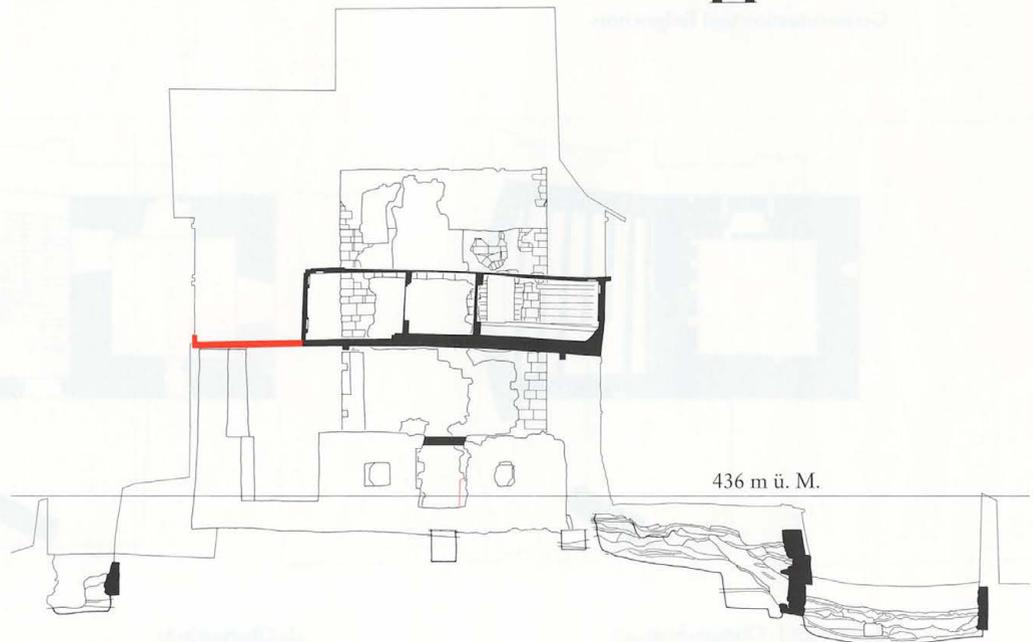
Südfassade



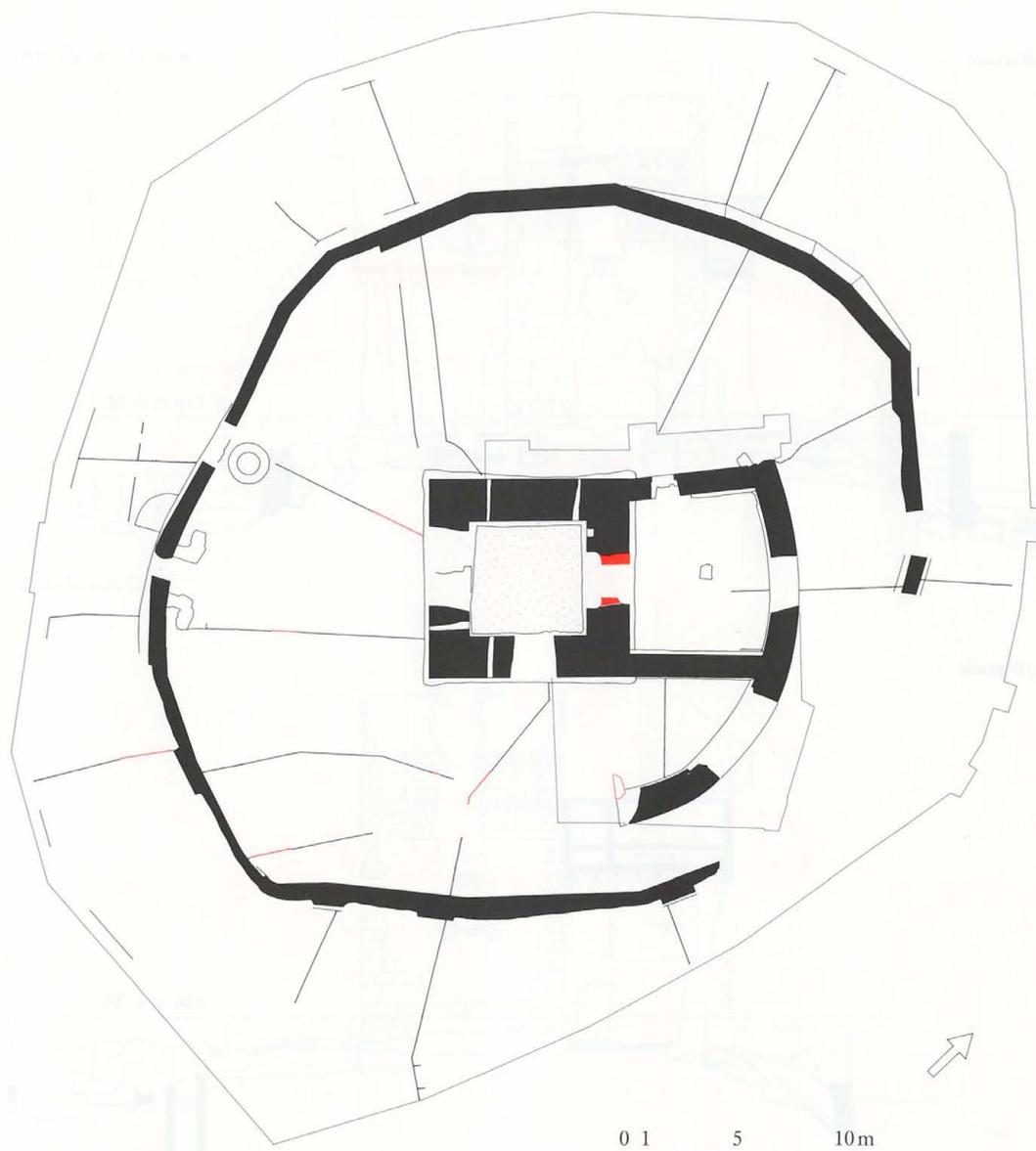
Westfassade



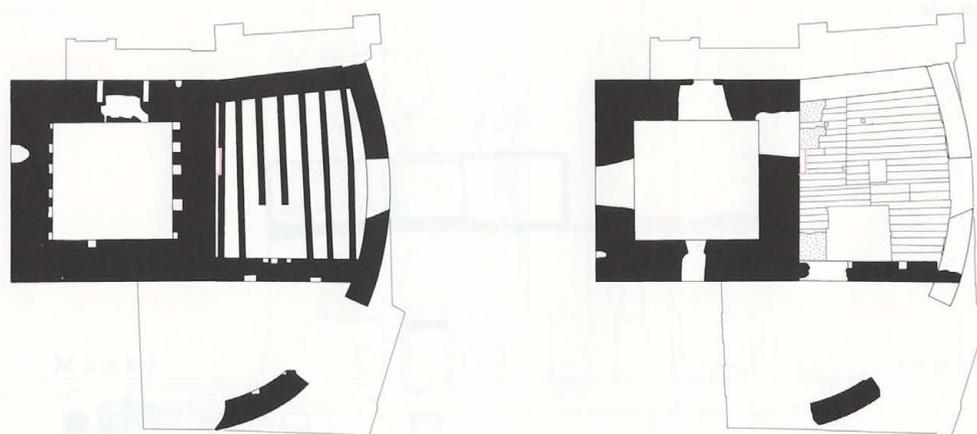
Nordfassade



7 Phase VII

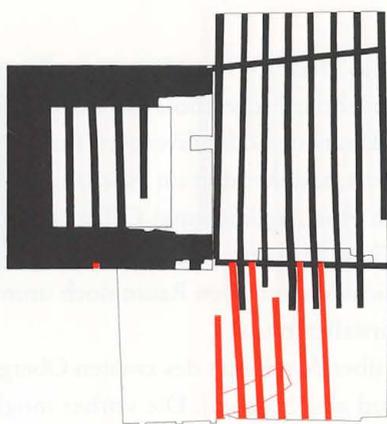


Gesamtsituation und Erdgeschoss

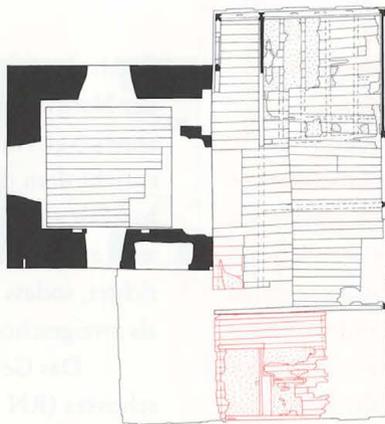


Balkenlage 1. Obergeschoss

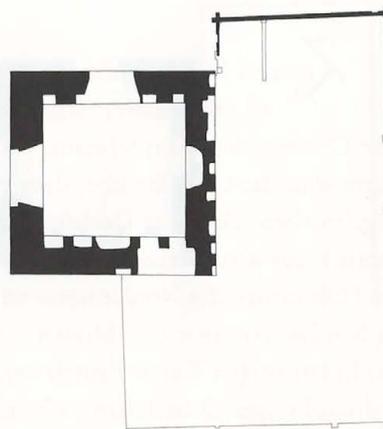
1. Obergeschoss



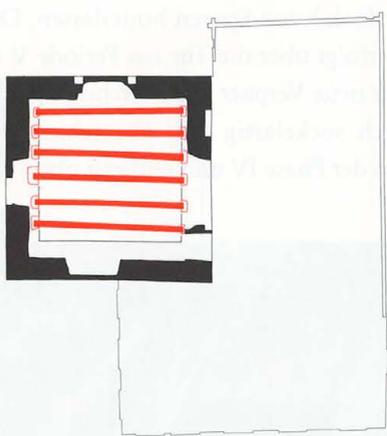
Balkenlage 2. Obergeschoss



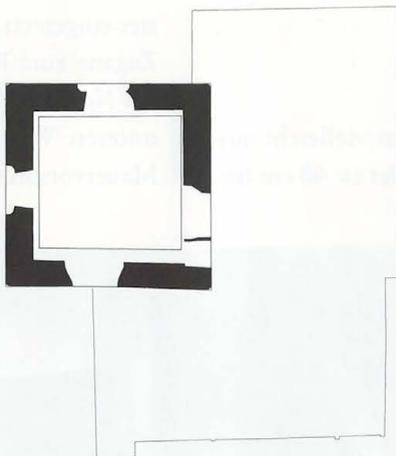
2. Obergeschoss



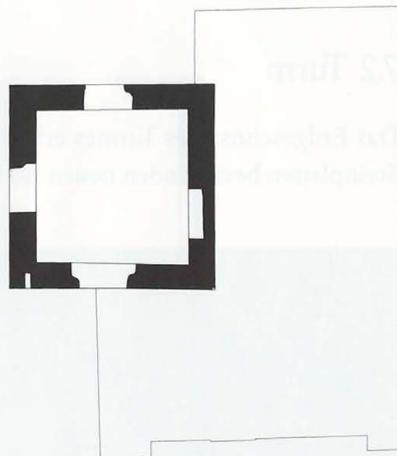
Balkenlage 3. Obergeschoss



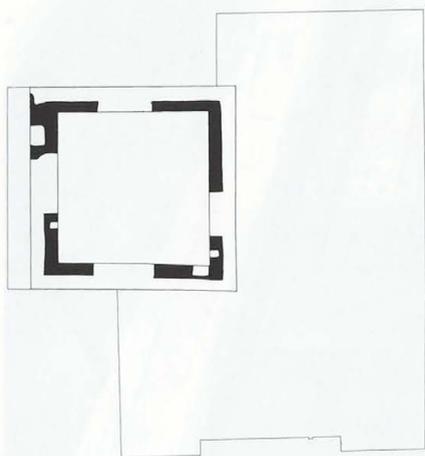
3. Obergeschoss



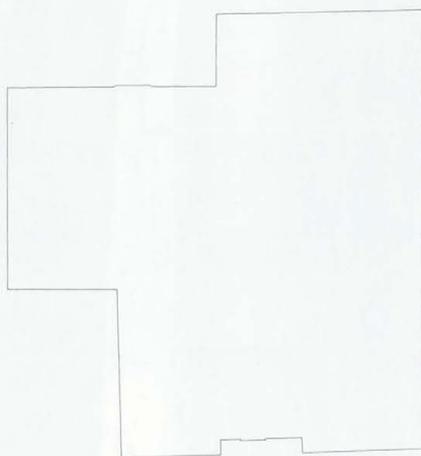
Balkenlage 4. Obergeschoss



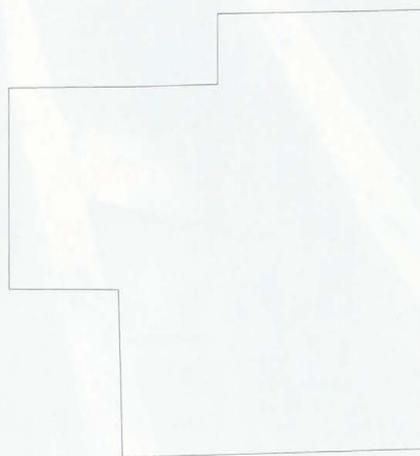
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase VII: Zweite Hälfte 14. bis mittleres 15. Jahrhundert (relative Chronologie)

Die Ostseite der «Mantelmauer» wird niedergelegt. Im Turm wird das Gewölbe über dem zweiten Obergeschoss abgebrochen. Die neue Deckenkonstruktion besteht vermutlich aus wiederverwendeten Balken aus der Phase VI. Im Holzaufbau des Nordannexes erfährt das repräsentative Nordwestzimmer eine Modernisierung, indem die bisher holzsichtigen Wände bemalt werden. Gleichzeitig entsteht auf seiner Ostseite ein Anbau, ebenfalls in Bohlenständer-Bauweise.

7.1 «Mantelmauer»

Die Ostteile der «Mantelmauer» werden abgebrochen und planiert.

7.2 Turm

Das Erdgeschoss des Turmes erhält einen vielleicht aus Steinplatten bestehenden neuen Boden, der ca. 40 cm tie-

fer als der originale aus Phase IV liegt. Eine neue Tür in der Nordwand verbindet das Erdgeschoss mit dem Nordannex (vgl. Abb. 43). Das neue Bodenniveau im Turm entspricht dem des bereits bestehenden im Nordannex; es handelt sich also um eine Angleichung. Offensichtlich wird auch in dieser Phase kein erstes Turmgeschoss eingerichtet, sodass man sich den untersten Raum noch immer als zweigeschossig vorstellen muss.

Das Gewölbe über dem Raum des zweiten Obergeschosses (RN 20) wird abgebrochen. Die vorher möglicherweise über dem Gewölbe liegende Balkenlage wird herausgenommen und unter Wiederverwendung alter Balken auf tieferem Niveau wieder eingesetzt (Abb. 78). Die sechs Boden-/Deckenbalken lassen eine dendrochronologische Datierung in die Zeit nach 1354 zu.¹³⁹ In die alten breiten Öffnungen werden sehr wahrscheinlich Fenster eingesetzt, die jedoch keine Spuren hinterlassen. Der Zugang zum Raum erfolgt über die Tür aus Periode V in der Nordostecke. Der neue Verputz berücksichtigt die im unteren Wandbereich sockelartig sich abzeichnenden Mauervorsprünge aus der Phase IV und schliesst oben um

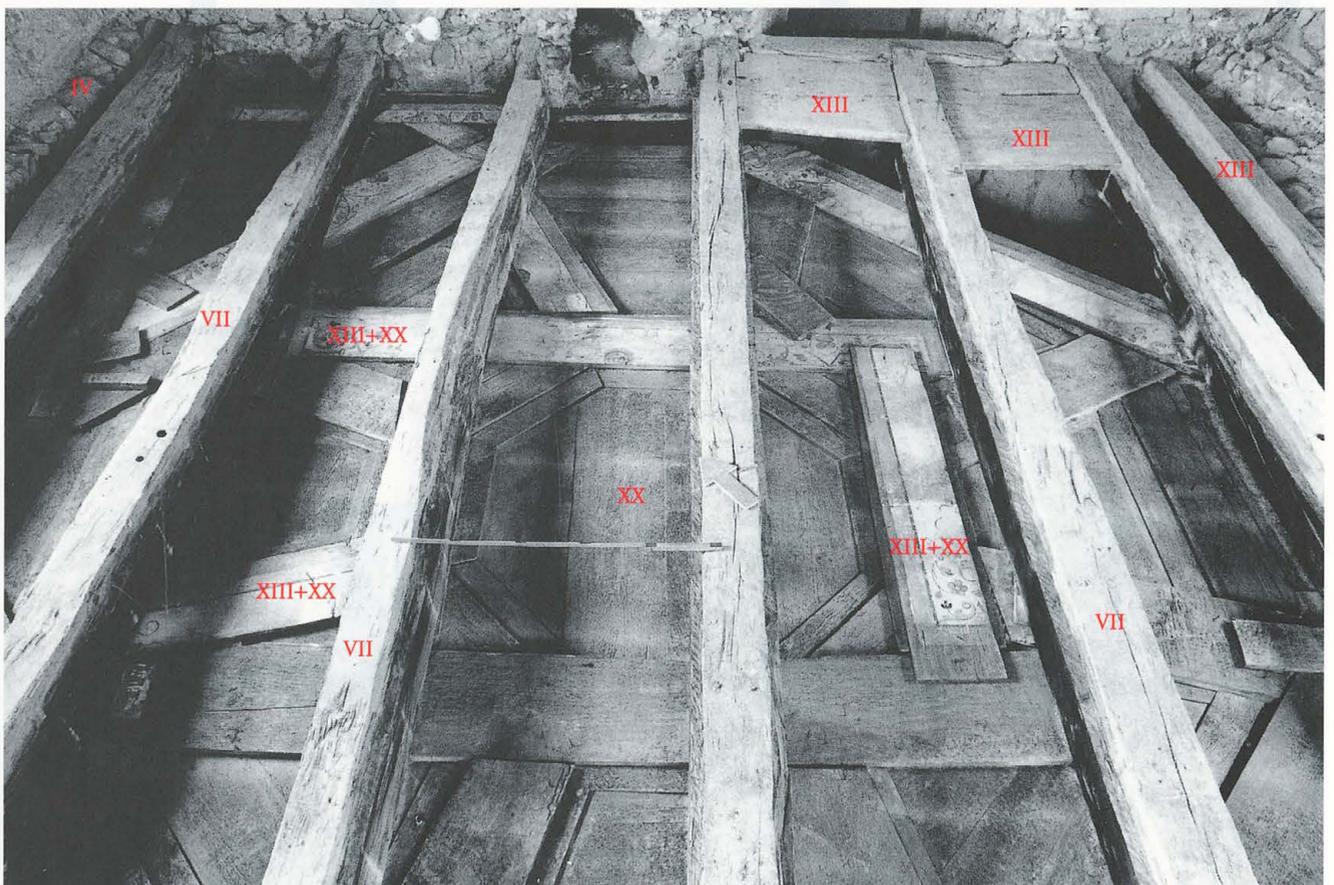


Abb. 78 Burg Zug 1979. Turm. Raum RN 33. Blick nach geografisch Nordosten. Balkenlage (VII) mit der aktuellen Decke des Raumes RN 20 (XX). Sichtbar sind die wiederverwendeten, bemalten Bretter der ehemaligen Decke aus Phase XIII.

Die Burg als Adels- sowie möglicher Herrschafts- und Amtssitz bzw. als privates Wohnhaus: Hünenberg – von Moos

Mit den habsburgischen Herrschaftsansprüchen auf Zug vermischen sich in der zweiten Hälfte des 14. Jh. eidgenössische und insbesondere schwyzerische Interessen. In einem schwierigen Emanzipationsprozess vermag sich Zug erst im frühen 15. Jahrhundert definitiv aus dieser Bevormundung zu lösen und als selbständiger eidgenössischer Ort zu konstituieren. Parallel zu diesem Emanzipationsprozess erlöschen die habsburgischen Rechte oder werden losgekauft. Die Bedeutung der Zuger Burg für die abgehende Herrschaft, für die Stadt Zug, die den Platz der ehemaligen Herrschaft einzunehmen versucht, und für den werdenden eidgenössischen Stand Zug liegt im Dunkeln. Unklar sind auch die Besitzverhältnisse – seit wann gehört die Burg den Hünenbergern? Hingegen lässt sich für die zweite Hälfte des 14. Jh. mit Storch von Hünenberg erstmals ein Burgbesitzer eindeutig nachweisen. Die Auseinandersetzung mit chronikalischen Hinweisen auf frühere Burgbesitzer (Edle von Wildenburg – sie sollen die Zuger Burg sogar erbaut haben! –, Edle von Hallwil, die bereits früher erwähnte Pfullendorferin) führt zu nichts. HEDIGER 1926, 3, 7. AH 93/134 («die Burg undt alte Halwilisches Schloss»; Gross- und Kleinschreibung normalisiert). KBAG, Zurlaubiana, Ms Z Q 9, 265. Und klar ist auch die allmähliche Funktionsveränderung hin zu einem rein privaten Wohnhaus. Wie diese Veränderung im Einzelnen abgelaufen ist, wissen wir nicht.

Die ersten urkundlichen Nennungen der Zuger Burg erfolgen 1423, zum Teil jedoch mit Schilderung von Zuständen des 14. Jh. Die Stiftung ab einem Haus «vor dem schlosse bi der sagen», eingetragen im ältesten Jahrzeitbuch von St. Michael um 1370/1390, hat wahrscheinlich nichts mit der Zuger Burg zu tun. BüAZG A 39.32.0, fol. 48v. Jahrzeitbücher St. Michael, 328 Nr. 1306.

Vor 1389: Am 5. September 1423 erklären die Genossen des Twings Gisikon und Honau unter Eid, sie hätten immer nur einen Herrn gehabt. Twing und Bann und das Gericht zu Gisikon und zu Honau hätten früher den Hünenberg gehört, nämlich Storch von Hünenberg, der in Zug auf der Burg («uf der vesty») gegessen habe. Wann immer sie in ihrem Twing einen Frevel begangen oder etwas Busswürdiges verschuldet hätten, seien sie zu ihm nach Zug gegangen und hätten sich seinem Gericht unterworfen. Er habe sie immer aus der Stadt Zug hinaus zu seiner Feste geführt und dabei gesagt, er wolle seine Gerichte «ushin zien», damit die Zuger wüssten, dass sie nichts damit zu schaffen hätten. Später sei das Gericht an Götz von Hünenberg gekommen, dann an die von Hertenstein und schliesslich an den jetzt verstorbenen Junker Petermann von Moos. UBZG, 311 f., Nr. 636. Peter von Hünenberg ist Kirchherr von Rohrdorf. 1353 wird er als Storch der Ältere bezeichnet. STAUB 1943, 147. Peter, genannt Storch der Jüngere von Hünenberg, erscheint in den Schriftquellen ab 1363 und stirbt 1389. Er sitzt im Rat der Stadt Zürich und erwirbt 1384 das Burgrecht der Stadt Zug, ohne indes in Zug zu wohnen. STAUB 1943, 147 f. UBZG, 98, Nr. 216.

28. Januar 1423: Der 1421 verstorbene Junker Petermann von Moos von Luzern vererbt seinem unmündigen Sohn Walter von Moos folgende Liegenschaften: Haus und Hofstatt am Rossmarkt und einen Garten an der Musegg in Luzern, die Herrschaft Malters, ein Gut in Weggis und – an erster Stelle genannt – die Burg in Zug («ze Zug die vesti») samt den dazu gehörenden Matten und 5 Jucharten Reben. Die zur Burg gehörenden Güter werfen einen jährlichen Zins von 64 Pfund und 8 Plappart ab, der Rebenbesitz die Hälfte des Weinertrags. Aufgezeichnet wird auch der in der Zuger Burg befindliche bescheidene Hausrat: 3 Bettstätten mit Inhalt, 4 Häfen, 4 Kessel, 4 gute und schlechte Kannen, 1 Giessfass, 1 Kasten, 12 Leintücher, 2 Tischtücher, 6 Decken, 10 Kissen sowie nicht näher beschriebenes Kleinzeug. ASA N. F. 3, 1901, 306 f. HBLS Bd. 5, 155.

¹³⁹ 1354 (*Quercus*, 13 Splintjahre), 1336 (*Quercus*, 2 Splintjahre) und 1293 (*Quercus*, ohne Splint).

die neu eingelegten Balken. Der postulierte Obergaden aus Phase VI bleibt bestehen.

7.3 Nordannex

Im ersten Obergeschoss werden frühestens jetzt¹⁴⁰ schwer erklärbare Korrekturen am Boden entlang der Turmmauer vorgenommen. Es wird eine langrechteckige Lücke in die Bodenbretter und den darunter liegenden Unterzug eingesägt. Sie diente vielleicht der Aufnahme eines Kaminzuges.

Im zweiten Obergeschoss wird das Nordwestzimmer (RN 25) dekoriert, indem die stehenden Täferbretter illusionistische Architekturmalereien erhalten. Die Deckleisten zwischen den Brettern werden durch Leinwandstreifen ersetzt und darüber eine durchgehende Kreidegrundierung aufgebracht. Die Fläche wird in stehende Felder eingeteilt. Der Grund ist ockergelb gefärbt. Jedes Feld wird oben durch einen schwarz-weiss gegebenen Kielbogen und einen schwarzen Strich abgeschlossen. Seitlich bilden schwarz-weiss-rote Profil-Imitationen den Abschluss. Aus roten, nach unten offenen Ringformen entsteht ein Flächenmuster (vgl. Abb. 76p und 594). Auf den erhaltenen Bohlen der Nordfront findet sich dieselbe Dekoration, jedoch ohne Kreidegrundierung (vgl. Kap. IV.3.4.2.3)

7.4 Nordostannex

Ein dünner Fundamentrest im Erdgeschoss, der auf die Abbruchkronen der östlichen «Mantelmauer» aufläuft, könnte einer hölzernen Südfassade des neuen Nordostannexes als Auflage gedient haben.¹⁴¹ Sowohl im Erdgeschoss als auch im ersten Obergeschoss fehlen jegliche Anhaltspunkte für die Existenz einer Decke. Erst darüber auf den Kronbalken der östlichen Binnenmauer (Abb. 79) und auf die erneuerte Mauerkrone der Mantelmauerreste (Abb. 80) wird im zweiten Obergeschoss ein zweiter eingeschossiger Anbau aus Holz gestellt. Sein Grundgebälk aus sechs 6,9 m langen Unterzügen ist erhalten geblieben. Die Traghölzer liegen am Westende auf dem Kronbalken der Phase VI auf und sind in die Balkenzwischenräume des Nordannexes (Phase VI) geschoben. Um den südlichsten Unterzug auflagern zu können, wird der in gleicher Flucht liegende, bisher auskragende Südunterzug des Nordannexes entsprechend verkürzt. Die Balken kragen mit der Nordostecke bis zu 3 m über die «Mantelmauer» aus. Wegen der grossen Auskragung über die «Mantelmauer» erhalten die beiden nördlichen Unterzüge auf ihrer Unterseite Zapfnuten für die Fixierung grosser Schrägstreben. Wie beim Nordannex werden auch hier Nord-Süd-ausgerichtete Bodenbretter

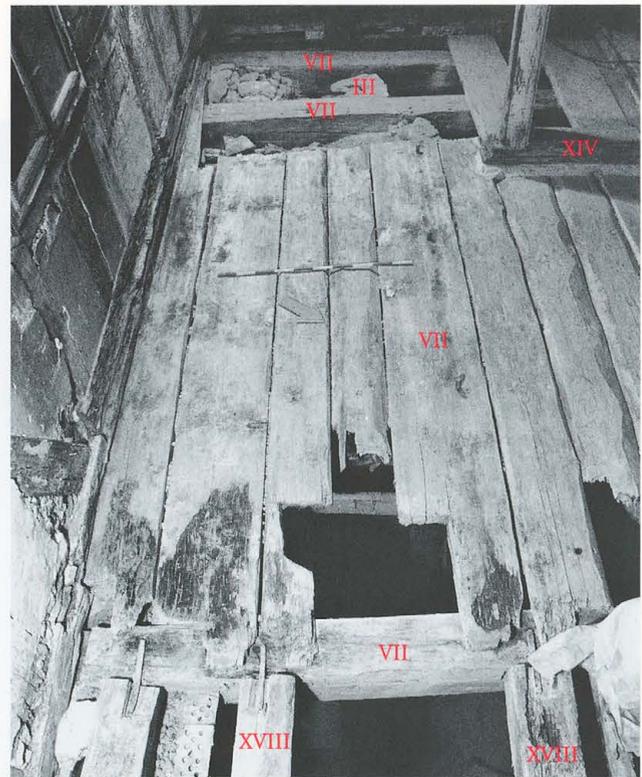


Abb. 81 Burg Zug 1978. Nordostannex. Raum RN 29/30/23. Blick nach geografisch Südwesten. Traggebälk und Bodenbretter der Erweiterung Phase VII.

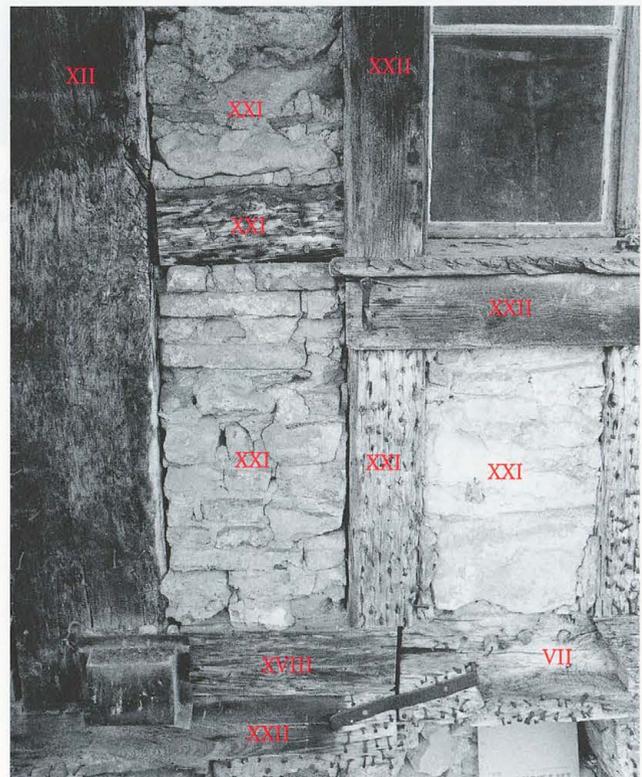


Abb. 82 Burg Zug 1979. Nordostannex. Ostfassade. Detail mit östlicher Fasadenschwelle (rechts unten) und mit Überblattungsnut der Fussesstrebe (VII).

¹⁴⁰ Diese Eingriffe sind theoretisch bis in Phase X möglich, vgl. unten Kap. II.10.2.

¹⁴¹ Einzig zwei Nuten an der Unterseite des zweiten Unterzugbalkens des zweiten Obergeschosses könnten auf die Existenz einer Südfassade hinweisen.

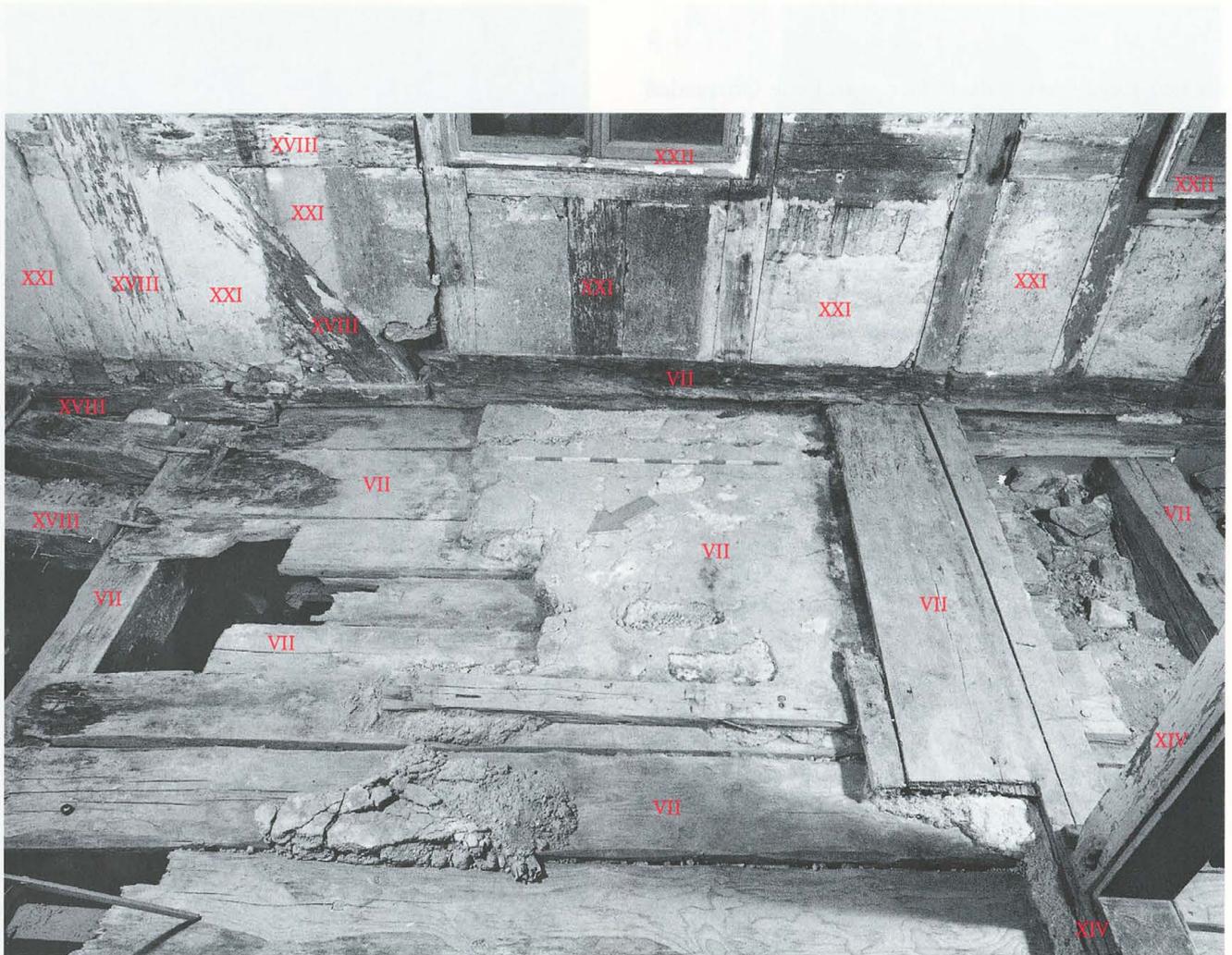


Abb. 83 Burg Zug 1978. Nordostannex. Raum RN 28–30. Blick nach geografisch Südosten. Traggebälk und Bodenbretter der Erweiterung Phase VII. Darauf liegen der zeitgleiche Mörtelgussestrich und die Reste des zugehörigen Bretterbodens (PN 1080). Die Bodenbretter sind in die Fassadenschwelle eingenetzt.

auf dem Grundgebälk verlegt (Abb. 81; vgl. Abb. 76m und 80). Sie sind zum Teil mit Holznägeln am Gebälk fixiert und stossen am Westende stumpf unter der Fassadenschwelle an die Bodenbretter des Nordannexes.

Der Nordostannex wird zwar bündig an den Nordannex angeschlossen, aber selbständig konstruiert. So wird parallel und ohne Abstand zu dessen Ostschwelle die westliche Fusschwelle des neuen Anbaues gelegt (vgl. Abb. 76m, n). Dann wird bündig auf dem zuvor gelegten Bretterboden die südliche und nördliche Schwelle eingezapft und mit der Ost- und Westschwelle verbunden. Im nächsten Arbeitsschritt wurden sicher die vier Eckständer, vielleicht auch zwei Binnenwandständer zur Korridorwand auf die Schwelle aufgesetzt und mit ihnen verzapft. Zumindest auf der Ostseite werden die Eckständer durch Fusshölzer mit der Schwelle verstrebt (Abb. 82). Im Innern trennt eine Nord-Süd-verlaufende Schwelle einen lediglich 1,1 m breiten Korridor im Westen ab. Während der Bretterboden hier direkt

begangen wird, zeigt das Ostzimmer eine aufwändige Bodenkonstruktion in gleicher Art wie der Nordwestraum des Nordannexes (RN 25; Abb. 83–85). Möglicherweise befindet sich am Nordende des Korridors eine erste Abortanlage.

Die Wandfüllungen bestanden ohne Zweifel wie im Nordannex auch aus liegenden Bohlen. Dendrochronologische Datierungen von drei Eichentragbalken lassen diese Hölzer in die Zeit nach 1354 einordnen.¹⁴² Vielleicht handelt es sich dabei um Spolien. Da alle restlichen Bauteile fehlen, können keine Detailangaben über das Aussehen dieses Gebäudeteils gemacht werden.

7.5 Ostannex

Auf der Ostseite des Turms wird die an die Südostecke anschliessende Quermauer (VI) bis auf vier Lagen abgebrochen. Damit sind jegliche Hinweise auf die Existenz eines Ostannexes aufgehoben.

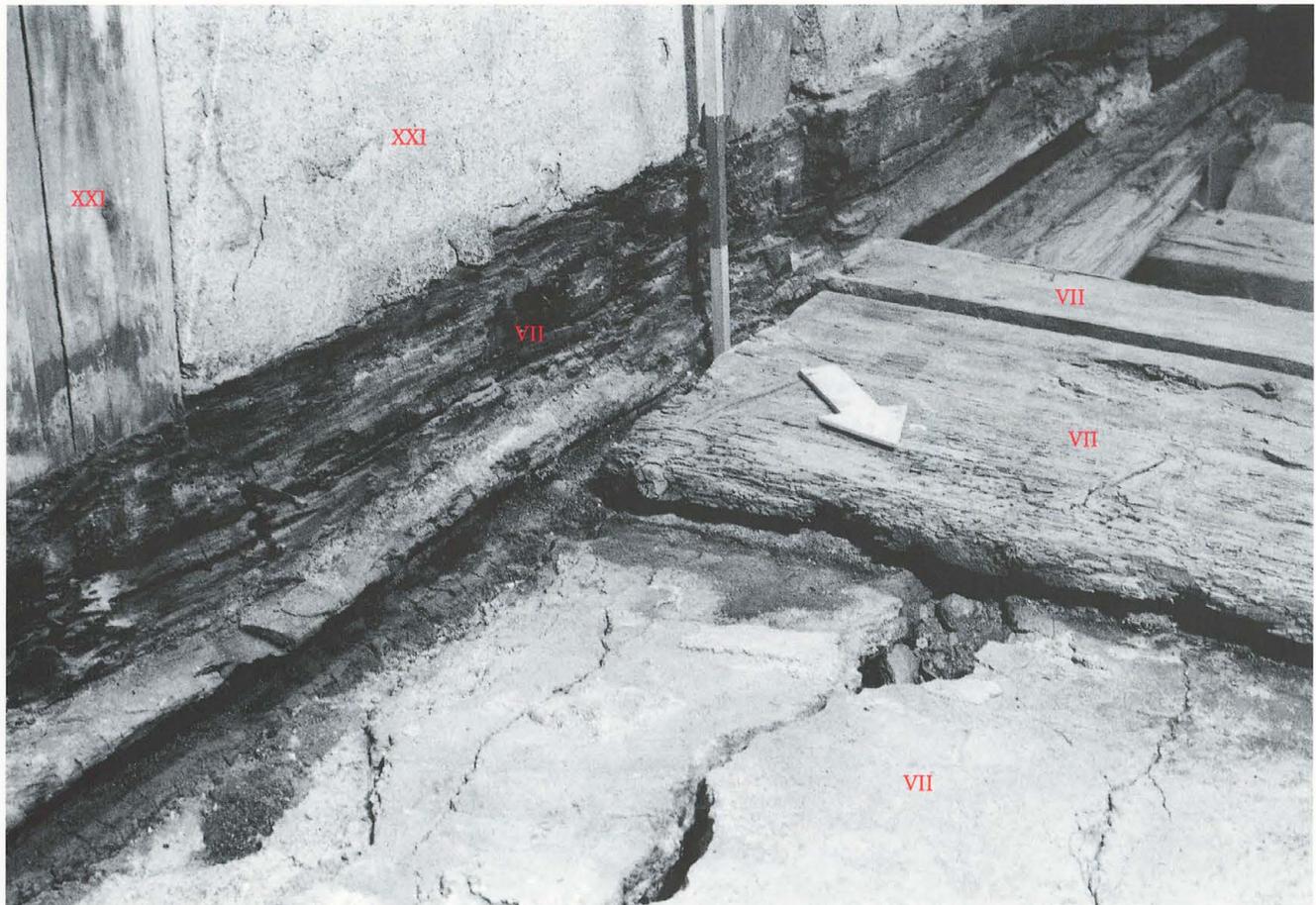


Abb. 84 Burg Zug 1978. Nordostannex. Raum RN 30. Blick nach geografisch Süden. In die Fassadenschwelle eingentete Bretter des Bretterbodens (PN 1080).

7.6 Datierung

Die hier behandelten Baumassnahmen sind relativchronologisch gleich alt, müssen aber nicht gleichzeitig entstanden sein. Für die Datierung bestehen nur vage Hinweise wie beispielsweise die unsichere Datierung der Eichenbalken des Anbaus in die Jahre nach 1354. Die der Phase VI ähnliche Bauklötzchenbauweise mit ihrer aufwändigen Bodenkonstruktion im Ostzimmer könnte auf eine Entstehung noch im 14. Jh. hinweisen. Die schlecht erhaltene Täfermalerei im Nordwestzimmer ist noch im 14. Jh. denkbar, kann aber auch im mittleren 15. Jh. gefertigt worden sein (vgl. Kap. IV.3.4.2.3).

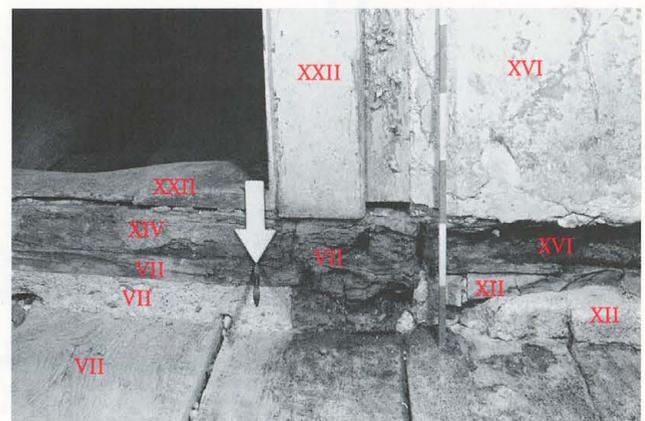
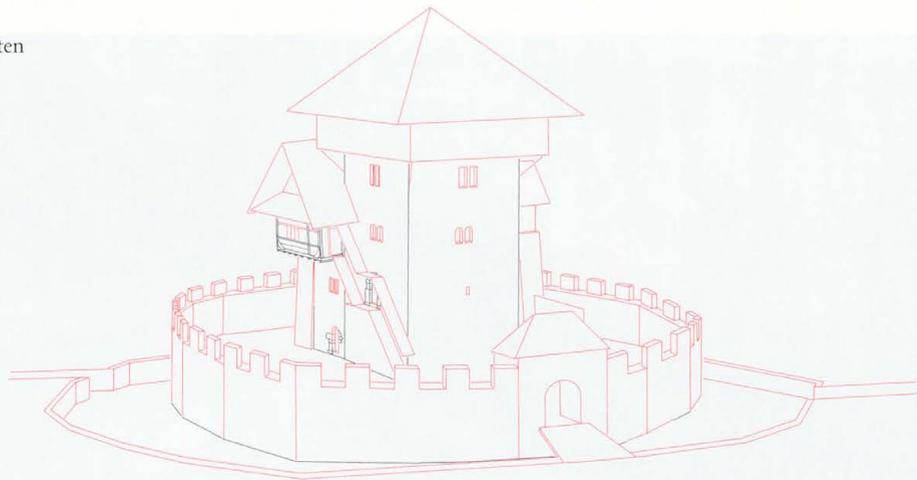


Abb. 85 Burg Zug 1978. Nordostannex. Raum RN 28. Blick nach geografisch Südwesten. Links: In die Korridorschwelle eingentete Bretter des Bretterbodens (PN 1080, VII) des Ostzimmers. Rechts: Schmalere Korridor mit jüngeren Tonplattenboden (XII) und überlagernder Wand (XIV).

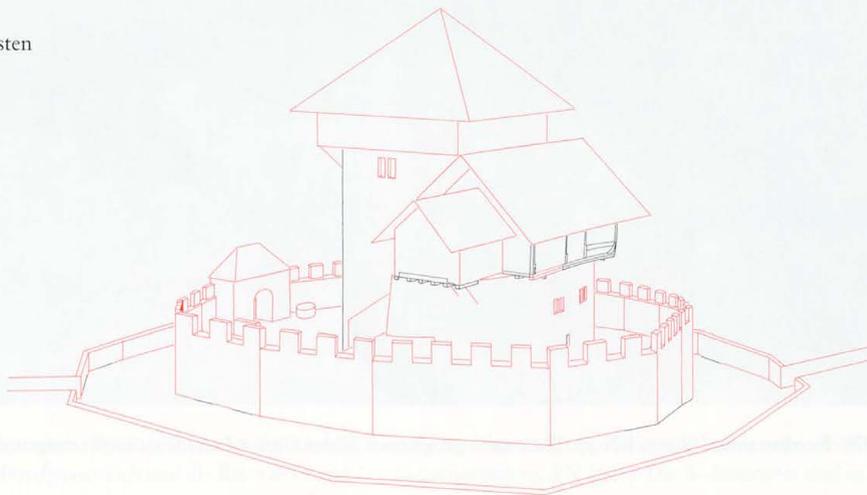
¹⁴² Sie haben 95 bis 111 Jahrringe, wohl Splintjahre, aber keine Waldkanten: 1354 (11 Splintjahre), 1352 (*Quercus*, 18 Splintjahre) und 1350 (*Quercus*, 15 Splintjahre).

8 Phase VIII

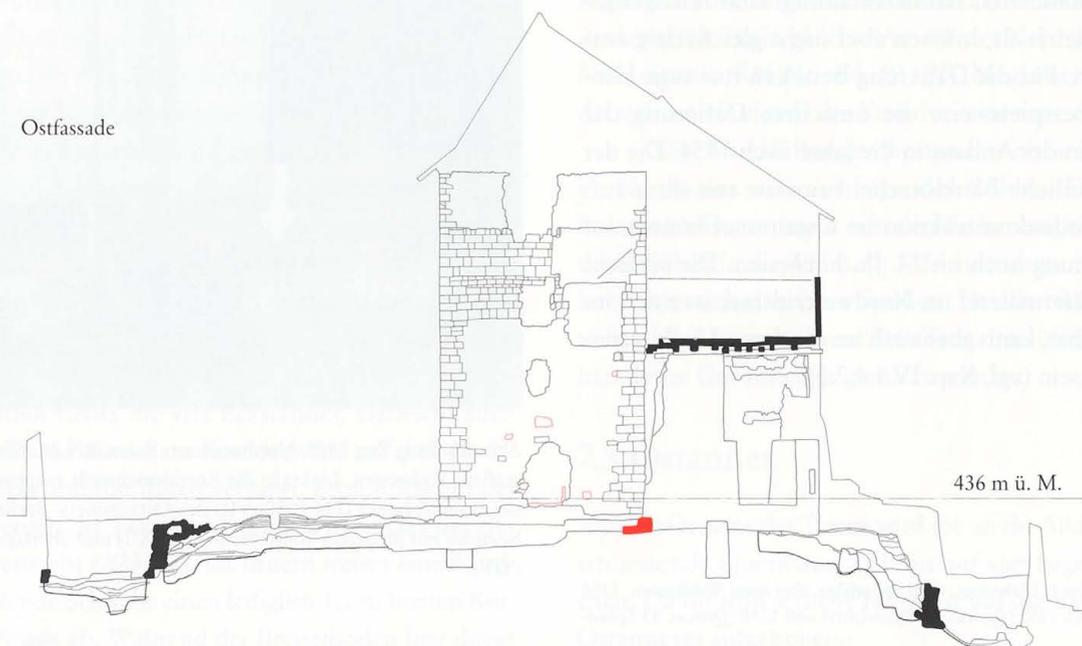
Ansicht von Westen



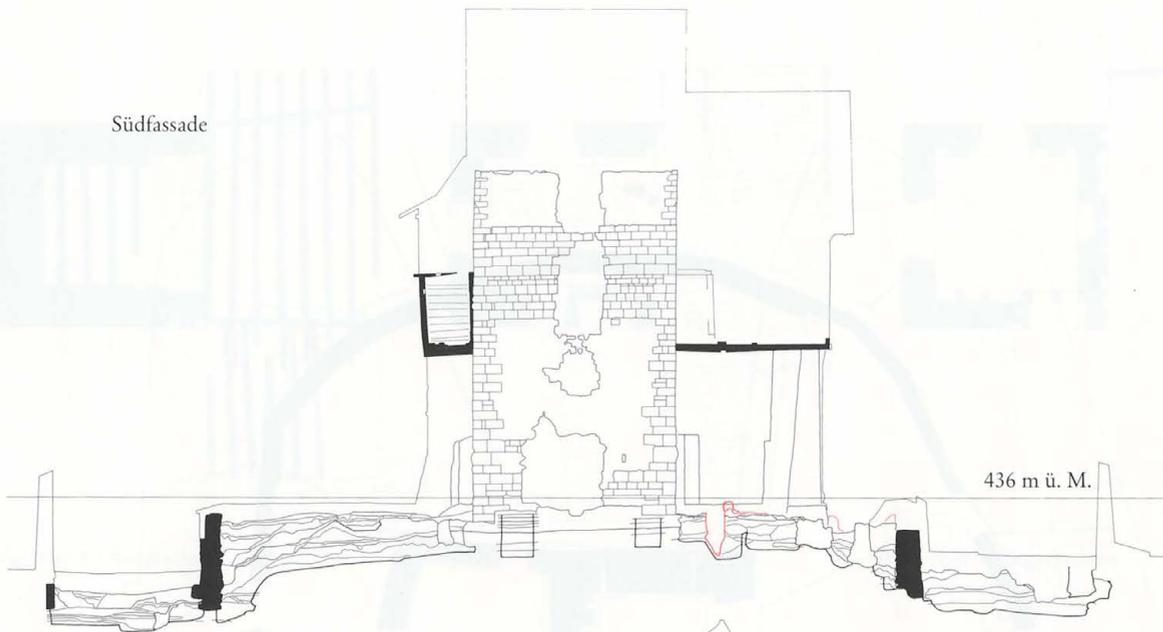
Ansicht von Osten



Ostfassade



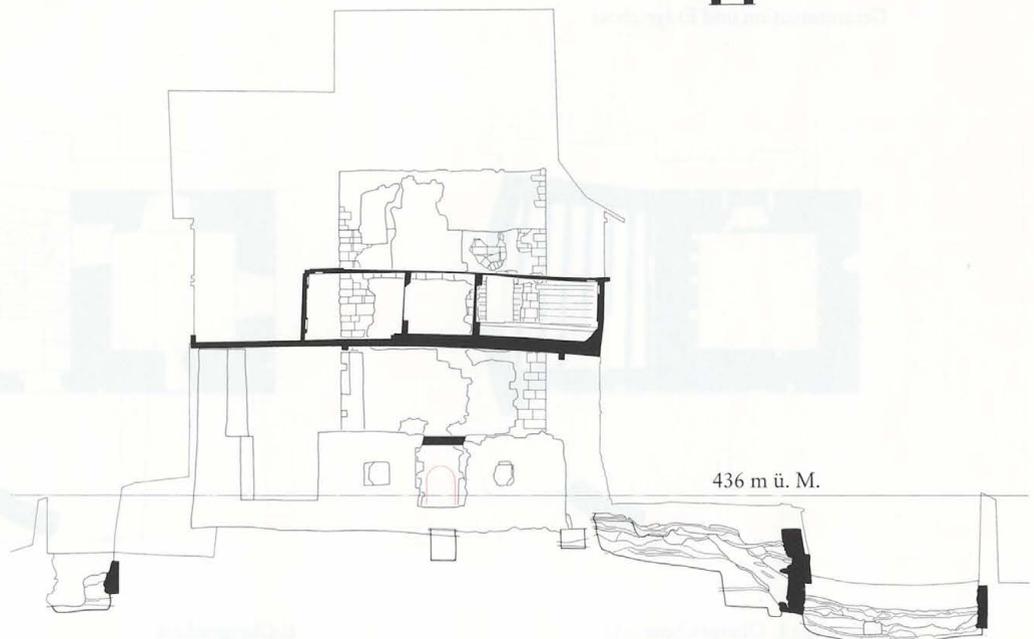
Südfassade



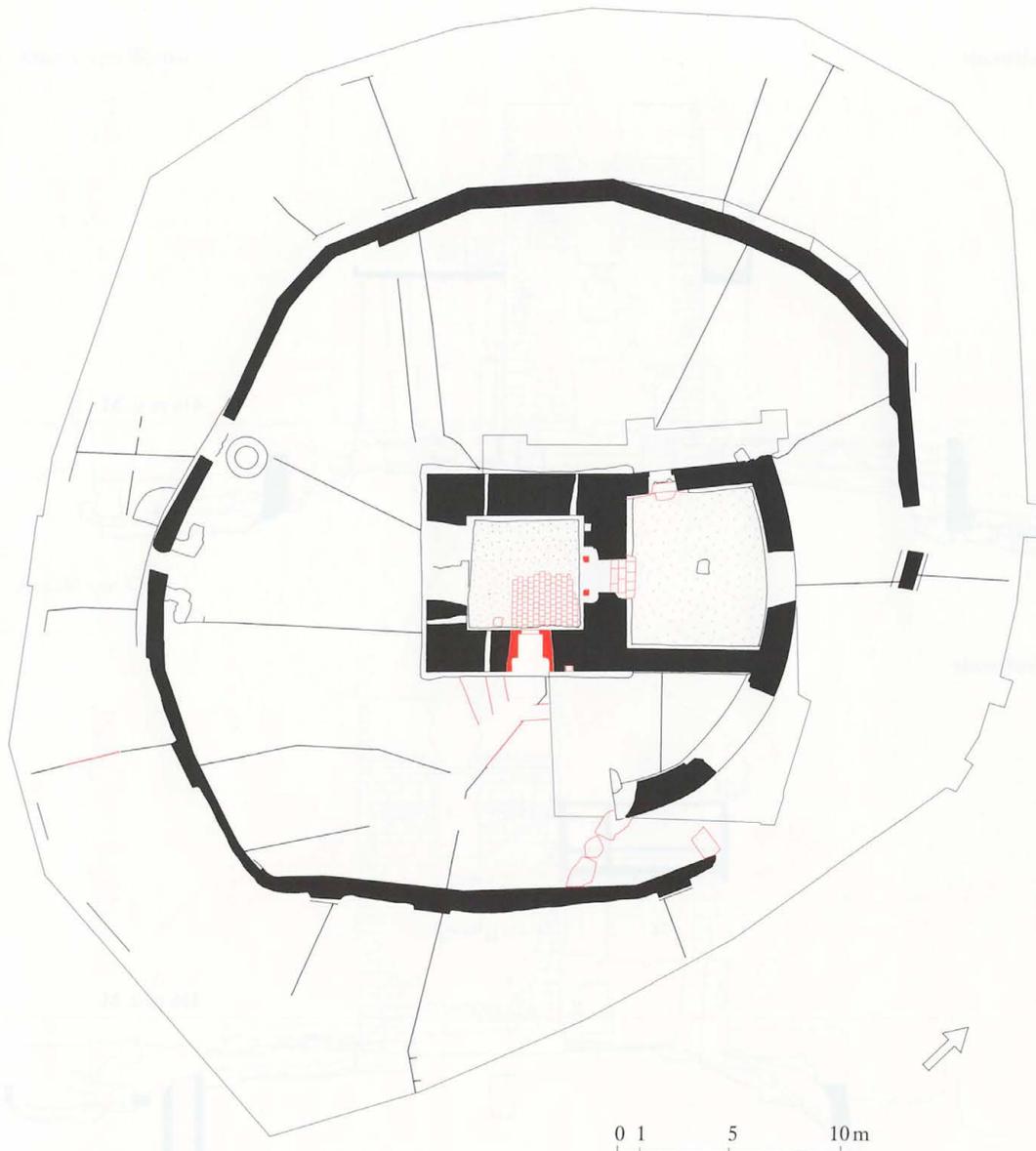
Westfassade



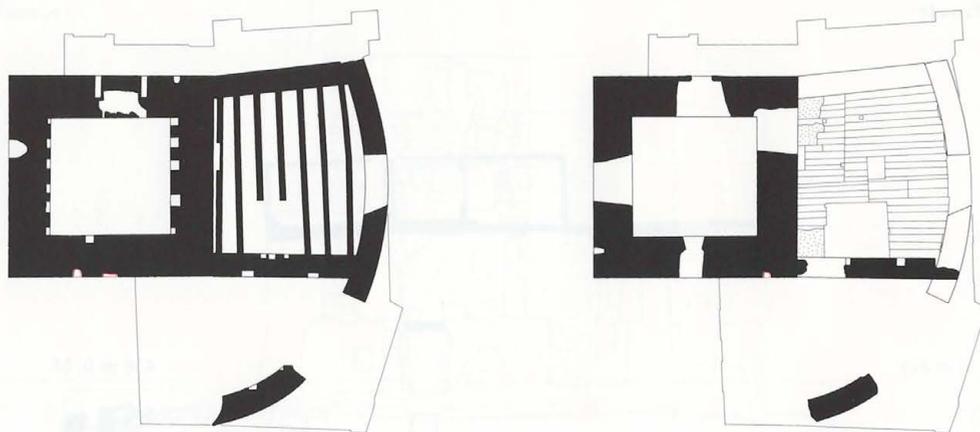
Nordfassade



8 Phase VIII

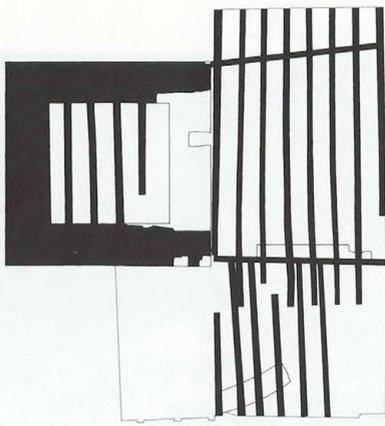


Gesamtsituation und Erdgeschoss

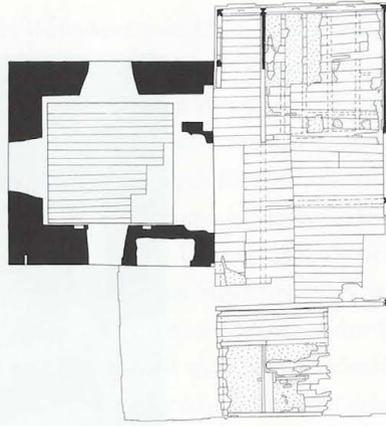


Balkenlage 1. Obergeschoss

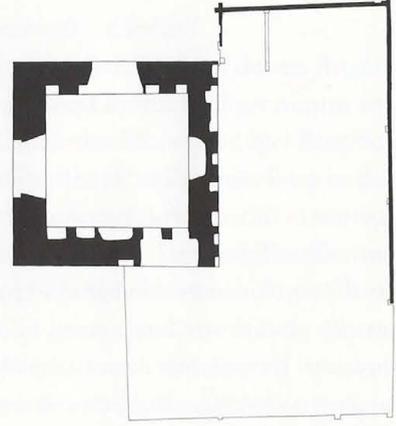
1. Obergeschoss



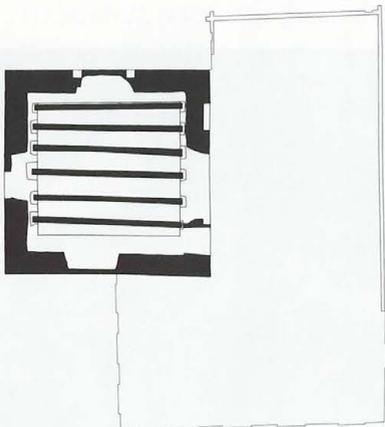
Balkenlage 2. Obergeschoss



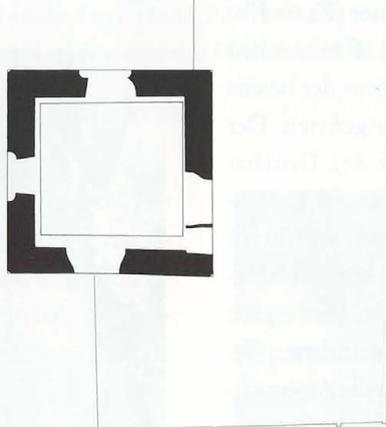
2. Obergeschoss



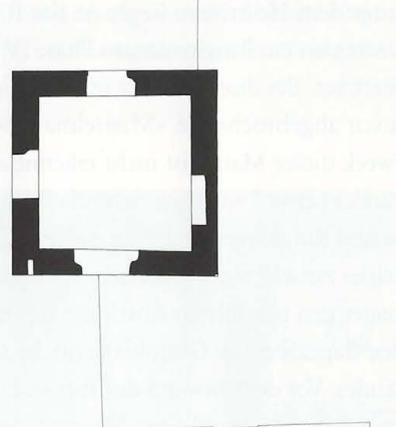
Balkenlage 3. Obergeschoss



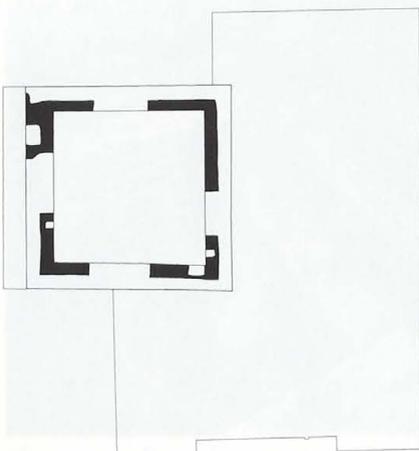
3. Obergeschoss



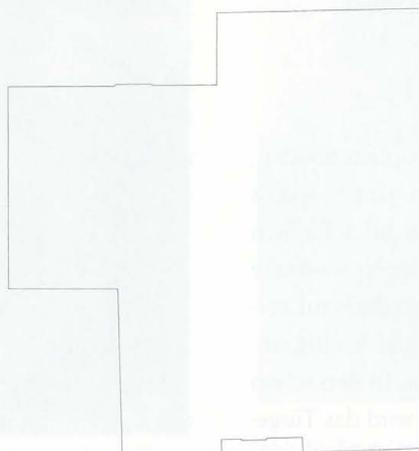
Balkenlage 4. Obergeschoss



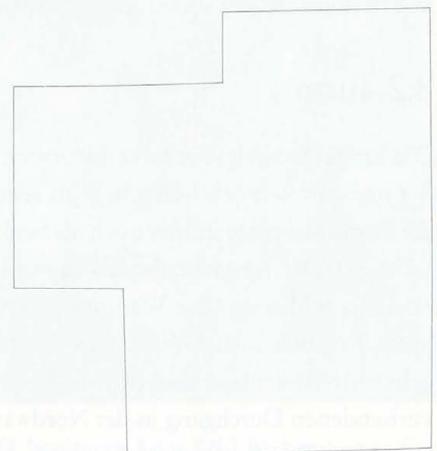
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase VIII: Mittleres 15. Jahrhundert (relative Chronologie)

Das Aussenbild der Burg bleibt weitgehend unverändert, abgesehen von einem möglichen Schopfanbau zwischen Nordostannex und östlicher Ringmauer. Im Innern bedingt die Absenkung des Bodens die Unterfangung der beiden Binnenmauern im Nordannex und eine Treppe zum bestehenden, nun neu gestalteten Durchgang in den Turm. Das Erdgeschoss des Turms erhält einen Tonplattenboden und einen Ausgang nach Osten, wohl im Zusammenhang mit einem Treppenhaus, das vor der Ostwand des Turmes erstellt wird.

8.1 Hof

Von der Südostecke des Nordostannexes zieht eine 1 m starke Mauer in südöstlicher Richtung über die damals bereits unter dem Hofniveau liegende alte Ringmauer (Phase IIb) hinweg bis zur Ringmauer aus Phase IV, die sie offenbar nicht überbaut. Bei ihrem Ansatz wird das Fundament der bereits zuvor abgebrochenen «Mantelmauer» herausgerissen. Der Zweck dieser Mauer ist nicht erkennbar (Abb. 86). Denkbar wäre ein etwa 7 m langer Schopfanbau zwischen Burggebäude und Ringmauer, wobei eine kleine Quermauer von 80 cm Stärke zwischen der «Mantelmauer» und der inneren Ringmauer den nördlichen Abschluss gebildet hätte. Dies ergäbe eine trapezförmige Grundrissform des so rekonstruierten Gebäudes. Vor der Ostwand des Turmes konnten die Ausbruchgruben eines verwinkelten Mauergefüges dokumentiert werden, das am ehesten als Grundmauer zu einem Treppenhauseanbau zu deuten ist. Auch nachträglich in die östliche Turmfront gebrochene Löcher für Balkenlager weisen auf eine Treppe und ein darüber liegendes Pultdach hin. Die Treppe scheint das erste Obergeschoss des Nordostannexes (Phase VII) durch dessen Südwand erschlossen zu haben.

8.2 Turm

Das Erdgeschoss des Turmes erhält einen Tonplattenboden, der nur unwesentlich höher liegt als sein Vorgänger, sodass die Vorfundamente immer noch als Sockel sichtbar bleiben (Abb. 87). Der Tonplattenboden ist nur in der Nordostecke erhalten geblieben. Die Wände werden neu deckend verputzt. Es gibt keinen Anhaltspunkt für eine gleichzeitig eingebrachte Balkenlage über dem Erdgeschoss. In den schon vorhandenen Durchgang in der Nordwand wird das Türgericht eines Rundbogenportals gesetzt. Im Türlicht werden nach Norden drei Stufen aus grossen Steinblöcken eingebaut, die zum neuen Bodenniveau des Erdgeschossraumes

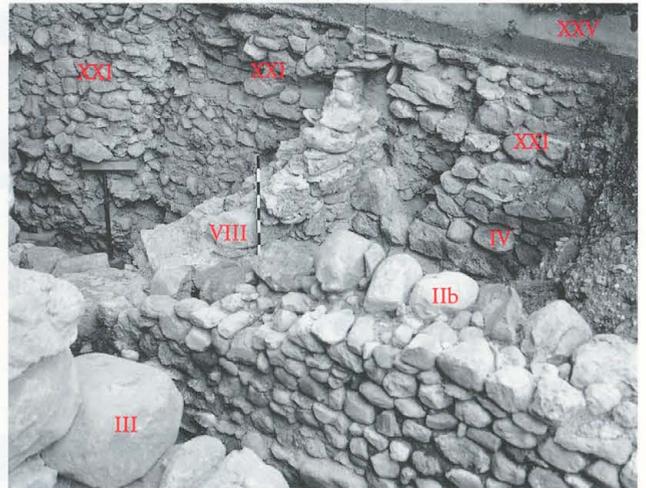


Abb. 86 Burg Zug 1967. Felder I und K. Blick nach geografisch Osten mit innerer Ringmauer (IV), äusserer Ringmauer (XI) und eingebauter diagonaler Quermauer (VIII, unten links).

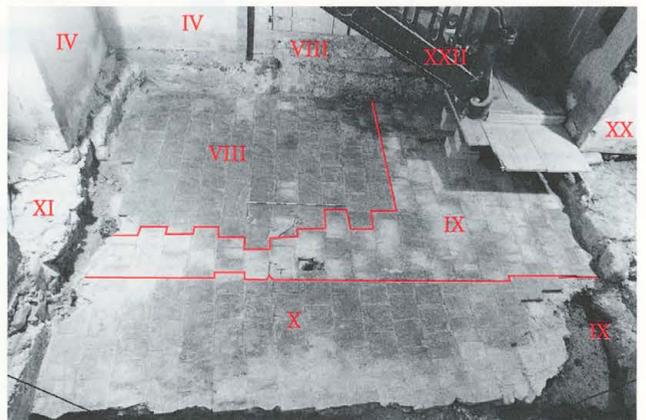


Abb. 87 Burg Zug 1979. Turm. Raum RN 1. Blick nach geografisch Südosten auf den Tonplattenboden aus Phase VIII (oben links).

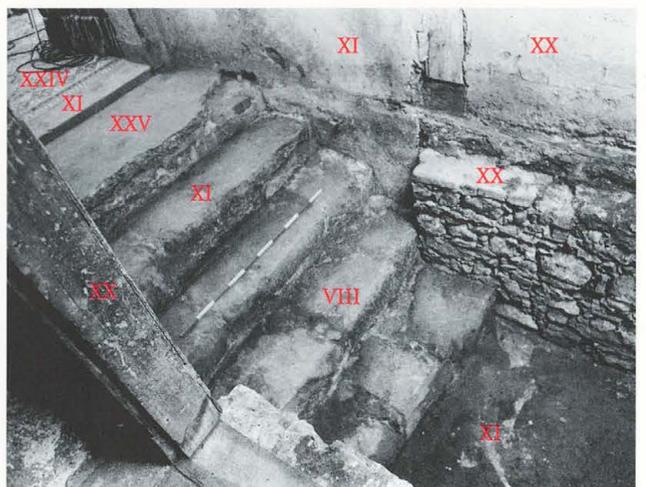


Abb. 88 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 2. Blick nach geografisch Westen. Treppe zwischen Turm und Nordannex. Die unteren drei Stufen gehören zu Phase VIII, die oberen zu Phase XI.

Die Burg als privates Wohnhaus: von Moos – von Manzet – Engelhard? – Eberhard

Zweite Hälfte 15. Jh.: Nach dem Tode des Walter von Moos kommt die Herrschaft Malters 1431 an dessen Bruder Ulrich von Moos und später über die Heirat der Tochter Verena an die von Manzet von Luzern. Hediger nimmt an, dass die Zuger Burg den gleichen Erbgang genommen habe. HEDIGER 1926, 7. Dass Ulrich von Moos die Zuger Burg besessen hätte, kann ich nicht belegen. Das Gleiche gilt auch für die Zuger Familie Engelhard, welcher die Burg in der Zeit um 1450 gehört haben soll. HEDIGER 1926, 7. Die von ihm genannte Handschrift von Markus Anton Fidel Keiser (1733–1810) liegt mir nicht vor. Hingegen könnte eine lokale chronikalische Überlieferung dafür sprechen, dass die Luzerner Familie von Manzet die Zuger Burg tatsächlich zu Eigen hatte. Kaspar Suter berichtet in seiner 1549 abgeschlossenen Zuger Chronik Folgendes: «Nunn ist dise burg ein lange zit von den Mantzen von Luzern in gehept und zuo ledscht einem alltten burger zuo Zug, Uollj Aberhartts vatter, verkaufft worden, wellicher Uollj Aberhart nach zuo diser zit besässen [wohl: Uollj besitzt die Burg zur Zeit der Chronikniederschrift immer noch]». Kaspar Suters Zuger Chronik 1549, 44. HEDIGER 1926, 7. Vgl. HBLS Bd. 5, 17: Hans von Mantzet als Inhaber der Burg in Zug und der Herrschaft Malters 1457. Der Burgbesitz der Familie Eberhard ist quellenmässig gesichert. Ulrich Eberhard vergabte die zur Burg gehörende unmittelbar angrenzende Hofstatt für den Bau der St. Oswaldskirche. Baurodel, 179. Der Burgbesitz dürfte von seinem gleichnamigen Vater her gekommen sein. Hediger nennt die Grosseltern Arnold Eberhard und Anna Amstad als erste Eigentümer. Nachweislich hat deren zweiter Sohn, Magister Johannes Eberhard, seit 1480 Stadtpfarrer von Zug sowie Stifter und Erbauer der St. Oswaldskirche, zusammen mit weiteren Familienmitgliedern ebenfalls auf der Burg gewohnt. Baurodel, 81.30, 133.14, 134.27, 144.2, 160.30 (Johannes Eberhard auf der Burg); 140.26 (Base Eberhard auf der Burg); ferner der oben erwähnte Ulrich Eberhard. HEDIGER 1926, 7 f. Zu den Familienzusammenhängen vgl. Jahrzeitbücher St. Michael, 42 Nr. 61, 289 Nr. 1137 sowie Jahrzeitbuch St. Oswald, 305.

im Nordannex (RN 2,3,4) hinunterführen (Abb. 88). Ein neuer Türdurchbruch in der Ostwand, der über Stufen erreichbar gewesen sein muss, besitzt ein rechteckiges Türgericht und führt in das schon erwähnte mutmassliche Treppenhaus auf der Ostseite des Turmes.

8.3 Nordannex

Der Boden des Nordannexes wird um mindestens 1 m abgesenkt, was die Unterfangung der Binnenmauern sowie Stufen zur Tür in der Westwand bedingt (Abb. 89). Der neue Boden bestand vermutlich aus festgestampfter Erde. Der Fundamentstein zur mutmasslichen Mittelstütze bleibt bestehen. Das Vorfundament der Turm-Nordmauer und stellenweise vorhandene Vorfundamente an den Binnenmauern werden sockelartig im Raum sichtbar. Da das neue Bodenniveau auf der Raumsüdseite gar tiefer liegt als die Unterkanten der beiden Binnenmauern, wurden an diesen Stellen Unterfangungen eingebaut.

8.4 Datierung

Die Baumassnahmen wurden zwar eindeutig relativchronologisch nach der Phase VII durchgeführt, jedoch bleibt die genaue Entstehungszeit unklar. Da die nächste Phase IX in die Jahre nach 1488 zu datieren ist, wird für die Phase VIII ein Zeitraum im mittleren 15. Jh. wahrscheinlich.

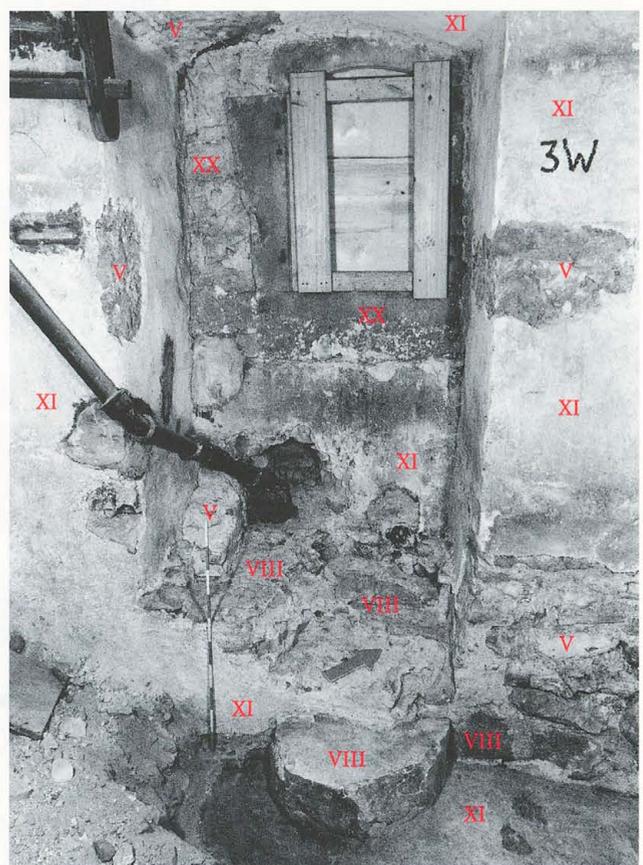
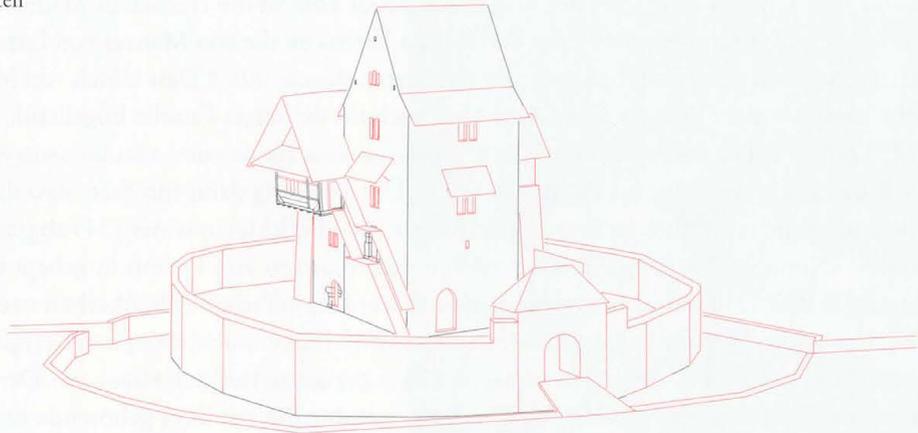


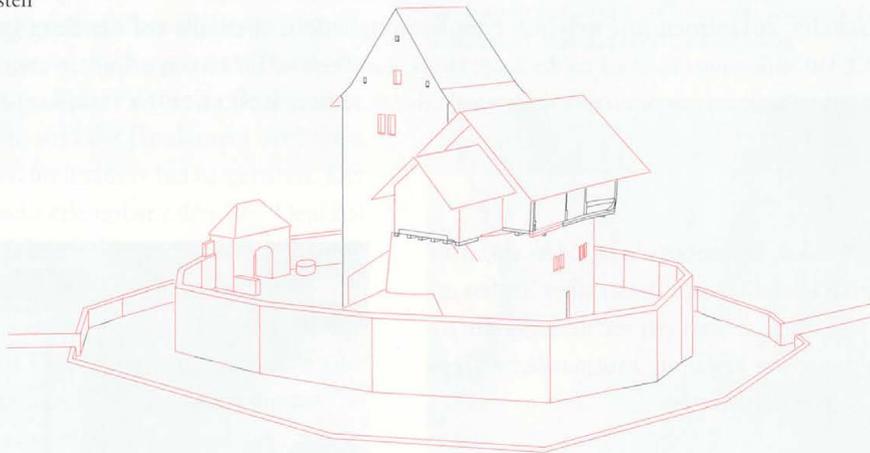
Abb. 89 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 3. Blick nach geografisch Nordwesten. Ins alte Türlicht (V) in der westlichen Binnenmauer (PN 21) wurden nach Bodenabsenkung im Nordannex Treppenstufen eingebaut (VIII).

9 Phase IX

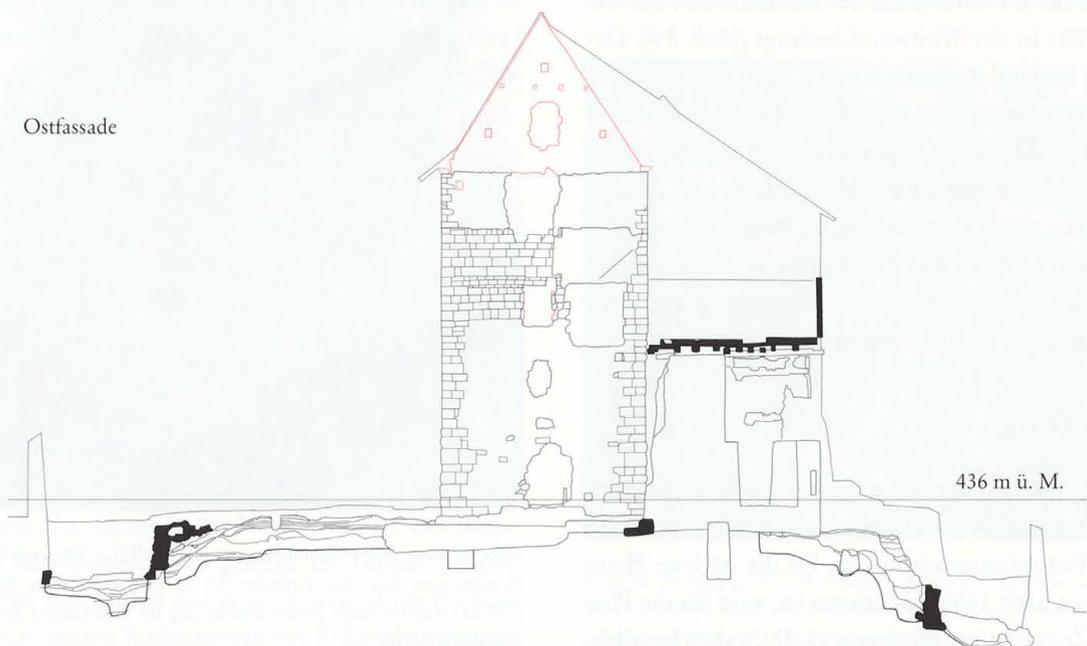
Ansicht von Westen

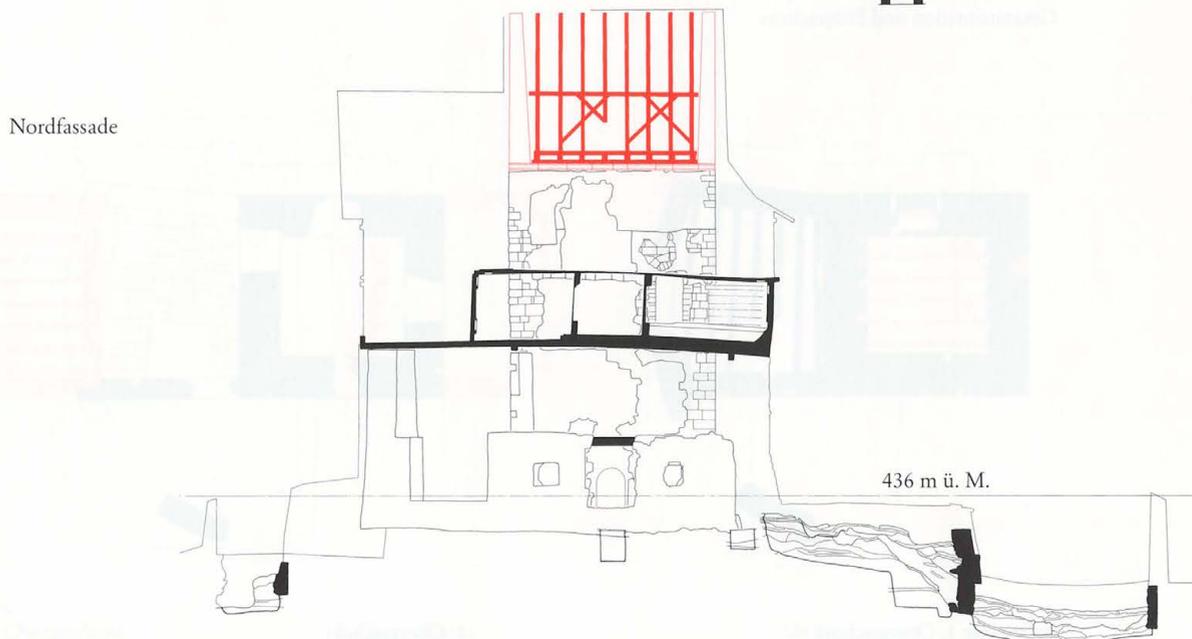
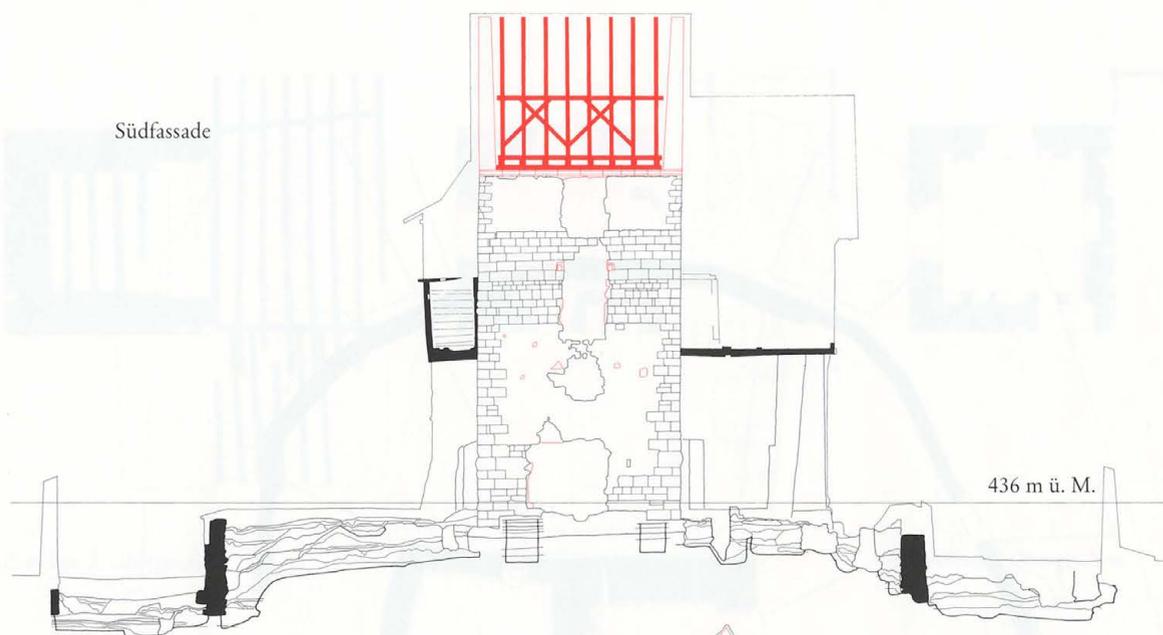


Ansicht von Osten

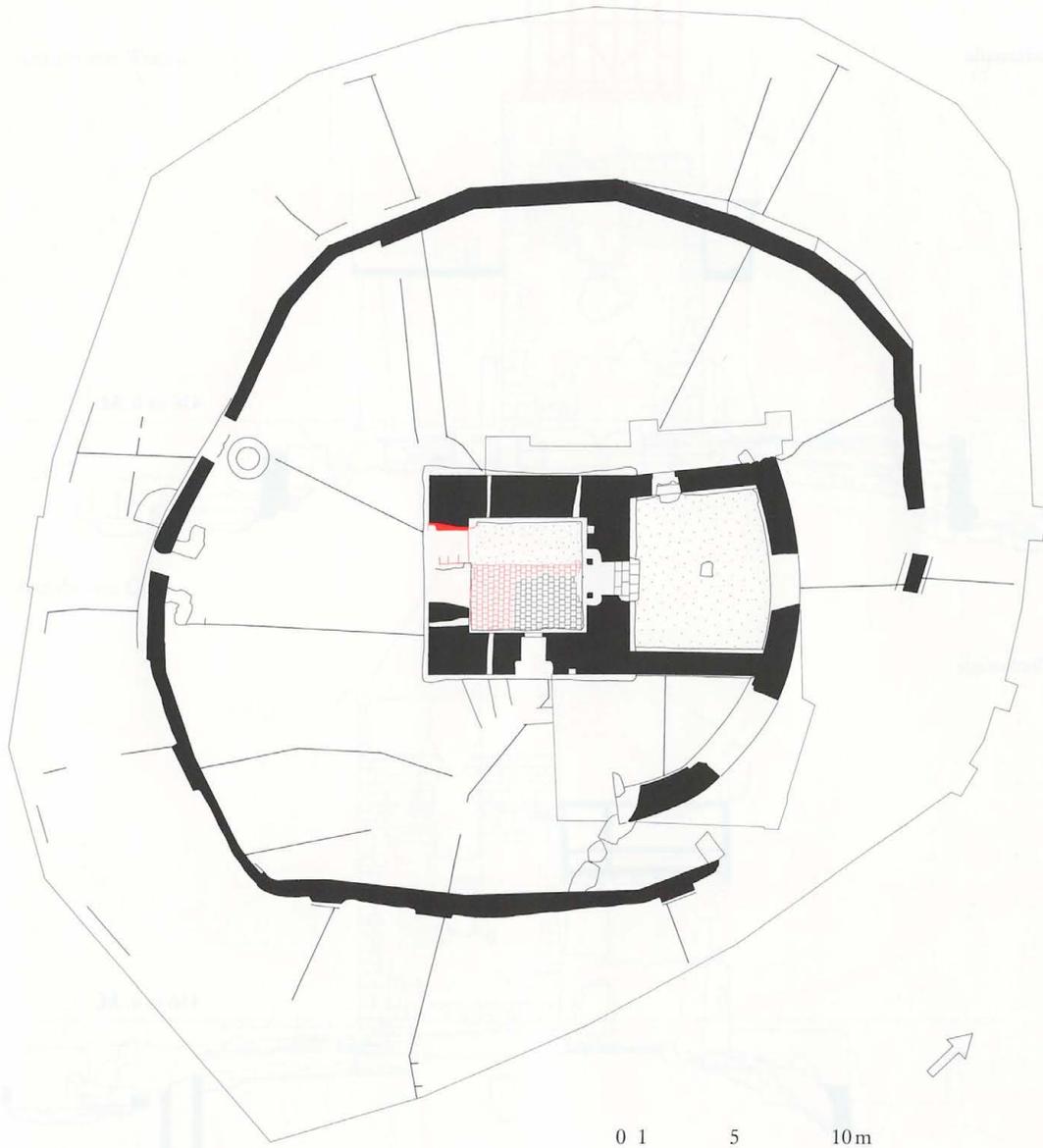


Ostfassade

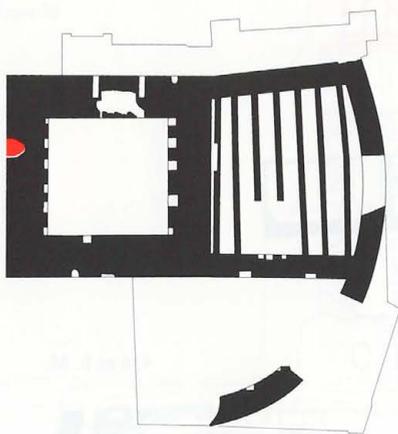




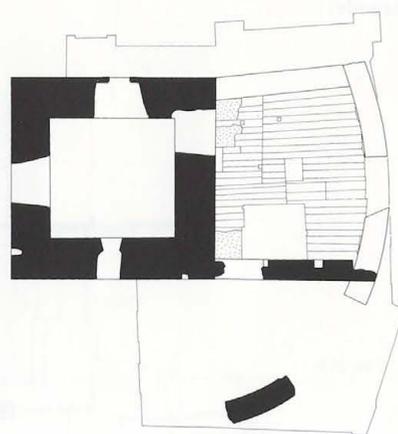
9 Phase IX



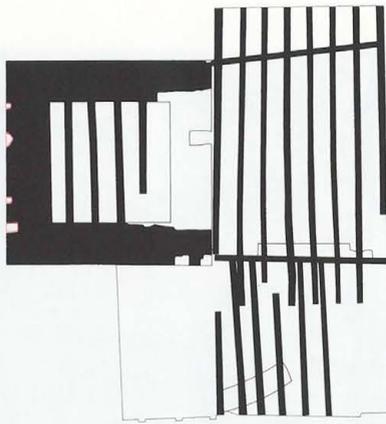
Gesamtsituation und Erdgeschoss



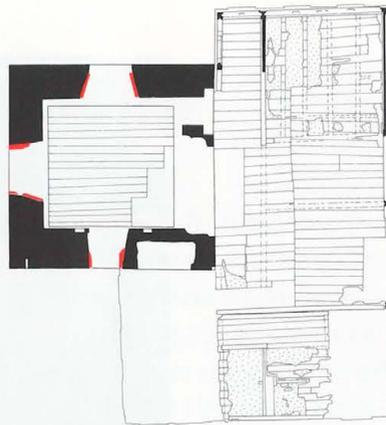
Balkenlage 1. Obergeschoss



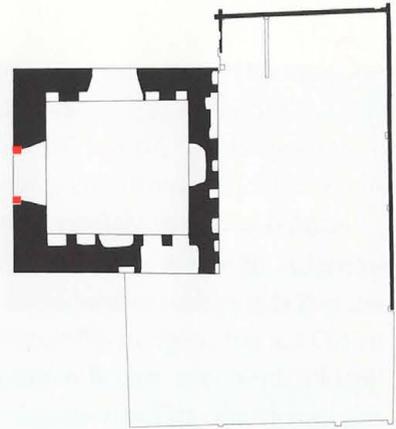
1. Obergeschoss



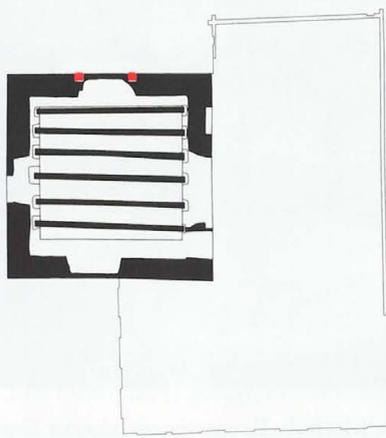
Balkenlage 2. Obergeschoss



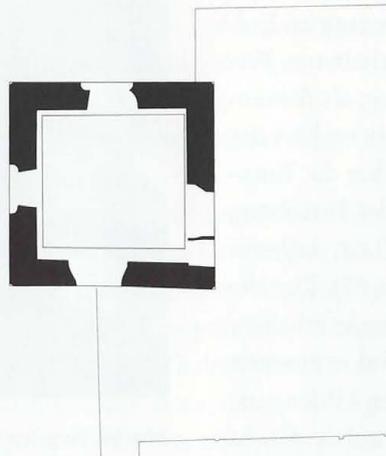
2. Obergeschoss



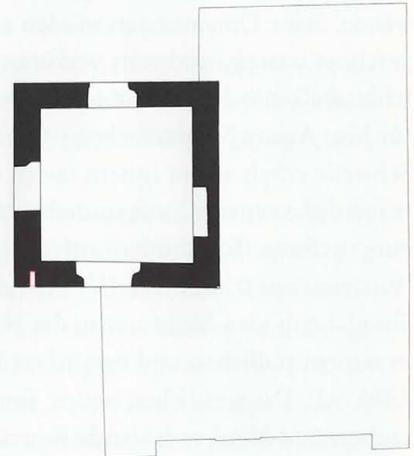
Balkenlage 3. Obergeschoss



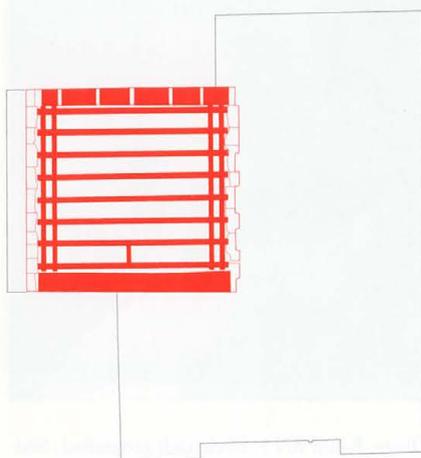
3. Obergeschoss



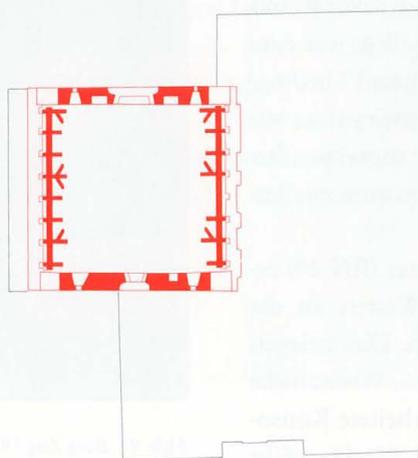
Balkenlage 4. Obergeschoss



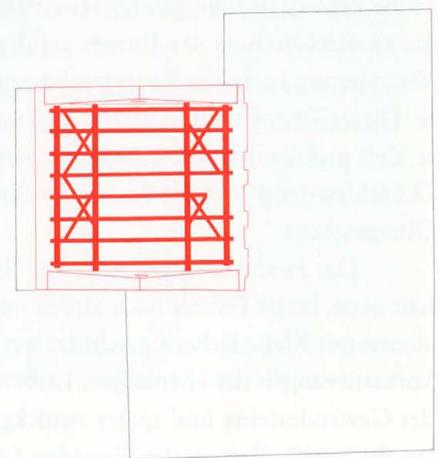
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase IX: nach 1488 (dendrochronologische Datierung), vor 1547 (Bildquelle)

Am Turm entsteht das heutige Giebeldach und ersetzt den mutmasslichen hölzernen Obergaden. Das Erdgeschoss des Turmes erhält in der Südwand erstmals einen direkten Zugang von aussen. Im zweiten Stockwerk werden grosse Fenster ausgebrochen, zu deren Schutz Klebedächer angebracht werden. Kleinere Baumassnahmen betreffen den Nordannex.

9.1 Turm

Das Erdgeschoss des Turmes erhält in der Südwand den ersten feststellbaren Zugang (Abb. 90; vgl. Abb. 48b). Als Türgericht diente möglicherweise das heute im zweiten Obergeschoss als Spolie eingesetzte spitzbogige Türgerände. Seine Dimensionen würden zum Zugang im Erdgeschoss passen, und sein verkümmert erhaltenes Verschlussbalkenloch weist auf eine Verwendung als Aussentür hin. Ausser Versetzflicken ist der westliche Rest der Schwelle erhalten. Im Innern lassen drei über die Turmmauerdicke verteilte Stufenunterbauten in der Türlaibung zum tieferen Turmboden auf ein ca. 80 cm höheres Aussenniveau schliessen (Abb. 91; vgl. Abb. 87). Der alte Tonplattenboden bleibt nur in der Nordostecke erhalten, in seinem südlichen und westlichen Teil wird er erneuert (Abb. 92). Die westlichen neuen Tonplatten bilden eine saubere Süd-Nord-verlaufende Begrenzung auf der Flucht der östlichen Laibung der neuen Südtür (vgl. Abb. 87 und 91). Diese saubere Linie lässt auf eine Holzwand schliessen, die am ehesten als Verschlag einer entlang der Westwand emporführenden Treppe zu deuten ist. Diese muss mangels Durchgang und nachgewiesenem Gebälk auf der Höhe des ersten Obergeschosses entlang der Nordwand ins zweite Geschoss des Turmes geführt haben, was eine Veränderung an dessen Bretterboden aus Phase VI bedingte. Dieser Treppenlauf ist zwar nicht nachgewiesen, er wäre aber problemlos rekonstruierbar. Am entsprechenden Ort fehlen denn auch die Bretter des Bodens zum zweiten Obergeschoss.

Das zweite Obergeschoss des Turmes (RN 20) erhält neue, breite Fenster nach Süden und Westen hin, die aussen mit Klebedächern geschützt werden. Dies belegen Vormauerungen der ehemaligen Laibungen, Versetzflicke der Gewändesteine und später zurückgearbeitete Konsolen für Streifbalken an den Fassaden (Abb. 93). Ungefähr zehn nachträglich in die Südfassade eingebrochene Balkenlöcher könnten zumindest teilweise mit dem Gerüst in

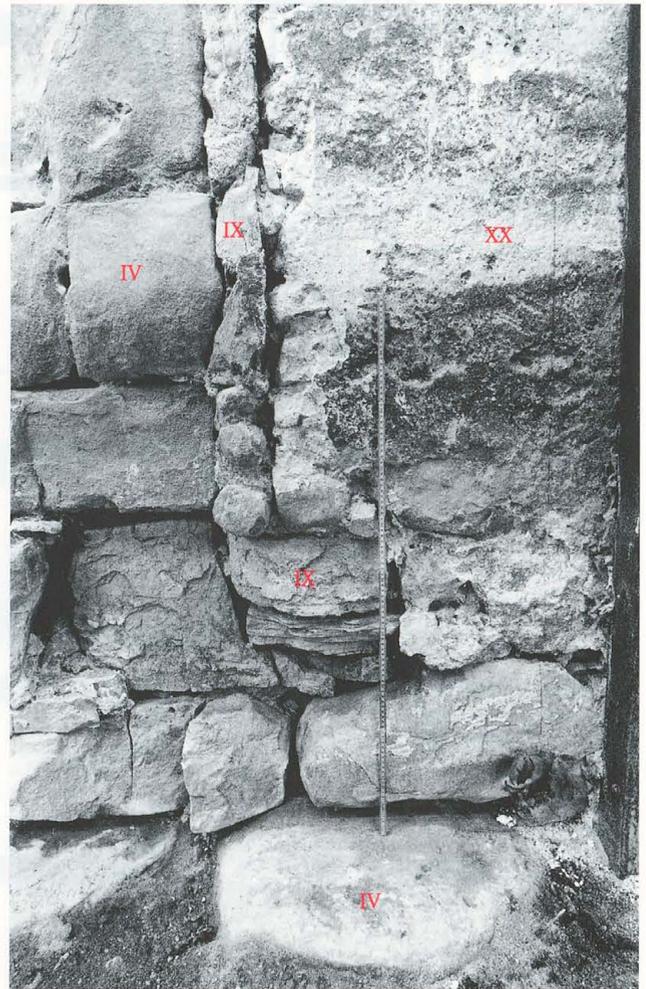


Abb. 90 Burg Zug 1979. Südfassade des Turmes. Versetzflick eines Türgerändes und Schwellenstein, die nachträglich ins Turmmauerwerk eingelassen wurden. Dies gibt die Lage der ersten, ebenerdigen Tür des Turmes an.

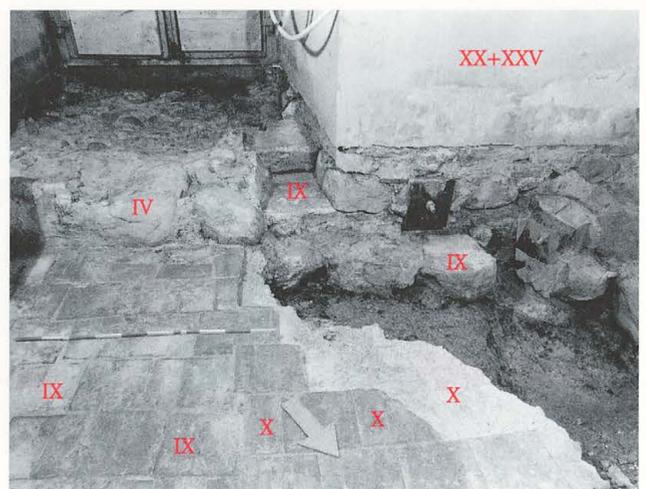


Abb. 91 Burg Zug 1979. Turm. Raum RN 1. Blick nach geografisch Südwesten. Ansicht der Ostlaibung und des Treppenunterbaus zur ersten, ebenerdigen Turmtür (IX). Der zugehörige Tonplattenboden (links) nimmt auf einen Einbau in der Mitte (Holz ?) Bezug.

Die Burg als privates Wohnhaus: Eberhard

Um 1496: Ulrich Eberhard schuldet der Stadt Zug einen jährlichen Zins von 14 Pfund, grundpfandversichert auf Eberhards Haus, der Burg, der Hofstatt, dem Baumgarten, der Burgmatte und einer Riedmatte. UBZG Nr. 1681, 837 (18); vgl. ebenda Nr. 1222, 638 und Anm. 83.

23. März 1497: Magister Johannes Eberhard, Bewohner der Burg und wahrscheinlich ein Onkel des Genannten, stirbt am 23. März 1497. Baurodel, VIII. Vgl. die Belege zu Phase VIII. In der Literatur (auch im UBZG) wird Ulrich Eberhard unzutreffend als Bruder des Johannes bezeichnet. Siehe aber Baurodel, 17.9: Ulrich Eberhard, der Sohn des verstorbenen Bruders von Johannes Eberhard, hat die Hofstatt geschenkt, worauf die St. Oswaldskirche steht.

Vor 1549: Kaspar Suter berichtet in seiner 1549 abgeschlossenen Zuger Chronik, die Zuger Burg habe lange der Luzerner Familie von Manzet gehört und sei zuletzt einem Zuger Bürger, nämlich dem Vater von Ulrich Eberhard, verkauft worden, «wellicher Uollj Aberhart nach zuo diser zit besässen». Das würde heissen, dass Ulrich Eberhard die Burg zur Zeit der Chronikniederschrift immer noch besitzt. Kaspar Suters Zuger Chronik 1549, 44. Die von Suter genannten verwandtschaftlichen Beziehungen sind sicher unzutreffend; in einem anderen Manuskript Suters ist denn auch von «Uollj Aberharts vetter [statt vatter]» die Rede.

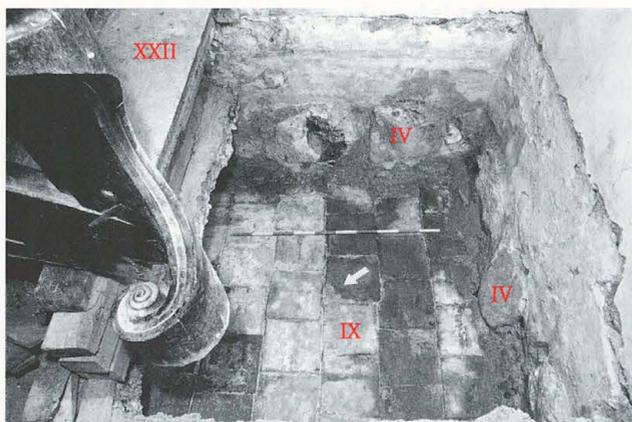


Abb. 92 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 1. Blick nach geografisch Südosten. Der Tonplattenboden unter dem Treppenpodest und der Treppe (XXII).

Zusammenhang stehen, das für das Anbringen der Fenstergewände und des Klebedaches erstellt werden musste (vgl. Abb. 48b). Auf der Westseite waren durch Anbau und Aussentreppe Fixierungsmöglichkeiten von unten vorhanden, sodass man keine Gerüstlöcher in die Mauern zu brechen brauchte. Die Fensteröffnung nach Osten wird verschmälert.

Der postulierte hölzerne Obergaden des Turmes (Phase VI) wird abgetragen. Auf den Abbruchkronen werden Ausgleichsmauerungen unterschiedlichen Ausmasses vorgenommen sowie auf der Nord- und Südseite gekahlte Sandsteingesimse angebracht. Auf der Ost- und der Westseite wird je in ganzer Breite ein steiler gemauerter Giebel aufgesetzt, der nachweislich aussen deckend verputzt war (Abb. 94; vgl. Abb. 48a, c und 331). Die Befensterung war unterschiedlich: Der östliche Giebel erhielt ein einfaches Mittelfenster, zwei seitliche eingeputzte Öffnungen sowie ein Fensterchen unter dem First. Die Innenseite zeigt zu-

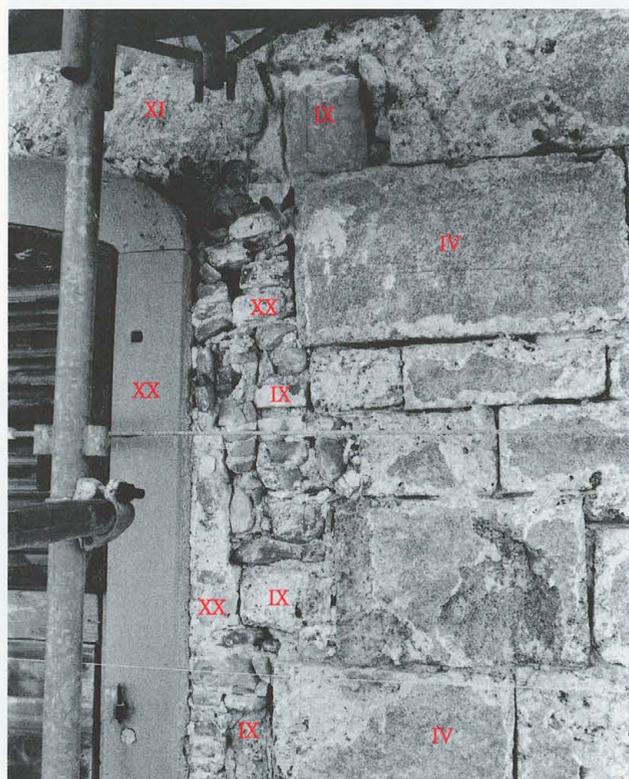


Abb. 93 Burg Zug 1979. Südfassade. Konsolstein eines ehemals vorhandenen Klebedaches (oben) und Versetzflickreste der Fenster.

dem nördlich des Fensters eine Schranknische. Der Westgiebel erhielt in der Mittelachse ein dreiteiliges Staffelfenster (Abb. 95).¹⁴³ An der Innenwand befinden sich beidseits des Fensters Schranknischen, die mit Holz ausgekleidet und mit je einem Tablar versehen sind. Beide Fenster- nischen des Dachgeschosses haben ein stichbogenförmig-

¹⁴³ Diese bauliche Veränderung am Turm ist im Holzschnitt der erst 1547 erschienenen Chronik von Johannes Stumpf abgebildet (vgl. Abb. 98 und KELLER 1991, 22 f.).



Abb. 94 Burg Zug 1977. Die Westfassade vor der Restaurierung.

ges Gewölbe aus Backstein und weisen Ansätze seitlicher Fenstersitze auf.

Die unverputzten Innenseiten der Giebelmauern enthalten zahlreiche Löcher von Gerüsthebeln. Der Westgiebel hat zudem Dübelholzplatten, die zusammen mit den Auskleidungen der Schranknischen belegen, dass man im neu entstandenen Dachstock zumindest unterhalb des Kehlgebälks ein Turmzimmer mit Täfer auskleiden wollte. Dieser Ausbau unterblieb jedoch, denn auf der Ostseite fehlen korrespondierende Holzelemente.¹⁴⁴

Zwischen den neuen Giebelmauern wird nach 1488 der noch heute bestehende liegende Dachstuhl errichtet, der grosse Ähnlichkeit mit dem vor 1482 entstandenen Dachstuhl der in unmittelbarer Nähe gelegenen St. Oswaldkirche in Zug aufweist (Abb. 96; vgl. Abb. 95).¹⁴⁵ Zudem belegt ein Biberschwanzziegel mit der Jahreszahl 1489, der von der mehrfach umgedeckten Südseite des Daches stammt, die Art der neuen Dacheindeckung (vgl. Abb. 475).¹⁴⁶ Eine einläufige Treppe erschliesst entlang der Ostwand den Dachstock. Sie geht von der bereits bestehenden Öffnung in der Nordwand (Phase V; vgl. Abb. 60) aus und liegt auf einem Wechsel im neuen Bundgebälk (Abb. 97). Der Dachfuss wird durch Aufschieblinge geschützt.



Abb. 95 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 50. Ansicht der westlichen Giebelwand mit dreiteiligem Staffelfenster (erneuert in Phase XXV) und zwei seitlichen Wandschränken. Ins Mauerwerk eingelassene Holzlatten zeugen vom ursprünglichen Vorhaben, den Raum zu vertäfern.



Abb. 96 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 50. Blick nach geografisch Südwesten. Liegender Dachstuhl mit so genannten Andreaskreuzen als Verstrebung.



Abb. 97 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 50. Blick nach geografisch Südwesten. Detail des Treppenwechsels im Bodengebälk.

9.2 Datierung

Die relativchronologisch zusammen in einen Zeitraum gehörenden Baumassnahmen können durch die dendrochronologische Datierung des Dachstuhls nach 1488 (ohne Splint) eingeordnet werden. Ein möglicher Anhaltspunkt für die Datierung dieser Phase kann auch aus der ältesten bildlichen Darstellung der Burg Zug gewonnen werden: Der 1547 in der Chronik des Johannes Stumpf erschienene Holzschnitt (Abb. 98) zeigt die wesentlichen Baumassnahmen dieser Phase, wie das Satteldach, die westliche Giebelmauer des Turms mit Befensterung (u. a. dreiteiliges Staffelfenster), den Holzbau des Nordannexes sowie die Ringmauer.



Abb. 98 Burg Zug. Ausschnitt aus Johannes Stumpf, «Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronik würdiger thaaten beschreybung» (1. Auflage, Zürich, Christoph Froschauer, 1547. Holzschnitt, Zeichner vermutlich Hans Asper, Formschneider vermutlich Rudolf Wyssenbacher). Blick nach geografisch Süden an die Nord- und Westfassaden. Die Darstellung zeigt den Turm mit Giebelaufmauerung (Phase IX), den Nordannex mit eingeschossigem Holzaufbau (ab Phase VI), die innere Ringmauer (ab Phase IV), den Graben mit Brücke sowie die Grabengegenmauer (ab Phase IV). Vergrösserung ca. 4fach.

¹⁴⁴ Auch zeigen die vorhandenen Dübellatten keine Spuren von Nägeln, was auf einen Einbau hinweisen würde.

¹⁴⁵ 1487 (*Picea*, ohne Splint; PN 3001) und 1488 (*Abies*, ohne Splint).

¹⁴⁶ Kat. 385; GROTE 1987, 3–20.

10 Phase X

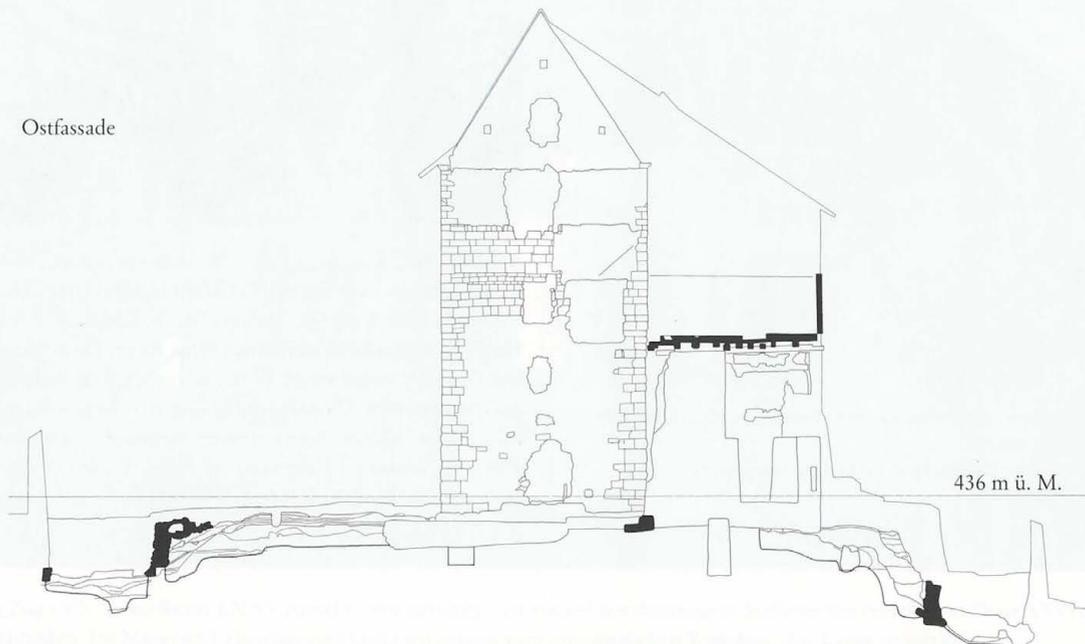
Ansicht von Westen

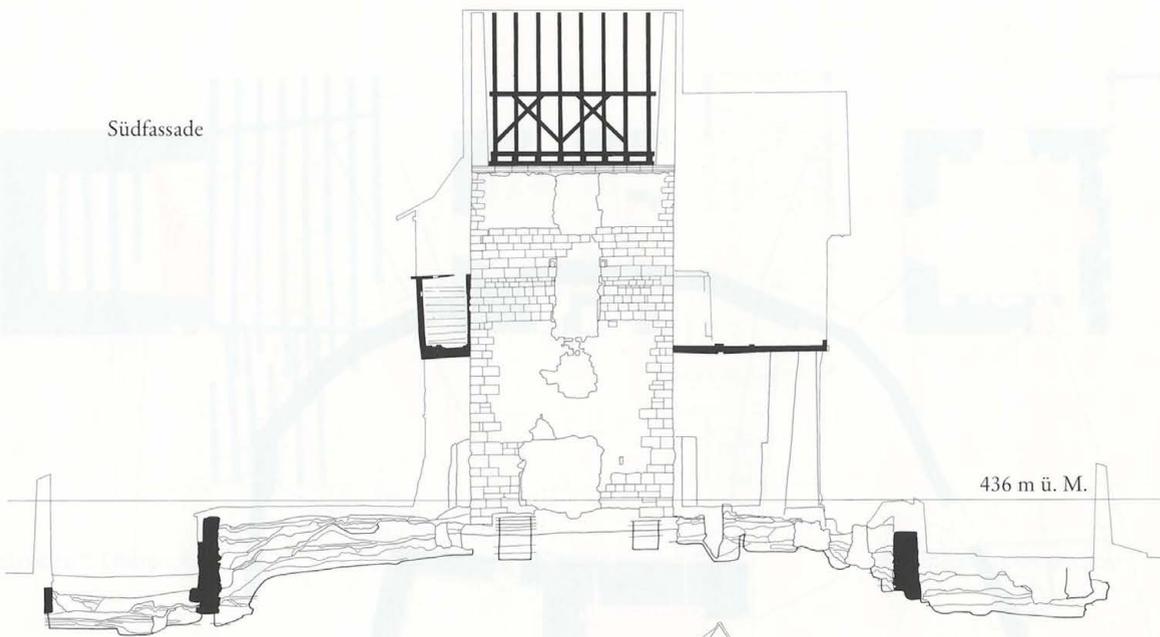


Ansicht von Osten



Ostfassade

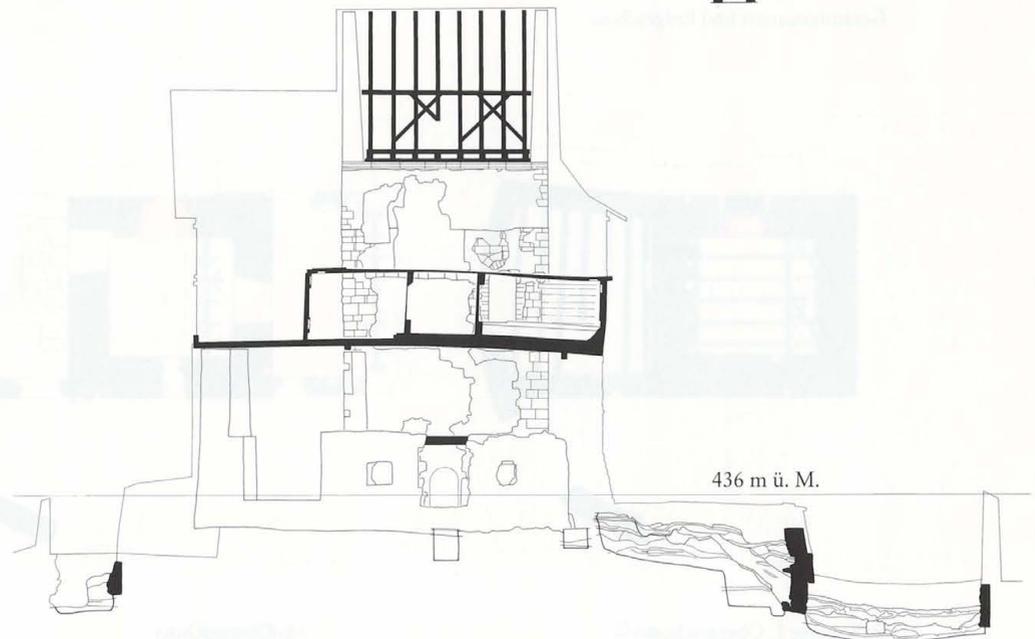




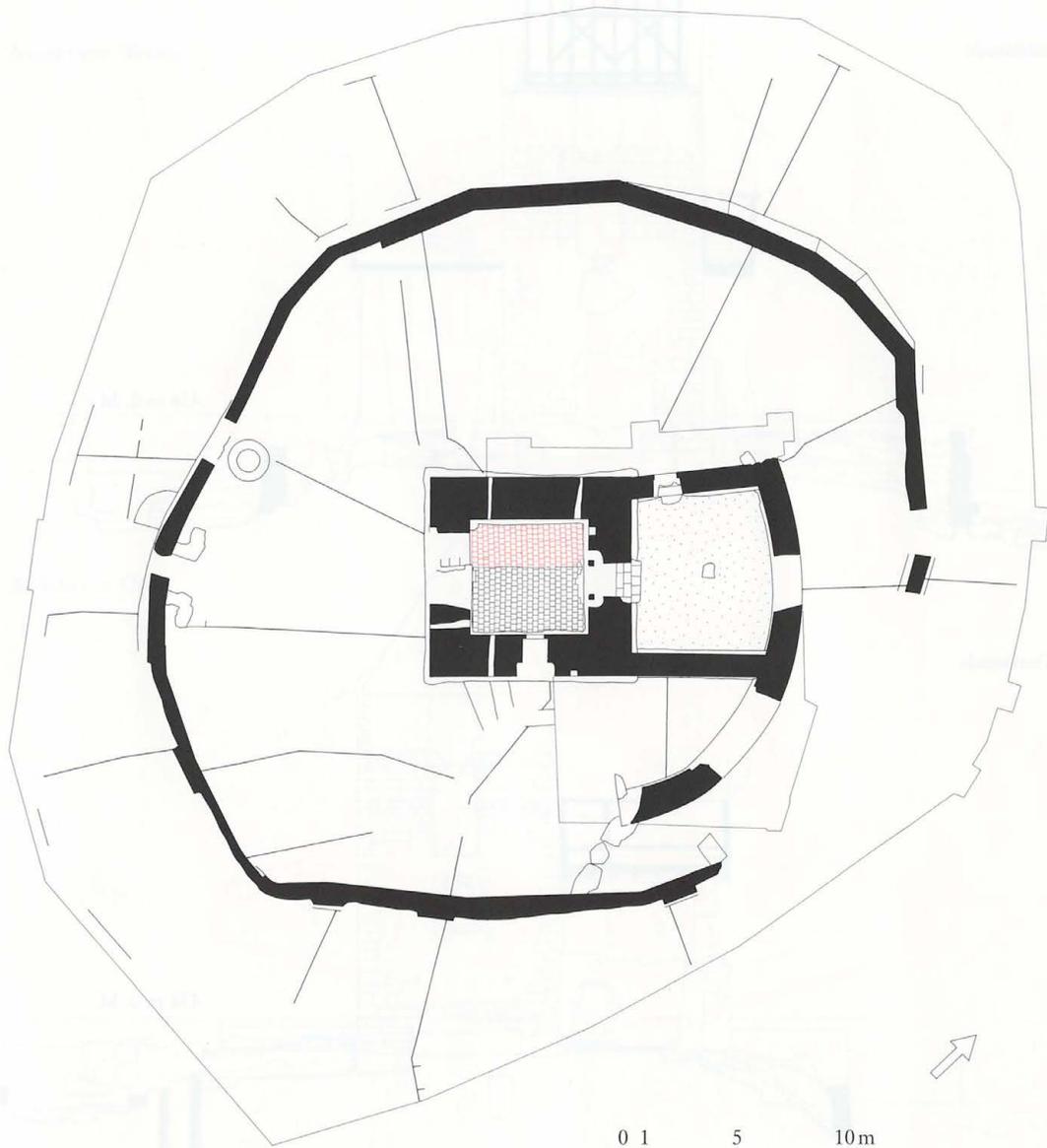
Westfassade



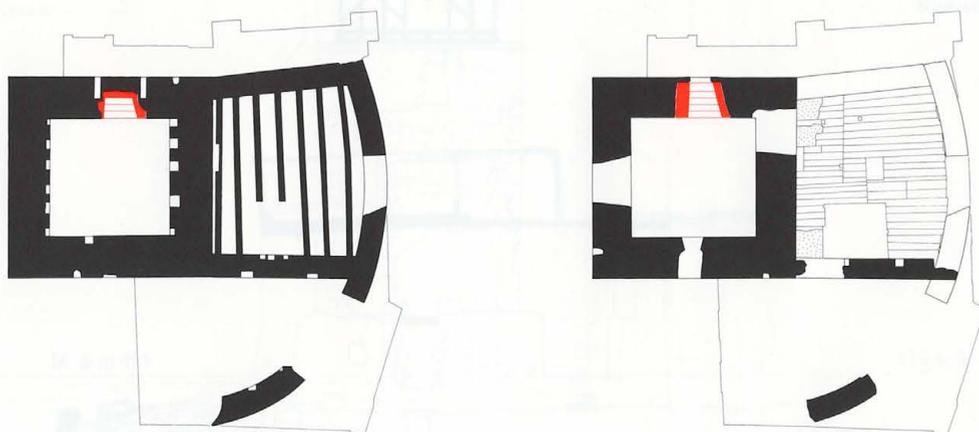
Nordfassade



10 Phase X



Gesamtsituation und Erdgeschoss

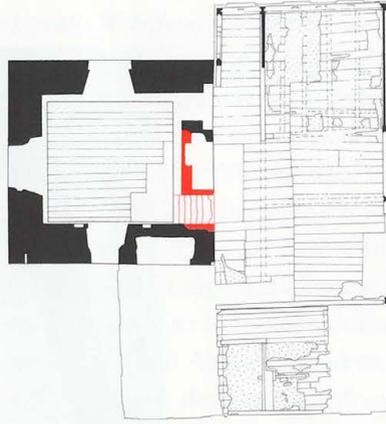


Balkenlage 1. Obergeschoss

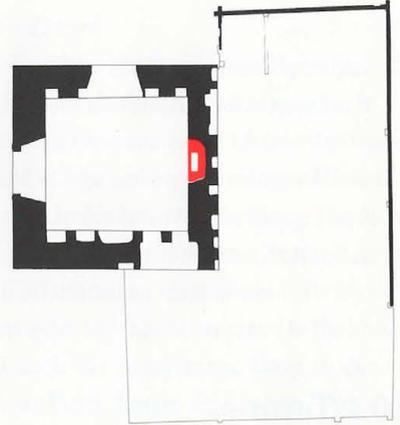
1. Obergeschoss



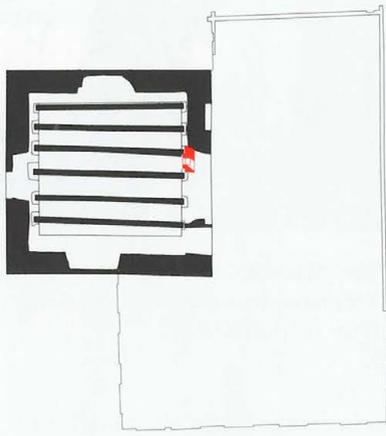
Balkenlage 2. Obergeschoss



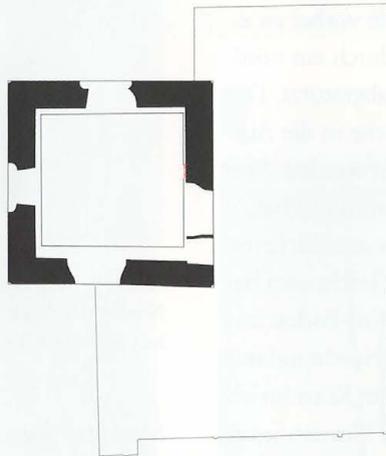
2. Obergeschoss



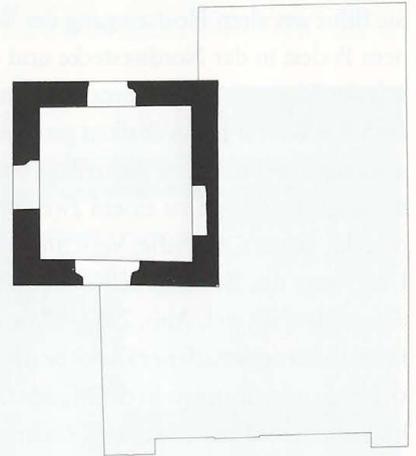
Balkenlage 3. Obergeschoss



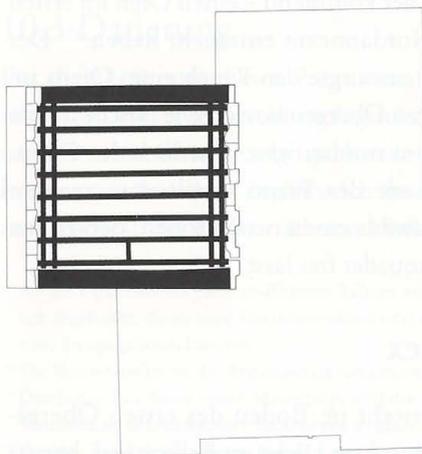
3. Obergeschoss



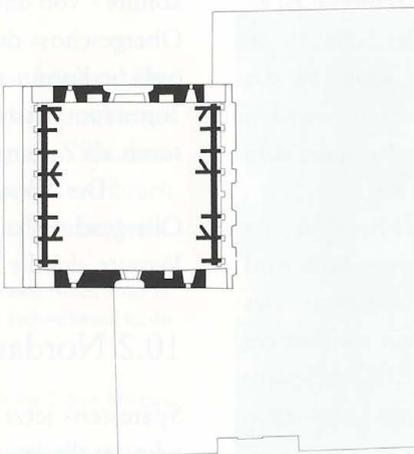
Balkenlage 4. Obergeschoss



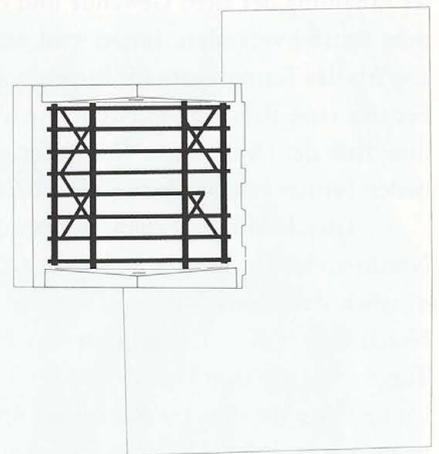
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase X: mittleres 16. Jahrhundert (Relativchronologie)

Die Baumassnahmen betreffen fast ausschliesslich den Turm, der weiter ausgebaut und malerisch dekoriert wird. In der Westwand wird der ehemalige Hocheingang zu einem Fenster umgebaut. Ein neuer Durchbruch in der Nordwand des Turmes ermöglicht den direkten Zugang von der Turmtreppe ins zweite Geschoss des Nordannexes.

10.1 Turm

Der Tonplattenboden wird im westlichen Teil ergänzt, offenbar nach Entfernung der Trennwand und der postulierten Treppe aus Phase IX (vgl. Abb. 87). Mit grösster Wahrscheinlichkeit wird eine neue, aufwändigere, aber gleich verlaufende Treppe entlang der West- und Nordwand erstellt. Sie führt am alten Hocheingang der Westseite vorbei zu einem Podest in der Nordwestecke und wird durch ein nördlich des Eingangs eingelassenes Balkenlager abgestützt. Das Podest wird von Konsolbalken getragen, welche in die Aussparungen der früheren Balkenlage eingesetzt wurden. Von da steigt die Treppe zu einem zweiten Podest in der Nordostecke empor, was die Verschiebung des nördlichsten Unterzugs des Bodengebälks des zweiten Geschosses bedingt (Abb. 99; vgl. Abb. 235).¹⁴⁷ Vom Nordost-Podest aus führt ein neugeschaffener Durchbruch in der Nordwand mit sieben Sandsteinstufen in der Mauerstärke zum Korridor im hölzernen Aufbau (zweites Geschoss) des Nordannexes (Abb. 100). Der partiell neue, weiss getünchte Verputz erhält an der Kante und am Bogen des Türdurchbruches eine graue Randmalerei mit schwarzem Begleitstrich.

Der Hocheingang auf der Westseite, der wohl schon vorher nicht mehr als Tür genutzt wurde, wird unter Erhaltung der alten Gewände und der Schwelle zu einem Fenster verändert. Innen wird von der Schwelle an abwärts das Turmmauerwerk ausgebrochen, sodass für das Fenster eine Brüstung entsteht. Anschliessend werden innerhalb der Mauerstärke vier Stufen eingebaut, die zum neuen Fenster emporführen (Abb. 101 und 102).¹⁴⁸

Gleichzeitig mit dem Treppendurchbruch in der Nordostecke des Turmes im zweiten Obergeschoss wird westlich daran anschliessend auf der Korridorseite des Nordannexes eine 1,1 m breite Nische mit steinernem Türgericht eingebaut (vgl. Abb. 339). Die östliche Seitenlaibung und die südliche Rückwand sind mit kleinformatigen Bruch- und Backsteinen aufgeführt. Die 45 cm starke Rückwand der Nische bildet die neue Turmnordwand.¹⁴⁹ Etwa 2,7 m über dem Turmboden sind in diesem

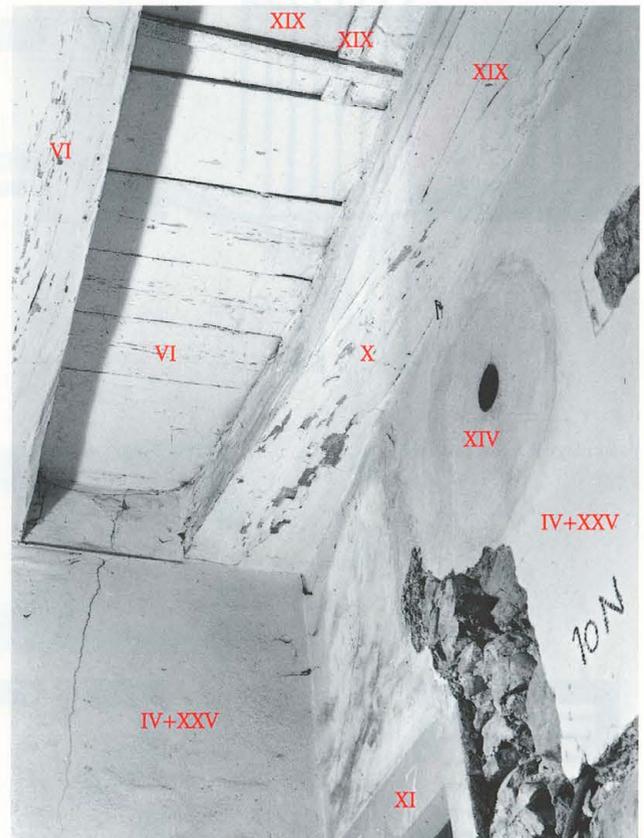


Abb. 99 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 10. Blick nach geografisch Nordwesten. Balkenlage in Originalsituation (links) und schräg verschoben, um einem Treppenlauf Platz zu schaffen (rechts).

Mauerteil zwei Kaminzüge eingerichtet, die noch im zweiten Obergeschoss zusammengeführt und möglicherweise an die Aussenseite des Turmes über die Dachhaut geleitet wurden.¹⁵⁰ Unterhalb der beiden Kaminzüge befindet sich eine durch spätere Umbauten bedingte, 70 cm breite und 160 cm hohe Maueröffnung. Der westliche Kaminzug könnte – von unten her kommend – einen Ofen im ersten Obergeschoss des Nordannexes entraucht haben.¹⁵¹ Der östliche Kamin aber entsorgte den Rauch eines Ofens im Turmraum des zweiten Obergeschosses. Die Nische diente somit als Zugang zum nordseitigen Feuerloch des Ofens.

Die Westfassade des Turmes erhält vom zweiten Obergeschoss an aufwärts einen neuen rohen, deckenden Verputz, der die Eckquader frei lässt.

10.2 Nordannex

Spätestens jetzt entsteht im Boden des ersten Obergeschosses die langrechteckige Lücke im Balken (vgl. bereits oben zu Phase VII Kap. II.7.3), die als Kaminzug interpretiert werden kann.

Die Burg als privates Wohnhaus: Eberhard – Zurlauben? – Letter?

16. Jahrhundert: In den zeitgenössischen Schriftquellen des ganzen 16. Jh. wird die Burg nach meinem Kenntnisstand nur zweimal erwähnt, und diese Erwähnungen stehen erst noch quer zur bisher überlieferten Besitzergeschichte. Wirklich gesichert ist nämlich nur, dass Uli Eberhard 1557 auf der Burg gestorben ist. *Jahrzeitbücher St. Michael*, 289 Nr. 1137. Dazu kommt der ebenfalls als zeitgenössisch einzustufende Hinweis in der 1549 abgeschlossenen Zuger Chronik von Kaspar Suter, Ulrich Eberhard sei zur Zeit der Chronikniederschrift immer noch der Besitzer der Burg. *Kaspar Suters Zuger Chronik 1549*, 44. In der Literatur hingegen wird immer wieder kolportiert, Hauptmann Anton Zurlauben (1505 – 1586) habe die Burg übernommen und sie 1555 umgebaut. KEISER-MUOS 1874, 145. HEDIGER 1926, 8. MEIER 1981, 873–875. Vgl. aber HESS 1951, 148 f. (Burgbesitz bleibt noch abzuklären). Der Kern dieser Information geht auf das Mitte des 18. Jh. erschienene Lexikon von Hans Jacob Leu zurück, wonach Anton Zurlauben «1555 auch die sogenannte Burg in der Stadt» ausgebaut habe. LEU 1756, 398. Leus Informant war der Geschichtsforscher Beat Fidel Anton Zurlauben. MEIER 1981, 1279. Quellenmässig sind bisher weder der Zurlaubensche Burgbesitz noch der Ausbau von 1555 belegt. Bemerkenswerterweise scheint es selbst innerhalb des Geschlechts Zurlauben keine klare Tradition gegeben zu haben, dass die Burg einst den Zurlauben gehört hätte. Beat Fidel Anton Zurlauben hat in seinen umfangreichen Sammlungen auch eine Liste der Burgbesitzer hinterlassen. Darin heisst es, die Burg sei von den Eberhard an die Letter gekommen; der Name Zurlauben erscheint nicht. KBAG, Zurlaubiana, Ms Z Q 9, 265 (freundlicher Hinweis Kurt-Werner Meier); vgl. MEIER 1981, 1031 f. Wann der Übergang an die Letter erfolgte, wissen wir ebenfalls nicht.



Abb. 100 Burg Zug 1978. Turm und Nordannex. Räume RN 20/22. Blick nach geografisch Nordosten. Neuer Turmdurchbruch mit Treppenlager zur Steintreppe und Bretterboden (XIX).

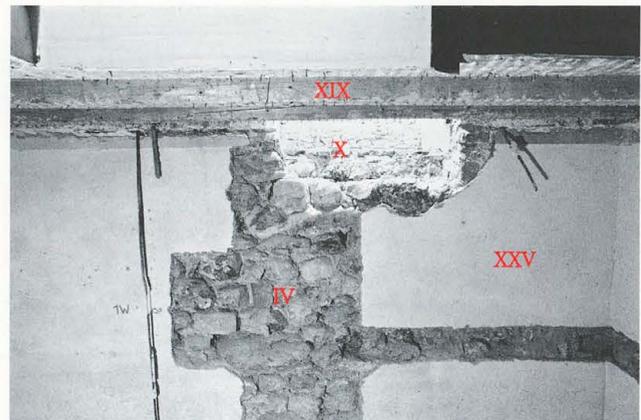


Abb. 101 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 1. Blick nach geografisch Nordwesten. Ansicht des zum Fenster umgebauten, ehemaligen Hochingangs mit eingebauter Treppe (X) und Bretterboden (XIX).

10.3 Datierung

Für die Datierung dieser Baumassnahmen können hier wiederum einzig relativchronologische Anhaltspunkte genannt werden: So werden beispielsweise die grauen Randmalereien mit schwarzem Begleitstrich am Treppendurchbruch zum Turm schon in der nächsten Phase wieder überdeckt.

¹⁴⁷ An der Unterseite des zweitnördlichsten Balkens werden zwei Nuten nachträglich angebracht, die zu einer Stützkonstruktion oder einer Fachwerkwand für die neue Treppe gehören könnten.

¹⁴⁸ Die Stufen wurden bei der Restaurierung rekonstruiert.

¹⁴⁹ Durch den Bau dieses neuen Mauerteiles wird die durch die Treppe bedingte Verschiebung des nördlichsten Balkens erst möglich.

¹⁵⁰ Denkbar ist auch ein einfaches Rauchloch in der Turmwand oberhalb des Dachfusses des Turmes.

¹⁵¹ Man beachte dazu auch die langrechteckige Lücke im Boden und Balkenwerk im Nordannex.

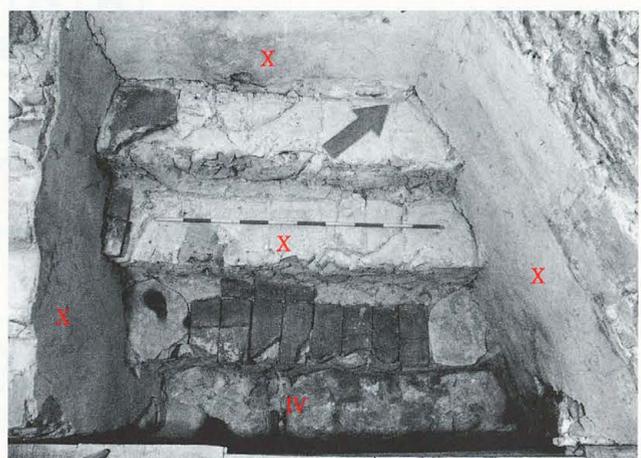
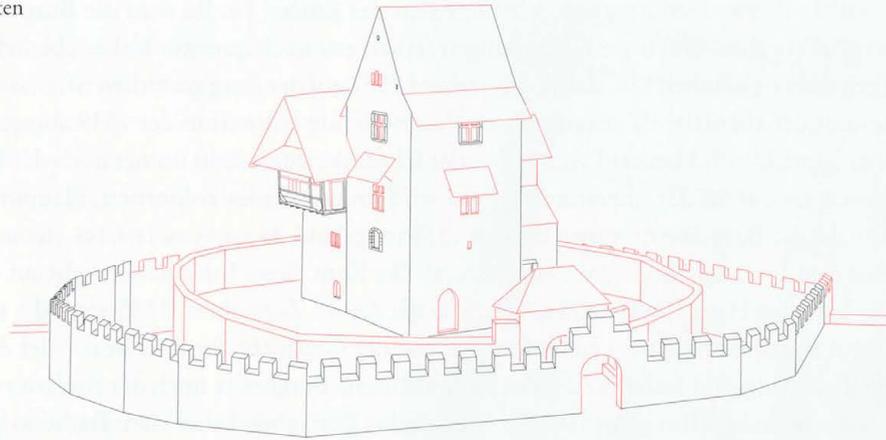


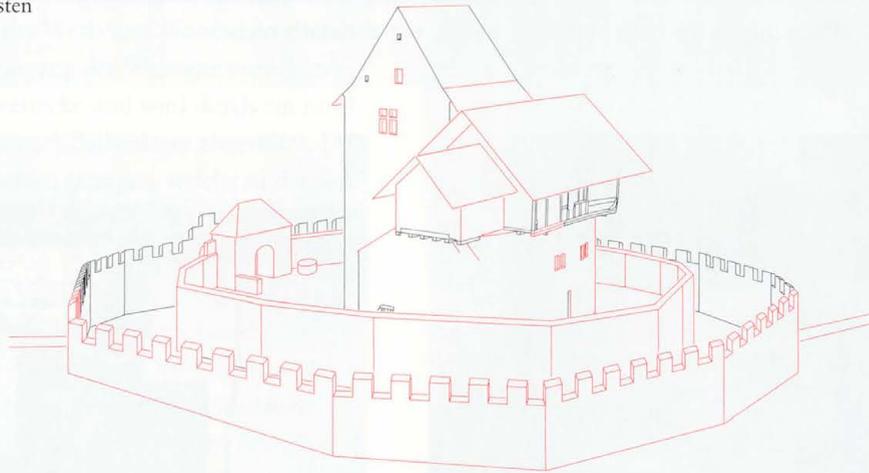
Abb. 102 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 10. Blick von oben. Dieselbe Situation wie Abb. 101.

11 Phase XI

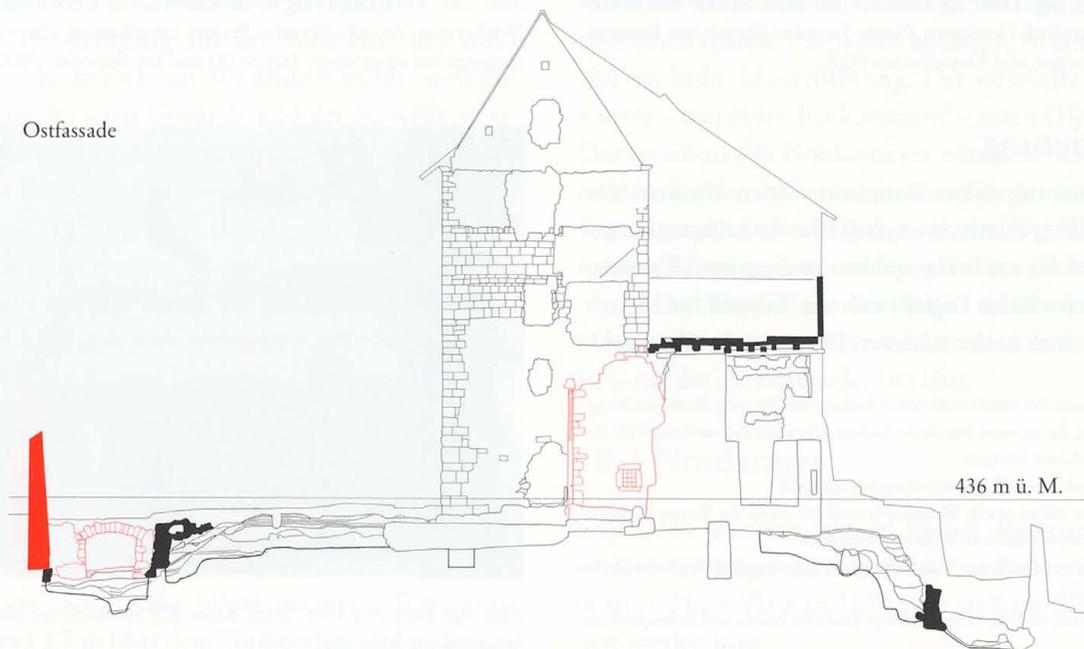
Ansicht von Westen



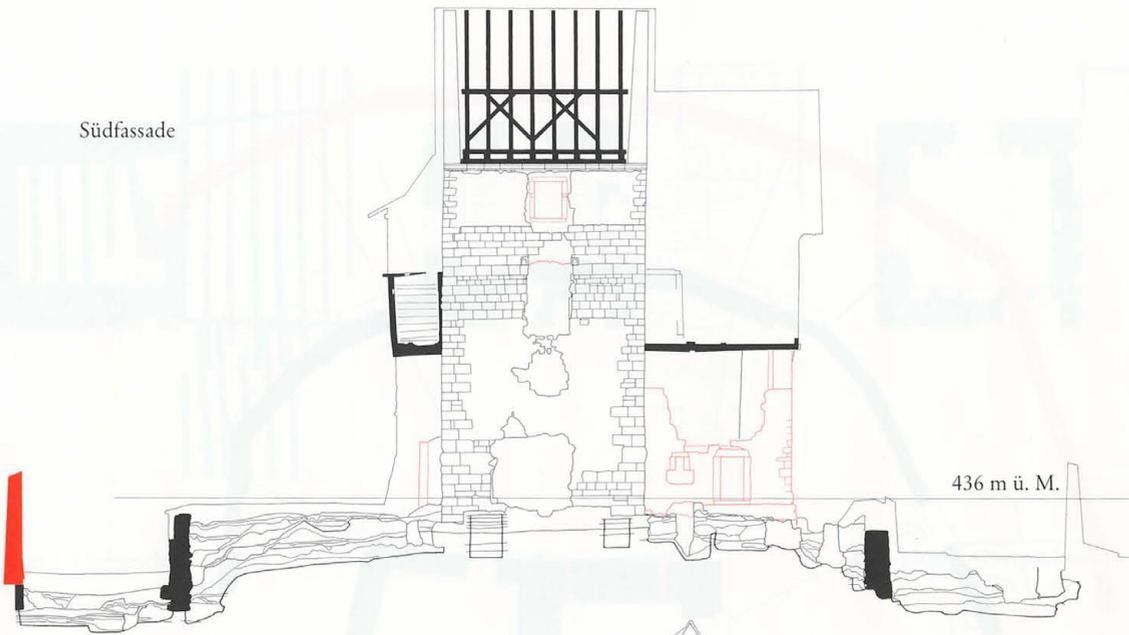
Ansicht von Osten



Ostfassade

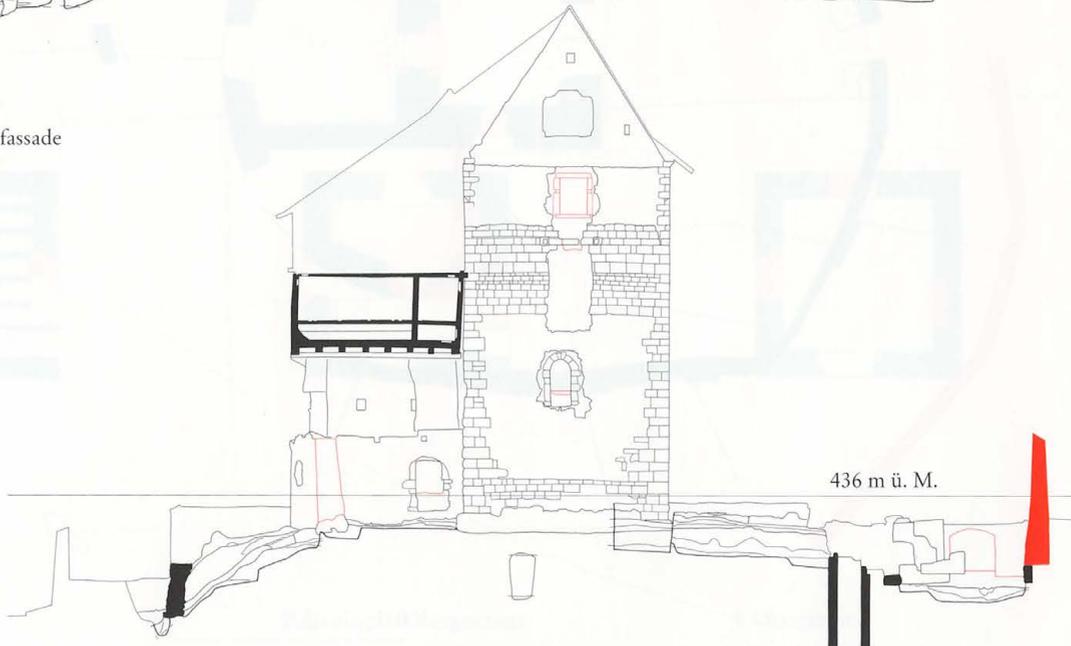


Südfassade



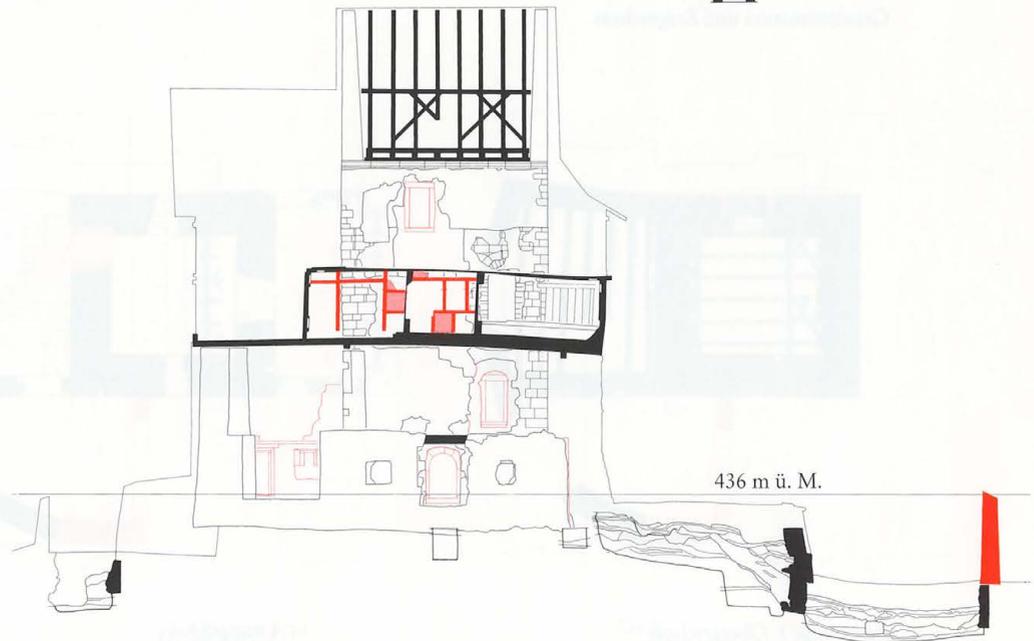
436 m ü. M.

Westfassade



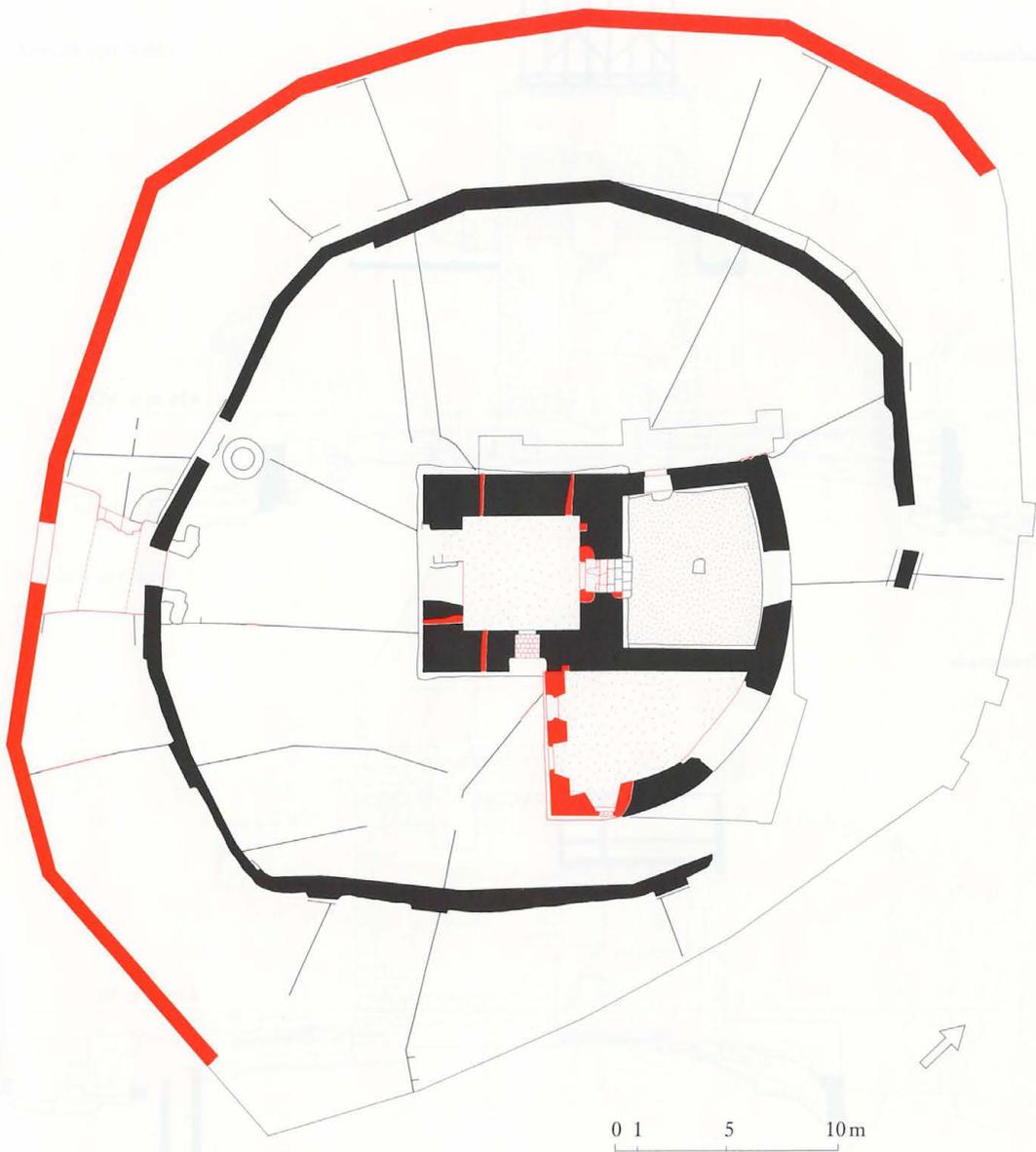
436 m ü. M.

Nordfassade

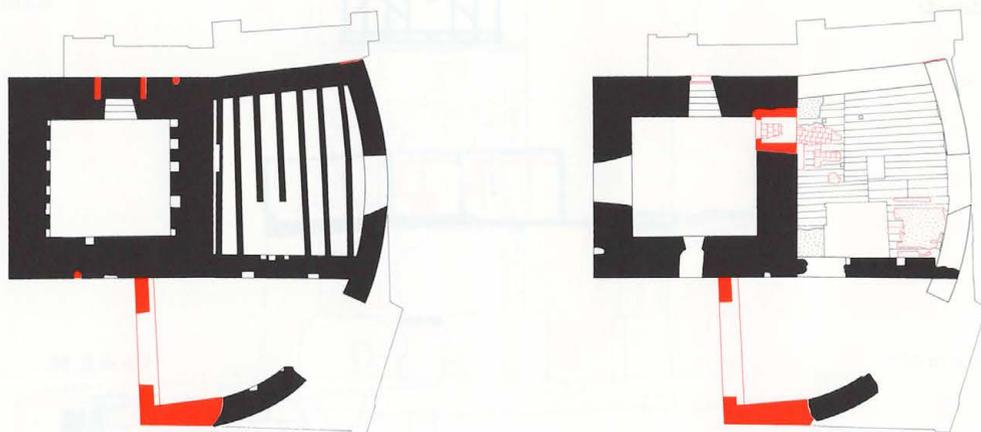


436 m ü. M.

11 Phase XI

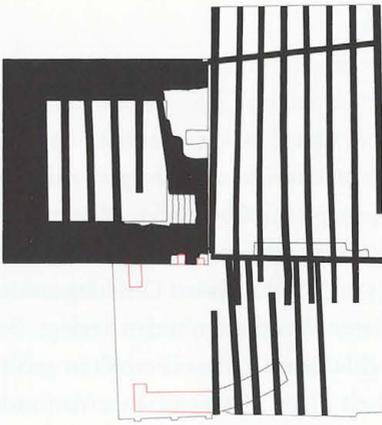


Gesamtsituation und Erdgeschoss

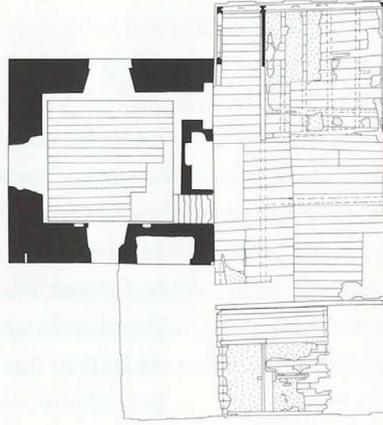


Balkenlage 1. Obergeschoss

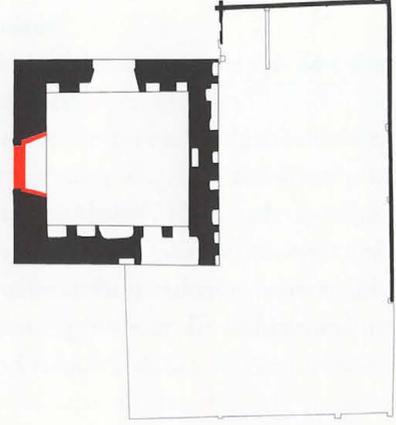
1. Obergeschoss



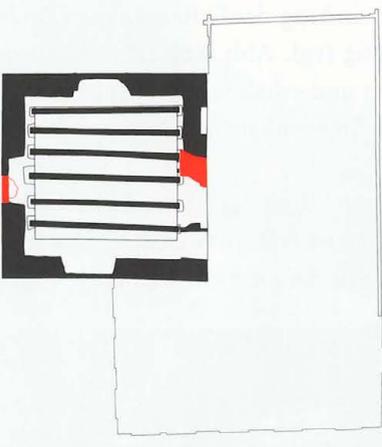
Balkenlage 2. Obergeschoss



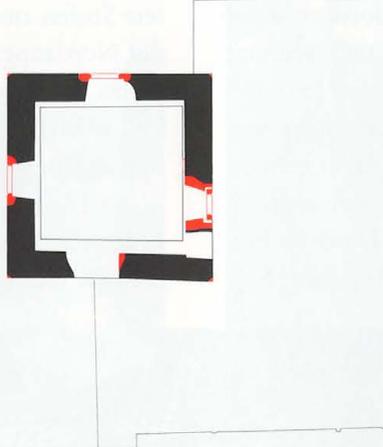
2. Obergeschoss



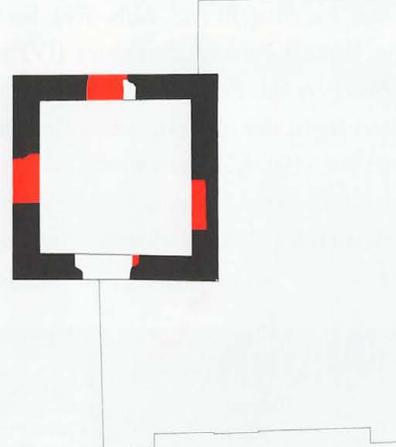
Balkenlage 3. Obergeschoss



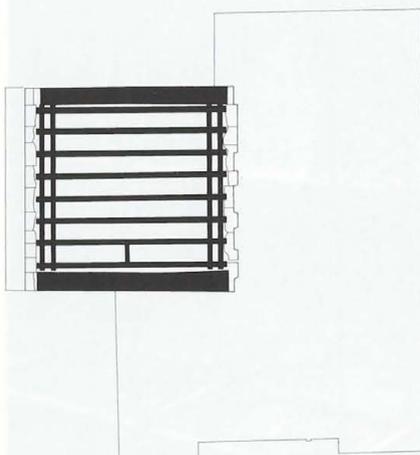
3. Obergeschoss



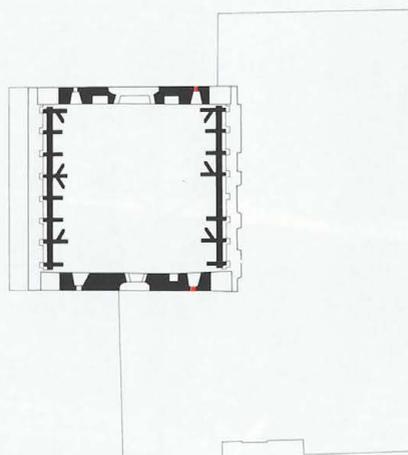
Balkenlage 4. Obergeschoss



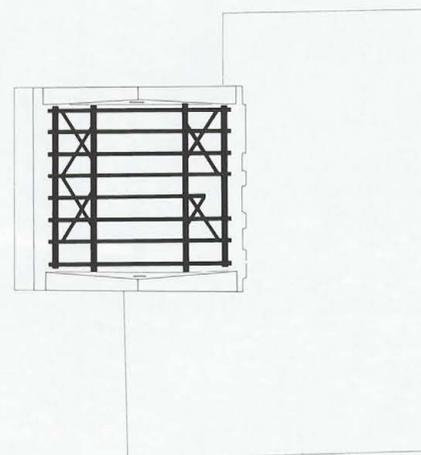
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XI: nach Mitte 16. Jb. (Relativchronologie, Schriftquelle?)

Die heutige zinnenbekrönte äussere Ringmauer entsteht. Turm, Nord- und Nordostannex erfahren durchgreifende Umgestaltungen, wie neue Fenster und deckenden Verputz mit Eckquader-Malerei. Die alten Aussentreppen vor der West- und Ostfront des Turmes werden entfernt. Ein Durchbruch in der Nordwand des Turmes macht auch den ersten Stock des Nordannexes von der Turmtreppe aus zugänglich. Der zwei Geschosse übergreifende unterste Raum im Turm wird neu verputzt. Die Türgewände im Turm und der obere Raumabschluss erhalten eine farbige Fassung in Rot und Grau.

11.1 Graben

Die äussere Ringmauer mit dem Zinnenabschluss und der Toranlage entsteht (vgl. Abb. 576). Sie wird grösstenteils auf die ältere Grabengegenmauer (IV) gesetzt und verputzt (Abb. 103; vgl. Beilagen I und III; Abb. 331 und 332). Die Toranlagen der alten, inneren Ringmauer und spätestens jetzt auch deren Zinnen werden abgetragen. An ihrer Stelle erbaut man eine Steinbrücke mit einem Stichbogen über den Graben (Abb. 104; vgl. Beilage III; Abb. 141). Unter der Brücke werden Sandsteinplatten als Bachbett verlegt (Abb. 105).

11.2 Turm

Im Erdgeschoss wird ein neuer, 30 cm über dem älteren liegender Boden eingebracht. Der alte Tonplattenboden wird mit einer Bauschuttplanie überdeckt, die u. a. den halben Bogen eines Rundbogenfensters aus Tuff enthielt (vgl. Phase IV, Kap. II.4.5). Darauf wird Unterlagsmörtel aufgebracht und ein neuer Tonplattenboden verlegt. Beide sind in nur sehr schlechtem Zustand erhalten geblieben. Damit sind die seit Phase VII sichtbaren Vorfundamente wieder überdeckt.

Die Südtür des Turms wird weiter benützt, doch werden zwei der in der Mauerstärke liegenden Stufen durch die höhere Bodenlage aufgehoben. Die Nordtür mit dem Rundbogengewände wird um das Mass der Bodenaufhöhung höher gesetzt. Dadurch werden zwei weitere Stufen zur Überwindung der Differenz zum Boden des Nordannexes nötig (vgl. Abb. 88). Die Osttür des Turms bleibt bestehen und erhält einen Tonplattenbelag im Laibungslicht. Das Treppenhaus vor der Ostfront wird nun abgebrochen.

Die beiden Türumrahmungen (Nord und Ost) im Erdgeschoss werden bemalt (vgl. Abb. 582).¹⁵² Das Licht, die Fase und ein Streifen der Gewänderaumseite sind in



Abb. 103 Burg Zug 1979. Innenseite der äusseren Ringmauer während der Renovierung. Blick nach geografisch Südwesten.

Die Burg als privates Wohnhaus: Eberhard – Zurlauben?

Vor 1549: Kaspar Suter berichtet in seiner 1549 abgeschlossenen Zuger Chronik, Ulrich Eberhard sei zur Zeit der Chronikniederschrift immer noch der Besitzer der Burg. Kaspar Suters Zuger Chronik 1549, 44.

1555: 1756 veröffentlicht Hans Jacob Leu den 11. Teil seines Allgemeinen Helvetischen, Eydgenössischen oder Schweizerischen Lexicons. Darin heisst es, Antoni Zurlauben, der spätere Hauptmann, Ratsherr und Chronist, habe «das vor dem Thor zu Zug gegen Baar gelegene Zurlaubische Hauss ausgebaut, A[nno]. 1555 auch die sogenannte Burg in der Stadt, und das Hauss auf Leberen vor der Stadt Zug, und das Schlässlein zu Cham erneueret». LEU 1756, 398. Ist Zurlauben der Besitzer all dieser Liegenschaften, oder wird hier nur auf seine Bautätigkeit verwiesen, die eventuell sogar im Auftrage Dritter erfolgte? Antoni Zurlauben war mit Sicherheit Eigentümer des Löbernhofs in Cham (also nicht des Löbernhauses in Zug), möglicherweise auch des Schlosses in Cham. Vgl. BÜAZG A 39.26.1, fol. 177r. GESCHICHTE VON CHAM 1958, Bd. 1, 239.

1557: In dem bei St. Michael gestifteten Jahrzeit der Eberhard heisst es in einem Nachtrag: Uli Eberhard starb auf der Burg 1557. Jahrzeitbücher St. Michael, 289 Nr. 1137.

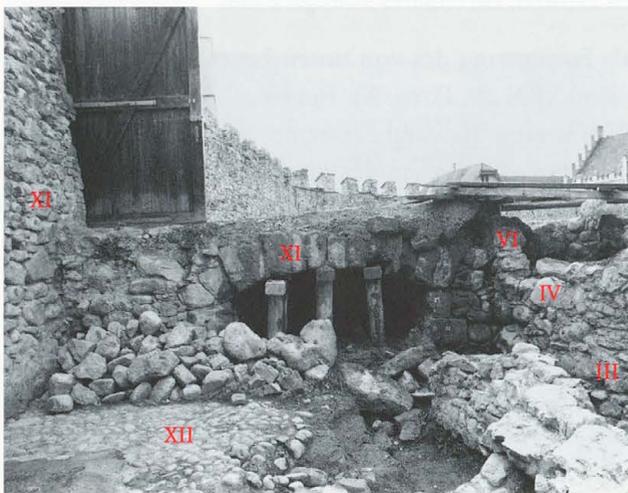


Abb. 104 Burg Zug 1979. Brücke zwischen äusserer (XI) und innerer (III) Ringmauer. Blick nach geografisch Nordwesten.

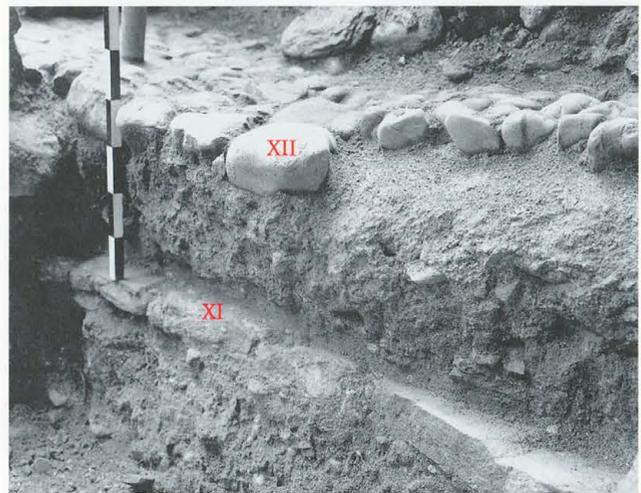


Abb. 105 Burg Zug 1967. Graben. Blick nach geografisch Osten. Unter der Brücke ist im Profil das mit Sandsteinplatten ausgelegte Grabenbett sichtbar. Darüber befindet sich die Pflasterung aus Phase XII.

Rot gehalten und durch einen schwarzen Begleitstrich begrenzt. Darauf folgt eine breite graue Fassung, begleitet von einer schwarzen, durch ein hellgraues Band getrennten Doppellinie, welche in die weisse Fläche der Wand überleitet. Über dem neuen Boden wird zudem eine etwa 47 cm hohe graue Sockelzone auf alle vier Wände gemalt und oben von einem roten Randstrich abgeschlossen.

Die Treppenanlage im Innern wird der neuen Bodensituation angepasst. Vom Podest in der Nordwestecke führt ein neuer Türdurchbruch in das erste Geschoss des Nordannexes, die erste nachweisbare Innenverbindung auf diesem Niveau (vgl. Abb. 327). Die zum Turminnen hin liegenden Gewändesteine des rechteckigen Türgerichts, das am Sturz einen blinden Vorhangbogen aufweist, werden in gleicher Art wie diejenigen im Erdgeschoss bemalt. Das Fenster an der Westwand wird verkleinert.

Die Balken unter dem zweiten Obergeschoss tragen eine kaum fassbare, aber vermutlich dunkelgraue Farbschicht. Zwischen den Balken weisen die Verputzfelder bis zur Balkenunterkante ein flächiges Rot auf. Im zweiten Geschoss werden die Fenster auf der Süd- und der Westseite in unbekannter Form nach oben erweitert, wie vom Versetzen herrührende Ausbesserungsstellen belegen.

Das dritte Obergeschoss (RN 33) wird eingreifend umgestaltet: Die in Phase VII zu Fenstern umgebauten Öffnungen nach Osten, Süden und Westen werden durch grosse Kreuzstockfenster innerhalb der alten Laibungen

¹⁵² Diese Malereien wurden restauriert und sind heute zu sehen (vgl. Kap. IV.3.4.2.1).



Abb. 106 Burg Zug 1979. Westfassade des Turms. Reste der originalen Eckquadermalerei im zweiten Obergeschoss.

ersetzt und massiv erhöht (vgl. Abb. 48b, c und 58).¹⁵³ Die aufgehöhten Fenster­nischen erhalten Sturzbretter aus Spolien­hölzern; es sind offensichtlich ehemalige Wandbohlen des Nordannexes (RN 25,26), die teilweise gut erkennbar noch die Bemalung aus Phase VII tragen. Im Innern deuten Befunde darauf hin, dass die Fenster seitlich auch Sitznischen aufwiesen.

Auf der Nordseite erhält das dritte Obergeschoss einen neuen Zugang mit gleichartigen Sturzbrettern. Sein sandsteinernes Türgericht mit blindem Vorhangbogen auf dem geraden Sturz liegt auf der Aussenseite der Nordwand (vgl. Abb. 60). Dieser Zugang wird möglicherweise über die alte Treppenanlage (Phase V) zum Dachraum des Nordannexes erreicht.

Der bereits bestehende Durchgang in der Nordostecke des Turmes bleibt offen und dient möglicherweise weiter als direkter Zugang zum Dachgeschoss. Zudem wird an der Nordwand ein Kaminzug erstellt, der offenbar

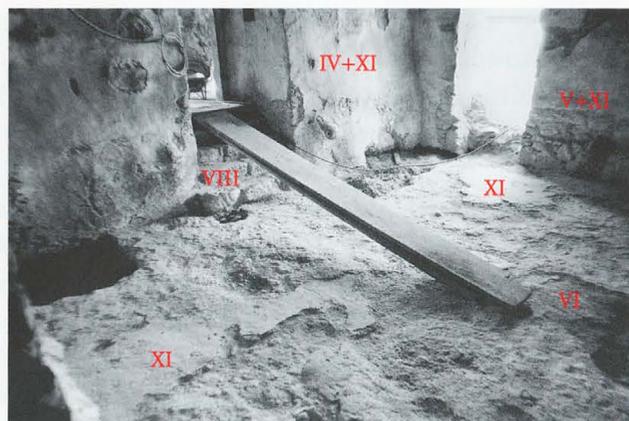


Abb. 107 Burg Zug 1980. Nordannex. Raum RN 2–4. Blick nach geografisch Nordwesten. Ehemalige Turmnordfassade (links), Binnen­mauer PN 21 (rechts) und originaler Mörtelgussboden.

als Fortsetzung des von unten herauf führenden Zug­diente (RN 20, Phase X). Ein neuer Verputz überdeckt Wände samt Tür- und Fenster­nischen. Im Dachgeschoss werden die nördlichen Verputz­fensterchen in beiden Giebeln zugemauert. Der ganze Turm erhält aussen einen neuen dicken Kalkverputz mit aufwändiger grau-schwarzweisser Eckquader-Malerei, die an der Westfassade als Rest erhalten ist und bei der Restaurierung ergänzt wurde (Abb. 106; vgl. Abb. 578a). Dieselbe Art von Malerei überdeckt im Innern diejenige aus Phase X am Treppendurchlass zum zweiten Obergeschoss (vgl. Abb. 220). An der Ostwand zeugt ein Abdruck von der Dachneigung des damals noch niedrigeren Nordannexes (vgl. Abb. 77).

11.3 Nordannex

Das Äussere der beiden Steingeschosse erhält denselben deckenden Verputz samt Eckquadermalerei wie der Turm. Innen werden alle vier Wände des Erdgeschosses mit einem dicken Kalkverputz überzogen, der demjenigen an den Fassaden entspricht, und der gestampfte Erdboden wird mit einem Mörtelguss überdeckt (Abb. 107). Der Verputz berücksichtigt alle vorhandenen Öffnungen, auch den höher gelegten Korbbogen der Türnische zum Turm. Der Westeingang wird zum Fenster verkleinert und in die Nische ein Podest eingebaut, dessen Oberseite möglicherweise einen Plattenbelag erhält (vgl. Abb. 89).

Das erste Obergeschoss wird durch eine West-Ost-verlaufende Querwand in einen schmalen nördlichen und einen breiten südlichen Raum unterteilt. Der nördliche erhält nach Reparatur des Bretterbodens einen Mörtelguss als Auflager für einen nicht mehr auszumachenden Gehbelag, am ehesten für einen Bretterboden (Abb. 108). Im

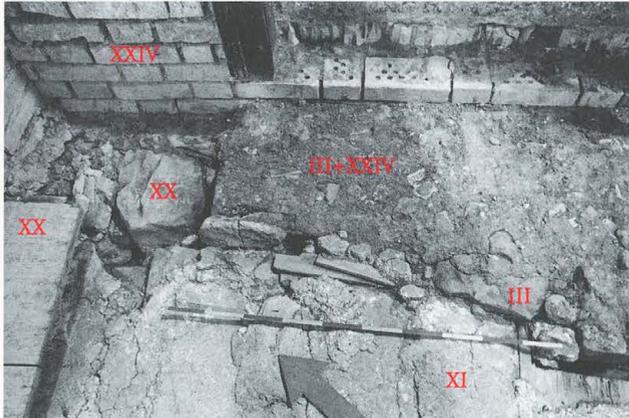


Abb. 108 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 14. Blick nach geografisch Nordosten. Abbruchkronen der «Mantelmauer» und Anschluss des Mörtelgussbodens des ersten Obergeschosses.

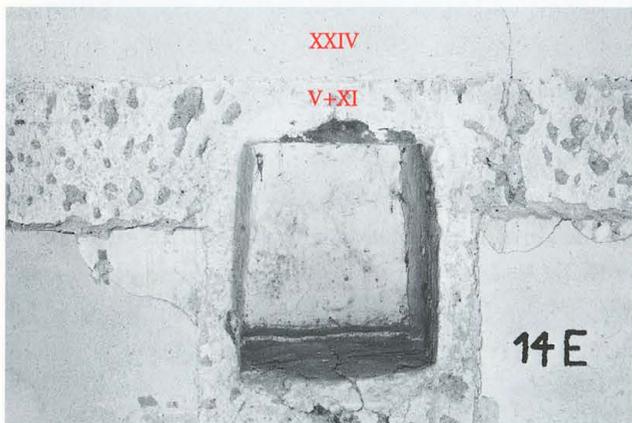


Abb. 109 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 14. Leuchternische in der Ostwand (PN 22). Der neue Verputz berücksichtigt die Nische und zeigt damit, dass sie in Phase XI noch immer in Gebrauch war.

südlichen Raumteil hingegen sind über dem Mörtelguss Tonplatten nachgewiesen, die sich bis in den Turmdurchbruch erstrecken. Der Mörtelguss lässt noch immer die Mittelöffnung für den vermuteten durchgehenden Ständer frei (vgl. Phase VI, Kap. II.6.5). Die langrechteckige Aussparung an der Turmmauer wird durch ein Brett geschlossen, der vermutete Kamin also abgebrochen (vgl. Abb. 276). Der neue, auch hier recht dicke Kalkverputz berücksichtigt die Leuchternischen in der Binnenwand Ost (Abb. 109 und 110).

Der hölzerne Aufbau des Nordannexes wird zwar beibehalten, aber tief greifend umgestaltet. Die Brüstungs- und Sturzbalken der Räume Nord-Ost (RN 24) und Nord-Mitte (RN 26) werden entfernt. Die Bohlenfüllungen der Fassaden werden herausgenommen und durch Fachwerk mit Ausmauerungen aus kleinen Steinen und

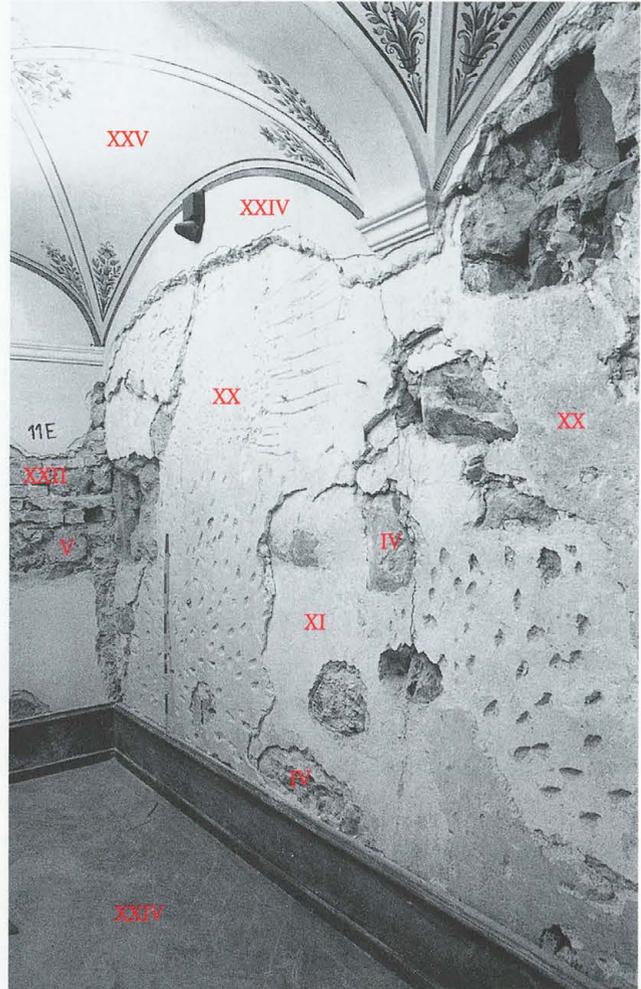


Abb. 110 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 11. Blick nach geografisch Süden. Ansicht der ehemaligen Turm nordfassade mit verschiedenen Verputzschichten. Der Verputz der Phase XI (unten rechts) lässt hervorstechende Steine des Turmmauerwerks noch erkennen.

einzelnen Dachziegelfragmenten ersetzt. Die alten bemalten Bohlen werden zum Teil als Sturzbretter in Raum RN 33, im dritten Obergeschoss des Turmes, verwendet (s. o.). Neue, grössere Fenster, zum Teil wohl Zwillingfenster von maximal 95 cm Höhe, werden auf der Nordseite eingebaut (Abb. 111). Die Hölzer des hier beschriebenen Umbaus sind aussen rot bemalt.

Wahrscheinlich wird jetzt der Nordost-Raum (RN 24) in eine Küche verwandelt. Zudem ist denkbar, dass in der nordöstlichen Raumecke der Abort eingerichtet wird,

¹⁵³ Von den Fenstergerichten haben sich in den Fassade Süd und Ost noch die Bank-, Sturz- sowie je zwei obere und untere Gewändesteine und die abgearbeiteten Reste der Kämpferriegel zu den Kreuzstöcken erhalten. Während beim Fenster Süd die halbe Brüstung in der Fassade erneuert wurde, ist sie beim Fenster West komplett neu konstruiert worden. Beim Fenster Ost sind nur Reste der Versetzflieckstelle Nord erhalten geblieben.

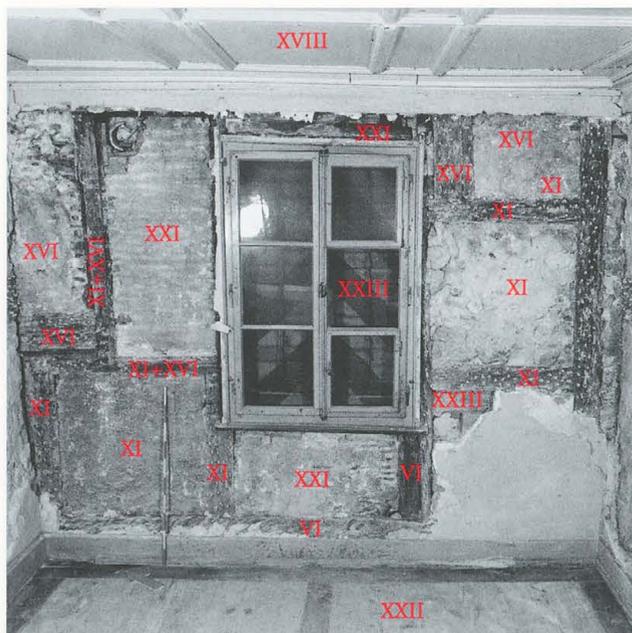


Abb. 111 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 26. Blick nach geografisch Nordosten. Fenster aus drei verschiedenen Phasen (v. l. n. r.): Von der Zimmerwand abgedecktes Doppelfenster der Phase XI, Doppelfenster der Phase XVI (heute rekonstruiert) und Einzelfenster der Phase XXII.

weil dort die Konstruktion genügend weit über die Flucht der «Mantelmauer» hinausragt. Die Korridor-Südwand (RN 21/22) erhält den gleichen Verputz wie das Äussere.¹⁵⁴

11.4 Nordostannex

Ein grosser Umbau erfolgt in diesem Hausteil. Das postulierte Treppenhaus vor der Turm-Ostwand wird entfernt und die mutmassliche hölzerne Südfassade des Nordostannexes (Phase VII) abgebaut. Die Fundamentgruben werden aufgefüllt. Der südöstliche Mantelmauerteil wird bis unter die Südflucht des hölzernen Nordostannexes noch weiter abgebrochen und durch ein neues Mauerstück ersetzt, das eine neue Südostecke bildet und nach Westen ungefähr zur Mitte der Ostwand des Turmes schliesst (vgl. Abb. 126–128). Der so entstehende steinerne Anbau (neuer Ostannex der Phase XI), der aussen ebenfalls mit Verputz und Eckquadermalerei versehen wird, ist durch ein Pultdach abgedeckt, das unter dem südlichen Schwellbalken des Nordostannexes ansetzt. Dies lässt sich aus der Neigung der neuen Mauerkrone im Osten (Abb. 112; vgl. Abb. 126) sowie aus dem Negativ der Dachschräge am Verputz und den Ausbrüchen für die Pfetten in der Ostwand des Turmes schliessen (Abb. 113). In der Südwand des Erdgeschosses sitzt ein nachgotisches rechteckiges Tür-

gewände mit blindem Vorhangbogen, dessen Schwelle die ursprüngliche innere Bodenhöhe angeben kann (vgl. Abb. 127). Westlich davon liegt ein kleines Fenster mit gefasteten Pfosten. Ein weiteres grösseres, vergittertes Fenster liegt auf der Ostseite (vgl. Abb. 128). Über den oberen Teil der neuen Südfront lässt sich keine Aussage machen, da er in den Phasen XII und XXIV ersetzt wird.

Im Innern wird vermutlich im nördlichen Teil der Boden aus Phase VII weiter verwendet und im Südteil entsprechend ergänzt. Das hölzerne zweite Obergeschoss des Nordostannexes erfährt in dieser Phase offenbar keine Veränderung.

11.5 Datierung

Die Zuverlässigkeit des Holzschnittes von Johannes Stumpf (1547, vgl. Abb. 98) vorausgesetzt, bildet diese Darstellung für die Veränderungen dieser Phase einen Terminus post. Die äussere Ringmauer mit Zinnenabschluss erscheint darauf nämlich noch nicht. Zudem weisen stilistische Anhaltspunkte – etwa der mehrmals auftretende blinde Vorhangbogen und die Quadermalerei – ins mittlere 16. Jh. In den historischen Kästen zu dieser und der vorangehenden Phase wird die Notiz im Lexikon von Hans Jacob Leu, dessen elfter Teil 1756 erschienen ist, zitiert, wonach der Umbau der Burg durch Anton Zurlauben im Jahr 1555 erfolgt wäre, wobei diese Information zumeist auch gleichzeitig als Beleg für den Erwerb der Burg durch Zurlauben gedeutet wurde. So gut sich diese Nachricht auch in das chronologische Schema einfügen würde, zögern wir dennoch, die umfangreichen Bautätigkeiten dem sich allein aus dieser Quelle ergebenden Datum von 1555 zuzuweisen. Dies umso mehr, als – wie im Kommentar zu Phase X erläutert – die Glaubwürdigkeit der Quelle selber nicht über jeden Zweifel erhaben ist und daraus der Erwerb der Liegenschaft durch Zurlauben an sich nicht hervorgeht.

¹⁵⁴ Die Angusskanten dieses Verputzes dokumentieren auch die Lage der ehemaligen Bretterdecke und der Rähmbalken der Zwischenwand (Phase VI).

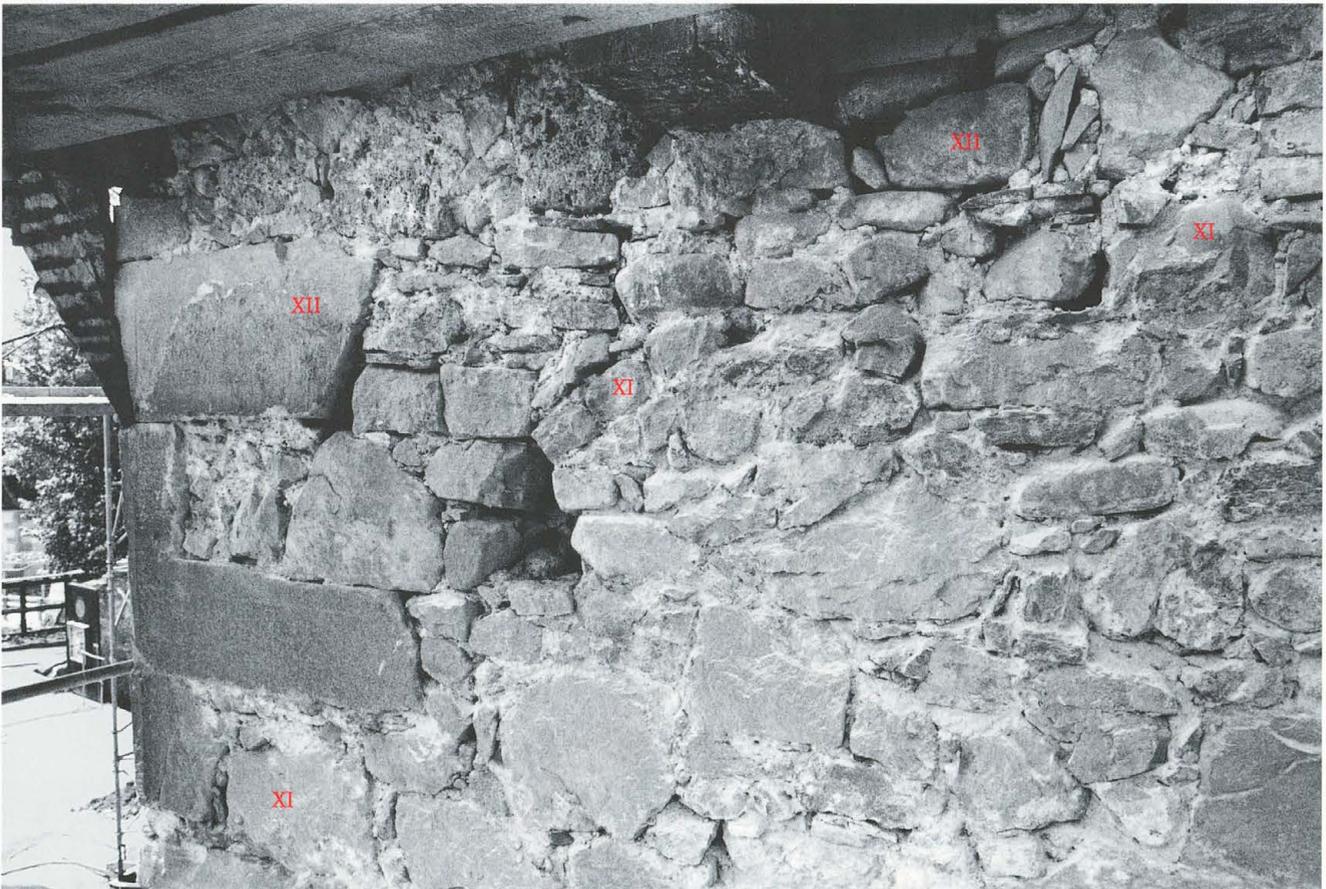


Abb. 112 Burg Zug 1979. Ostannex. Ostfassade. Detail der originalen Dachschräge eines Pultdaches (XI) mit Aufstockung (XII).

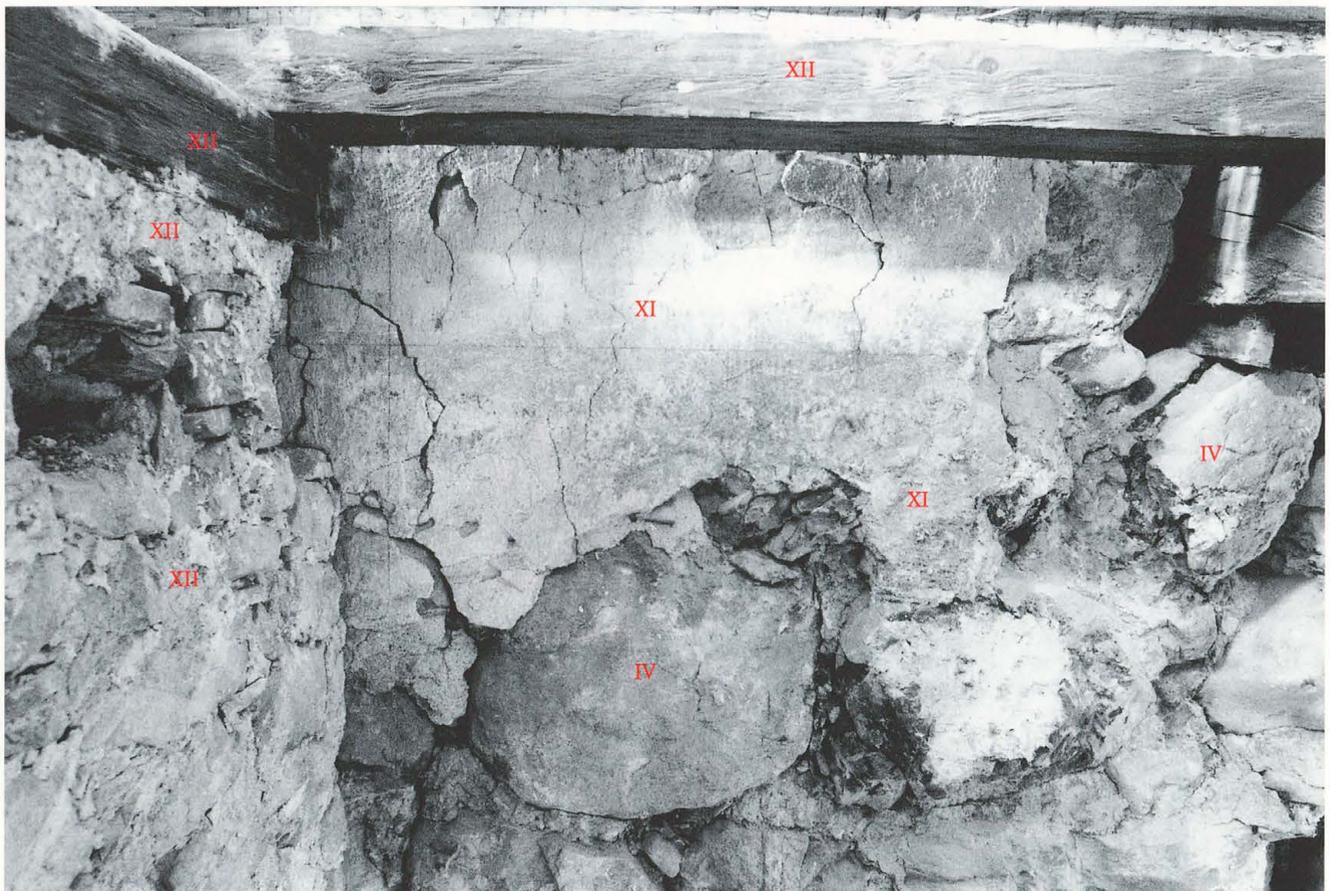


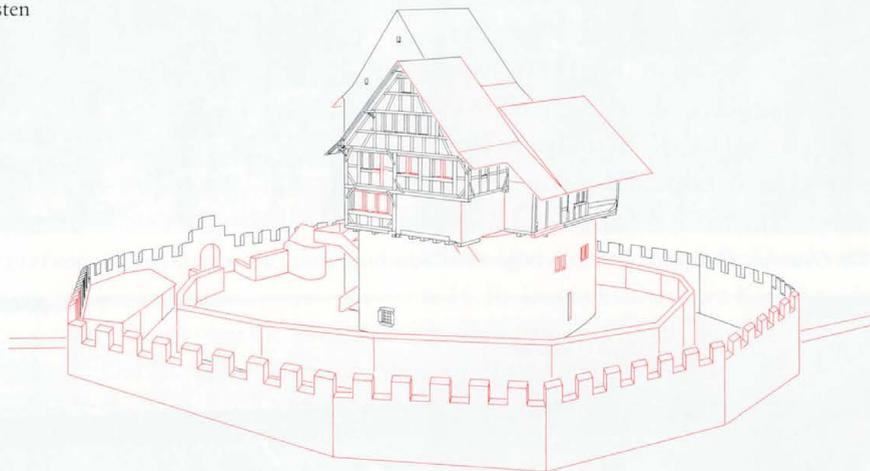
Abb. 113 Burg Zug 1979. Ostannex. Raum RN 18. Blick nach geografisch Nordwesten. Ehemalige Ostfassade des Turmes (IV) mit Verputz und unregelmässiger Dachschräge eines Pultdaches des Ostannexes (XI).

12 Phase XII

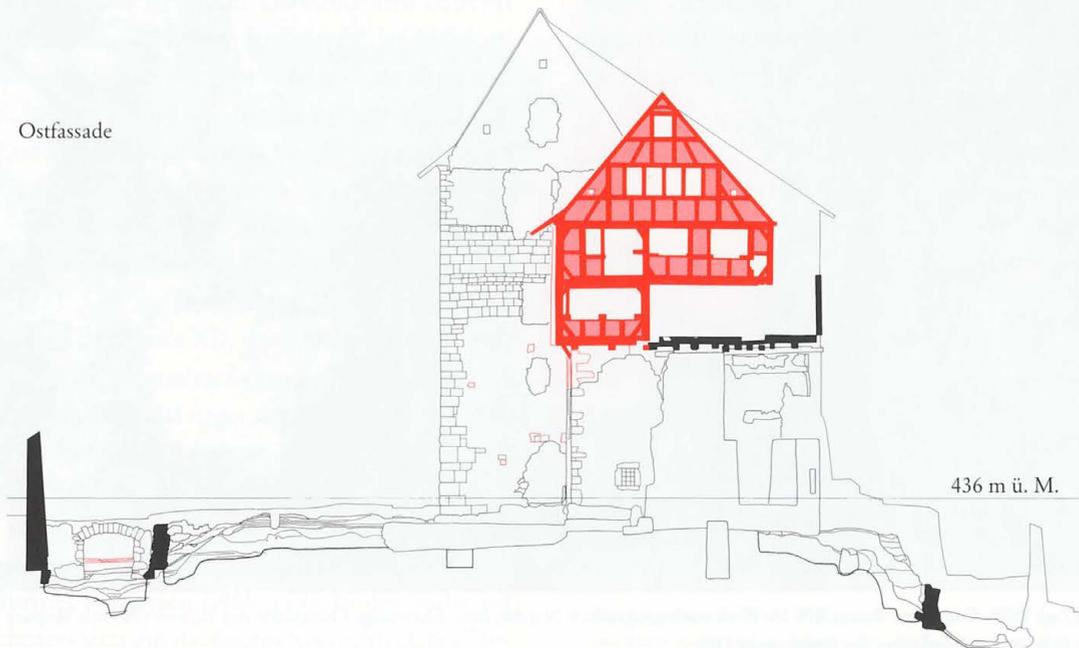
Ansicht von Westen



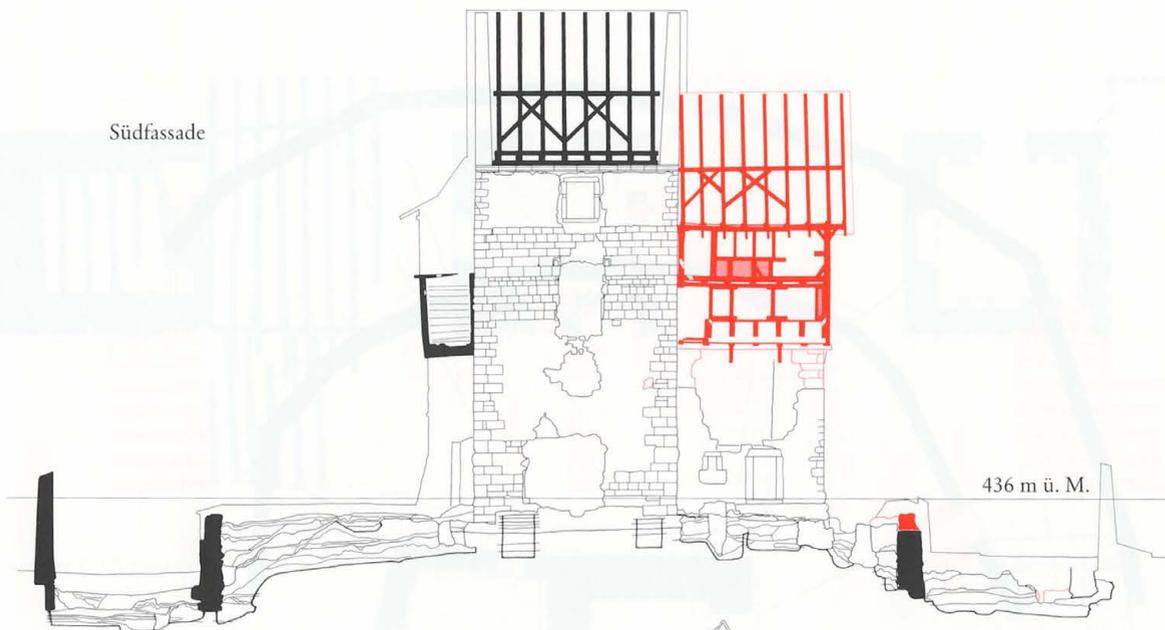
Ansicht von Osten



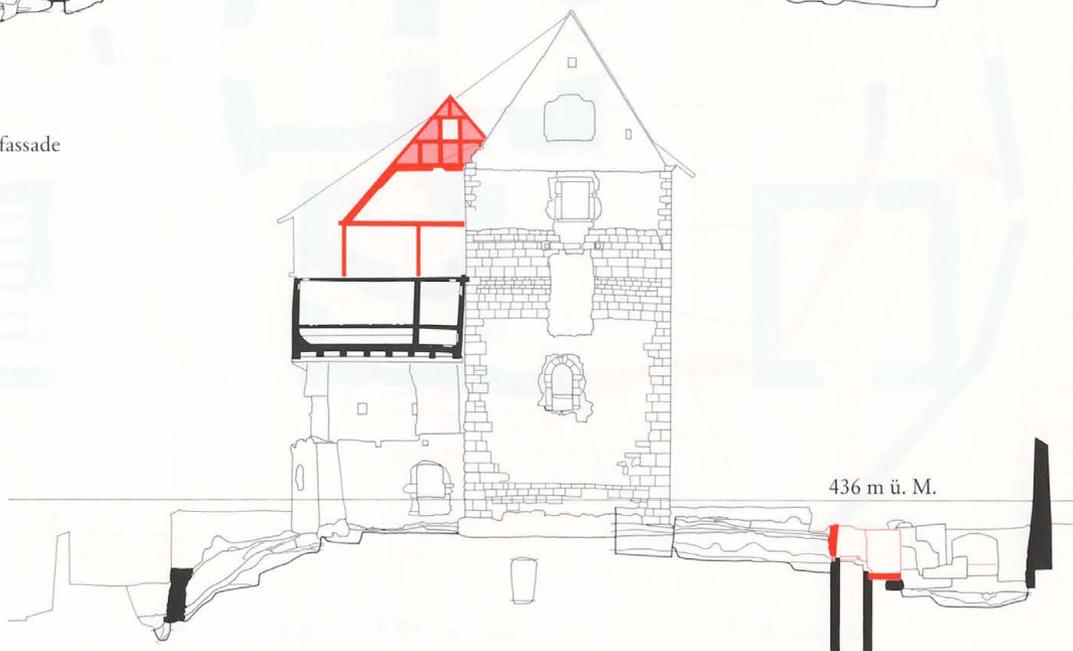
Ostfassade



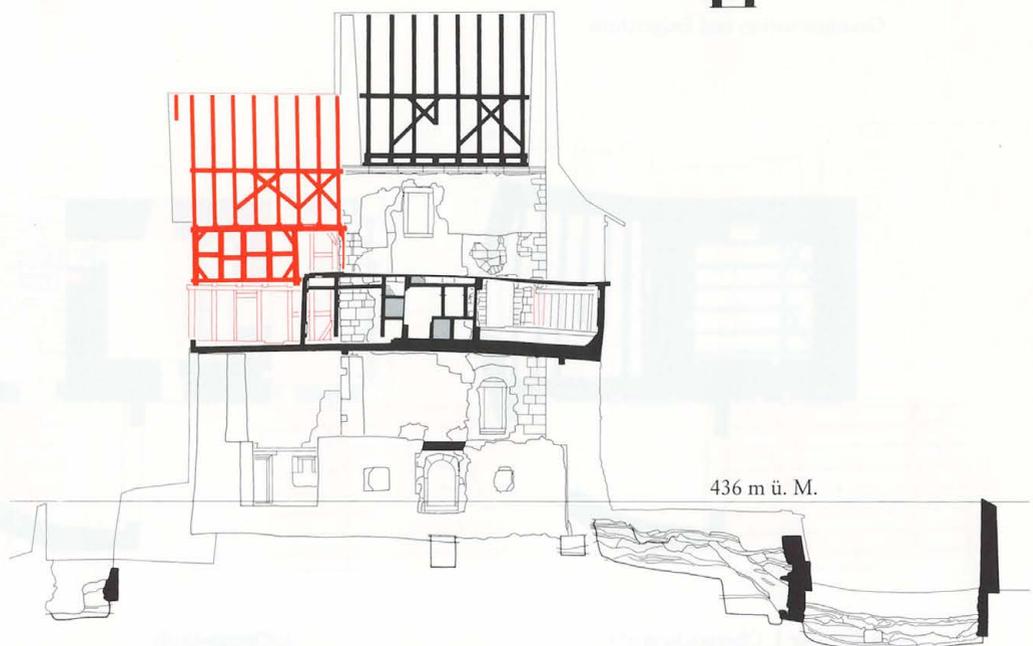
Südfassade



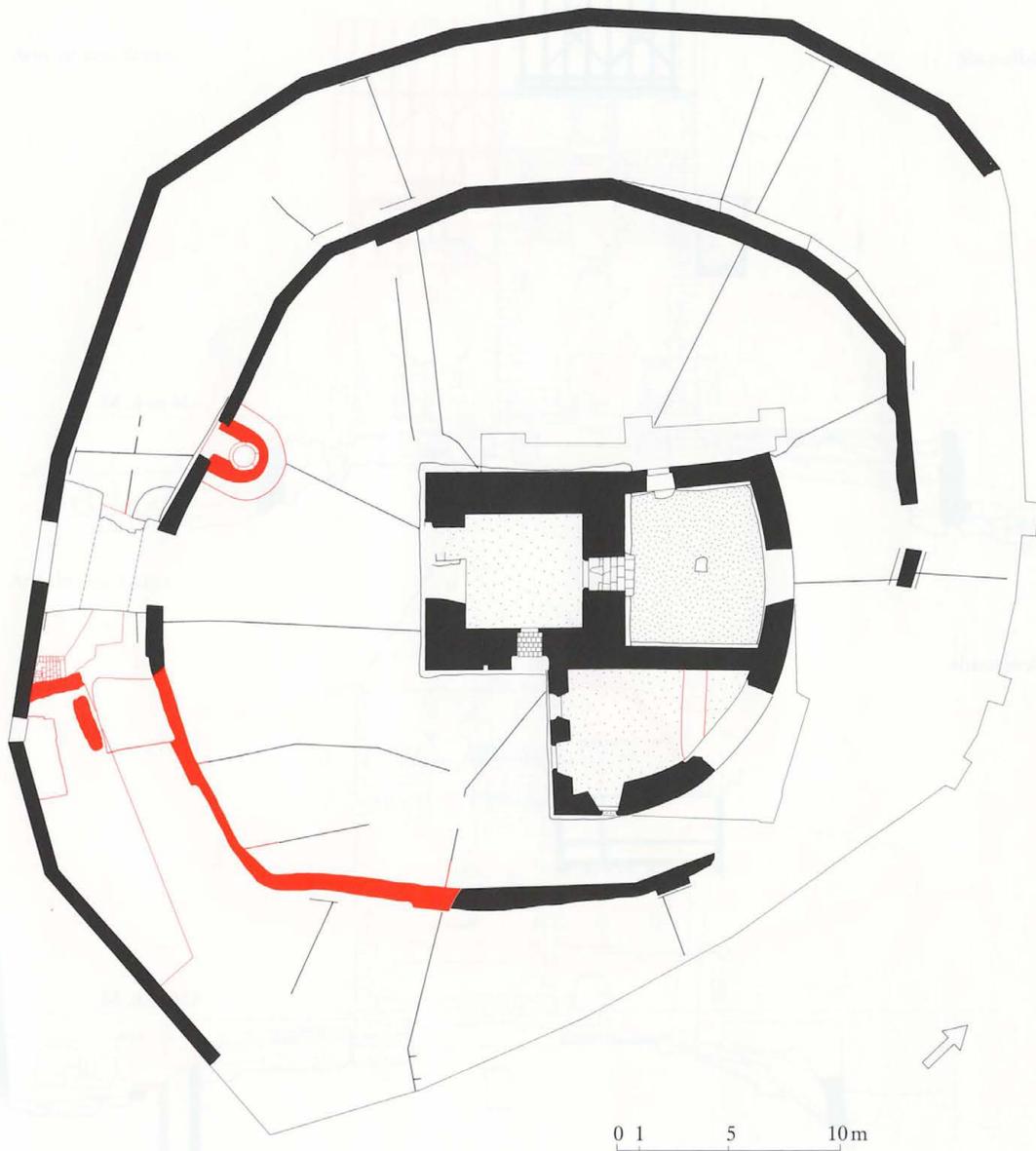
Westfassade



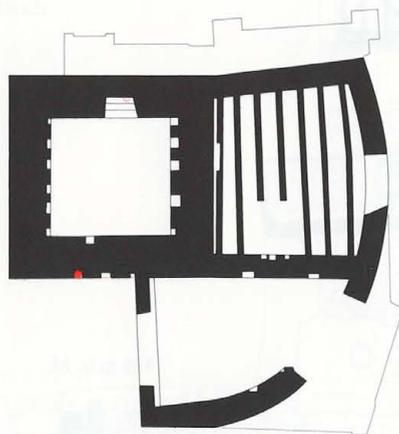
Nordfassade



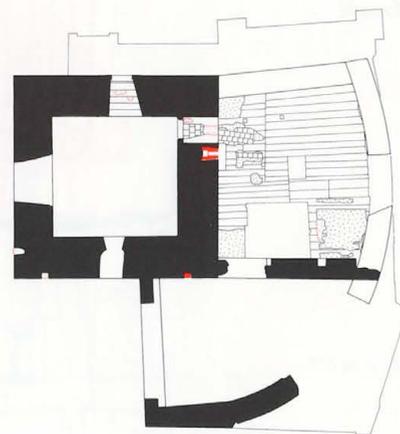
12 Phase XII



Gesamtsituation und Erdgeschoss



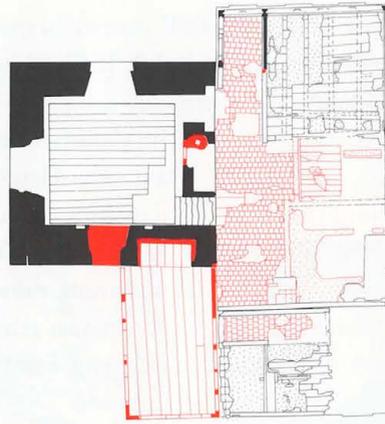
Balkenlage 1. Obergeschoss



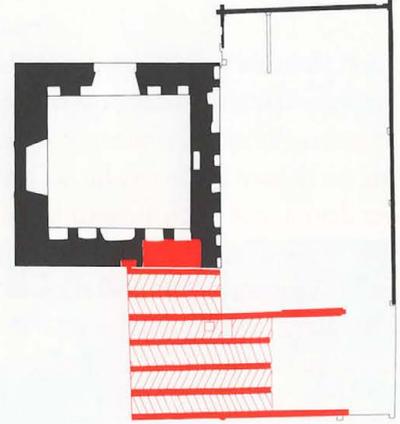
1. Obergeschoss



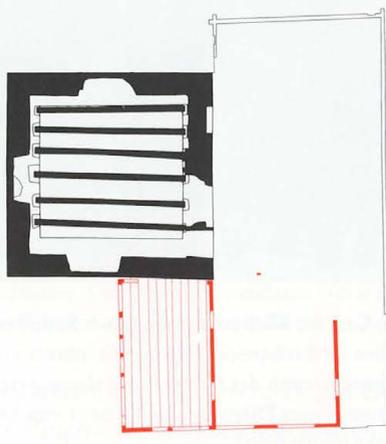
Balkenlage 2. Obergeschoss



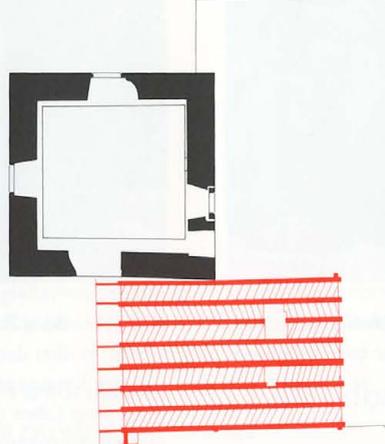
2. Obergeschoss



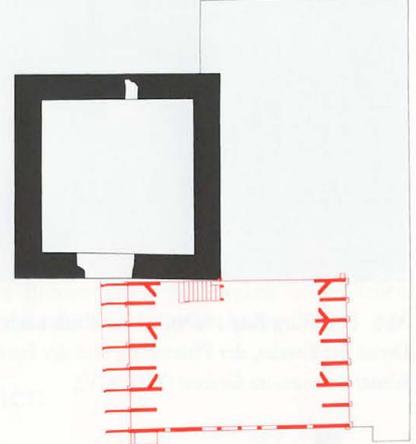
Balkenlage 3. Obergeschoss



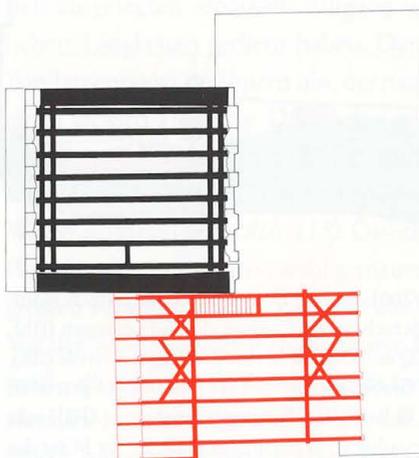
3. Obergeschoss



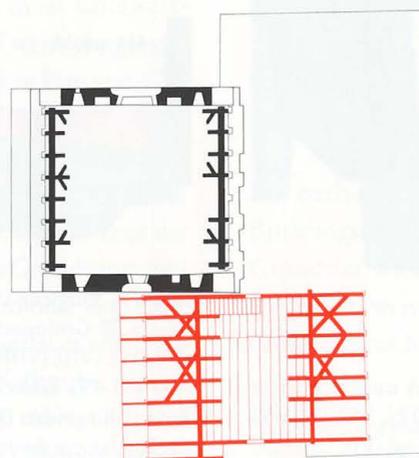
Balkenlage 4. Obergeschoss



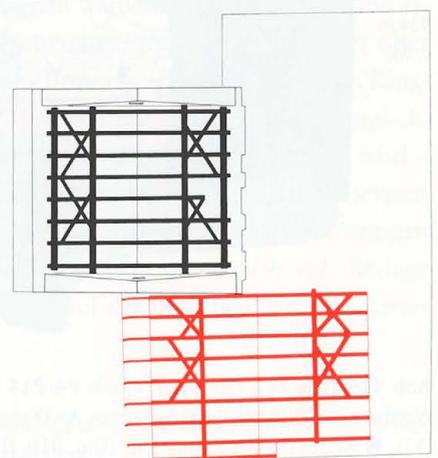
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

**Zeitraum Phase XII: Zweite Hälfte 16. Jahrhundert,
vor 1601 (?) (Relativchronologie, Schriftquelle)**

Die weitaus grösste Veränderung dieser Phase ist die Errichtung des grossen Fachwerkbaus auf der Ostseite, neben und über dem bestehen bleibenden hölzernen Nordostannex. Der anschliessende Holzbau des Nordannexes wird im Innern neu eingeteilt. Der Sodbrunnen, bisher nur vom Hof aus zugänglich, wird auch vom Graben aus bedienbar gemacht. Im Graben entsteht ein grosses Wirtschaftsgebäude.

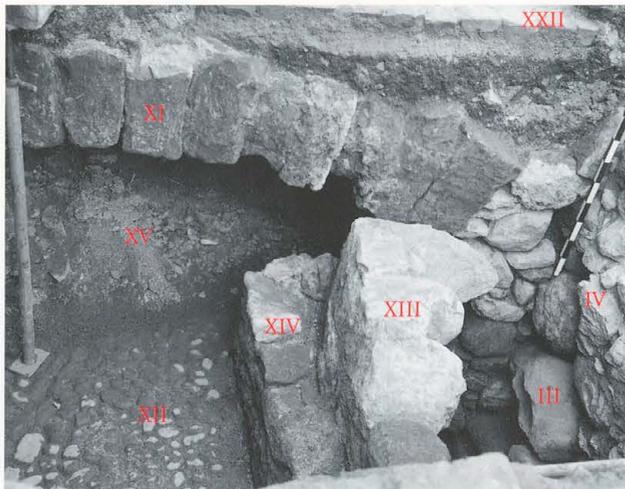


Abb. 114 Burg Zug 1967. Graben. Blick nach geografisch Nordwesten. Detail der Brücke, der Pflasterung und der Fundamente zweier Rampenkonstruktionen im Graben (XIII, XIV).

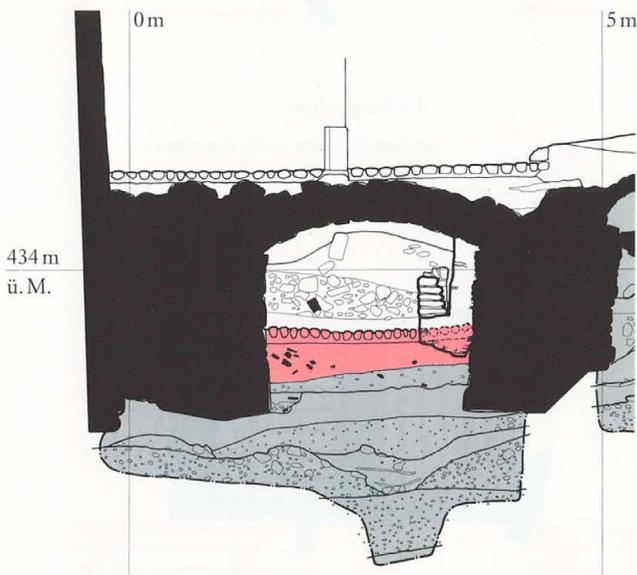


Abb. 115 Burg Zug 1967/2001. Profil P4/P14. Blick nach geografisch Nordwesten. ■ Geologische Schichten A–D sowie (IIb), (III), (IV) und (VI). ■ Rechts die Ringmauerteile (IIb), (III), (IV) und (VI). Links die Grabengegenmauer (IV), im oberen Teil die äussere Ringmauer (XI). In der Mitte die Brücke (XI). ■ Unter der Brücke befinden sich die Auffüllung und Pflasterung (XII). Ausschnitt. M. 1 : 80.

12.1 Graben

Im südlichen Teil des Grabens, im Bereich der Brücke, wird auf einer Planie eine Pflasterung verlegt, die ausschliesst, dass hier damals noch Wasser floss (Abb. 114–116; vgl. Abb. 141).¹⁵⁵ Die Pflasterung weist in der Mitte eine Entwässerungsrinne auf und läuft bis zu einem an die äussere Ringmauer gebauten Mauerwinkel, der ca. 14 m weiter östlich seine Entsprechung hatte (Abb. 116 und 117). Sie sind

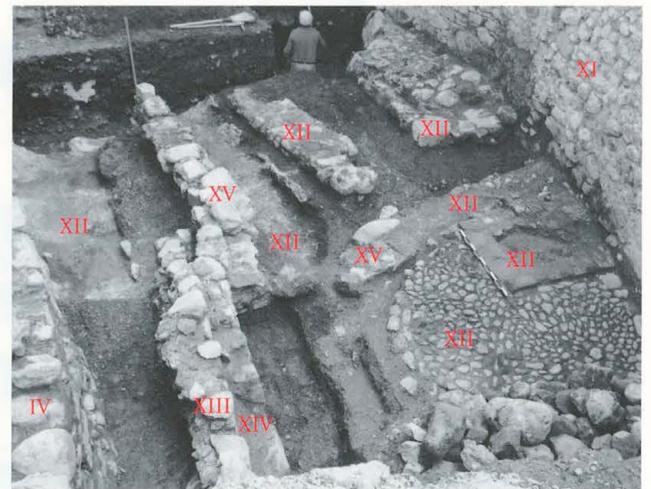


Abb. 116 Burg Zug 1979. Graben. Blick nach geografisch Südosten. Übersicht über den südlichen Grabenbereich (Feld G) mit innerer und äusserer Ringmauer, Fundamentresten des Gebäudes an der äusseren Ringmauer (oben rechts), zugehöriger Pflasterung und Resten verschiedener Rampenkonstruktionen (unten links).

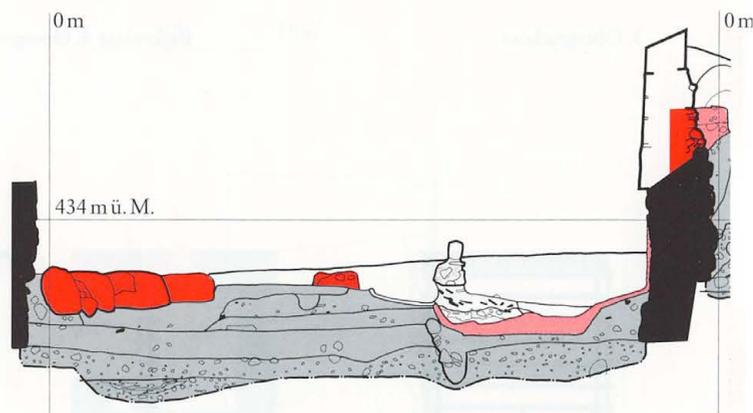


Abb. 117 Burg Zug 1979/2001. Profil P13. Blick nach geografisch Nordwesten. ■ Geologische Schichten A–C sowie die Auffüllungen (IIb), (III), (IV), (VII), (VIII), (IX) und (XI). ■ Rechts die Ringmauerteile (IIb), (III) und (IV). Links die Grabengegenmauer (IV) mit darauf gesetzter, äusserer Ringmauer (XI). ■ Rechts die Ringmauererneuerung (XII). Links das Fundament des mutmasslichen Wassertroges (XII). In der Mitte das Fundament des längsrechteckigen Hofgebäudes (XII). ■ Im Graben ist eine Kalksenke (XII) zu sehen. Rechts Auffüllung an die Erneuerung der Ringmauer (XII). Ausschnitt. M. 1 : 80.

Die Burg als privates Wohnhaus: Zurlauben? – Letter?

Ob überhaupt und – wenn ja – seit wann und wie lange die Burg im Besitz der Zurlauben war, wissen wir nicht. Vgl. Phase XI. HEDIGER 1926, 8 f.: ca. 1540 bis ca. 1600 (keine Belege). Ebenso wenig wissen wir, wann die Burg an die Letter überging. Vgl. Phase XIII.



Abb. 118 Burg Zug 1979. Äussere Ringmauer. Blick nach geografisch Südwesten. Detail des Wassereinlasses von innen. Möglicherweise wurde das Wasser aussen mittels eines Kanals an die Ringmauer herangeführt.

Bestandteil eines langrechteckigen Gebäudes an der äusseren Ringmauer, das bis 1970 erhalten war. Da zwischen den beiden Mauerwinkeln das Fundament fehlte, ist anzunehmen, dass dieser Bereich entweder offen blieb oder nur mit einer leichten Holzwand geschlossen war.

Das Gebäude ist im Plan von Clausener aus dem Jahr 1774 abgebildet (vgl. Abb. 261). Es besass einen mit Backsteinen ausgelegten separaten Eingang und muss handwerklichen Tätigkeiten gedient haben. Darauf weist ein grosser Fundamentklotz im Innern hin, der nach dem Plan von 1774 einen grossen Trog trug. Durch eine grosse aus der äusseren Ringmauer geschlagene und mit Sandstein ausgelegte Öffnung über dem westlichen Trogende muss über lange Zeit Wasser geflossen sein (Abb. 118). Östlich des Troges zeigt der Plan ein nicht ergrabenes, wohl gemauertes Gebilde mit zwei grossen Rundöffnungen, vielleicht ein Herd oder eine Esse. Vor der Westseite liegt – an die innere Ringmauer anschliessend – eine grosse mindestens 50 cm tiefe Kalkgrube, die mit ziemlich reinem Kalkabfall gefüllt war (vgl. Abb. 117). Das grosse, mit einem Pultdach abgeschlossene Gebäude verhindert – wie die oben erwähnte Pflasterung auch schon – den offenen Durchfluss des Burgbaches in diesem Bereich.



Abb. 119 Burg Zug 1967. Sodbrunnen (Feld O). Blick nach geografisch Südosten. Aufgemauerter Brunnenkranz mit Zugang zum Graben (rechts) und Fundament eines aufgebauten Brunnenhauses (XII).

12.2 Sodbrunnen

Der Sodbrunnen erhält eine neue Gestalt: Die innere Ringmauer wird aufgebrochen und der bis dahin nur vom Hof her zugängliche Brunnenkörper wird bis auf die vom Graben her zweckmässige Bedienungshöhe abgebrochen und mit einem neuen Brüstungskranz aus Sandstein abgedeckt. Vor dem Brunnen werden ein Schwellstein und eine Pflasterung eingebracht. Ein Türgericht in der über dem Durchgang zum Brunnen wiederhergestellten Ringmauer macht den Brunnen vom Graben her zugänglich.

Der zum Hof aufsteigende Brunnenkörper wird – sich nach oben etwas erweiternd – von den neu versetzten Brüstungssteinen aufwärts über einem hufeisenförmigen Grundriss wieder aufgemauert (Abb. 119; vgl. Beilage II).¹⁵⁶ Dort weisen Reste auf ein weitestgehend gemauertes Brunnenhaus hin.

¹⁵⁵ Die Pflasterung endet westseitig bündig mit der Brückenkante und stösst dort an offenbar altes, festgestampftes Erdmaterial.

¹⁵⁶ Die doppelstöckige Zugänglichkeit des Brunnens wurde also nicht, wie Hugo Schneider meinte, bereits im Hochmittelalter, sondern erst im 17. Jh. bewerkstelligt (SCHNEIDER 1970, 205).

12.3 Hof

Die innere Ringmauer wird im Osten, im Südosten und im Süden aufgestockt. An diese neuen Mauerteile wird eine Erdplanie mit neuer Oberkante auf 435,20–435,60 m ü. M. aufgeschüttet. Da dieses Niveau erstens keine Gehhorizonte aufweist und zweitens immer noch beträchtlich unter dem Schwellenniveau der Turmtür aus Phase IX (435,90 m ü. M.) liegt, handelt es sich auch hier lediglich um einen Oberkanten-Erhaltungszustand.

12.4 Turm

Im zweiten Obergeschoss wird das Ostfenster des Raumes RN 20 zugemauert und aussen mit einem Flickputz überdeckt.¹⁵⁷

12.5 Nordannex

Im ersten Obergeschoss belegen diverse Mörtelreparaturen Ausbesserungen am bestehenden Boden. Zudem befindet sich in der Nord-Turmmauer ein Mauerflick, der wohl als eingebauter Kaminzug interpretiert werden darf. Dies würde zum Befund im zweiten Obergeschoss passen (siehe unten).

Im zweiten Obergeschoss erfährt der Korridor entlang der Turmmauer massive Veränderungen: Die bislang in einer Linie durchlaufende Nordwand des Korridors wird bei Raum RN 25 belassen, jedoch im Bereich des Mittelraumes und des ehemaligen Nordostzimmers abgebrochen. Im Mittelraum wird sie 1,35 m und im Nordostraum 1 m weiter nördlich neu aufgebaut. So ergibt sich im Korridor eine Raumerweiterung, deren Interpretation nicht klar ist (*Abb. 120*).

Während die Wandkonstruktion auf der ehemaligen östlichen Fassadenschwelle wohl unverändert bleibt, wird die alte hölzerne Südfront neben dem Turm (Phase VI) entfernt (vgl. *Abb. 76o*). Unmittelbar südlich wird die Fachwerkwand des neuen Ostannexes vorgesetzt. Verfärbungsspuren auf den neu eingesetzten Bodenbrettern lassen auf eine offenbar nur vorübergehend eingebaute Notwand schliessen.

In den so neu entstandenen Korridor werden beim Treppenaustritt aus dem Turm die südlichen Enden der alten Bodenbretter durch neun neu eingelegte Exemplare ersetzt (*Abb. 121*). Zwei weitere werden entlang der alten östlichen Fassadenschwelle ausgewechselt. Darüber wird ganzflächig auf feiner Sandplanie ein Unterlagsmörtel ge-

gossen und ein Tonplattenboden verlegt (*Abb. 122 und 123*; vgl. *Abb. 175*).¹⁵⁸

Im Nordwestraum (RN 25) werden nur die Türpfosten und die Tür erneuert (vgl. *Abb. 76p, s*). Die beiden östlich anschliessenden Zimmer jedoch erhalten neue Böden: Das Mittelzimmer (RN 26) weist nun einen Bretterboden auf, dessen aufwändiger Unterbau mit Balkenrost und Mörtelfüllung den Bodenkonstruktionen aus den Phasen VI und VII gleicht. Der anschliessende Nordostraum (RN 24/26/27/28) erhält einen 8 cm starken Mörtelgussboden, auf dem keine Abdrücke von Platten oder Brettern auszumachen sind (*Abb. 124*; vgl. *Abb. 120*). Sollte er roh verwendet worden sein, so wäre das ein weiteres Indiz dafür, dass sich hier – vermutlich schon ab Phase VI – die Küche befand.

Im Dachboden wird nun möglicherweise vor die beiden Türen zum Turm ein Podest gesetzt, zu dem eine etwa sechsstufige Treppe hinaufführt. Ab diesem Podest gelangt man über sechs weitere Stufen Richtung Osten in den Dachstock des neuen grossen Fachwerkbaus Ost (*Abb. 125*). Diesem höher geführten Neubau müssen das östlichste Stuhlloch und etwa fünf Rafenpaare der erschlossenen Dachkonstruktion der Phase VI weichen. Über dem mutmasslichen Treppenpodest wäre ein eigentliches Treppenhaus denkbar.¹⁵⁹

12.6 Nordostannex/neuer Ostannex

Der Nordostannex wird zu einem eigenständigen ostseitigen Anbau erweitert: Das dort vorhandene Pultdach (XI) wird abgebrochen und der in Phase XI erstellte Mauerwinkel so aufgemauert, dass ein erstes Obergeschoss entsteht (*Abb. 126*). Im Erdgeschoss wird eine starke Ost-West-verlaufende Mauer erbaut. Sie ist möglicherweise als zusätzliche Abstützung des neuen Fachwerkbaus zu sehen. Über den veränderten Mauerteilen des ersten und zweiten Geschosses und dem auskragenden Nordostannex wird ein grosser zweigeschossiger Fachwerkbau mit Steildach erstellt, der durch den hohen Mauerunterbau buchstäblich über das Gewöhnliche hinausragt (*Abb. 127 und 128*; vgl. *Abb. 48a*).

¹⁵⁷ Als kleinere Änderungen sind Ausbesserungen an den Stufen zum ehemaligen Hocheingang (Westwand) zu nennen.

¹⁵⁸ Die Bodenplatten weisen Formate von 23 cm × 23 cm bis 26 cm × 26 cm auf.

¹⁵⁹ Etwa vier zusätzliche Rafen der alten Dach-Südseite werden westlich der Fassade des neuen Ostannexes bis zur Mittelpfette gekürzt, sodass die Errichtung einer Fachwerkwand auf eben dieser Mittelpfette möglich wird. Diese Fachwerkwand ergibt mit einer vor der fünftöstlichsten Rafe nach Süden abgehenden Abschlusswand ein eigentliches Treppenhaus über dem postulierten Podest, das bis unter die nördlichen Aufschieblinge des Turmdaches reicht.

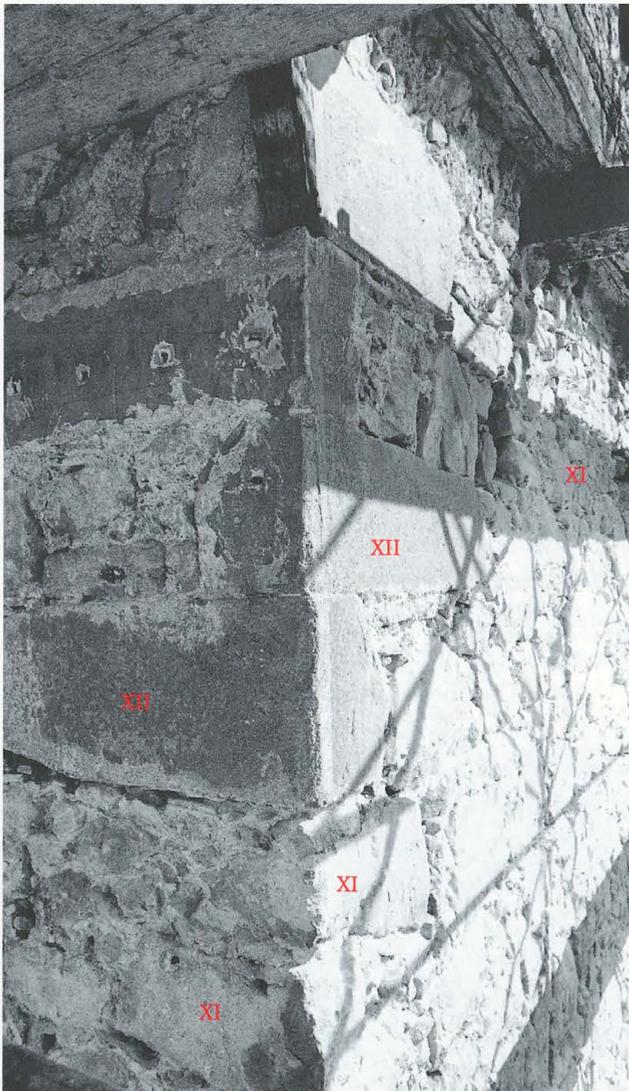


Abb. 126 Burg Zug 1979. Südostecke des Ostannexes (XI). Aufstockung mit Eckquadem (XII).

Der neue Ostannex erhält im zweiten Obergeschoss ein Zimmer (RN 31/32), das auf drei parallel zu den Unterzügen Ost-West-verlegten Mauerbalken liegt. Der mittlere und der nördliche Mauerbalken werden ins Turmmauerwerk eingelassen und durchschlagen somit den Verputz aus Phase XI. Auf den Mauerbalken wird quer das neue siebenteilige Bodengebälk verlegt, das im Süden ca. 75 cm über die Mauerflucht auskragt. Hier wird die heute verschwundene Fassaden-Grundschwelle aufgelegt. Zwei der Bodenbalken werden mit verzierten Schrägstreben abgestützt. Auf dieser Basis wird eine selbständige Fachwerkkonstruktion aufgebaut, die aus fünf auf einen Schwellenkranz gezapften Eckständern besteht. In den Fassaden werden die Ständer mit kräftigen, würfelfries-verzierten Brüstungsriegeln verbunden (vgl. Abb. 127).

In der Südwestecke öffnet sich eine Tür zu einer neuen anhand von Balkenlöchern in der Turmostmauer nachweisbaren Aussentreppe, deren Erstellung ohne Zweifel die Schliessung des Ostfensters von Raum RN 20



Abb. 127 Burg Zug 1977. Die Südfassade des Ostannexes.

bedingt. Sie setzt bei der Südostecke des Turmes an und erreicht in drei Läufen die erwähnte Tür des neuen Fachwerkbau.¹⁶⁰ Ihr südliches Zwischenpodest scheint die Südostecke des Turms umfasst zu haben.

Ursprünglich kragten die beiden westlichen Bodenbalken des neuen Zimmers mindestens 145 cm vor, sodass sie zusammen mit einem Konsolbalken in der Ostwand des Turmes das oberste Treppenpodest tragen konnten (Abb. 129).¹⁶¹ Mindestens das Podest vor der Tür, wenn nicht überhaupt die ganze Treppe, scheint nach Massgabe einer Nut im Wandrähm durch ein Vordach geschützt gewesen zu sein.

Auf das so erweiterte zweite Geschoss wird nun nach Abbruch des alten Daches ein selbständig abgezimmertes Vollgeschoss gesetzt, dessen Bodengebälk nördlich leicht über den alten Nordostannex auskragt. Seine Balkenköpfe sind mit Fasen verziert.

Der nach Osten gewandte Giebel besteht wie die neuen Vollgeschosse aus Fachwerk. In seinen Zwickeln tre-



Abb. 128 Burg Zug 1978. Die Ost- und Nordfassade des Ost- bzw. Nordannexes.

ten die einzigen langen Diagonalhölzer in der sonst rein orthogonalen Riegel-Struktur auf. Mit wenigen Ausnahmen sind nur die Eckständer mit kurzen, eingestellten oder angeblatteten Kopf- und Fussstreben zu Schwellen und Rähmen versehen (vgl. Abb. 128). Dabei überfassen die Kopfhölzer auf der Ostseite des dritten Obergeschosses die übereinander liegenden Sturz- und Dachbalken.

Die ursprüngliche Befensterung lässt sich wie folgt rekonstruieren: An der Südfront wird im zweiten Geschoss östlich der Tür ein fünfteiliger Fensterwagen eingebaut (Abb. 130). Darüber befindet sich ein vierteiliges Fenster, dessen Mittelpfosten von einem durchlaufenden Fassadenständer gebildet wird (Abb. 131). In der Ostfassade belichtet im zweiten Geschoss eine dreiteilige Fensterreihe den neuen Raum. Das dritte Geschoss wird durch drei Zweier-Fenstergruppen erhellt (Abb. 132; vgl. Abb. 331 und 332). Im Gegensatz zur Südseite, wo das Rähm jeweils zugleich den Fenstersturz bildet, wurde hier unter dem auf dem Rähm aufliegenden Boden- bzw. Bundbalken jeweils ein separater Sturzbalken eingezogen. Damit erreichte man eine einheitliche Sturzhöhe aller Seiten.

¹⁶⁰ Das stark abgenutzte Schwellenbrett zeugt von einer langen Benutzung dieses Zugangs.

¹⁶¹ Die Balken weisen zudem auf der Unterseite Reste einer Brettverschalung mit Deckleisten auf.



Abb. 129 Burg Zug 1979. Ostannex. Südfassade. Blick nach geografisch Nordwesten. Detail der Tür mit abgenutzter Schwelle, abgesägtem Tragbalk und eingebautem Fenster (XXII).



Abb. 130 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 31. Blick nach geografisch Südwesten. Reste der originalen Befensterung in der Süd- und Ostfassade sowie nachträglich eingebaute Einzelfenster (XXII). Oben Kasettendecke aus Phase XII.

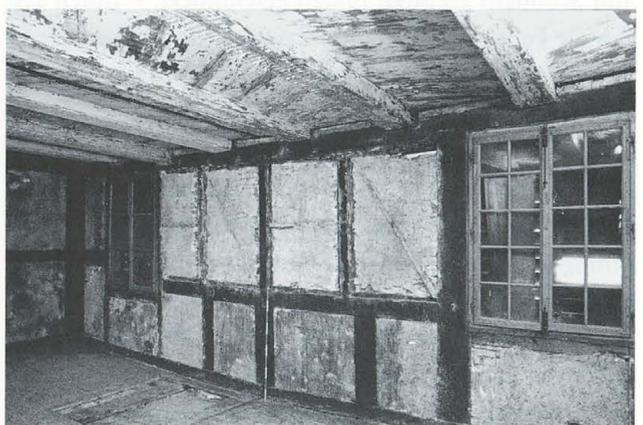


Abb. 131 Burg Zug 1977. Ostannex. Räume RN 43/44. Blick nach geografisch Süden. Zugebaute originale Befensterung und nachträglich eingebaute Einzelfenster (XXII).



Abb. 132 Burg Zug 1983. Süd- und Ostfassade. Rekonstruktion der originalen Befensterung.

Die Fassadenständer zwischen den Fenstern markieren die Korridorwände (RN 35) im Innern.

Das erste Dachgeschoss weist einen vierteiligen Fensterwagen auf, der zu einer dahinter liegenden Giebelkammer gehören könnte. Im Innern gibt es jedoch in dieser Phase keine Anhaltspunkte für die Existenz von Binnenwänden.

Alle Fensterpfosten werden aussen mit Zierfasen und Schildern an ihren Enden geschmückt.¹⁶² Innen zeigen die Fensterpfosten Anschlagfalze für die Fensterrahmen, die sich auch an den entsprechenden Brüstungs- und Sturzriegeln befinden (vgl. Abb. 130 und 131).

Ein steiles Sparrendach auf liegendem Stuhl schliesst das neue Gebäude ab. Flugsparrendreiecke auf den Pfettenenden schmücken den giebelseitigen Dachvorsprung (Abb. 133). Von diesen ist nur das südliche Exemplar erhalten. Als Fusspfetten dienen die Wandrähme der Süd- und der Nordseite, deren Enden über die Ostfront vorkragen und von Bügen unterstützt werden.

Aussen war das Holzwerk des ganzen Riegelbaus ursprünglich rot gestrichen. Die Ausfachungen waren mit hellem Kalkverputz und einem schwarzen Randstrich versehen, wie diverse erhaltene Reste belegen.¹⁶³



Abb. 133 Burg Zug 1979. Ostfassade. Blick nach geografisch Südwesten. Flugsparrendreieck aus Phase XII.



Abb. 134 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 32. Blick nach geografisch Nordwesten. Nachträglich ins Turmmauerwerk eingelassene Bettische (XII) und jüngere Zumauerung (XXII).

Das Innere

Der über die neue Freitreppe zugängliche Raum (RN 31/32) im zweiten Obergeschoss besitzt auch eine Tür in der Nordwand, die in den umgestalteten Korridor führt. Das Bodengebälk des Raumes zeigt einen in Nuten liegenden Blindboden aus diagonal eingeschobenen Brettern, der mit einem an den Oberkanten der Balken glatt gestrichenen Mörtelguss überdeckt ist. Darüber ist ein durchgehender Boden aus 40 cm breiten Brettern ostwestlich laufend verlegt. Das ganze Zimmer ist mit einem Wandtäfer und mit einer – später in Phase XVII? – ornamental bemalten Kassettendecke mit Profilleisten ausgekleidet (vgl. Abb. 130). Die Malerei zeigt auf grauem Grund weiss konturierte Bänder, die unterschiedliche geometrische Muster bilden. Es ist also eine Art Intarsien-Imitation (vgl. Abb. 597). Auch das Wandtäfer zeigte diese Bemalung, wie das Fragment eines Brettes belegt. In der Südostecke des Zim-



Abb. 135 Burg Zug 1977. Ostannex. Räume RN 34/35. Blick nach geografisch Südwesten. Detail der Nordostecke des Turmes (IV) und Anbau des Ostannexes mit eingelassenem Wandrähmbalken (XII).

mers lassen Verstaubungsspuren auf eine eingebaute Sitzbank schliessen. In die Ostmauer des Turmes wurde eine 1 m tiefe und 2,2 m × 2,2 m messende Alkovennische eingebaut, die offenbar wie der übrige Raum mit Täfer ausgekleidet war (Abb. 134). Von dem an der Nordwand platzierten Kachelofen sind keine Spuren erhalten.

Die alten Räume im Nordostannex bleiben zum grossen Teil samt den Holzfassaden und den Inneneinteilungen erhalten. Allerdings wird in dem kleinen Korridor westlich des Ostzimmers ein neuer Tonplattenboden eingebaut, der dem benachbarten im Korridor des Nordannexes (RN 21/22) entspricht. Von hier dürfte eine Treppe ins dritte Obergeschoss geführt haben.¹⁶⁴ In der nördlichen Hälfte des Korridors dürfte sich der Abort befunden haben. Der Ostraum scheint seinen grossen repräsentativen Anspruch behalten zu haben, werden an der Decke die Untersichten der Blindbodenbretter doch zusätzlich mit übereck gestellten Quadraten illusionistisch bemalt. Sie wirken dank der Licht- und Schattendifferenzierung wie plastische Kassetten (vgl. Abb. 592).

Die ursprüngliche Raumeinteilung des dritten Geschosses lässt sich zweifelsfrei festlegen: Auf der Südseite entsteht ein dem unteren in den Massen entsprechendes



Abb. 136 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 44. Blick nach geografisch Nordwesten. Eckquadermalerei (XI) an der ehemaligen Ostfassade des Turmes.

Zimmer (RN 43/44), allerdings ohne Alkoven und mit schwächerer Befensterung (siehe oben; vgl. Abb. 131). In seiner Nordwand kann eine Tür zum Korridor sowie ein Ofenstandort nachgewiesen werden. Im Gegensatz zu den übrigen durchgehenden Balken des Fachwerkgebäudes, die alle vor der Ostwand des Turmes enden, ist das Rähm dieser Wand an seinem Westende ins Turmmauerwerk eingelassen und hat folglich dessen Setzbewegungen von 15 cm auf einer Länge von 44 cm mitgemacht (Abb. 135).¹⁶⁵

Die beiden Türpfosten und das Sturzholz zeigen raumseitig Anschlagfalze und korridorseitig Zierfasen mit Schildchenenden. Sowohl zur Zimmer- wie zur Korridorseite sind die Hölzer rot gefasst, sodass hier wohl keine zusätzliche Wandverkleidung angenommen werden muss. An der Westwand hingegen überdeckte offenbar eine Verkleidung aus stehenden Brettern den samt Eckquadermalerei intakt erhaltenen ehemaligen Aussenverputz (Phase XI) der Turm-Ostwand (Abb. 136; vgl. Abb. 77).¹⁶⁶ Der Bodenaufbau mit Schrägboden und Mörtelfüllung entspricht demjenigen im Raum darunter, was auch für den nicht mehr vorhandenen, aber anhand von Fugenstaublinien genau re-

¹⁶² Die Würfelriesverzierung fehlt auf den Brüstungsriegeln des oberen Geschosses und im Giebel.

¹⁶³ Während die Fachausermuerungen grossteils erhalten blieben, wurden deren Verputze 1967 beinahe gänzlich und ohne Dokumentation heruntergeschlagen.

¹⁶⁴ Der neue Fachwerkbau wurde ja vom Boden an separat mit der neuen Freitreppe und nicht über die bereits bestehende Stiege im Turm erreicht. Deshalb ist auch eine unabhängige Erschliessung des dritten Obergeschosses wahrscheinlich.

¹⁶⁵ Dies kann möglicherweise als Datierungshinweis herangezogen werden, da die Setzungen im Turmmauerwerk (mehrere Risse über beinahe die ganze Turmnordwand verteilt) von einem Erdbeben am 18. September des Jahres 1601 her stammen könnten (Bericht R. Cysat von 1601, vgl. SCHMID [HRSG.] 1969, 882–888; den Hinweis verdanken wir Frau I. Schwarz-Janetti, Schweizerischer Erdbendienst, Institut für Geologie der ETH Zürich).

¹⁶⁶ Hier zeichnet sich auch die südliche Dachschräge des eingeschossigen Nordannexes (Phase VI) ab.

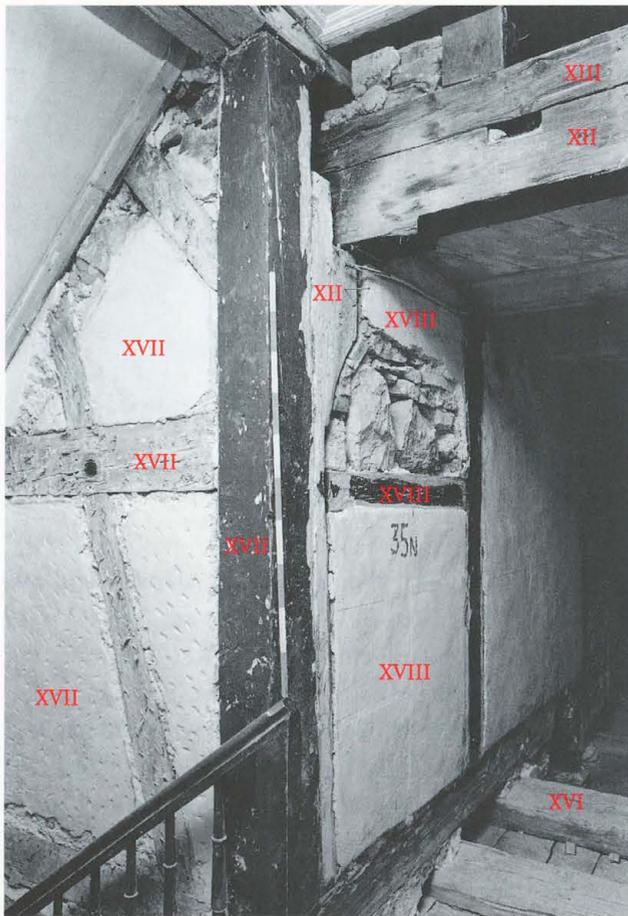


Abb. 137 Burg Zug 1977. Nordannex. Räume RN 35/36. Blick nach geografisch Osten. Korridorecke mit altem und aufgedoppeltem neuem Ständer sowie mit Schwell- und Ankerbalken der westlichen Giebelfassade des Ostannexes (oben rechts).

konstruierbaren Bretterboden gilt. Die Decke wird von acht mit Zierfasen und Schildchenenden versehenen Ankerbalken des darüber liegenden Daches und schräg eingeschobenen Blindbodenbrettern gebildet. Nördlich anschließend befindet sich ein korridorähnlicher Raum (RN 35), dessen Nordwand nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle steht, sich aber auf Grund der Zapfreste und Nuten zweifelsfrei in ihrer Lage bestimmen lässt. Es scheint, dass die Wandkonstruktion wenig nach Norden verschoben und wiederverwendet wurde. In ihrer ursprünglichen Lage endete sie westlich genau auf der Flucht der alten Ostfassade (Phase VI), wie das gefaste Ende des wiederverwendeten Rähms erkennen lässt. Die Decke des Korridors ist gleich wie im beschriebenen Südostraum, wobei die Zierfasen an den Ankerbalken bei der erwähnten Versetzung der Nordwand entsprechend verlängert wurden.

Weiter nach Westen öffnet sich eine Lücke von gut 2 m bis zu einem freistehenden Pfeiler unter dem neuen Dach. Dieser Pfeiler stand im Dachraum des noch zweige-

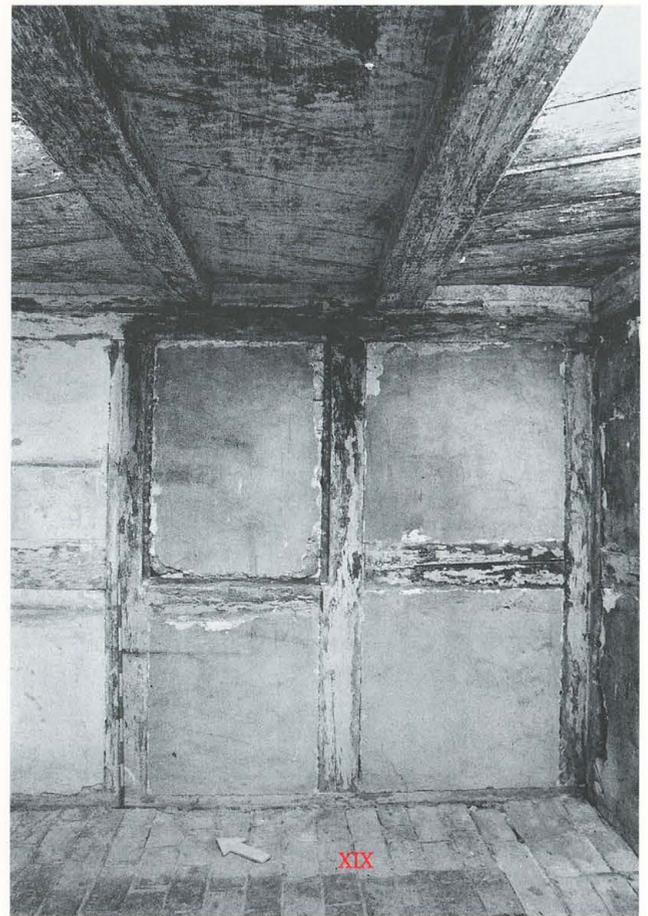


Abb. 138 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 42. Blick nach geografisch Nordosten von innen an die ehemalige Aussenwand mit zugemauertem Einzelfenster (XVIII).

schossigen Nordannexes (Phase VI) und trug den westlichen Ankerbalken des neuen Daches (*Abb. 137*).¹⁶⁷ Nördlich des Pfeilers lässt sich eine kurze Ost-West-verlaufende Fachwerkwand nachweisen, auf welcher der westlichste Ankerbalken auflag. Ein weiterer Pfeiler muss die Nordwestecke des Dachfusses, das heisst das nördliche Wandrähm und die darüber liegenden westlichen Ankerbalken getragen haben. In diesem Bereich wird offensichtlich auch der Rauch aus der postulierten Küche des Nordannexes abgeleitet. Möglicherweise waren hier Räucherkmern eingerichtet. Ob und wie der Korridor zu diesem Dachgeschoss abgeschlossen war, lässt sich nicht sagen. Auch ist der Bodenbelag nicht bekannt.

Der Raum in der Nordostecke (RN 42) reicht bis zur Flucht der ehemaligen Ostfront des Nordostannexes. Die Nordwand weist im zweiten Gefach von Osten ein einfaches Fenster auf, das im Innern des Hauses noch erhalten ist (*Abb. 138*). Auf dem fünften Bodenbalken von Osten zeigt die aufgedoppelte Wandschwelle eine Längs-

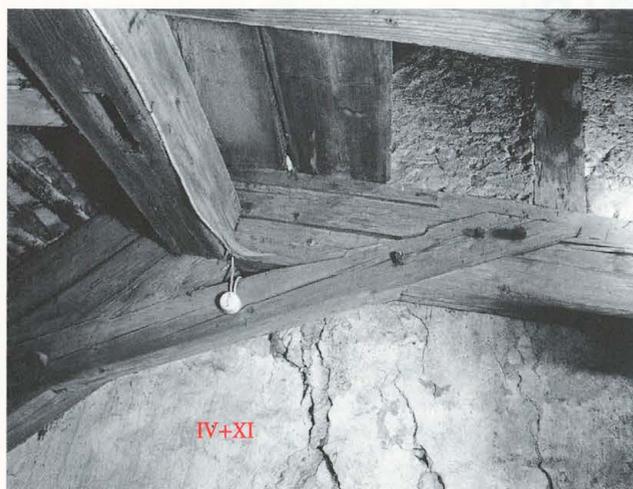


Abb. 139 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 49. Blick nach geographisch Nordwesten. Detail der Dachkonstruktion (XII).

nut, in der ohne Zweifel die westliche Bretter- oder Bohlenwand verankert war. Auch oben sind an der Unterseite des Ankerbalkens zwei Zapfnuten erhalten. Weil die drei mittleren Bodenbalken später (Phase XVIII) ausgewechselt wurden, lassen sich über die Bodenkonstruktion keine Aussagen machen. Die Decke wird wiederum durch faserverzierte Ankerbalken mit Schrägböden gebildet. Entlang der Westwand dürfte die mutmassliche Treppe vom unteren Geschoss herauf geführt haben.

Erst auf der Höhe der Ankerbalken ist der Grundriss des Ostannexes rechteckig. Die acht Ankerbalken liegen den Aussen- und Zwischenwänden verkämmt auf. Ihre leicht vorstehenden Enden sind unten gerundet und mit Fasen verziert. Auf ihnen bilden drei Spannjoche des liegenden Dachstuhls und acht Sparrenpaare mit Zwischenpfetten, Kehlgebälk und Bugstreben ein sauberes, einheitliches System (Abb. 139). Im Gegensatz dazu scheint in der Ostfassade ein stehender Dachstuhl vorgebildet zu sein, denn hier ruhen die Zwischenpfetten auf vertikalen Stuhlsäulen, die den Fensterwagen einbinden (vgl. Abb. 128). Die westliche Giebelfront hingegen zeigt die Struktur des liegenden Stuhles. Sie wird nur oberhalb des Kehlbodens, wo sie eine Aussenwand bildet, ausgemauert (vgl. Abb. 125).¹⁶⁸ Auf der Südseite werden die Füsse der Sparren und des Flugsparrens von Aufschieblingen überdeckt. Der letztere ist hier ganz erhalten.

Der Dachstock wird zunächst nicht weiter ausgebaut. Jedoch wird auf den Kehlbalken ein Bretterboden verlegt, der über eine Blocktreppe mit faserverzierten Tragbalken erreicht wird (Abb. 140). Ein Fussblock mit Vorsatzbrett bildet ihre untere, ein Wechselbalken bei der Nordostecke des Turms ihre obere Verankerung.



Abb. 140 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 49. Blick nach geographisch Nordosten. Blocktreppe ins Dachgeschoss (XII).

12.7 Datierung

Für die Datierung dieser Phase gibt es keine sicheren Anhaltspunkte, da das Holz der Erweiterung leider nicht datiert werden konnte.¹⁶⁹ Einen möglichen datierenden Hinweis bildet die Verschiebung der Balken im dritten Obergeschoss des neuen Ostannexes, die mit einer Setzbewegung des Turmmauerwerkes zusammenhängt, welche ihrerseits eine Folge des Erdbebens vom 18. September 1601 sein könnte. Die noch davon zeugenden Risse werden von jüngeren Verputzen überdeckt.¹⁷⁰

¹⁶⁷ Seine abgearbeitete Westhälfte dürfte als Stütze der hier beschriebenen verkürzten Dachkonstruktion gedient haben. Auf der Nordseite musste das Dach der Phase VI des Nordannexes – wie oben schon beschrieben – durch einen Teilbruch dem Neubau angepasst werden.

¹⁶⁸ Hier zeichnet sich der ursprüngliche, östlichste Aufschiebling des Turmdaches (Phase IX) an Verputz und Holzoberfläche ab.

¹⁶⁹ *Quercus*, 88 Jahrringe Kernholz, 10 Jahrringe Splint; *Quercus*, 98 Jahrringe Kernholz, 2 Jahrringe Splint.

¹⁷⁰ Vgl. Bericht R. Cysat 1601 in SCHMID (HRSG.) 1969, 882 – 888.

13 Phase XIII

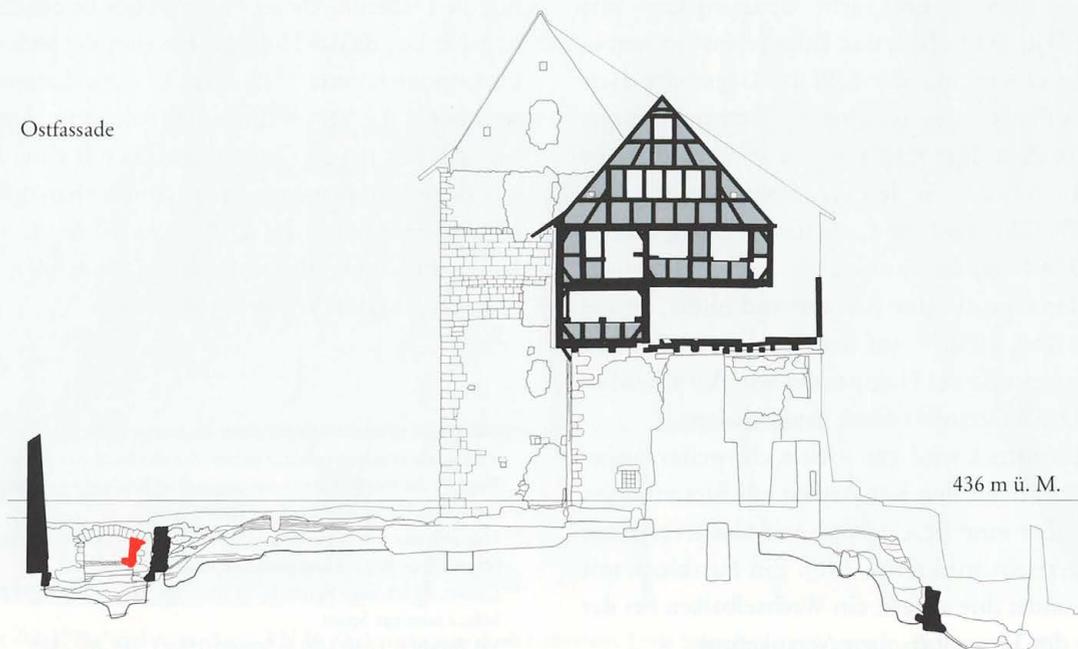
Ansicht von Westen



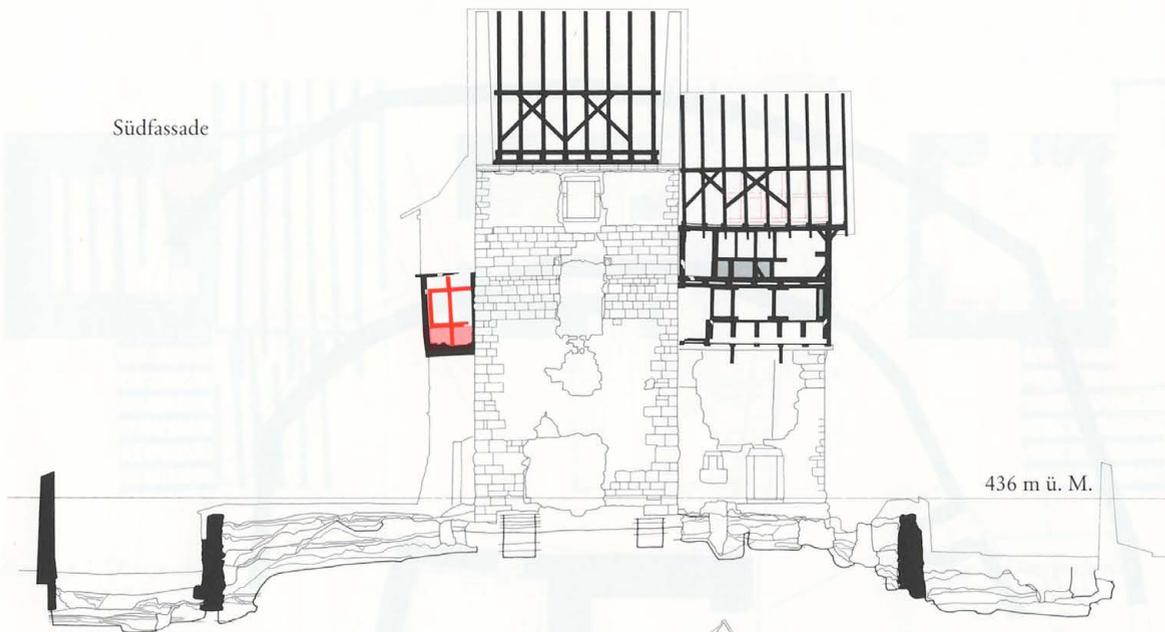
Ansicht von Osten



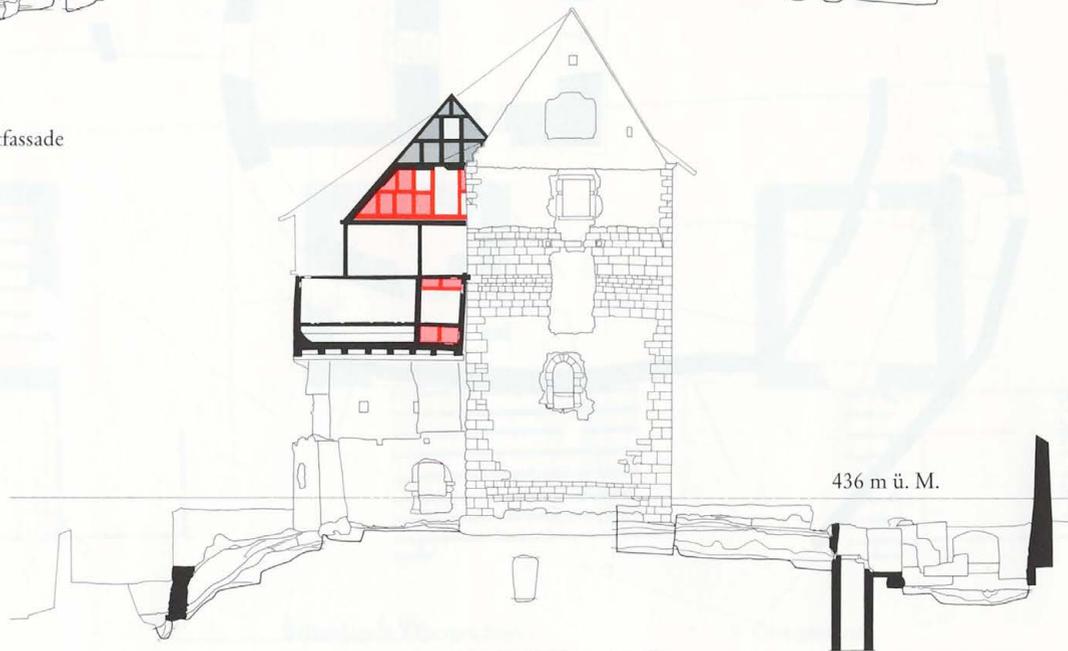
Ostfassade



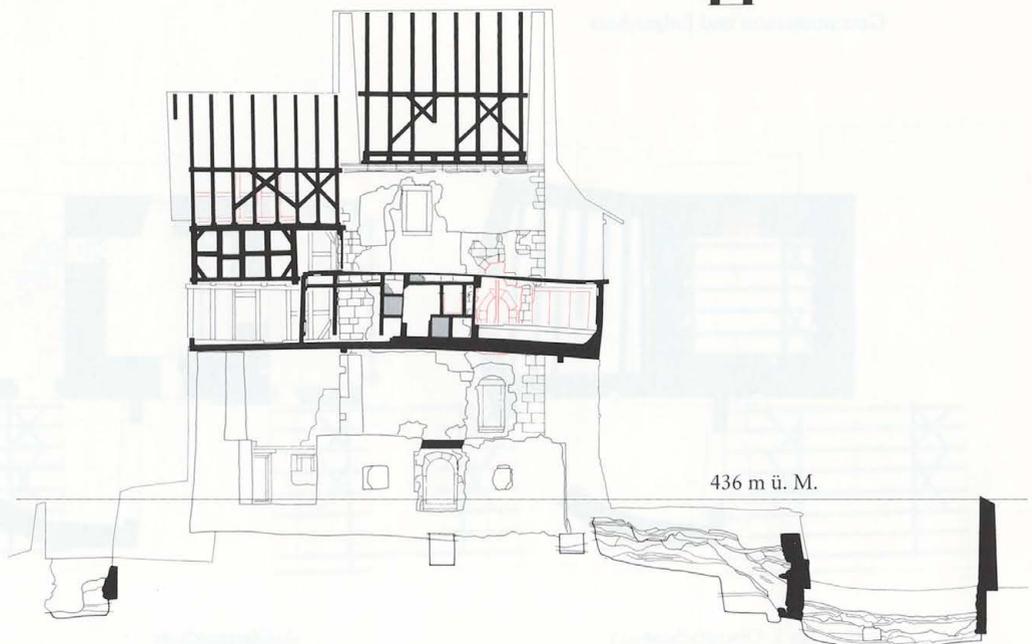
Südfassade



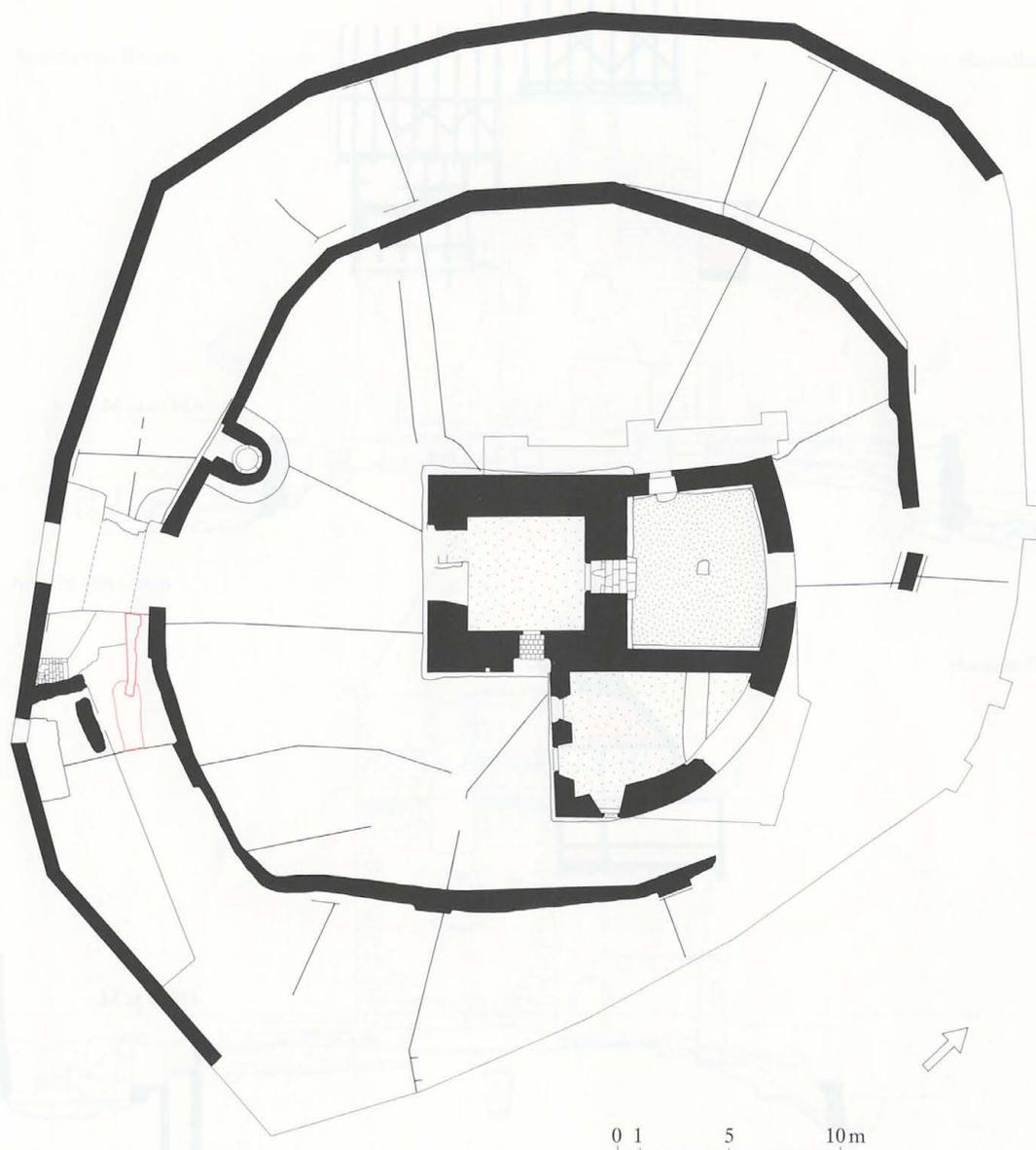
Westfassade



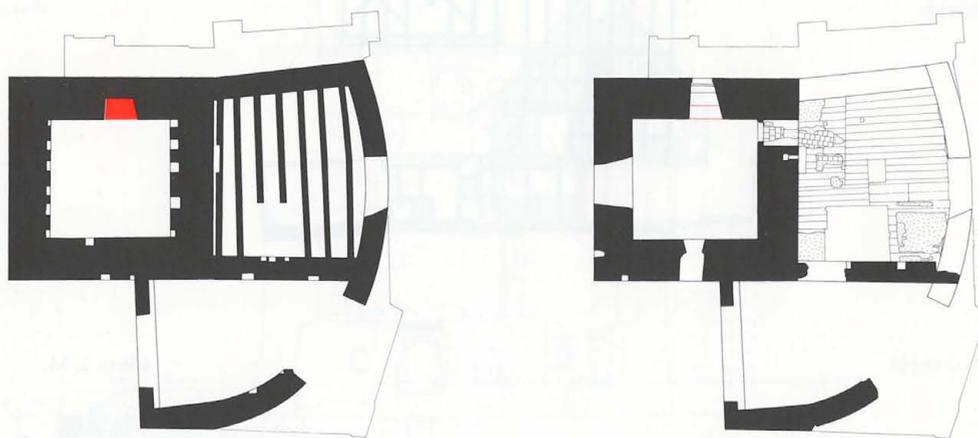
Nordfassade



13 Phase XIII

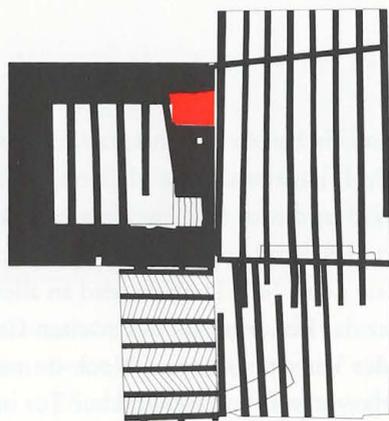


Gesamtsituation und Erdgeschoss

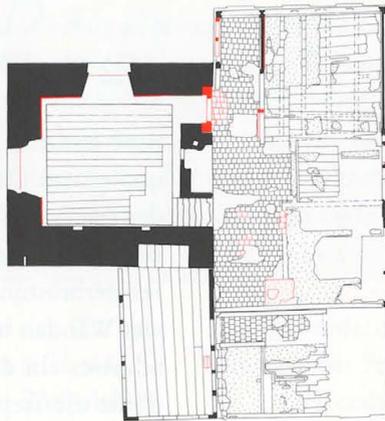


Balkenlage 1. Obergeschoss

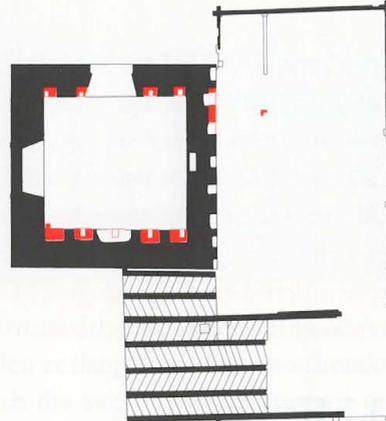
1. Obergeschoss



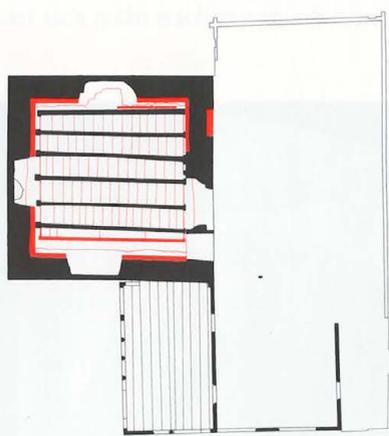
Balkenlage 2. Obergeschoss



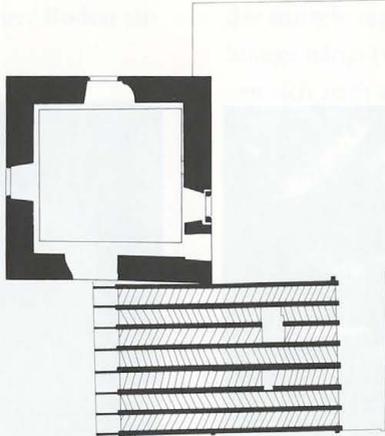
2. Obergeschoss



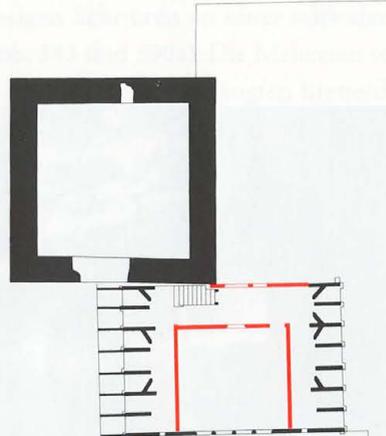
Balkenlage 3. Obergeschoss



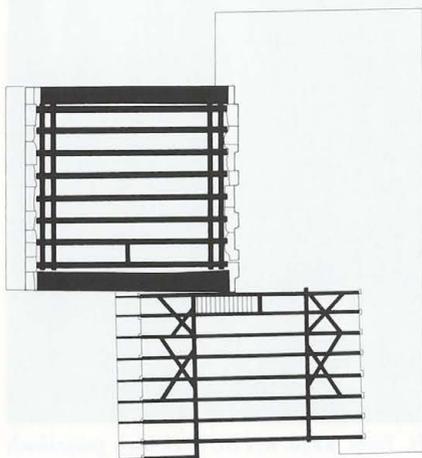
3. Obergeschoss



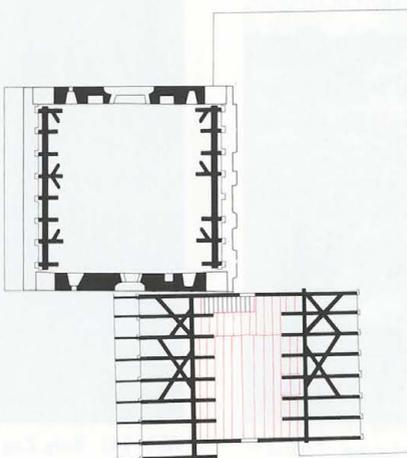
Balkenlage 4. Obergeschoss



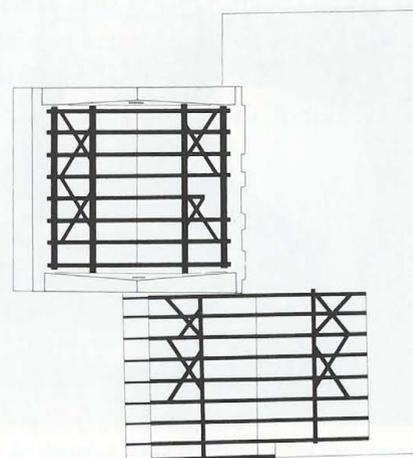
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XIII: Erstes Viertel 17. Jahrhundert (Relativchronologie)

Die Turmzimmer im zweiten und dritten Stock werden neu ausgebaut, indem man die auf frühere Bodenhöhen zurückgehenden Mauervorsprünge entfernt und neue Verputze anbringt. Das Zimmer im zweiten Stock wird mit einer bemalten heruntergehängten Holzdecke und dekorativen Wandmalereien ausgestattet.

13.1 Graben

Entlang der inneren Ringmauer wird von der Brücke an ostwärts eine Rampe mit einhäufiger Sützmauer in den Graben hinunter gebaut (Abb. 141; vgl. Beilage III; Abb. 114). Die Fundamente durchschlagen die Pflasterung bei der Brücke (Phase XII) und bedingen auch das Ende der Kalkgrube.

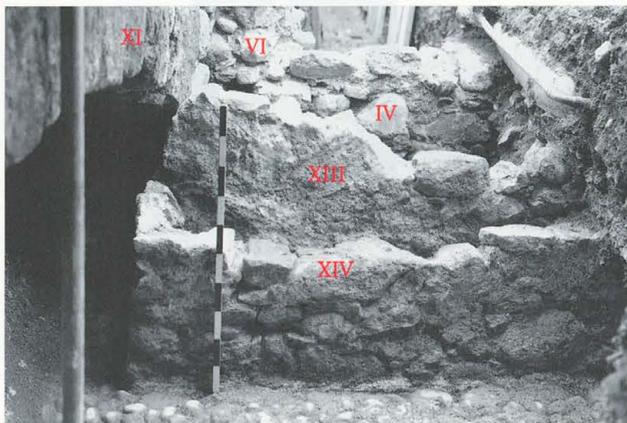


Abb. 141 Burg Zug 1967. Graben. Blick nach geografisch Nordosten. Fundamente der Rampenkonstruktionen auf der Pflasterung bei der Brücke.

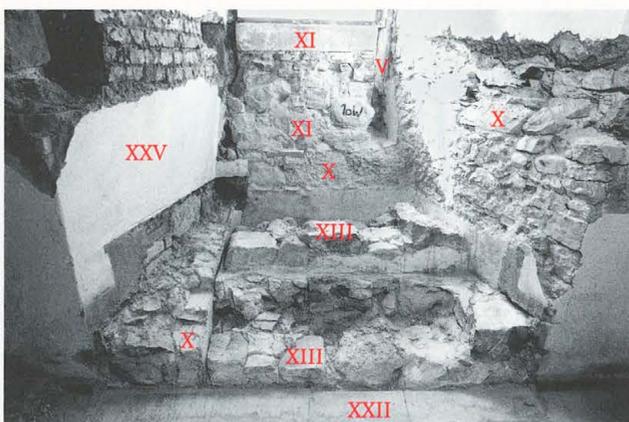


Abb. 142 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 10. Blick nach geografisch Nordwesten. Detailansicht des ehemaligen Hocheingangs. Aufmauerung einer Brüstung zum Fenster.

13.2 Turm

Auch in dieser Phase ist kein Boden zwischen Erdgeschoss und erstem Obergeschoss nachweisbar. Ins Laibungslicht des Fensters in der Westwand wird eine zweifach gestufte Brüstung eingemauert und damit ein direkter Zugang zur Fensterbrüstung verbaut (Abb. 142). Darüber wird an allen vier Wänden bis unter das Bodengebälk des zweiten Geschosses ein deckender Verputz gezogen. Noch immer dürfte die Treppe entlang der Turmwestwand zur Tür im ersten Geschoss des Nordannexes und von dort aus der Nordwand entlang zum Durchbruch im zweiten Obergeschoss geführt haben. Parallel dazu besteht die grosse Freitreppe (XII) vor der Ostfront des Turmes.

Im Turmraum (RN 20) des zweiten Obergeschosses wird der die Bodenhöhe der originalen Bauzeit (Phase IV)

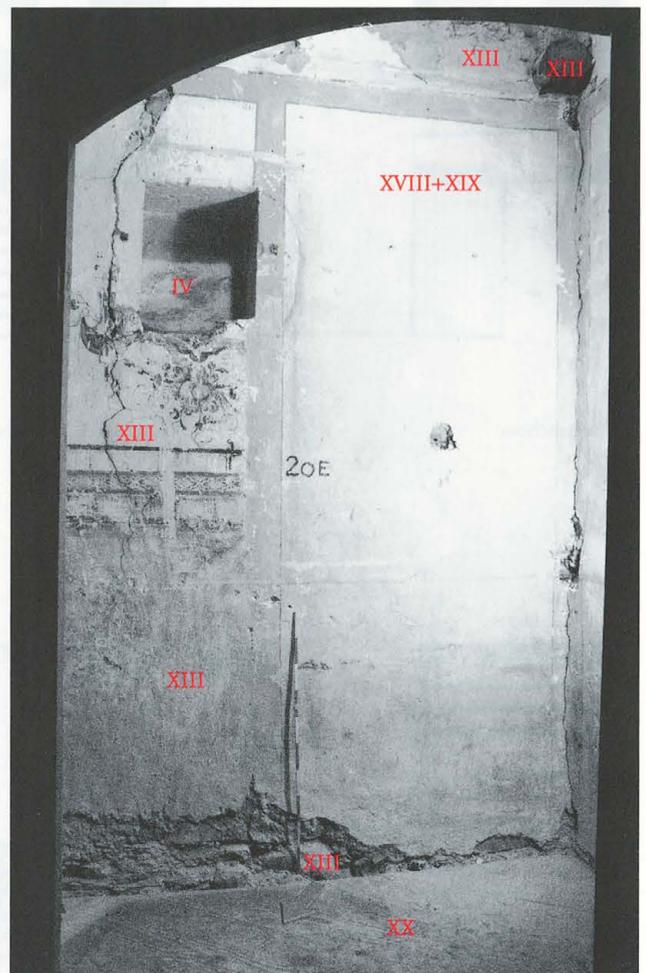


Abb. 143 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 20. Blick nach geografisch Südosten. Turminnenwand mit neuen Ausmalungen (XIII, links), einer Lichtnische (IV), der Grenze zu jüngeren Fassungen (XVIII, rechts) sowie Resten eines Balkens für die heruntergehängte Decke (oben rechts).

Die Burg als privates Wohnhaus: Letter

Vor 1623: Hans Kaspar Letter, Ratsmitglied von 1591 bis zu seinem Tod am 21. August 1640, ist 1623 als Eigentümer der Burg belegt. Beleg siehe Phase XIV. PFA St. Michael Zug, Sterberegister. Wann die Burg in den Besitz der Letter übergegangen ist, wissen wir nicht. Sowohl Hans Kaspars Vater, der 1591 verstorbene Kaspar Letter, wie auch sein Grossvater, der 1583 verstorbene Ammann Johann Letter, hatten dem Rat ohne Unterbruch angehört, letzterer seit 1542. Wickart, Genealogien, Bd. 2, 465–467, Nr. 3–5, 7. ZUMBACH 1930, 134 f. Zumbach, Liste der Mitglieder des Stadt- und Amtrates bis 1798 (Typoskript), 18.

anzeigende Sockel zurückgebrochen und in den Fluchten der oberen Wandpartien wieder aufgeführt (Abb. 143).¹⁷¹

Zudem wird ca. 1,1 m unterhalb der Bodenbalken des dritten Geschosses eine neue Decke eingebaut, die aus fünf eingehängten Ost-West-verlaufenden Balken besteht (vgl. Abb. 143). Die etwa 3 m langen Deckenbretter verliefen Nord-Süd und hatten einen Mittelstoss. Längsfugen und Mittelstoss wurden mit profilierten Deckleisten geschlossen, wie wenige Reste belegen (vgl. Abb. 78).¹⁷² Es lässt sich nicht nachweisen, ob nun ein neuer Boden ein-

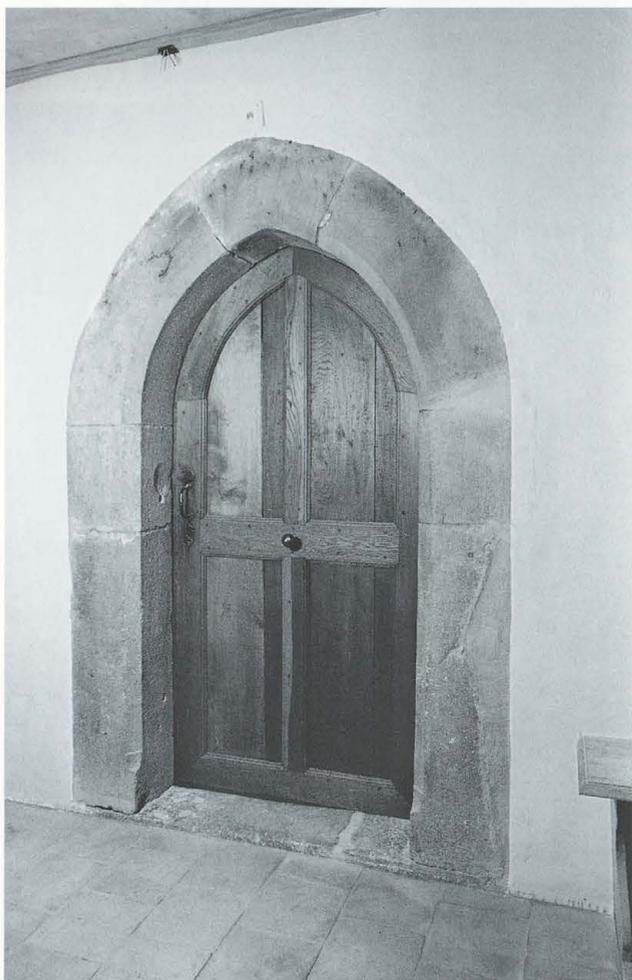


Abb. 144 Burg Zug 1982. Nordannex. Raum RN 21. Blick nach geografisch Südwesten. Spitzbogenportal zum Turm (XIII).

gelegt wurde, oder ob man sich auf das Ergänzen und Ausbessern der Fehlstellen entlang der Wände beschränkte.

Nachdem auch die zwei Fensterbrüstungen und Laibungen korrigiert wurden, wird der ganze Raum verputzt. Auf eine kräftige, etwas cremeweiss wirkende Grundierung wird eine reichhaltige Malerei aufgetragen, die nur noch an der südlichen Ostwand erhalten geblieben ist. Das Motiv besteht aus einem gelben gemusterten Vorhang mit roter oberer Abschlussborte und Fransenbesatz, der mittels regelmässigen Schnüren an einer schwarzen Stange hängt (vgl. Abb. 143 und 590a). Die Malereien setzen sich auch an der neuen, heruntergehängten Bretterdecke fort. Die Stossfugen der Deckenbretter werden mit rot gefassten Deckleisten versehen. Die Deckenbretter selber sind weiss bemalt und an ihren Enden mit zeittypischen Ornamenten verziert. Entlang den Deckleisten wird zudem eine Bemalung bestehend aus gelben Farbbändern und roten Begleitlinien angebracht.

Das unbekannt Portal in der Nordwand (RN 20/21) wird ausgebaut und durch das heutige Spitzbogentürgericht mit Zierfase und Schildchenabschlüssen ersetzt (Abb. 144). Dabei handelt es sich eindeutig um eine Spolienkonstruktion: Die Steine sind mit Brandspuren übersät, die bei den Versetzflicken und beim Fugenputz fehlen. Zudem hat sich am mittleren Gewändestein Ost der Rest einer Balkenverschlussvorrichtung erhalten, die an diesem Standort keinen Platz gehabt hätte.¹⁷³ Der neu eingebaute Schwellstein ist keine Spolie. Seine Versetzung verursacht im Korridorboden des Nordannexes (RN 21) eine Reparatur (Flickunterlagsmörtel zu Tonplatten).¹⁷⁴

¹⁷¹ Der Sockel war bis dahin 125 cm hoch und 10–40 cm breit.

¹⁷² Sie wurden später als Schiftholz für die Rokoko-Decke (Phase XX) verwendet.

¹⁷³ Möglicherweise handelt es sich um das versetzte Gericht des ersten Südzugangs (Phase IX) im Erdgeschoss. Dort hätte es problemlos Platz gehabt, und das Fragment der Verschlusskonstruktion spricht für eine Aussentür. Gegen die Erstverwendung im Turmerdgeschoss spricht allerdings einerseits, dass dort dann ein neues Türgericht notwendig geworden wäre – der ebenerdige Südzugang bleibt ja weiterhin bestehen –, andererseits fehlen im Erdgeschoss Befunde, welche die Brandspuren an den Gewändesteinen erklären könnten.

¹⁷⁴ In der Turmwand reicht der Versetzflick des Türgerichts über dem Spitzbogen bis zum Negativ der romanischen Bogensteine der Phase IV und trägt dort an der Turminnenseite – genau wie das alte Tuffsteingewölbe über dem originalen Hocheingang – den neuen cremefarbenen grundierten Verputz aus Phase XIII.

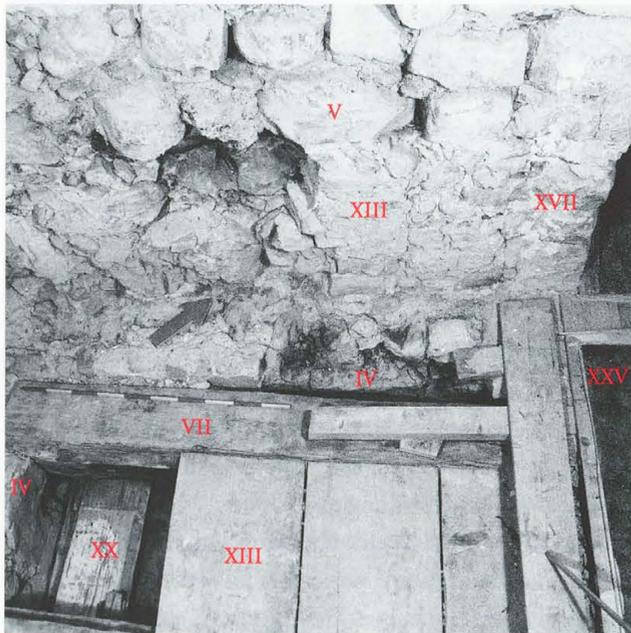


Abb. 145 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 33. Blick nach geografisch Nordwesten. Turminnenecke mit Bodengebälk (VII) und nachträglich angebrachten seitlichen Nuten für Blindbodenbretter (XIII).

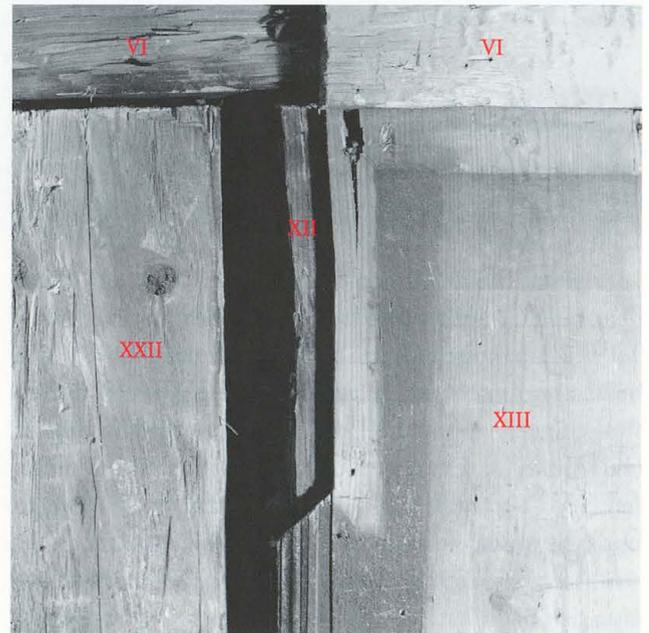


Abb. 147 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 25. Blick nach geografisch Südwesten. Detail der neuen Wandverkleidung mit Zierprofil zur Türe (links), Ansatz des Sturzes und Abdrücke einer Supraporte (Mitte).

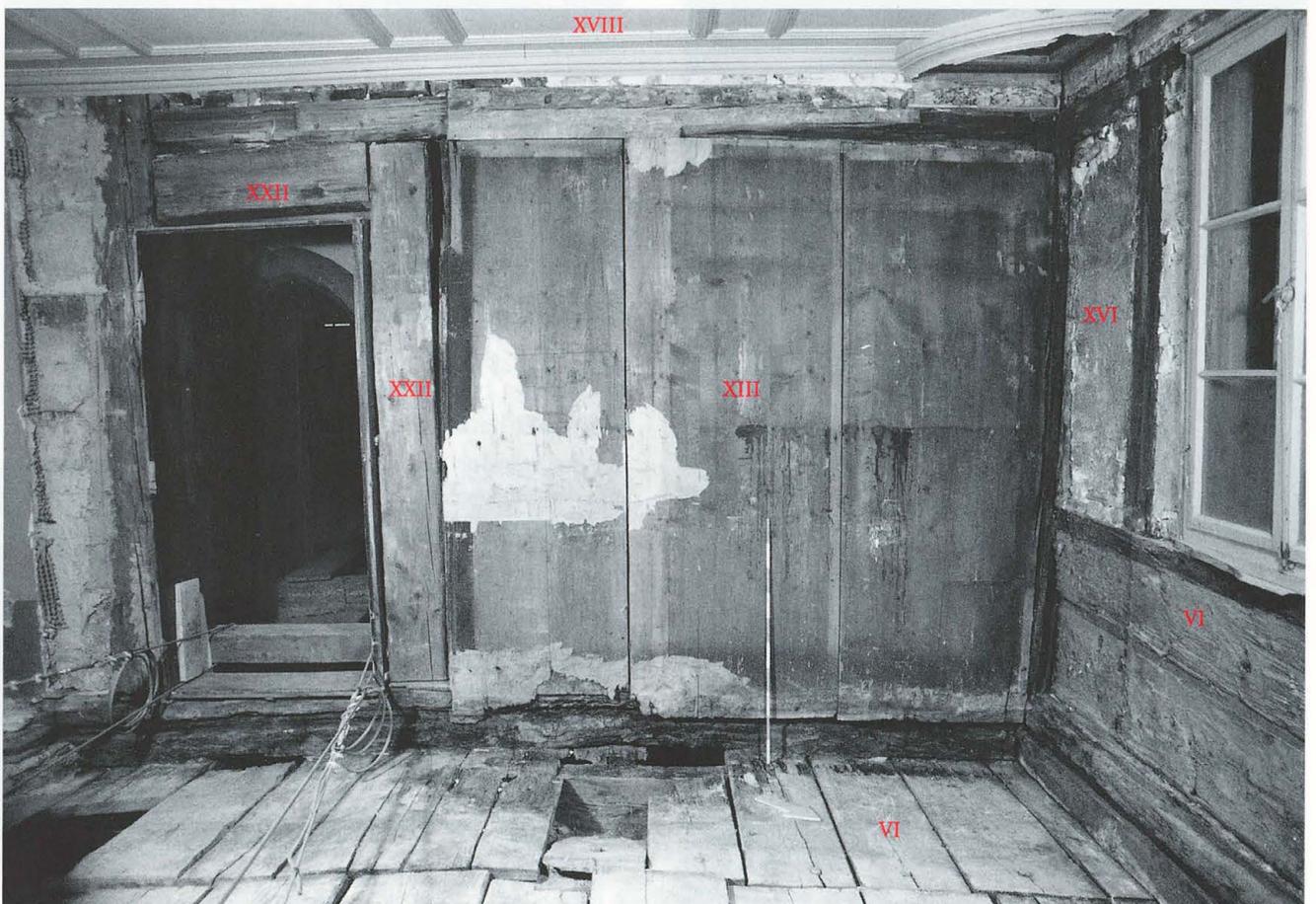


Abb. 146 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 25. Blick nach geografisch Südwesten. Einbau einer neuen Wandverkleidung mit drei breiten verleimten Brettern. Türpfosten und -sturz aus Phase XXII.

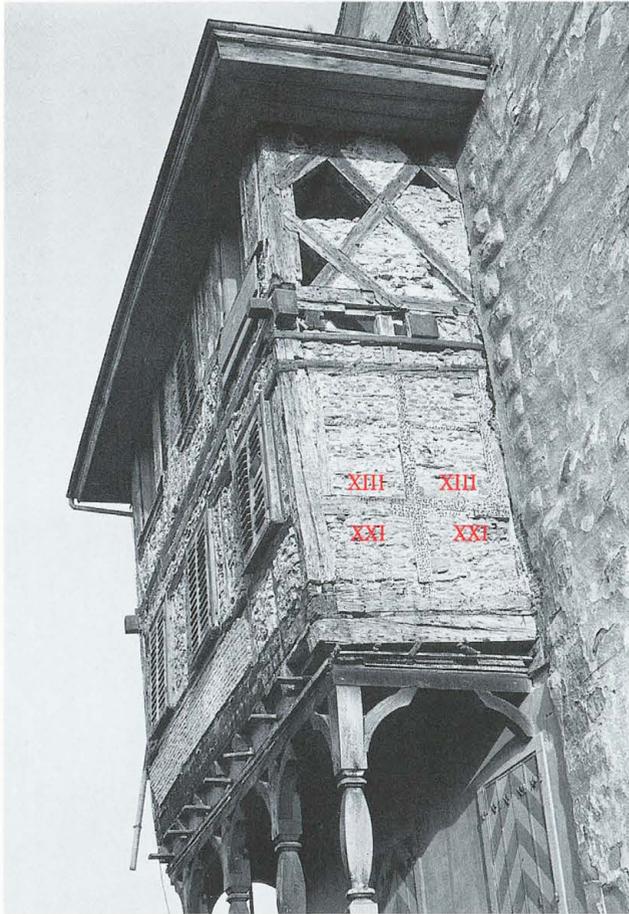


Abb. 148 Burg Zug 1977. Nordannex. Süd- und Westfassade. Vorkragende Ecke des Bohlenständerbaus (VI) und Aufstockung (XVII). Die Südseite mit der ehemaligen Türe wurde vermauert und ein Doppelfenster eingesetzt. Dieses wurde in Phase XXI zugemauert.

Die Balkenlage des dritten Obergeschosses erfährt Veränderungen, die etwas merkwürdig erscheinen. Allen Bodenbalken werden seitlich Auflagenuten angebeilt, die neu eingelegten Blindbodenbrettern als Auflage dienen. Die alten Bodenbretter werden zu kurzen Blindbodenbrettern zersägt und wiederverwendet (Abb. 145). Der östlichste Balken wird auf die Seite gelegt und neu versetzt, was einen Anpassungsflick am Turmmauerwerk notwendig macht. Im Westen wird ein zusätzlicher Streifbalken mit entsprechendem Versetzflick eingefügt, der die Lücke zwischen dem Turmmauerwerk und den Bodenbalken überbrückt. Vom neu verlegten Boden hat sich nichts erhalten.

Wie ein Geschoss tiefer werden auch hier die alten Mauerdicken zurückgearbeitet und in den Fluchten der darüber liegenden Wände neu aufgeführt (vgl. Abb. 58 und 145).¹⁷⁵ Auch an den Laibungen der drei Fenster und der Nordtür werden Anpassungen vorgenommen. Anschliessend wird der ganze Raum neu verputzt.

Die rot, schwarz und gelb gewellten Fensterläden an den Turmfenstern – zwei davon wurden als Spolien aufgefunden – entstehen vielleicht jetzt.¹⁷⁶

¹⁷⁵ Die Mauer wurde 10–30 cm, auf der Ostseite 60 cm zurückgearbeitet.

¹⁷⁶ Die Farben entsprechen jenen im Wappen der Familie Brandenburg (vgl. Phase XIV). Es ist denkbar, dass in dieser Phase die Klebedächer über den Fenstern im zweiten Obergeschoss zugunsten von diesen Läden entfernt wurden.

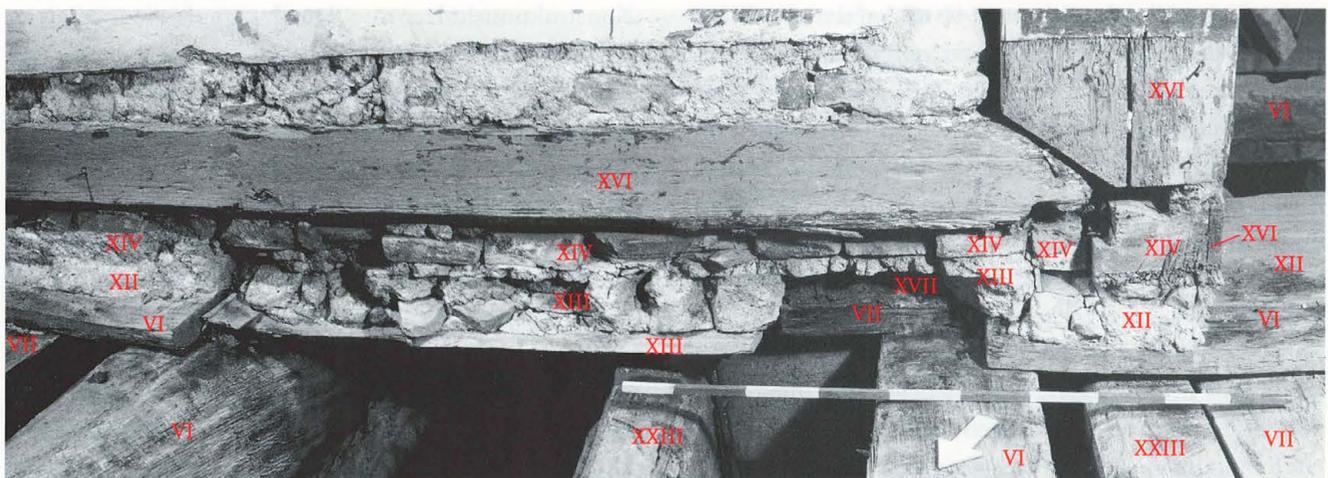


Abb. 149 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 24. Blick nach geografisch Südosten. Detail unter der Korridorwand (XVI). Darunter sind der Backsteinboden und die Wandschwelle (XIV), der Tonplatten- und der Küchenboden (XII) sowie die Bretter und Balken (VI) sichtbar. Im mittleren Bereich befindet sich der Einbau eines Brettes mit Mörtelguss (Kaminbasis) aus Phase XIII.

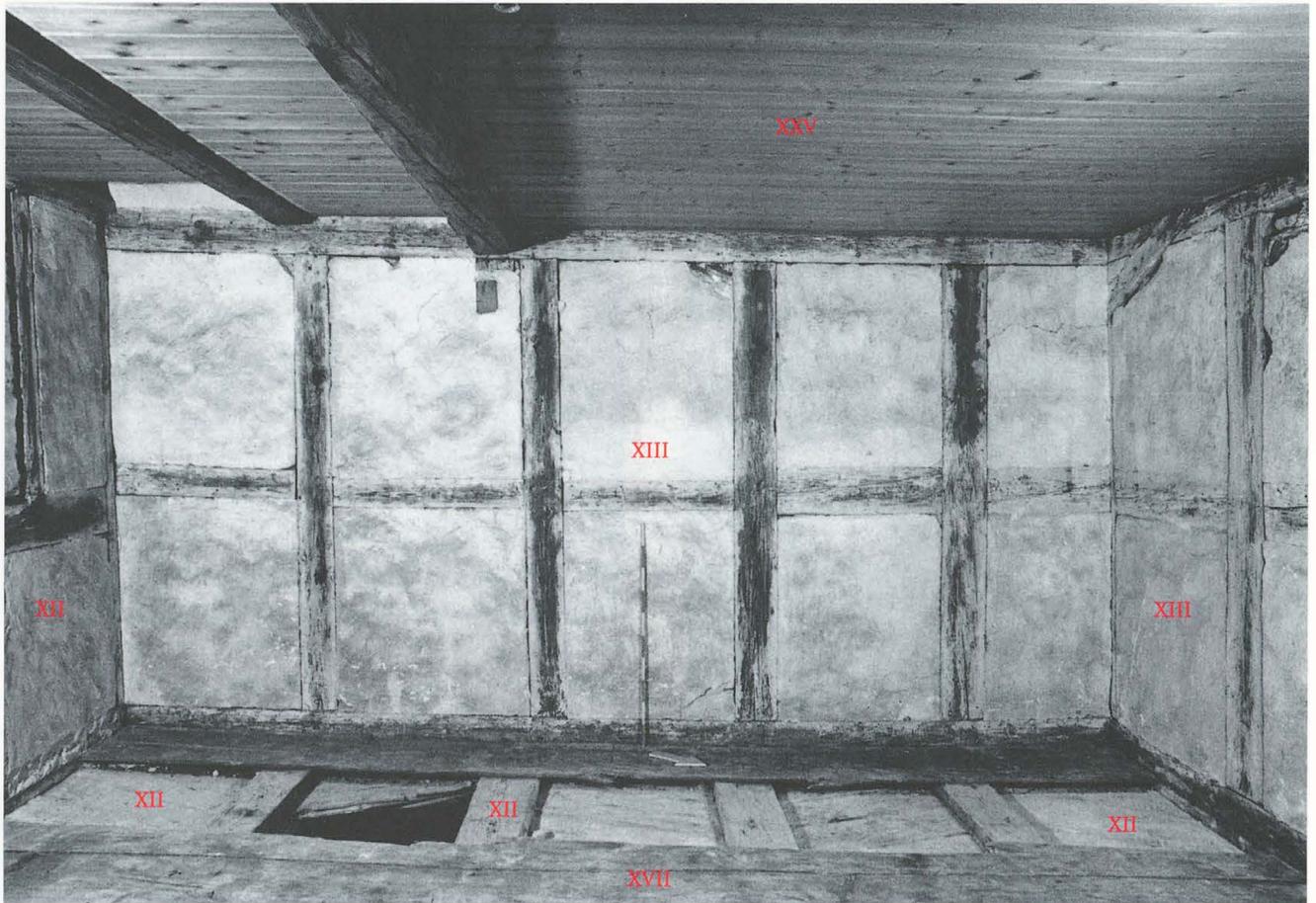


Abb. 150 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 48. Blick nach geografisch Südwesten. Nachträglich eingebautes Zimmer im Dach.

13.3 Nordannex

Im repräsentativen Nordwest-Zimmer (RN 25) erfolgt ein grösserer Umbau, der sich aber nur an der westlichen Hälfte der Südwand dokumentieren lässt: Auf das alte Täferwerk aus der Phase VI werden drei verleimte Täferbretter von 75 cm bis 80 cm Breite montiert (Abb. 146).¹⁷⁷ Über den Brettstossfugen, im Anschluss an den Türpfosten und am oberen Abschluss sind Deckprofilnatten nachzuweisen. Eine profilierte Latte ist am Türpfosten erhalten geblieben und lässt am oberen Ende zusammen mit Verfärbungsspuren am östlichsten Täferbrett eine Supraporte über der Tür erahnen (Abb. 147). Dabei wird gleichzeitig der Türsturz höher gesetzt. Zum unteren Abschluss der neu gestalteten Wand lässt sich nur sagen, dass die neuen Täferbretter bis zum Boden reichten. Im Weiteren wird in diesem Zimmer ein Kamin für einen Ofen eingesetzt und verputzt.

Am Westende des Korridors (RN 21) werden die Tür zur ehemaligen Freitreppe (Phase VI–X) und die vermutlich fensterlose Westfassade durch Gefache mit je ei-

nem Doppelfenster ersetzt (Abb. 148; vgl. Abb. 76g, s).¹⁷⁸ Die Ausfachungen weisen schwarze Randlinien und die Konstruktionshölzer rote Bemalung auf, wie man an erhaltenen Verputzresten noch erkennen kann.

Im Tonplattenboden des Korridors fällt neben kleineren Ausbesserungen besonders eine Reparaturstelle auf: Sie liegt anstelle der türbreit weggeräumten Korridorwand in der Südwestecke des mutmasslichen Küchenraumes (RN 24; Abb. 149; vgl. Abb. 76m). In der Küche wurde vermutlich ein neuer Zugang nötig, der einen mutmasslichen Vorgänger am Ostende der Wand ablöste. Dort wird auf eine Bretterschicht ein dicker Mörtelguss aufgebracht, der mit seiner quadratischen Form am ehesten als Grundlage eines Kaminlaufs gedeutet werden kann. Durch diesen wäre dementsprechend der Rauch aus der Küche abgeleitet worden.

In der Nordfassade werden die Doppelfenster des Mittelzimmers (RN 26) und der mutmasslichen Küche

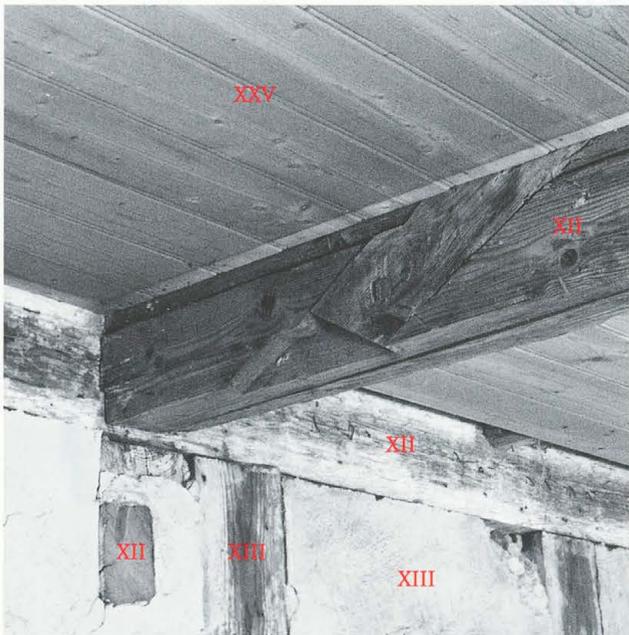


Abb. 151 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 48. Blick nach geografisch Westen. Nachträglich durchsägte Bugstrebe im Dachraum.

(RN 24) durch Ausbrechen der Sturzhölzer nach oben vergrössert (vgl. Abb. 111).¹⁷⁹

Im dritten Obergeschoss dürften immer noch die Treppe und das alte Podest vor den beiden Zugängen ins dritte Turmgeschoss bzw. ins Dachgeschoss des Turmes verwendet worden sein. Durch den Ausbau des Turmzimmers kam dieser Verbindung sicherlich eine noch grössere Bedeutung zu.

13.4 Ostannex

Im zweiten Obergeschoss wird vielleicht jetzt zwischen den beiden Südzimmern (RN 31/32, 43/44) eine Wärmeluke («Ofenloch») in der Decke eingesetzt. Da kein eigener Kamin zu diesen beiden Räumen das Ankerbalkenniveau durchschlug, muss die Entrauchung wohl über den neuen Kaminzug des Nordannexes erfolgt sein.

Als abschliessende Etappe wird nun der Dachstock im Annexbau Ost fertig ausgebaut. Im westlichsten Binder-Sparren-Paar wird eine Fachwerkwand errichtet und unter dem Spannriegel und den liegenden Streben mit den Bugstreben eingespannt. Im Gegensatz zur Ostfassa-

de aus Phase XII fehlen hier die Diagonalelemente auf eigenem Schwellholz. Von der Tür in der Giebelachse ist der südliche Pfosten mit Zierfase und Anschlagfalz vorhanden, Sturz und nördlicher Pfosten sind durch Nuten nachweisbar. Nördlich der Tür ist das obere Gefach als Fenster ausgebildet. Die Ausfachungen sind verputzt und zeigen zu den rot gehaltenen Konstruktionshölzern hin auf der Aussenseite schwarze Zierlinien. Diese Tür kann vom – postulierten – Podest vor den beiden Turmtüren aus erreicht werden (vgl. Abb. 125).

Im Weiteren erfolgt der Einbau des Ostzimmers im Dachraum (RN 48): Unter die Mittelpfetten und unter das zweite westliche Binder-Sparrenpaar werden drei Fachwerkwände hineingestellt, die ebenfalls aus orthogonalen Verbänden mit Mittelriegeln ohne Diagonalelemente bestehen. Die östlichsten Ständerhölzer sind mit den vorstehenden Fassadenstuhlsäulen verzapft (Abb. 150 und 151). Das Zimmer ist durch eine Mitteltür in der Westwand zugänglich, wobei die Fachwerkständer zugleich die Türpfosten bilden und mit einem Sturzholz verbunden sind. In den Anschlagfalzen sitzt das zugehörige originale Türblatt. Alle verputzten Ausfachungen sind bis heute erhalten geblieben. Die schwarze Randlinie zu den ungefärbten Hölzern hin wurde hier nicht ausgeführt.

13.5 Datierung

Für die Datierung kann die stilistische Einordnung der Malereien im zweiten Turmgeschoss herangezogen werden. Auf Grund der Darstellung eines gelben, gemusterten Vorhangs mit roter Abschlussborte und Fransenbesatz sowie einer die Wandnische rahmenden Kartuschenmalerei mit Rocaillen, Rollwerk und Fruchtgehängen können wir die Entstehungszeit im ersten Viertel des 17. Jh. ansetzen (vgl. Kap. IV.3.4.2.3).

¹⁷⁷ An den Bretteroberflächen sind 18 horizontale feine Zierrillen angebracht, die in Abständen von 7 cm bis 10 cm und in Bündeln zu je 11 Rillen mit einer jeweiligen Gesamthöhe von 3 cm angeordnet sind. Sie müssen bewusst als Zier empfunden worden sein und können nicht nur die Spuren eines Herstellungsprozesses darstellen.

¹⁷⁸ Die Fensterlichter messen je 70 cm × 130 cm. An den Fensterpfosten, den Brüstungs- und den Sturzriegeln existieren Anschlagfalze, an den Sturzriegeln im Freien zwei Nuten, die möglicherweise Fensterladenaufhängungen dienen.

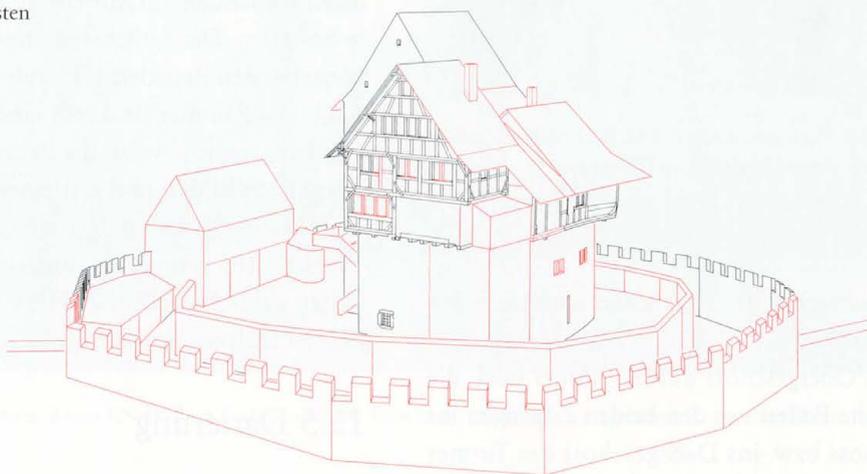
¹⁷⁹ Das zum Teil mit Flickhölzern ergänzte Einzelfensterlicht misst neu etwa 75 cm × 130 cm.

14 Phase XIV (in der Darstellung zusammengefasst mit Phase XV)

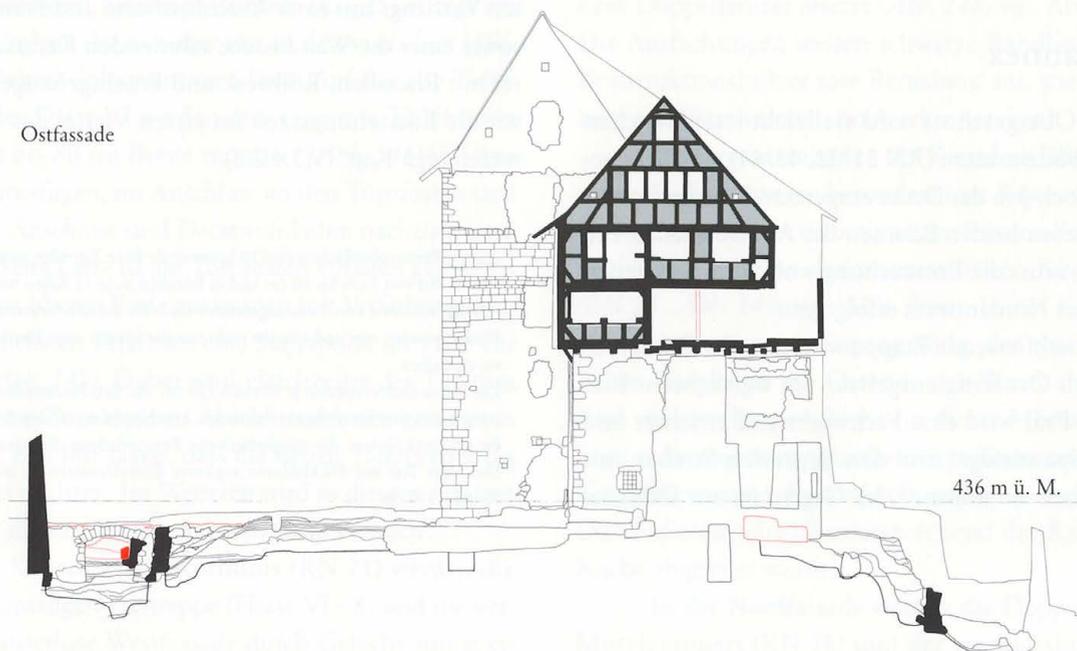
Ansicht von Westen



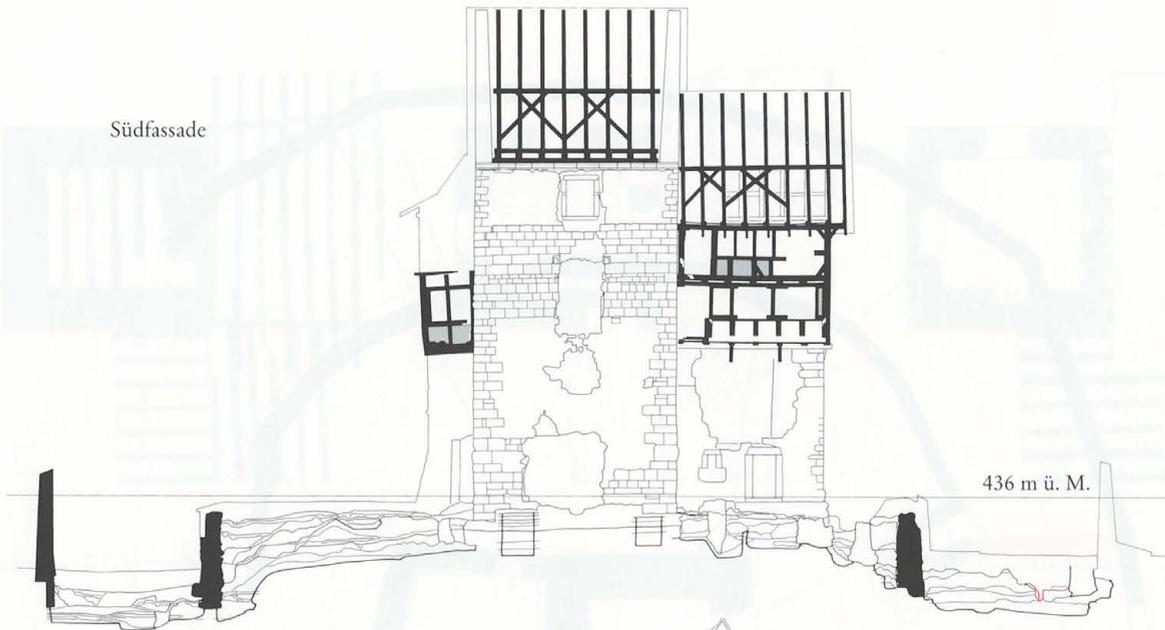
Ansicht von Osten



Ostfassade



Südfassade



Westfassade



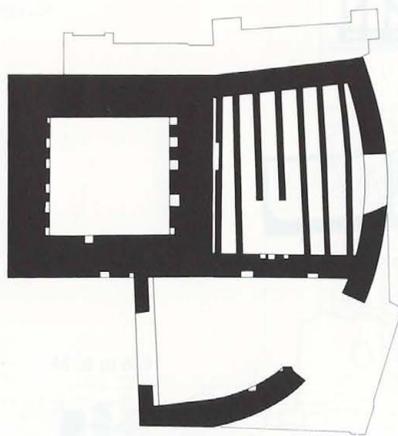
Nordfassade



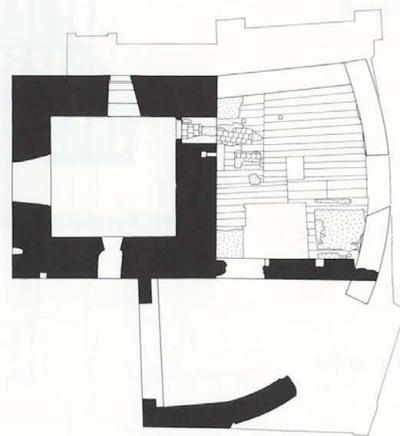
14 Phase XIV (in der Darstellung mit Phase XV)



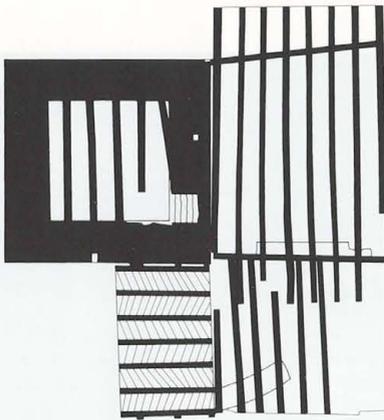
Gesamtsituation und Erdgeschoss



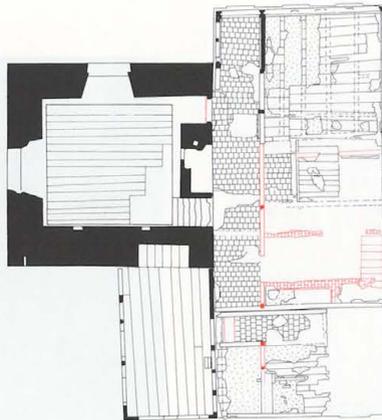
Balkenlage 1. Obergeschoss



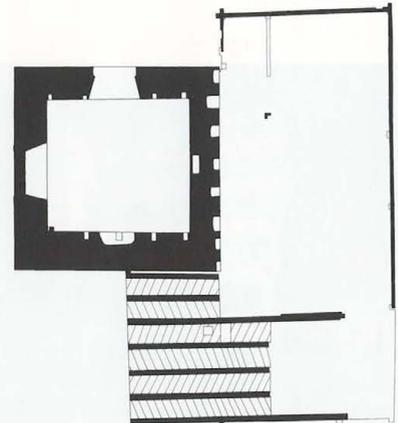
1. Obergeschoss



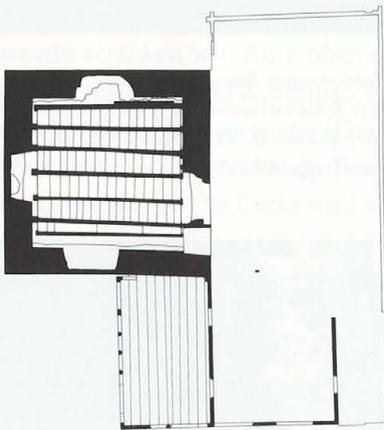
Balkenlage 2. Obergeschoss



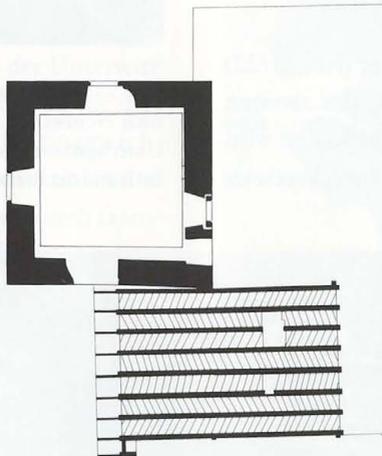
2. Obergeschoss



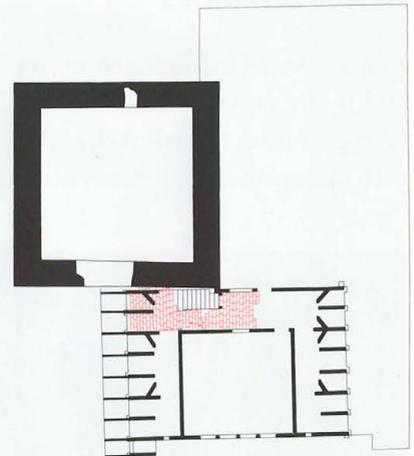
Balkenlage 3. Obergeschoss



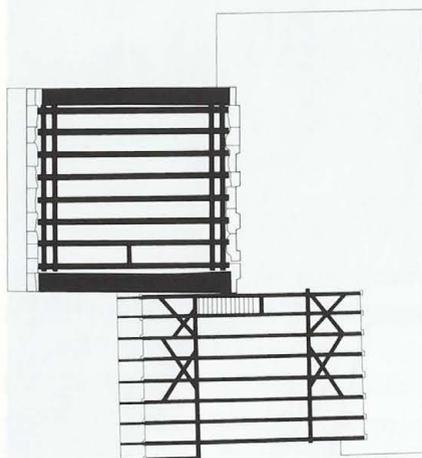
3. Obergeschoss



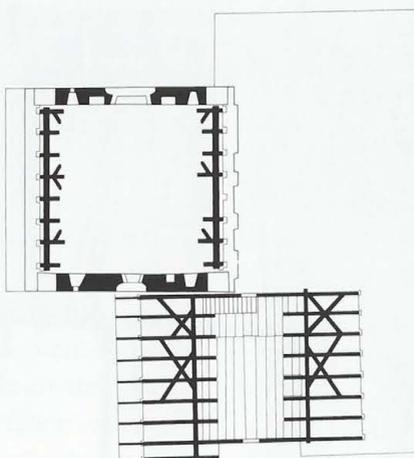
Balkenlage 4. Obergeschoss



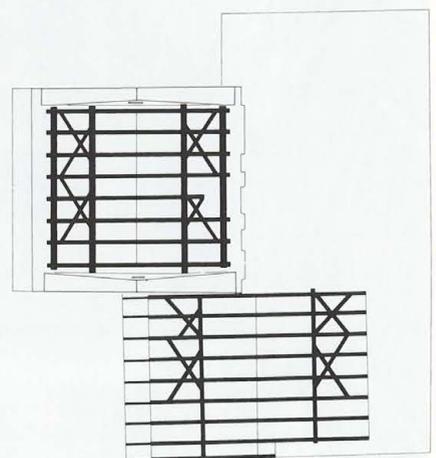
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

*Zeitraum Phase XIV: vor 1631
(Relativchronologie, Bildquelle)*

Die auffallendste Veränderung ist der Ersatz des bisherigen Giebels über der Westfront des Nordannexes durch einen Walm, wie ihn das Glasgemälde von 1631 zur Darstellung bringt.

14.1 Graben

Eine neue breitere Rampe wird unter Verwendung von Teilen der alten von der Steinbrücke beim Haupteingang zum östlichen Burggraben hinunter geführt (vgl. Abb. 114 und 141). Entlang dem Gebäude entsteht eine schmale Kalksenke, deren Verwendung und Zweck nicht gedeutet werden können.

14.2 Nordannex

Spuren dieser Phase können wir im Korridor (RN 21/22) und in der mutmasslichen Küche (RN 24) des zweiten Obergeschosses feststellen: Die Südwand der Küche wird nach Süden auf die alte Flucht der Phase VI zurückversetzt



Abb. 153 Burg Zug 1978. Nordostannex. Raum RN 27. Blick nach geografisch Nordwesten. Unter der Bodenschwelle (XVI) befinden sich der Unterlagsmörtel mit Backsteinplatten (XIV), der Küchenmörtelboden (XII) und der Bretterboden mit Tragebalk (VI).



Abb. 152 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 25. Blick nach geografisch Südwesten. Links Schwelle der neu gesetzten Binnenwand (XII).

Die Burg als privates Wohnhaus: Letter – Frei – Brandenburg

März 1623: Ratsherr Hans Kaspar Letter ist Eigentümer der Burg. Er übergibt sie jetzt tauschweise an Hauptmann und Ratsherr Beat Jakob Frei und bekommt dafür dessen Haus vor der St. Oswaldskirche samt dem dazugehörigen Garten oberhalb der Kirche. Beide Häuser sind unbelastet. Wegen des bedeutend grösseren Werts der Burg leistet Frei an Letter eine Ausgleichszahlung von 2600 Gulden. Zudem kleidet er auf seine Kosten zwei Söhne von Niklaus Letter ein. Alle Buffets in den beiden Häusern bleiben an Ort und Stelle. Es steht den beiden Tauschpartnern frei, ob sie Bettstätten austauschen wollen. Gleichentags verspricht Beat Jakob Freis Schwiegersohn, Ratsherr Kaspar Brandenburg, an Hans Kaspar Letter zusätzlich 300 Gulden zu bezahlen. Brandenbergs Schwiegervater darf aber davon nichts wissen. HKI. 63/1, 1983, 8 f.

25. November 1631: Statthalter Beat Jakob Frei ist verstorben. Die Tochter Katharina, Witwe des am 24. März 1628 verstorbenen Ammanns Kaspar Brandenburg, scheint das einzige ihn überlebende Kind gewesen zu sein. PFA St. Michael Zug, Sterberegister. BüAZG A 39.27.2, fol. 26v (29.11.1631: den Todfall für den verstorbenen Statthalter Frei soll seine Tochter bezahlen). Ob sie die Burg erst jetzt erbt oder ob sie schon vor 1628 mit ihrem Mann dort gewohnt hat, wissen wir nicht. Die von Hediger behauptete Übernahme der Burg durch ihren Mann, Ammann Brandenburg, ist jedenfalls nicht belegt. HEDIGER 1926, 9. Hingegen ist dieser seit etwa 1620 Eigentümer des Schlosses in Cham. BüAZG A 39.26.1, fol. 177r, 216r.

und gegen Westen bis zur Südostecke des Nordwestzimmers (RN 25) verlängert (Abb. 152; vgl. Abb. 120). Dadurch entsteht vor dem Mittelzimmer (RN 26) ein schmaler Raum mit eingezwängtem Bretterboden. Die Schwellen der neuen Wand liegen auf dem Tonplattenboden der Phase XII (vgl. Abb. 175). Dieser kleine Raum ist von der Küche her zugänglich.¹⁸⁰

Der vergrösserte Küchenraum wird neu mit einem Backsteinboden auf dickem Unterlagsmörtel versehen (Abb. 153; vgl. Abb. 149). Der Kamin in der Südostecke wird vermutlich beibehalten. Die Küche erhält eine Tür zum Korridor (RN 22) hin, von der ein Pfosten mit korridorseitiger Zierfäse und Anschlagfalz erhalten geblieben ist (Abb. 154).

Der Korridor (RN 21/22) wird nun in zwei Teile getrennt: Östlich des Treppendurchgangs zum Turm entsteht eine Wand, die wohl mit einer Tür versehen war (Abb. 155). Das östlichste Ständerholz der neuen Korridorwand steht auf der Schwelle der alten Ostfassade und berücksichtigt die Flucht der alten Bohlenbretter aus Phase VI.

Im Dachgeschoss belegen Verputzbrauen, Verwitterungsspuren und eine Fensterverkleinerung an der Westfassade des Ostannexes den jetzt entstehenden neuen Dachverlauf über dem Nordannex (vgl. Abb. 125). Die Verlängerung der Dachschräge nach Norden führt zur Höhe der Dachtraufe über dem eingeschossigen Nordannex (Phase VI). Die drei östlichen Rafenpaare werden bis zum ersten Stuhlloch abgebrochen und durch vier Pfetten ersetzt, die oben auf der vermuteten Fachwerkwand über den Turmzugängen (Phase XII) aufliegen. Diese Dachveränderung kann

¹⁸⁰ Es ist nicht klar, ob er als kleiner Korridor mit möglichen Zugängen zum Mittelzimmer (RN 26) und zum Nordwestzimmer (RN 25) oder als Vorratskammer diente.

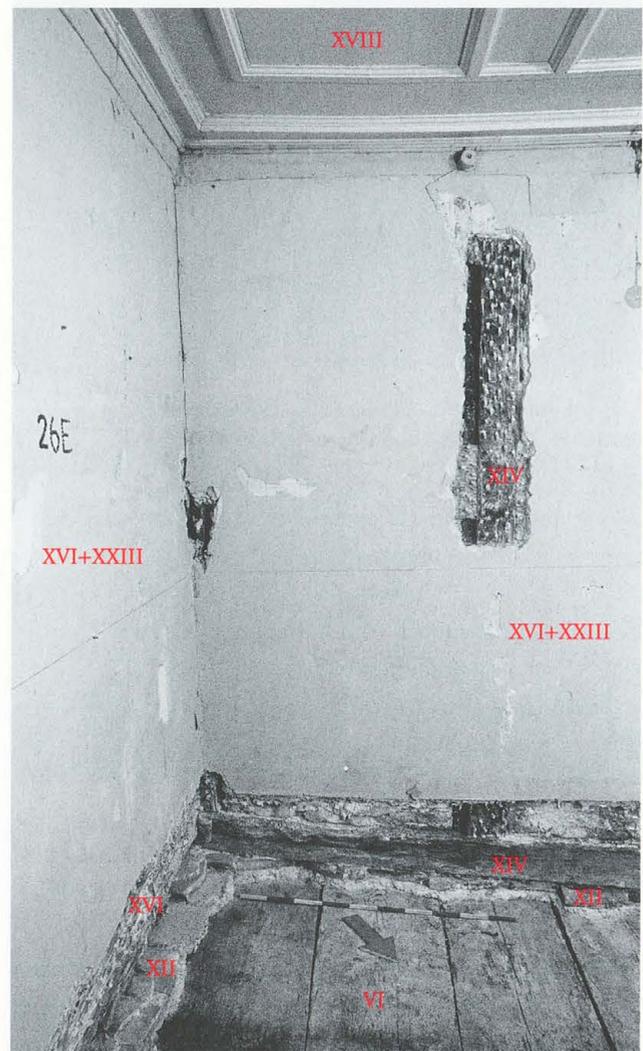


Abb. 154 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 26. Blick nach geographisch Südwesten. Freigelegter Türpfosten mit Anschlagfalz (links) aufgehöriger Wandschwelle (XIV).

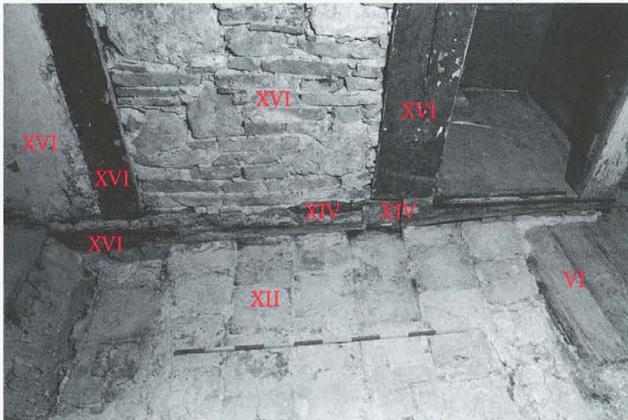


Abb. 155 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 22. Blick nach geografisch Nordosten. Die neue Wandschwelle (XIV) liegt auf dem Tonplattenboden (XII). Darüber Fachwerkwand (XVI). Unter dem mittleren Wandständer ist die abgesägte Querschwelle (XIV) sichtbar.



Abb. 156 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 49. Blick nach geografisch Nordosten. Backsteinboden mit jüngeren Flecken (XVII).

im Zusammenhang mit einer Neuorganisation des Raumes und der Kaminanschlüsse über der mutmasslichen Küche stehen. Zusätzlich wird etwa das westliche Drittel des Nordannexdaches vom Satteldach in einem komplizierten Vorgang in ein Walmdach umgebaut.¹⁸¹ Die so entstandene Dachlandschaft wird auf einem Glasgemälde von Melchior Müller um 1631 wiedergegeben (Abb. 157).¹⁸²

14.3 Ostannex

Das Ostzimmer im zweiten Obergeschoss wird in derselben Flucht wie der angrenzende Korridorraum (RN 22) im Nordannex zweigeteilt. Zu diesem Zweck wird eine Wandschwelle auf die Bodenbretter verlegt und mit einer Fachwerkwand bestellt (vgl. Abb. 83 und 85).¹⁸³ Eine Mitteltür verbindet die beiden neuen Raumteile des Ostzimmers. Die Bretter des originalen Bodens werden in beiden Raumteilen weiter verwendet.

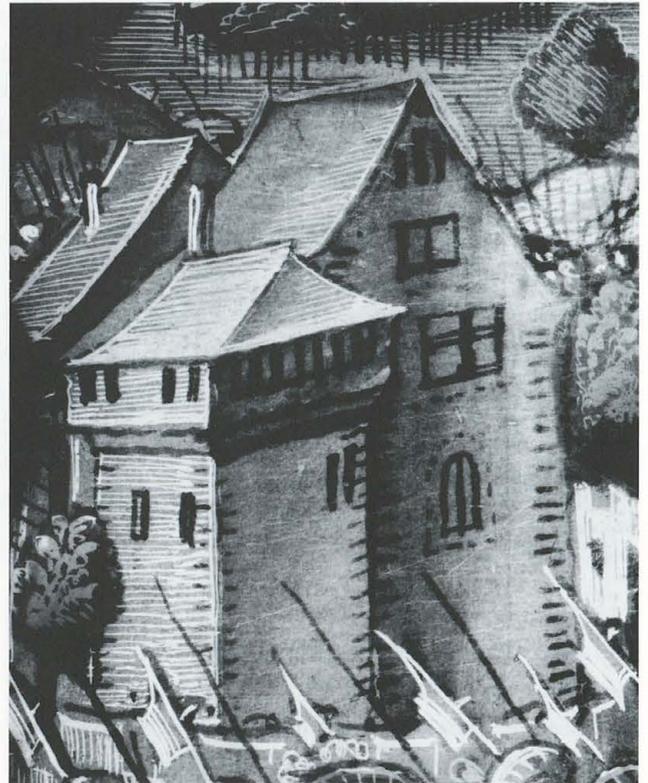


Abb. 157 Burg Zug. Detail aus der Bildscheibe des Hauptmannes Paul Stocker, datiert 1631. Glasgemälde von Melchior II. Müller ab Lauried. Es zeigt die Belagerung von Zug durch die Eidgenossen im Jahr 1352. Blick nach geografisch Süden an die Nord- und Westfassaden. Die Darstellung zeigt den Turm mit Giebelaufmauerung (Phase IX), den Nordannex mit eingeschossigem Holzaufbau und abgeändertem Dach (ab Phase XIV), den Ostannex (Phase XII) und die äussere Ringmauer mit Zinnen (Phase XI). Beachtenswert sind die Kamine (ab Phase XIII) und die Dachlösung zwischen Nord- und Ostannex (Phase XIV). Vergrösserung ca. 3,5fach.

Der westlich daran anschliessende schmale Raum zwischen Küche im Nordannex und Ostzimmer bleibt wohl immer noch Treppenhaus und ist durchgehend offen. An der südlichen Korridorwand wird vor dem Ofenstandort des Südzimmers ein Unterlagsmörtel für einen Tonplattenflick gegossen, der als verschwundene Unterkonstruktion eines Kamins interpretiert werden kann. Möglicherweise wird jetzt auch der Korridor im Dachraum des vierten Obergeschosses mit den handgefertigten Backsteinen ausgelegt (Abb. 156).

14.4 Datierung

Die neue Dachlösung mit Übergangskonstruktion zwischen Nord- und Ostannex sowie die abgewalmte Westseite sind deutlich im 1631 datierten Glasgemälde von Melchior Müller dargestellt. Es ist somit – die Zuverlässigkeit der genannten Bildquelle vorausgesetzt – anzunehmen, dass dieser Umbau vor 1631 ausgeführt wurde.

15 Phase XV

*Zeitraum Phase XV: mittleres 17. Jahrhundert
(Relativchronologie, Bildquelle)*

Die Burg erhält ein neues Torgebäude, von dem aus Rampen in den Graben hinunter führen. Die an einem Doppelfenster des zweiten Stockes im Ostannex nachgewiesene Vergrößerung erfolgte möglicherweise bei allen Fenstern dieses Geschosses.

15.1 Graben

Die Steinbrücke im südlichen Graben wird auf der West- und der Oberseite zurückgeschrotet. Darüber entsteht ein neues grosses Torgebäude, dessen Westabschluss westlich der Brücke im Graben zwischen den beiden Ringmauern steht (Abb. 158–160; vgl. Beilage II). Als Ostwand des Torgebäudes wird offenbar die Westmauer des alten Werkstattgebäudes (Phase XII) aufgehöhht und nach Norden bis an die innere Ringmauer verlängert (vgl. Abb. 116). Beidseitig des Torgebäudes werden neue Rampen als Verbindungen in den Graben errichtet.¹⁸⁴ Beidseitig und unter der Brücke werden mächtige Erd- und Schuttplanien an die neuen Torgebäudemauern geschüttet und oben durch eine Pflasterung abgeschlossen (Abb. 161; vgl. Beilage III; Abb. 114, 158, 159).¹⁸⁵ Westlich des neuen Torgebäudes wird das Vorgängerniveau im Graben beibehalten und bleibt somit auf der Bedienhöhe des Sodbrunnens.

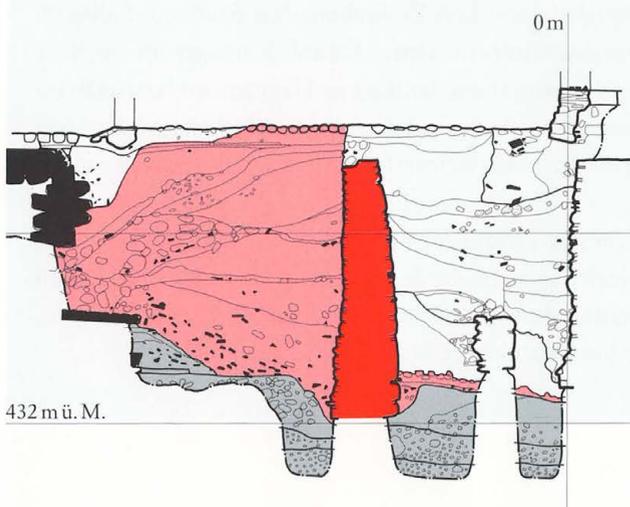


Abb. 158 Burg Zug 1967/2001. Profil P16. Blick nach geografisch Südwesten. ■ Geologische Schichten B und C sowie Auffüllung (III). ■ Reste der Brücke (XI, links). Darunter das Bachbett aus verlegten Sandsteinen (XI) und die Pflasterung (XII). ■ Neu errichteter, westlicher Mauerzug des grossen Torgebäudes (XV). ■ Hinterfüllungen und Reste der Pflasterung (XV, links). Auffüllung zum Grabenniveau (XV, rechts). Ausschnitt. M. 1:80.

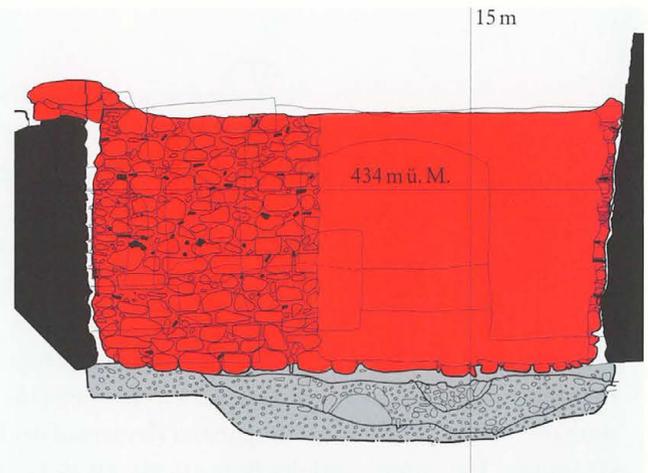


Abb. 159 Burg Zug 1967/2001. Profil P15. Blick nach geografisch Südosten. ■ Geologische Schichten B und C sowie Auffüllungen (III) und (XII). ■ Rechts die Grabengegenmauer (IV) mit darauf gesetzter, äusserer Ringmauer (XI). Links die Ringmauer (IIb) und die Überbauten des Sodbrunnens (XII). ■ Erneuerung der Ringmauer (XV, links). Westlicher Mauerzug des grossen Torgebäudes (XV, rechts). Ausschnitt. M. 1:80.

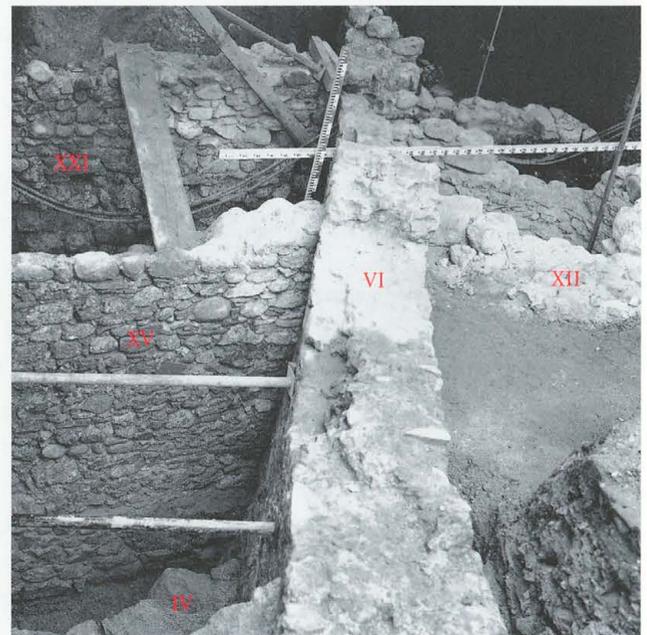


Abb. 160 Burg Zug 1967. Graben. Blick nach geografisch Nordwesten. Im Vordergrund links: Von Süden an die innere Ringmauer anstossende Westmauer des grossen Torgebäudes. Rechts hinten ist der Aufbau des Sodbrunnens erkennbar.

¹⁸¹ Der Vorgang dieses Umbaus, der unter grösstmöglicher Weiterverwendung der alten Dachkonstruktion der Phase VI stattfand, ist zimmermannstechnisch problemlos zu rekonstruieren (vgl. Dokumentation Archiv KAZ).

¹⁸² Heute als Leihgabe des Museums Burg Zug im gotischen Saal des Zuger Rathauses.

¹⁸³ Unter der Schwelle kamen zwei Münzen zum Vorschein: Halbbatzen, datiert 1546 (Kat. 666) und Kreuzer, datiert 1565 (Kat. 668) – vgl. Kap. III.8.1.

¹⁸⁴ Durch die östliche Rampe wird die Kalksenke der Phase XIV aufgehoben.

¹⁸⁵ In den Planien sind verschiedene Arbeitshorizonte vorhanden.

Die Burg als privates Wohnhaus: Brandenburg – Wickart

Oktober 1636: Auf der Burg beim Vetter Hauptmann treffen sich eine Anzahl Ratsherren und Bürger von Zug, um über [alt] Ammann Zurlauben und [alt Statthalter] Bengg zu beraten. AH 134/139. Mit dem Vetter Hauptmann dürfte der damals 21-jährige Hauptmann Kaspar Brandenburg (1615–1671), der Sohn von Ammann Kaspar Brandenburg und Katharina Frei, gemeint sein. Vgl. Wickart, Genealogien, Bd. 1, 156, Nr. 49, 166, Nr. 84.

9. Juli 1637: In einem Schreiben an Beat Zurlauben wird ein nicht näher identifizierbarer «Jagly [Jakob?] uf der Burg» erwähnt. AH 125/60.

1641–1656: Zwischen 1641 und 1656 erscheinen in den Schriftquellen nebeneinander die folgenden Bezeichnungen: einerseits die Frau Ammannin auf der Burg (1641), die Frau auf der Burg (1645, 1648) und die Witwe auf der Burg (1656) und andererseits Hauptmann Kaspar auf der Burg (1645, 1647, 1650, 1652), Herr Hauptmann auf der Burg (1650) und Herr Kaspar auf der Burg (1656). AH 65/136, 74/121, 86/43, 126/8, 132/205. StAZG E 1/2, 174; E 1/4, 290. BÜAZG A 36.29.2, fol. 157r, 191v, 239r. Bei der Erstgenannten handelt es sich um Katharina Frei, die Witwe des 1628 verstorbenen Ammanns Kaspar Brandenburg, beim Zweitgenannten um ihren Sohn, Hauptmann Kaspar Brandenburg (1615–1671), der 1639 in bereits zweiter Ehe Maria Magdalena Zurlauben und 1655 in dritter Ehe Maria Landtwing heiratete. Das heisst: Die Burg befindet sich im Besitz der Brandenburg-Witwe Katharina Frei und wird wohl erst nach ihrem Tod auf ihren Sohn, Hauptmann Kaspar Brandenburg, übergehen. Brandenburg ist durch väterlichen Erbgang auch Eigentümer des Schlosses in Cham. BÜAZG A 39.26.1, fol. 216r; A 39.26.2, fol. 25r. Ein Verkauf an Karl Brandenburg, den späteren Ammann, hat nie stattgefunden. Zu korrigieren demnach HEDIGER 1926, 9 f., und die ihm folgende spätere Literatur.

9. Dezember 1645: Der Rat der Stadt Zug erlaubt der Frau auf der Burg, in ihrer grossen Matte wegen des Wassers, das durch die Sägerei «ufftriben» wird, einen Augenschein vorzunehmen. AH 86/43 (falsche Identifikation; bei der Frau auf der Burg handelt es sich um Katharina Frei); kein Eintrag im Ratsprotokoll (vgl. BÜAZG A 36.29.2, fol. 157r–158r).

20. November 1648: Die Frau auf der Burg erhält vom Zuger Stadtrat für ihr neues Haus auf der Löberen eine Wappenscheibe geschenkt. BÜAZG A 36.29.2, fol. 239r.

1650/1651: Nicht nur Maria Magdalena Zurlauben, die Gemahlin von Hauptmann Kaspar Brandenburg, wohnt auf der Burg, sondern auch Veronika Widmer, die Frau von Kaspars Bruder Wolfgang Brandenburg. AH 58/114 und 148.

2. Juni 1656: Karl Moos berichtet seinem Schwiegervater, Ammann Beat Zurlauben, dass Ammann Sidler im Zuger Stadtrat über Zurlauben geredet habe. Er verweist auf mögliche Informanten, «darumb Schwager uff der Burg Wüssen hat». AH 92/9 (Gross- und Kleinschreibung normalisiert). Mit dem Schwager auf der Burg ist Hauptmann Kaspar Brandenburg gemeint. Maria Elisabeth Zurlauben, die Gemahlin von Karl Moos, und die 1654 verstorbene Maria Magdalena Zurlauben, Gemahlin von Hauptmann Kaspar Brandenburg, waren Schwestern. MEIER 1981, 863 f. Die Identifikation in AH 92/9 (Karl Brandenburg) ist zu korrigieren.

15. Juni 1658: Die Stadt verlegt eine Wasserleitung [ab der Regetenquelle] zum Brunnen unter der Linde [Kolinplatz]. Hauptmann Kaspar Brandenburg gewährt das Durchleitungsrecht durch die Kilchherrenmatte und gestattet überdies, die Matte für Unterhaltsarbeiten jederzeit betreten und dort graben zu dürfen. Dafür erhält er das Recht, diese Leitung anzuzapfen und durch eine Röhre Wasser in die Burg abzuleiten. BÜAZG A 39.26.3, fol. 174v.

16. Januar 1663: Katharina Frei auf der Burg, die Witwe des 1628 verstorbenen Ammanns Kaspar Brandenburg, errichtet in Anbetracht ihres hohen Alters ihr Testament und erklärt darin, sie habe die Einigkeit unter ihren Kindern immer gern gesehen. Deshalb sei es ihr fester Wille, dass sie auch nach dem Tod der Mutter einig sein und bleiben sollten. Weil «min Sohn, Hauptman Caspar, jederzyt in miner Husshaltung mit Wib undt Kinderen gelebt und so lange Gott gefalt darinnen leben möchte», soll ihm deshalb von seinen Geschwistern bei der Erbteilung nichts abgezogen werden. Umgekehrt stehen ihm die 500 Gulden, welche jedes andere Kind empfangen hat, nicht zu, und er darf auch für das, was er in die Haushaltung gegeben hat, nichts fordern. StAZG A 13, Testament Nr. 224. Die Information bei Wickart, Genealogien, Bd. 1, 156, Nr. 49, Katharina Frei habe ein zweites Mal geheiratet, ist auf Grund dieses Dokuments widerlegt. Katharina Frei starb am 27. März 1664. PfA St. Michael Zug, Sterberegister.

5. September 1664: Landesfähnrich und Hauptmann Kaspar Brandenburg errichtet ein Testament zu Gunsten seiner Ehefrau Maria Landtwing. Wenn er vor ihr stirbt, ist sie berechtigt, in einem seiner Häuser, sei es die Burg oder das Haus Hühnerheini, Herberge zu nehmen. StAZG A 13, Testament Nr. 243.

5. Oktober 1671: Die Geschwister Brandenburg bestätigen, dass ihr verstorbener Vater, Hauptmann und Landesfähnrich Kaspar Brandenburg, etliche Jahre vor seinem Tod die Hälfte des Brunnens in der Burg an Seckelmeister Damian Müller verkauft habe, und zwar so, «dass der Brunnen oder die Röhren mit Wasser soll durch die Maur in ein Theillstöckhlin lauffen unnd in dem Stöckhlin gleich getheillt werden». Müller bzw. seine Rechtsnachfolger mussten ihren Anteil Wasser auf eigene Kosten «durch die Dünckhell dem Graaben nach in der Burg leitten». So sei es jetzt schon viele Jahre geschehen. Nach dem Tod des Vaters haben die Geschwister diesen Brunnenverkauf dem Hauptmann und Landesfähnrich Johann Franz Wickart als Käufer und jetzigem Besitzer der Burg angezeigt. Den Brunnen selbst habe der Vater übrigens von der Obrigkeit erhalten, weil er in seiner Kilchherrenmatte ein Durchleitungsrecht für die Dünkel gewährte. StAZG P 2/93. Vgl. auch BüAZG A 39.26.13, fol. 26v und 27v (1706). Erst jetzt ist also Johann Franz Wickart Besitzer der Burg. Zu korrigieren HEDIGER 1926, 10, laut dem Karl Brandenburg die Burg 1658 an seinen Schwiegersohn Johann Franz Wickart verkauft hätte. Karl Brandenburg hat die Burg gar nie besessen.

1673: Ratsherr Beat Jakob Zurlauben berichtet über die gegen ihn gerichteten Umtriebe von Ammann Karl Brandenburg. Brandenburg habe auch den Stadtschreiber «heimlich noch uffgestiftet, nit weniger seine Frau undt Tochter uff der Burg». AH 92/123 (Gross- und Kleinschreibung normalisiert). Meiner Meinung nach ist diese Stelle so zu verstehen: Brandenburg habe auch seine Frau und seine Tochter auf der Burg gegen Zurlauben aufgewiegelt. Die Tochter auf der Burg, Anna Maria Brandenburg, hat 1658 den späteren Ratsherrn und Landesfähnrich Johann Franz Wickart (1636–1674) geheiratet.

Vor 1674: Landesfähnrich Johann Franz Wickart und seine Gemahlin errichten ein Testament. Stirbt er vor ihr, erhält sie sein ganzes Hab und Gut zur Nutzniessung, solange sie Witwe bleibt. Heiratet sie wieder, bleiben ihr auf jeden Fall die Burg mit den zugehörigen Rechten und ein jährlicher Zins von 100 Gulden. StAZG A 13, Testament Nr. 283 (undatierter Entwurf ohne Nennung des Frauennamens). Wickart ist am 28. April 1674 gestorben. PfA St. Michael Zug, Sterberegister.

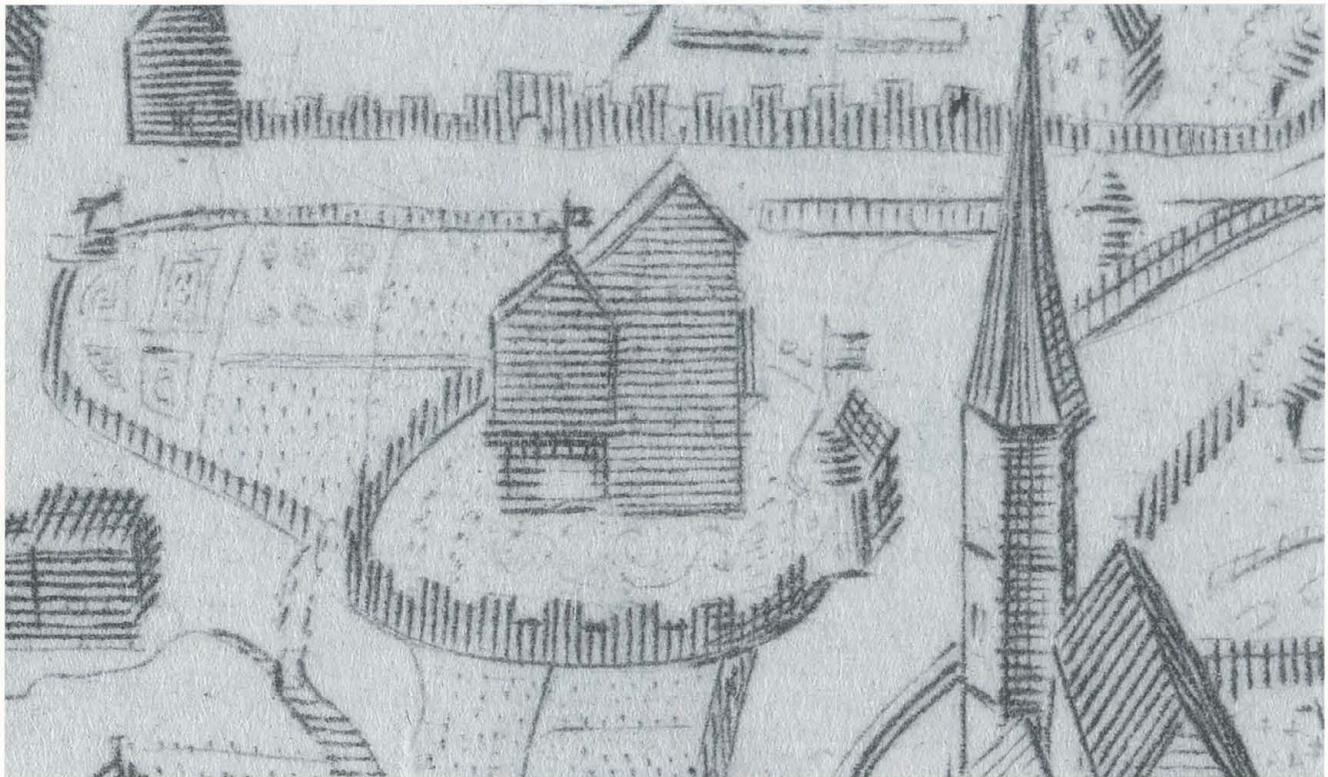


Abb. 163 Burg Zug. Detail aus der Stadtansicht aus dem Älteren Zuger Stadtkalender, erschienen zwischen 1675 und 1714 (abgebildet: Kalender von 1705). Kupferstich. Zeichner J. Hain, Stecher G. A. Wolfgang d. Ä. Blick nach geografisch Südosten auf die Westfassade. Die Darstellung zeigt den Turm (IX), den Nordannex mit zweigeschossigem Holzaufbau (ab XVII) sowie die äussere Ringmauer mit Zinnen (XI) und die Toranlage (XV). Vergrösserung ca. 5,5fach.

15.2 Nordannex

In der Nordostecke des mutmasslichen Küchenraumes (RN 24/27), wo wir die Abortanlage vermuten, wird ein grosser Bretterflicken eingebracht und darauf ein Unterlagsmörtel für Tonplatten gegossen (Abb. 162). Das alte Doppelfenster wird durch Entfernung des Sturzholzes und Erweiterung des Anschlagfalzes vergrössert (vgl. Abb. 111). Möglicherweise erfolgt diese Massnahme bei allen Fenstern dieses Geschosses, doch sind davon keine Spuren erhalten geblieben.

Im Mittelzimmer (RN 26) wird auf den bestehenden Bretterboden ein neuer aufgelegt, ob nur partiell oder über die ganze Fläche sich erstreckend, ist nicht mehr auszumachen. Vielleicht stammt das Türblatt zur in den Turm führenden Spitzbogentür aus dieser Phase.

15.3 Ostannex

Ausserhalb der alten Mantelmauer wird auf der Nordostseite ein Mauerwinkel gebaut, von dem nur noch die beiden Innenfronten unter dem späteren Sockel der Phase

XVIII erhalten sind.¹⁸⁶ Dieser Mauerwinkel könnte einen Überrest einer bis zum zweiten Obergeschoss reichenden Stützstrebe darstellen und/oder im Inneren eine erste Klärgrube umfassen. Damit könnten auch die Bodenkorrekturen im Abortbereich im zweiten Geschoss des Nordannexes zusammenhängen (vgl. oben Kap. II.15.2).

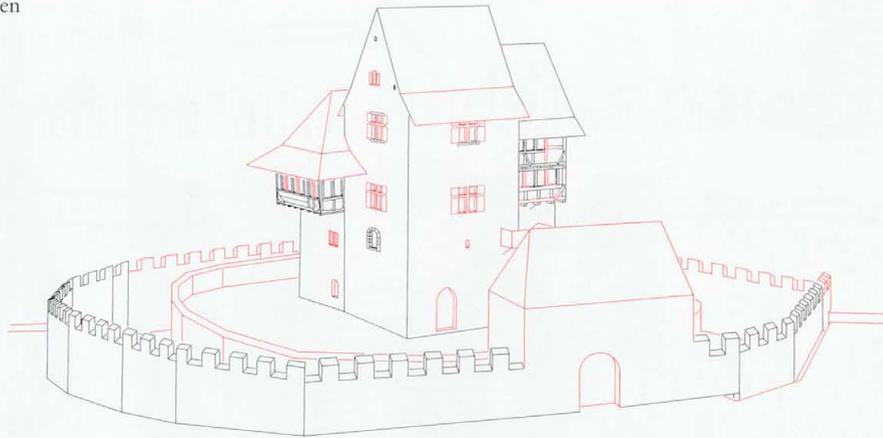
15.4 Datierung

Für die Datierung dieser Phase ist der erstmals 1675 erschienene Ältere Stadtkalender von Wichtigkeit (Abb. 163). Obwohl dort die Darstellung der Burg auf Grund der Kleinheit des Bildes nicht sehr genau sein kann, ist dennoch die umgebaute Toranlage gut darauf erkennbar. Die übrigen baulichen Veränderungen dieser Phase gehören relativchronologisch ebenfalls in dieselbe Zeit, obschon eine genaue Datierung in jenen Fällen nicht möglich ist.

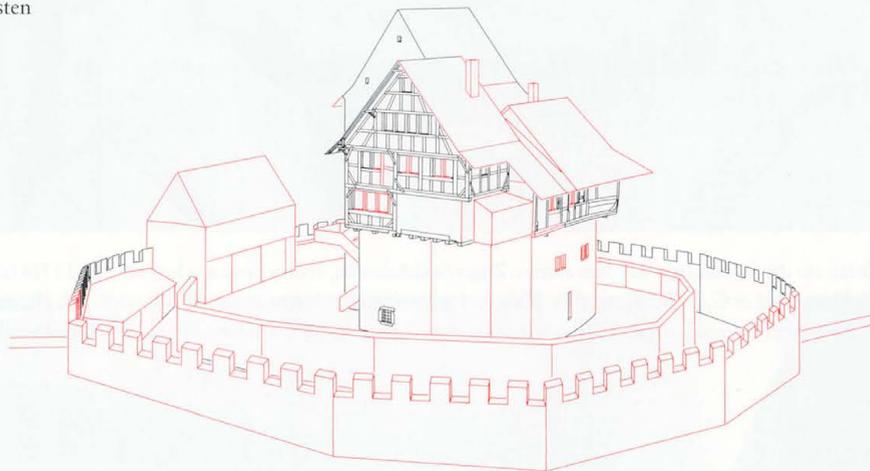
¹⁸⁶ Die Innenseiten sind ca. 1,4 m bzw. 60 cm breit und ca. 60 cm bis 1 m hoch erhalten.

16 Phase XVI

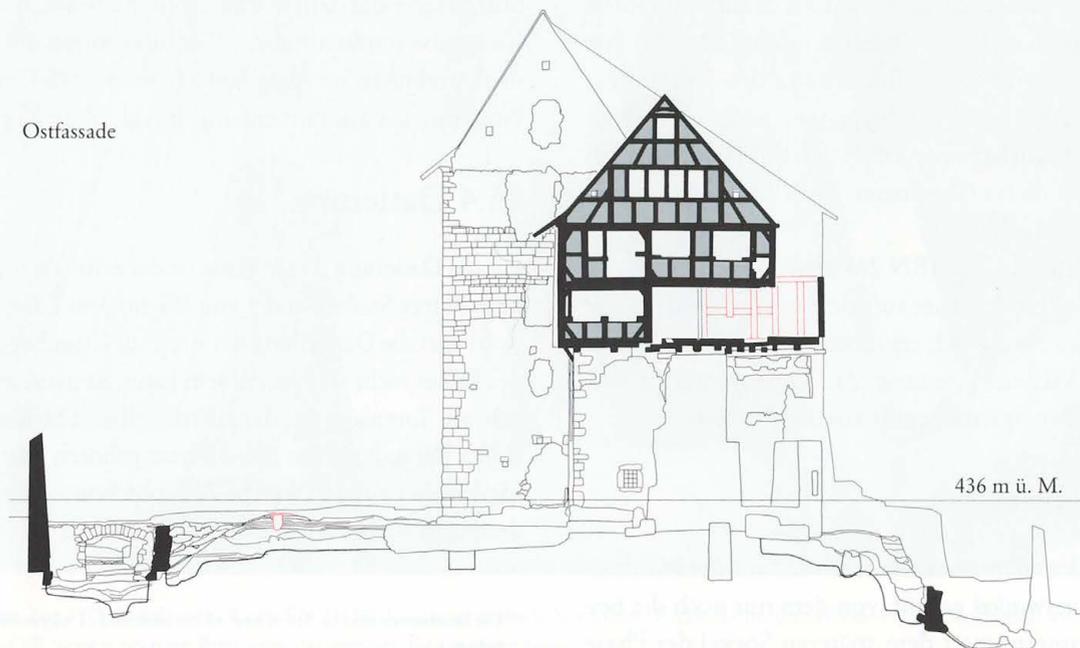
Ansicht von Westen



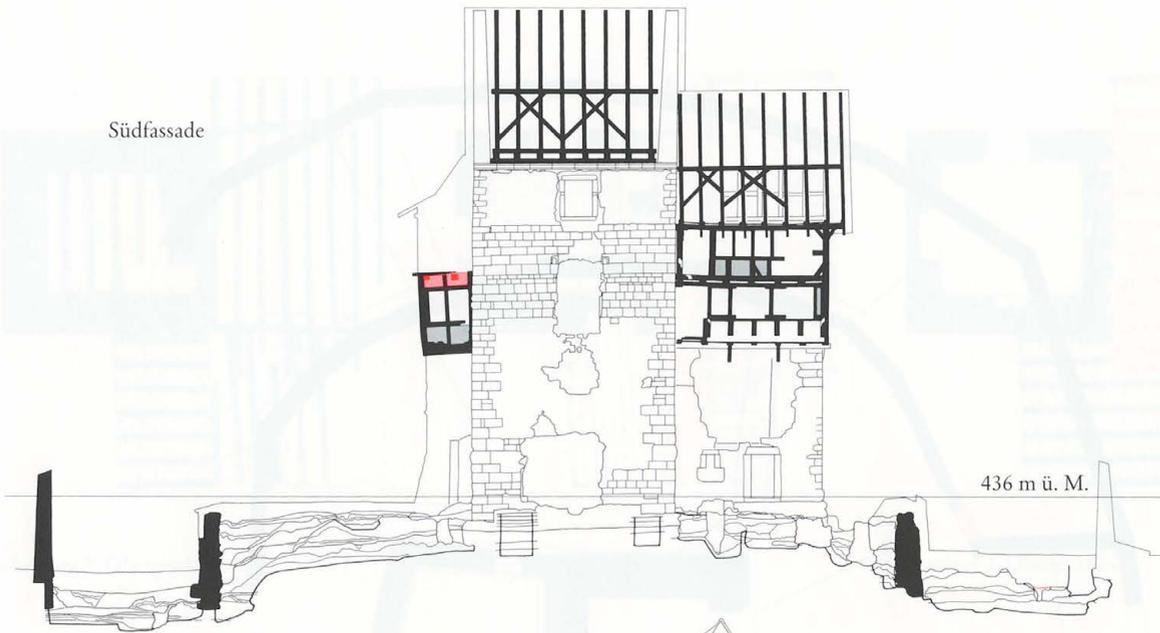
Ansicht von Osten



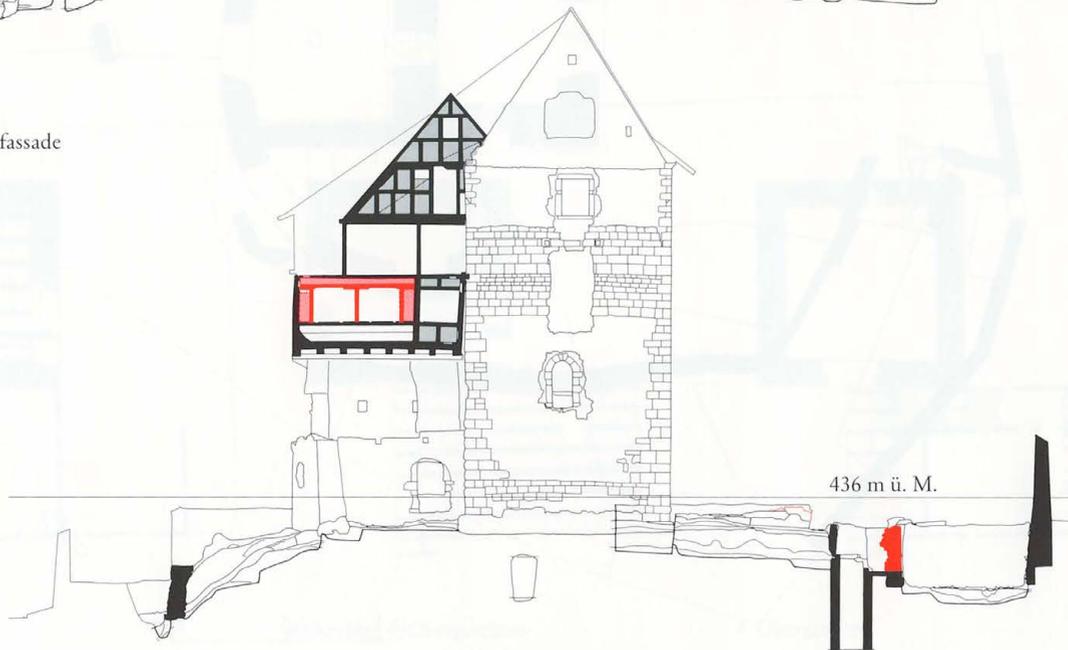
Ostfassade



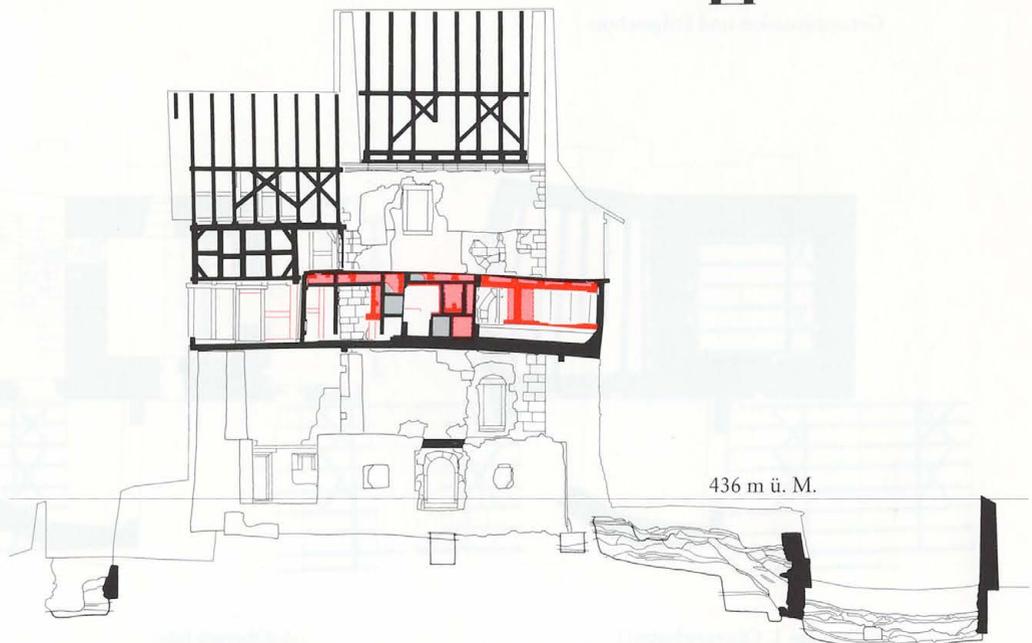
Südfassade



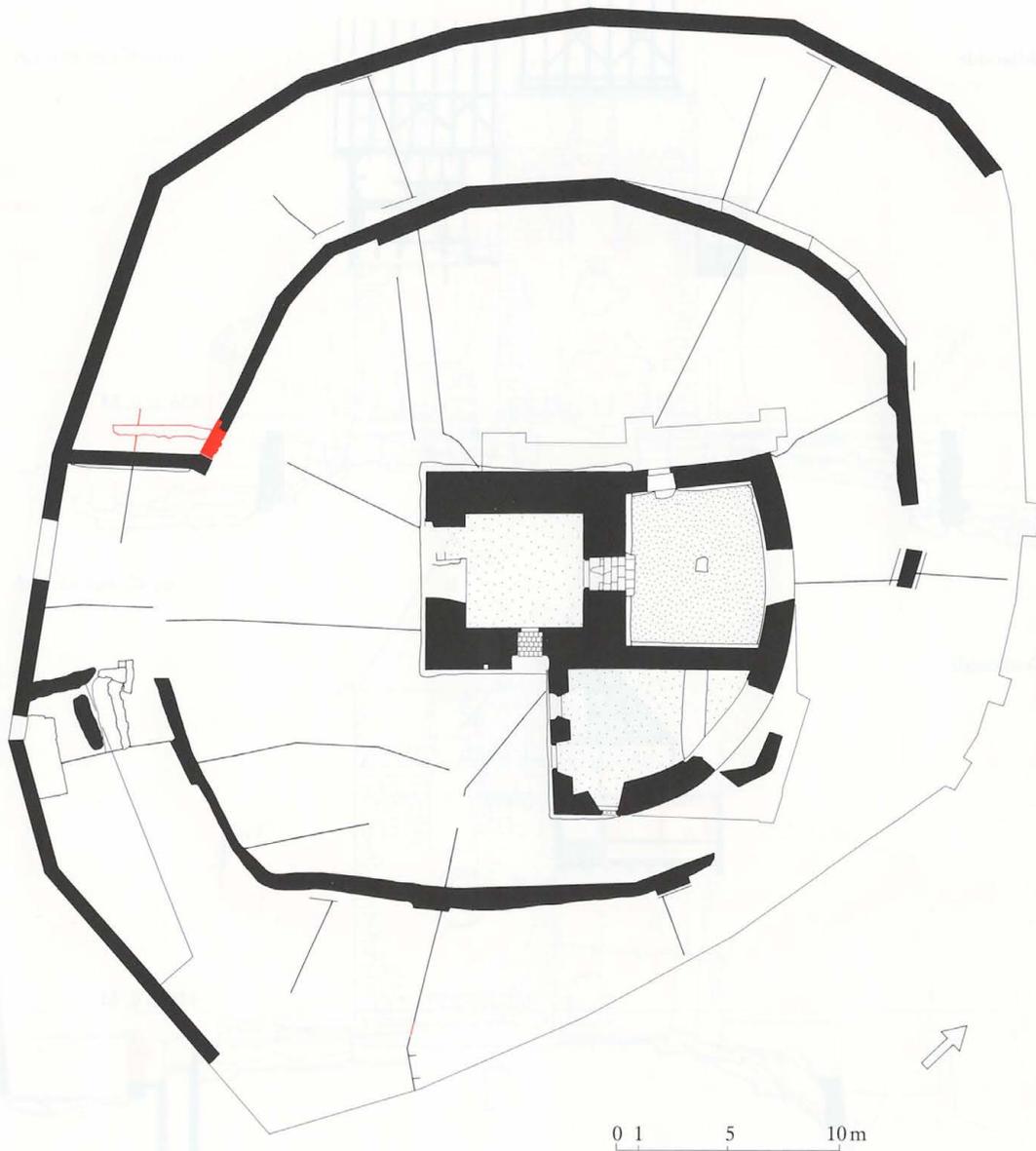
Westfassade



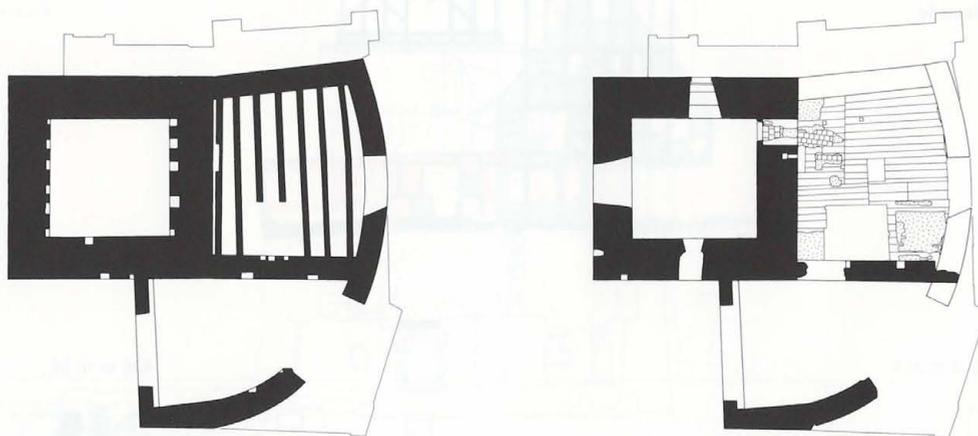
Nordfassade



16 Phase XVI

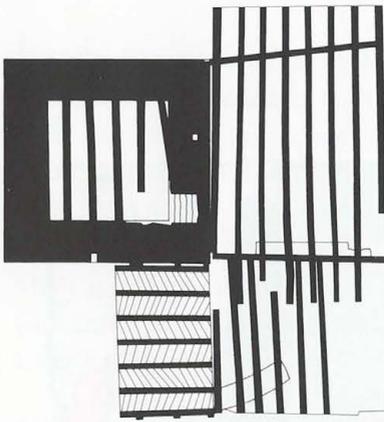


Gesamtsituation und Erdgeschoss

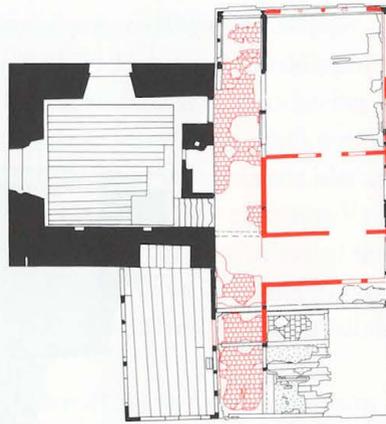


Balkenlage 1. Obergeschoss

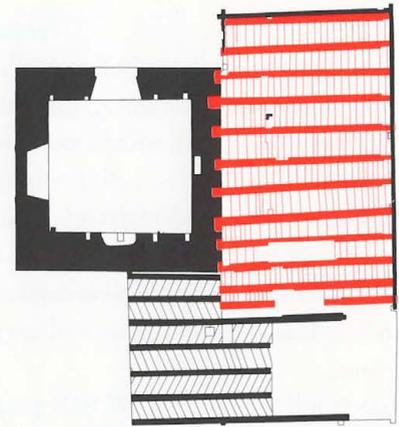
1. Obergeschoss



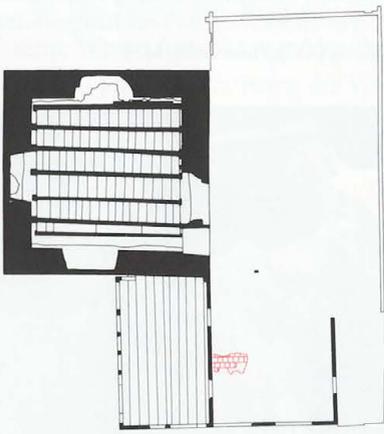
Balkenlage 2. Obergeschoss



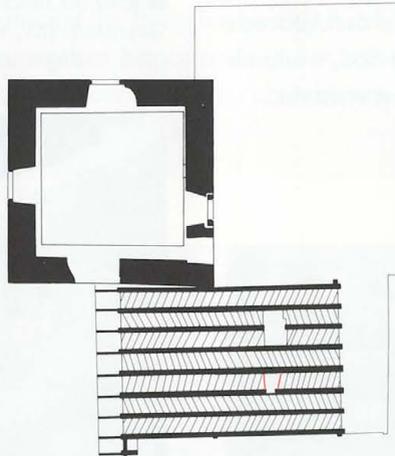
2. Obergeschoss



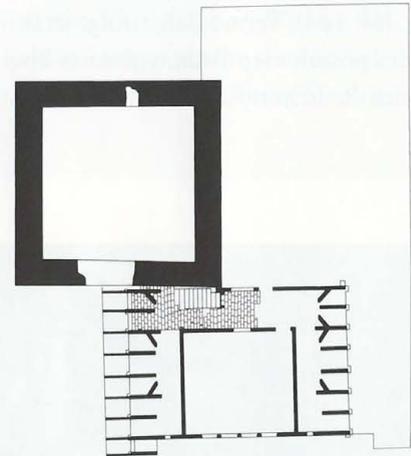
Balkenlage 3. Obergeschoss



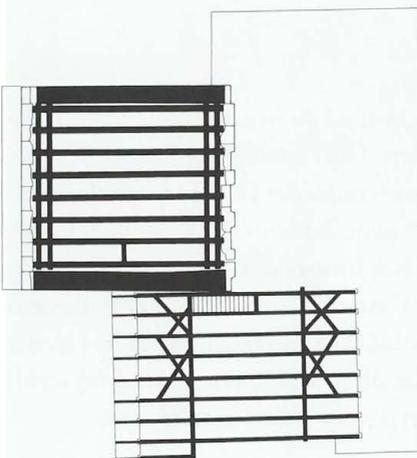
3. Obergeschoss



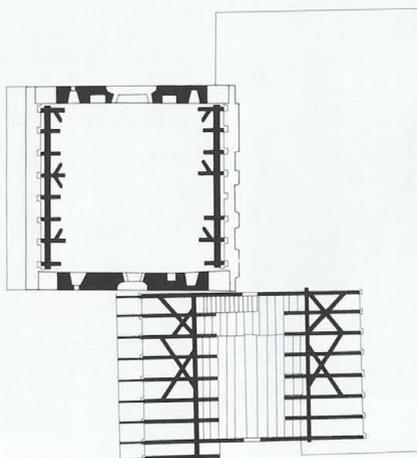
Balkenlage 4. Obergeschoss



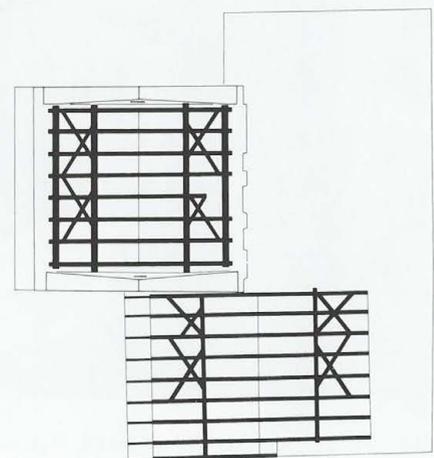
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XVI: letztes Viertel 17. Jahrhundert (Relativchronologie, Dendrochronologie)

Das Innere des Nord- und des Ostannexes wird eingreifend umgestaltet und neu eingeteilt. In einem komplizierten Verfahren werden über dem Nordannex zwölf neue Boden-Decken-Balken eingebracht, offenbar in der Absicht, die bestehende Dachkonstruktion nicht zu tangieren. Die Fassaden werden weit gehend neu und stärker befenstert.

16.1 Graben

Westlich an das Torgebäude der Phase XV wird eine Rampenkonstruktion angefügt, die in zwei Abschnitten zum Grabenniveau führt (Abb. 164 und 165). Gleichzeitig wird der grabenseitige Zugang zum Sodbrunnen vermauert (Abb. 166). Vermutlich erfolgt jetzt im Hof der Abbruch des postulierten Brunnenhauses über dem Sod, wodurch eine Bauschuttplanie beim Brunnenstandort entsteht.



Abb. 164 Burg Zug 1967. Graben, Feld R. Blick nach geografisch Nordosten. Zumauerung des grabenseitigen Zugangs zum Sodbrunnen (XVI, Mitte hinten), Fundament einer Rampe (XVI, Mitte vorne), Westmauer des Torbaus (XV, rechts) und Stützmauer zwischen den Ringmauern (XXI).

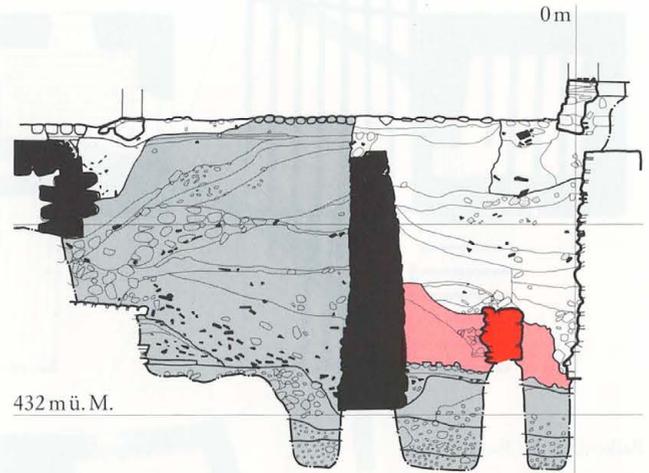


Abb. 165 Burg Zug 1967/2001. Profil P16. Blick nach geografisch Südwesten. ■ Geologische Schichten B und C, Auffüllungen (III) und (XV), Pflasterung (XV), das Sandsteinbachtbett (XI) und Pflasterung (XII). ■ Reste der Brücke (XI, links) und westlicher Mauerzug für das grosse Torgebäude (XV, Mitte). ■ Fundament für eine neue Rampenmauer (XVI). ■ Zugehörige Auffüllung (XVI). Ausschnitt. M. 1:80.

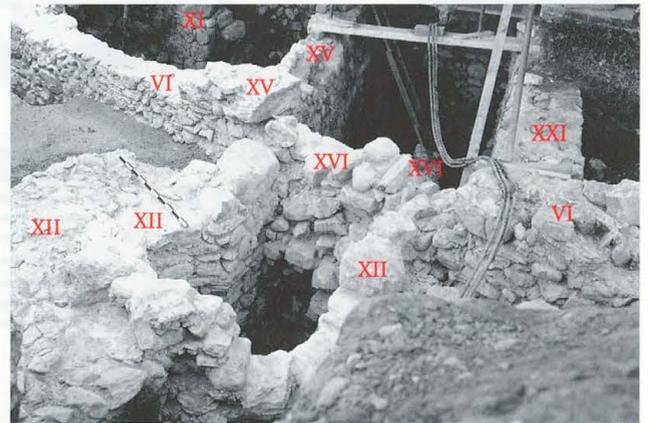


Abb. 166 Burg Zug 1967. Graben. Blick nach geografisch Südwesten. Sodbrunnen mit zugemauertem Zugang vom Graben her gesehen.

16.2 Nordannex

Im zweiten Obergeschoss wird die ganze Binnenraumeinteilung neu organisiert. Unter den alten Rähmkranz der Phase VI und wohl auch unter der Dachkonstruktion werden insgesamt zwölf neue Boden-/Deckenbalken eingeschoben und in die Nordmauer des Turms hineingeflickt (Abb. 167 und 168).¹⁸⁷ An den Oberseiten der Balkenenenden werden Einschublücken ausgehauen, sodass in die seitlichen Nuten neue Blindbodenbretter (Spolien) rechtwinklig eingeschoben werden konnten (Abb. 169).

¹⁸⁷ So auch in den Versetzflick über der spitzbogigen Turmtür.

Die Burg als privates Wohnhaus: Wickart – Landtwing?

1684: Im Ehevertrag zwischen Wolfgang Karl Wickart und Anna Margaritha Zurlauben, Tochter des Ratsherrn und Ritters Beat Jakob Zurlauben, heisst es ausdrücklich, dass der Hochzeiter und sein jüngerer Bruder beide das Recht hätten, auf der Burg zu wohnen. Für den Fall der Verwitwung erhält die Hochzeiterin die halbe Burg als Witwensitz oder einen jährlichen Zins von 50 Gulden, solange sie unverheiratet bleibt. AH 131/49 und 150.

23. Oktober 1686: Josef Leonz Wickart, der jüngere Bruder von Wolfgang Karl, heiratet Maria Anna [Juliana] Vogt. PfA St. Michael Zug, Eheregister. Die beiden wohnen auf der Burg. Als 1689 die Schwestern Katharina und Elisabeth Moos auf ihrem Haus auf dem Graben einen Kredit von 250 Gulden versichern, wird als vorrangige Belastung ein Guthaben von 100 Gulden erwähnt, das Frau Anna Maria Wickartin auf der Burg gehört. StAZG Hypothekenbücher, Bd. 2, fol. 72r (freundl. Hinweis Beat Dittli).

23. Januar 1695: Am Freitagabend, den 21. Januar, ist Hauptmann Wolfgang Karl Wickart auf der Burg verstorben. Die Bürgergemeindeversammlung überträgt nun den dadurch frei gewordenen Ratssitz auf den Bruder des Verstorbenen, Hauptmann und Seckelmeister Josef Leonz Wickart. BÜAZG A 39.27.4, fol. 27r.

23. Oktober 1696: Kaplan Herster auf der Sakraments- und Rosenkranzpründe an der St. Oswaldskirche hält den derzeitigen Landvogt im Thurgau, Beat Jakob Zurlauben, über die zugerischen Geschehnisse auf dem Laufenden und schreibt unter anderem: «Der Frauw Anna Margareth Geschäft auff der Burg hat noch kein Richtigkeit. Ich glaub, der Herr Seckelmeister Landtwing werde der Kinderen Vogt werden.» AH 53/29 (Gross- und Kleinschreibung normalisiert). Das heisst: Die Regelung der Situation auf der Burg, wie sie sich durch den Tod von Wolfgang Karl Wickart für seine Witwe Anna Margaritha Zurlauben ergeben hat, ist noch in der Schwebe. Kaplan Herster glaubt, dass Seckelmeister Johann Landtwing die Vormundschaft über die Kinder übernehmen wird. Dies ist der früheste Beleg für eine Beziehung von Johann Landtwing zur Burg.

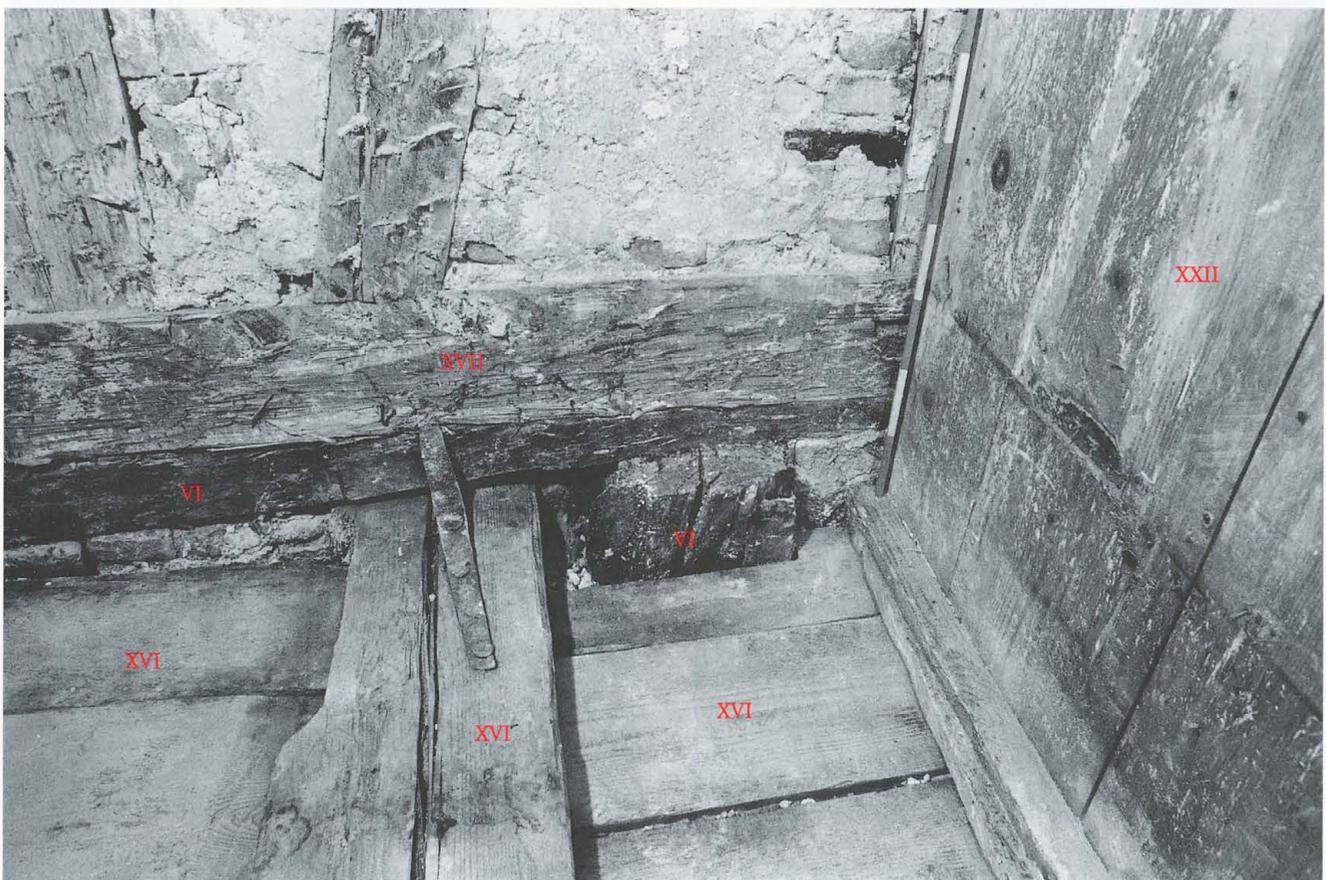


Abb. 167 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 37. Blick nach geografisch Nordosten. Unter das Wandrähm (VI) geschobener Balken und Blindbodenbretter der Decke über dem zweiten Obergeschoss (XVI). Auf das Rähm wird später die jüngere Fachwerkwand (XXII) aufgesetzt.

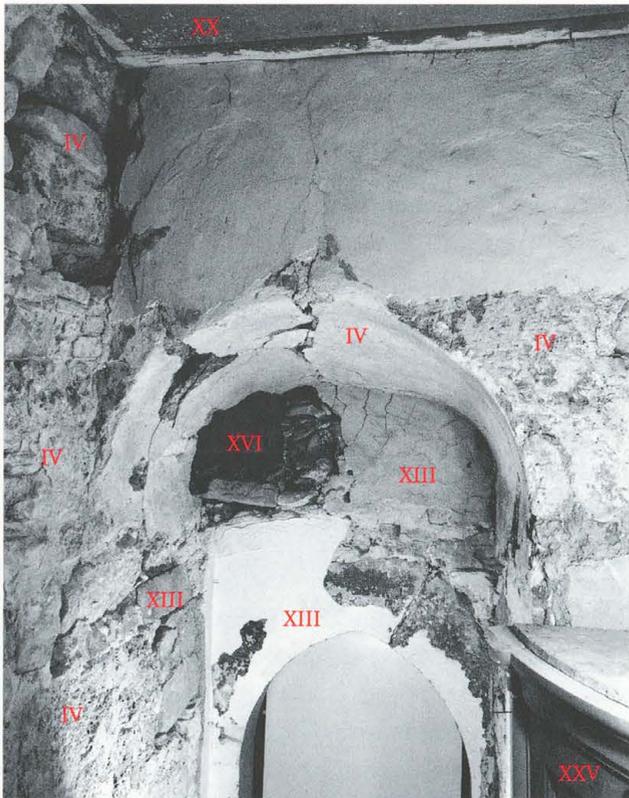


Abb. 168 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 20. Blick nach geografisch Nordosten. Nachträglich in die Versetzmauer der Spitzbogentüre (XIII) eingelassener Balkenkopf der Decke über dem zweiten Obergeschoss (XVI).

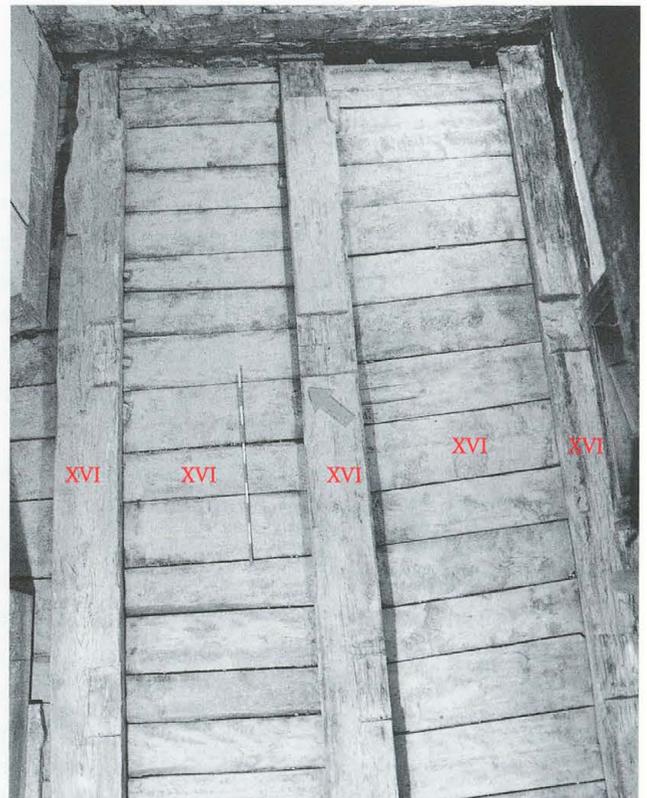


Abb. 169 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 38. Blick nach geografisch Nordosten. Nachträglich eingebaute Deckenbalken mit eingeschobenen Blindbodenbrettern über dem zweiten Obergeschoss (XVI).

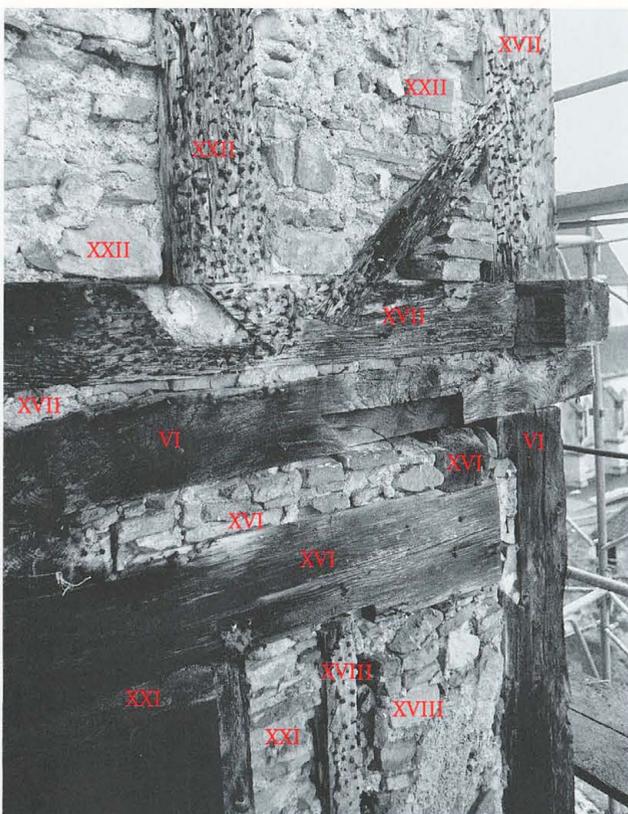


Abb. 170 Burg Zug 1979. Nordannex. Nordfassade. Nordwestecke. Blick nach geografisch Westen. In der Bildmitte sind Rähm und Eckständer (VI) mit nachträglich eingesetztem Sturz und Deckenbalken (XVI) sichtbar. Darüber die Aufstockung der Phase XVII.

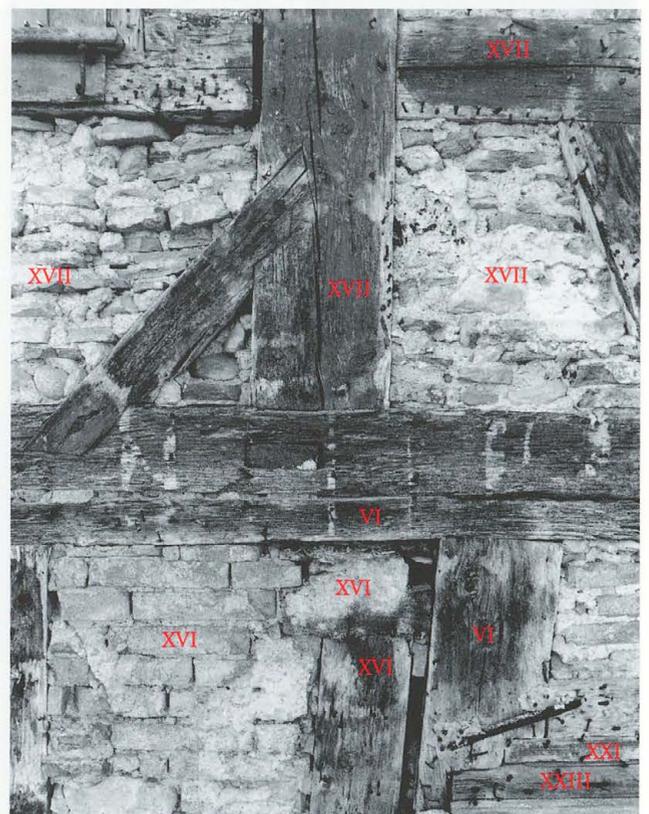


Abb. 171 Burg Zug 1979. Nordannex. Nordfassade. Rähm und Wandständer (Mitte, VI) und darunter eingesetzter Ständer und Deckenbalken (XVI). Oben Aufstockung der Phase XVII.

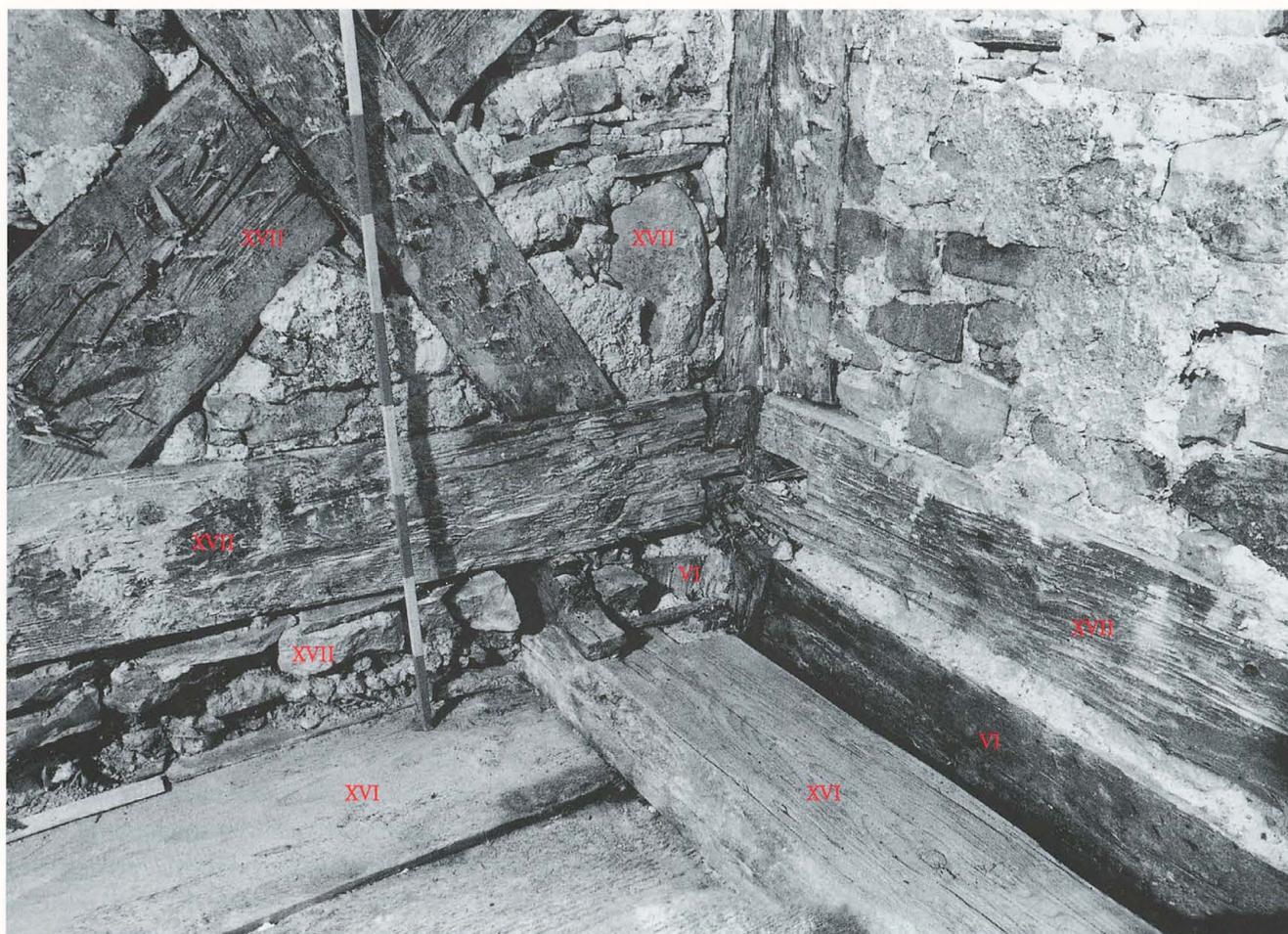


Abb. 172 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 37. Blick nach geografisch Westen. In der Bildmitte sind das Rähm der Phase VI und die nachträglich eingesetzten Deckenbalken mit Blindbodenbrettern (XVI) sichtbar. Darüber die Aufstockung der Phase XVII.

Die neuen Balken reichen bis zur Fassadenflucht der Nordseite (Abb. 170). Dort liegen sie entweder direkt oder über zwischengeschobene Hilfhölzer auf den erhaltenen alten Riegelhölzern bzw. auf neu eingesetzten Sturzholzern auf (Abb. 171). In der Südfassade ruhen die zwei westlichsten Hölzer auf neu eingebrachten Ausfachungen (vgl. Abb. 148). Der westlichste der neuen Balken wurde direkt an das alte Fassadenrähm West aus der Phase VI gesetzt (Abb. 172).¹⁸⁸ Die beiden östlichsten Tragbalken gründen am Südeinde über je ein Zwischenholz auf dem Stockwandrähm der Fachwerkwand im Korridor.

Unter das neue Gebälk werden anstelle der zwei alten Zimmertrennwände mit diversen Spolienhölzern drei neue Binnenwände konstruiert (Abb. 173). Der alte Nordwestraum (RN 25) wird nach Osten um 80 cm verbreitert und erhält einen Kachelofen (vgl. Abb. 152 und 338).¹⁸⁹ Der Mittelraum (RN 26) wird um diesen Betrag nach Osten gerückt sowie um 60 cm vergrößert. Die mutmassliche Küche (RN 24) und der integrierte Abort in der Nordostecke werden aufgehoben und durch eine Trennwand weiter aufgeteilt: Dadurch entsteht ein beinahe 2 m

breites Treppenhaus, wie die Negative einiger zum Dachboden führender Treppentritte samt Wange an der neuen Fachwerkwand West belegen (Abb. 174). Diese Treppenanlage ersetzt die vermutete Vorgängertreppe. Im Osten bleibt noch ein 90 cm breiter und 5 m langer Raum übrig, der als neuer, aber eigentlich an altem Standort liegender Abortraum zu sehen ist. Zu diesen neu strukturierten Räumen ist kein einziger Boden erhalten geblieben.¹⁹⁰ Sämtliche neuen Wände stehen auf den Resten der Vorgängerböden (Abb. 175). Ganz offensichtlich respektierten die neuen Wände auch den alten Küchenkamin, sodass dieser von der neuen Küche im Ostannex weiter verwendet werden konnte.

¹⁸⁸ Da die drei Fassadenständer auch an ihren oberen Enden mit den originalen Querschnitten beibehalten wurden, musste dieser neue «Rähmstreifbalken» an den beiden Enden und beim Korridor/Fassadenwandständer zurückgearbeitet werden.

¹⁸⁹ Für den Bau des noch heute erhaltenen, aber mehrfach umgebauten blauen Kachelofens wird auch ein neuer Verputz am zugehörigen Kamin auf der Korridorseite angebracht.

¹⁹⁰ Beim schmalen Abortraum wäre die Weiterverwendung des Backsteinbodens mit dem jüngeren Tonplattenflick aus Phase XIV denkbar.

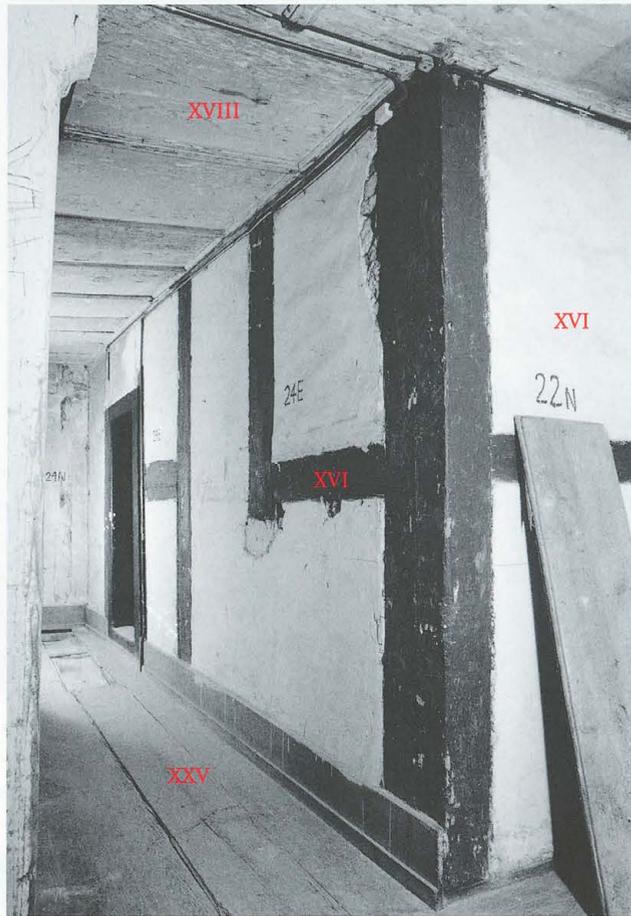


Abb. 173 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 24. Blick nach geografisch Osten an die neu eingesetzte Korridorwand zu Raum RN 28 und RN 27.

Im Korridor werden alle vorhandenen Wandelemente beibehalten und die fehlenden Zwischenteile ergänzt. So entsteht eine durchgehende Ostwestflucht über die ganze Gebäudelänge. Um eine einheitliche Wandflucht zu erhalten, werden den alten Wandschwellen und den Wandstielen stellenweise Sockelbretter und senkrechte Bretter aufgedoppelt sowie die Ausfachungen der Gefache bündig zur neuen Wandflucht verputzt (vgl. Abb. 149 und 155). Zwischen dem Schwellholz und dem Sockelbrett kam an einer Stelle (RN 22) ein Münzfund zum Vorschein, der durch den neuen Verputz überdeckt war (vgl. Kap. III.8.1).¹⁹¹

Auch an die Westseite der alten östlichen Fassadenschwelle der Phase IV wurde in der oben beschriebenen Weise ein Brett aufgedoppelt. Dies bezeichnet uns demnach den immer noch bestehenden Ostabschluss des Korridors (RN 21/22). Im ganzen Korridor wird eine Sandplanie, ein Unterlagsmörtel und ein Tonplattenboden verlegt (Abb. 176).¹⁹² Die 21 cm × 21 cm messenden Tonplatten waren an den Unterkanten angeschragt, sodass sie an der Mörteloberfläche markante, dreieckförmige Negativstege hinterliessen.

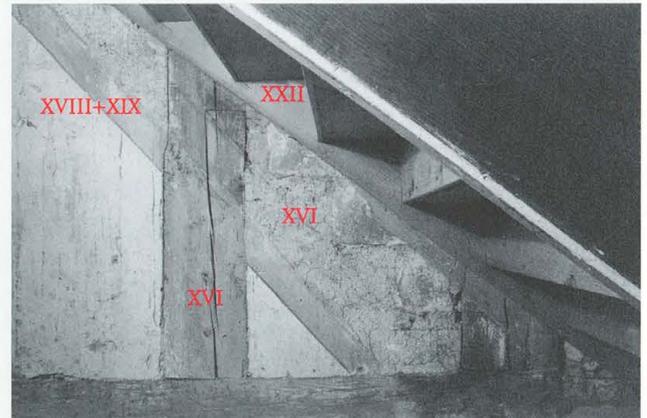


Abb. 174 Burg Zug 1979. Nordannex. Raum RN 24. Blick nach geografisch Nordwesten an die Korridorwand (XVI) mit Spuren der Treppe (XXII) und den jüngeren Begleitmalereien (XVIII+XIX).

Starke Veränderungen erfahren auch die Fassaden des zweiten Obergeschosses: Ein vierteiliger Fensterwagen wird in die Westfassade hineinkonstruiert (Abb. 177; vgl. Abb. 76f, w). Dabei blieben der alte Brüstungsriegel und die Bohlenfüllung erhalten (vgl. Abb. 76a, f). Der Sturzriegel hingegen wird erneuert. Die Fensterhöhe wird jener im südlich anschliessenden Korridor aus der Phase XIII angepasst. In der Nordfassade bleiben nur noch die beiden unteren Füllungsbohlen bestehen. Darüber werden Brust- und Sturzriegel neu gesetzt. Über die Befensterung lässt sich nichts Verlässliches aussagen, da jüngere Eingriffe die Spuren verwischt haben. Es ist aber wahrscheinlich, dass lediglich an der Nordwestecke ein Doppelfenster eingesetzt wurde und die Restfläche bis zur neuen Zimmertrennwand Ost fensterlos blieb. Die neue Zimmerwand hebt die westliche Öffnung des Doppelfensters im ehemaligen Mittelraum auf (Abb. 178).¹⁹³

Im Mittelraum wird innerhalb der alten Riegelkonstruktion (Phase XII) und des verbleibenden Fensterteils unter Wiederverwendung der alten Teile ein neues Fenster erstellt (vgl. Abb. 111).¹⁹⁴ Auch im mutmasslichen Treppenhaus wird ein Doppelfenster auf neuem Brüstungsriegel, mit neuem Fensterpfosten, jedoch in Wiederverwendung des alten Sturzes eingebaut.¹⁹⁵ Zur Ausgestaltung der Fassade an der Abortecke kann nichts ausgesagt werden.¹⁹⁶

Der hier beschriebene Umbau, namentlich der komplizierte Vorgang des Einschlebens eines neuen Gebälks, ist bautechnisch höchst ungewöhnlich und von der Motivation her schwer verständlich. Offenbar wollte oder durfte man die Dachkonstruktion über dem alten Rähmgerüst nicht verändern oder ersetzen (Abb. 179).

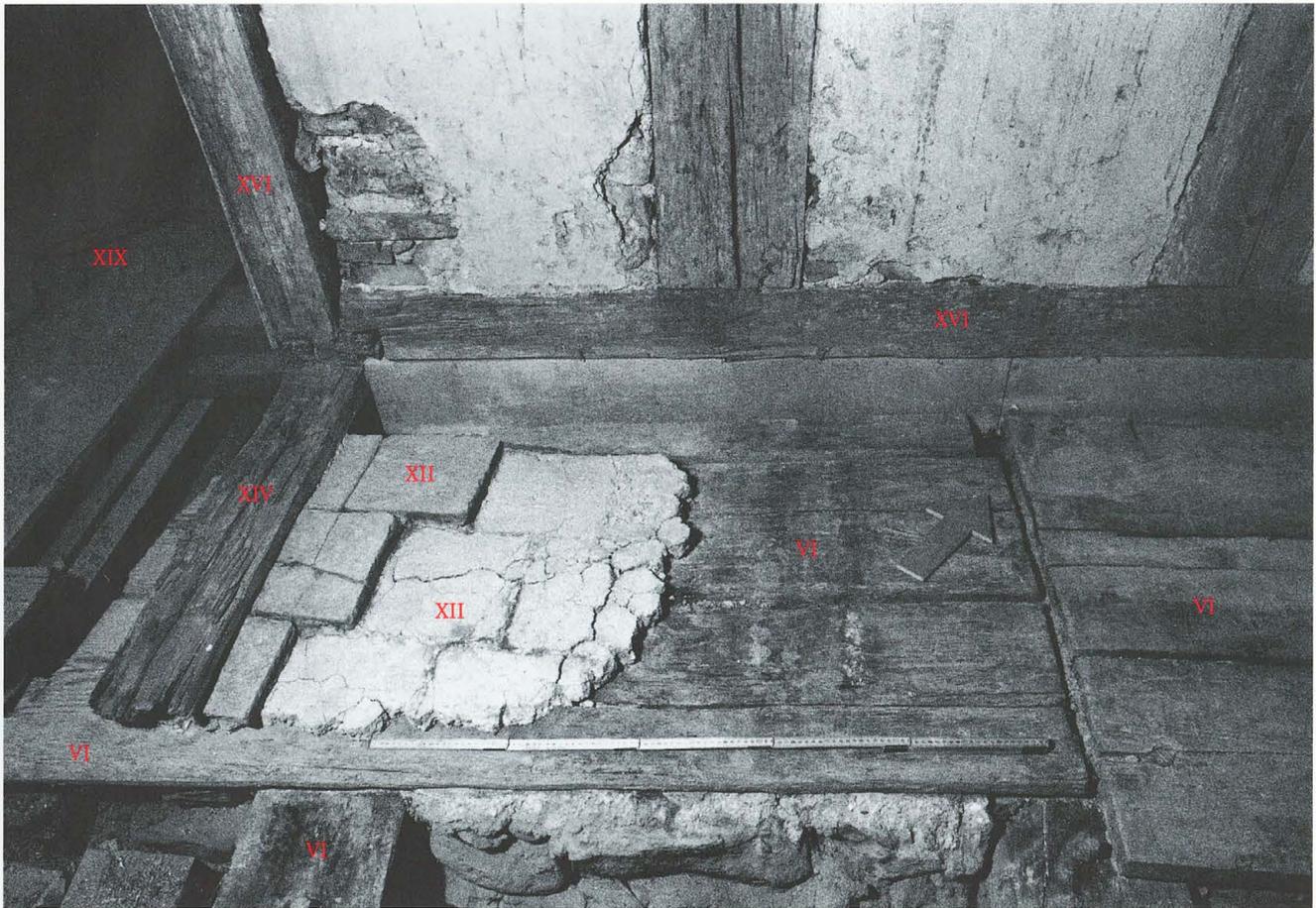


Abb. 175 Burg Zug 1979. Nordannex. Raum RN 24. Blick nach geografisch Nordwesten. Die mit modernen Balken unterfangene Korridorwand (XVI) liegt auf der alten Wandschwelle (XIV), auf Tonplatten mit Unterlagsmörtel (XII) und auf Bodenbrettern (VI) auf.

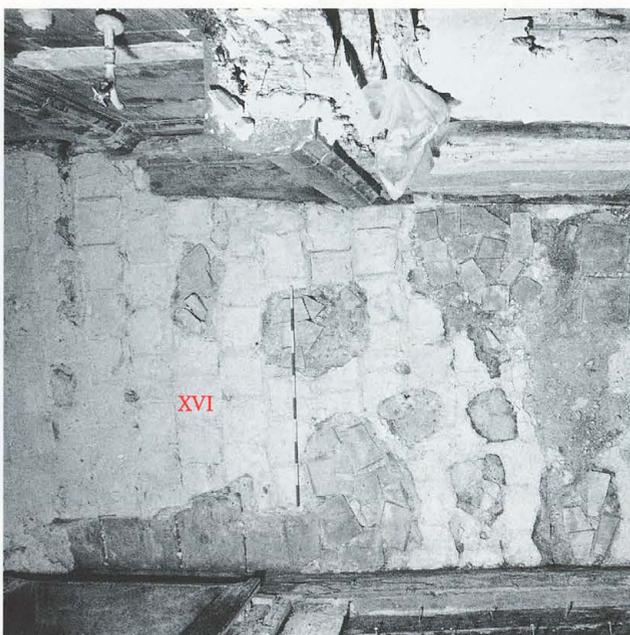


Abb. 176 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 21. Blick auf den Unterlagsmörtel eines Tonplattenbodens (XVI).

16.3 Ostannex

Im zweiten Obergeschoss überdeckt der vom westlich anschließenden Korridorraum (RN 21/22) weiter ziehende Tonplattenboden die alte westliche Parallelwandschwelle des Ostannexes, nicht aber die alte Zimmertrennwand. In beide Raumteile des Korridors (RN 23/30) wird der Unterlagsmörtel bis zur Ostfassade eingegossen. Die nördliche Korridorwand wird im Bereich des ehemaligen schmalen Treppenhauses geschlossen. Der schmale Raum

¹⁹¹ Halbbatzen o. J., datiert 1548 bis ca. 1605 (Kat. 669).

¹⁹² Die Trennwand bei dem Treppenaufgang aus dem Turm bleibt von diesem Plattenboden ausgespart, also ebenfalls noch bestehen.

¹⁹³ Dort wird dem Brüstungsriegel ein Flickholz aufgelegt und das Fensterlicht ausgemauert. Das Brüstungsholz dient dem bis in die Fassadenflucht reichenden Mittelriegel der Zimmerwand als Auflager.

¹⁹⁴ Als Anschlagfalze dienen nun aufgedoppelte Bretter.

¹⁹⁵ Dort reicht ein Riegelholz der Binnenwand bis in die Norffassade und überkämmt leicht den neu gesetzten Fensterpfosten.

¹⁹⁶ In den verschiedenen erhalten gebliebenen Ausfachungen aus dieser Phase finden sich an einigen Stellen Ofenkeramik-Fragmente (FN 1336, 5111, 5112–5134, 5137–5163, 5165, 5166).

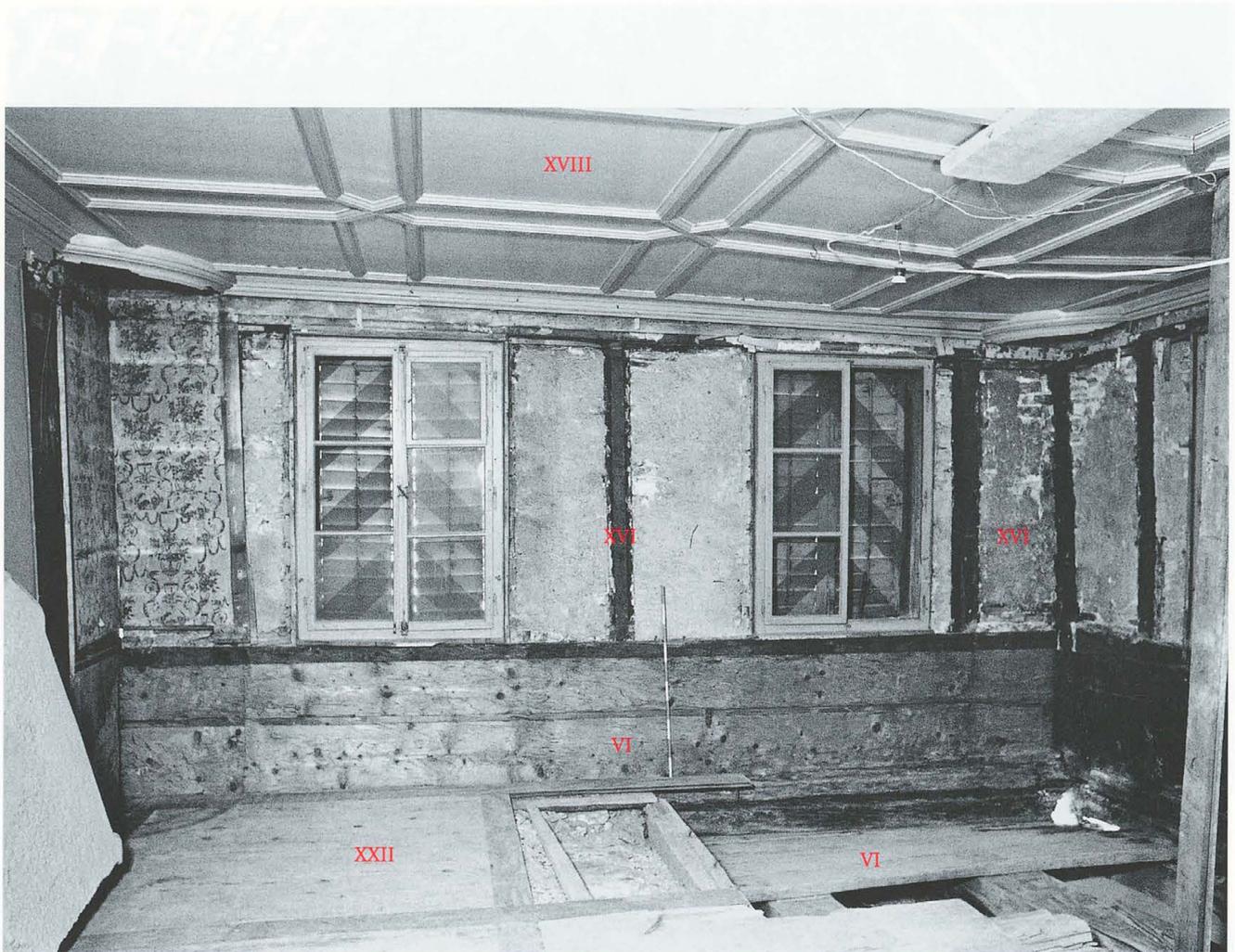


Abb. 177 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 25. Blick nach geografisch Nordwesten. Drei nachträglich eingesetzte Fensterpfosten zu einem Viererfenster mit zugehörigem Sturzholz (XVI), die auf dem stark abgearbeiteten Brüstungsriegel und den Wandbohlen der Phase VI liegen. Darüber Felderdecke aus Phase XVIII.

dahinter wird aufgehoben und dem Ostzimmer zugeschlagen. Letzteres wird nun wohl zur Küche umfunktioniert. Seine Entrauchung erfolgte vermutlich über einen Rauchhut durch den alten Treppenraum nach oben. Über die Ausbildung des Bodens in der mutmasslichen Küche lässt sich nichts aussagen.

Auch an der Kaminanlage der beiden Südzimmer des zweiten und dritten Obergeschosses werden bauliche Veränderungen vorgenommen: Vermutlich wird sie sogar gänzlich neu aufgeführt und den Gegebenheiten der neu entstandenen Küche angepasst. Davon zeugen eine Lücke an einem Ankerbalken und später wieder eingeschobene Flickblindbodenbretter im Dachgeschoss (Abb. 180).

Geringe Reste eines Unterlagsmörtels auf einem Schuttbett über den Blindbodenbrettern im Korridorraum im dritten Obergeschoss lassen vermuten, dass der Boden mit Tonplatten belegt war.

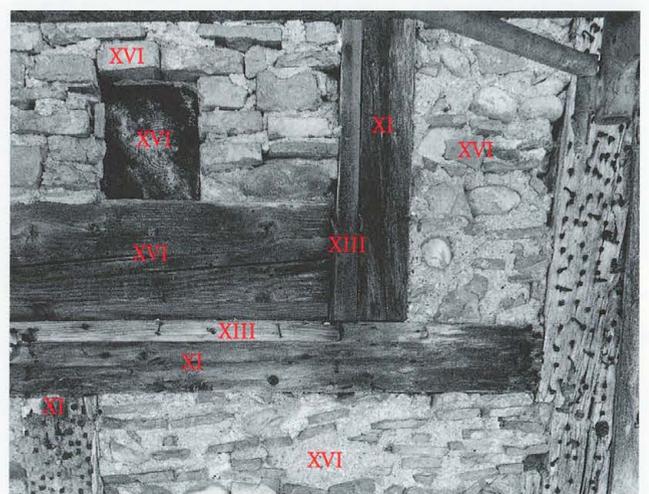


Abb. 178 Burg Zug 1979. Nordannex. Nordfassade. Balkenkopf auf Tragbalken (XVI) im aufgehobenen Fenster (XI). Darunter sind Wandständer und Ausfächung (XI) auf der Fassade (VI) sichtbar.



Abb. 179 Burg Zug 1978. Die Nordfassade vor der Restaurierung.

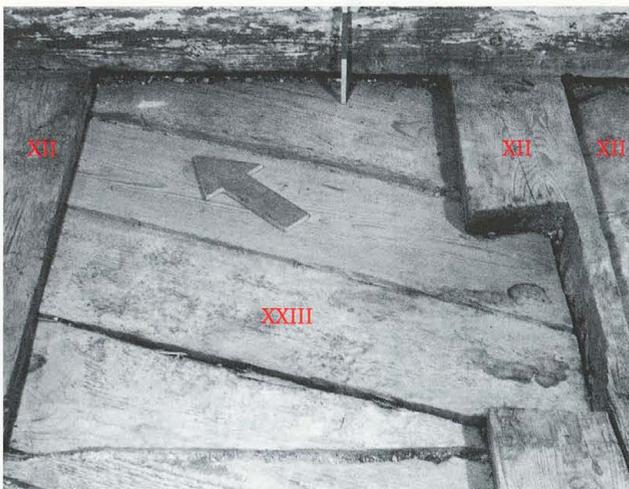


Abb. 180 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 48. Blick nach geografisch Nordosten. Für einen Kamin (XVI) abgearbeitete Aussparung im Ankerbalken (XII). Die Lücke wurde in Phase XIX wieder mit Blindbrettern gefüllt.

16.4 Datierung

Die dendrochronologischen Daten der Bauhölzer dieser Phase ergeben leider keine genauen Anhaltspunkte, jedoch kann man auf Grund der Jahrringwerte von einer Entstehung im letzten Viertel des 17. Jh. ausgehen.¹⁹⁷

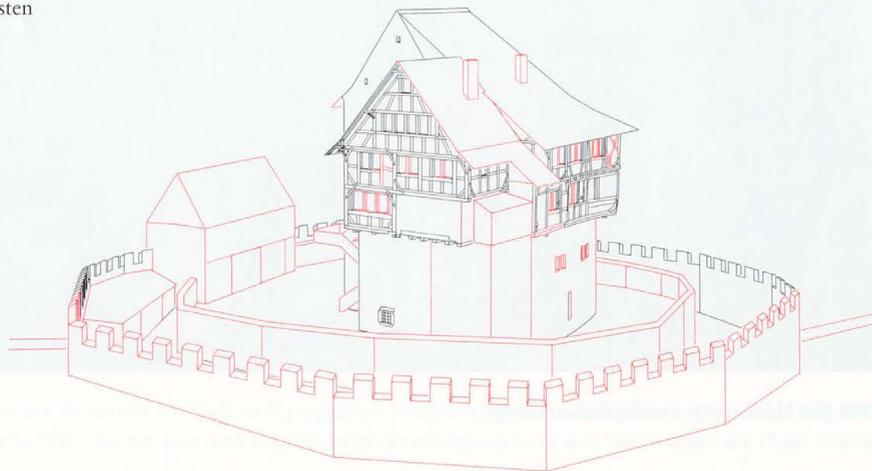
¹⁹⁷ 1668 (*Abies*, 63 Jahrringe), 1667 (*Abies*, 60 Jahrringe), 1654 (*Abies*, 54 Jahrringe), 1659 (*Abies*, 41 Jahrringe), 1651 (*Abies*, 48 Jahrringe); alle Hölzer ohne Splint.

17 Phase XVII

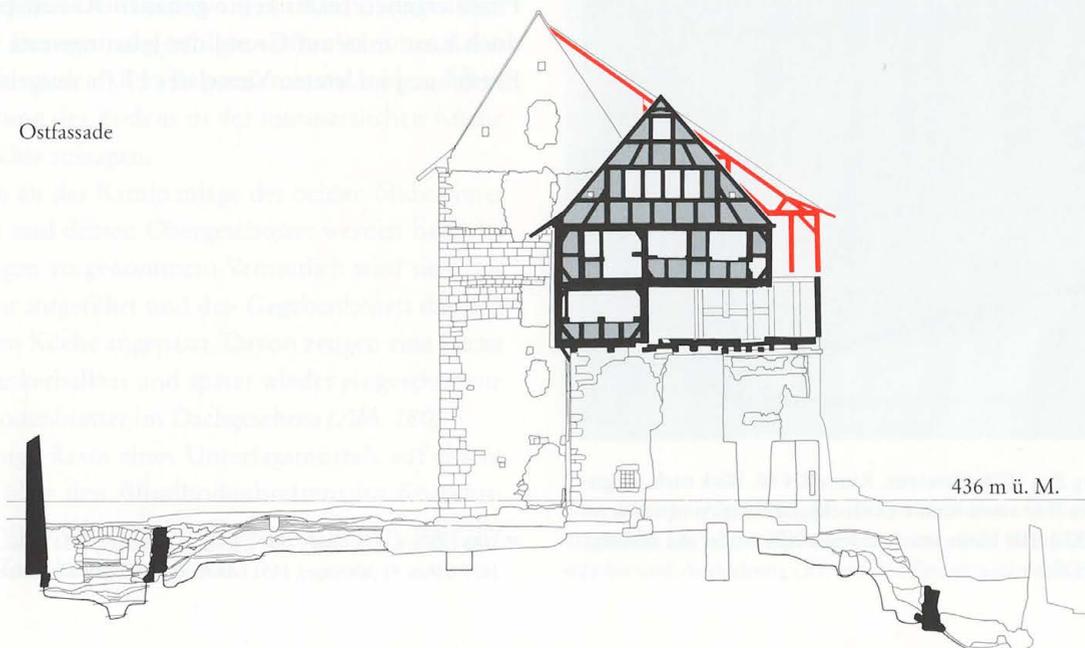
Ansicht von Westen



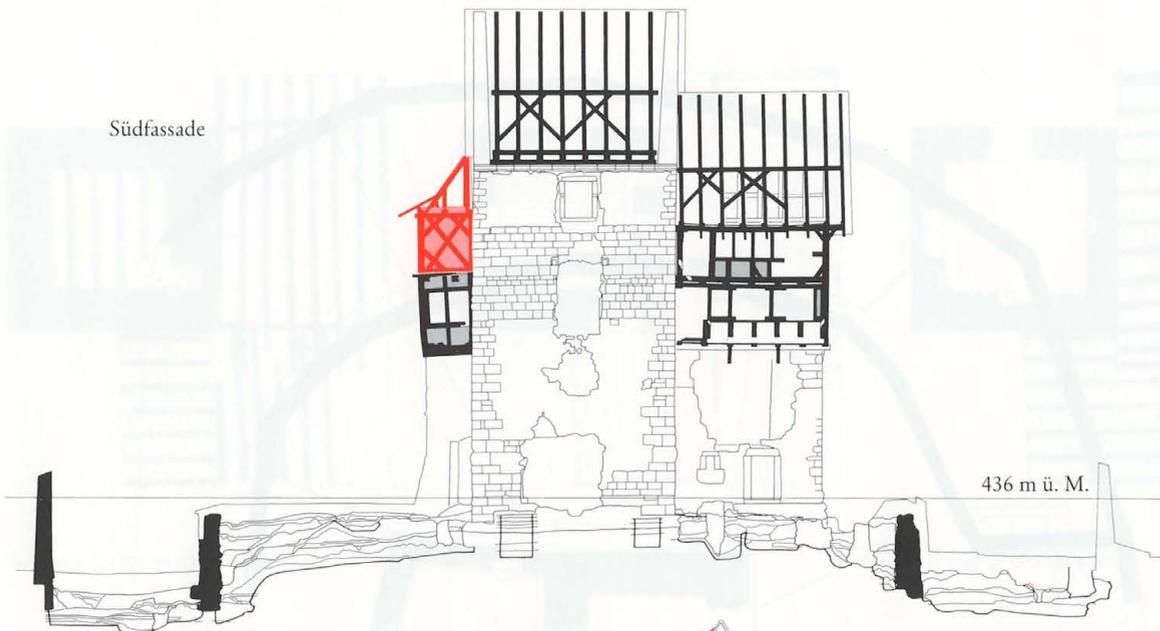
Ansicht von Osten



Ostfassade



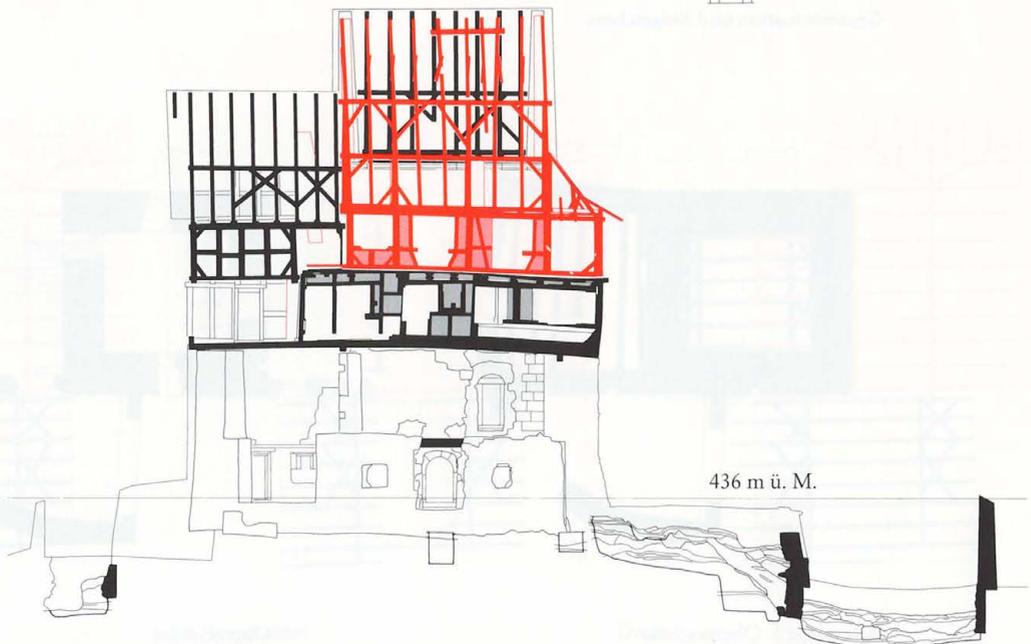
Südfassade



Westfassade



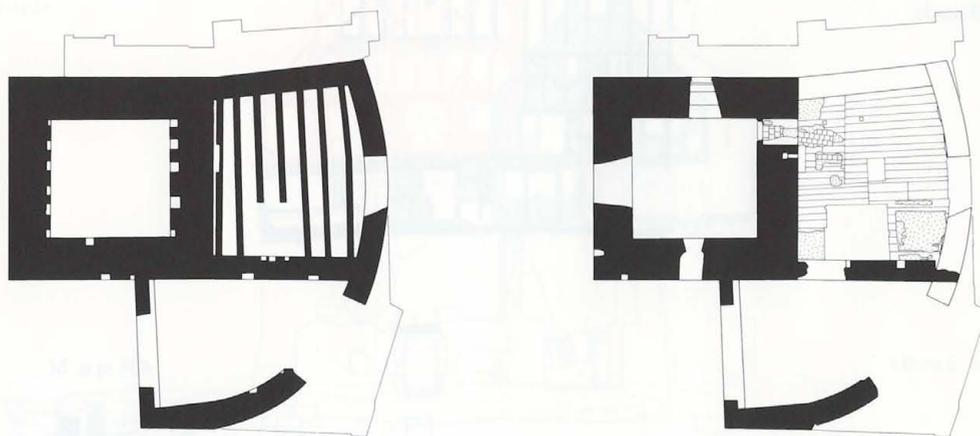
Nordfassade



17 Phase XVII



Gesamtsituation und Erdgeschoss

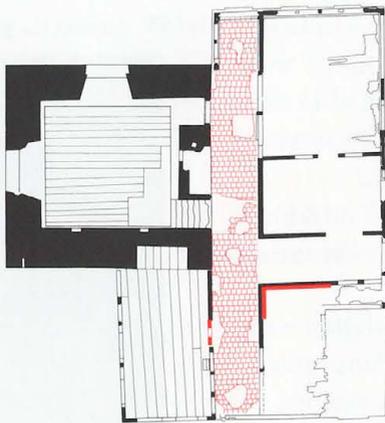


Balkenlage 1. Obergeschoss

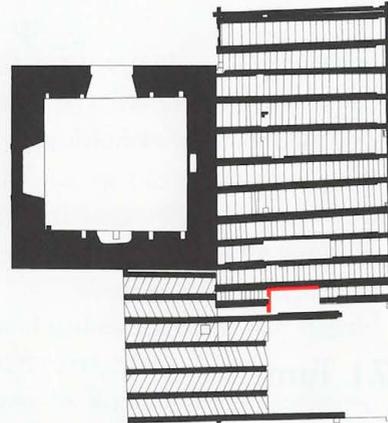
1. Obergeschoss



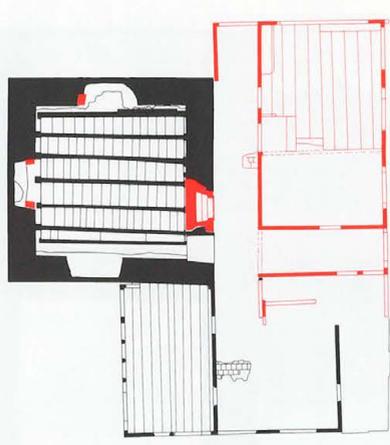
Balkenlage 2. Obergeschoss



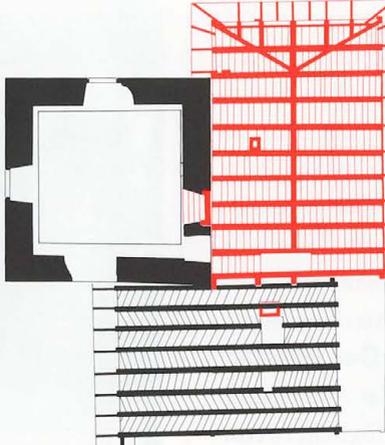
2. Obergeschoss



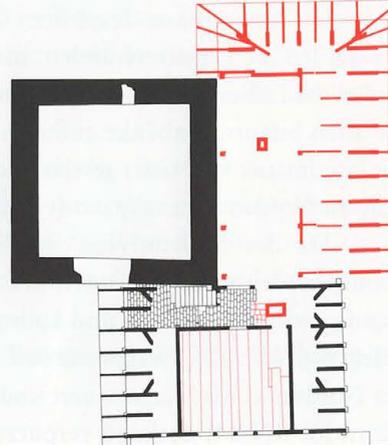
Balkenlage 3. Obergeschoss



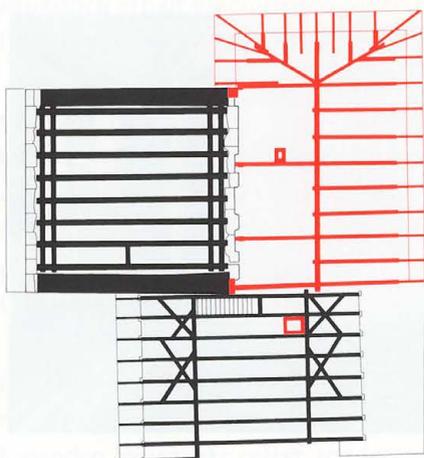
3. Obergeschoss



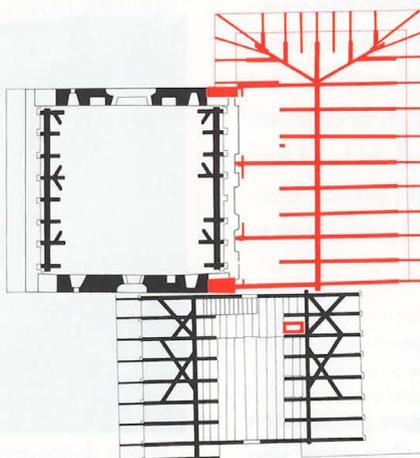
Balkenlage 4. Obergeschoss



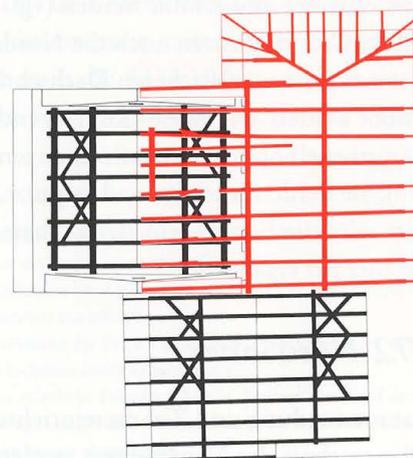
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XVII: vor 1719/1723 (Relativchronologie, Bildquelle)

Die hauptsächliche Baumassnahme dieser Phase ist der Aufbau eines Obergeschosses auf den nördlichen Holzannex. Das grosse, am First des Turmes ansetzende Schleppdach entsteht und mit ihm die bis heute charakteristische asymmetrische Dachsilhouette.

17.1 Turm

Das Erd- und erste Obergeschoss bleiben unverändert.¹⁹⁸ Nur dem Türblatt im rundbogigen Durchgang zum Nordannex (RN 1/2) werden möglicherweise jetzt Zierprofile aufgedoppelt. Im zweiten Obergeschoss wird im Zugang von Norden (RN 20/21) ein neuer Backsteinbogen in der ganzen Mauerstärke eingesetzt.

Im Turmzimmer des dritten Obergeschosses (RN 33) werden die Fenster verändert, indem an den unteren Enden der Laibungen neue Ecken gebildet werden, welche die alten Sitznischenbänke aufheben. Das Türgericht in der Nordmauer wird tiefer gesetzt und so der neuen Situation im Nordannex angepasst (vgl. unten und Abb. 60).

Da das Bodenniveau im Turmraum bestehen bleibt, werden vier Steinstufen in der Mauerstärke notwendig, wie Versetzflicke und Laibungsunterfangungen belegen (Abb. 181). Der zweite östlichere Durchgang in der Nordwand wird zugemauert und auf der Aussenseite (Korridor RN 34) deckend verputzt.¹⁹⁹ Möglicherweise wird der im Turm entstandene Raum als Wandschrank oder Wandnische weiter verwendet (vgl. Abb. 60).

An der nördlichen Turmwand dürfte der alte Kaminlauf (Phase XI) weiter verwendet worden sein. Er musste im Zusammenhang mit den Umbauten des Daches erneuert und erhöht werden (vgl. unten). Aus demselben Grund mussten auch die Nordseiten der Giebelmauern der neuen flacheren Dachschräge angepasst und erhöht werden. Die Aufstockungen enthalten Löcher von Gerüsthebelhölzern und Luftöffnungen (vgl. Abb. 94 und 576). Sie werden anschliessend verputzt, und auf der Westseite wird die Eckquadermalerei (Phase XI) nach oben in gleicher Art ergänzt.

17.2 Nordannex

Raumeinteilung und Zimmereinrichtungen im zweiten Obergeschoss des Nordannexes werden – abgesehen von zwei Ausnahmen – offenbar nicht verändert. Die erste Ausnahme bildet der schmale mutmassliche Abortraum,

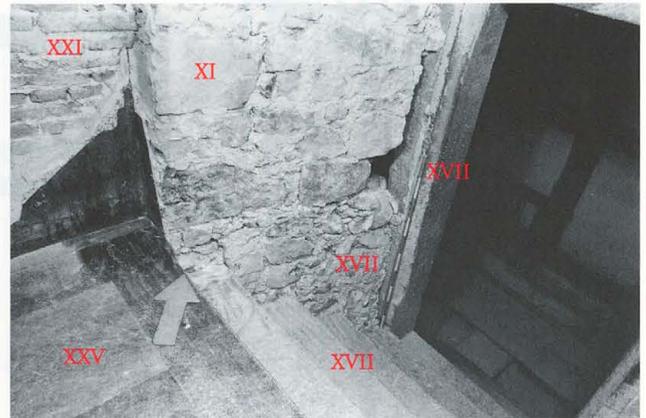


Abb. 181 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 33. Blick nach geografisch Norden an die westliche Laibung des Turmzuganges. Oben sichtbar ist die originale Laibung (XI), unten die Unterfangung und die Treppenstufen der Phase XVII sowie das wiederverwendete und tiefer gesetzte Türgericht aus Phase XI.

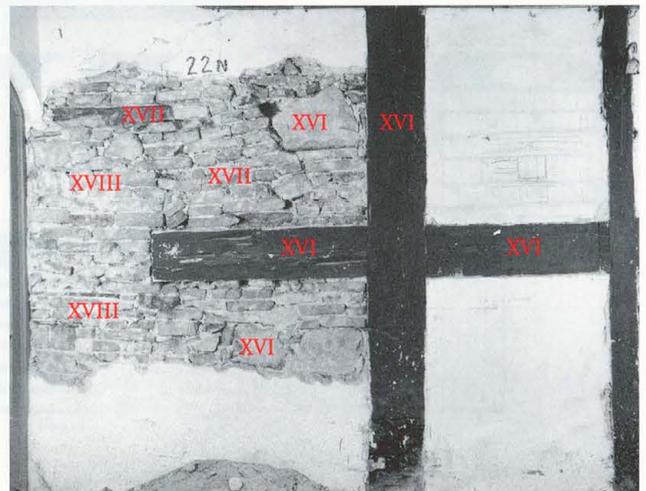


Abb. 182 Burg Zug 1975. Nordannex Raum RN 21/22. Blick nach geografisch Nordosten. Fachwerkwand (XVI) mit freigelegter, mehrmals veränderter Ofenrückwand zu Raum RN 25.

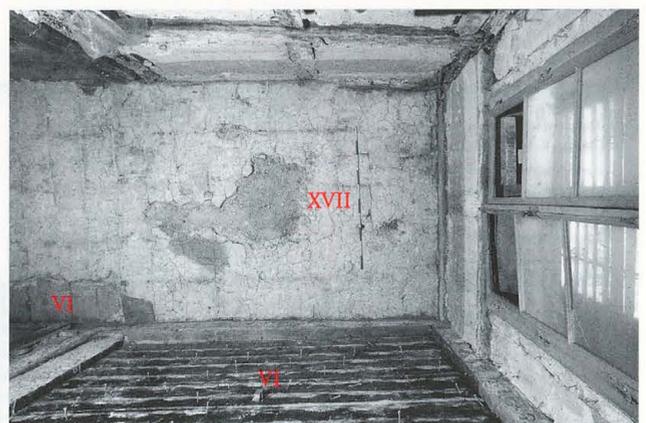


Abb. 183 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 21. Blick auf den Unterlagsmörtel des Tonplattenbodens (XVII). Unten im Bild ist die Bohlenständewand der Phase VI sichtbar.

Die Burg als privates Wohnhaus: Wickart – Landtwing?

10. Oktober 1703: Hauptmann und Ratsherr Josef Leonz Wickart ist verstorben. BÜAZG A 39.26.12, fol. 36r. Der angebliche Verkauf der Burg an Ratsherr Johann Landtwing (1639–1717) ist nicht belegt. HEDIGER 1926, 11. Ohnehin könnte er sich kaum auf die Familie Wickart-Vogt beziehen. Die Witwe bleibt nämlich mit ihren Kindern und weiteren Verwandten auf der Burg wohnen.

Juli 1706: Die Brunnensituation in der Stadt Zug wird untersucht. Zur Untersuchungskommission, die auch die Wasserverteilung ab dem Burg-Brunnen begutachtet, gehört unter anderen Ratsherr Johann Landtwing. BÜAZG A 39.26.13, fol. 26v, 27v.

Juni 1712: Auf der Burg werden fünf kriegsgefangene Zürcher festgehalten und schliesslich gegen acht zugerische Soldaten, die in Mettmenstetten in Gefangenschaft gerieten, ausgetauscht. StAZG E 1/19, 23, 28.

22. April 1713: Alt Stadtschreiber Wolfgang Vogt verwaltet seit über 25 Jahren das Brandenburg-Stipendium. Die Geschlechter Brandenburg und Hess möchten nun endlich wissen, wer die Zinsleute dieses Stipendiums sind. Der Stadtrat schickt den Unterweibel zu Vogt. Der Unterweibel geht auf die Burg, wo ihm eine Tochter im Namen ihres Grossvaters Auskunft gibt. BÜAZG A 39.26.15, fol. 12v.

1714: Der 1703 verstorbene Hauptmann und Ratsherr Josef Leonz Wickart besass zusammen mit zwei Brüdern Brandenburg, der eine Statthalter und der andere Oberstleutnant, eine Kompanie in fremden Diensten. Wickarts sieben Kinder, darunter Franz Leonz Wickart, fordern nun von Oberstleutnant Brandenburg eine Restzahlung. Im Lauf des Forderungsstreits werden sie verschiedentlich als die Wickart auf der Burg bezeichnet. Am 10. Oktober 1714 agiert alt Stadtschreiber Wolfgang Vogt «in Namen seiner Tochter Kinderen auff der Burg». StAZG E 1/20, 32–36, 65 f. Zu Wickart vgl. HOPPE 1995, 128 f., Nr. 73. Diese Tochter, Frau Anna Maria Juliana Vogt, erscheint in den Quellen als «die Frau auff der Burg». StAZG E 1/20, 34.

20. November 1715: Die Frau auf der Burg hat einem Schuldner ein Kapital gekündigt. StAZG E 1/20, 257.

21. Januar 1718: Frau Anna Maria Juliana Vogt erhebt gegenüber anderen Erben ihres Vaters, des verstorbenen Stadtschreibers Wolfgang Vogt, beträchtliche Forderungen. Im Rechtsstreit vor dem Stadt- und Amtrat wird sie wiederholt als die Frau auf der Burg bezeichnet: Frau Anna Maria Juliana Vogtin verwitwete Wickartin auf der Burg. StAZG E 1/21, 211–219.

22. März 1719: Die Frau auf der Burg wird beschuldigt, sie behindere die Eintreibung der Vogt-Guthaben. StAZG E 1/21, 347 f.

der durch Abbruch des südlichen Teils der Binnenwand verkürzt wird, sodass eine grössere Küche entsteht. Die zweite Ausnahme betrifft die Südwand des Nordwestzimmers (RN 25), wo der ganze Feuerungsbereich des Ofens neu gestaltet und anschliessend verputzt wird. Das Feuerungsloch erhält einen neuen Sturz aus einem Spolienholz, der von Backsteinen ummauert ist (Abb. 182).²⁰⁰

Im Korridor wird vor dem Feuerungsloch wohl eine grosse Platte verlegt, wie Störungen im Unterlagsmörtel der Vorgängerböden zeigen. Im ganzen Korridor wird ein Unterlagsmörtel zu Tonplatten von 21 cm × 21 cm neu ausgegossen (Abb. 183). Dieser schliesst an die Steinplatte vor dem Feuerungsloch an und überlagert alle Querwände bis zur Ostfassade.

Der Nordannex wird nun um ein Geschoss erhöht (vgl. Abb. 179 und 576). Die neuen Fassaden- und Zimmerwandschwellen sind alle nicht direkt auf die darunter liegenden Holzwerke gelegt, sondern – vermutlich um eine plane Arbeitshöhe zu erreichen – auf kleine Schiftmäuerchen und einzelne Hölzer gesetzt (Abb. 184 und 185;

vgl. Abb. 76q, r, t–v, 167, 170–172, 219).²⁰¹ Auch die Richtung der unteren Boden-/Deckenbalken (Phase XVI) wird von den neuen Schwellen nicht oder nur ungenau übernommen (Abb. 186 und 187). Alle Schwellhölzer sind miteinander verzapft (vgl. Abb. 167).²⁰²

An den Raum- und Fassadenecken werden Eckständer eingestellt, die einerseits unten in die Schwellen und andererseits oben in die Rähmhölzer verzapft sind. Ein sauberes System von Wandstielen, grossen und klei-

¹⁹⁸ Der Treppenlauf führt wohl noch immer entlang der Ost- und Nordwand des Turmes nach oben, ohne dass ein Boden im ersten Obergeschoss nachweisbar wäre.

¹⁹⁹ Der Zugang zum Turmdachraum kann jetzt problemlos vom neuen Dachraum des aufgestockten Nordannexes aus erfolgen.

²⁰⁰ Jüngere Veränderungen räumten die Partien unter dem Sturzholz wieder weg, doch ist irgendeine Feuerlocheinrichtung anzunehmen.

²⁰¹ Eine Ausnahme bildet die nördliche Fassadenschwelle. Sie liegt direkt auf dem alten Fassadenrähm Nord auf. Dazu wurde dieses, wie auch die Rähmhölzer Süd und West, an der Oberseite massiv abgearbeitet.

²⁰² Im Nordwestzimmer (RN 37 über RN 25) werden spätestens jetzt an zwei Stellen mittels handgeschmiedeter Ankereisen die Boden-/Deckenbalken des zweiten Obergeschosses an das nördliche Fassadenrähm (Phase VI) angehängt.

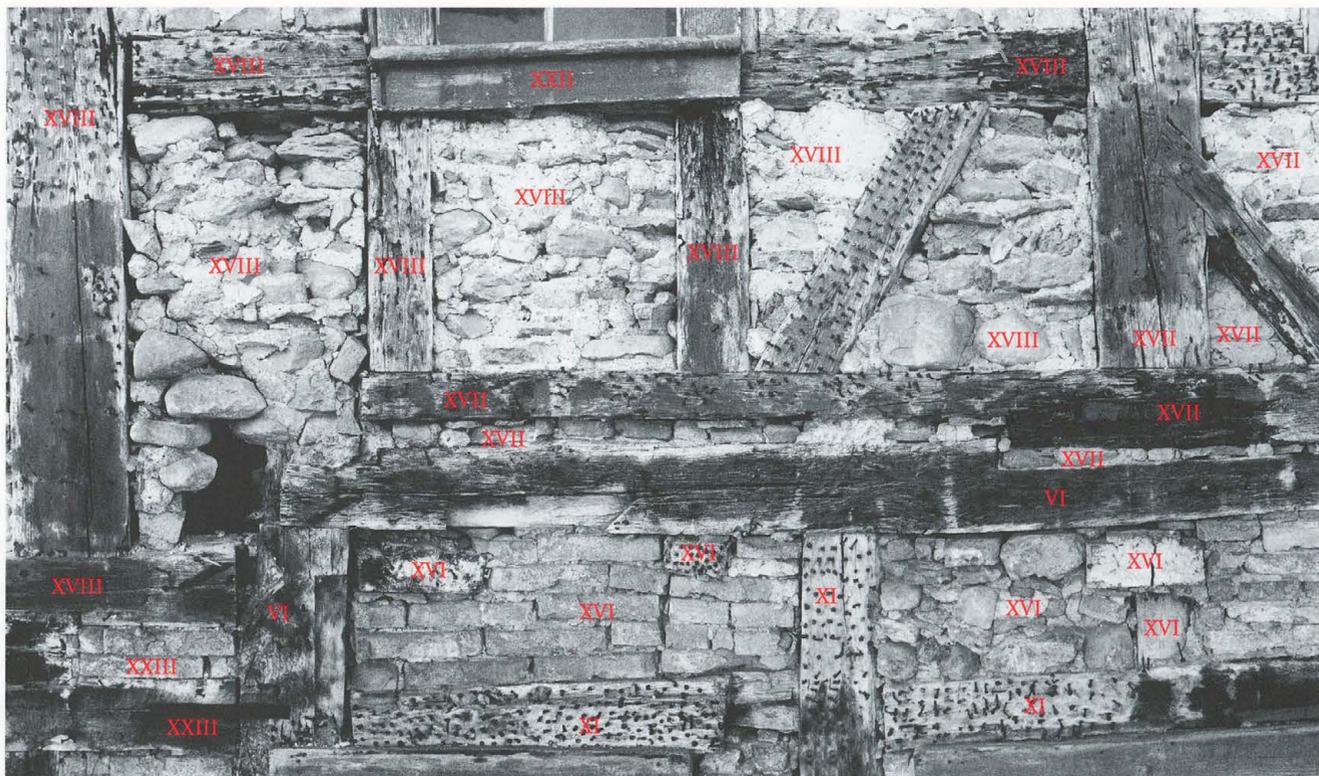


Abb. 184 Burg Zug 1979. Nordannex. Nordfassade. Auf das alte Fassadenrähm (VI) gesetzte Aufstockung (XVII) mit Fassadenschwelle und Eckständer.

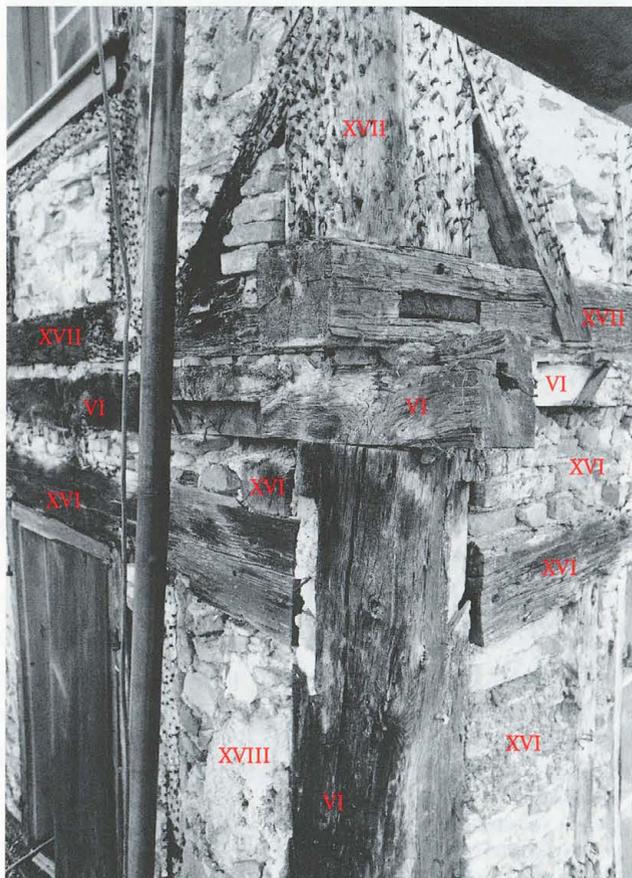


Abb. 185 Burg Zug 1979. Nordwestecke des Nordannexes. Auf die alten abgearbeiteten Rähmbalken (VI) gestellte Konstruktion der Aufstockung (XVII).

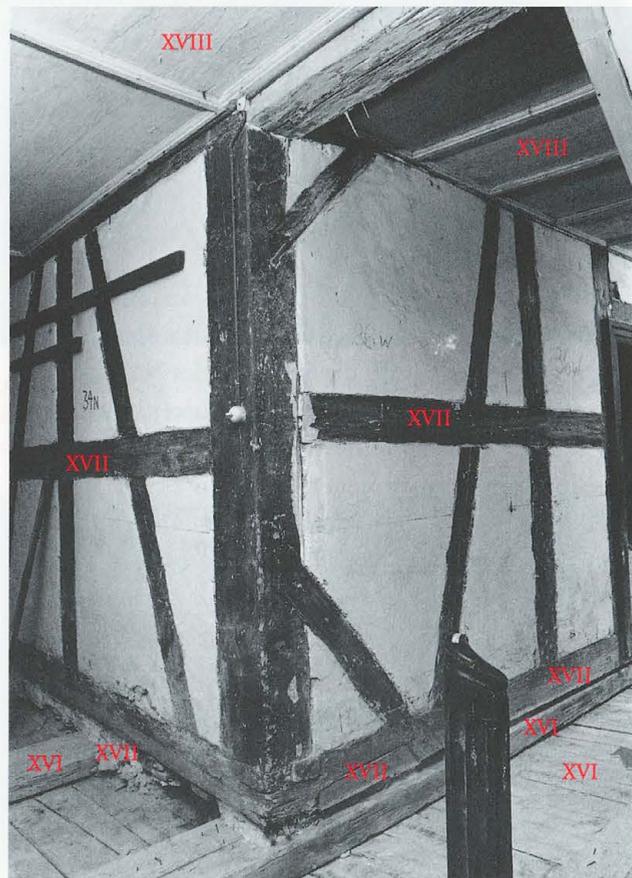


Abb. 186 Burg Zug 1977. Nordannex. Räume RN 34/36. Blick nach geografisch Norden auf die Korridorwände der Aufstockung (XVII). Auch im Innern werden die Wandschwellen nicht direkt auf die Bodenbalken (XVI) aufgesetzt, sondern durch kleine Schifftmüerchen abgehoben.

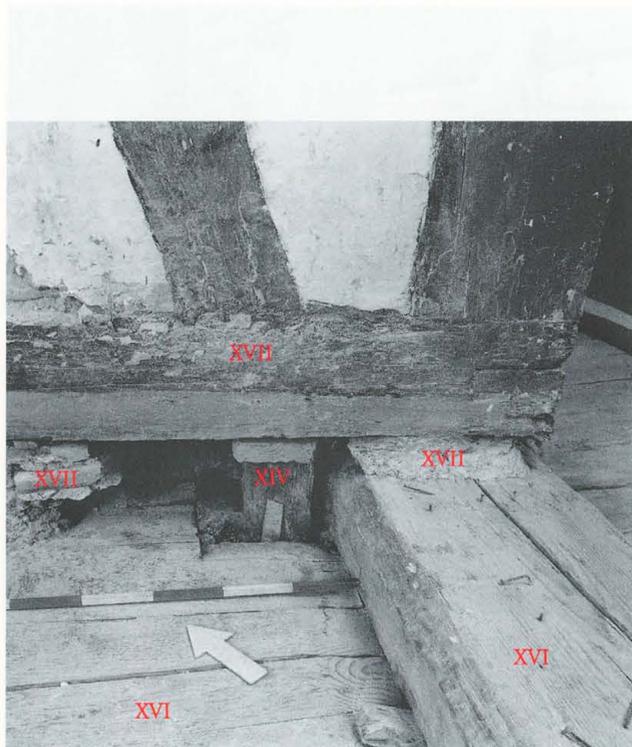


Abb. 187 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 34. Blick nach geografisch Nordosten. Detail aus Abb. 186. Zusätzlich ist neben dem Deckenbalken das obere Ende des Türpfostens (XIV) sichtbar.

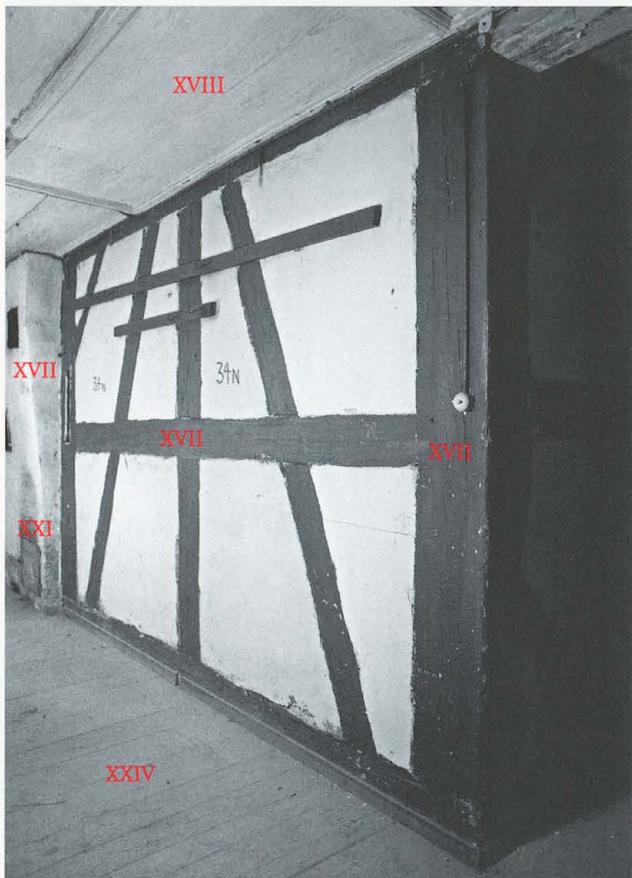


Abb. 188 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 34. Blick nach geografisch Norden auf die neue Fachwerkwand (XVII). Im Hintergrund sind mehrphasige Kaminteile sowie die Ofenrückwand sichtbar.

nen Schrägstreben, Kopf- und Fussstreben, Türpfosten mit Sturzholzern sowie Wand- und Brüstungsriegeln zeichnet diesen neuen Fachwerkbau aus (Abb. 188).

Er wird nach oben von elf Ankerbalken zusammengebunden, deren westlichster zugleich das Fassadenrähm bildet (Abb. 189 und 190).

Offenbar in der Absicht, die etwas heikle Vorkragung und Neigung auf der Westseite im darunter befindlichen Geschoss (Phase VI) statisch zu überbrücken oder allfällige Risse durch befürchtete weitere Setzungen zu verhindern, werden die nördlichen und südlichen Fassadenwände, aber auch die Binnenwand (RN 34/37) auf einer Länge von 2,5 m als vier- bis fünfteiliges, diagonales Kreuzstrebenwerk konstruiert (Abb. 191; vgl. Abb. 148).

In die nördliche Turmwand werden fünf Konsolsteine eingesetzt. Sie tragen einen Mauerstreifbalken, der über die ganze Länge des Neubauteils zu dessen auskragender Westfassade reicht und den Ankerbalken des neuen Daches als südliches Auflager dient (Abb. 192).²⁰³

Das Innere

Im Innern werden ähnlich wie im darunter liegenden Geschoss nördlich eines Ost-West-verlaufenden Korridors vier Zimmer eingerichtet: Es handelt sich um das grosse Nordwestzimmer (RN 37), vermutlich eine Alltagsstube, um einen kleineren Raum (RN 38), wohl ein Schlafgemach, sowie um einen schmäleren Raum (RN 36), der als Treppenhaus interpretiert werden kann.²⁰⁴ Das neue Treppenhaus war offenbar zum Südkorridor hin geschlossen und nur durch eine Tür betretbar.

In der Nordostecke folgt ein Restraum, dessen Nordostecke durch die nördliche Fassadenschwelle definiert ist und mit der darunterliegenden Nordostecke aus Phase VI übereinstimmt. Die Funktion dieses Restraumes ist unklar, vielleicht war es eine Rauchkammer über der darunter liegenden Küche.²⁰⁵

Im ganzen Fachwerkneubau haben sich verschiedene originale Ausfachungen samt ihren Verputzen erhalten. Sie sind im Äusseren weiss gehalten und zeigen zum Teil schwarze Begleitlinien zu den rot bemalten Holzwerken.

²⁰³ Das östliche Ende des Streifbalkens reicht in den Korridorraum des Ostannexes hinein.

²⁰⁴ Dieser ist gegenüber dem darunter liegenden Raum RN 24 etwa um 60–80 cm nach Westen versetzt.

²⁰⁵ Es ist aber auch möglich, dass hier die alte Dachsituation mit den langen Dachaufschieblingen (Phase XII) weiterbesteht und die Nord- bzw. die Ostwand also erst später errichtet werden. Die südlichen zwei Drittel des Raumes werden durch den Kaminzug und den Kaminhut der darunter liegenden Küche ausgefüllt.

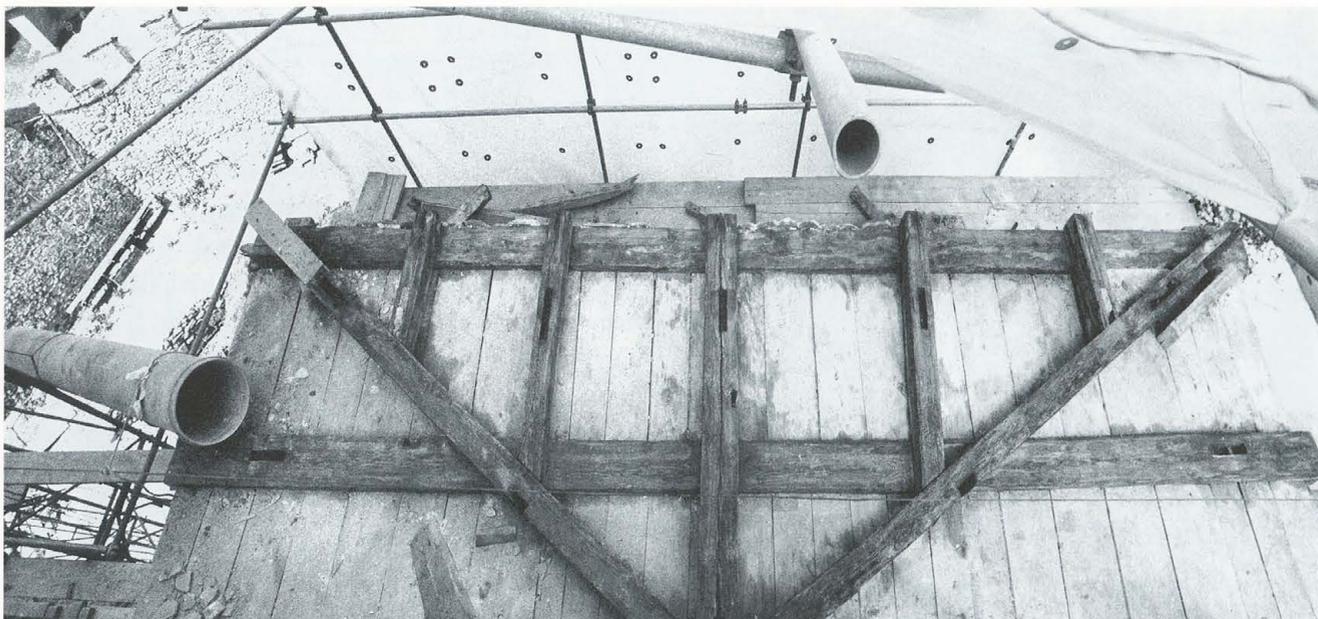


Abb. 189 Burg Zug 1979. Nordannex. Raum RN 54. Blick von oben auf die Grat- und Schiftpfettenkonstruktion des Daches, die auf den Ankerbalken liegen (XVII). Dies bildet die Auflage und die Verankerung des Krüppelwalmendes über der Westfassade.

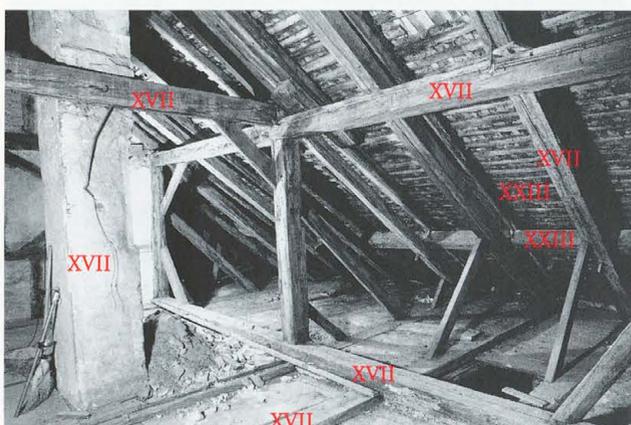


Abb. 190 Burg Zug 1978. Nordannex. Räume RN 45/46/52. Blick nach geografisch Norden in den Dachstock. Stehender Dachstuhl des grossen Schleppdaches und Kamin (XVII) mit späteren Aufschieblingen (XXIII).

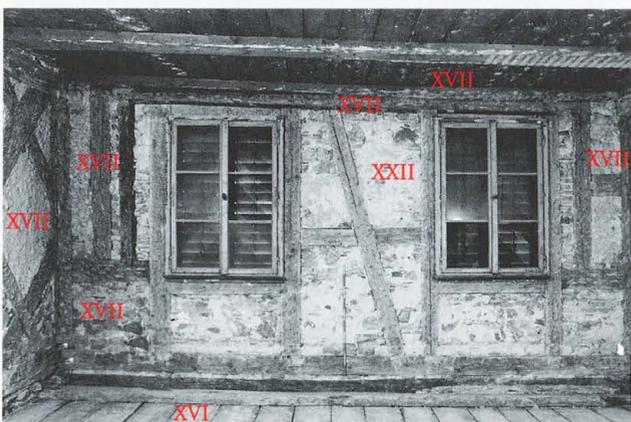


Abb. 191 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 37. Blick nach geografisch Nordwesten. Reste der Vierer-Befensterung in der Westfassade mit seitlichem Fensterposten, Sturz und Resten des Brüstungsriegels. In der Mitte zwei Einzelfenster und Fachwerk (XXII). Links ist das Gitterwerk der Raumwand zum Korridor hin sichtbar.

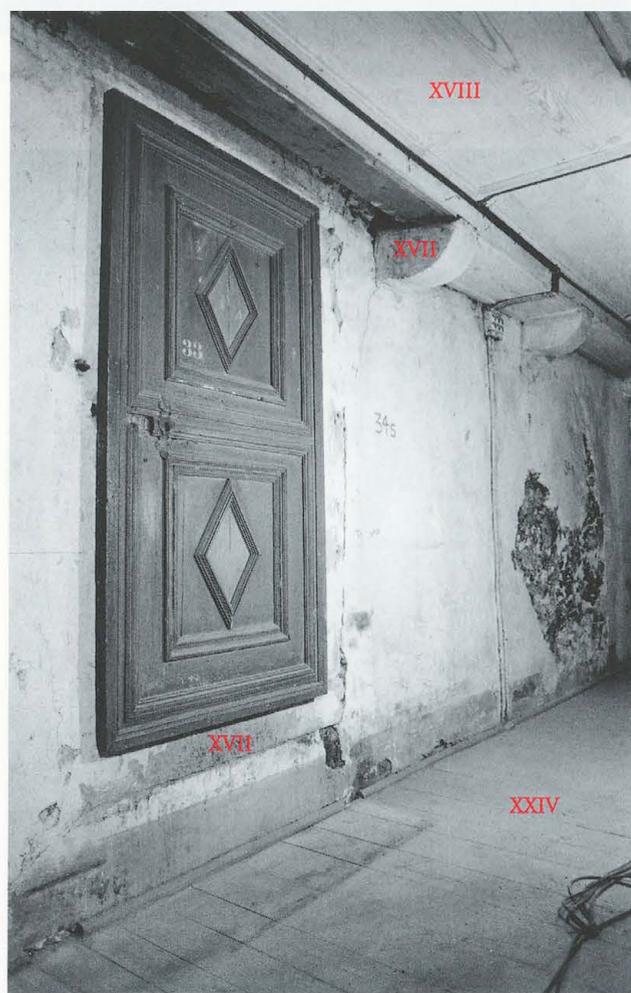


Abb. 192 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 34. Blick nach geografisch Westen an die ehemalige Nordfassade des Turmes. Tiefer gesetzte Türe (XVII) und nachträglich eingesetzte Konsolsteine als Auflager für den Mauerstreifbalken der Dachkonstruktion (XVII).

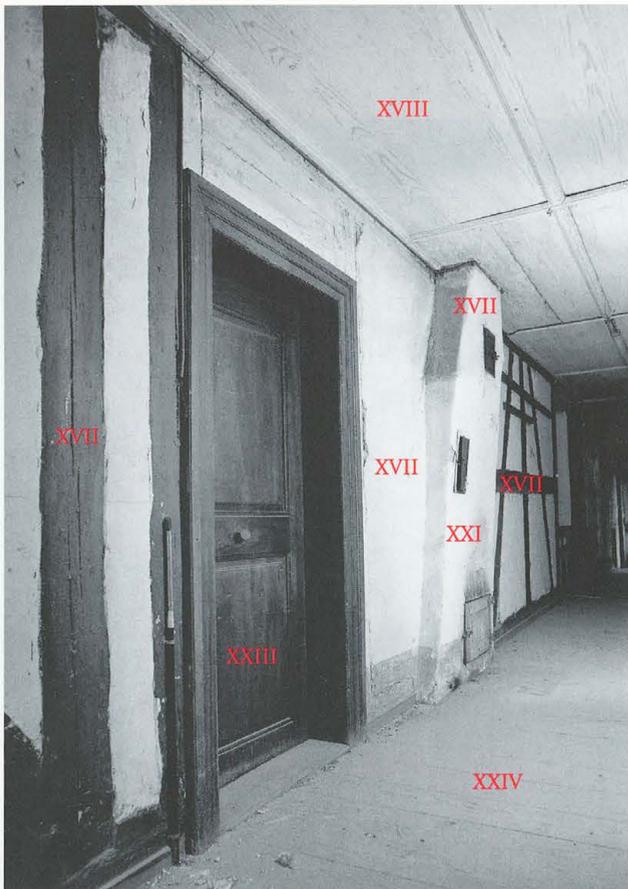


Abb. 193 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 34. Blick nach geographisch Osten an die Korridorwand. Der Kamin wurde in Phase XVII eingebaut und in Phase XXI erneuert.

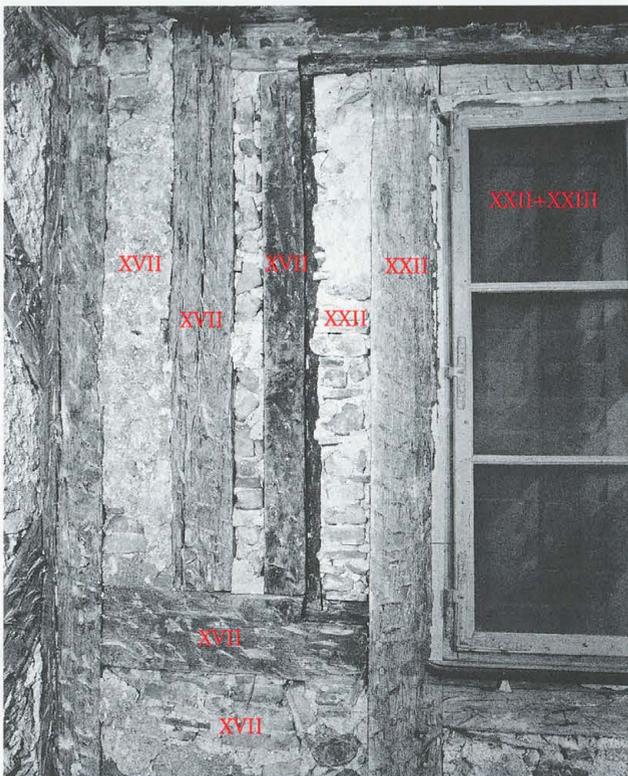


Abb. 194 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 37. Blick nach geographisch Nordwesten. Detail aus Abb. 191. Fensterpfosten, Sturz und Reste des Brüstungsriegels sind sichtbar.

Das alte Fachwerk und die Reste der Bohlenständer-Konstruktion (VI) des zweiten Obergeschosses werden dem neuen mittels gleicher Farbgebung der Fassade angepasst.

Die Turmwand im Korridor wird deckend verputzt und mit einem grossflächigen Gemälde (Jagdszene) versehen (vgl. Abb. 598). Dieser Verputz bedeckt auch die Versetzflickstellen der tiefer gesetzten Turmtür und die Ansätze der Vermauerung der alten Türöffnung in der Nordostecke des Turmes.

Korridor

Die Westfassade des Korridors zeigte ein Doppelfenster, wie die Anschlagfalze und Noppen des Mittelpfostens am Sturzriegelholz belegen. Auf die Blindbodenbretter zwischen den Bodenbalken (Phase XVI) wird ein Mörtelstrich gegossen und darauf werden Tonplatten von 20 cm × 20 cm verlegt, von denen nur noch kleinste Reste erhalten waren. Wie im zweiten Obergeschoss scheint dieser neue Boden den ganzen Korridor eingenommen zu haben.

In der Nordwand folgt östlich der Tür zum Nordwestzimmer (RN 37) der 1,6 m breite Wandteil mit der Feuerungsanlage und den Kaminzügen des Ofens (Abb. 193). Die beiden Kaminzüge vereinigen sich oben im neuen Dachraum und führen dort über die Dachhaut ins Freie. Der östliche verläuft geradlinig und dürfte der Entrauchung des nebenan (RN 37) stehenden Ofens gedient haben. Der westliche, von dem noch 80 cm erhalten und weitere 60 cm durch Verputzbrauen belegt sind, läuft zuerst schräg und dann senkrecht abwärts zum Kaminlauf des zweiten Geschosses.²⁰⁶

Nordwestzimmer

Die Westfassade des Nordwestzimmers (RN 37) wird von einem vierteiligen Fensterwagen mit fünf Fensterpfosten zwischen zwei Stielhölzern bestimmt (Abb. 194).²⁰⁷ In der Nordfassade ist in der östlichen Hälfte ein Doppelfenster belegt. Dies zeigen der westliche Fensterpfosten und ein Rest des Brüstungsriegels.²⁰⁸ Von der Innengestaltung dieses Raumes hat sich ein Bretterboden erhalten, der in der Südostecke die Bodenplatte eines Kachelofens berücksichtigt (Abb. 195).²⁰⁹

Bevor der Mörtelstrich auf die Blindbodenbretter gegossen und die Bodenbretter darauf montiert wurden,

²⁰⁶ Im entstandenen Mauerwinkel östlich davon dürfte sich das Feuerloch zum Ofen im Nordwestzimmer befunden haben.

²⁰⁷ Oben ist auch hier dem Fassadenrähm ein Sturzholz mit Anschlagfalzen und Pfostennoppen unterschoben.

²⁰⁸ Der Fensterpfosten zeigt wiederum einen Anschlagfalz und eine Anschlagnut samt Ansatz des Mittelpfostens.

²⁰⁹ Der Boden besteht aus mind. 50 cm breiten, Ost-West-verlegten Brettern auf einem Mörtelstrich.

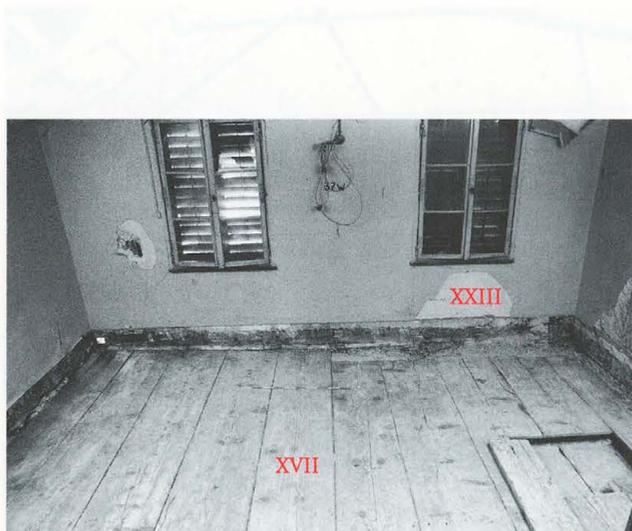


Abb. 195 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 37. Blick nach geographisch Nordwesten. Bretterboden der Aufstockung (XVII).

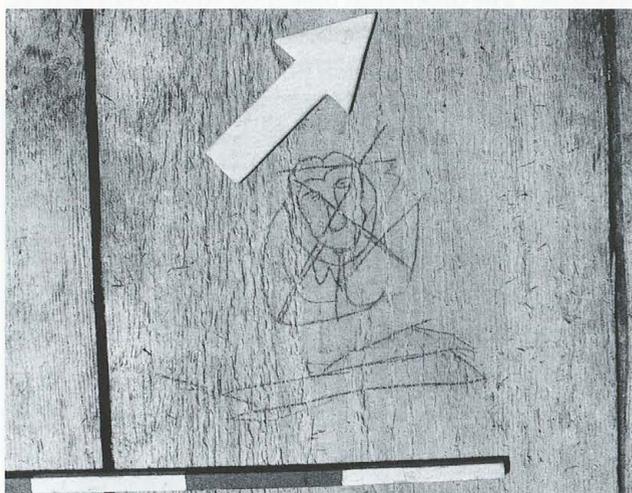


Abb. 196 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 37. Detail der Blindbodenbretter mit karikaturhafter Rötzelzeichnung.

zeichnete jemand in der Nordwestecke des Zimmers mit Rötelfarbstift karikaturenhaft das Brustporträt eines Mannes auf ein Blindbodenbrett (Abb. 196). Anhand der Verschmutzungsspuren kann man auf ein Brusttäfer an allen vier Wänden schliessen. Das Negativ eines Wandschranks an der Zimmersüdwand und die Aussparung eines schmalen Einbaues an der nördlichen Westseite runden das Bild ab. Die Pfosten und das Sturzholz der Tür sind erhalten; der Standort einer Tür zum östlich daran anschliessenden Nachbarraum (RN 38) ist auf Grund eines Querbrettes im Boden erschliessbar.²¹⁰

Mittelzimmer

Vom Doppelfenster im östlich folgenden Zimmer (RN 38) fehlen der Mittelpfosten und der mittlere Teil des Brüstungsriegels.²¹¹ Von der Tür in den östlich anschliessenden Treppenhausraum (RN 36) sind die Türpfosten und der

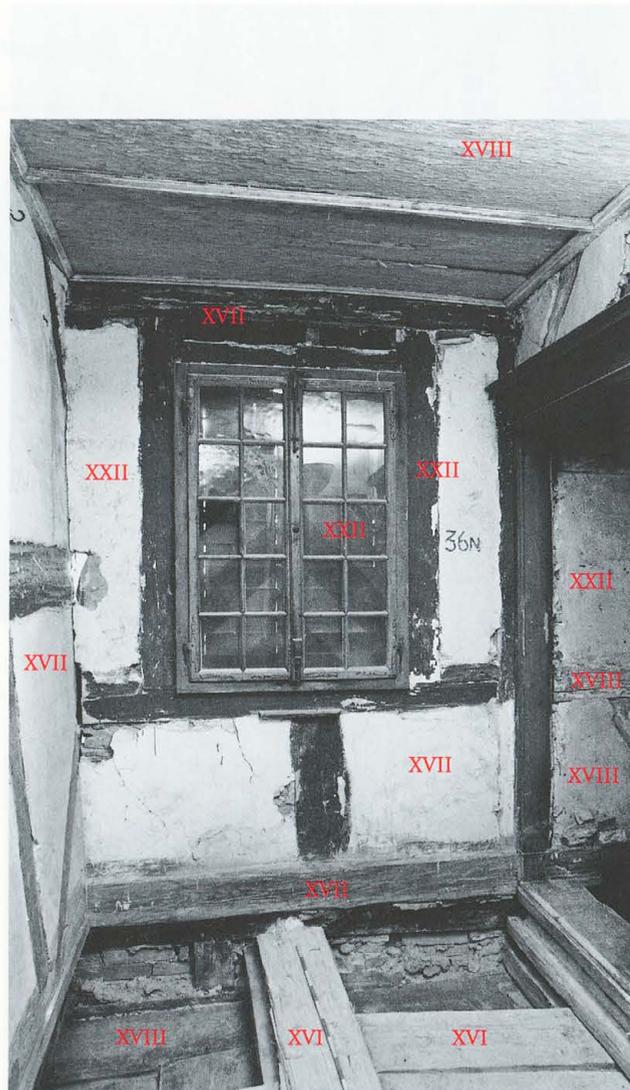


Abb. 197 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 36. Blick nach geographisch Nordosten. Reste der Anschlagfälze an Brustriegel und Fenstersturz für ein Einzelfenster. Das Fenster wurde in Phase XXII ersetzt und blieb bis zum Umbau mit Rahmen, Flügel und Verglasung erhalten.

Türsturz im Fachwerkgefüge vorhanden. Auch hier rechnen alle Wände eindeutig mit einer Vertäferung.

Treppenhaus

Das östlich anschliessende Treppenhaus (RN 36; vgl. Abb. 137) wird nur von einem Einzelfenster belichtet. Von ihm sind am Rähm die Anschlagnut, die Ansätze der Fensterpfosten sowie der Rotanstrich an der Untersicht im Fensterlicht erhalten (Abb. 197). Vom Boden konnten im Treppenhaus nur Reste des Mörtelstrichs über den Blindbodenbrettern dokumentiert werden, vom Treppenlauf nach oben in den neuen Dachraum haben sich Brauen an der östlichen Fachwerkwand erhalten.

Das neue Dach

Über dem dritten Obergeschoss und dem Turm entsteht ein neues Dach, das vom First des Turmes als Schleppdach



Abb. 198 Burg Zug 1979. Nordannex und Turm. Übersicht über das Schleppdach (XVII). Blick nach geografisch Südwesten.



Abb. 199 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 54. Blick nach geografisch Nordwesten in das Krüppelwalmdach (XVII) mit aufgesetzten Sparren, Aufschieblingen und Streben.

(Abb. 198) bis an die Nordfassade des Nordannexes geführt wird und auf der Westseite eine Abwalmung aufweist (Abb. 199). Die Dachkonstruktion besteht im Wesentlichen aus einem stehenden Stuhl, der auf der Turmseite verdoppelt wird.

Auf die elf Ankerbalken wird in der Mittelachse ein Ost-West-verlaufender Fussbalken versetzt, der die vorhandene Neigung ausgleicht, indem er im Osten die An-

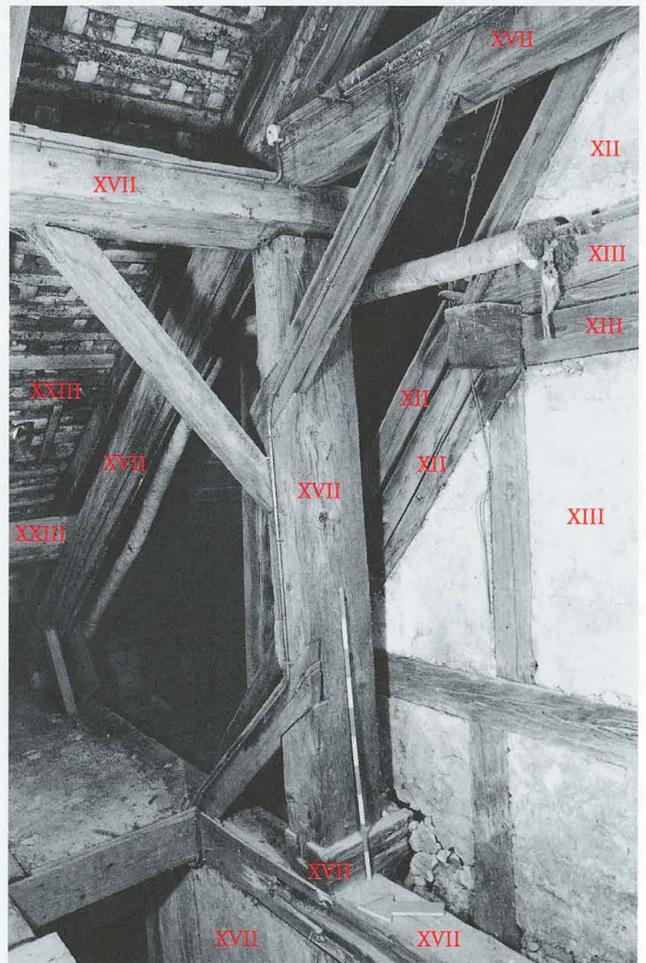


Abb. 200 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 45. Blick nach geografisch Osten (vgl. Abb. 125). Der Giebelwand (XII) vorgesetzter, stehender Dachstuhl (XVII).

²¹⁰ Die Zimmertrennwand wurde zu einem späteren Zeitpunkt (Phase XXII) weggeräumt, aber die Nuten und Reste der Kopf- und Fussstreben sind an den beiden Ständern in der Nordfassade und in der Korridorwand vorhanden.

²¹¹ An der Unterseite des Rähms ist aber die Anschlagnut mit dem Unterbruch für den Mittelpfosten erhalten.

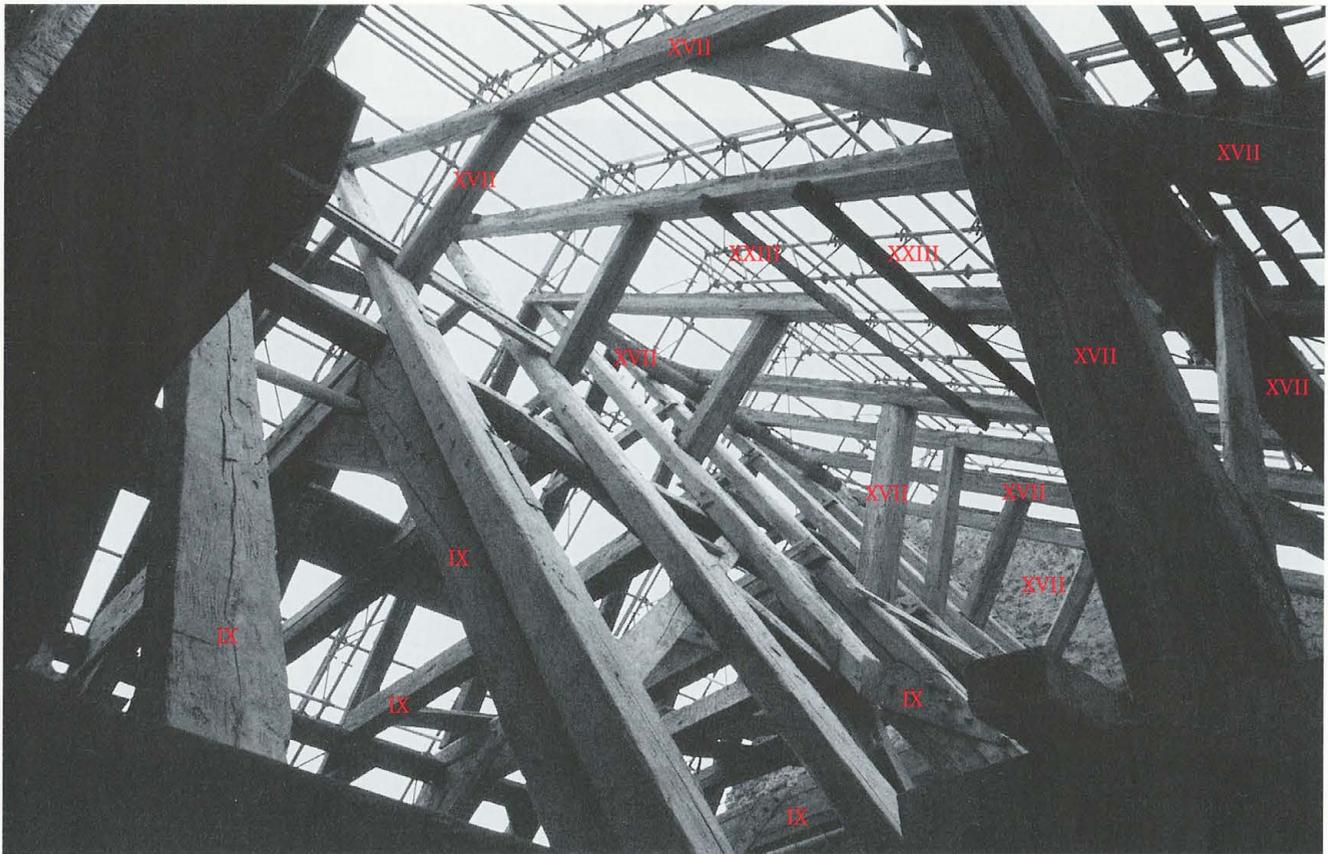


Abb. 203 Burg Zug 1979. Turm und Nordannex. Räume RN 50/55. Blick nach geografisch Westen in den Dachraum über dem Turm. Unten ist das Dachgebälk des Turmes (IX) und oben das Schleppdach mit Stützstreben (XVII) sichtbar.

kerbalken überkämmt und im Westen nur auf diesen aufliegt (Abb. 200; vgl. Abb. 189).²¹² Auf ihm ruhen vier Stuhlsäulen, die eine untere Mittelpfette tragen. An der Turmwand sind vier zweigeschossige Ständer auf die jeweiligen Ankerbalken aufgezapft (Abb. 201).²¹³ Auf ihnen liegt die obere Mittelpfette. Die untere Mittelpfette im Dachraum und die Ständer an der Turmwand werden mit

vier überblattenden Kehlbalken verbunden. Alle bis jetzt erwähnten Konstruktionshölzer sind untereinander durch ein organisches System von grossen und kleinen Schrägstreben verbunden.

Auch die neun 14 m langen Sparren, welche die Unterkonstruktion zum grossen Schleppdach bilden, sind durch Streben verbunden (Abb. 202). Die Sparren sind im Norden direkt in die Ankerbalken eingelassen. Ihr Ende wird durch Aufschieblinge überdeckt. Im Süden liegen die beiden äussersten auf den aufgemauerten Turmgiebeln, fünf direkt auf den nördlichen Sparren des von der Dachhaut befreiten Turmdachstocks und die drei restlichen auf einem mit Keilen an den Turmdachsparren festgeschlagenen Querholz (Abb. 203).²¹⁴ Mit dieser Hilfskonstruktion wird der ungleiche Abstand zwischen den unteren Ankerbalken über der Nordfassade und den alten Turmdachsparren ausgeglichen.²¹⁵ Auf der Westseite zeigt das Walmdach eine gängige Konstruktion, die jedoch auf Grund der bau-

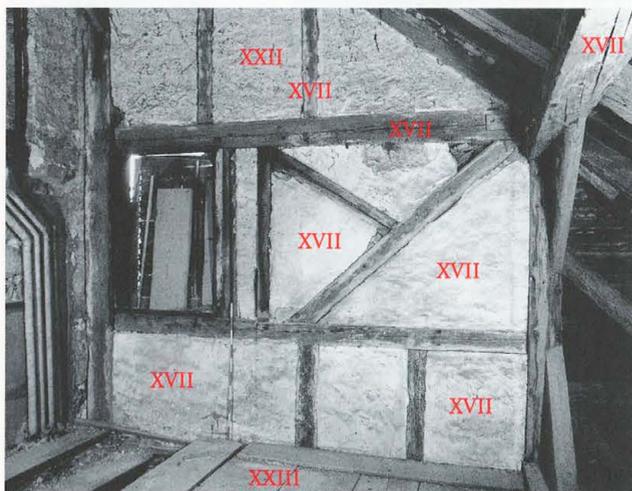


Abb. 204 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 46. Blick nach geografisch Nordwesten. Ansicht an die Fachwerk-Zwischenwand im Dachraum mit Fenster im linken Teil.

²¹² Er reicht östlich in die alte Westgiebelkonstruktion des Ostannexes (XII, XIII) und verursacht dort einen Ausfachungsflick.

²¹³ Sie verursachten bei ihrer Aufstellung Abarbeitungen an den vorkragenden Traufsteinen des Turms.

²¹⁴ Ein zehnter Sparren ragt ab dem Turmgiebel nur etwa 2 m nordwärts über die obere Mittelpfette und endet dort beim Kamin.

²¹⁵ Zusätzlich sind acht der aufgeschobenen Sparren mit sechs senkrechten Stützstreben mit den Sparren des Turmdaches verbunden.

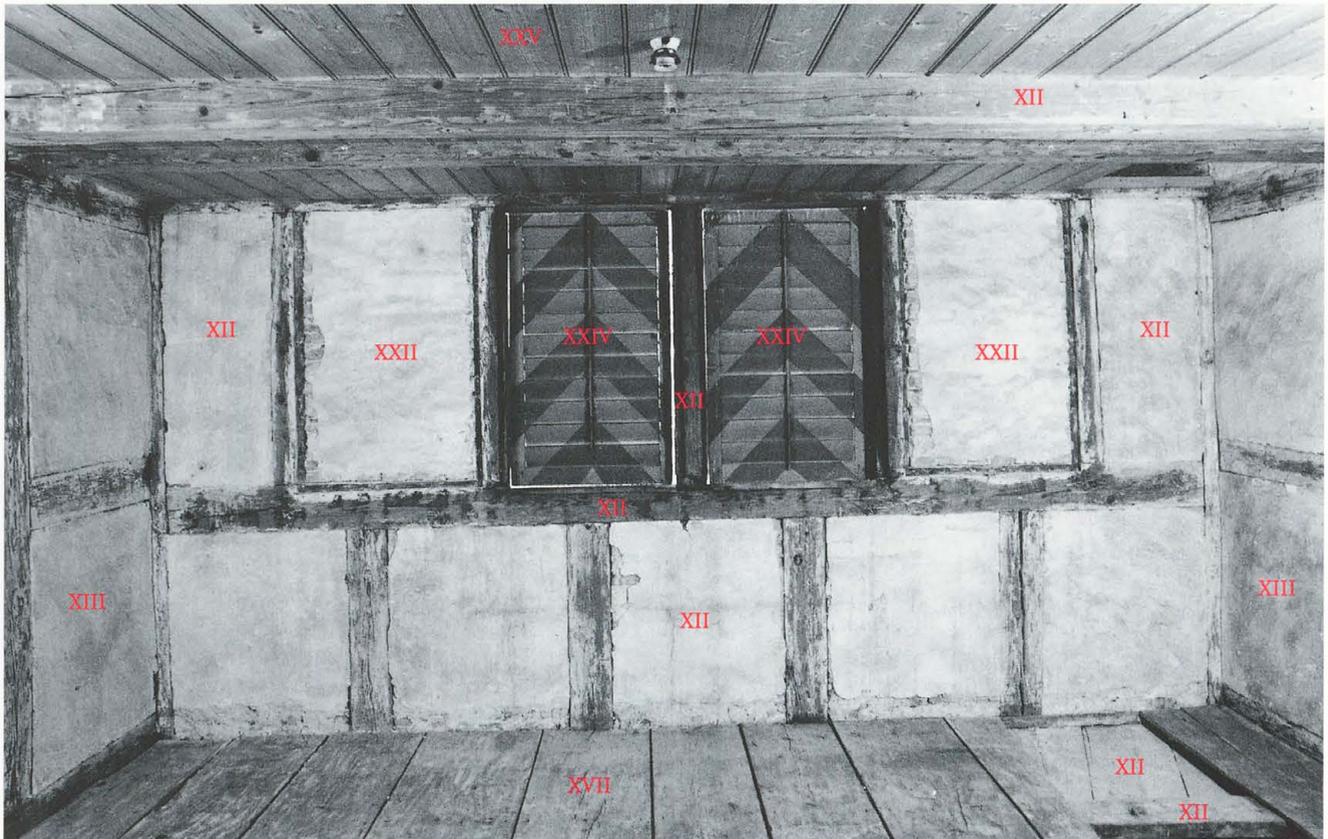


Abb. 207 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 48. Blick nach geografisch Südosten. Bretterboden der Phase XVII und Ostwand mit in Phase XXII verändertem Viererfenster. Darunter Blindbodenbretter der Phase XII.

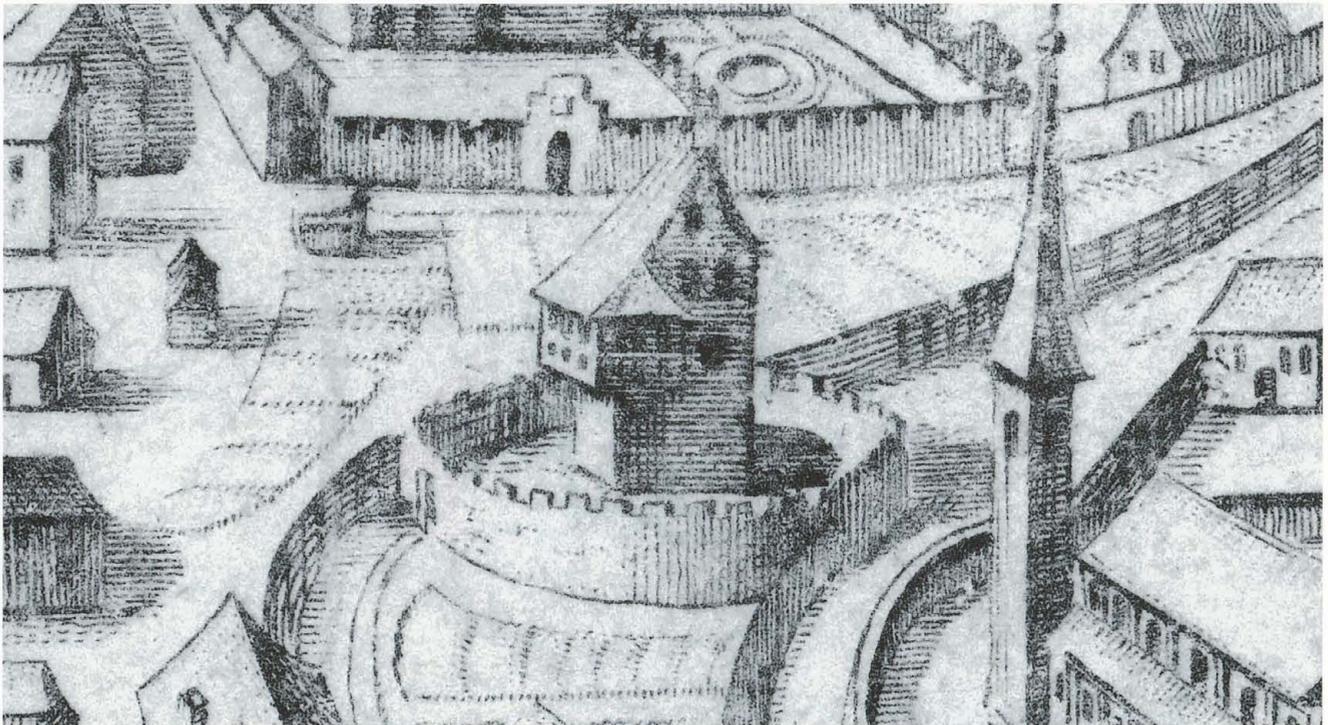


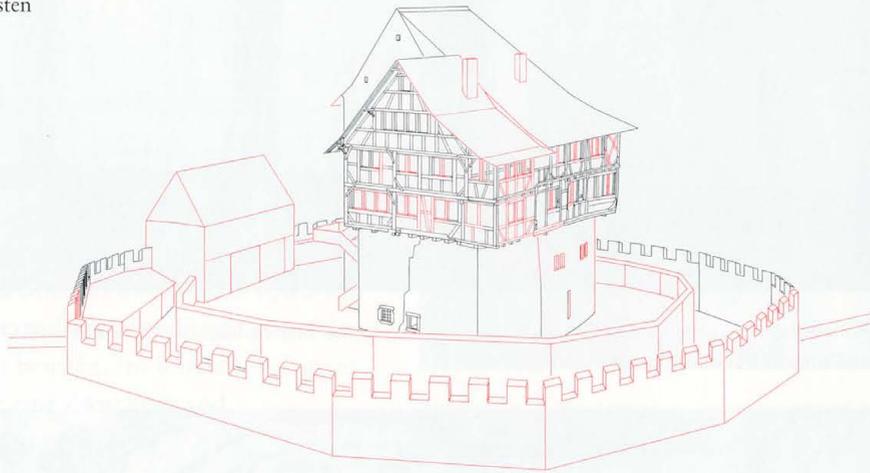
Abb. 208 Burg Zug. Detail aus der Stadtansicht auf dem Jüngeren Stadtkalender, erschienen zwischen 1723 und 1787. Kupferstich. Zeichner J. Brandenburg, Stecher J. A. Fridrich d. Ä. Blick nach Süden an die Nord- und Westfassade. Die Ausgabe von 1726 zeigt den Turm (IX), den Nordannex mit zweigeschossigem Holzaufbau (ab XVII) sowie die äussere Ringmauer mit Zinnen (XI). Allerdings fehlt der Torbau. Vergrösserung ca. 4fach.

18 Phase XVIII

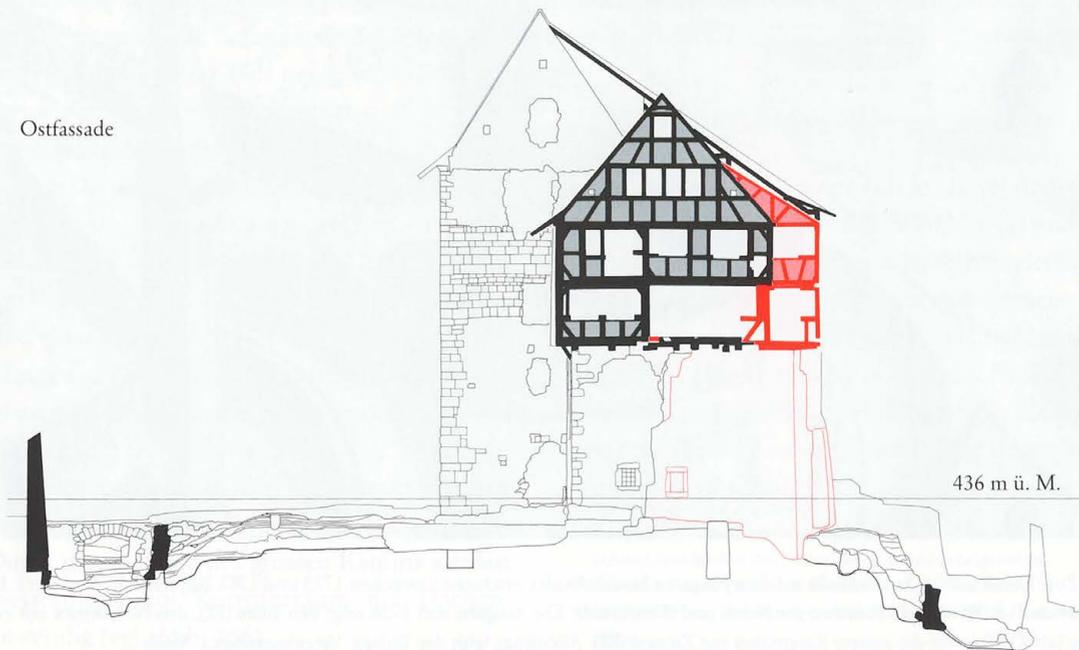
Ansicht von Westen



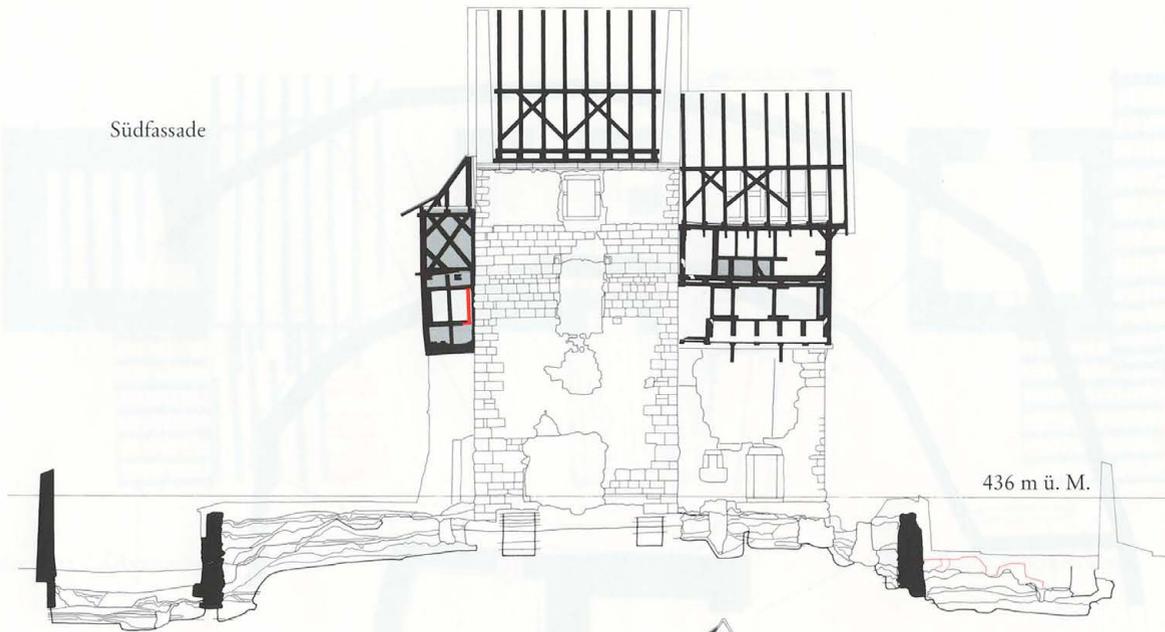
Ansicht von Osten



Ostfassade



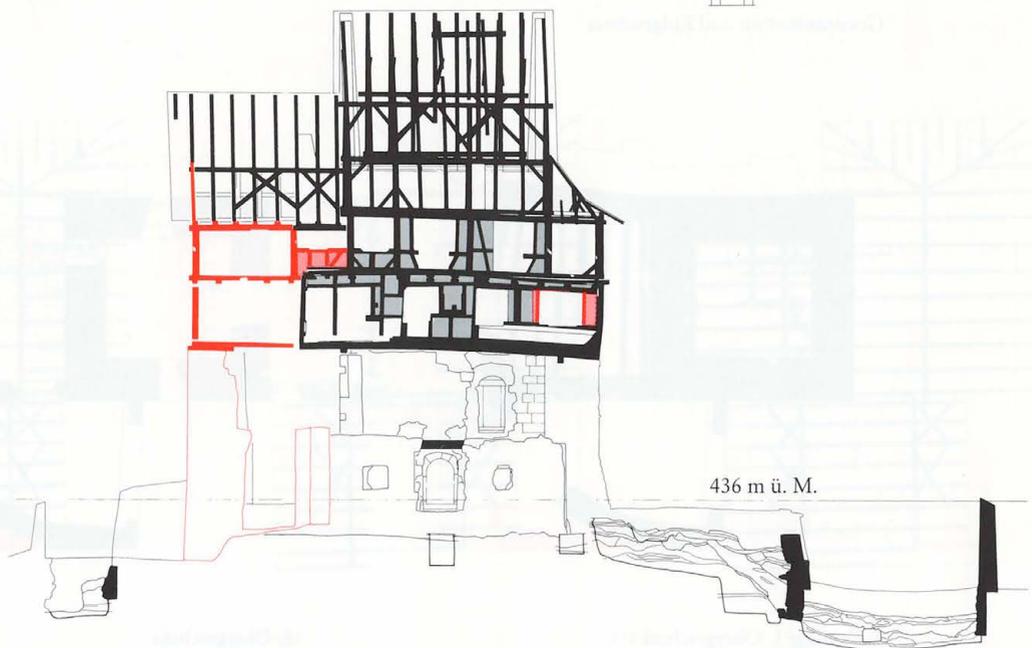
Südfassade



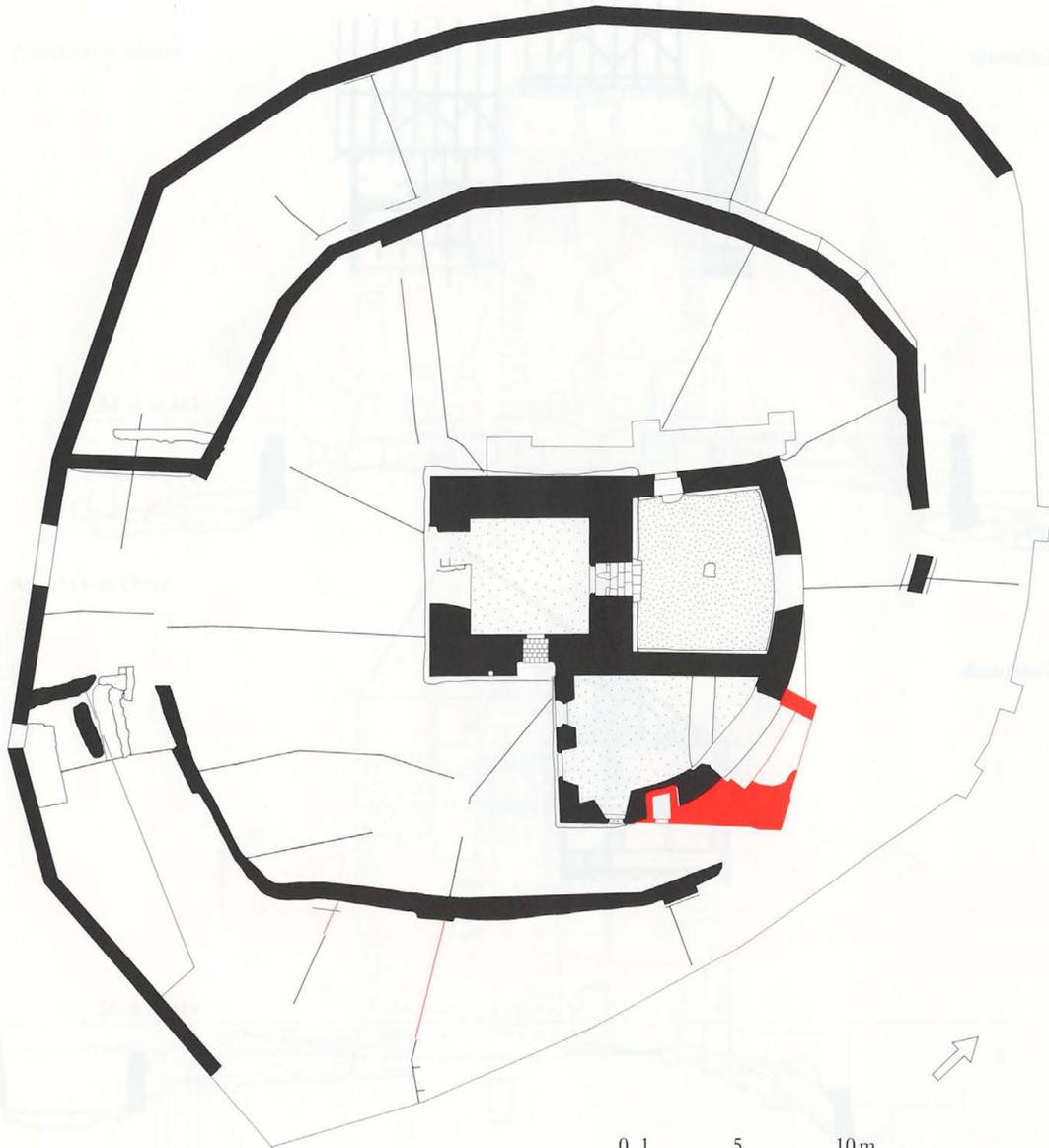
Westfassade



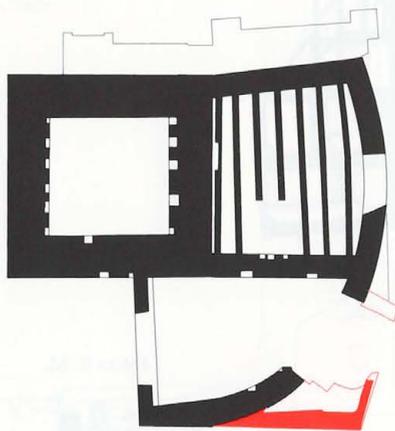
Nordfassade



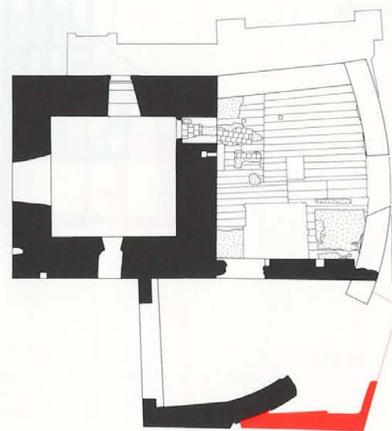
18 Phase XVIII



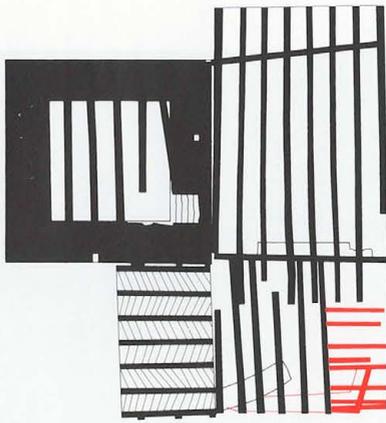
Gesamtsituation und Erdgeschoss



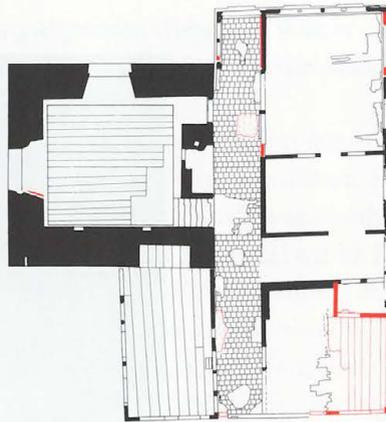
Balkenlage 1. Obergeschoss



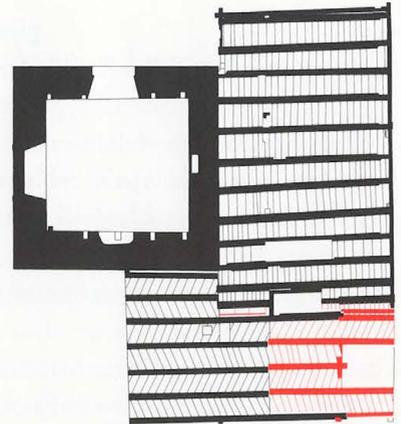
1. Obergeschoss



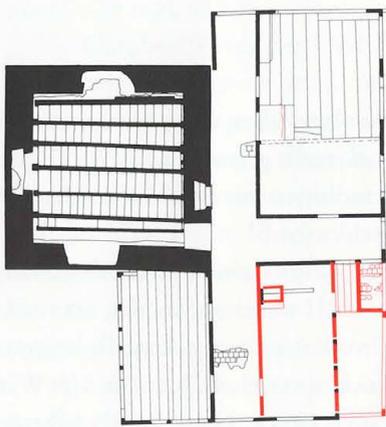
Balkenlage 2. Obergeschoss



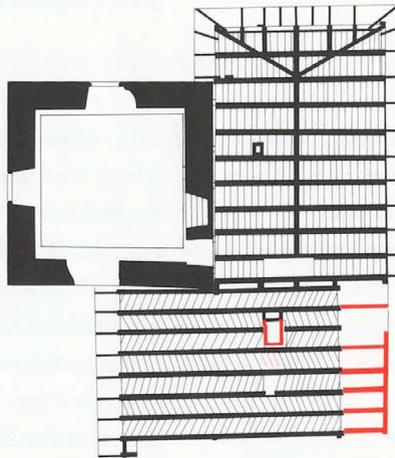
2. Obergeschoss



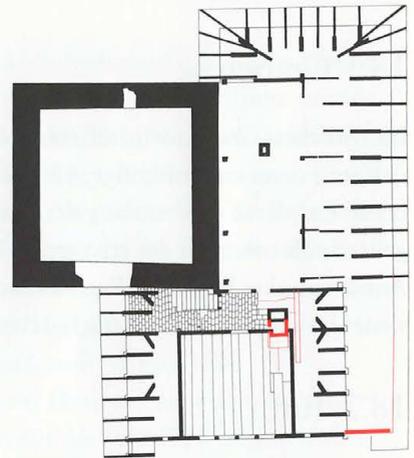
Balkenlage 3. Obergeschoss



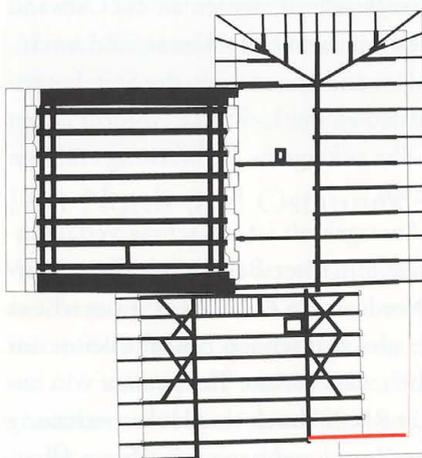
3. Obergeschoss



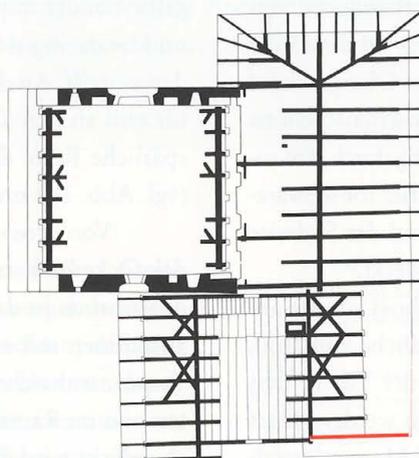
Balkenlage 4. Obergeschoss



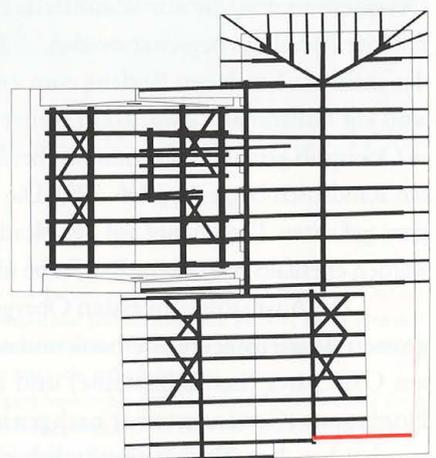
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XVIII: Nach 1719, erste Hälfte 18. Jahrhundert (Relativchronologie, Schriftquellen)

Die wichtigste Baumassnahme erfolgt in der Nordostecke: Hier wird ein kräftiger Mauerpfeiler vor die alte «Mantelmauer» gestellt und darüber die einspringende Ecke zwischen Nord- und Ostannex im zweiten und dritten Stock ausgefüllt, indem man den Ostannex nach Norden erweitert und die Nordseite seines Daches entsprechend anhebt und verlängert. Das Innere erhält in einer ersten Phase eine einheitliche malerische Fassung: Strukturierende Elemente und Kanten werden ockergelb von den weissen Wänden abgesetzt und erhalten rote Konturlinien. Der Grundriss des dritten Stockes wird demjenigen des zweiten Geschosses angepasst. Weitere Veränderungen betreffen die Kaminführungen und Öfen.

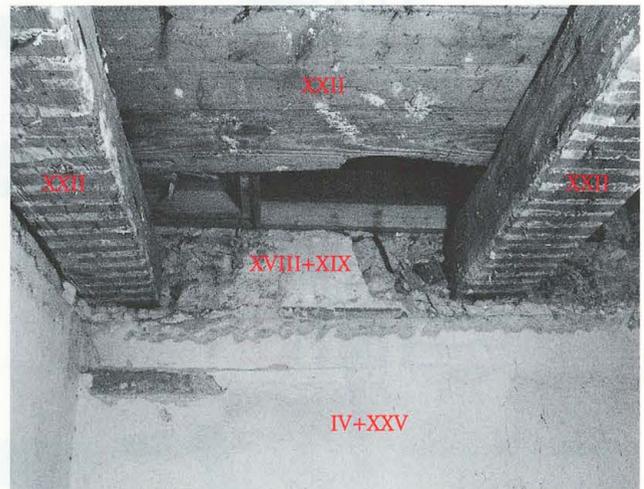


Abb. 209 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 1. Blick nach geografisch Südwesten. Südwand des Turmes. Die Deckenbalken (XXII) durchschlagen den Verputz mit den ockergelben Malereien aus Phase XVIII.

18.1 Graben

Im östlichen Graben wird offenbar der Bachlauf neu kanalisiert, denn eine mächtige, 60–90 cm dicke und 5,3 m breite Erdplanie wird entlang der inneren Ringmauer eingebracht. Sie weist in der erhaltenen Mächtigkeit keinerlei Anhaltspunkte für einen Bachlauf auf. Er muss also entweder höher oder weiter östlich davon gelegen haben.

18.2 Turm

Das Turmerdgeschoss bleibt im Wesentlichen unverändert, erhält aber eine einheitliche Ausmalung: An allen vier Wänden wird etwa 43 cm hoch eine ockergelbe Sockelzone aufgetragen und oben durch einen roten Randstrich abgeschlossen. In den Turmecken befinden sich etwa 10 cm breite Ockergelbstreifen, die zur Wandfläche hin ebenfalls durch die rote Randlinie begrenzt werden.²¹⁹ Auch auf der Höhe des nicht vorhandenen Bodens zum ersten Obergeschoss wird ein horizontaler etwa 10 cm breiter Zwischenabschluss in Ockergelb gemalt und vermutlich beidseitig durch den roten Randstrich begrenzt (Abb. 209). Die bisher rot-schwarzgrau gefassten Türgerichte auf der Nord- und der Südseite werden ebenfalls mit ockergelber Farbe überdeckt.²²⁰

Die Ausmalung im ersten Obergeschoss konnte am grossen Westfenster (Fensterbank und nördliche Laibung), am Ostfenster (Laibungssteine) und an der Tür in den Nordannex (Gewändesteine) nachgewiesen werden. Dort wurde über dem Türsturz zusätzlich eine Mariendarstellung angebracht, welche die Wichtigkeit des Durchganges unterstreicht (vgl. Abb. 327 und 584).

Auch die Balkenlage über dem ersten Obergeschoss wird gänzlich ockergelb gefasst und an den Enden durch kräftige rote Randlinien am anschliessenden Verputz der Wände abgeschlossen.²²¹

Im zweiten Obergeschoss wird die heruntergehängte Decke aus der Phase XIII weiter verwendet, aber weiss bemalt und zu den Profillatten hin ockergelb begrenzt und mit roten Randstrichen versehen. An allen vier Wänden wird die Decke durch ein ca. 11 cm breites ockergelbes Farbband mit dem roten 0,5 cm breiten Randstrich abgeschlossen. In den vier Ecken und über dem Bretterboden (Phase VI) erscheint dieselbe Bemalung, am Boden noch zusätzlich mit einem dunkelgrauen Sockelstreifen versehen. Weitere senkrechte bzw. formbegleitende ockergelbe Bänder mit roter Randlinie werden an der Ostwand und beidseitig der Fensternischen im Westen und im Süden verteilt. An den Gewändeneiten der Spitzbogentür und an den Sandsteinen der Lichtecke Nordost lassen spärliche Reste dieselbe ockergelbe Farbfassung erahnen (vgl. Abb. 143 und 590).

Von grosser Aussagekraft ist ein schräg verlaufender Ockergelbstreifen mit roter Begleitlinie beim Türdurchbruch in der Nordostecke des Turmes. Er macht es zusammen mit einer gleichlaufenden Ausbruchslinie am Verputz wahrscheinlich, dass der alte Treppenlauf von unten nun im Raumlicht RN 20 durch eine Holzverschalung abgedeckt wird.²²² Im Zusammenhang mit diesem Überbau werden vermutlich auch die alten Bodenbretter gegen Süden zurückgearbeitet.

Die Burg als privates Wohnhaus: Wickart – Landtwing

16. Mai 1725: Laut Inventar der Hinterlassenschaft von Maria Barbara Zurlauben schuldet Frau Hauptmann Wickartin ab der Burg ein Kapital von 400 Gulden. AH 72/11.

25. Februar 1727: Die Äbtissin des Klosters Frauental lädt die Verwandtschaft der verstorbenen Klosterfrau Resignata Zurlauben zum Siebenten, also zum zweiten Seelengottesdienst, ein. Unter den Eingeladenen ist auch die Frau Landvögtin auf der Burg. AH 79/101. Es handelt sich um Maria Elisabeth Esther Zurlauben (1684 – 1733), Gemahlin von Ratsherr Johann Franz Landtwing. Landtwing war 1711 – 1713 Landvogt in Sargans. HOPPE 1995, 123, Nr. 36. Dies ist der erste Beleg, dass neben den Wickart auch die Landtwing auf der Burg wohnen. HEDIGER 1926, 11, behauptet, Johann Franz Landtwing habe 1717 die Burg von seinem Vater, Ratsherrn Johann Landtwing, geerbt.

20. Oktober 1730: Frau Landvögtin Landtwingin ab der Burg lässt den Rat bitten, mit der Einforderung der verhängten Busse noch so lange zuzuwarten, bis ihr Gemahl heimgekehrt sei. Der Rat erkundigt sich genauer und erfährt Folgendes: Dem Läufer, den der Ammann auf die Burg geschickt hatte, erklärte die Frau, es sei ihrem Mann verboten worden, diese Busse zu bezahlen. Der Rat beschliesst hierauf, die Frau Landvögtin Landtwingin auf der Burg müsse die Busse noch vor der Sommerrechnung begleichen. StAZG E 1/26, 348 f.

15. März 1732: Vertreter der Familie Roos möchten den 1717 verstorbenen Stadtschreiber Wolfgang Vogt ausgraben lassen, um in seinem Grab Frau Kirchmeier Roos zu beerdigen. Frau Ratsherr Wickartin auf der Burg bittet den Zuger Stadtrat, das Grab ihres Vaters noch zu schützen, weil sonst nichts mehr von den Vogt übrig geblieben sei. BüAZG A 39.26.21, fol. 129v.

Oktober/November 1732: Im Zusammenhang mit dem Ersten Harten- und Lindenhandel gibt Johann Franz Landtwing seine Ratsstelle auf und flüchtet zusammen mit anderen aus Zug. Die Häuser der Flüchtlinge werden durchsucht. Landvogt Heinrich berichtet im Stadt- und Amtrat, «wie ers auff der Burg angetroffen, was er inventiert, die Gofferen eröffnet, visitiert, so der Mehrtheil von der Frau Sachen gewesen. Gelt seye 6 Gulden gewesen. Etwas Schrifften hab er zusamen genommen.» Bei der Burg werden fünf Wächter aufgestellt. Den Söhnen ab der Burg wird es abgeschlagen, ihre Kleider aus dem Haus holen zu lassen. Hingegen werden der Frau auf der Burg die erforderlichen Kriegssoldatenrechnungen herausgegeben. Am 27. Oktober lassen Frau Landtwingin und die Kinder ab der Burg für ihren Gemahl und Vater um Gnade bitten. StAZG E 1/28, 248, 253, 269, 274, 285. Vgl. auch BüAZG A 39.26.22, fol. 90r (Aufnahme eines Inventars in Hauptmann Landtwings «Haus [gemeint: Hausteil?] auff der Burg»). Zum Ganzen vgl. KOCH 1940.

5. März 1740: Frau alt Ratsherr ab der Burg (bezeichnet diese Formulierung die Herkunft oder den Wohnort?) hat die Herrenkernenzettel (Gutscheine für den Bezug von verbilligtem Getreide) für das Jahr 1738 wegen Umziehens (zu Haus ziechen) verloren und jetzt wieder gefunden. Sie bittet um Vergütung dieser Zettel. BüAZG A 39.26.26, fol. 83r. Dieser Eintrag kann sich nicht auf die Landtwing beziehen, weil Johann Franz Landtwing zu dieser Zeit wieder im Rat sitzt. Wahrscheinlich ist damit Maria Caecilia Vogt gemeint, die Gemahlin von Kaspar Leonz Weber, der 1732 als Ratsherr abgewählt wurde. Maria Cäcilia ist eine Schwester der Wickart-Witwe Anna Maria Juliana Vogt. HOPPE 1995, 128, Nr. 71. Wickart, Genealogien, Bd. 6, 322, Nr. 13.

11. Oktober 1743: Im Alter von 72 Jahren stirbt Anna Maria Juliana Vogt, die Witwe von Ratsherr Joseph Leonz Wickart. PFA St. Michael Zug, Sterberegister. HEDIGER 1926, 11, behauptet, sie sei auf der Burg gestorben.

18.3 Nord- und Ostannex

Vor der Nordostseite der «Mantelmauer» wird an Stelle des Vorgängers (Phase XV) ein grosser zweigeschossiger Stützpfiler für die oberen Geschosse errichtet (*Abb. 210 und 211*; vgl. *Abb. 29 und 128*). Der Pfeiler lässt zur «Mantelmauer» hin einen längsrechteckigen Zwischenraum frei, der für ein Zimmer zu schmal ist. Es sei denn, die ehemalige «Mantelmauer» wurde in diesem Bereich bereits jetzt abgebrochen oder sonstwie verändert. Eine andere Erklä-

²¹⁹ Ob die Wandflächen wie um das Laibungslicht der Südtür herum in der Art des Zimmers im zweiten Obergeschoss farblich zusätzlich gestaltet waren, lässt sich auf Grund von Versäumnissen bei der Untersuchung und wegen des in Phase XXV aufgetragenen Verputzes nicht mehr feststellen.

²²⁰ Die Türnischen werden ganz bemalt; bei der Nordtür auch die Fase und dann die Raumseite des Gewändes begleitend 14 cm breit bis zur roten Randlinie sowie die Laibung ab Anschlagfals in einer Breite von 24 cm.

²²¹ Dazu gehört ein weisser Anstrich an den Untersichten der Boden-/Deckenbretter.

²²² Möglicherweise standen die nachträglichen Nuten an der Unterseite des zweitnördlichsten Bodenbalkens in einem Zusammenhang mit dieser Abdeckung.

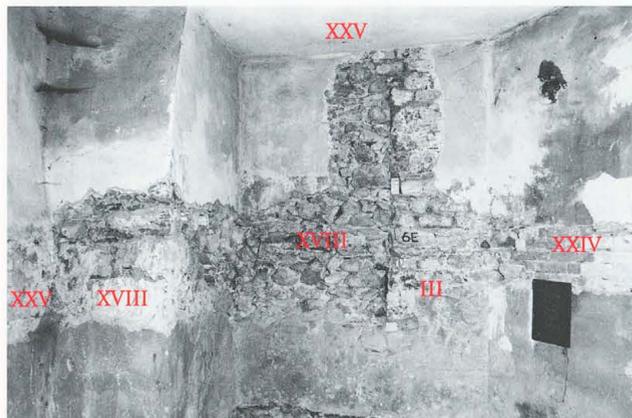


Abb. 210 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 6. Blick nach geografisch Süden. Links der massive, über zwei Geschosse reichende Stützpfiler (XXV), der an die «Mantelmauer» (XVIII) anschliesst.

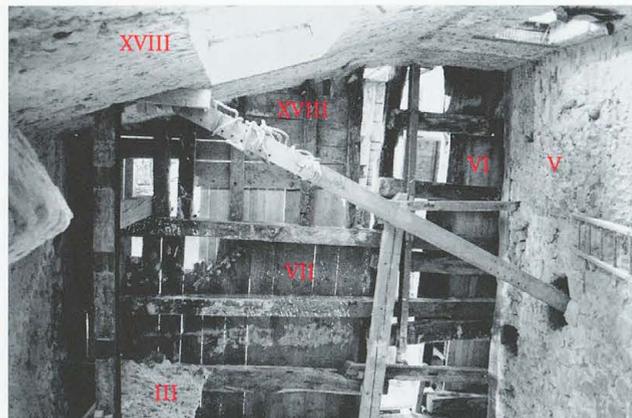


Abb. 212 Burg Zug 1979. Ostannex. Räume RN 12/15/16. Blick nach oben. Untersicht der Balkenlage des zweiten Obergeschosses. Rechts: Auskragung (VI) über Binnenmauer (PN 22). Links: Erweiterung (VII) über der ehemaligen «Mantelmauer» (Abdruck an den Balken sichtbar). Oben links: Flickbalkenlage der östlichen Gebäudeecke (XVIII).

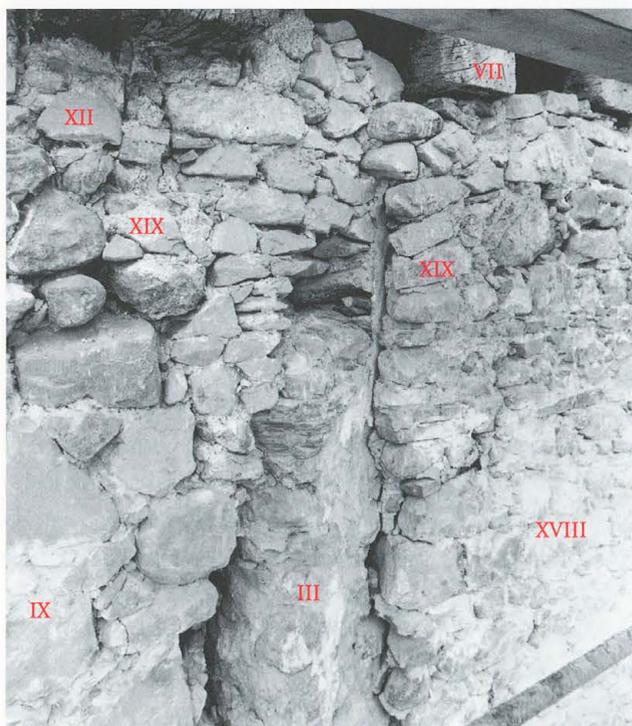


Abb. 211 Burg Zug 1979. Ostfassade. Blick nach geografisch Norden. Im Bereich des ersten Obergeschosses sind die «Mantelmauer» (Mitte), die erste Süderweiterung des Ostannexes (links, XI) mit Aufstockung (XII) und der Stützpfiler (rechts, XVIII) sichtbar.

rungsmöglichkeit bestünde darin, in diesem schmalen Raum eine Kloakengrube oder einen Leitungsraum zur Entsorgung der darüber liegenden Aborte und Küchen zu sehen (vgl. Abb. 28). Ein allfällig vorhandener Auslauf in den im Burggraben fließenden Bach lässt sich nicht mehr feststellen.



Abb. 213 Burg Zug 1978. Ostannex. Räume RN 28–30. Blick nach geografisch Nordosten. Bodenbretter aus Phase VII (vorne) und Phase XVIII (hinten). Links Abort-Einbau in Phase XVIII.

In der durch den Pfeilerbau neu entstandenen Ostfassade und der dahinter liegenden «Mantelmauer» wird im Erdgeschoss mit Versetztflücken eine fensterartige Nische eingebaut. Der Zweck der eigentlich recht aufwändigen Konstruktion ist nicht mehr zu erkennen (vgl. Abb. 128).

Zweites Obergeschoss

Im zweiten und dritten Obergeschoss wird die bis dahin nicht ausgefüllte Nordostecke des Gebäudes zweigeschossig aufgebaut. Auf der neuen Stützmauer liegen vier der acht Bodentragbalken direkt auf; die anderen ruhen auf zwei Mauerbalken als Unterlagen (Abb. 212). Auf dieses Traggebälk werden Ost-West-ausgerichtete Bodenbretter verlegt (Abb. 213).

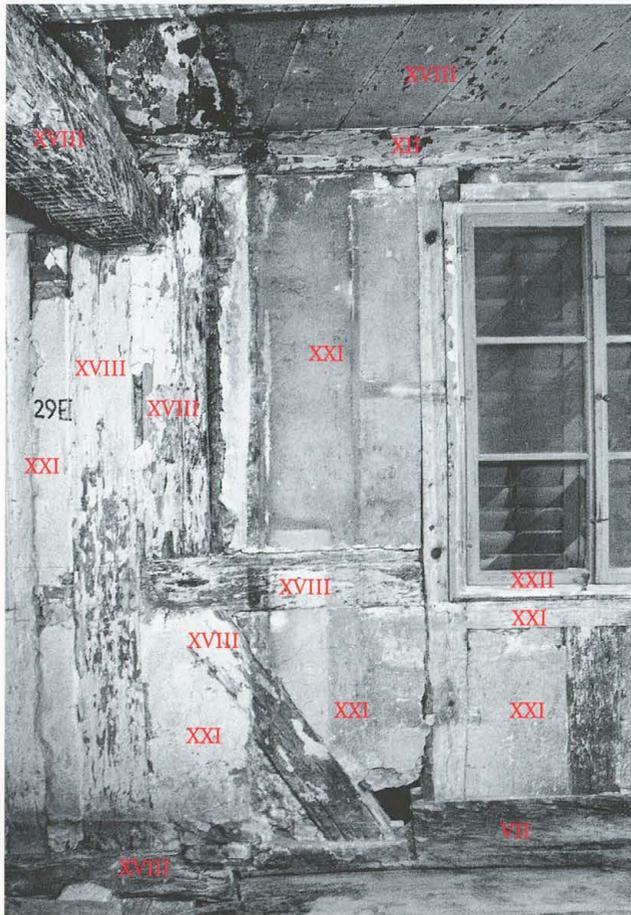


Abb. 214 Burg Zug 1978. Ostannex. Räume RN 29/30. Blick nach geografisch Südosten. Östlicher Fassadenteil (XVIII) mit Wandständer, Unterzug und Schwellbalken sowie rechts davon Fensterposten und Brüstungsriegel mit Anschlagfalzen. Das Doppelfenster wird später durch ein Einzelfenster (XXI) ersetzt.

Im zweiten Obergeschoss wird die alte hölzerne Nordfassade des Ostannexes spätestens jetzt beseitigt und zudem eine neue Ostfassade errichtet. Von letzterer sind noch ein Fassadenständer, der Rest eines Brüstungsriegels mit nördlichem Fensterposten und Anschlagfalz sowie die darunter gestellte Schrägstrebe erhalten (Abb. 214).

An Stelle der alten Nordfassade wird ein grosser Unterzug zwischen Treppenhaus (RN 24) und Ostfassade gelegt. Der Küchenraum (RN 28) wird also gegen Norden hin erweitert.²²³ In seiner Nordwestecke wird an der alten Stelle ein kleiner Abortraum ausgeschieden, dessen Wände aus Fachwerk gebildet sind (vgl. Abb. 76b und 213).²²⁴ Alle jetzt bestehenden Hölzer im Abort und die dazugehörigen Ausfachungsfelder tragen Ockergelb- oder rote Farbtöne sowie flächiges Weiss in den Ausfachungen.

Über die Gestaltung der Nordfassade des Aborts und des vergrösserten Küchenraumes lässt sich nichts aussagen, da sie später ersetzt wurde. Von dessen Ostfassade

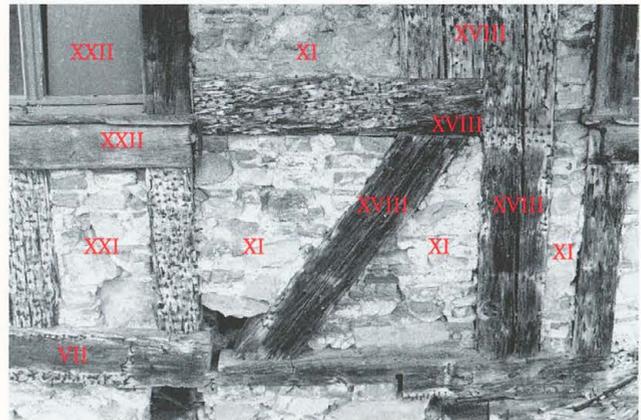


Abb. 215 Burg Zug 1979. Ostannex. Ostfassade. Dieselbe Situation wie Abb. 214 von aussen. Die Riegel der Phase XVIII sind rot gefasst, die Riegel der Erneuerung (XXI) rechen mit einem flächigen Verputz, wie die Nägel an den Balken zeigen.

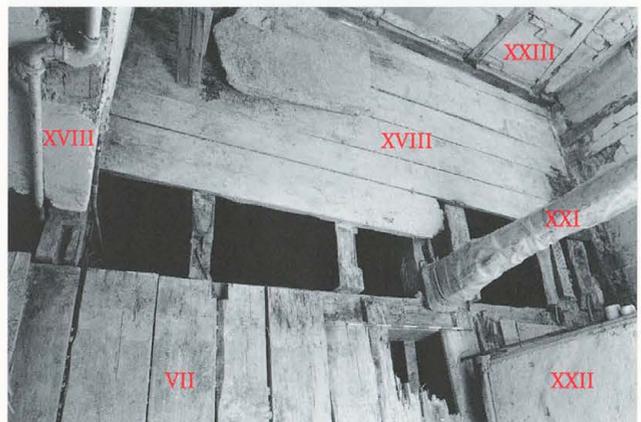


Abb. 216 Burg Zug 1977. Ostannex. Räume RN 28/29. Blick nach geografisch Osten. Im Vordergrund der Bretterboden der Erweiterung (VII) und im Hintergrund der Bretterboden aus Phase XVIII.

sind hingegen der nordöstliche Fassadeneckständer, die Schwelle, die Stockschwelle und das Sturzholz erhalten. Der nördliche Rest des Brüstungsriegels mit untergestelltem Stielholz und das Sturzholz lassen den Schluss zu, dass der nördliche Teil der verlängerten Ostfassade fensterlos war (Abb. 215).²²⁵ Diese Hölzer wie auch jene des eigentlichen Küchenraumes und die noch vorhandenen Ausfachungen tragen anstelle der sonst durchgängigen Ocker-

²²³ Möglicherweise war der neue Raum aber auch durch eine leichte Wand oder durch Einbaumöbel von der Küche getrennt.

²²⁴ Die südliche Wand ist unter den Unterzug eingefügt. Als Westwand dient die Korridorostwand. Die Ostwand hatte zur Küche hin eine Tür in der Südhälfte, wovon der nördliche Türposten mit dem Negativ des Schlossbeschläges und dem Sturzholzansatz erhalten sind.

²²⁵ Für ein Fensterlicht fehlen Anschlagfalze oder Pfostenegative sowie ebenfalls die rote oder ockergelbe Farbe.

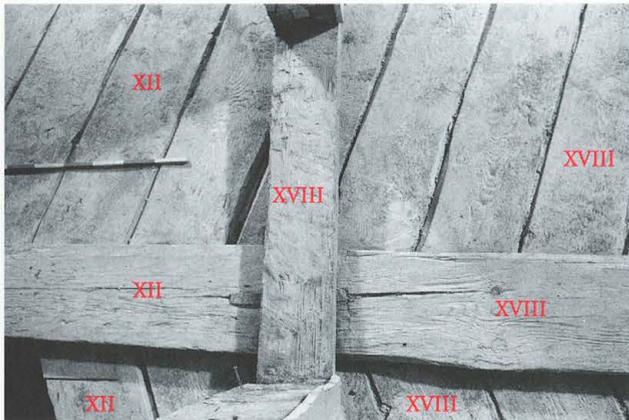


Abb. 217 Burg Zug 1977. Ostannex. Räume RN 35/42. Blick von oben. Ersatz des Gebälks über dem zweiten Obergeschoss. Links Balken aus Phase XII, rechts Balken aus Phase XVIII mit verbindender Eisenklammer, darüber versetzte Wandschwelle aus Phase XVIII.

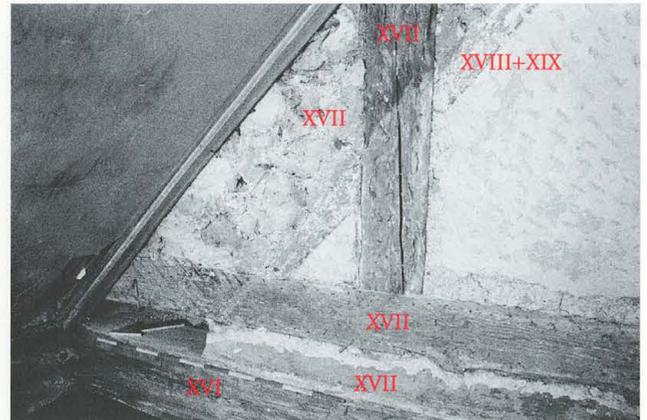


Abb. 219 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 36. Blick nach geografisch Osten. Deckenbalken (XVI) und Aufstockung der Phase XVII. Unter der Treppe sind Abdrücke der Treppe (XVII) und jüngere Begleitmalereien (XVIII+XIX) sichtbar.



Abb. 218 Burg Zug 1982. Nordannex. Raum RN 22. Blick nach oben zur restaurierten Felderdecke über dem Korridor.

gelbmalerei mit den roten Randstrichen eine mehrfach erneuerte Weisselung.

Über die Art der Bodenbeläge im ganzen Küchenraum (RN 28) lässt sich nichts aussagen, aber es scheint, dass die Bretter nicht direkt begangen worden sind (Abb. 216).

Drei der Boden-/Deckenbalken aus der Phase XII über der Küche werden bis zur Südwand weggeräumt und

durch neue ersetzt. Im Norden reichen sie bis zur neuen Fassade, am Süden werden sie an der Oberseite mittels Eisenklammern mit den verbleibenden Balken verbunden (Abb. 217).²²⁶ Nach dem Neueinzug des Gebälks werden auch die Blindbodenbretter – mehrheitlich in Wiederverwendung – neu eingeschoben.

In der Südwestecke der Küche sind noch Reste eines grossen Rauchfangs erhalten geblieben. Sie reichen in den Raum im dritten Obergeschoss. Gegenüber dem rekonstruierbaren Vorgänger war dieser neue Hut in seiner Nord-Süd-Ausdehnung nur noch etwa halb so breit. Im Bereich des Abortes gibt es in der Decke Anhaltspunkte für die Existenz einer Holzleitung, die den darüber liegenden Abort des dritten Geschosses entleerte.

Etlche Veränderungen betreffen den langen Korridor im zweiten Obergeschoss, der weiterhin über die ganze Hausbreite verläuft. Im Ostteil werden beim Feuerloch und Kaminstandort der Südwand zwei Flickbretter eingebaut und darauf ein kleines Fundament errichtet, die den Unterlagsmörtel der Tonplatten aus der Phase XVII durchschlagen. Veränderungen müssen auch am oberen Ende des Kamins vorgenommen worden sein. Vermutlich wurde der Kamin nach Osten geneigt.

Über dem ganzen östlichen Korridorteil bleibt die alte Blindbodenkonstruktion weiterhin offen sichtbar. Im grösseren westlichen Teil des Korridors (RN 21/22) und im nach Norden abgehenden Treppenhaus (RN 24) wird eine nicht verschränkt angeordnete Felderdecke untergenagelt. Sie zeigt profilierte Deckleisten über den Stossfugen und ist mit einer Illusionsmalerei versehen, die eine Kassettendecke vortäuscht (Abb. 218, vgl. Abb. 593).²²⁷



Abb. 220 Burg Zug 1982. Turm und Nordannex. Räume RN 20/22. Blick nach geografisch Nordosten durch den Treppendurchbruch (X) zum zweiten Obergeschoss des Nordannexes. Zustand nach der Restaurierung mit den Allianzwappen Landtwing/Zurlauben (XVIII) sowie den ehemaligen Eckquadermalereien (XI).

Entlang dem alten Treppenlauf zum dritten Obergeschoss finden sich die ockergelben Farbbänder mit der roten Randlinie sowohl oben, die Tritte begleitend, als auch unten parallel zur Treppenschräge (vgl. Abb. 174). In der Südwestecke des Korridors (RN 21) werden am Doppelfenster der östliche Fensterpfosten und ein Teil des südlichen Brüstungsriegels ersetzt (vgl. Abb. 148).

An die Bohlenbretter der nördlichen Korridorwand werden Putzträgerziegel (Kat. 389; vgl. Abb. 479) und anschliessend ein deckender Verputz angebracht. Die neue Oberfläche, alle Fenster- und Wandkonstruktionshölzer sowie die Gewändesteine der zum Turm führenden Spitzbogentür erhalten die bekannte Ockergelbmalerei mit den roten Randlinien. In der Korridorwand wird unter dem Sturzholz zur Feuerungsstelle (Phase XVII) mit Hilfe eines grossen Backsteinflickes ein neues Feuerloch eingerichtet und verputzt (vgl. Abb. 182).²²⁸ Vor dem Feuerloch entsteht im Tonplattenboden ein Mörtelbett für eine Steinplatte.

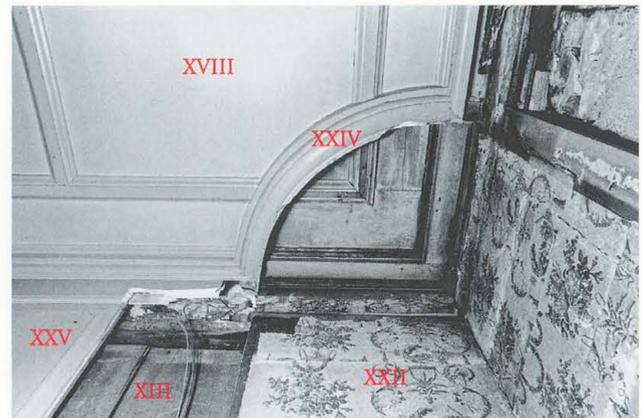


Abb. 221 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 25. Blick von unten an die Decke. Felderdecke (XVIII) mit nachträglich eingebautem Eckschrank und zeitgleicher Graufassung (XXIV). An den Wänden sind die ehemaligen Blumentapeten (XXII) sichtbar.

Die Kanten und der korbbojige Sturz des Treppendurchgangs zum Turm sind ebenfalls durchgehend in unterschiedlichen Breiten ockergelb mit roten Konturlinien eingefasst.²²⁹

Direkt gegenüber dem Durchgang werden die oberen Ausfachungsfelder der nördlichen Korridorwand mit dem Wappen der Familie Landtwing (links) und jenem der Familie Zurlauben (rechts) geschmückt (Abb. 220; vgl. Abb. 591).²³⁰

Das Nordwestzimmer (RN 25) erfährt ebenfalls gewisse Veränderungen. So wird ein Doppelfenster am Westende der Nordfassade eingebaut, das durch zwei Fensterpfosten mit Anschlagfalzen, einem in den Sturzriegel eingelassenen Anschlagbrett und eine erhaltene, vom Gesimsbrett herrührende Vertiefung am Brüstungsriegel belegt ist. Auch die Ausfachungen dazu sind noch vorhanden.

Eine neue, mit geschmiedeten Nägeln auf einer Unterkonstruktion an die Deckenbalken (Phase XVI) genagelte Decke verändert das Raumbild nachhaltig (vgl. Abb. 177). Sie zeigt annähernd quadratische (1,3 m × 1,4 m messende) Platten, getrennt durch schmale Friesbretter, deren Enden an den Kreuzungsstellen um 45° abgeschrägt sind,

²²⁶ Auch an der Nordfassade wurde Eisen zur Verbindung von Bauteilen verwendet, so wurde beispielsweise die Stockwerkschwelle durch ein Eisenband mit dem Rähmbalken und Eckständer der Phase VI verbunden.

²²⁷ Während die Bretter im Korridor der Länge nach aufgehängt sind, wurden sie im Treppenhaus quer zur Gangrichtung montiert, das heisst also gleich wie im Korridor verlaufend.

²²⁸ Der Wandschwelle wird zudem partiell ein Flickbrett aufgedoppelt.

²²⁹ Auch am noch erhaltenen westlichen Türpfosten und dem auf ihm liegenden Sturzstein der westlich folgenden Feuerlochnische ist die Ockerfarbsituation vorhanden.

²³⁰ Johann Franz Landtwing (1671–1748) und Maria Elisabeth Esther Zurlauben (1684–1733) wohnen spätestens ab 1727 in der Burg.



Abb. 222 Burg Zug 2002. Nordannex. Raum RN 25. Zwei Blattkacheln mit dem Allianzwapen Landtwing/Zurlauben (nach 1719, XVIII), in Phase XXV sichtbar in die Zimmerwand vermauert (Kat. 367).

sodass die profilierten Deckleisten hier jeweils ein Diagonalkreuz bilden.²³¹ Beim Übergang von der Decke zur Wand existieren zweiteilige Profileleisten, die zu den oberen Rahmenlatten der heute verschwundenen Täferbretter der Wand führen (Abb. 221). Um die Rahmenlatten anzubringen wird das Wandrähm der Südwand in der unteren Hälfte zurückgearbeitet. Der alte Ofen wird vermutlich ein erstes Mal abgebaut und neu errichtet. Eine dabei eingefügte Ofenkachel mit dem Allianzwapen Landtwing/Zurlauben (Kat. 367) hat sich erhalten (Abb. 222; vgl. Abb. 338).

Auch im östlich daran anschliessenden kleineren Raum wird eine einfachere Felderdecke (Feldgrösse 62 cm × 82 cm) mit Profileleisten und später entfernten Profilstäben eingebaut.

Drittes Obergeschoss

Der Korridor im dritten Obergeschoss wird nicht stark verändert: An seinem Ostende, im Bereich des Nordostrumes (RN 42) wird die alte Korridorwand abgebaut und nach Norden verschoben, sodass auch hier ein langer Korridor mit durchgehender nördlicher Flucht entsteht.²³²

Im ganzen Korridor werden die Ausfachungen der Wände geweißelt und die Wandhölzer mit der bekannten Ockergelbfassung und den roten Randlinien versehen. Das grosse Jagdgemälde aus Phase XVII an der Turmnordwand bleibt weiterhin sichtbar.

Im westlichen Korridorteil (RN 34) und in das nach Norden abgehende Treppenhaus (RN 36) wird wie im zweiten Obergeschoss eine Felderdecke eingezogen (vgl. Abb. 186, 188, 192). Sie ist nun nicht bunt bemalt, sondern nur noch durch weisse Felderflächen sowie gelb und weiss gehaltene Profildeckleisten gegliedert. Der Streifbalken an der nördlichen Turmwand (Phase XVII)

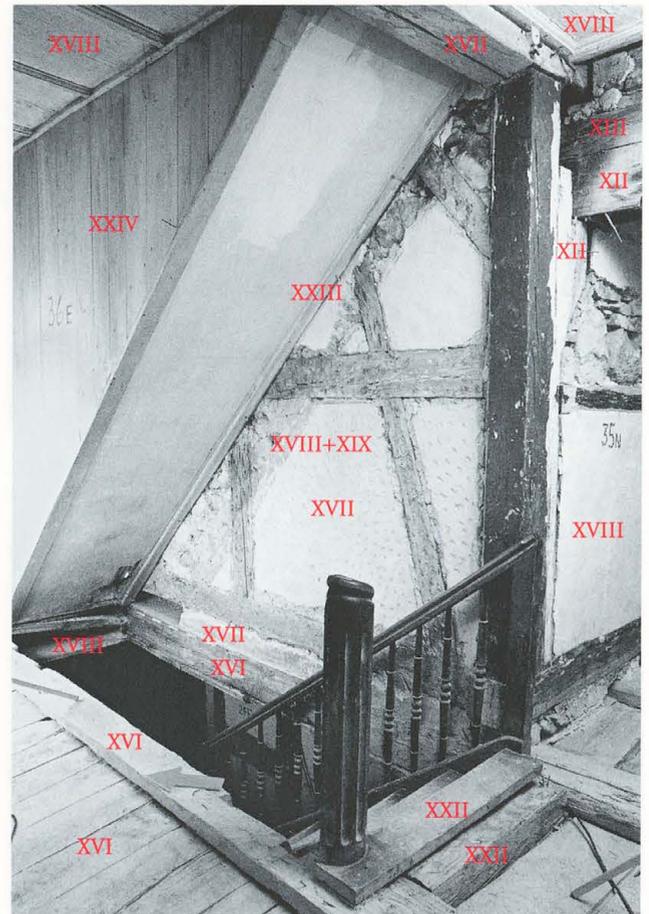


Abb. 223 Burg Zug 1977. Nordannex. Räume RN 35/36. Blick nach geografisch Osten an die Korridorwand mit Spuren der Treppe (XVIII) und den zugehörigen Begleitmalereien.

wird verschalt und anschliessend ebenfalls weiss mit Ockergelbstreifen und feinen roten Randlinien bemalt (vgl. Abb. 192). Auch die Konsolsteine werden weiss getüncht, ebenso werden die Übergänge zur Wandfläche und zu der Bretterverschalung wiederum mit den ockergelben, roten Begleitstreifen hervorgehoben.

Als Decke im östlichen Bereich des Korridors (RN 35) dienen noch immer das Ankerbalkensystem und die dazwischen geschobenen Blindbodenbretter. Letztere werden weiss getüncht. Die Balkenkanten und Brettanstösse werden mit bis zu 5 cm breiten ockergelben Bändern begleitet, ebenso sind die Übergänge von den Brettern zu den Wandflächen gestaltet.

Im Nordwestzimmer (RN 37) wird möglicherweise jetzt ein neuer, grösserer Ofen eingebaut. Seine Fussplatte hinterlässt ein Negativ an den Bodenbrettern.

Die Treppe zum Dachgeschoss wird an der Ostwand des Treppenraumes (RN 36) errichtet (Abb. 219). Wie im unteren Geschoss werden die Ockergelbmalerien auch hier entlang des alten Treppenlaufs sowohl oberhalb

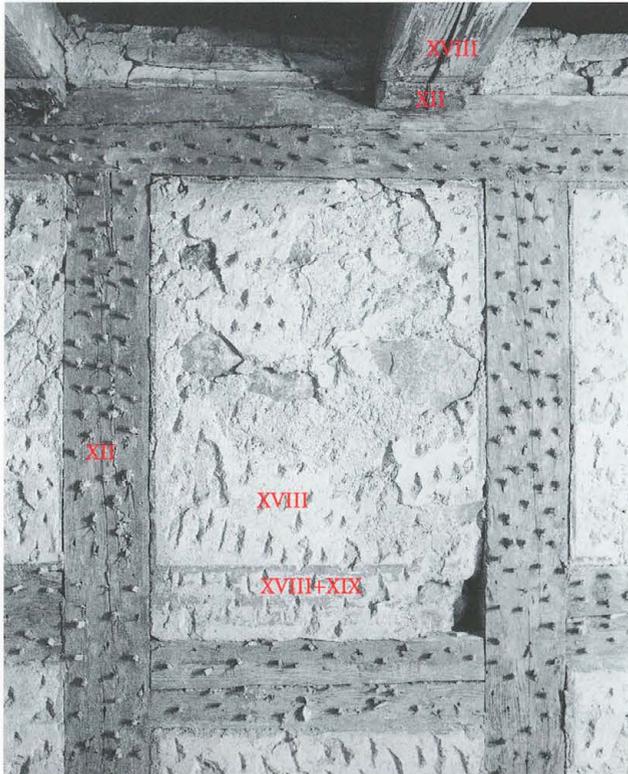


Abb. 224 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 41. Blick nach geografisch Südwesten an die ehemalige Nordfassade des Ostannexes (XII). Zugemauertes Fenster mit ockergelber Malerei statt des Brüstungsriegels (XVIII).

von diesem, die Tritte begleitend, wie auch unterhalb parallel zur Treppenschräge angebracht (Abb. 223).

Die alte Nordwand des Raumes (RN 42) wird durch den nördlichen Anbau zur Binnenwand. Das Fenster wird zugemauert und die Ausfachungen ersetzt (Abb. 224; vgl. Abb. 138). So entsteht auch im dritten Obergeschoss neu eine Küche. Die vorhergehende Rauchkammersituation wird endgültig aufgehoben, indem die Wände abgebrochen werden.

In der Südwestecke der Küche setzte man unter den in seinen oberen Teilen stehen gelassenen Kamin des zweiten Obergeschosses eine Oberkonstruktion zu einem grossen, aber gegenüber dem Vorgänger weniger breiten Rauchhut (vgl. Abb. 205 und 206). Östlich davon wird die neue Südwand als Rückwand der neuen Kochstelle im dritten Obergeschoss in Mauerwerk aufgedoppelt. In der Decke werden ein Ankerbalken durchtrennt und einige Blindbo-

²³¹ Die nachgewiesenen Zierzapfen in der Mitte der Felder wurden wie die hohen Profilstäbe auf den Deckleisten vermutlich am Anfang des 19. Jh. entfernt.

²³² Die Wandschwelle steht auf den Eisenklammern, mit deren Hilfe die neuen Balken über dem zweiten Obergeschoss an die alten gehängt worden sind. An den Oberseiten der Bodenbalken und an der Unterseite der Ankerbalken sind die Dübellöcher mit zum Teil noch vorhandenen Zapfenresten von der Befestigung von Wandschwelle und Wandrähm an der originalen Stelle erhalten.

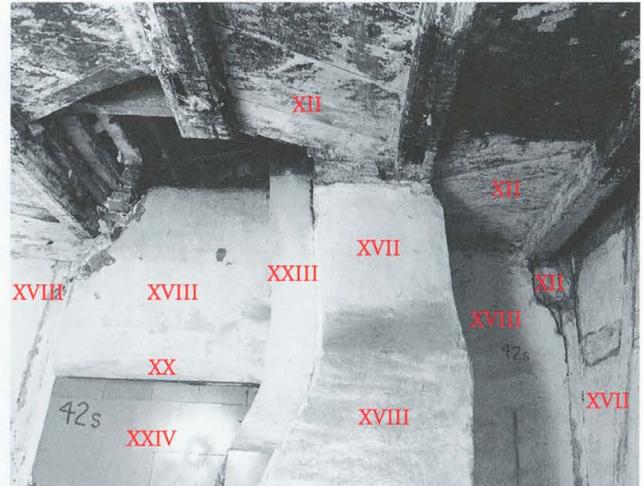


Abb. 225 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 42. Blick nach geografisch Südwesten. Beim Einbau einer Küche im dritten Obergeschoss werden für den Rauchhut ein Ankerbalken durchsägt und die anstossenden Blindbodenbretter entfernt.

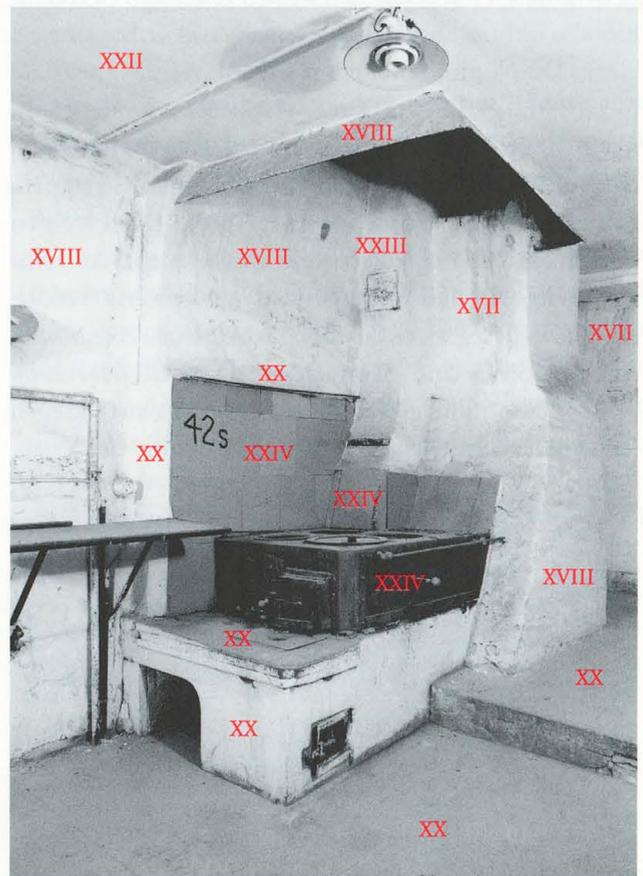


Abb. 226 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 42. Blick nach geografisch Westen. Küche im dritten Obergeschoss mit eisernem Rauchhut (XVIII), mehrphasigem, jüngerem Herd und grossem Kamin, der oben aus Phase XVII und unten aus Phase XVIII besteht.

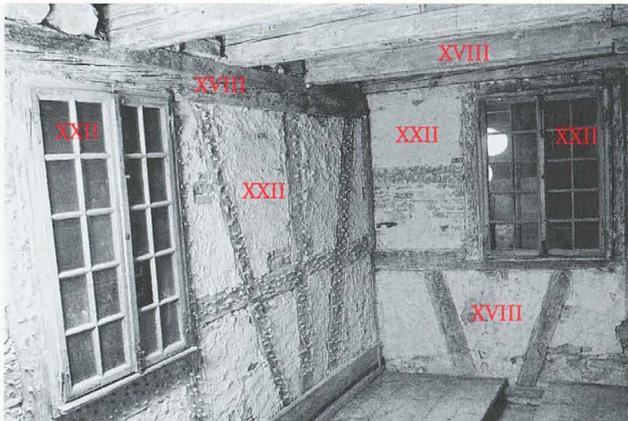


Abb. 227 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 41. Blick nach geografisch Südosten. Ehemalige Veranda (XVIII) mit nachträglich eingesetzten Fenstern (XXII).

denbretter entfernt, sodass in der Lücke ein eiserner Rauchhut eingefügt werden kann (Abb. 225 und 226).²³³ Bis auf den Rest eines im östlichen Raumteil auf den Blindbodenbrettern liegenden Mörtelstrichs haben sich keine Spuren des Küchenbodens erhalten.²³⁴ Die alten rot bemalten Hölzer und die neuen roh belassenen werden geweißelt. Es kommt hier also nicht zur bekannten Ausmalung in Ockergelb.

Die Nordosterweiterung (RN 41; Abb. 227 und 228) ist nicht durch die neue Küche erschlossen, sondern vom westlich anschliessenden Treppenhaus (RN 36) aus (Abb. 229). Die bisher geschlossene Ostwand des Treppenhauses erhält am Nordende zwei Türen: Dazu werden zwei Sturzhölzer eingesetzt und anschliessend auf recht aufwändige Art und Weise Türblätter, -futter und -verkleidung sowie ein grosser, bekrönender Überbau angebracht. Auch diese Teile sind rot und ockergelb bemalt (Abb. 230).

Die nördliche Tür führt zum neu entstandenen langrechteckigen Abortraum (RN 39). Seine drei Fach-



Abb. 228 Burg Zug 1979. Ostannex. Räume RN 41. Blick von oben nach geografisch Nordosten. Dieselbe Situation wie Abb. 227. Im Vordergrund Dachsparren des Ostannexes (XII), links Aufstockung des Nordannexes (XVII).

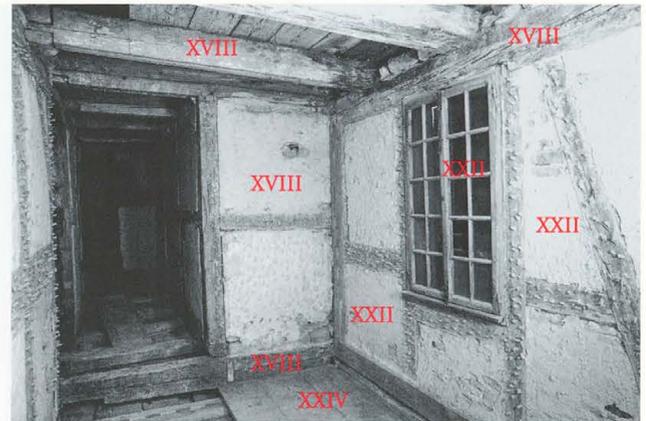


Abb. 229 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 41. Blick nach geografisch Nordwesten mit Verbindungsraum RN 40 zum Korridor (links) und eingebautem Abortraum RN 39 (rechts).

werkwände tragen die Ockergelbfarbe mit den roten Begleitstrichen. Am Ostende des Kämmerchens ist an den Verputzflächen der unteren Ausfachungen das Negativ des Abortsitzes vorhanden, der ebenfalls mit Ockergelbmalerei und roter Randlinie begleitet war (Abb. 231). Ein Unterlagsmörtelrest belegt einen Tonplattenboden mit quadratischen Platten von 21 cm × 21 cm.

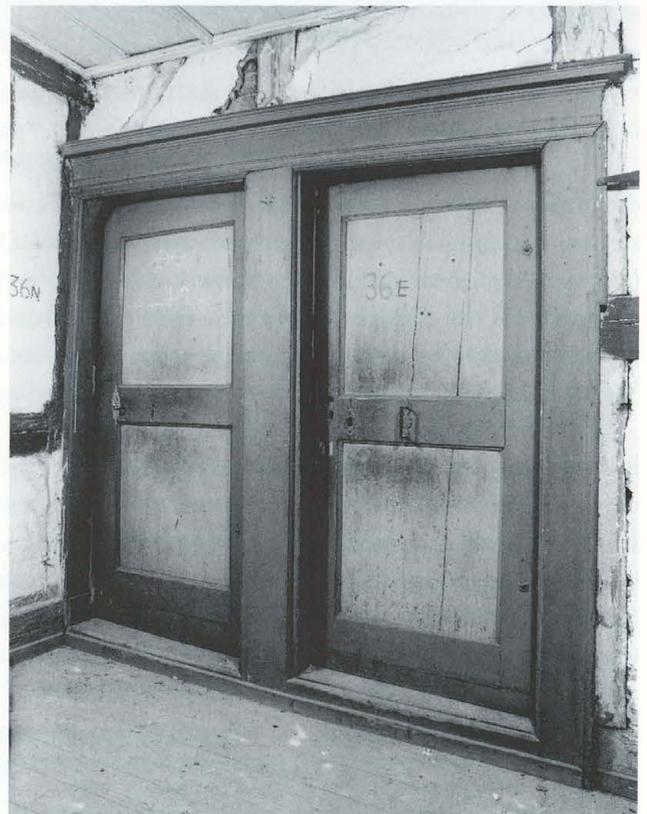


Abb. 230 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 36. Blick nach geografisch Südosten. Doppeltüre zu Abortraum und Veranda.

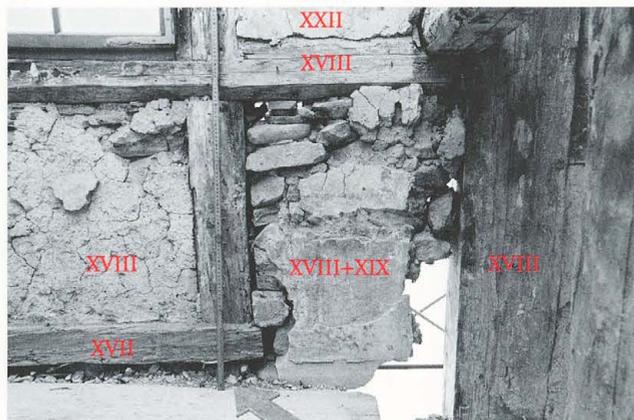


Abb. 231 Burg Zug 1979. Ostannex. Raum RN 39. Blick nach geografisch Nordosten. Abdruck der Abort-Sitzbank an der Aussenwand mit ockergelber und roter Begleitmalerei.

Die südliche Tür führt zum östlich folgenden Raum der Nordosterweiterung (RN 41). Der Zugang ist mit raumlangen Bodenbrettern ausgelegt und beidseitig von Fachwerkwänden begrenzt, welche die bekannte Ockergelbmalerei mit roten Begrenzungslinien tragen. Der dahinter liegende Raum stellt eine Besonderheit dar: Es handelt sich nicht um ein Zimmer, sondern um eine offene Veranda ohne erkennbare Fenstereinbauten. Belege für diese Interpretation bestehen u. a. in den Malereien in Ockergelb, welche sich über die ganzen Brüstungsriegel hinweg erstrecken, und im Fehlen jeglicher Anschlagfalze für Fenster (vgl. Abb. 202).

Im Äusseren sind diese Konstruktionshölzer wie im zweiten Obergeschoss rot gefasst. Diese Situation ist im Aquarell von J. M. Andlin 1794 dargestellt, allerdings mit dem ersten deckenden Fassadenverputz aus Phase XXI (vgl. Abb. 259). Über der Veranda befinden sich fünf kurze Ankerbalken, die in die alten Ankerbalken verzapft sind (Abb. 232).²³⁵ Sie liegen auf dem Rähmbalken der Nordfas-



Abb. 233 Burg Zug 1979. Ostannex. Raum RN 41/47. Blick nach geografisch Südosten zur Giebelaufhöhung (XVIII) über den Sparren (XII).

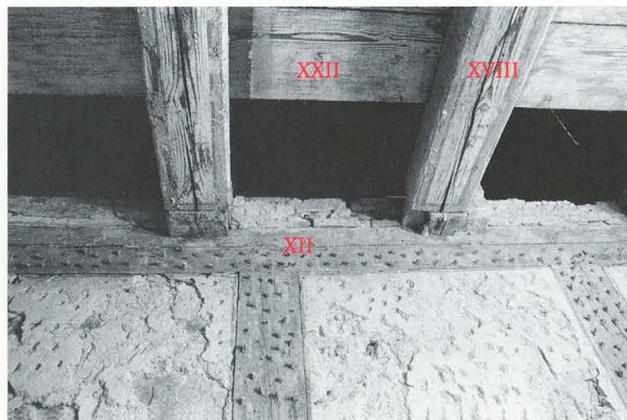


Abb. 232 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 41. Blick nach geografisch Südwesten. In die Ankerbalken der alten Nordfassade (XII) wurden die neuen Erweiterungsbalken (XVIII) eingezapft.

sade auf und bilden das Auflager des Aufschieblingsdaches (Abb. 233; vgl. Abb. 128).²³⁶ Bei den Deckenbrettern handelt es sich – genauso wie bei den Bodenbrettern – um die originalen, die aber später demontiert und neu verlegt wurden. Wiederum sind die Deckenbretter weiss gehalten und zu den Wänden und Deckenbalken hin mit ockergelben Bändern und roten Randlinien versehen (vgl. Abb. 232).

18.4 Datierung

Für die Datierung bildet die Allianzkachel mit dem 1719 verliehenen Ludwigsorden einen wichtigen Ausgangspunkt. Zudem ist die einheitliche Ausmalung (Ockergelb), die im zweiten Obergeschoss mit einem Allianzwappen der Familien Landtwing und Zurlauben ergänzt ist, zu erwähnen: Johann Franz Landtwing (1671 – 1748) und Maria Elisabeth Esther Zurlauben (1684 – 1733) sind seit 1707 verheiratet und wohnen spätestens ab 1727 in der Burg. Es ist zwar wahrscheinlich, dass die neue Ausmalung und der Umbau im Zusammenhang mit der Wohnsitznahme des Paares in der Burg zu sehen ist, doch wäre der Umbau auch zu einem späteren Zeitpunkt irgendwann vor dem Tod des Hausherrn 1748 durchaus möglich.

²³³ Im darüber liegenden Raum (Dachgeschoss) erscheint dann der gemauerte Kamin.

²³⁴ Ob Aussparungen an zwei Fachwerkhölzern der Ostfassade, die vermutlich von einem Spültrog stammen, jetzt oder erst später vorgenommen werden, kann nicht mehr mit Bestimmtheit festgestellt werden.

²³⁵ Sie sind seitlich ganz und an den Unterseiten jeweils an den Kanten ockergelb bemalt. An die weisse Restfläche grenzt dann jeweils die rote Randlinie.

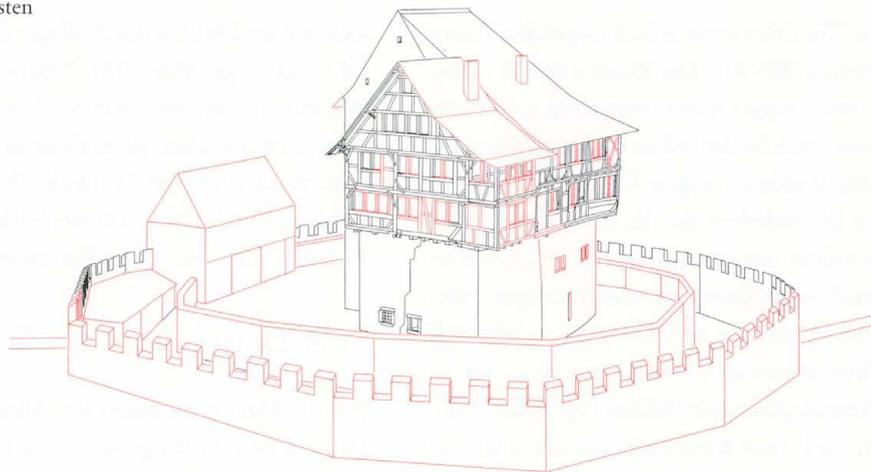
²³⁶ Dieses Dach erscheint in der Ostfassade mit dem östlichsten Aufschiebling. Er liegt auf dem alten Fassadensparren (Phase XII) und ist über ein Stielholz und drei Schrägstreben mit diesem verbunden. An der neu entstandenen Gebäudeecke wird ein Flugsparrendreieck eingerichtet. Alle Hölzer sind wiederum auf Sicht rot bemalt.

19 Phase XIX

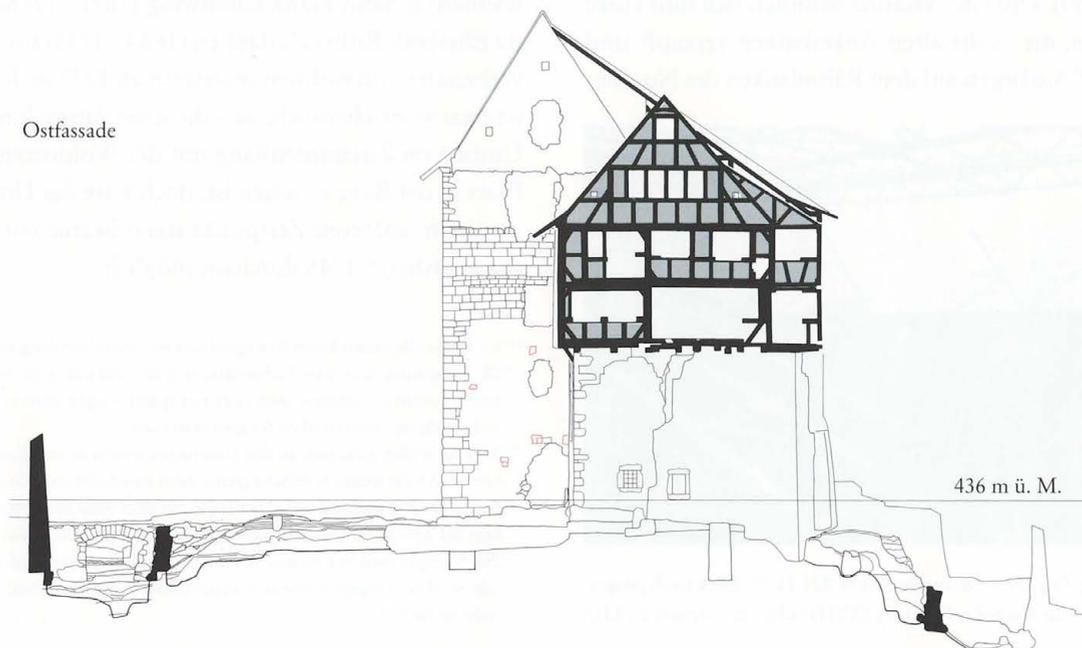
Ansicht von Westen



Ansicht von Osten

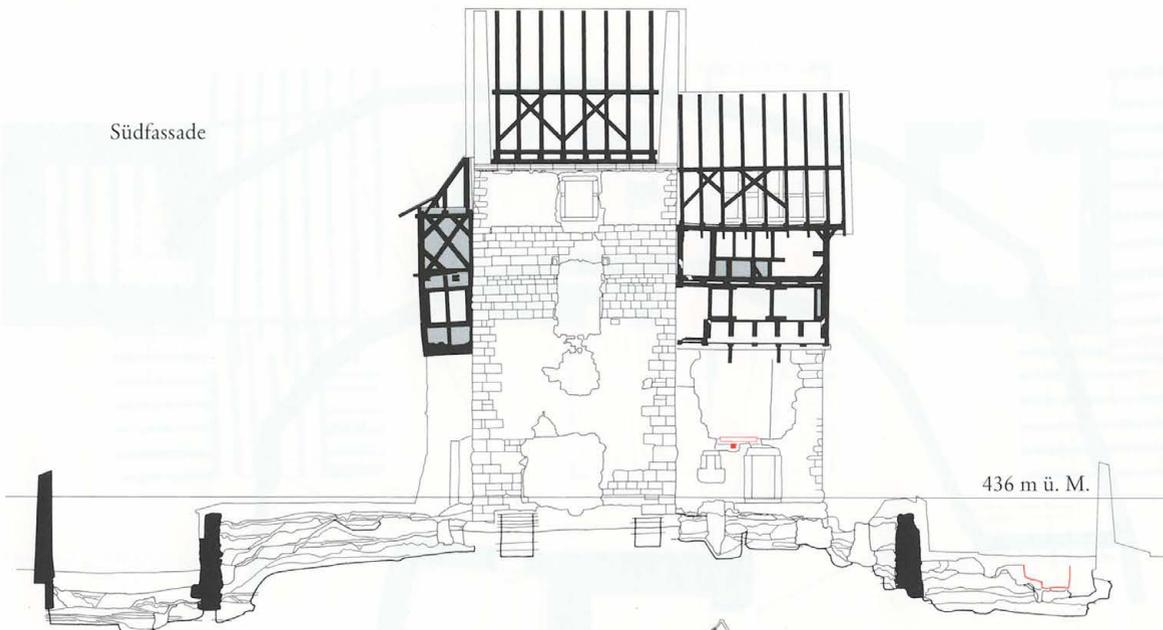


Ostfassade



436 m ü. M.

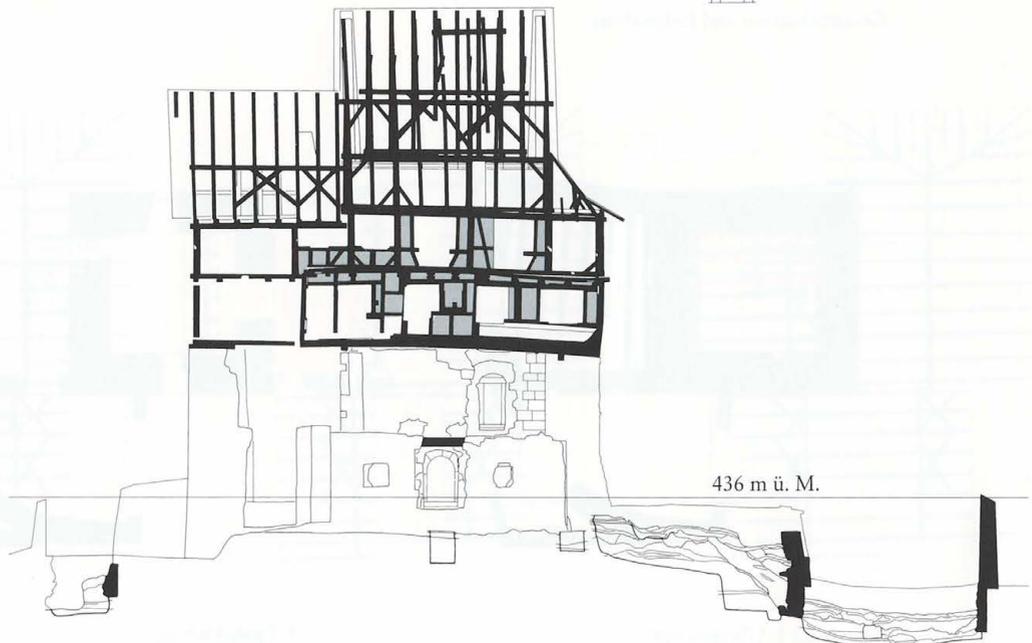
Südfassade

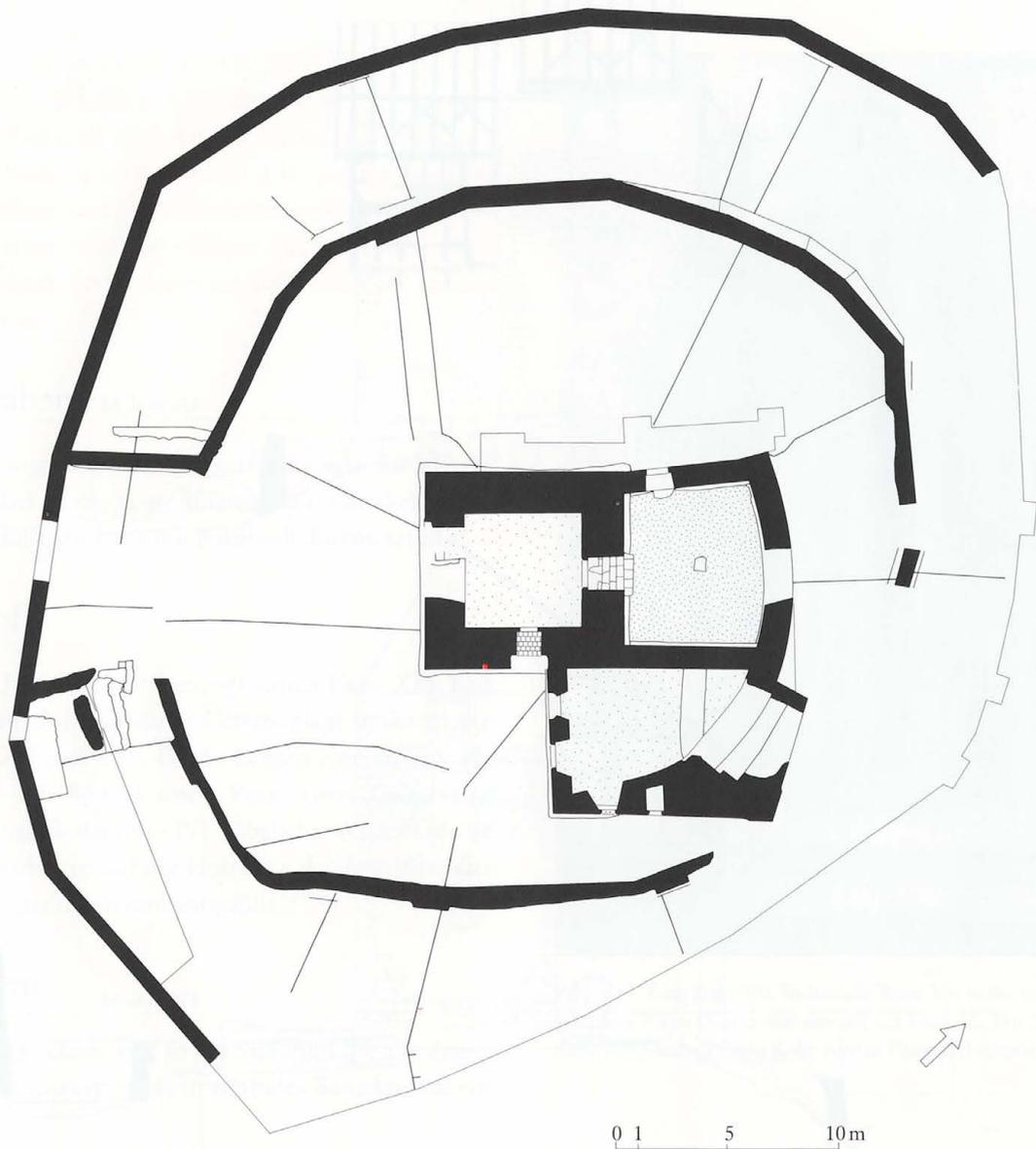


Westfassade

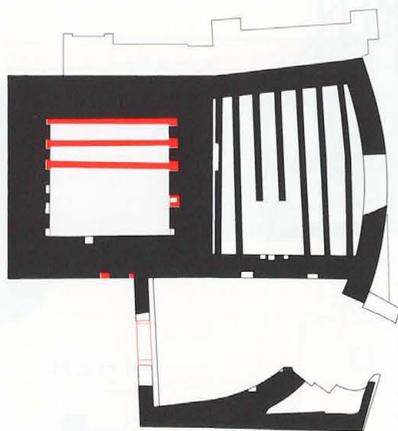


Nordfassade

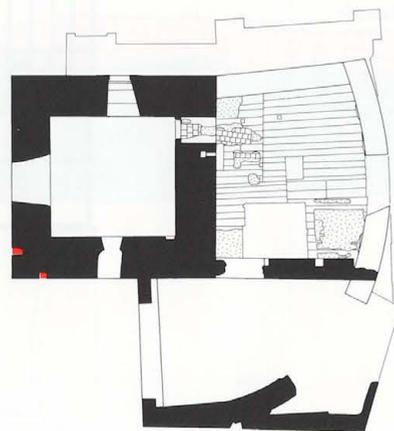




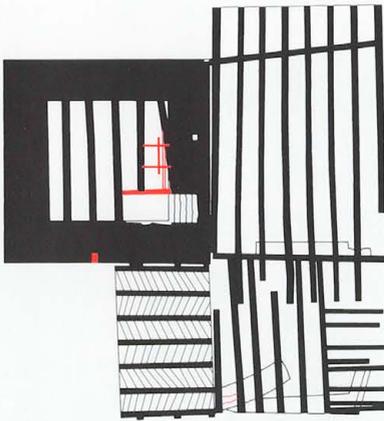
Gesamtsituation und Erdgeschoss



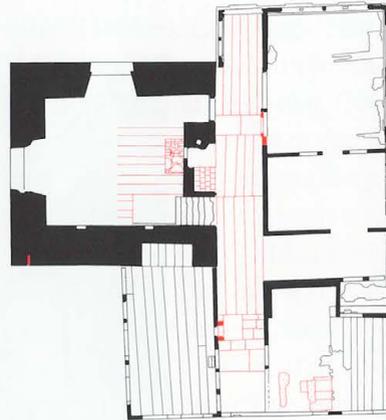
Balkenlage 1. Obergeschoss



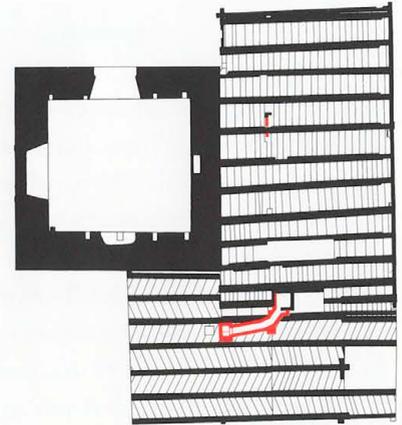
1. Obergeschoss



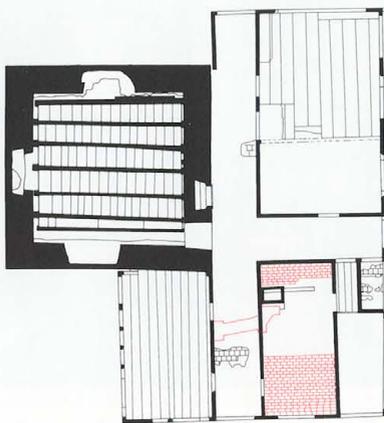
Balkenlage 2. Obergeschoss



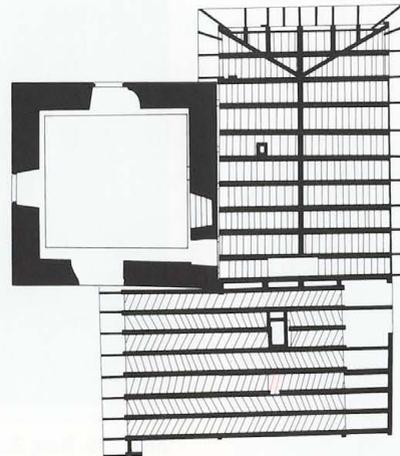
2. Obergeschoss



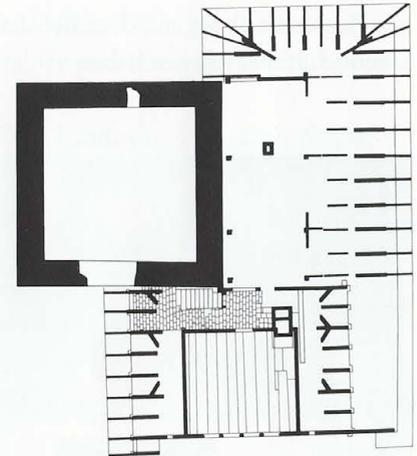
Balkenlage 3. Obergeschoss



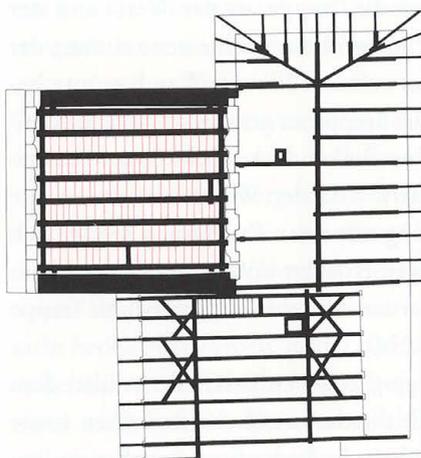
3. Obergeschoss



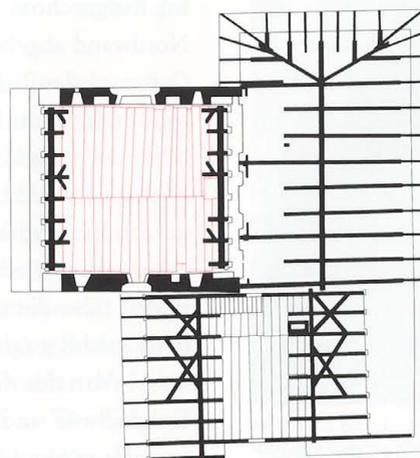
Balkenlage 4. Obergeschoss



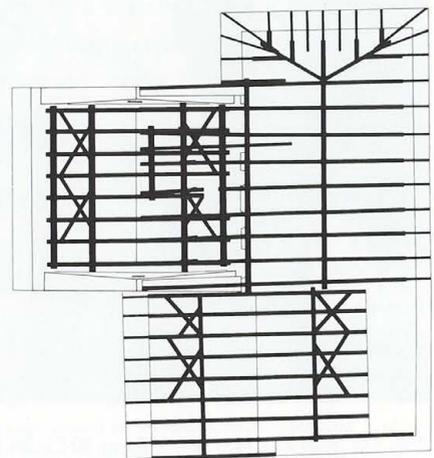
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XIX: Erste Hälfte 18. Jahrhundert, vor 1755 (Relativchronologie)

Es entsteht eine neue Treppenführung im Turm, in etwa der heutigen entsprechend. Die Ockergelb-Fassungen werden ergänzt und überfasst, im Turmsaal wird eine Stuckdecke eingebaut. Die Freitreppe vor der Ostfassade des Turms wird aufgegeben. Es erfolgt ein erster Ausbau des ersten Obergeschosses im Ostannex.

19.1 Graben

Im Ostteil des Grabens wird bei der ehemaligen äusseren Ringmauer eine etwa 2 m breite Grube ausgehoben. Ihre Nord-Süd-Ausdehnung ist nicht bekannt, jedoch ist sie in den benachbarten Profilschnitten nicht festzustellen. Sie gehörte zu einer unbekanntem Konstruktion und hat keinen Zusammenhang mit dem Bachlauf, denn dieser muss erheblich höher gelegen haben.

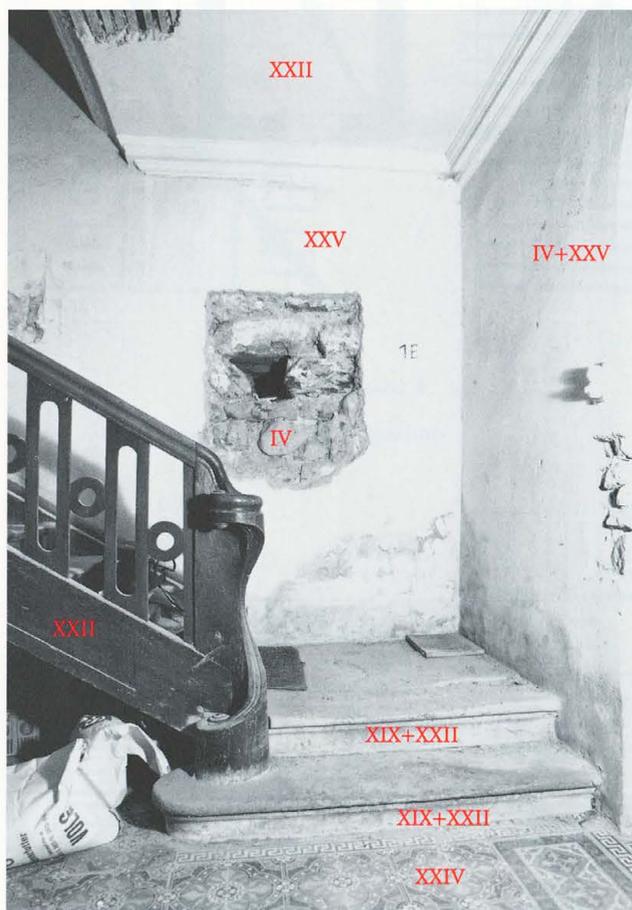


Abb. 234 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 1. Blick nach geografisch Südosten. Treppenpodest und Ansatz der Treppe aus Phase XXII mit den wiederverwendeten Sandsteinstufen der Phase XIX. Fussboden aus Phase XXIV.

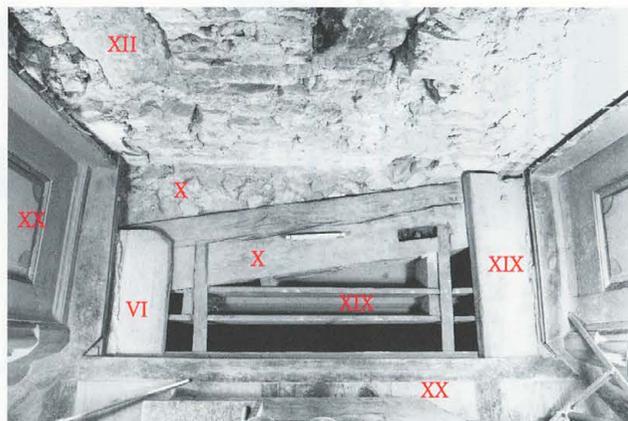


Abb. 235 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 20. Blick von oben. Die alte Treppenöffnung (X) im zweiten Obergeschoss wird mittels zweier Flacheisen überbrückt.

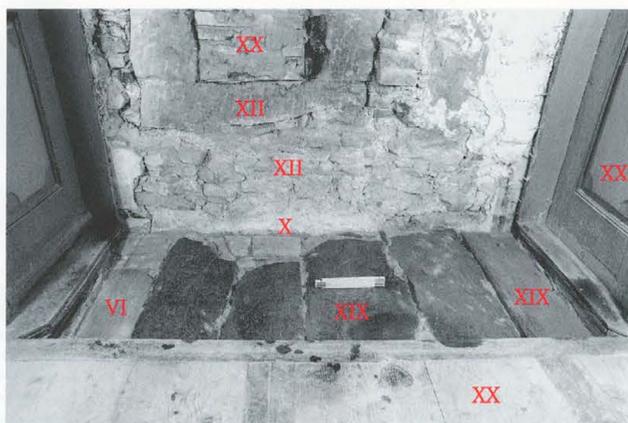


Abb. 236 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 20. Blick nach geografisch Nordosten. Dieselbe Situation wie Abb. 235. Die Öffnung wird mit vier Sandsteinplatten geschlossen.

19.2 Turm

Im Erdgeschoss wird die Treppe an der West- und der Nordwand abgebrochen und durch eine neue entlang der Ostwand des Turmes ersetzt. Wie der Wandverputz belegt, erreicht die neue Treppe in geradem Lauf die ebenfalls neu eingezogene Balkendecke des ersten Obergeschosses (vgl. Abb. 101).²³⁷ An den Wänden ist eine zweite ockergelbe Farbfassung mit roten Randlinien belegt, welche die alten Fassungen erneuert und an der Ostwand ein Podest bzw. die untersten Stufensteine der neuen Treppe berücksichtigt (Abb. 234).

Von der neu eingezogenen Balkendecke über dem Erdgeschoss sind nur die drei westlichsten Balken sowie vom Versetzen herrührende Ausbesserungsstellen in den Turmwänden erhalten (vgl. Abb. 273). Auch hier führt ein gerader Treppenlauf entlang der Ostwand ins zweite

Die Burg als privates Wohnhaus: Landtwing – Hiltensperger – Landtwing

22. Januar 1748: Wenige Monate vor seinem Tod macht Ammann Johann Franz Landtwing sein Testament. Seine Tochter, Frau Oberstleutnant Maria Elisabeth Kolin, und sein Sohn, Oberstleutnant Franz Fidel Landtwing, übernehmen die väterlichen Schulden im Betrag von rund 12500 Gulden und erhalten dafür dessen sämtliche Aktiven im Betrag von 11670 Gulden, darunter die mit 5000 Gulden bewertete Burg «samt denen Mobilien, so in einem absonderlichen Inventario begriffen». StAZG A 13, Testament Nr. 902. HOPPE 1995, 123, Nr. 36. Gemäss Tagebuch von Hauptmann Johann Georg Landtwing (1732–1817) liebte Franz Fidel Landtwing das Bauen; so habe er auch «an seines Herrn Vatter selligen Haus auf der Burg» viel gebaut. HEDIGER 1926, 6. 1747 hat Franz Fidel Landtwing von seinem Schwager Johann Jakob Kolin für 3000 Gulden das Schloss in Cham erworben, das später in seine Landtwingsche Fideikommiss-Stiftung einfließen wird. StAZG P 26/23. KDM ZG II, 321. GESCHICHTE VON CHAM 1958, Bd. 1, 240. Vielleicht ist dieser Erwerb der Grund für den raschen, fast überstürzten Verkauf der Zuger Burg, durch den diese zum ersten Mal seit Menschengedenken nicht mehr einer führenden Familie von Zug gehörte.

November 1749: Beat Jakob Hiltensperger hat die Burg gekauft und vor Ablauf der Frist, innerhalb derer es jedem Bürger freisteht, in den Kauf einzutreten, eine Hypothek von 1000 Gulden aufgenommen. Oberstleutnant Franz Fidel Landtwing erklärt dem Zuger Stadtrat, dass er die Burg wieder an sich ziehe, wenn dieser Kauf der Stadt zum Nachteil gereiche. Der Rat beschliesst, dass derjenige, der allenfalls in den Kauf eintritt, die Hypothek sofort wieder ablösen dürfe und auch nicht verpflichtet werden könne, unnötige Baukosten zu übernehmen. Hiltensperger wird gewarnt, ja nichts zu tun, was dem Rat und der Burgerschaft schaden könnte. BÜAZG A 39.26.28, fol. 195r und 196r.

8. September 1751: Beat Jakob Hiltensperger auf der Burg kann seine Schulden nicht bezahlen und hat sich davon gemacht. StAZG E 1/35, 111.

5. Oktober 1751: Auf Verlangen von Ratsherr und Oberstleutnant Franz Fidel Landtwing und seiner Schwester, Frau Oberst Kolin, wird über Beat Jakob Hiltenspergers Burg der Konkurs eröffnet. Die Burg ist mit 3800 Gulden Kapital belastet. StAZG G 233/1. Die Burg fällt offensichtlich an die Landtwing zurück.

17. Februar 1752: Beat Jakob Hiltensperger, der die Burg besessen hat, hält sich viel im Zugerbiet auf. Er wird aufgefordert, innert Monatsfrist seine Gläubiger zu befriedigen, ansonsten er aus dem zugerischen Hoheitsgebiet verbannt werde. StAZG E 1/35, 178; vgl. ebenda, 293 und E 1/36, 25. Hiltensperger, von Beruf Buchdrucker und Formschneider, gelingt es später, im sanktgallischen Berg eine neue Existenz aufzubauen. SKL Bd. 2, 58, und Bd. 4, 217 f.

Obergeschoss zur Nordwestecke des Turmes empor. Von seiner oberen Auflage findet sich in der Turmostwand, unterhalb der ersten Steinstufe in der Nordostecke, ein Balkenloch. Die neue Treppenführung bedingt die Kürzung des zweitnördlichsten Bodendeckenbalkens des zweiten Geschosses und das Einsetzen eines auffallend schwach dimensionierten Wechsels.²³⁸

Auch im ersten Stockwerk wird die rot konturierte Ockerbemalung an Brüstungen und Laibungen des Westfensters und an den Gewändesteinen der Nordtür erneuert.

Im zweiten Obergeschoss wird vermutlich im ganzen Raum ein mit Haaren versetzter Mörtelguss auf die Bodenbretter der Phase VI verlegt, der das Auflager zu einem neuen Bretterboden bildet. Dieser konnte in der Fläche nicht beobachtet werden, da der nächstjüngere Boden nicht ausgebaut wurde. Das ehemalige Treppenloch an der Nordwand wird mit vier Brettern geschlossen. Westlich anschliessend wird der Bretterboden beim alten Ofenstandort ebenfalls geöffnet und die Stelle mit eingelegten flachen Eisenstäben verstärkt (Abb. 235). Sie sind nördlich und süd-

lich in die Bodenbalken eingelassen. Anschliessend wird die Lücke mit vier Steinplatten wieder geschlossen und diese mit einem Unterbau aus Backsteinen für einen Ofensockel belegt (Abb. 236). Die Backsteinunterlage ist an der Oberfläche mit Lehm glattgestrichen (Abb. 237).²³⁹

Die neue Ockergelbmalerie, die von der in Phase XVIII aufgebracht zu unterscheiden ist, tritt an allen beobachtbaren Stellen auf. In der Südwestecke ist sie nur im oberen Teil aufgetragen worden. Sie endete wahrscheinlich an einem Einbau (Schrank oder Täfer?).

Der neue Treppenlauf an der Turmostwand wird wie die Vorgängertreppe durch eine vermutlich aus Holz bestehende Konstruktion abgedeckt. Dies belegen Reste der Ockergelbfarbe an der Laibungsecke der Turmnordwand.

²³⁷ Stark abgetretene Sandsteinstufen dieser Treppe blieben in Zweitverwendung in der Südostecke des Turmes noch bis in Phase XXV erhalten.

²³⁸ Um das Bild der Balkenlage optisch zu harmonisieren, werden dem nördlichsten, schräg verlaufenden Balken Bretter vorgesetzt, die – von unten betrachtet – einen geraden Verlauf vortäuschen.

²³⁹ Die Breite des neuen Ofens lässt sich anhand einer Ausbruchsituation in der Turm-/Ofenwand bestimmen.

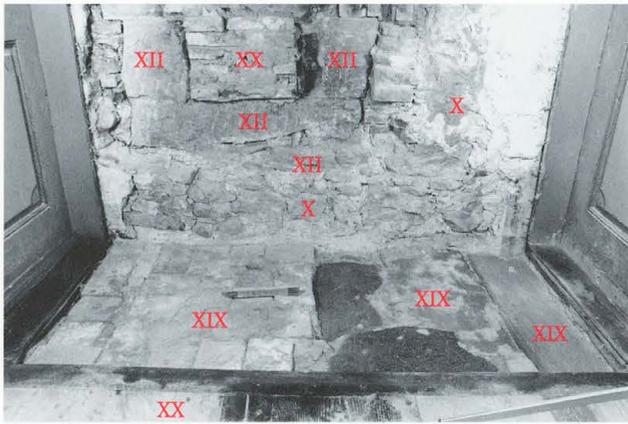


Abb. 237 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 20. Blick nach geografisch Nordosten. Dieselbe Situation wie Abb. 236. Zuoberst liegt ein Mörtelbett mit Plattennegativen als Grundplatten für einen Ofen.

Der Saal im dritten Obergeschoss erhält eine Profilstückdecke mit Medaillon (Abb. 238). Im Dachgeschoss werden zwischen die Ankerbalken Blindbodenbretter auf nachträglich seitlich anmontierte Dachlatten verlegt. Darauf liegt ein Mörtelguss von leicht rötlicher Farbe und ein



Abb. 238 Burg Zug 1982. Turm. Raum RN 33. Blick nach oben. Deckenrelief aus Gips nach der Restaurierung. Im Zentrum ein Medaillon mit dem Kreuz des Ludwigsordens, der 1719 Johann Franz Landtwing verliehen worden war.

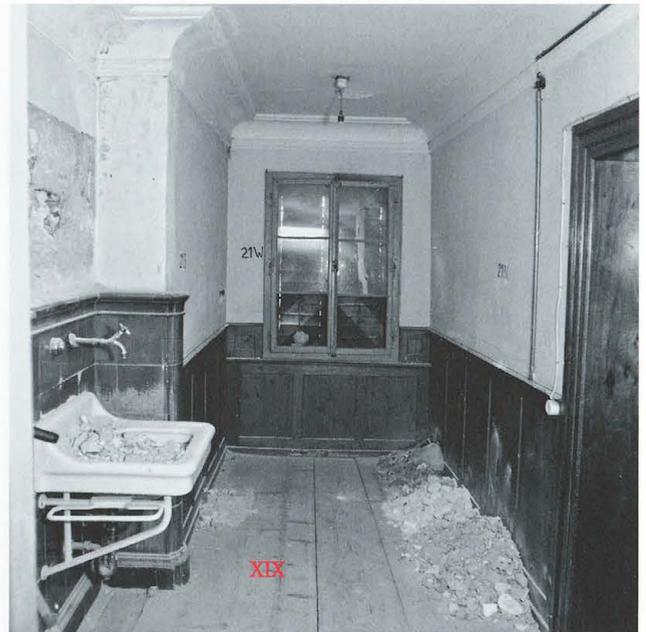


Abb. 239 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 21. Blick nach geografisch Nordwesten. Bretterboden (XIX) und Ausstattungen (XXV).

zweiteiliger, Ost-West-ausgerichteter Bretterboden (vgl. Abb. 95 und 97). Er ist in Nut und Kamm verlegt und weist eine Stossfuge wenig östlich der Raummitte auf.

19.3 Ostannex

Die Freitreppe an der Ostfassade des Turms wird in dieser Phase aufgehoben und deren Balkenlöcher verschlossen und verputzt.

Im ersten Obergeschoss der Südfassade wird unmittelbar über den Sturzsteinen der Tür und des Fensters ein Konsolbalken versetzt. Darüber wird ein 1,6 m langer Schwellstein eingebracht, der zu einem Drittel westlich, zu einem Drittel östlich über das Holz hinausragt (vgl. Abb. 127). Dieser Umbau belegt einen Ausbau des ersten Obergeschosses, der vermutlich über eine Aussentreppe vor der Südfassade zugänglich war und möglicherweise als Lagerraum diente.

19.4 Nord- und Ostannex

Alle Konstruktionsteile im zweiten Obergeschoss erhalten über der alten eine neue Farbfassung aus Ockergelb mit roten Randstrichen.

Im Korridor wird ein Bretterboden auf einer Unterkonstruktion aus Spolienholz, die zum Teil auch Tonplattenfragmente enthält, eingebaut (vgl. Abb. 100). Dieser bedeckt ungefähr die westlichen zwei Drittel des Korridors. Unter den Brettern, die Längen zwischen 2,7 m und 5 m aufweisen, liegt stellenweise eine Bauschuttplanie (Abb. 239 und 240; vgl. Abb. 339).

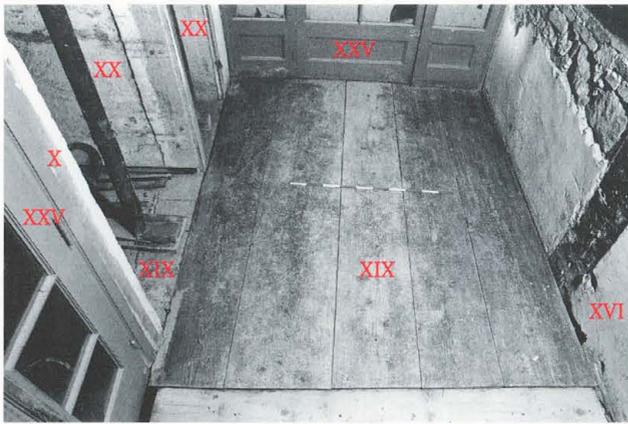


Abb. 240 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 22. Blick nach geografisch Nordwesten. Bretterboden (XIX) und links Bediennische für den Ofen in Zimmer RN 20.

Für die Öfen im Nordwestzimmer (RN 25) und im Turmzimmer (RN 20) werden neue Bedienungsflächen angelegt, die aus Steinplatten bzw. in der Bedienungs-nische aus Tonplatten bestehen.

Im Bereich des Ostannexes besteht der Korridorboden nun aus verschiedenen grossen Sandsteinplatten auf einem über einer Schuttplanie gegossenen Unterlagsmör-



Abb. 241 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 23. Blick nach geografisch Südosten. Sandsteinplattenboden (XIX) und Trennwand zu Raum RN 30 am Ostende des Korridors (XXII).

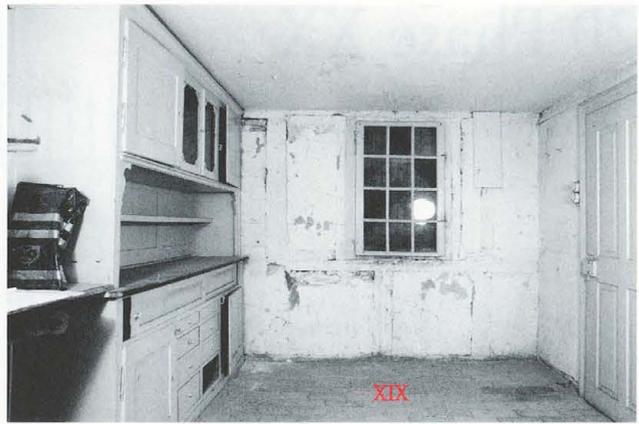


Abb. 242 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 42. Blick nach geografisch Südosten. Backsteinboden (XIX) und Einzelfenster (XXII).

tel (Abb. 241). Hier entsteht eine neue Konstruktion des Feuerungsloches zum Ofen im Südzimmer (RN 31/32). Auch die oberen Kaminteile wurden völlig neu errichtet und rücken stark schräg nach Norden in den Raum. Sie münden in den oberen Querkamin und verursachen Eingriffe an den Deckenbalken und Blindbodenbrettern. Im Küchenraum (RN 28) bilden Mörtelgussreste auf Flickbrettern die Unterlage des ersten nachweisbaren Bodens, der vermutlich aus grossformatigen Steinplatten bestand.

Die Küche im dritten Obergeschoss (RN 42) erhält aber einen Boden aus Backsteinen auf Unterlagsmörtel. Er ist auf der Raumostseite erhalten (Abb. 242; vgl. Abb. 138).²⁴⁰ Ein weiterer Streifen desselben Bodens ist im westlichen, um eine Stufe höher liegenden Raumteil erhalten (vgl. Abb. 205 und 206).

Der oben erwähnte Querkamin, der den Kamin aus dem zweiten Obergeschoss fortsetzt, durchbricht die Korridorsüdwand sowie die Kochstellenrückwand, um in den alten Kamin der Phase XVIII zu münden.

Auch in diesem Geschoss tragen alle Konstruktionsteile auf der alten Farbfassung die neue in Ockergelb mit roten Randstrichen. So beispielsweise auch der Holz-sitz des Abortes und die Hölzer der Veranda in der Nordostecke des Hauses (vgl. Abb. 231).

19.5 Datierung

Für die Datierung dieser Massnahmen gibt es lediglich relativchronologische Anhaltspunkte: Sie sind eindeutig nach den ersten Farbfassungen in Ockergelb ausgeführt worden. Da für die nächsten Umbauten eine Datierung um 1755 sehr wahrscheinlich ist, müssten die Massnahmen der Phase XIX dementsprechend vor diesem Zeitpunkt erfolgt sein.

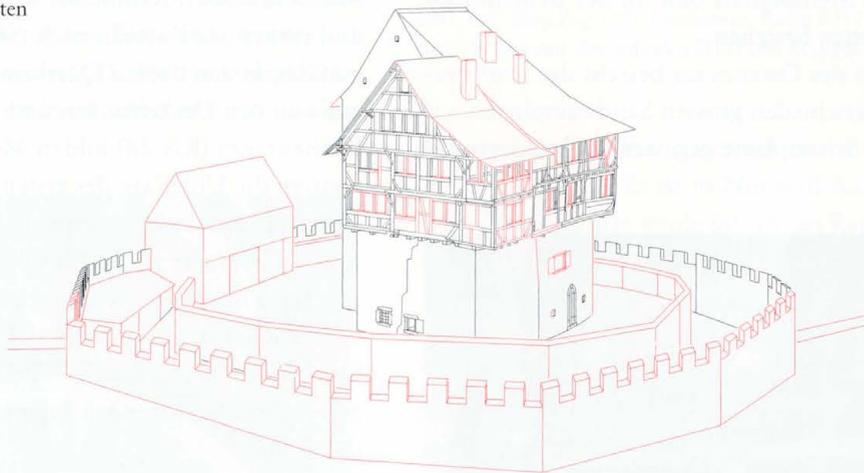
²⁴⁰ In dessen Nordostecke ist das Ausmass des Spühltröges anhand der Backsteine zu erkennen.

20 Phase XX

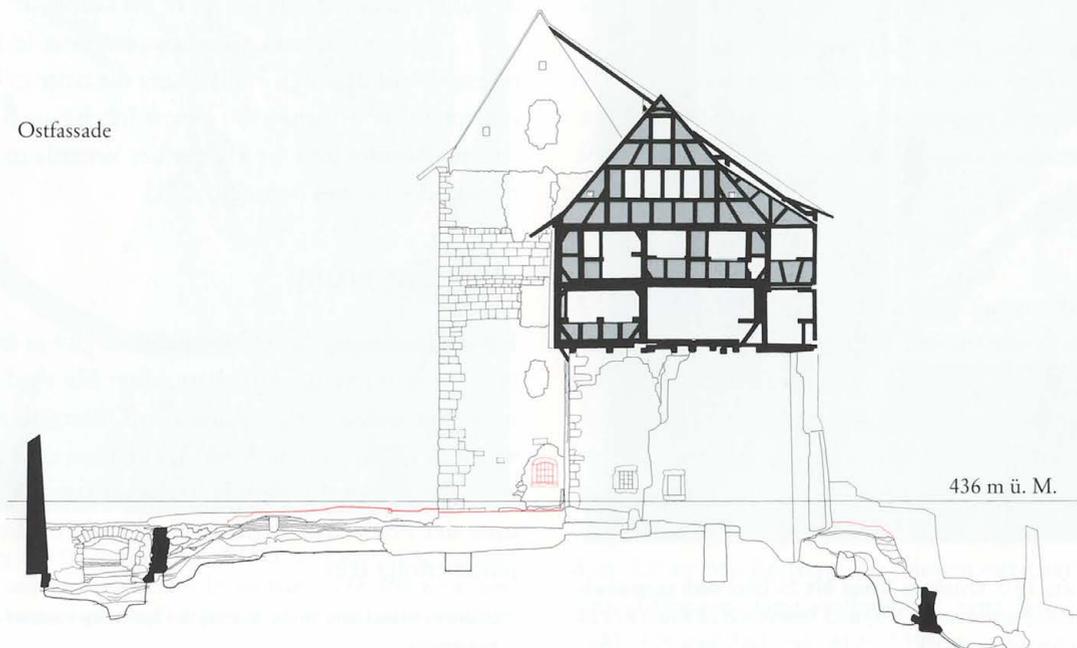
Ansicht von Westen



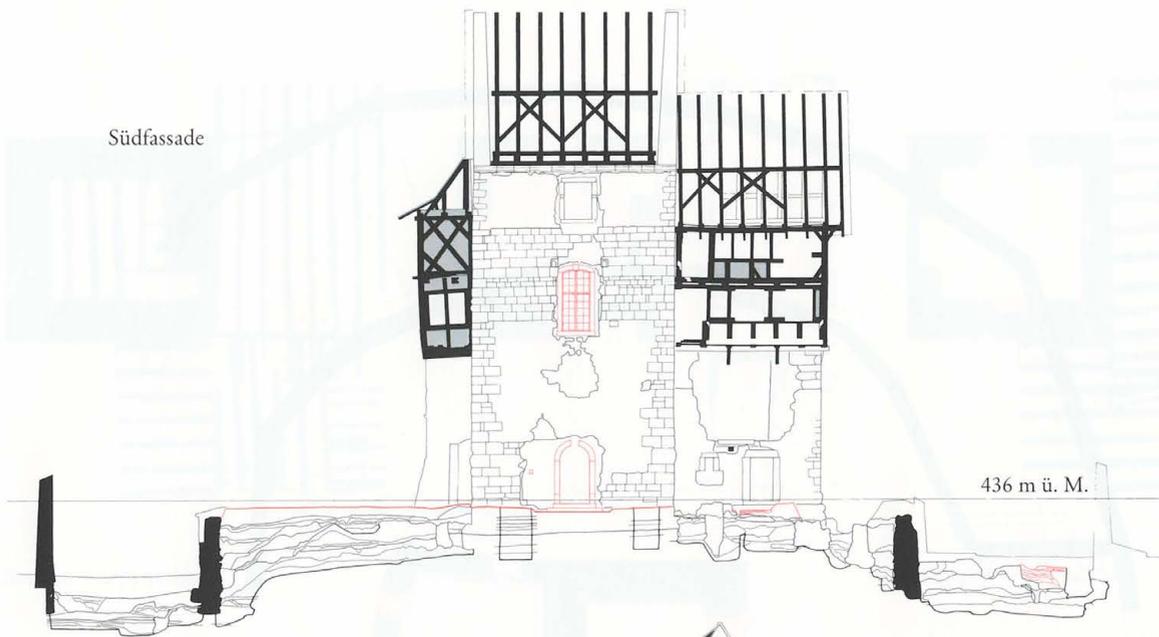
Ansicht von Osten



Ostfassade



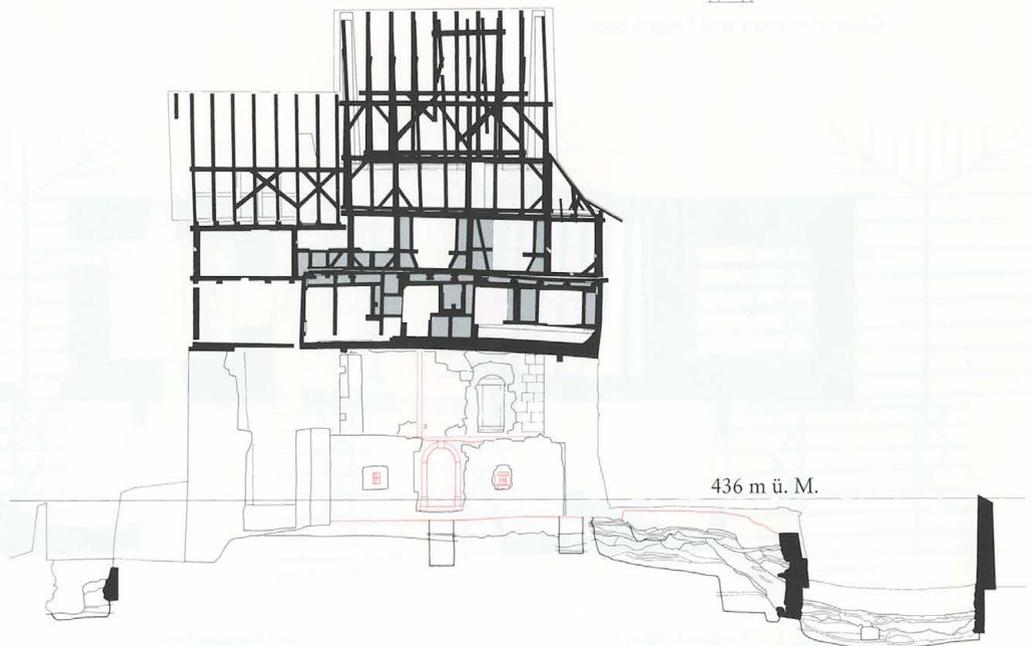
Südfassade



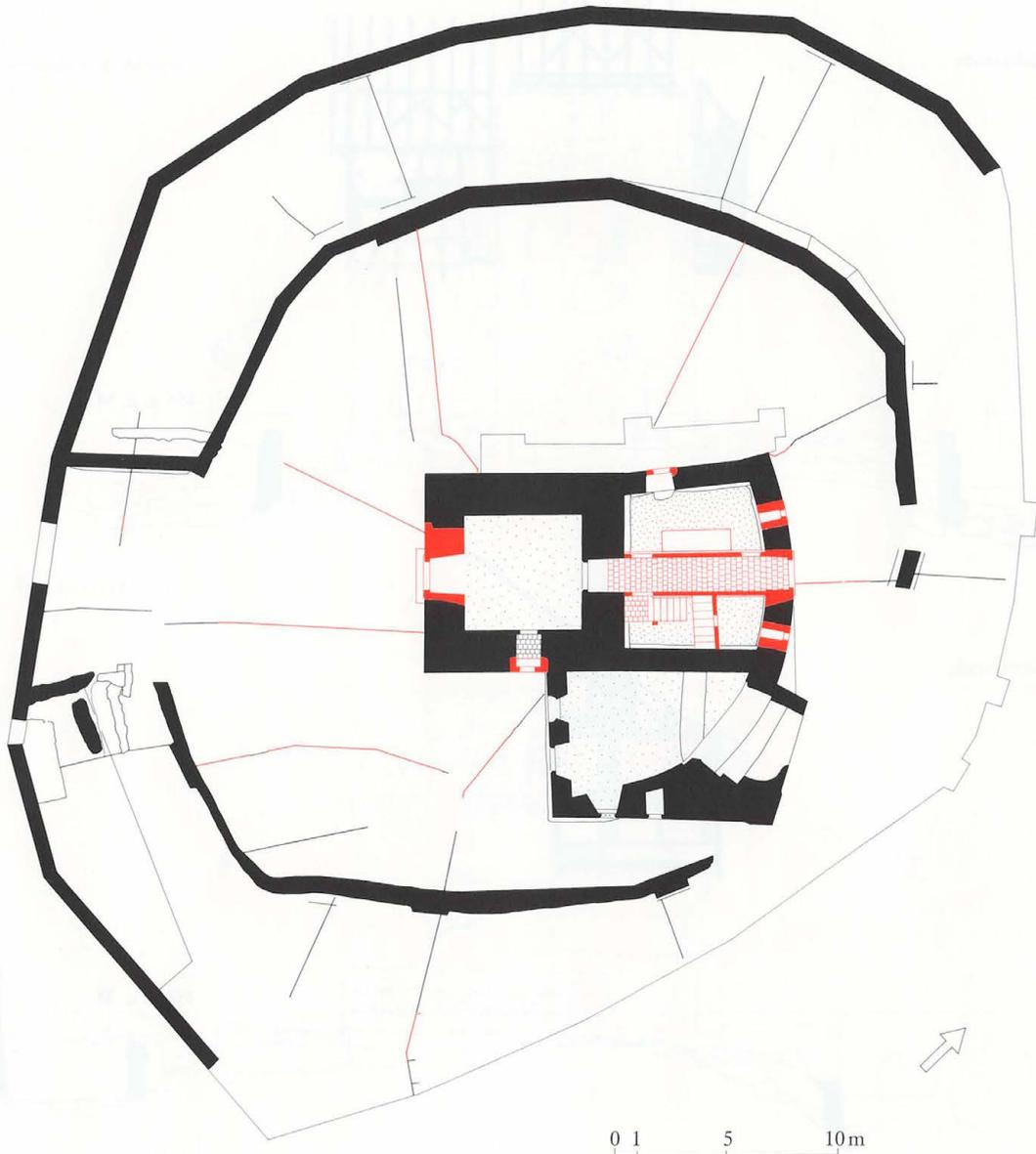
Westfassade



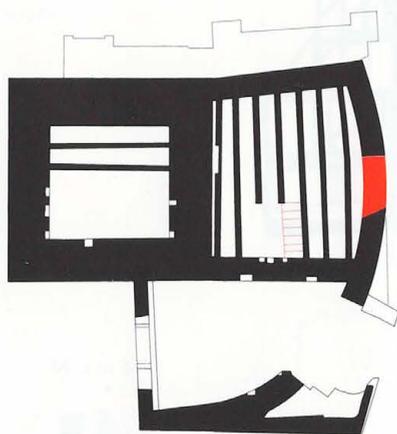
Nordfassade



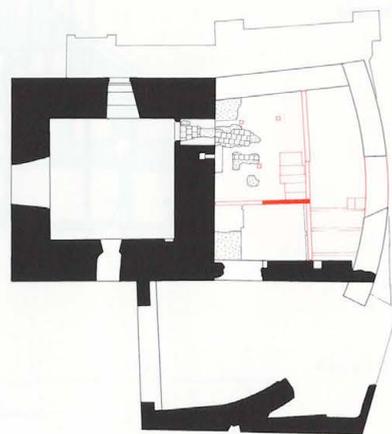
20 Phase XX



Gesamtsituation und Erdgeschoss



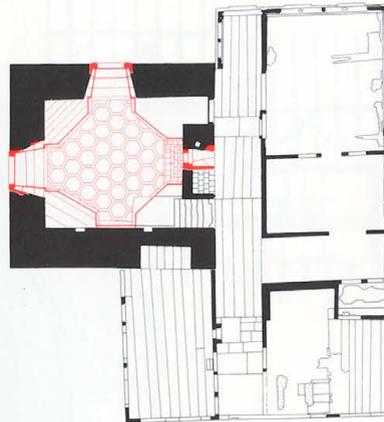
Balkenlage 1. Obergeschoss



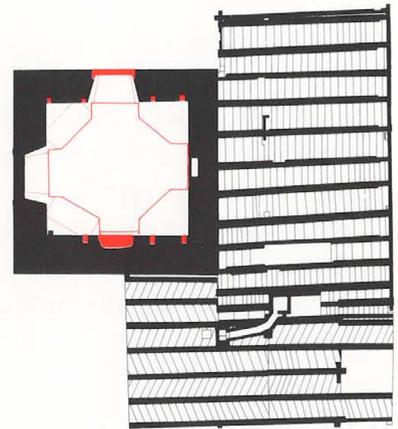
1. Obergeschoss



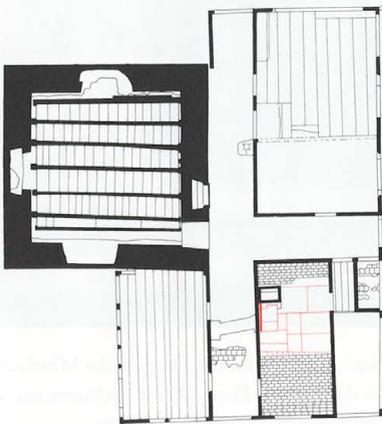
Balkenlage 2. Obergeschoss



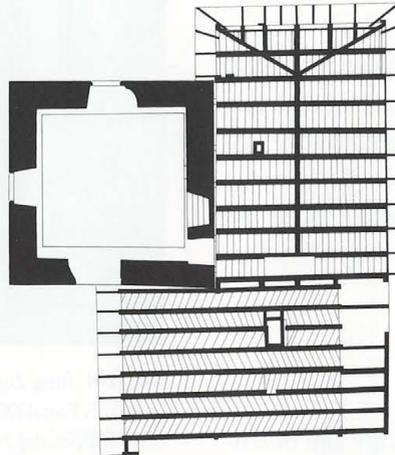
2. Obergeschoss



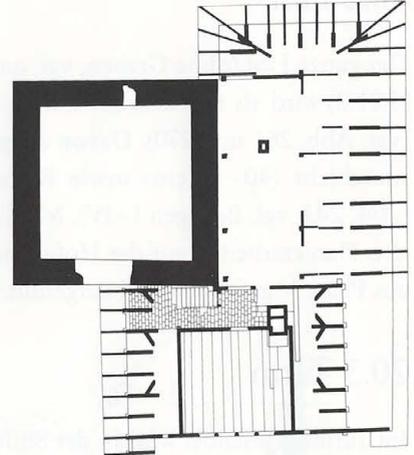
Balkenlage 3. Obergeschoss



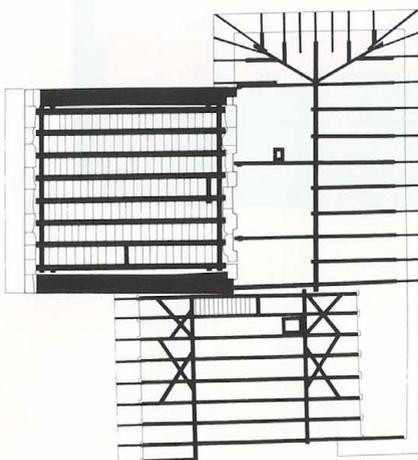
3. Obergeschoss



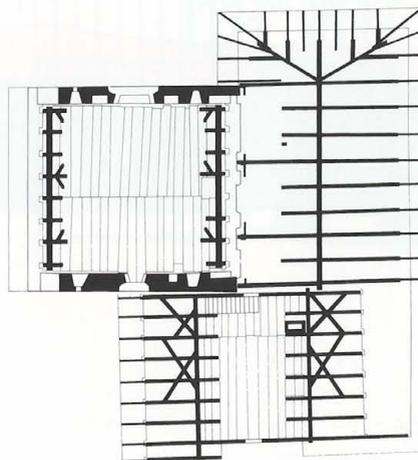
Balkenlage 4. Obergeschoss



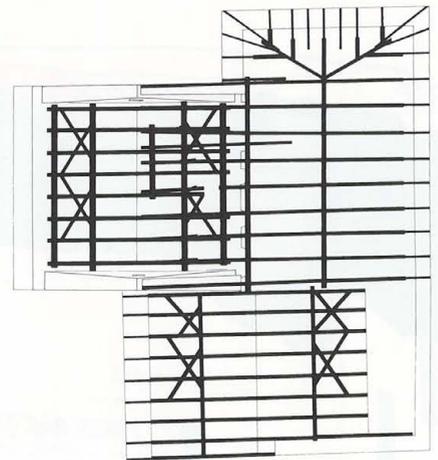
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

*Zeitraum Phase XX: um 1755
(Bildquelle, Relativchronologie)*

Das ganze Gebäude und seine Umgebung werden nach barocken Architekturvorstellungen umgebaut. Dies zeigen die Anlage eines «französischen» Gartens im Hof, Korrekturen im Sinne augenfälliger Symmetrie und vor allem die Anlage des «Landwing-Kabinetts» im zweiten Turmgeschoss.

20.1 Graben

Im Osten wird der durch Negative belegte Einbau der Phase XIX bei der äusseren Ringmauer mit dunkelbrauner Erde aufgefüllt, die stark mit Bauabfall durchsetzt ist.

20.2 Hof

Der ganze Hof (ohne Graben, vgl. unten Phase XXI, Kap. II.21.2) wird als französische Gartenanlage umkonzipiert (vgl. Abb. 261 und 270). Davon zeugen eine massive Planieschicht (40–80 cm) sowie Reste eines Gehniveaus (Abb. 243; vgl. Beilagen I–IV). Möglicherweise wurde bei den Planierarbeiten auf der Hofebene der Angriffsstollen aus Phase V gefunden und aufgefüllt.²⁴¹

20.3 Turm

Im Türmerdgeschoss wird in der Südwand die alte dezentrale Tür zugemauert und ein zentrales Barockportal ein-



Abb. 244 Burg Zug 1970. Südfassade Turm. Ein neues in die Mittelachse gerücktes Portal (XX) ersetzt das alte aus Phase IX. Der Schlussstein mit dem Wappen der Familie Kolin wird in Phase XXI eingesetzt.

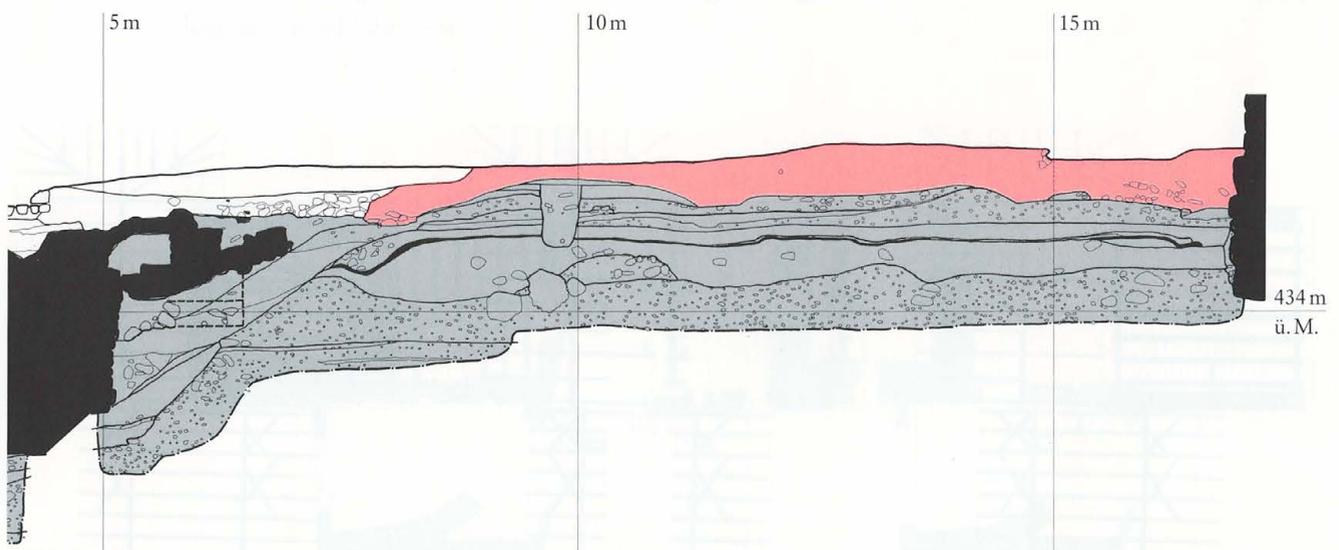


Abb. 243 Burg Zug 1967/2001. Profile P4/P14. Blick nach geografisch Nordwesten. ■ Geologische Schichten B–D sowie Auffüllungen (IIb), (III), (IV), (VI), (VII), (XI), (XV) und (XVI). ■ Teile der inneren Ringmauer (IIb, III, IV und VI, links) sowie der Brücke (XI). Südliche Turmmauer (IV, rechts). ■ Planierungen und Gehniveau für die neue Gartenanlage im Hof (XX). Ausschnitt. M. 1 : 80.

Die Burg als privates Wohnhaus: Landtwing – Kolin

5. April 1755: Oberstleutnant Franz Fidel Landtwing wünscht, dass die Brunnenstube vor der Mauer seiner Burg abgeschlossen wird. Gegenüber dem Zuger Stadtrat erklärt er sich bereit, diese Arbeit für das erste Mal auf eigene Kosten machen zu lassen. Künftig solle aber der städtische Baumeister «solches Eisen-Werckh machen». BüAZG A 39.26.30, fol. 10r.

5. Juli 1760: Der städtische Werkmeister soll unverzüglich die Brunnenstube bei der Burg instand stellen. BüAZG A 39.26.30, fol. 246r.

25. März 1762: Johann Franz Fidel Landtwing verkauft die Burg an Franz Anton Leodegar Kolin, seines Zeichens zugerischer Pannerherr und eidgenössischer Landvogt, möglicherweise auch an dessen Bruder Karl Kaspar Kolin. Der Kaufpreis beträgt nur 2500 Gulden. Die Burg selbst und die Gärten befinden sich aber in sehr schlechtem Zustand. HEDIGER 1926, 12. Der Kaufbrief selbst war 1980 noch vorhanden, ist aber zur Zeit nicht auffindbar.

gesetzt (Abb. 244; vgl. Abb. 48b, 90, 91).²⁴² Die ehemalige Tür in der Ostwand wird zum Fenster verkleinert, das mit samt Gericht, Brüstung, Rahmen und Flügeln, Gitterstäben und Fensterläden die folgenden Phasen überdauert (Abb. 245; vgl. Abb. 48a).²⁴³ Die Treppe aus der Vorgängerphase im Innern bleibt unverändert. Die ockergelben Malereien werden weiss überstrichen.

Im zweiten Obergeschoss entsteht das jetzige Täferrzimmer (RN 20, so genanntes Landtwingzimmer), in dessen Ecken schrankartige Einbauten mit diagonal gerichteten Fronten und Flügeltüren gestellt werden. So entsteht der Eindruck eines achtseitigen Zentralraumes (vgl. Abb. 588). Die beiden Einbauten in den südlichen Ecken dienen als Bett-Alkoven, die beiden nördlichen als Zugang vom Nordannex (Nordwesten) und Treppenaufgang vom ersten Geschoss (Nordosten) her. Ein Parkettboden mit Bienenwabenmuster wird auf einer Schiftkonstruktion ausgelegt. Sein Randfries zeichnet die neu entstandene Raumform nach. In den Fensternischen und im Innern der Einbauten liegen einfache Bretterböden. Das Traggebälk der Decke wird wieder rund 1 m höher gesetzt und

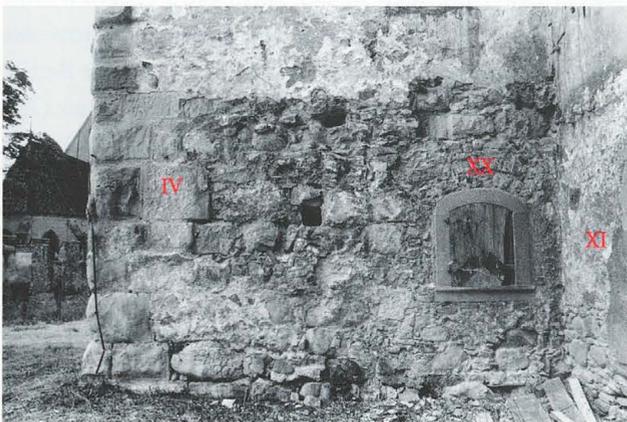


Abb. 245 Burg Zug 1978. Ostfassade Turm. Stichbogenfenster im Turmmauerwerk.

erhält eine gestemmte Felderdecke mit Mittelbild (vgl. Abb. 78).²⁴⁴ Sie ist in hellen Grautönen gefasst und mit reichen, goldgelben Rocaillemalereien verziert.

Ein 1755 datiertes Bild aus der Museumssammlung der Burg Zug, das Johann Franz Fidel Landtwing (1714–1782) darstellt, passt genau in das nördliche Mittelfeld im Täfer hinter dem Ofen (vgl. Abb. 589 und 328).²⁴⁵ Es steht somit ausser Zweifel, dass dieses Gemälde für dieses Zimmer geschaffen wurde.

²⁴¹ Dies könnte den Ursprung jenes hartnäckigen Gerüchtes darstellen, wonach früher ein Geheimgang von der Burg zur Stadt hinunter geführt habe.

²⁴² Im Versetzflick steckt ein Negativ eines Gerüsthebelholzes, das beinahe durch die ganze Mauer reicht. Es liegt auf der Höhe eines alten, jetzt wiederverwendeten Balkennegativs der Phase IV in der östlichen Hälfte der Südfassade. Das alte Negativ wurde bei der Wiederverwendung mit Mörtel ausgestrichen. Der Versetzflick der Tür ist nur durch einen rohen Verputz bedeckt, der abschliessende Fassadenputz wurde offenbar später weggeschlagen. Diese Beobachtung gilt für sämtliche in die gemauerten Gebäudeteile erfolgten Fenster- und Türeingbauten der Phase XX.

²⁴³ Über dem Fenster besteht ein Backstein-Entlastungsbogen.

²⁴⁴ Die Vorgängerdecke und ihre Tragbalken werden entfernt, die Balkenlöcher zugestopft und roh verputzt. Die alten Deckenbretter werden zum Teil als Schifthölzer der neuen Decke weiter verwendet.

²⁴⁵ GRÜNENFELDER 1986, 115.

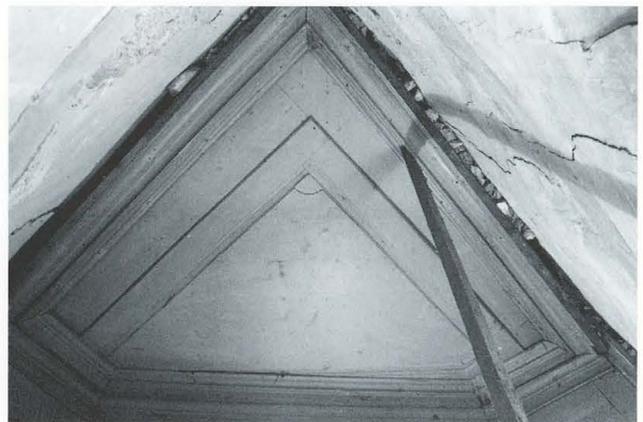


Abb. 246 Burg Zug 1978. Turm. Raum RN 20. Blick nach oben im Alkovenschrank in der Südecke. Die profilierte Decke rechnete zuerst nicht mit Alkoveneinbauten.



Abb. 247 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 20. Blick nach geografisch Nordwesten vor der Restaurierung.

Da die profilierte Decke bis in die Alkoven, wo sie nicht sichtbar ist, reicht, kann auf eine Projektänderung während des Einbaus des Täferwerkes geschlossen werden (Abb. 246). Neue, höhere Stichbogenfenster mit Sandsteingewänden ersetzen auf der Süd- und Westseite

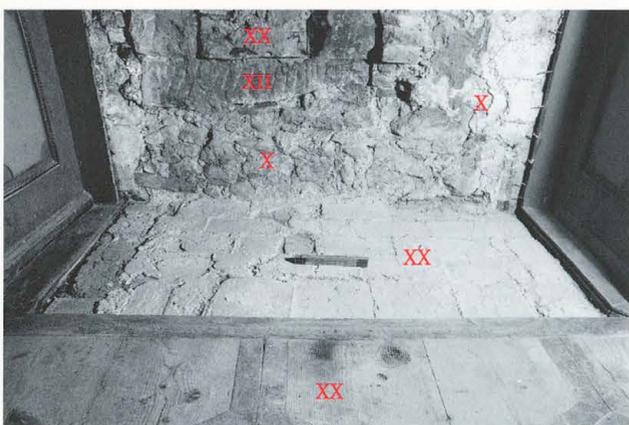


Abb. 248 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 20. Blick nach geografisch Nordosten. Erneuerter Ofenpodest aus Mörtelguss und Tonplatten als Grundplatte für den Ofen.

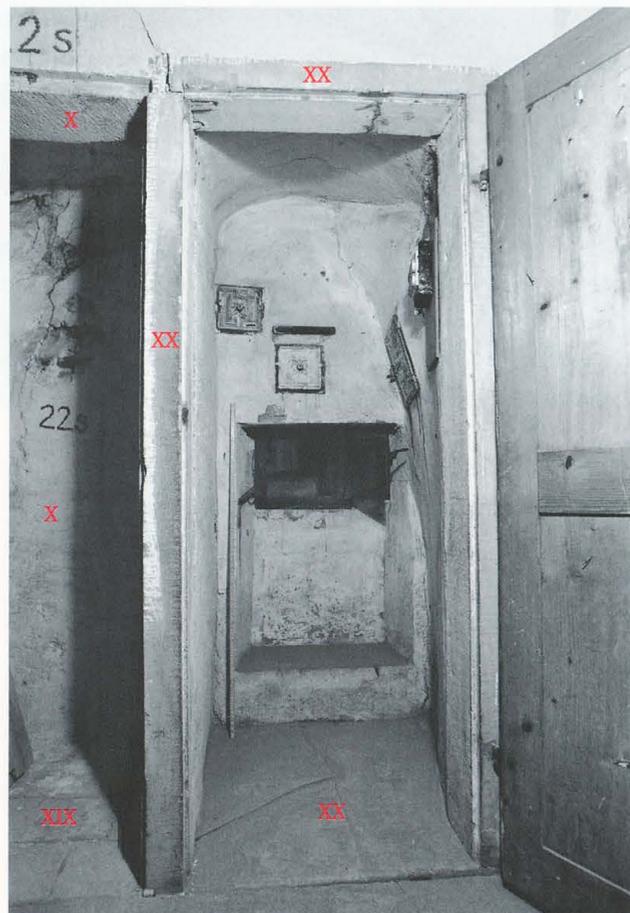


Abb. 249 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 22. Blick nach geografisch Südwesten. Neue Ofenbediennische für den Ofen in Raum RN 20.

ihre Vorgänger (vgl. Abb. 48b, c, 93, 576).²⁴⁶ Die Fenster- nischen im Innern werden mit Korbbögen abgeschlossen (Abb. 247). An der Nordwand des Zimmers wird ein neuer Ofen aufgebaut, von dem der Unterlagsmörtel für Tonplatten und Backsteine sowie die Kaminanlage mit neuem Feuerungsloch in der Turmwand erhalten sind (Abb. 248).²⁴⁷ Im Korridor (RN 22) des Nordannexes wird dafür eine neue mit Steinplatten ausgelegte Bediennische eingebaut, die ein ganzes der älteren Öffnung angepasstes Türgericht aufweist (Abb. 249; vgl. Abb. 339).

20.4 Nord- und Ostannex

Im Erdgeschoss des Nordannexes wird gegenüber dem Turmdurchgang im Norden in die «Mantelmauer» eine Rundbogentür mit barock profilierten Sandsteingewänden eingebaut.²⁴⁸ Beidseitig der Tür und in der westlichen Binnenmauer entstehen drei mit Stäben vergitterte Fenster mit Sandsteingewänden (vgl. Abb. 27, 75, 179).²⁴⁹

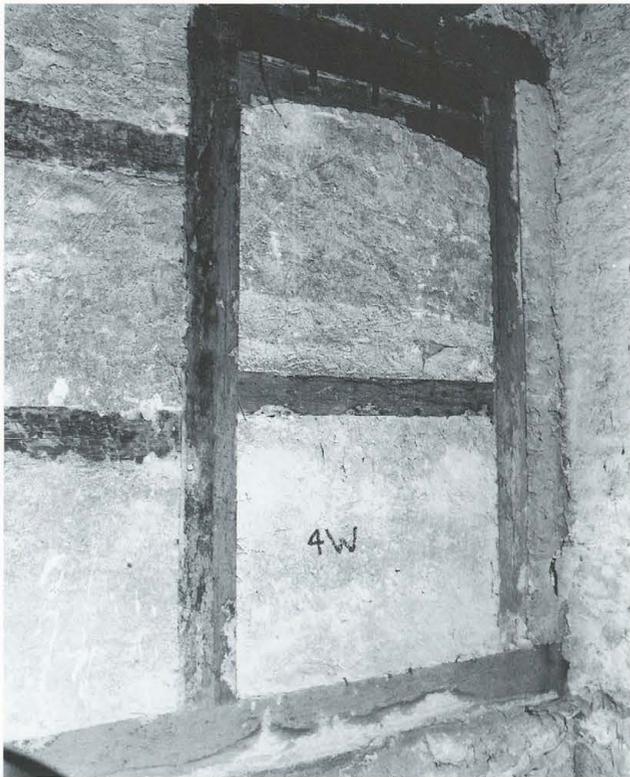


Abb. 250 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 4. Blick nach geografisch Norden auf die neu eingezogene Fachwerkwand mit vorbereiteter, aber nie verwendeter Tür.

Der Erdgeschossraum wird durch zwei neu eingezogene Nord-Süd-verlaufende Fachwerkwände auf breiteren, gemauerten Fundamenten in einen Mittelkorridor und zwei Kellerräume unterteilt (vgl. Abb. 88). Vom Korridor (RN 2) führen je zwei Durchgänge im Norden und im Süden in die seitlichen Räume. Offenbar wurden jedoch nur zwei von diesen auch wirklich eingerichtet und benützt (Abb. 250; vgl. Abb. 75).

Das Bauniveau im Korridor zwischen den Fundamenten der Fachwerkwände besteht aus 65 cm Schuttuffüllung über dem Mörtelgussboden aus Phase XI. Auf dieser wird ein Tonplattenboden über Unterlagsmörtel eingebracht (Abb. 251 und 252).²⁵⁰ Bei den Tonplatten handelt es sich mehrheitlich um Spolien, darunter solche mit Wappen (vgl. Abb. 485).²⁵¹

²⁴⁶ Beim Südfenster wird die westliche Laibung neu aufgeführt. Dies zeigen Versetzfließstellen um die Gewändesteine, an den Brüstungen und an den Nischenstürzen.

²⁴⁷ Rekonstruierbare Masse: Grundfläche 73 cm × 163 cm, Höhe 197 cm.

²⁴⁸ Diese Tür ist in gleicher Weise wie die südliche Turmtür gestaltet. Durch sie wird der alte Lichtschlitz aus Phase III aufgehoben.

²⁴⁹ Das westliche Fenster besitzt noch den originalen Fensterladen.

²⁵⁰ Zwischen der Schuttuffüllung und dem Unterlagsmörtel wurden zusätzlich zwei feinere Erdplanen und festgetrampelter Mörtelschutt eingebracht.

²⁵¹ Inv. 814–816 (vgl. Kat. 396).

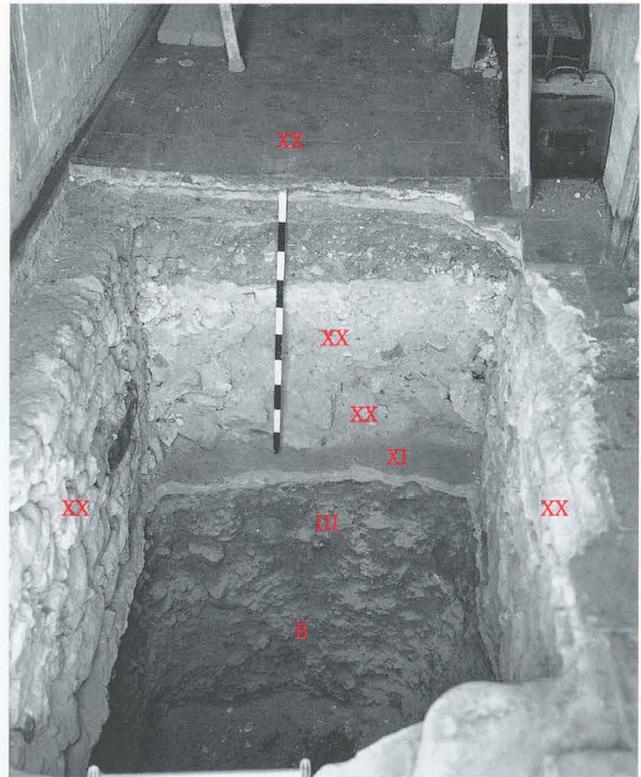


Abb. 251 Burg Zug 1967. Nordannex, Raum RN 2. Profil P11. Blick nach geografisch Südwesten. Bodenaufbau (Auffüllung) unter dem Tonplattenboden (XX) über dem Mörtelgussboden (XI).



Abb. 252 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 2. Blick nach geografisch Südwesten. Tonplattenboden im neu entstandenen Korridor.

22 Phase XXII



Abb. 253 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 4. Blick nach geographisch Südwesten. Neue Fachwerkwand und Treppenstufen (XX) zum alten Kellerboden (XI).

Im östlichen Kellerraum (RN 4) wird eine Treppenanlage eingebaut, die über ein Mittelpodest mit Fachwerkrückwand ins erste Obergeschoss führt. Am unteren Ende wird ein ebenfalls mit Tonplatten ausgelegtes Podest eingerichtet, von dem Stufen nach unten die Differenz zu dem in diesem Raum beibehaltenen alten Mörtelbodenniveau (Phase XI) ausgleichen (Abb. 253 und 254). Um den Einbau dieser Treppenanlage, von der verschiedene Balkennegative, Putzschrägen, Rötelstriche, Trittnegative und ein Tragpfosten zeugen, zu ermöglichen, werden zwei Tragbalken aus der Phase VI gekürzt. Im westlichen Keller (RN 3) wird ein Fundamentklotz von 3 m × 1 m auf den Mörtelguss der Phase XI gesetzt, den wir als Fasslager deuten möchten.

Der Nordannex wird auch im ersten Obergeschoss dreigeteilt in einen schmalen nördlichen und einen nahezu quadratischen südwestlichen Raum sowie in das Treppenhaus Südost (Abb. 255). Von diesem Umbau sind er-

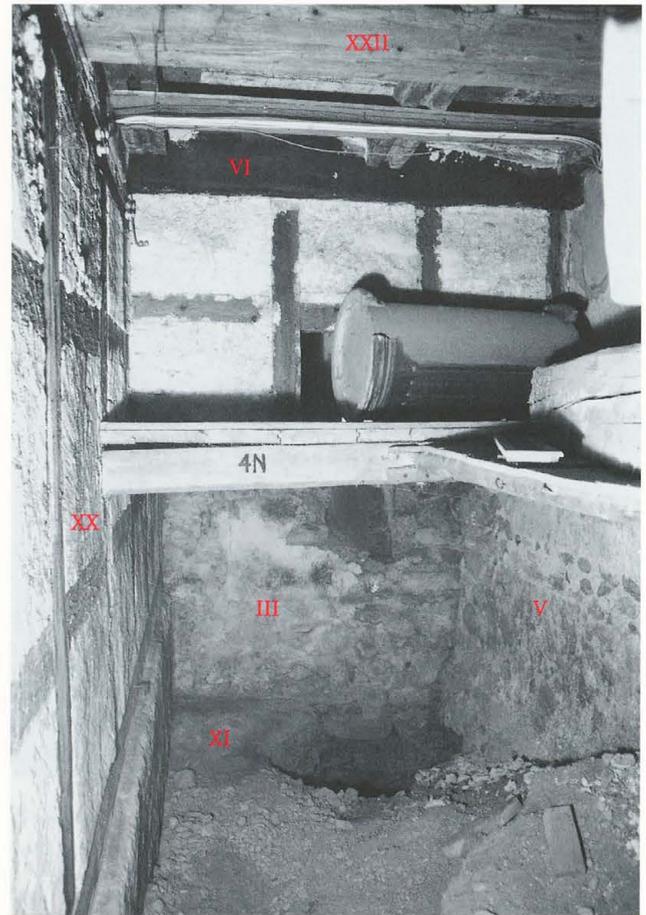


Abb. 254 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 4. Blick nach geographisch Nordosten. Neue Fachwerkwand (links) und eingesetztes Podest der Treppe zum ersten Obergeschoss (Mitte).

halten geblieben: die Schwelle der West-Ost-Wand, ein Balkenloch in der östlichen Binnenwand, die Schwelle der Treppenhauswand sowie – komplett mit Verputz an den Ausfachungen – die südliche Hälfte der Fachwerkwand. Entlang der neu verputzten Turmnordwand lässt sich anhand der nicht entfernten Bodenbretter aus Phase VI die Breite des Abschlusspodestes der Treppe feststellen, nämlich 120 cm. Von da führte eine Tür zum westlichen quadratischen Raum (vgl. Abb. 276).

Im Nordraum belegen geringe Reste einen Bretterboden auf Schiffbalken, was auf eine Nutzung als Wohnraum hinweist (vgl. Abb. 255).²⁵² Im quadratischen Südwestraum sind drei Hölzer senkrecht in die Bodenbretter eingelassen. Dies könnte die Reste einer Binnenraumeinteilung darstellen. Die möglicherweise auf Phase VI zurückgehende mittlere Lücke im Bretterboden wird spätestens jetzt durch Flickbretter geschlossen, denn der an dieser Stelle postulierte grosse zweigeschossige Pfeiler blieb allenfalls bis

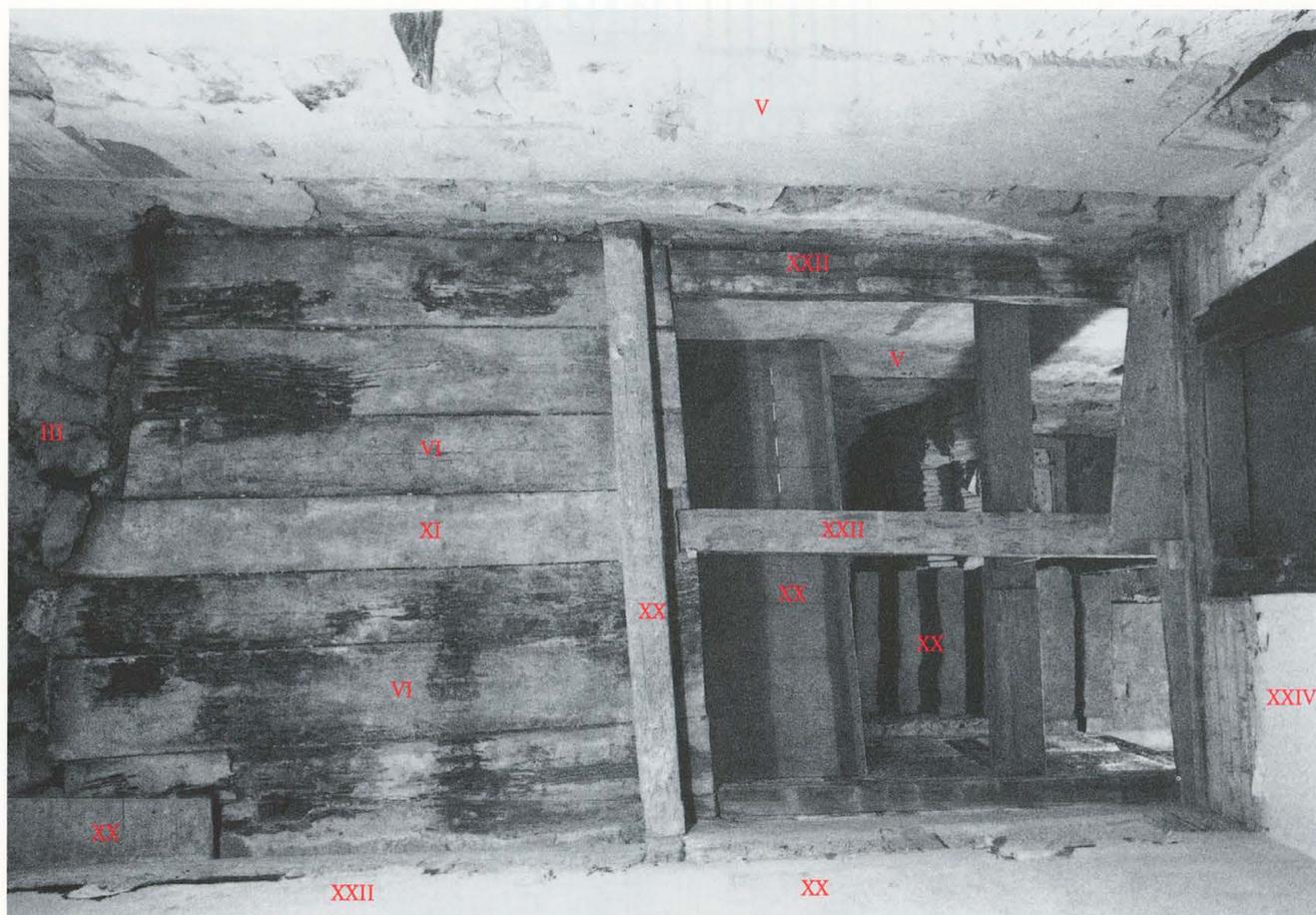


Abb. 255 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 4/14. Blick von oben. Bretterboden (VI) und eingebaute Treppenöffnung (XX). Unten ist das Treppenedest sichtbar (vgl. Abb. 254).

jetzt bestehen (vgl. Abb. 73). An den Korridorwänden im zweiten Obergeschoss sind graue Sockelfarben mit schwarzen Abschlusslinien vielleicht in dieser Phase entstanden.

Im dritten Obergeschoss wird die Küche (RN 42) leicht erneuert: Es entstehen Bodenpartien mit Steinplatten auf Unterlagsmörtel und einer Stufe (vgl. Abb. 226).²⁵³ Unter dem Rauchhut wird eine weitere Herdrückwand aufgezogen und die sandsteinene Abstellplatte eines neuen Herdgebildes davor gestellt. Der Sockel steht auf den gleichzeitig verlegten Sandsteinplatten.

Im Dachgeschoss werden Kritzeleien am Kamin im Ostannex angebracht: Es sind zwei Zuger Wappen und der Namenszug «Landtwing».

20.5 Datierung

Da das Landtwingzimmer (RN 20) offenbar in einem Zug ausgebaut wurde, kann mit grosser Wahrscheinlichkeit das

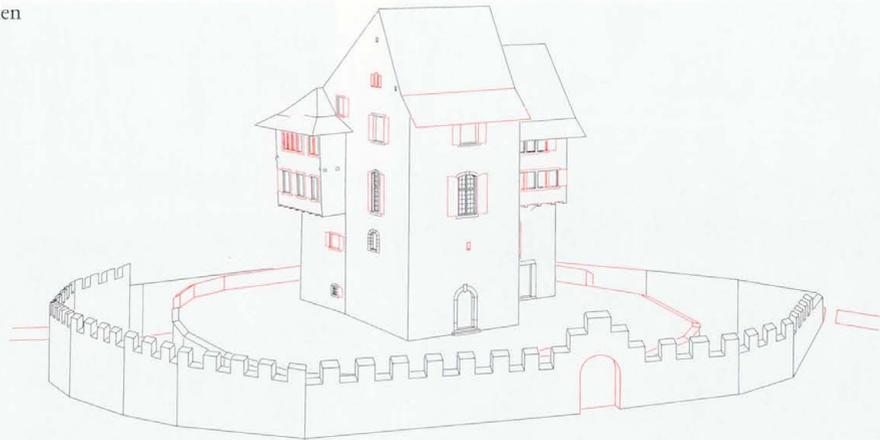
1755 datierte Gemälde, das den damaligen Besitzer der Burg Johann Franz Fidel Landtwing zeigt (vgl. Abb. 589), als Anhaltspunkt für die Zeitstellung des ganzen Zimmers ermittelt werden. Zudem weisen Baudetails wie identische Tür- und Fenstergewände, die Profile der Anschlagfalze, Merkmale der Steinbearbeitung wie auch die Art der Versetzflicke darauf hin, dass die Umbauten der Phase XX zusammen mit jenen im Landtwingzimmer durchgeführt wurden.

²⁵² Die Schiftbalken sind über Distanzhölzchen auf den alten Mörtelguss aus Phase XI aufgelegt. Nuten an den Schwellholzseiten weisen auf weitere Schiftbalkchen gegen Westen hin.

²⁵³ Interessanterweise wird dieses Baudetail, das durch die Höhenlage des Fassadenrähms Ost der Phase VI verursacht wurde, in allen Umbauten bis in die jüngste Vergangenheit berücksichtigt.

21 Phase XXI

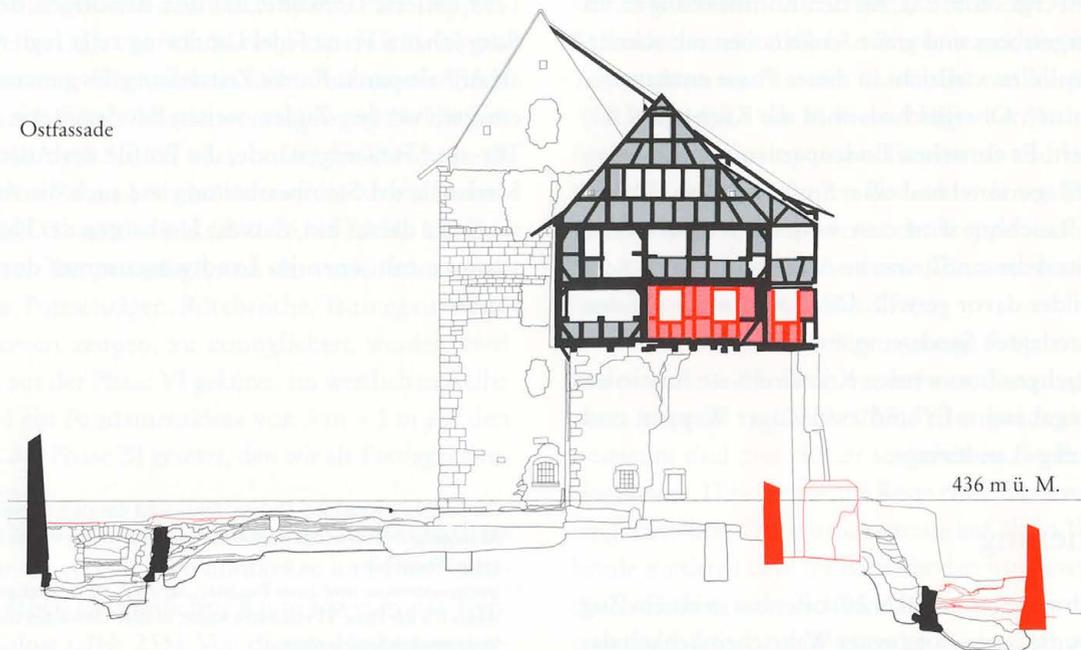
Ansicht von Westen



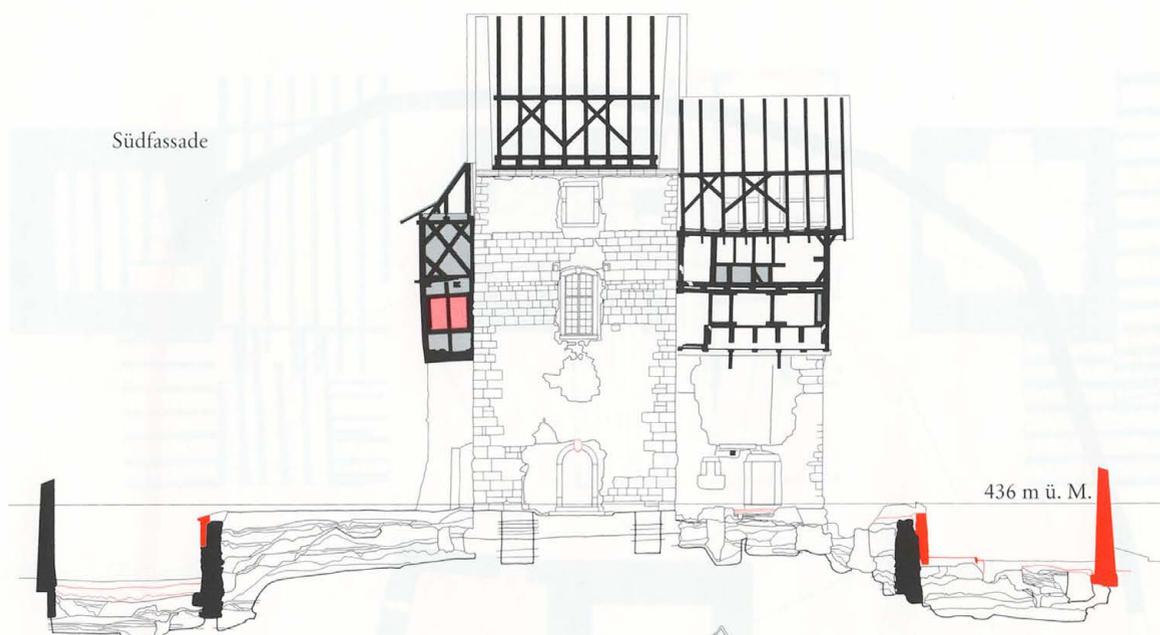
Ansicht von Osten



Ostfassade



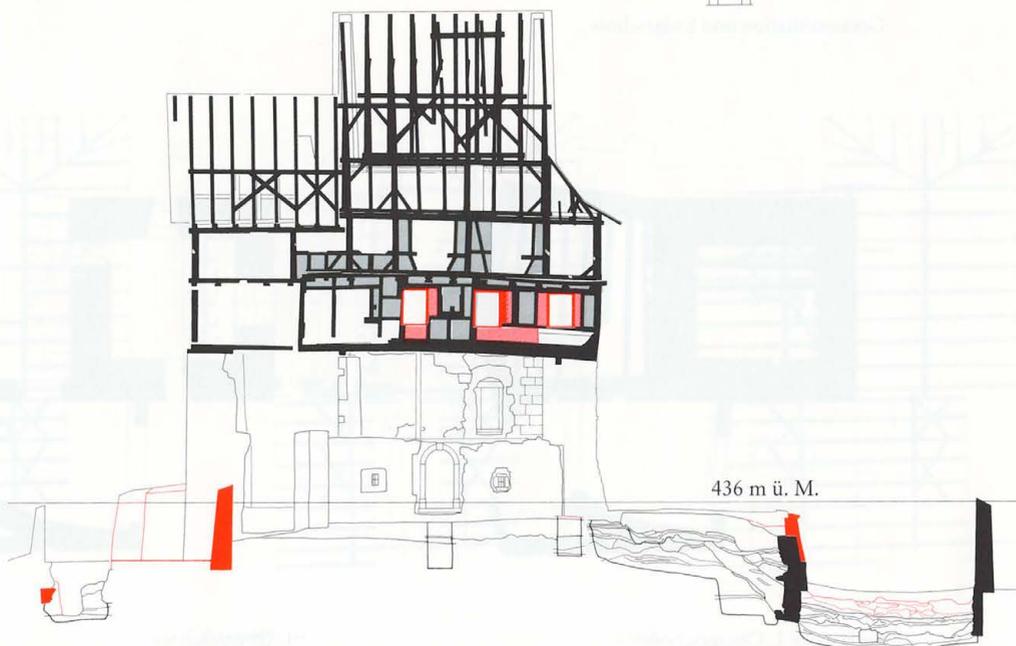
Südfassade



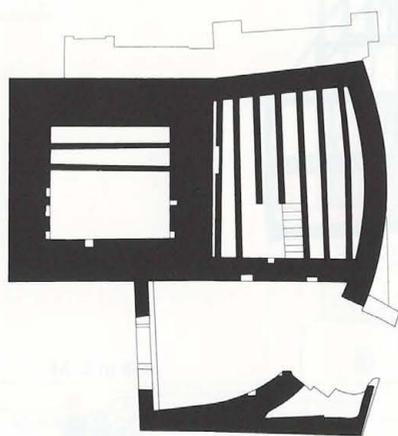
Westfassade



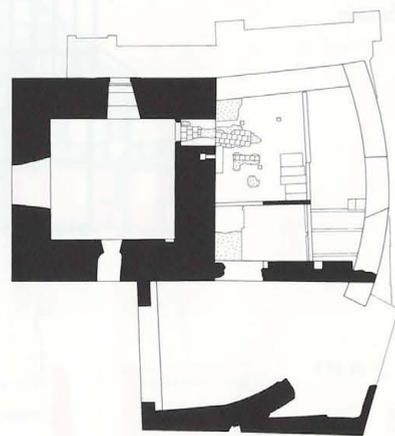
Nordfassade



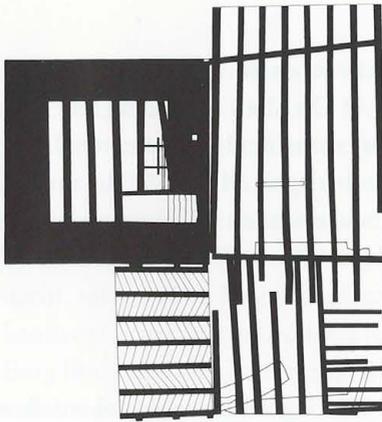
21 Phase XXI



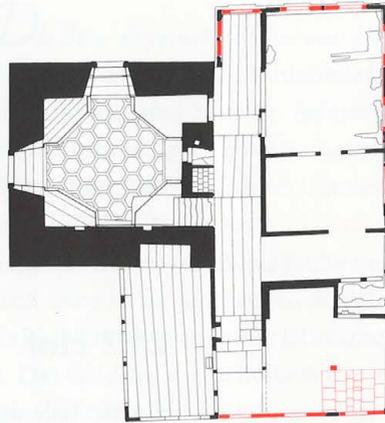
Balkenlage 1. Obergeschoss



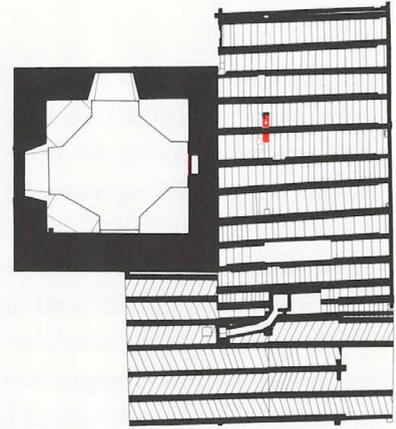
1. Obergeschoss



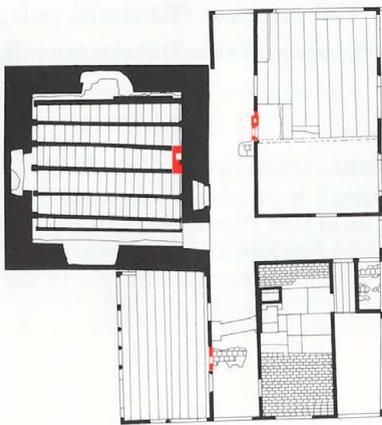
Balkenlage 2. Obergeschoss



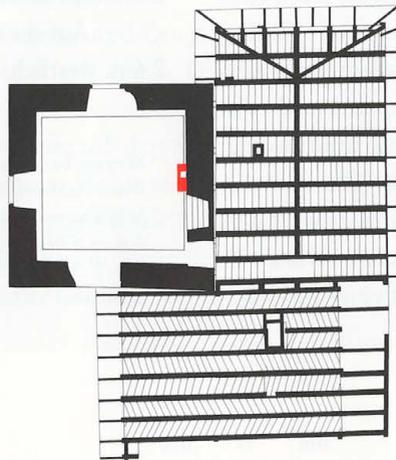
2. Obergeschoss



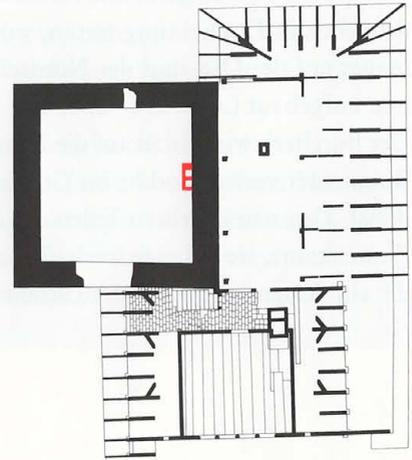
Balkenlage 3. Obergeschoss



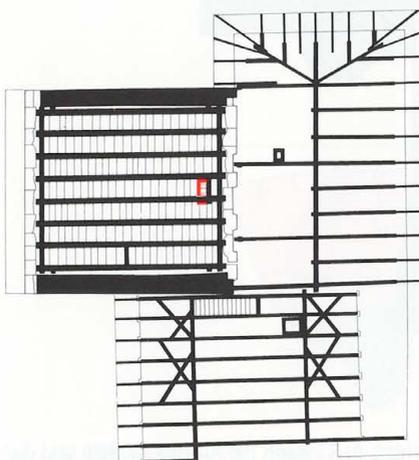
3. Obergeschoss



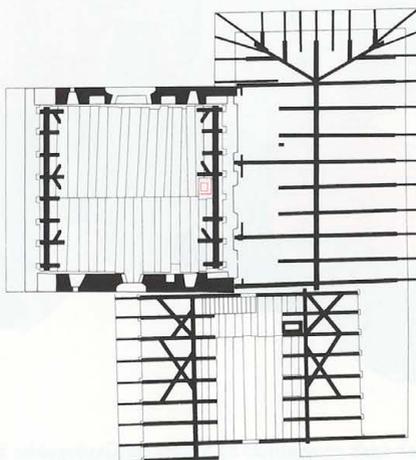
Balkenlage 4. Obergeschoss



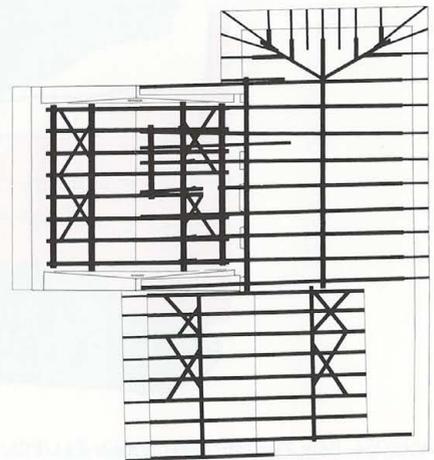
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XXI: Letztes Drittel 18. Jahrhundert, nach 1763 (Schriftquelle), vor 1774 (Bildquelle)

Bedingt durch Schäden nach einem Unwetter im August 1763 wird die äussere Ringmauer auf der Ost- und Nordseite weit gehend neu und mit verändertem Verlauf aufgeführt; der Burgbach wird auf ihre Aussenseite verlegt, sodass im Graben kein Wasser mehr fliesst. Die Fachwerk- und Holzteile der Burgfassaden erhalten einen deckenden Aussenverputz, nachdem einige der bisherigen Fenstergruppen durch Einzelfenster ersetzt worden sind.

21.1 Graben

Als Folge von Unwetterschäden im August 1763, die im nördlichen Graben durch eine vom Hochwasser gewaltsam ins alte Bett eingefurchte Rinne auch heute noch eindrücklich in Erscheinung treten, wird die äussere Ringmauer auf der Ost- und der Nordseite zum grossen Teil neu aufgebaut (Abb. 256–258; vgl. Beilagen I und IV). Der Burgbach wird dabei auf die Aussenseite der äusseren Ringmauer verlegt, sodass im Graben kein Wasser mehr fliesst. Den neu erstellten Teilen der Ringmauer fehlt der Zinnenkranz, sie nehmen auch einen anderen Verlauf als die alte Ringmauer. Diese Situation ist auf einer 1794 da-

tierten aquarellierten Federzeichnung von J. M. Andlin dargestellt (Abb. 259).²⁵⁴ Die alten Ausbruchgruben werden mit Abbruchschutt enthaltendem Erdmaterial aufgefüllt und von Planien überlagert (Abb. 260), die ihrerseits die Grundlage einer neuen Gartenanlage im ehemaligen Graben nach 1774 bilden (Abb. 261).²⁵⁵

21.2 Hof

Grosse Teile der inneren Ringmauer werden ebenfalls erneuert, indem die stehen gebliebenen Reste aufgestockt bzw. aufgedoppelt und anschliessend neu hinterfüllt werden. So wird der Garten im oberen Hof teilweise neu gestaltet. Der Torbau wird abgebrochen und an seiner Stelle ein einfacher Vorbau mit Pultdach erstellt.²⁵⁶ Der alte Durchlass in der Ringmauer wird beibehalten.

Auf die Brücke wird eine neue Pflasterung verlegt. 2,6 m westlich des Torhauses wird eine Stützmauer aufge-

²⁵⁴ Museum Burg Zug, Inv. 4660.

²⁵⁵ Dieser Plan war bislang unpubliziert (Privatbesitz).

²⁵⁶ Möglicherweise hängt der Abbruch des wahrscheinlich ruinösen Torbaus (vgl. den im historischen Kastentext zu Phase XX erwähnten Kaufbrief von 1762, Kap. II.20) mit einer zusätzlichen Beschädigung durch das erwähnte Unwetter zusammen.

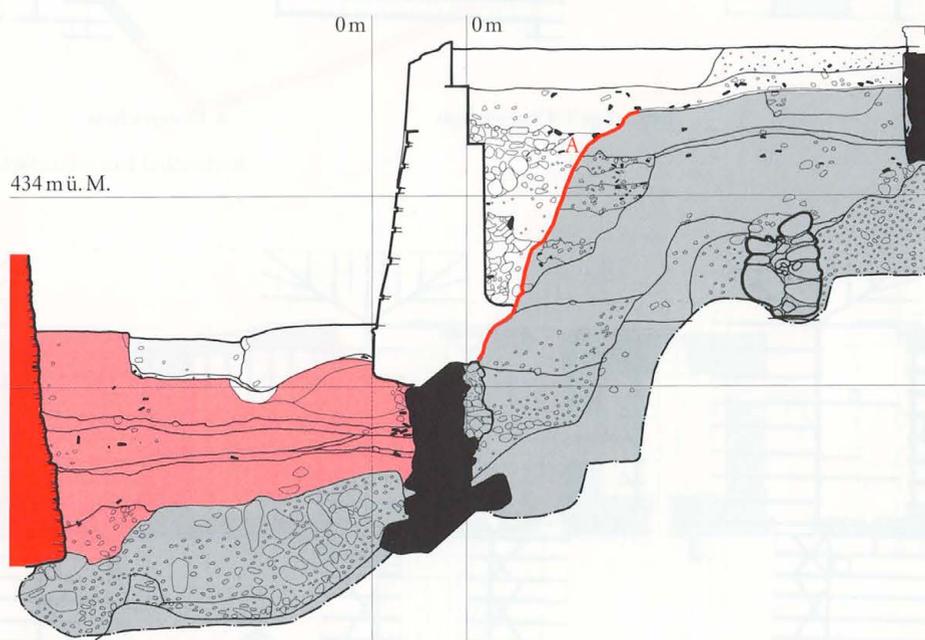


Abb. 256 Burg Zug 1967/2001. Profil P11/P25. Blick nach geografisch Südosten. ■ Geologische Schichten A–C, darin die Ringmauer (IIb) und die Auffüllungen (III), (IV) und (XX). ■ Ringmauer (III, Mitte) und Reste der «Mantelmauer» (III, rechts). A: Die Baugrube der jüngeren Ringmauer (XXIV) befindet sich vermutlich etwa am Ort der Abrisskante des Unwetters von 1763. ■ Neubau der äusseren Ringmauer (XXI). ■ Zugehörige Auffüllungen im Graben (XXI). Ausschnitt. M. 1 : 80.

Die Burg als privates Wohnhaus: Kolin

14. August 1763: Schweres Unwetter über der Stadt Zug: Der Mühlebach (heute Bohlbach) verstopft das Schutzgatter beim Durchlass durch die Stadtmauer mit Holz und Steinen. Schliesslich erfolgt der Durchbruch mit solcher Wucht, dass das Wasser den Burgsteg und ein grosses Stück der Umfassungsmauer bei den Gärten hinter der Burg mitreisst, alles den Burgbach hinunterspült und im Bereich Ochsen, Lindenhäuser, Zytturm und Goldgasse enorme Schäden anrichtet. BüAZG A 39.26.31, fol. 88r.

31. Oktober 1763: Der Zuger Burger Josef Keiser, von Beruf Barbier und Perückenmacher, wird unter dem Verdacht, «als ob er zu lange Finger gehabt und selbe an ein und anderem Orth gebraucht», verhaftet. Pannerherr und Landvogt Franz Anton Leodegar Kolin berichtet, im August dieses Jahres, kurz vor der Zurzacher Messe, seien auf der Burg fünf bayrische Taler weggekommen. Das Geld sei in einem Kasten in einem verborgenen kleinen Gehalt gewesen, sodass es eigentlich ein Unkundiger gar nicht hätte finden können. Ausser Josef Keiser – der vermutlich Perücken zurecht machte – sei niemand dort gewesen. Als Keiser gegangen sei, habe er, Kolin, bemerkt, dass das Behältnis «nit mehr recht in der Ordnung gewesen». Er habe seine Frau gefragt, was sie da gemacht habe. Nichts, habe sie gesagt. Das Geld aber sei weg gewesen. StAZG E 1/38, 443–448, bes. 443, 445.

1774: Jakob Clausner widmet den von ihm gezeichneten Plan der Zuger Burg Herrn Franz Anton Kolin, Panner- und Zeugherr des Standes Zug, gewesener Landvogt im Thurgau und im Rheintal und zur Zeit regierender Landvogt in Locarno. Privatbesitz Familie Bossard, Zug.

Nach 1776: Besitzer der Burg ist Panner- und Zeugherr Franz Anton Leodegar Kolin, gewesener eidgenössischer Landvogt im Thurgau, im Rheintal und in Locarno. Die Burg ist unbelastet. Grundbuchamt Zug, Schuldenbuch VI Zug, 11. Landvogt in Locarno war Kolin 1774–1776 (vgl. ASCHWANDEN 1936, 34 f.).

21. Mai 1779: Der städtische Baumeister soll den Steg bei der Burg instand stellen. BüAZG A 39.26.33, 331.

23. Mai 1792: Franz Anton Leodegar Kolin stirbt im Alter von 69 Jahren. Seine Witwe, Anna Helena Katharina Letter, überlebt ihn um 14 Jahre. PFA St. Michael Zug, Sterberegister (die Witwe stirbt am 22. Juni 1806). Ob sie noch auf der Burg gewohnt hat, wissen wir nicht. Das Eigentum an der Burg soll jedenfalls von Franz Anton Leodegar auf dessen Bruder Karl Kaspar Kolin, Seidenhändler und Ammann, übergegangen sein. HEDIGER 1926, 13.

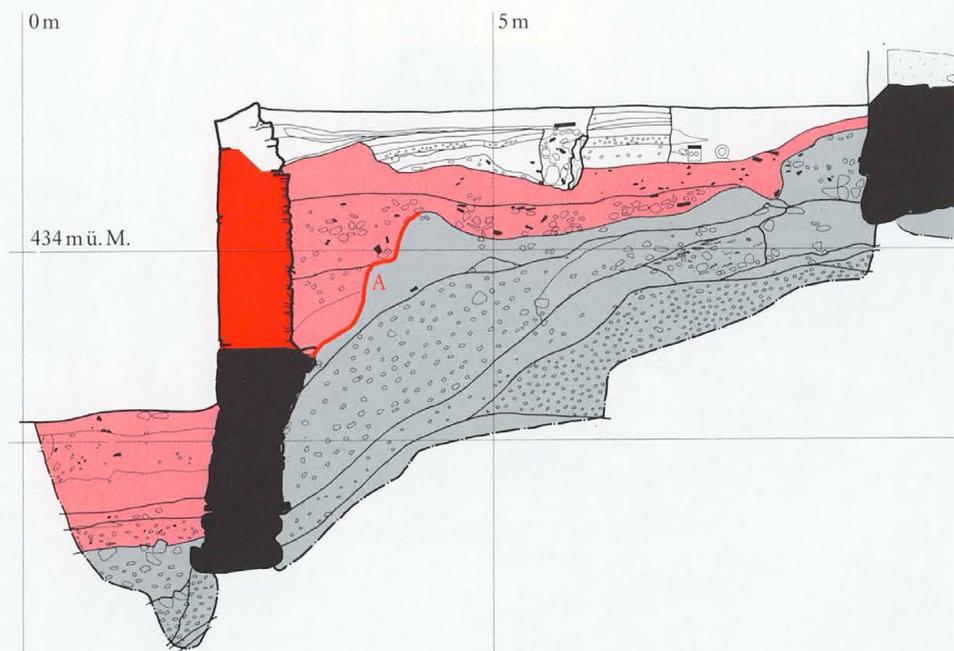


Abb. 257 Burg Zug 1967/2001. Profile P10/P26. Blick nach geografisch Osten. ■ Geologische Schichten A–D sowie Auffüllungen (IIb), (III), (IV) und (XX). ■ Ringmauer (IIb, III und IV, links) und Reste der Mantelmauer (III, rechts). A: Die Baugrube der wieder aufgebauten inneren Ringmauer (XXI) befindet sich vermutlich etwa am Ort der Abrisskante des Unwetters von 1763. ■ Neubau der inneren Ringmauer (XXI). ■ Zugehörige Auffüllungen in Hof und Graben (XXI). Ausschnitt. M. 1 : 80.

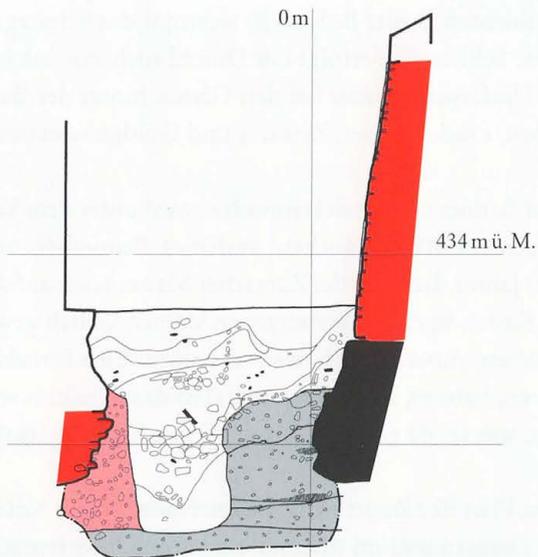


Abb. 258 Burg Zug 1967/2001. Profil P24. Blick nach geografisch Süden. ■ Geologische Schichten A und B sowie Auffüllung (III). ■ Reste der Ringmauer (III). ■ Erneuerung der inneren Ringmauer (rechts). Fundamentrest des Neubaus der äusseren Ringmauer (XXI, links). ■ Zugehörige Auffüllungen im Graben (XXI). Ausschnitt. M. 1 : 80.

führt und mit verschiedenen Erd- und Schuttplanen hinterfüllt (Abb. 262; vgl. Abb. 160, 164, 165). Von dieser Stützmauer führt eine aufwändige Rampenkonstruktion in den Burggraben hinunter, die im Plan der Burg Zug aus dem Jahr 1774 abgebildet ist (vgl. Abb. 261). Auch an der Ostseite des neuen Torbereiches führt nun eine eher improvisiert wirkende aufgeschüttete Rampe in den Burggraben. Das Längsgebäude im Graben bleibt – der neuen Situation angepasst – bestehen.

21.3 Turm

Im Erdgeschoss wird als neuer Schlussstein im Barockportal der Reliefstein mit dem Kolinwappen eingesetzt (Abb. 263).

Im Turmzimmer (RN 20, zweites Obergeschoss) lässt das Mörtelbett zu einer Grundplatte auf die Errichtung eines neuen Ofens schliessen. Eventuell wird jetzt das Sitzporträt Franz Fidel Landtwings entfernt und durch ein normales Täferfeld ersetzt. Der Grund dazu könnte



Abb. 259 Burg Zug. Aquarellierte Federzeichnung von J. M. Andlin, datiert 1794. Blick nach geografisch Südwesten an die Nord- und Westfassade. Die Darstellung zeigt den vollständig verputzten Nordannex mit den neuen Einzelfenstern (XXI) und den Kaminen. Ebenfalls sichtbar sind Fassadenmalereien, die Doppelfenster (XVII) und die Veranda im zweiten Obergeschoss des Ostannexes (XVIII). Im Vordergrund sind die neuen Ringmauern ohne Zinnen zu sehen (XXI).

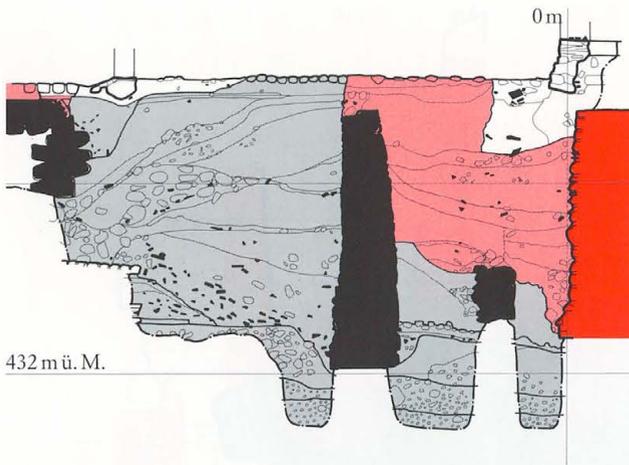


Abb. 262 Burg Zug 1967/2001. Profil P16. Blick nach geografisch Südwesten. ■ Geologische Schichten B und C, Auffüllungen (III), (XV) und (XVI), Pflasterung (XV), Sandsteinbachbett (XI) sowie Pflasterung (XII). ■ Reste der Brücke (XI, links), westlicher Mauerzug des grossen Torgebäudes (XV, Mitte) und Rampenfundament (XVI, rechts). ■ Neue Stützmauer (XXI) westlich des Torhauses. ■ Zugehörige Auffüllungen und Pflasterung (XXI). Ausschnitt. M. 1 : 80.

ein grösserer Ofen gewesen sein; zudem wird das Porträt die neuen Besitzer nicht mehr interessiert haben.

Im dritten Obergeschoss wird ein Doppelkamin an den Verputz der Turmnordwand gesetzt. An seinem oberen Ende erreicht der neue Kamin – schräg nach Osten in den Dachraum führend – die Gipsdecke (vgl. Abb. 60) und führt schräg nach Osten in den Dachraum.

21.4 Nord- und Ostannex

Das Gebäude wird mit einem durchgehenden Verputz versehen und um die Fenster herum bemalt (Abb. 264); es erhält dadurch ein Aussehen, wie es im 1794 erstellten Aquarell von J. M. Andlin dargestellt ist (vgl. Abb. 259).

An allen Fassadenstellen, wo die alten Bohlenwände noch vorhanden waren, wurden die Rücksprünge zwischen Konstruktionshölzern und Bohlen mit Backsteinen ausgefüllt, um für den Verputz gleichmässige Oberflächen zu bekommen (vgl. Abb. 76c und 259). Die Balkenvorstösse in den Fassaden, denen keine Funktion mehr zukam, wurden vor dem Verputzen mit Kupferblech verkleidet.

Im Erdgeschoss wird im westlichen Raum (RN 3) über einer Schuttauffüllung und auf Unterlagsmörtel ein Boden aus Tonplatten eingebracht (Abb. 265; vgl. Abb. 483).²⁵⁷ Auf der Südseite ist ein neues Fasslager belegt, das die ganze Raumbreite einnimmt (Abb. 266).

Die auffallendste Veränderung im zweiten Obergeschoss ist der Ersatz eines Teiles der bisherigen Fenster-



Abb. 263 Burg Zug 1979. Südfassade Turm. Blick nach geografisch Nordosten. Detail des Wappensteins mit dem Wappen der Familie Kolin.

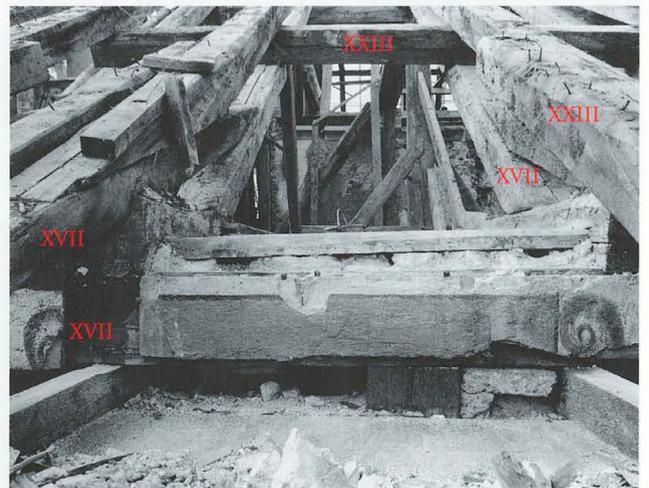


Abb. 264 Burg Zug 1979. Nordannex. Nordfassade. Blick nach geografisch Südwesten. Reste der Fassadenmalerei, die die Fenster bekrönten (ab XXI möglich).

gruppen durch Einzelfenster. Die Westwand des Korridors (RN 21), das Nordwestzimmer (RN 25) und der Mittelraum (RN 26) erhalten statt der bisherigen Fenstergrup-

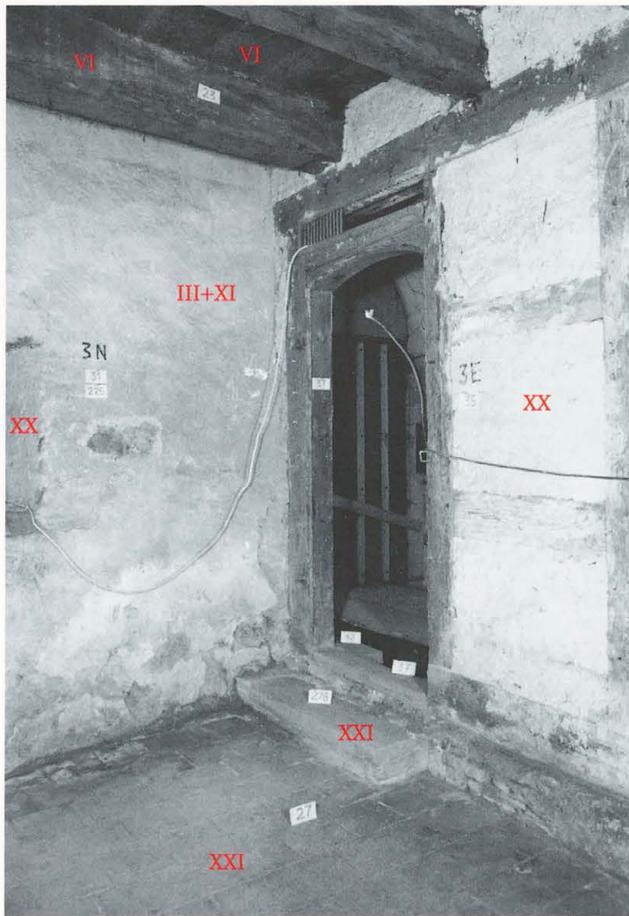


Abb. 265 Burg Zug 1976. Nordannex. Raum RN 3. Blick nach geografisch Osten zur «Mantelmauer» (III) und Binnenwand (XX). Neuer Tonplattenboden (XXI).

pen hochrechteckige Einzelfenster (vgl. Abb. 94, 111, 177, 179, 576).²⁵⁸ In diesem Zusammenhang werden zum Teil neue Fensterpfosten, Sturzhölzer, Brüstungsbretter und – in einem Fall an der Nordfassade – auch ein Wandstiel mit den entsprechenden neuen Gefach-Ausmauerungen eingesetzt. Die Bearbeitung aller Hölzer spricht eindeutig für deren Verwendung in einer verputzten Fassade. Auch innen rechnen die Hölzer und Ausfachungen im Bereich des Korridors nicht mehr mit Sicht, denn die Ausfachungen sind roh verputzt. Die alten Kaminzüge zum Ofen des Nordwestzimmers werden zugemauert und durch einen neuen Zug ersetzt, der in ein neues Rauchloch mündet und weiter nach oben führt.

Im Nordwestzimmer sind an verschiedenen Stellen der West- und der Nordwand Reste der durch die neuen Fenster notwendig gewordenen oberen Täferbretter erhalten geblieben (Abb. 267; vgl. Abb. 221). An ihnen sind stellenweise Verfärbungsspuren von Abdeckleisten sichtbar. Das südliche Doppelfenster im Korridor (RN 21) wird zugemauert (vgl. Abb. 76e, s und 148). Darauf sind Reste

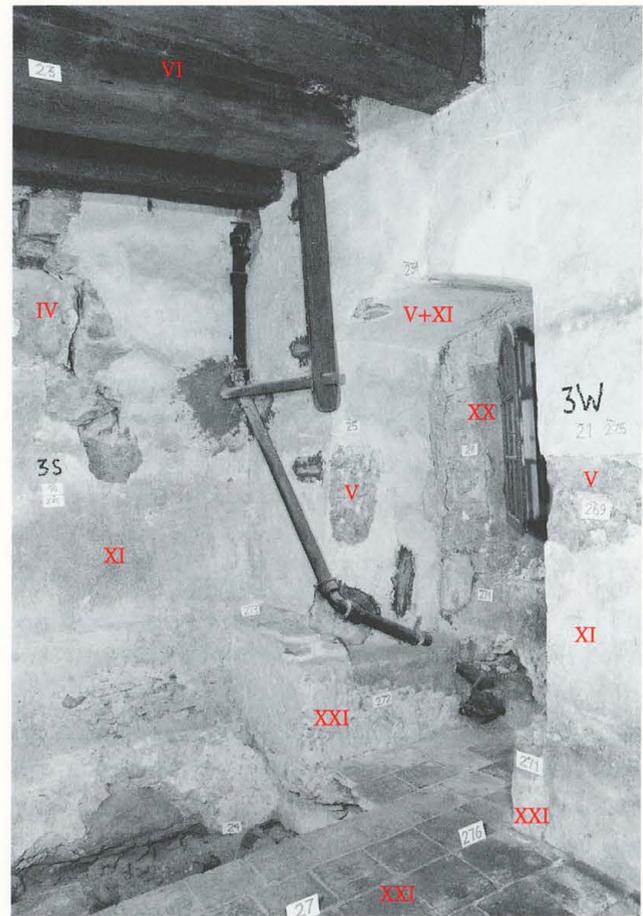


Abb. 266 Burg Zug 1976. Nordannex. Raum RN 3. Blick nach geografisch Westen zur alten Nordfassade des Turmes (IV). Fundament des neuen Fasslagers in der Bildmitte.

des Fassadenverputzes erhalten. Ein handgeschmiedetes Ankereisen bindet das über der Zumauerung verbliebene Sturzholz an den Eckständer der Südwestecke an (vgl. Abb. 76v und 148).²⁵⁹ Der nördlichste Fassadenbalken aus der Phase VI wird an seinem Westende von unten mit zwei Eisenklammern mit dem Nord-Süd-ausgerichteten Mauerbalken verbunden.

In der Ostfassade erhalten die Küche (RN 28) und der Korridor ebenfalls Einzelfenster (Abb. 268): Dabei wird der grösste Teil der Fassade mit Stielhölzern, die zugleich als Fensterpfosten dienen, sowie Sturz-, Brust- und Wandriegeln neu konstruiert (vgl. Abb. 82, 83, 128, 214, 215). Sie alle ebenso wie die Ausfachungen tragen keinen Anstrich, sondern rechnen mit einem deckenden Fassadenverputz.

²⁵⁷ Eine Platte weist ein Medaillon auf, eine andere ein Wappen (FN 909 und FN 910 = Kat. 394).

²⁵⁸ Ein Fensterrahmen samt nachträglich verändertem Fensterflügel ist im Korridor erhalten, lediglich die Rahmen sind noch in den beiden Zimmern bewahrt.

²⁵⁹ Solche Flacheisen wurden an verschiedenen Stellen zur Stabilisierung angebracht.

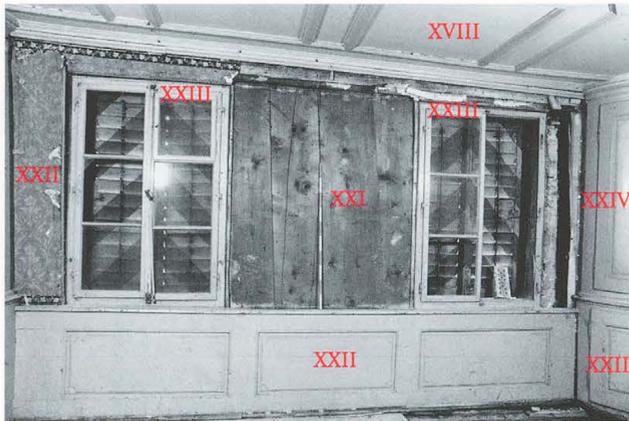


Abb. 267 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 25. Blick nach geografisch Nordwesten. Einbau der Einzelfenster und zugehörige Täferbretter (XXI).

Der möglicherweise vorher separate Nordostraum (RN 29) gehört nun zur Küche und wird analog zu dieser mit Steinplatten ausgelegt. Die Wände der Küche (RN 28) erhalten die typischen Küchenweisselungen. An der Ostwand der Küche zeichneten sich Teile des Mobiliars ab: Ein Arbeitskorpus an der Nordseite, der vielleicht den Spühltrog enthielt, davor eine Sitzbank, ein zweiter Korpus und ein Geschirrgestell an der Südseite (vgl. Abb. 268). Der südliche Kamin wird am oberen Ende erneuert.

Im dritten Obergeschoss werden im Nordwestzimmer (RN 37) in das bestehende Mauerwerk hinter dem Ofen ein neues Feuer- und Entrauchungsloch sowie ein neuer vom unteren Stockwerk her kommender Kaminzug eingebaut. Die oberen Teile der alten Kaminanlage aus Phase XVII werden aber weiter verwendet. Das Südzimmer (RN 43/44) erhält eine neue Kaminwand aus Backstein samt neuem Feuerloch sowie zwei Entrauchungs- und Putzlöchern. Ein Ofen zeichnete sich am Verputz auf der Zimmerseite, ein viertelkreisförmiger Eckschrank in der Südostecke des Zimmers auf den Bodenbrettern ab.

21.5 Datierung

Die erwähnten Umbauten wurden nicht alle gleichzeitig, wohl aber innerhalb eines eng begrenzten Zeitraumes ausgeführt. Die Eckdaten ergeben sich einerseits aus dem Kaufbrief des Jahres 1762, in dem die Burg von Johann Franz Fidel Landtwing an Franz Anton Leodegar Kolin übergeht²⁶⁰, andererseits durch die Unwetterkatastrophe von 1763, die u. a. den teilweisen Neubau der äusseren und inneren Ringmauer bewirkt, sowie durch das 1794 datierte Aquarell von J. M. Andlin, auf dem der deckende Verputz und die ersten Einzelfenster dargestellt sind.

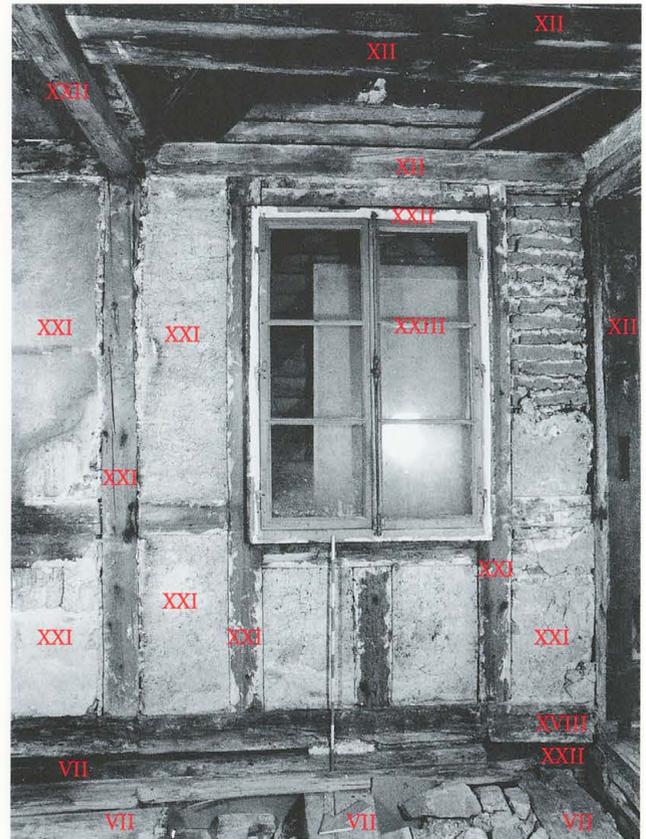


Abb. 268 Burg Zug 1978. Raum RN 30. Blick nach geografisch Südosten. Einbau der Einzelfenster (XXI). Links zeichnet sich am Verputz der Standort eines Küchenmöbels ab.

Weiterhin sind die beiden Pläne von Landtwing (Entwurf mit Aufnahmebeginn noch vor 1762: *Abb. 269*, Reinplan 1770/71: *Abb. 270*) sowie der Plan von Clausner (1774; vgl. *Abb. 261*) zu erwähnen. Der Aufnahmeplan zeigt noch die alte Ringmauerführung, da die Feldzeichnung vor den unwitterbedingten Veränderungen und vermutlich noch vor dem Verkauf an die Kolin 1762 ausgeführt wurde. Nachträglich wurde mit Bleistift der nach aussen verlegte Burgbach eingetragen, ohne die neuen Ringmauerverläufe nachzuführen. Im Reinplan von 1770/71 wurde diese falsche Situation übernommen. Somit ist eine Form festgehalten worden, welche so nie existiert hatte. Deutlich und korrekt ist die neue Ringmauersituation, die Gartengestaltung und die Umleitung des Baches nach dem Unwetter von 1763 indessen im Plan von Clausner 1774 festgehalten. 1796 ist das Burggebäude sehr zuverlässig in der Ansicht der Stadt vom Guggi aus von Johann Jakob Biedermann (1763–1820) festgehalten (*Abb. 271*).

²⁶⁰ Vgl. Kastentext zu Phase XX (vgl. Kap. II.20).

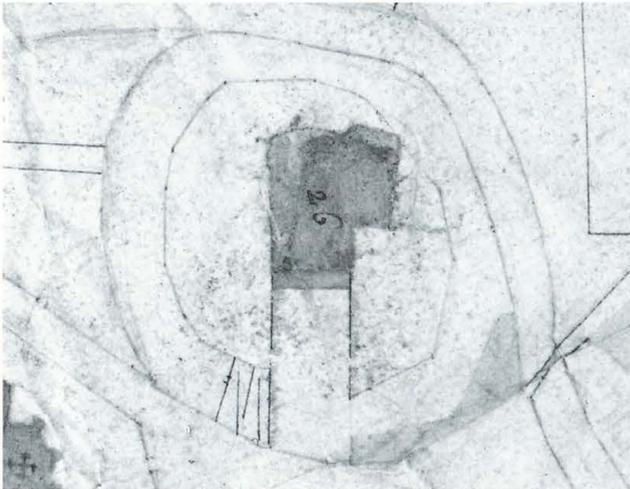


Abb. 269 Burg Zug, Grundriss. Ausschnitt aus dem Entwurf (entstanden vermutlich vor 1762 bzw. 1769) für den so genannten Landtwing-Plan von 1770/71. Auf diesem Entwurf ist der Ringmauerverlauf vor dem Unwetter von 1763 dargestellt und der neue Bachverlauf ausserhalb der eingezeichneten Ringmauer nachträglich einkorrigiert worden. Abbildung gegenüber dem Original um 66° im Uhrzeigersinn gedreht, um Vergleichbarkeit mit Abb. 261 zu gewährleisten. M. ca. 1:900.

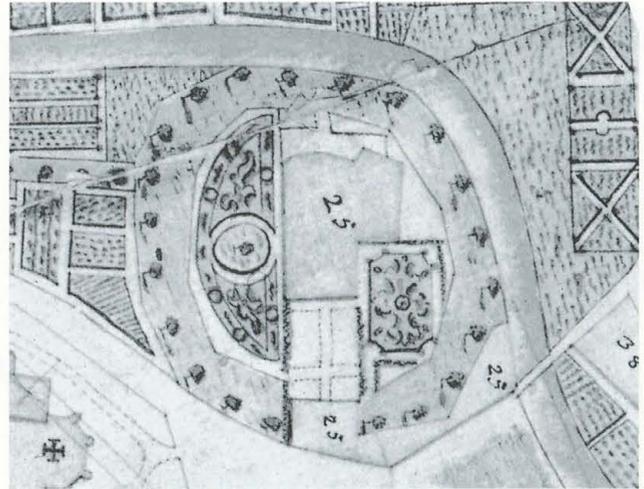


Abb. 270 Burg Zug, Grundriss. Detail aus dem «Plan von der hochloblichen Statt Zug», 1770/71, aufgenommen von Franz Fidel Landtwing und gezeichnet von Jacob Joseph Clausner. Auch auf dem Reinplan ist der Ringmauerverlauf vor dem Unwetter von 1763 dargestellt. Im Gegensatz zum so genannten Clausner-Plan von 1774 (vgl. Abb. 261) wird hier der untere Hof ohne barocke Parkanlage mit Einzelbäumen gezeigt. Auf der Südseite ist zudem das Torgebäude (XV) sichtbar. Abbildung gegenüber dem Original um 70° im Uhrzeigersinn gedreht, um Vergleichbarkeit mit Abb. 261 zu gewährleisten. M. ca. 1:900.



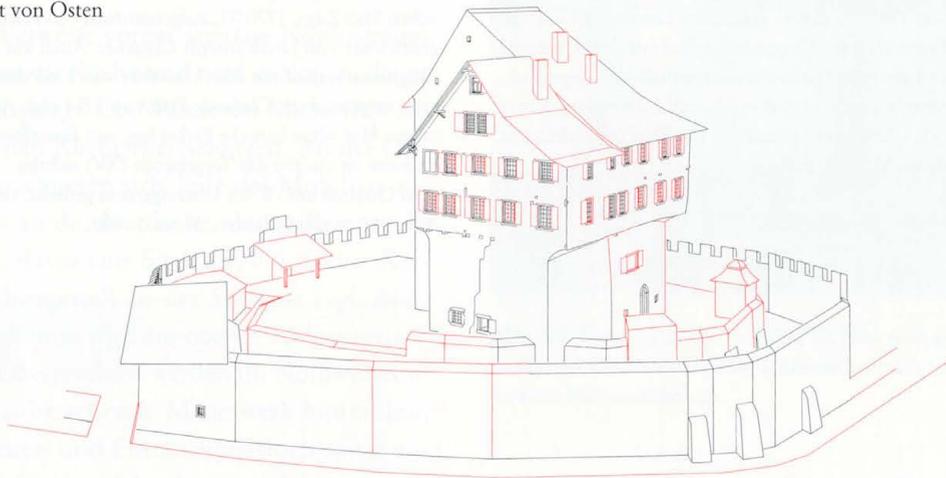
Abb. 271 Ansicht von Zug vom Guggi aus. Kolorierte Umrissradierung von Johann Jakob Biedermann, datiert 1796. Die Burg wird von geografisch Nordosten her abgebildet und zeigt noch immer die versetzte Dachlandschaft des Nord- und Ostannexes (XVII, XVIII). Original 40 cm \times 60 cm.

22 Phase XXII

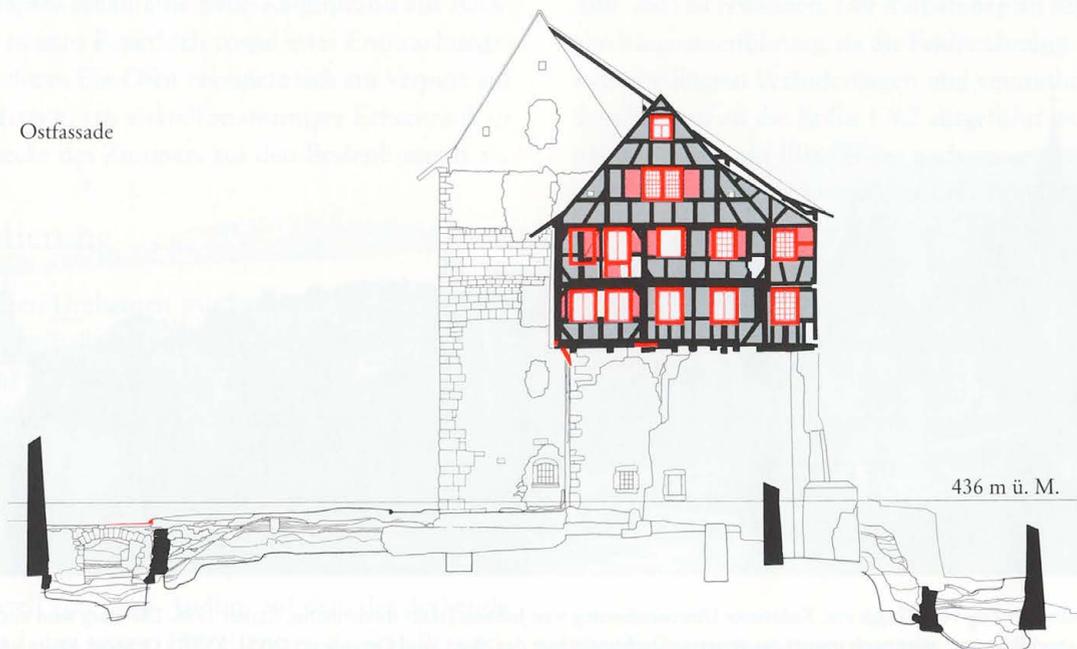
Ansicht von Westen



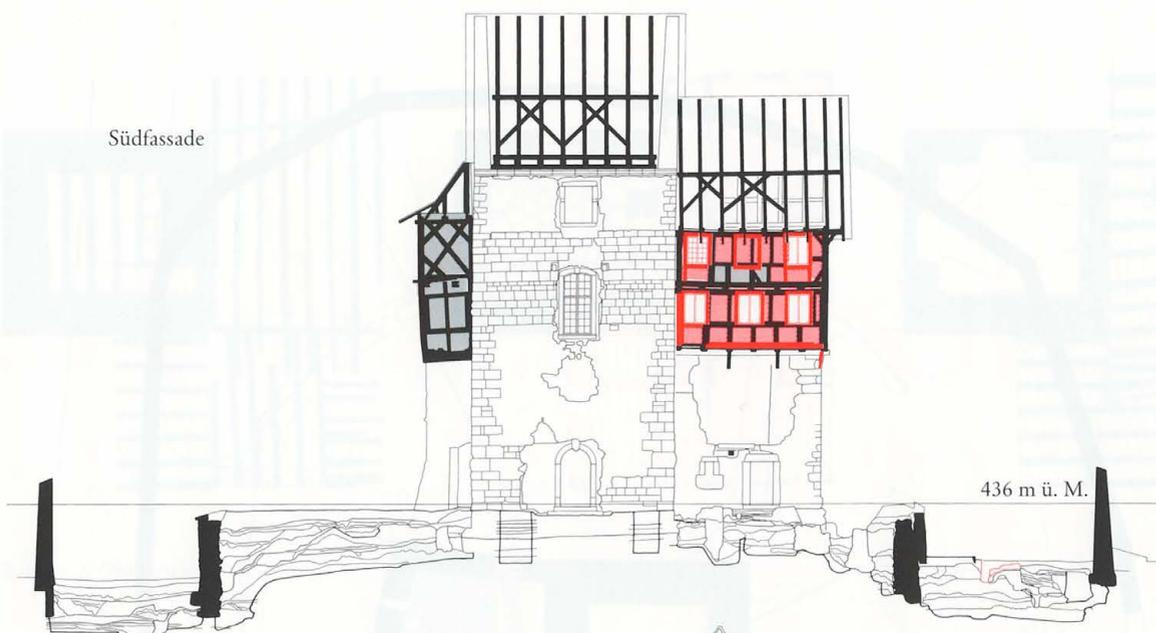
Ansicht von Osten



Ostfassade



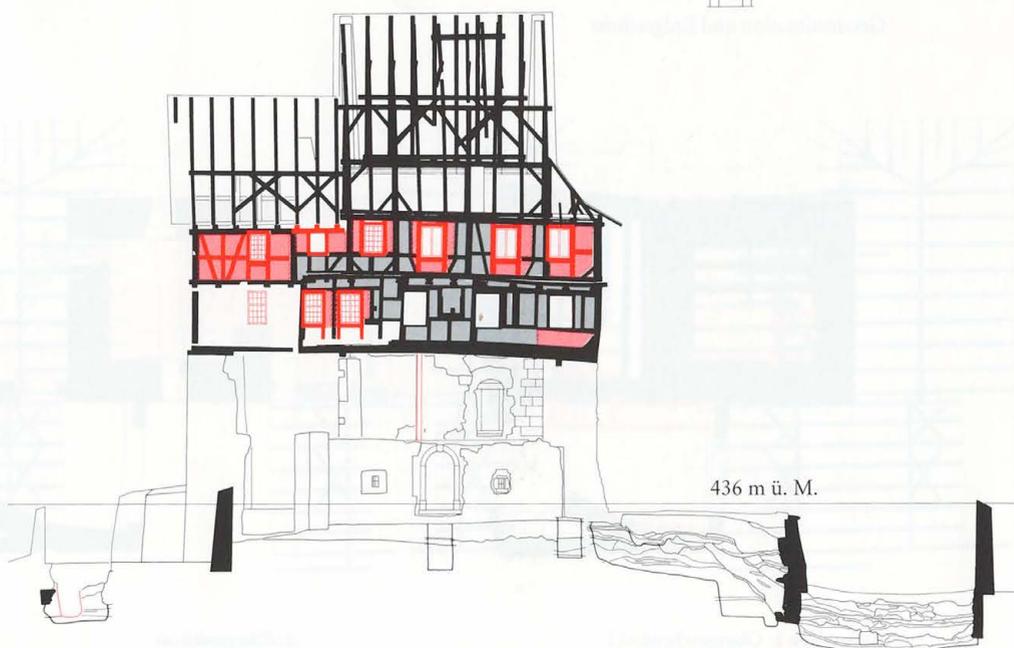
Südfassade



Westfassade

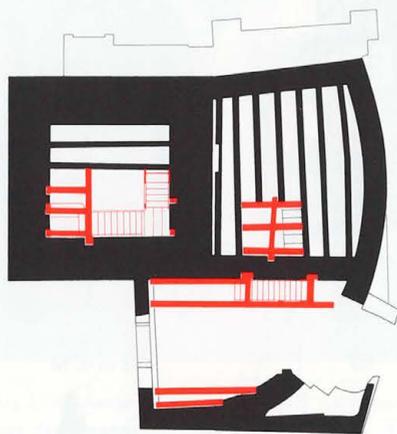


Nordfassade

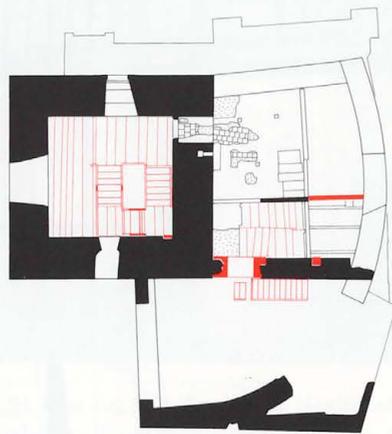




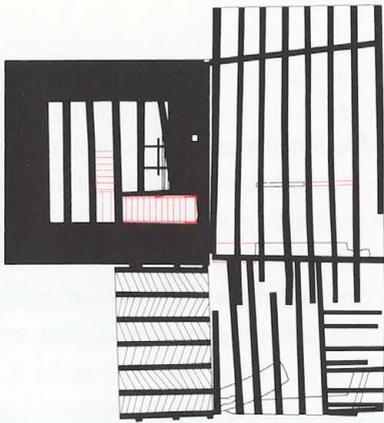
Gesamtsituation und Erdgeschoss



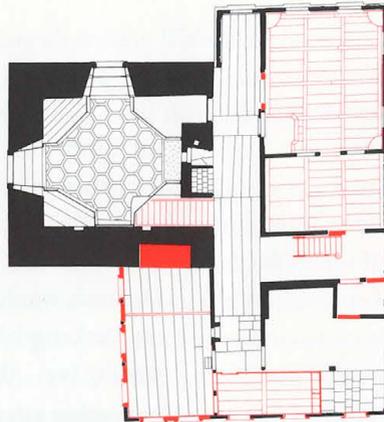
Balkenlage 1. Obergeschoss



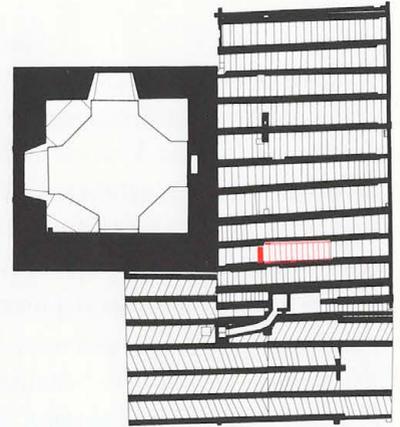
1. Obergeschoss



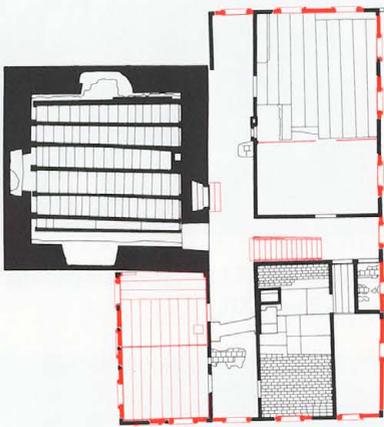
Balkenlage 2. Obergeschoss



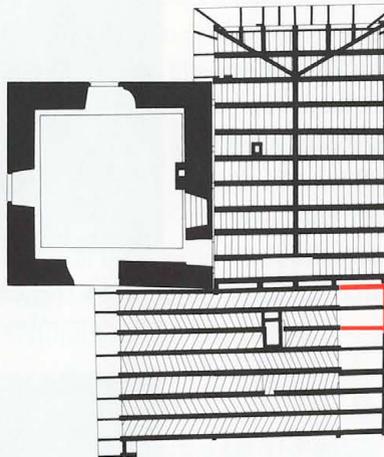
2. Obergeschoss



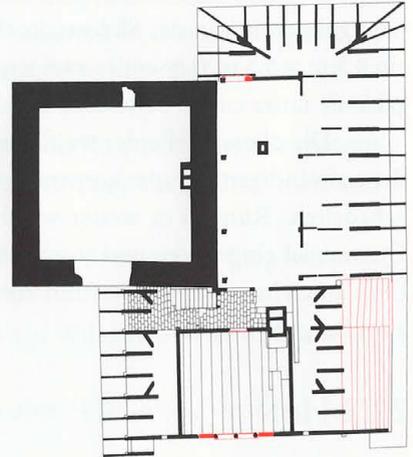
Balkenlage 3. Obergeschoss



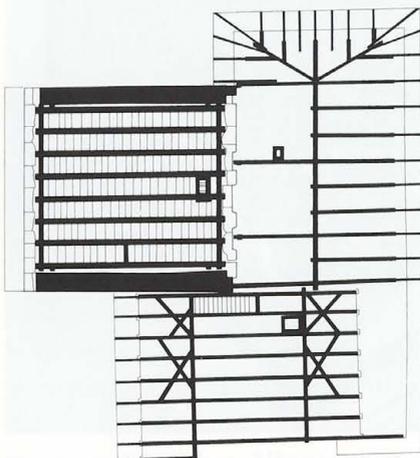
3. Obergeschoss



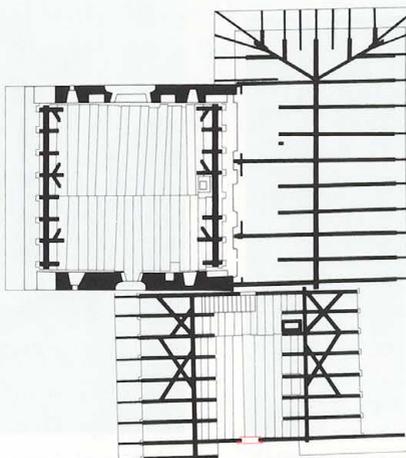
Balkenlage 4. Obergeschoss



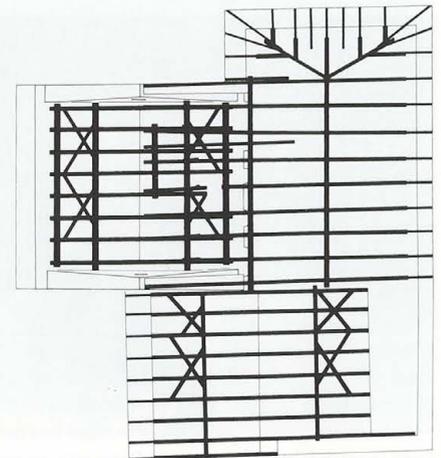
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XXII: Erste Hälfte 19. Jahrhundert

Die noch verbliebenen Fenstergruppen werden durch Einzelfenster abgelöst, die Veranda in der Nordostecke wird geschlossen und zu einem Zimmer umgeformt. Im Turm entsteht eine repräsentative, frühklassizistische Treppenanlage vom Erdgeschoss bis zum zweiten Stock. Nord- und Ostannex werden erstmals im ersten Geschoss miteinander verbunden. Verschiedene Einbauten wie neue Böden und Eckschränke machen die Burg wohnlicher.

22.1 Graben

An die nördliche, innere und äussere Ringmauer werden Stützpfiler gesetzt (Abb. 272). Nach der Verlegung des Burgbachs nach aussen bleibt der ehemalige Burggraben offenbar noch feucht, sodass im östlichen Burggraben eine Drainage gelegt wird. In der Südostecke des Burggrabens wird ein 4,5 m × 5,5 m messendes zweigeschossiges Ökonomiegebäude unter einem Satteldach erstellt (vgl. Abb. 331).²⁶¹

Die oberen Teile der westlichen Stützmauer sowie der aufwändigen Rampenkonstruktion (XXI) werden abgebrochen. Rund 6 m weiter westlich wird eine neue Quermauer eingezogen und anschliessend mit Schutt und Erdplanien hinterfüllt. Dort führt von jetzt an eine Treppe zum Burghof hinauf.

22.2 Hof

Der einfache Torbau mit Pultdach wird erneuert, gegen Westen verlängert und mit einer Pflasterung versehen. Die alte Pflasterung wird ergänzt.



Abb. 272 Burg Zug 1981. Äussere Ringmauer. Blick nach geografisch Westen. Stützpfiler (XXII) an der äusseren Ringmauer (XXI) im neuen Bachbett.

22.3 Turm

Im Turm wird unter Wiederverwendung der alten Sandsteinstufen eine neue repräsentative frühklassizistische Treppenanlage ins erste und zweite Obergeschoss eingerichtet (Abb. 273 und 274; vgl. Abb. 52, 54, 100, 234, 324). Dadurch werden ein Wechselbalken und vier Kurzbalken im Deckengebälk mit den zugehörigen Versetzflicken notwendig (vgl. Abb. 209).



Abb. 273 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 1. Blick nach geografisch Osten. Die neue Treppenanlage aus Phase XXII.



Abb. 274 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 10. Blick nach geografisch Osten. Die neue Treppenanlage aus Phase XXII.

Die Burg als privates Wohnhaus: Kolin – Roos – Letter

10. Januar 1796: Maria Anna Kolin, die Tochter von Karl Kaspar Kolin, heiratet Wilhelm Martin Joseph Roos. PfA St. Michael Zug, Eheregister. Als väterliche Hochzeitsgabe soll sie nebst 8000 Gulden die Burg erhalten haben. HEDIGER 1926, 13. Seine Quelle steht mir nicht zur Verfügung.

4. Dezember 1796 – 23. November 1810: Die sieben Kinder des Ehepaares Wilhelm Martin Roos auf der Burg und Maria Anna Kolin werden geboren, darunter am 14. Dezember 1798 Anna Maria Helena und am 14. August 1800 Antonia Karolina. Vier der fünf Söhne sterben im Kindesalter, der fünfte als 24-jähriger unverheirateter Leutnant in Versailles. PfA St. Michael Zug, Taufregister (weitere Daten: 4.10.1801, 18.2.1803, 16.6.1807); vgl. auch Sterberegister 21.6.1816 (der neunjährige Franz Karl Martin Roos auf der Burg ist gestorben), 28.6.1817 (Karl Anton Joseph Roos auf der Burg stirbt im siebten Lebensjahr), 21.1.1828. Die Burg ist letztmals von einer jungen Familie mit kleinen Kindern bewohnt.

17. August 1823: Der 28-jährige Johann Kaspar Hediger und die 23-jährige Antonia Karolina Roos heiraten. PfA St. Michael Zug, Eheregister. Sie wohnen offensichtlich in einem Haus am Graben, wo auch ihre fünf Kinder zur Welt kommen. Vgl. PfA St. Michael Zug, Taufregister 14.1.1829 und 28.8.1831; ebenda, A 7/523 (Entwurf Ehevertrag).

Jahreswende 1829/1830: In der kantonalen Volkszählung wird alt Ratsherr Roos als Besitzer der Burg bezeichnet. Insgesamt vier mit Ausnahme von Roos nicht namentlich genannte Personen wohnen auf der Burg: ein Mann, zwei Frauen und eine Magd. StAZG Volkszählungsbogen.

20. März 1832: Wilhelm Martin Joseph Roos verfügt testamentarisch, dass die Burg nach seinem Tod an die ältere Tochter Anna Helena fällt und ihr mit 4200 Gulden verrechnet wird. Zudem bestimmt er, dass die Burg stets in der nächsten Erbfolge verbleiben soll und unter keinen Umständen an Dritte veräussert werden darf. HEDIGER 1926, 13 f. Seine Quelle steht mir nicht zur Verfügung.

April 1836: In der kantonalen Volkszählung wird alt Ratsherr Roos als Besitzer der Burg bezeichnet. Insgesamt neun mit Ausnahme von Roos nicht namentlich genannte Personen wohnen auf der Burg, drei männlichen und sechs weiblichen Geschlechts. StAZG Volkszählungsbogen.

22. April 1837: Markus Anton Fidel Letter und die 39-jährige Anna Maria Helena Roos auf der Burg heiraten. PfA St. Michael Zug, Eheregister. Ihre Ehe wird kinderlos bleiben.

29. Dezember 1839: Maria Anna Waldburga Kolin, Gemahlin von alt Ratsherr Wilhelm Martin Roos auf der Burg, stirbt fast 64-jährig. PfA St. Michael Zug, Sterberegister.

13. März 1842: Alt Ratsherr Wilhelm Martin Josef Roos stirbt im Alter von über 74 Jahren auf der Burg. PfA St. Michael Zug, Sterberegister. Die Burg fällt damit an Anna Helena Letter-Roos.

28. August 1847: Markus Anton Fidel Letter, Ratsherr und Landeshauptmann, stirbt 62-jährig auf der Burg. PfA St. Michael Zug, Sterberegister.

1847: Oberst Karl Franz Letter, ein Bruder von Markus Anton Fidel, demissioniert als eidgenössischer Kriegsekretär. Er kehrt als sechzigjähriger Witwer nach Zug zurück und nimmt seinen Wohnsitz auf der Burg. MEYER 1924, 8 f. StAZG Volkszählungsbogen 1850.

1848: Major Franz Joseph Michael Letter kehrt im Alter von 47 Jahren aus niederländischen Kriegsdiensten in Ostindien nach Zug zurück und nimmt wie sein älterer Bruder Karl Franz Wohnsitz auf der Burg bei seiner Schwägerin Anna Helena Letter-Roos. MEYER 1925, 13–17, MEYER 1926, 21–26.

Über dem Erdgeschoss wird eine Gipsdecke eingebaut, deren Ränder mit Gipsprofilleisten versehen sind.²⁶² Im ersten Obergeschoss wird ein neuer Bretterboden mit handgeschmiedeten Nägeln montiert. In einen Mauerausbruch auf der Südseite wird eine Brüstung aus Backstein bis zum sonst unveränderten Fensterschlitz aufgemauert.

Im Turmzimmer (RN 20) im zweiten Obergeschoss wurde im westlichen Alkoven an der Turmsüdwand die Bleistiftinschrift «Hr. W. M. Roos, des Raths 1822» und «Buchbinder Clausner – Tabeziert 1822» auf den Verputz

aufgetragen (Abb. 275; vgl. historischen Kasten). Möglicherweise werden dem Türblatt der Spitzbogentür auf der Aussenseite Zierprofile aufgedoppelt (vgl. Abb. 144).

²⁶¹ Der alte aus Phase XII stammende pultdachgedeckte Längsbau, der an der äusseren Ringmauer bis zur Torpartie reichte, wurde wohl im Laufe eines langen Zeitraumes mehrfach repariert und weiter verwendet.

²⁶² Möglicherweise wird jetzt ein alter rot-schwarz-gelber Fensterladen (wohl Phase XIII) in Zweitverwendung in die alte Türöffnung in der östlichen Turmwand hinter der neuen Treppe eingehängt. Die obere Hälfte des Türlichts wird zugemauert.

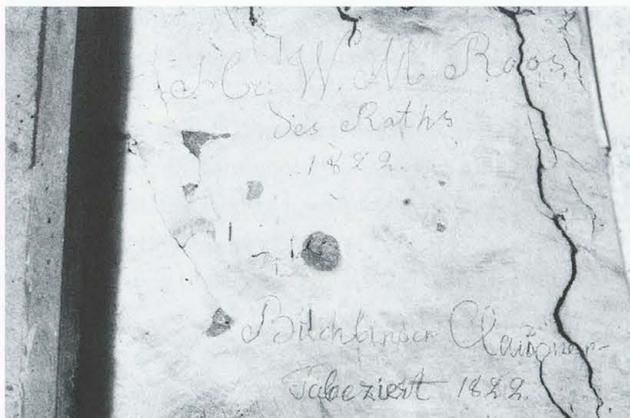


Abb. 275 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 20. Südwand des Turmes. Bleistiftinschriften auf dem Verputz. Oben «Hr. W. M. Roos, des Rathes 1822», unten «Buchbinder Clausner, tabeziert 1822».

22.4 Nord- und Ostannex

Wo sie nicht schon vorhanden sind, werden in den oberen Geschossen hochrechteckige Einzelfenster als Ersatz für die älteren Fenstergruppen eingesetzt (vgl. Abb. 94, 127, 128, 131, 179, 191, 197, 242, 576).²⁶³ Von den Einzelfen-

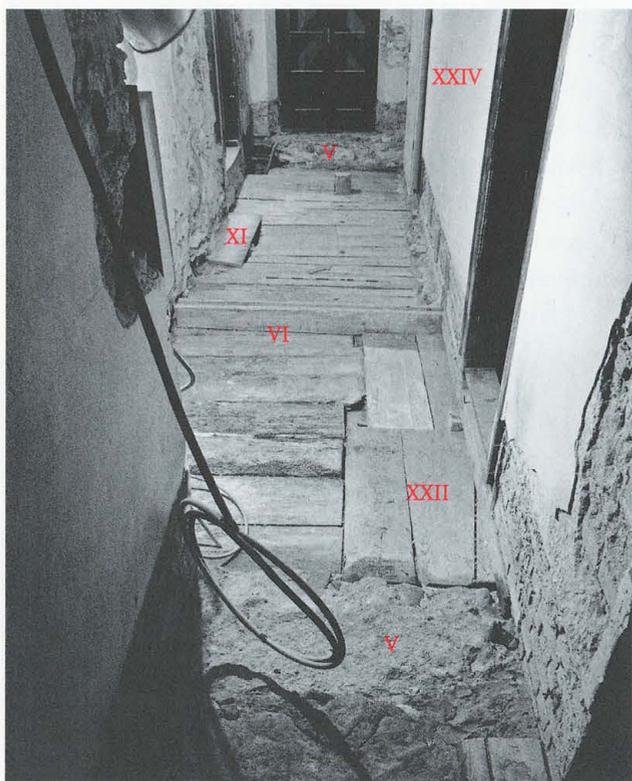


Abb. 276 Burg Zug 1979. Nordannex. Raum RN 11. Blick nach geografisch Nordwesten. Die Treppenöffnung (XX) im Bretterboden (VI) wird wieder geschlossen (XXII).

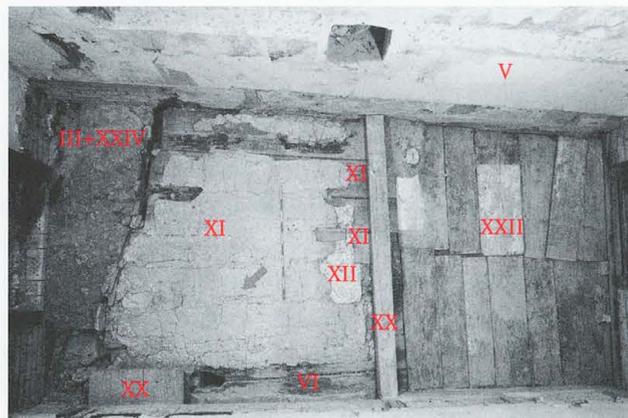


Abb. 277 Burg Zug 1978. Nordannex. Raum RN 14. Blick von oben. Mörtelgussboden (links, XI) und Bretterflick (rechts, XXII) in der Treppenöffnung (XX).

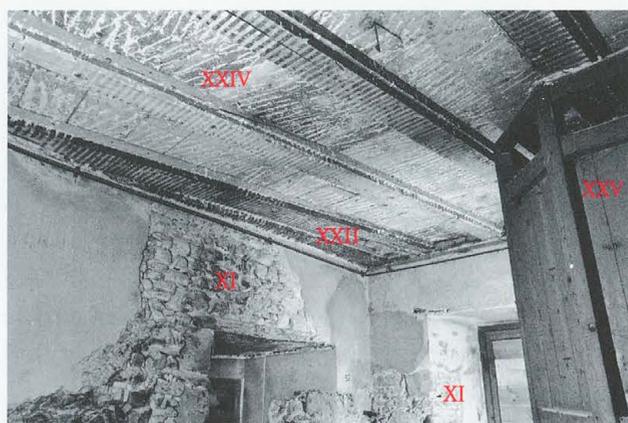


Abb. 278 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 5. Blick nach geografisch Süden. Erstmalsiger Einbau einer Balkenlage über dem Erdgeschoss im Ostannex.

stern, die zwischen acht und zwölf Sprossen aufweisen, sind deren elf bis zum Umbau 1980/81 ganz erhalten geblieben. Von zwölf weiteren existierten noch die Rahmen. Viele Ausfachungen am ganzen Gebäude und die Schwelle der Südfassade im Ostannex werden ersetzt (vgl. Abb. 127).²⁶⁴ Darüber wird die ganze Burg deckend neu verputzt.²⁶⁵

Die Treppe zwischen Erdgeschoss und erstem Obergeschoss wird aufgehoben und die Öffnung mit drei Nord-Süd-ausgerichteten Balken, Brettern und einem Mörtelstrich geschlossen (Abb. 276 und 277).²⁶⁶ Ein Fischtrogl wird im östlichen Kellerraum (RN 4) aufgestellt.

Der schmale Nordraum im ersten Obergeschoss wird durch das Einziehen einer Fachwerkwand in einen grösseren westlichen und einen kleineren östlichen Raum aufgeteilt und anschliessend deckend verputzt. Die Leuchternischen in der alten Binnenmauer Ost werden vermauert.

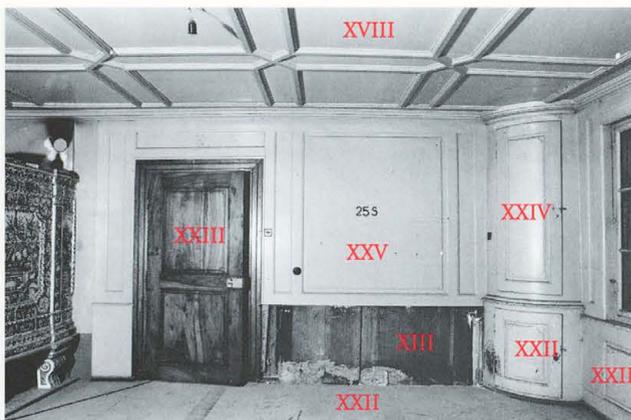


Abb. 279 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 25. Blick nach geografisch Südwesten. Neuer Boden aus Hartholzfriesen und Weichholzfeldern.

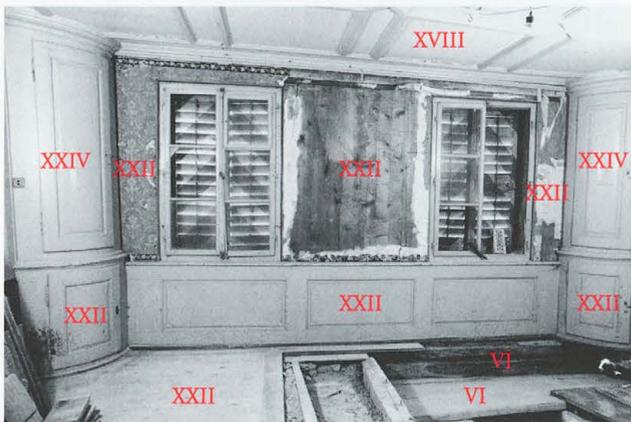


Abb. 280 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 25. Blick nach geografisch Nordwesten. Neue Vertäferung der ganzen Wand, wovon die oberen Teile mit Tapeten bespannt wurden. Das Brusttäfel und die unteren Eckkastenteile sind bemalt.

Erstmals wird nun in diesem Geschoss zwischen Nord- und Ostannex ein Durchgang ausgebrochen und mit Backsteinlaibungen und Holzsturz konstruiert (vgl. Abb. 62). Im östlich anschliessenden Raum wird ein Boden auf Balkenlage eingezogen und eine Treppe zum Erdgeschoss eingebaut (Abb. 278).

Im zweiten Obergeschoss führt die neue von unten her kommende Treppe durch den alten Durchbruch in der nördlichen Turmmauer (vgl. Abb. 306). Die Tür vom Korridor (RN 21) zum Nordwestzimmer (RN 25) erhält zwei neue Türpfosten und einen neuen Türsturz (vgl. Abb. 76p, 146, 147, 152).

Das Nordwestzimmer (RN 25) und das Mittelzimmer (RN 26) erhalten neue Böden auf Schiffholzkonstruktionen, bestehend aus grossen quadratischen Weichholzfeldern und Hartholzfriesen (Abb. 279). Zwischen den Schiffhölzern liegt ein Estrich aus Bauschutt.²⁶⁷

Die Wände des Nordwestzimmers (RN 25) werden mit einem Brusttäfel, umlaufenden Gesimsbrettern und neuen oberen Täferfeldern verkleidet, die den alten Brettern aus Phase XXI vormontiert sind (Abb. 280; vgl. Abb. 221 und 267). Sie sind über Laibungsleisten auch an die alten Fensterrahmen der Phase XXI angeschlossen. Viertelkreiskorpusse werden in drei der Ecken eingebaut und mit Abdeckbrettern belegt, welche dieselben Profile wie die umlaufenden Gesimsbretter, die jedoch höher liegen, aufweisen (vgl. Abb. 267, 279, 280).

Das Mittelzimmer (RN 26) wird vom Treppenhauseil Ost (RN 24) aus durch eine neue Türanlage erschlossen. Ihre Konstruktionsteile (Türpfosten, Riegel- und Sturzholz mit den zugehörigen Ausfachungen) tragen keine Farbanstriche.

Die Nordfront des Treppenhauses (RN 24) wird zu grossen Teilen neu eingesetzt und befenstert. Auch wird an Stelle des alten zum dritten Obergeschoss führenden Treppenlaufes eine neue, etwas weniger steile Treppe mit Seitenwangen eingebaut (Abb. 281; vgl. Abb. 219 und 223).

Die westliche Abortwand (RN 27) wird teilweise neu errichtet und enthält nun eine Tür (Türblatt, Futter und Verkleidung) zum Treppenhaus (Abb. 282), während der alte Zugang von der Küche her mit einem Stiel- und Riegelholz samt zugehörigen Ausfachungen verschlossen wird (vgl. Abb. 213). Die neuen Konstruktionshölzer und Ausfachungen zwischen Abort und Treppenhaus tragen keinerlei Farben. In der mit Stiel und Brüstungsholz neugestalteten Nordfront des Aborts ist das Fenster komplett erhalten (Abb. 283). Über dem Küchenraum (RN 28) wird eine Gipsdecke mit Gipsplatten eingehängt. Zum südlichen Teil des Korridors hin wird ein neues Türwerk mit Türblatt, Futter, Verkleidung und Schwellbrett eingefügt.

In den Küchenraum und in den östlichen Teil des Korridors wird ein vom Restkorridor her (Türblatt, Futter und Verkleidung) erschlossenes neues Zimmer eingebaut

²⁶³ Im dritten Obergeschoss wurde – aus Gründen der Symmetrie – in der Süd- und in der Ostfassade je ein Fenster als Blindkonstruktion eingebaut.

²⁶⁴ Letztere wird mit Eisenbändern an die bestehende Konstruktion angehängt und an der Südostecke zusätzlich durch eine Strebe abgestützt.

²⁶⁵ Vor dem Verputzen werden Eisenklammern an statisch heiklen Stellen beim Übergang vom alten Ostannex zum letzten Erweiterungsteil Nordost montiert. Solche wurden aber auch an der Nordfassade an verschiedenen Stellen eingesetzt.

²⁶⁶ Die drei Balken liegen ihrerseits auf einem Querholz, dessen Westende auf der Fachwerkwand aufliegt; östlich ist es mit einem Versetzflick in die östliche Binnenwand eingesetzt. Der Wandverputz wird im Bereich des Treppenflickes angepasst.

²⁶⁷ Bei der Südwand im Nordwestzimmer liegt ein Brett über einem Wasserschaden an den alten Bodenbrettern aus Phase VI.



Abb. 281 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 24. Blick nach geographisch Südwesten. Der Treppenlauf ins dritte Obergeschoss.

(RN 30; *Abb. 284*). Dieses kann als Kleider- und Umkleideraum gedeutet werden, denn im Norden steht auch ein doppelter Wandschrank. Grossformatige Bretter bilden die Wände und den Boden. An der Fassadenseite sind sie dem Fachwerk vorgesetzt.²⁶⁸ Beim Übergang von den Täfeler- oder Wandbrettern zum Boden wurden Sockelbretter montiert. In die südliche Wand wird eine Tarntür ins Täfelerwerk eingefügt, die eine Verbindung zum südlichen Raum (RN 31) ermöglicht. Alle Elemente sind mit handgeschmiedeten Nägeln montiert. Auf der Westseite sind die Bretter des Zimmers mit diagonal montierten Gipsplatten überzogen und verputzt (vgl. *Abb. 241*). Im Bereich dieses neuen Zimmers wird das Rähm der nördlichen Korridorwand entfernt und durch ein schwächer dimensioniertes Bälkchen ersetzt (vgl. *Abb. 268*).

Verfärbungsspuren auf den Bodenbrettern des Südzimmers (RN 31/32) belegen, dass der Raum in ein kleineres westliches (RN 32) und ein grösseres östliches (RN 31) Zimmer unterteilt wird. Die alte Bettische im Turmmauer-



Abb. 282 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 24. Blick nach geographisch Südosten. Die Türe zum Raum RN 27 mit Futter und Verkleidung.

werk wird zugemauert (vgl. *Abb. 134*).²⁶⁹ Die Türöffnung zur ehemaligen Freitreppe an der Südfassade wird zum Fenster umgebaut, indem ein Brüstungsriegel eingesetzt wird (vgl. *Abb. 129*). Bedingt durch die neuen Einzelfenster werden die oberen Täferteile an den Aussenwänden ersetzt.²⁷⁰

Im dritten Obergeschoss wird nun die Veranda (RN 41) geschlossen, indem man innerhalb der alten Rahmenhölzer ein neues Fachwerk mit Stielen, Schrägstreben, Wand- und Brüstungsriegeln sowie Ausfachungen errichtet (vgl. *Abb. 227–229*). Im Inneren wird ein starker Verputz aufgezogen und unten mit einem Sockelholz abgeschlossen. Über dem Raum wird eine Gipsdecke auf Lattenunterlage eingezogen. Über dem Zimmer RN 41, dem schmalen Zugang (RN 40) und dem Abort (RN 39) werden die alten Deckenbretter demontiert und ungeordnet wieder eingelegt.²⁷¹ Sie dienen weiterhin zugleich als Bodenbretter des Dachbodens (*Abb. 285*; vgl. *Abb. 301*).

In der Nordwestecke ersetzt eine neue Zimmertrennwand aus stehenden Brettern zwischen den Räumen

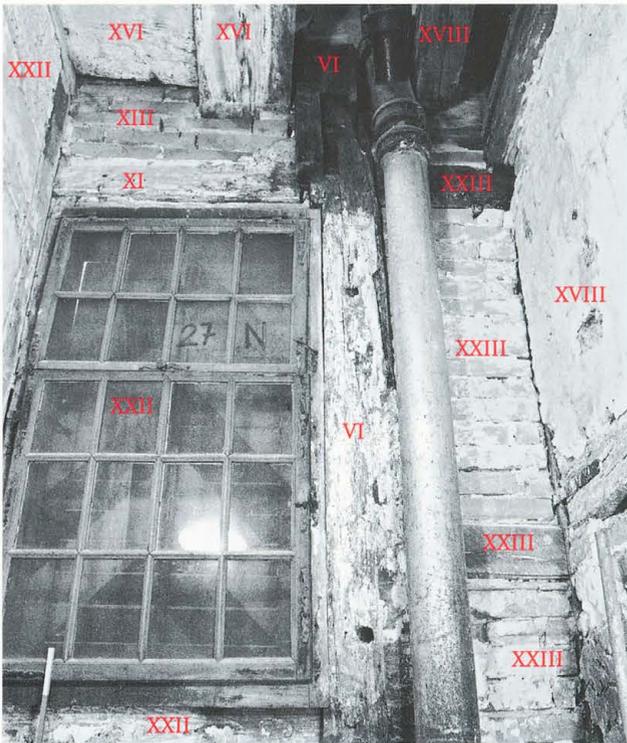


Abb. 283 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 27. Blick nach geografisch Nordosten. Abort mit neu eingebautem Fenster (XXII).



Abb. 284 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 30. Blick nach geografisch Nordosten. Der doppelte Wandschrank lässt vermuten, dass das neue Zimmer (RN 30) als Ankleideraum genutzt wurde.

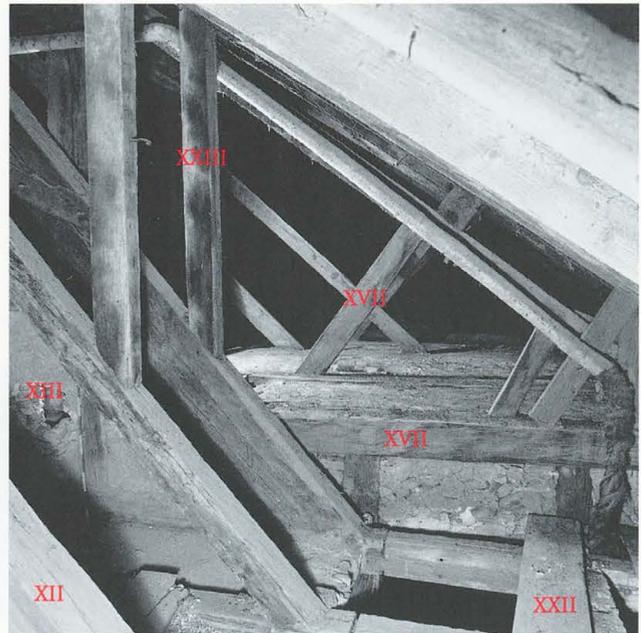


Abb. 285 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 47/52. Blick nach geografisch Nordwesten. Dachraum mit wiederverwendeten Decken-Boden-Brettern aus Phase XVIII.

RN 37 und RN 38 die alte Fachwerkwand. Sie ist an der Unterseite beidseitig durch Leisten fixiert. Auf die Ostwand des Raumes RN 37 wird eine handgemalte Tapete aufgezogen (Abb. 286). In der Nordwestecke dieses Zimmers wird – bedingt durch das Einsetzen des Einzelfensters – das Gitterwerk aus Schrägstreben der Phase XVII entfernt.

Im Südzimmer (RN 43/44) wird ein Boden aus langen, grossformatigen Ost-West-ausgerichteten Brettern verlegt (Abb. 287; vgl. Abb. 77). Entlang der Turmostwand werden drei Bretter quer zu dieser eingebracht. Gleichzeitig entsteht ein Wandtäfer aus bis zu 70 cm breiten stehenden Brettern (Abb. 288 und 289).²⁷² Am oberen Ende nutzen die Täferbretter in eine Abschlusslatte, die ein Zierprofil aufweist, das auch um die Einzelfenster und um die Türöffnung in der Korridorwand zu finden ist. Am untere-

²⁶⁸ Zwischen Wandbrett und Fassade befand sich eine Fundmünze (Halbkreuzer) von 1802 (Kat. 698; vgl. Kap. III.8.1).

²⁶⁹ Im Flickmauerwerk finden sich Verputzspolien mit Ockergelbmalereien sowohl aus Phase XVIII als auch XIX.

²⁷⁰ In diesem Zusammenhang wird vermutlich das unter Phase XII erwähnte Täferbrett mit der reichen Malerei (vgl. Abb. 597) an der Zimmersüdwand als Spolie eingesetzt.

²⁷¹ Über dem Abortraum und dem parallelen Korridor werden ausser dem Fassadenrähm auch zwei Boden-/Deckenbalken ausgewechselt.

²⁷² Die heute fehlenden Profillatten über den Stossfugen sind anhand der Verfärbungsspuren rekonstruierbar.

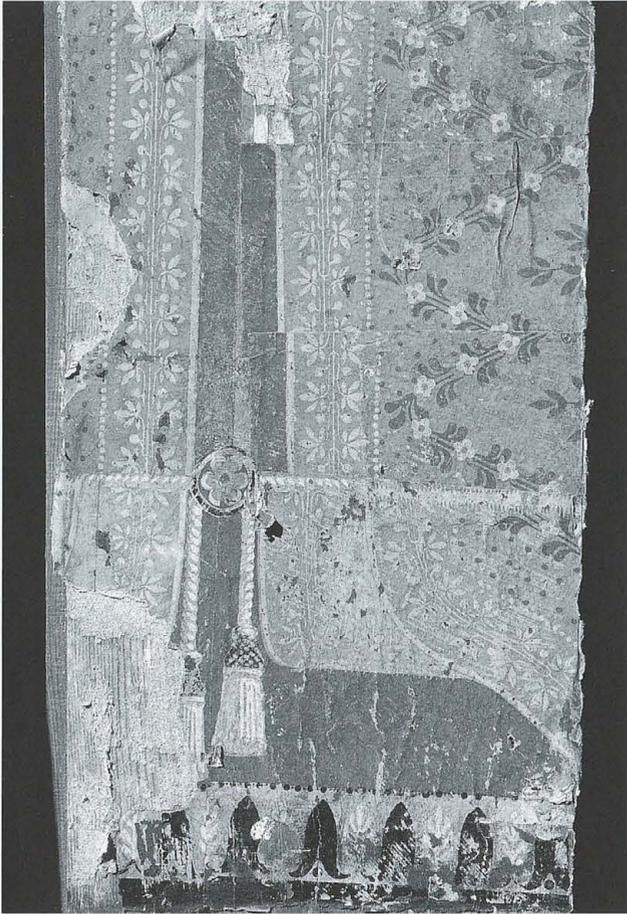


Abb. 286 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 37. Blick nach geografisch Südosten. An Stelle der abgebrochenen Fachwerkwand aus Phase XVII wurde eine neue Wand aus Täferbrettern erstellt und diese mit handbemalten Tapeten versehen. Die Tapete zeigt weisses Blümchendeckor auf hellblauem Grund.

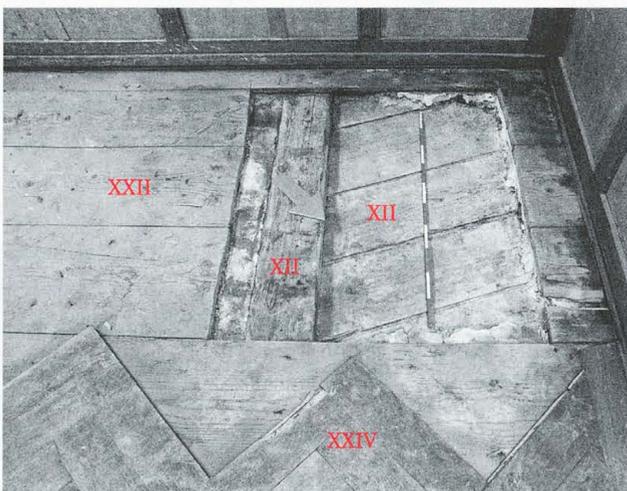


Abb. 287 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 43. Blick nach geografisch Südwesten. Unter dem jüngsten Boden (XXIV) ist der Bretterboden der Phase XXII und die ältere Balkenkonstruktion (XII) sichtbar.



Abb. 288 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 43. Blick nach geografisch Südwesten. Neu entstandenes Zimmer mit Einzelfenster, durchgehender Vertäferung und Holztrennwand (rechts). Die Sockelbretter wurden in Phase XXIV angebracht.



Abb. 289 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 44. Blick nach geografisch Südwesten. Das andere neu entstandene Zimmer mit Einzelfenster, durchgehender Vertäferung und Bretterboden. Rechts ist das Turmmauerwerk sichtbar.

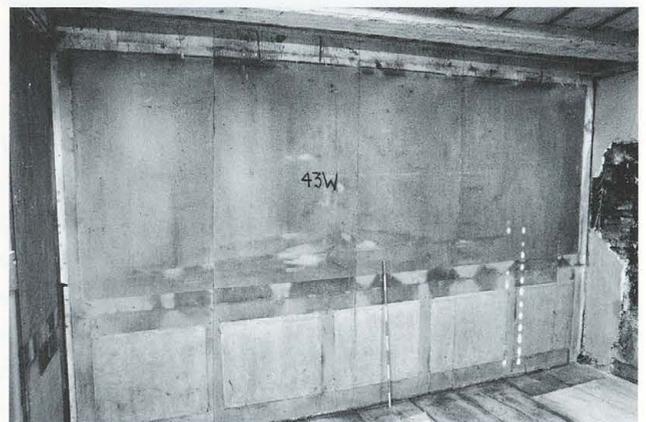


Abb. 290 Burg Zug 1977. Ostannex. Raum RN 43. Blick nach geografisch Norden. Die Zimmertrennwand zu Raum RN 44 zeigt die Abdrücke und Bemalung der jüngeren Sockelbretter (XXIV).



Abb. 291 Burg Zug. Blick nach geografisch Südwesten an die Nordfassade. Federaquarell Grisaille auf Papier, anonym, nach 1820. Die Nordfassade zeigt deutlich die Befensterung mit Einzelfenstern und Fensterladen. Die Dachform ist noch immer geteilt und entspricht den Phasen XVII und XVIII.

ren Ende der Täferbretter sind zum Teil noch Reste der Sockelleisten vorhanden. Anschliessend wird der Raum durch eine Holzwand halbiert (Abb. 290). Im westlichen Raum (RN 44) haben sich die Abdrücke von zierlichen Eckgestellen, eine Türöffnung zum Korridor sowie ein vorgesetzter Holztritt erhalten.²⁷³

Im Dachgeschoss werden in der Westfassade des Schleppdaches das Fenster und die darüber liegende Fachwerkwand erneuert. In der Ostfassade wird der Viererfensterwagen des Giebelzimmers auf ein Doppelfenster reduziert (vgl. Abb. 207). Die übrigen seitlichen Fensterlöcher werden ausgemauert. Auch im Giebelbereich der Ostfassade wird das Fenster im Firstzimmer durch aufgedoppelte Bretter verändert. Ein Butzenscheibenfenster wird als Spolie eingesetzt.

22.5 Datierung

Auf einem anonymen Federaquarell wird der Bauzustand der Burg um 1825 dargestellt (Abb. 291).²⁷⁴ Für einen zeitlichen Ansatz in die 20er-Jahre des 19. Jh. spricht auch die stilistische Einordnung der neuen Treppe im Turm. Ausserdem ist das Tapezierdatum von 1822 in Raum RN 20 zu berücksichtigen. Auf Grund der Datierung der Phase XXIII endet Phase XXII vermutlich in der Mitte des 19. Jh.

²⁷³ Türblatt, Futter, Türverkleidung und Schwellbrett auf der Zimmerseite sind noch vorhanden. Holzverkleidet wird in diesem Raum auch die freistehende Fussstrebe aus der Südfassade bei der Turmostwand.

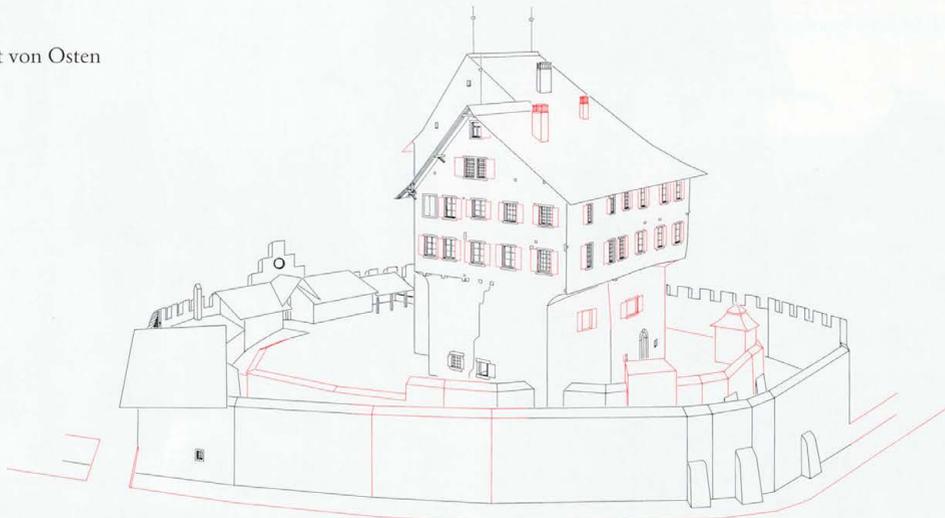
²⁷⁴ Privatbesitz Marianne Schildknecht-Hediger, Binningen.

23 Phase XXIII

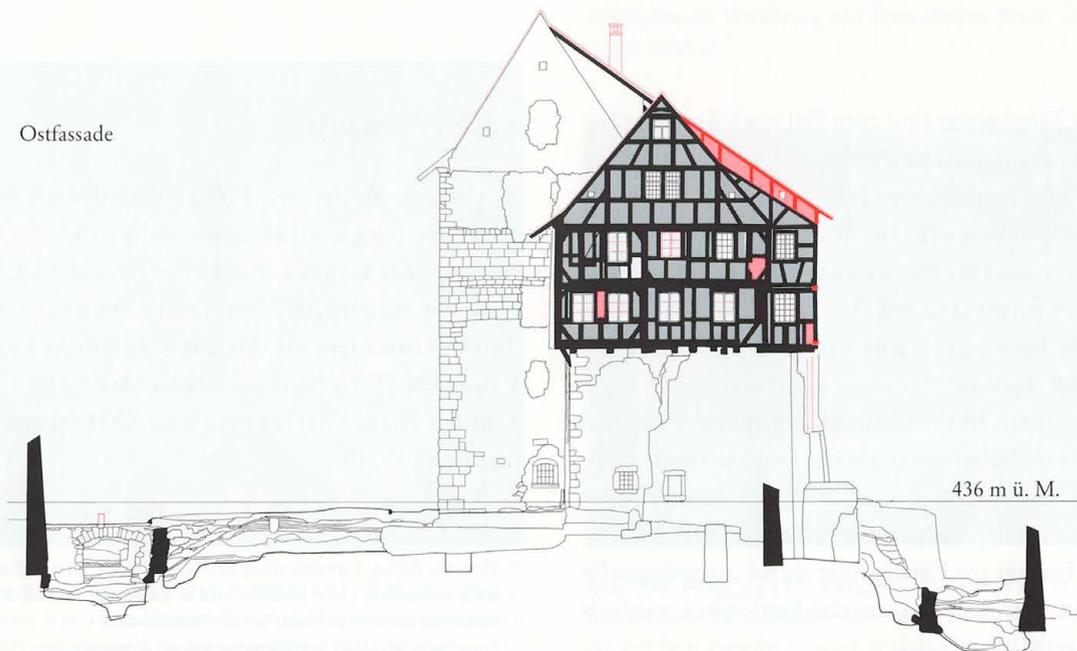
Ansicht von Westen



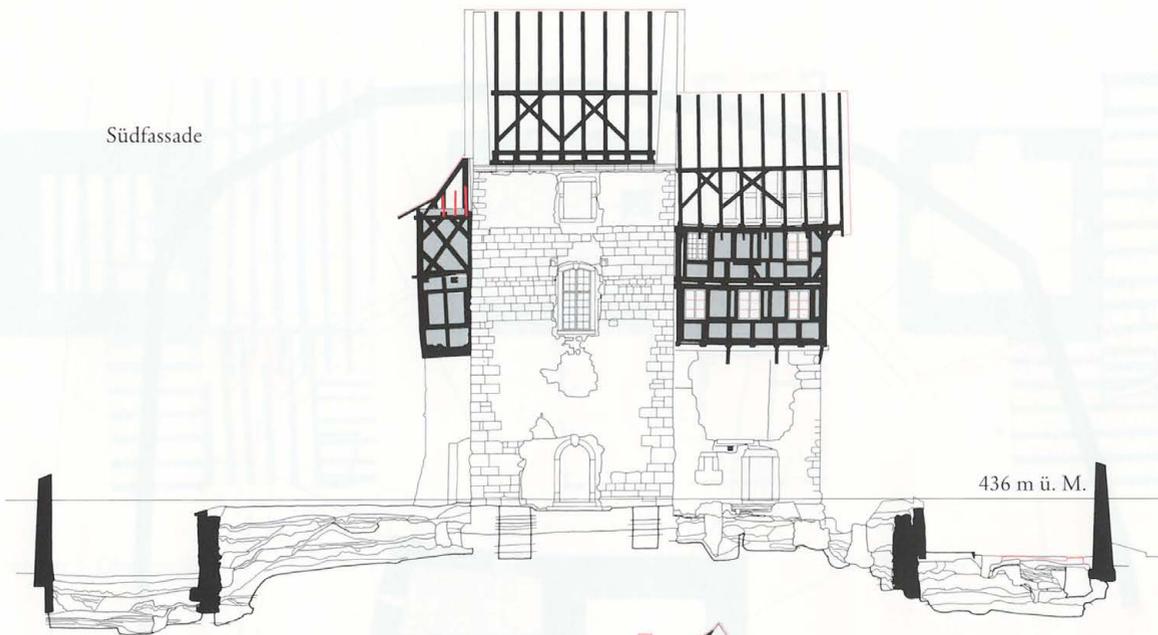
Ansicht von Osten



Ostfassade



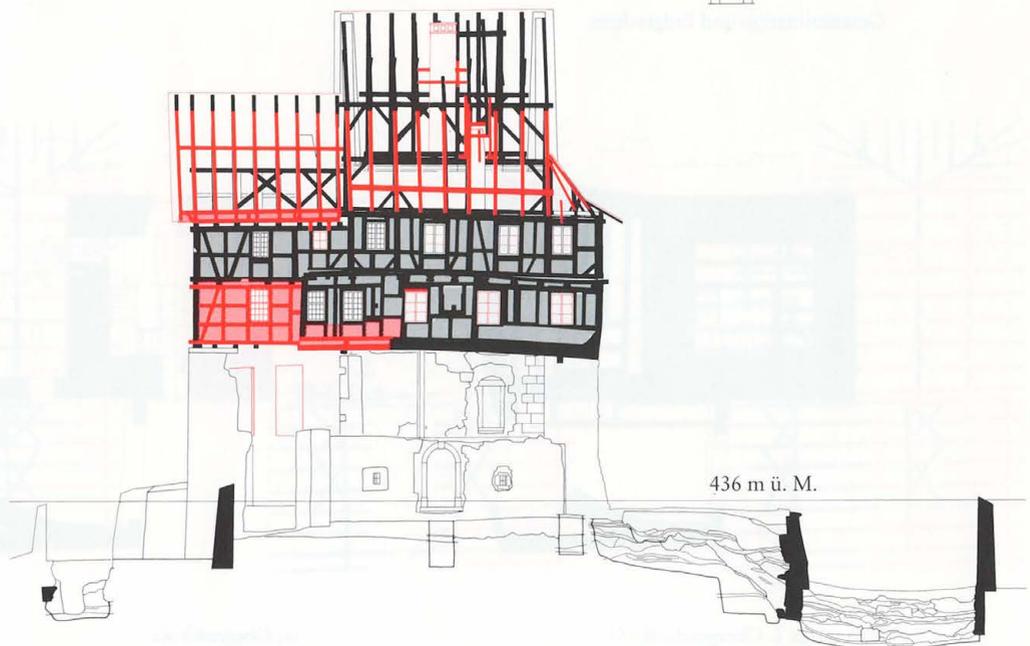
Südfassade



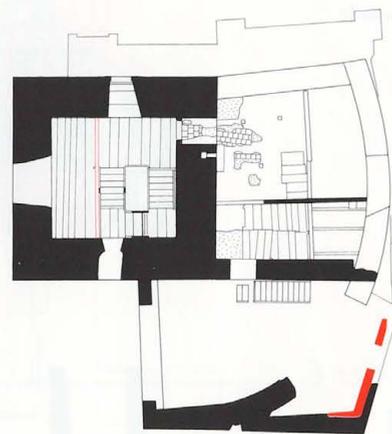
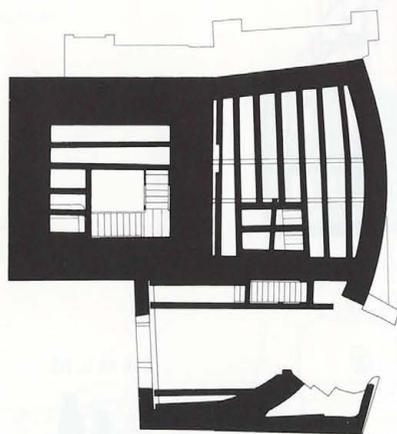
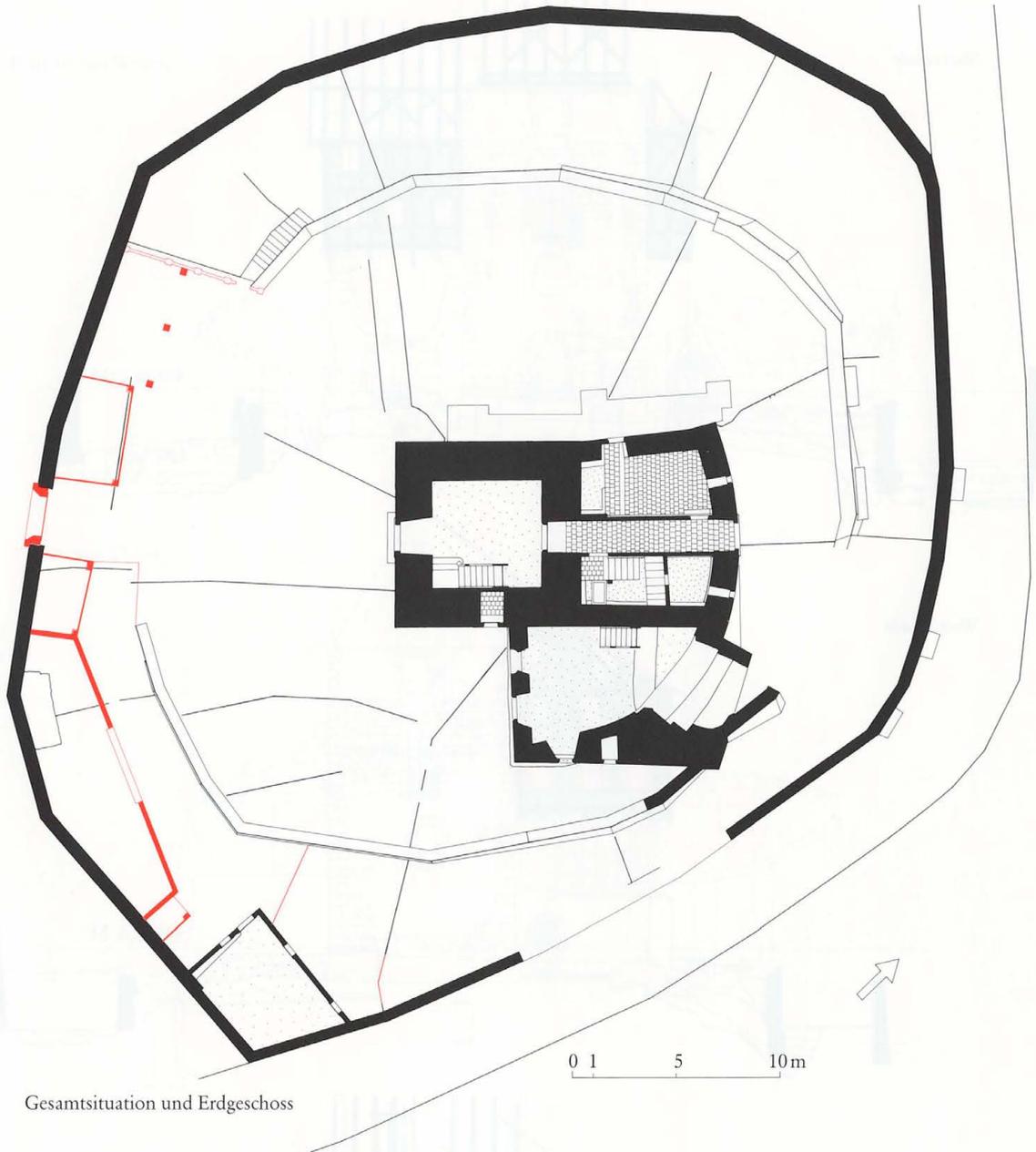
Westfassade



Nordfassade

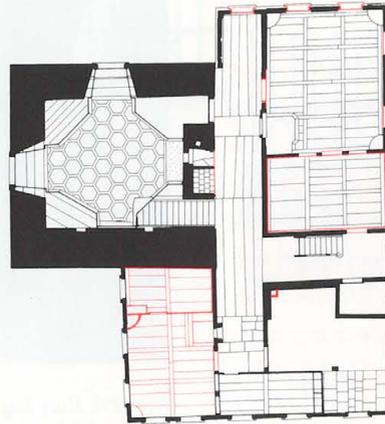


23 Phase XXIII

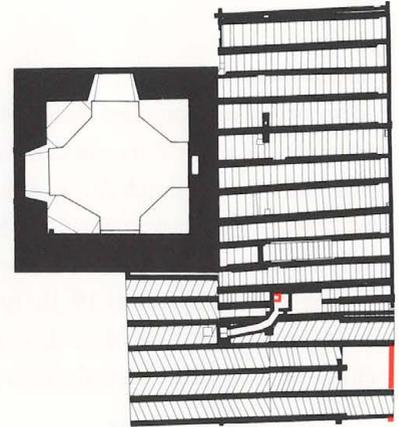




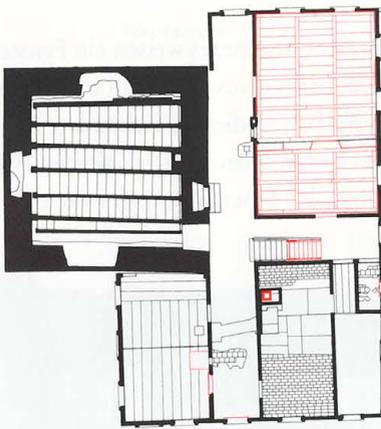
Balkenlage 2. Obergeschoss



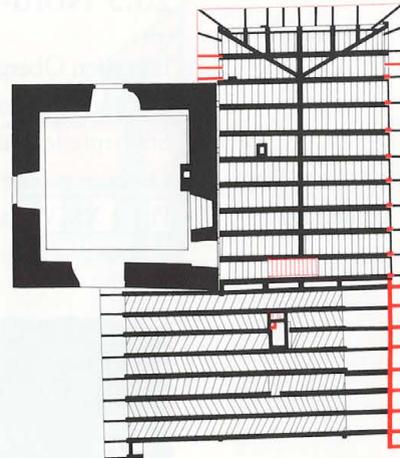
2. Obergeschoss



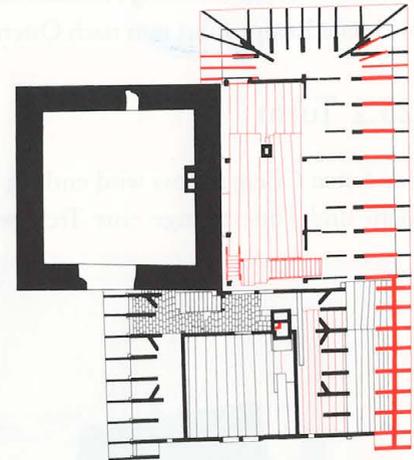
Balkenlage 3. Obergeschoss



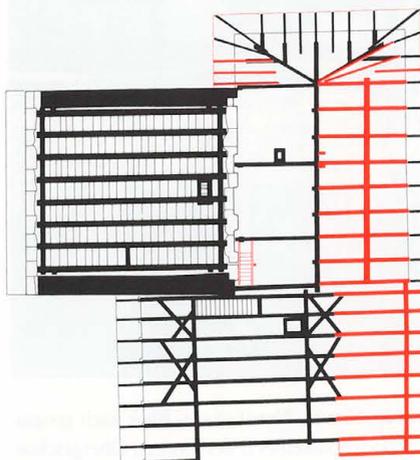
3. Obergeschoss



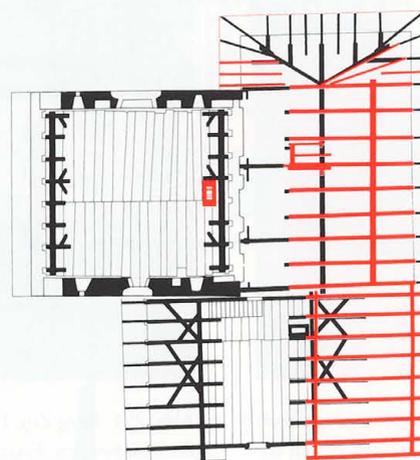
Balkenlage 4. Obergeschoss



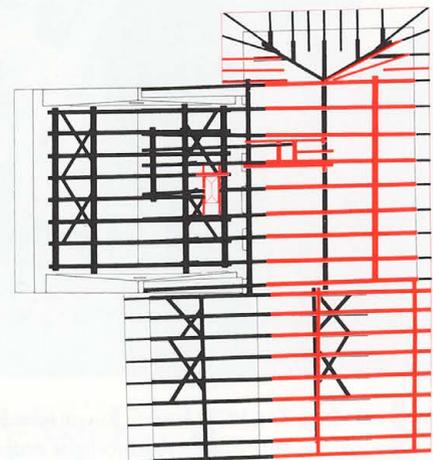
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XXIII: Ab 1852, zweite Hälfte 19. Jahrhundert
 Mit dem neuen neugotischen Burgportal hält 1869 der Historismus Einzug in die Burg. An den Fachwerkteilen werden statische Sicherungen durch Auswechslung von Hölzern, Eisenklammern und -bändern nötig. Die Sprossenfenster erhalten teils durch Umbau, teils durch Auswechslung einheitlich die für die zweite Hälfte des 19. Jh. typische Einteilung in drei Felder pro Flügel. Es erfolgen diverse Verbesserungen des Innenausbaus sowie eine Vereinheitlichung der Dachflächen.

23.1 Hof

Ein neues Haupttor in neugotischem Stil wird 1869 in die äussere Ringmauer eingebaut und das Pultdach auf deren Innenseite entsprechend angepasst (Abb. 292).²⁷⁵ Unter das Pultdach werden beidseitig Holzbaracken eingeschoben. Eine breite Rampe führt nun nach Osten in den Burggraben.

23.2 Turm

Im ersten Obergeschoss wird entlang der südlichen Trep- und Podestwange eine Trennwand eingezogen.²⁷⁶



Abb. 292 Burg Zug 1970. Äussere Ringmauer. Blick nach geografisch Nordosten. Das kurz danach abgebrochene neugotische Tor, das in die äussere Ringmauer (XI) eingebaut wurde.

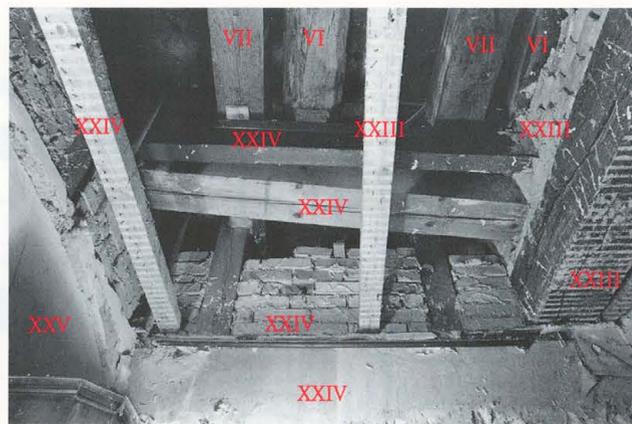


Abb. 293 Burg Zug 1978. Ostannex. Raum RN 12. Blick von Raum RN 6 in den Fussboden von Raum RN 12. Unter dem Balkenwerk (VI, VII) angebrachte Hilfskonstruktionen aus Holzbalken und Stahlträgern (XXIII).

Beim Neubau des Kamins im Dachstock werden Wechselisen im Dachgebälk eingesetzt (vgl. Abb. 203).

23.3 Nord- und Ostannex

Im ersten Obergeschoss des Ostannexes weisen ein Fenster- ausbruch und eine Vormauerung aus Backstein im grossen Strebepfeiler auf einen Ausbau in diesem Gebäudeteil hin. Ob bereits eine Küche entstand, muss offen bleiben (vgl. Phase XXIV, Kap. II.24.3). Im Übergang vom ersten zum



Abb. 294 Burg Zug 1978. Nordannex. Nordfassade. Blick nach geografisch Südwesten. Ersatz der Bodenbalken (VI) des zweiten Obergeschosses durch maschinengesägte Balken und Eisenträger (XXIII). Hölzer und Ausfachungen sind nicht auf Sicht gebaut. Unterhalb ist die spätere Unterfangung aus gelbem Lochbackstein (XXIV) sichtbar.

Die Burg als privates Wohnhaus: Letter – Hediger

21. März 1850: Am Tag der ersten eidgenössischen Volkszählung ist die Burg von nur fünf Personen bewohnt: Es sind dies Helena Letter-Roos, die Witwe von Markus Anton Fidel Letter, die beiden Brüder ihres verstorbenen Mannes, nämlich der ebenfalls verwitwete Oberst und Landeshauptmann Karl Franz Letter und der ledige spätere Landeshauptmann und Landammann Franz Joseph Michael Letter, und schliesslich die 23-jährige Wilhelmina Hediger, eine Tochter der jüngeren Schwester von Helena Letter-Roos. Dazu kommt noch eine Magd. StAZG Volkszählungsbogen.

8. Februar 1860: Oberst und Landeshauptmann Karl Franz Letter, ein Schwager von Anna Maria Helena Letter-Roos, ist verstorben. PFA St. Michael Zug, Sterberegister. Neue Zuger-Zeitung 11.2.1860, 21. Vermutlich hat er bis zu seinem Tod auf der Burg gewohnt.

25. Februar 1866: Die verwitwete Anna Maria Helena Letter-Roos stirbt im 68. Altersjahr auf der Burg. PFA St. Michael Zug, Sterberegister. Neue Zuger-Zeitung 3.3.1866, 2. Testamentarisch hat sie ihrem Schwager Franz Joseph Michael Letter ein lebenslängliches Wohnrecht auf der Burg zugesichert. HEDIGER 1926, 14. Seine Quelle steht mir nicht zur Verfügung. Die Burg selbst fällt an die jüngere, allerdings auch schon 65-jährige Schwester Antonia Karolina Hediger-Roos. Dass auch ihr Ehemann Johann Kaspar Hediger je auf der Burg gewohnt hätte, ist praktisch auszuschliessen. Das Paar lebte offenbar in getrennter Ehe; beim Tod des achtzigjährigen Hediger am 16. Juni 1875 erscheint als Wohnort ein Haus am Graben. PFA St. Michael Zug, Sterberegister. Zu korrigieren: HEDIGER 1926, 14.

28. April 1880: Alt Landeshauptmann und Landammann Franz Joseph Michael Letter stirbt unverheiratet im achtzigsten Altersjahr in Zug auf der Burg. Zivilstandsregister Tod. MEYER 1924–1926.

zweiten Obergeschoss verursacht eine neue hängende Kamin konstruktion den Einbau diverser Wechsel- und Entlastungshölzer, Eisen und Untermauerungen (*Abb. 293*).²⁷⁷

Am gesamten Gebäude, vor allem aber in der Nord- und Ostfassade, werden vom zweiten Obergeschoss an diverse Eisenklammern und Eisenbänder als Sicherung statisch heikler Stellen angebracht. Dreizehn Fenster erhalten neue Sprossen in die alten Flügel, sodass sie nun drei Felder statt acht oder zehn aufweisen. Bei neun Fenstern werden neue Fensterflügel mit Rahmen, Futter und Verkleidungen eingebaut.

Im zweiten Obergeschoss werden der grosse nördlichste Tragbalken und die Fassadenschwelle samt den dazwischen liegenden Bodenbrettern an der Nordostecke des ersten Holzannexes Nord (Phase VI) auf einer Länge von 4 m durch neue, maschinengesägte Hölzer und Eisenträger ersetzt und verschraubt. Darüber werden auch die Fassaden ausfachungen erneuert (*Abb. 294*). Auch die ganze Nordfassade des letzten Erweiterungsteiles an der Nordostecke wird samt den zugehörigen Ausfachungen mit maschinengesägten Hölzern ersetzt (vgl. *Abb. 128, 179, 213, 294*).

Das Nordwestzimmer (RN 25) erhält neue Türen samt Futter und Verkleidung zum Korridor (RN 21) und zum Nachbarzimmer (RN 26) hin. Im kleinen Zimmer (RN 26) werden die Wände verputzt und ebenfalls eine neue Tür zum Treppenhaus (RN 24) eingebaut (vgl. *Abb. 279*). In der Südwestecke der Küche (RN 28) wird ein Kamin eingebaut (vgl. *Abb. 76m, 124, 206*). Über dem «Klei-

derraum» (RN 30) wird eine einfache Holzfelderdecke eingehängt (vgl. *Abb. 284*).

Die beiden Südzimmer (RN 31/32) erhalten einen neuen Boden aus Hartholzriemen mit Weichholzfüllungen sowie Sockelleisten (*Abb. 295*).²⁷⁸ Unter den neuen Bodenfeldern liegt ein Schutttestrich. Eine neue Zimmertrennwand mit Verbindungstür weist auf der Westseite einen Einbauschränk und an der Ostseite ein Gesimsprofil auf. Diverse Anpassungskonstruktionen an die bestehende Decke werden eingefügt. In beide Räume werden Brusttäfer eingebaut. Zum Korridor hin erscheint eine neue Türkonstruktion mit Futter und Verkleidung. Zwei brusthohe Rundschränke werden ins Südostzimmer (RN 31) gestellt, ebenso ein Ofen auf neuem Podest (*Abb. 296*).

Im dritten Obergeschoss erhalten die beiden Nordwestzimmer (RN 37, 38) neue Böden: Auch hier sind es Hartholzriemen mit Weichholzfüllungen auf Unterkonstruktionsbalkchen (*Abb. 297 und 298*; vgl. *Abb. 169*). Ebenso werden alle Türen samt Futter und Verkleidung neu eingesetzt. Beide Räume werden verputzt, mit Tapeten überzogen und anschliessend mit Gipsdecken mit Zierprofilen und Eckrosetten überspannt. Das kleinere östliche Zimmer (RN

²⁷⁵ HEDIGER 1926, 6: «Unter Frau Antonia Hediger-Roos (1800–1890) wurde im Jahre 1869 das alte romanische Portal durch ein neues ersetzt, dem Zuge der damaligen Zeit entsprechend, im gotischen Stil.»

²⁷⁶ KDM ZG II, 359, *Abb. 251*.

²⁷⁷ Auch diese Baureste lassen auf einen weiter nicht zu fassenden Umbau dieses Gebäudeteils schliessen.

²⁷⁸ Eine Inschrift an der Unterseite eines Bodenbretts datiert dieses ins Jahr 1852.



Abb. 295 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 31. Blick nach geografisch Südwesten. Neuer Boden mit Hartolzriemen und Weichholzfüllung.

38) erhält an der Zimmertrennwand zwei fest eingebaute Wandschränke. Im Treppenhaus (RN 36) wird ein neuer Treppenlauf zum Dachstock eingesetzt (Abb. 299). In der Küche (RN 42) wird ein Kamin in den Rauchhut eingebaut (vgl. Abb. 226). Der Südostraum (RN 43) erhält eine neue Tür mit Futter und Verkleidung. Zudem wird ein neuer Kachelofen aufgesetzt und durch ein metallenes Rauchrohr zum alten Kamin in der Küche (RN 42) entraucht.

Im Dachgeschoss erhalten die südlichen Teile über dem Nordannex und über dem Ostannex neue Böden aus

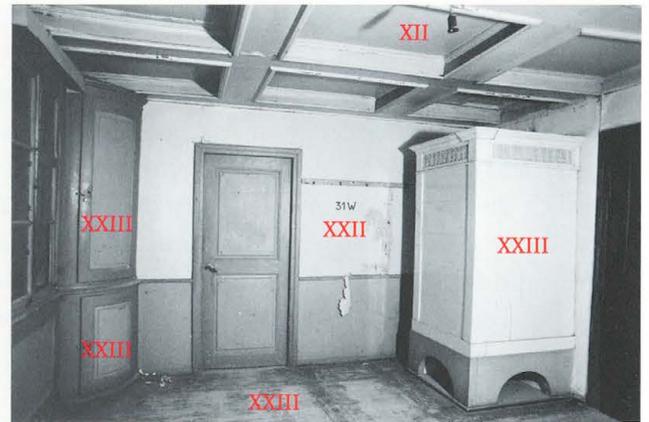


Abb. 296 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 31. Blick nach geografisch Nordwesten. Einbau einer neuen Zwischenwand, eines Rundschanks, des Bodens und des Kachelofens. Die Decke (XII) wurde beibehalten.

stumpf gestossenen Brettern (Abb. 300). Es handelt sich mehrheitlich um Spolien. Eine ziemlich improvisierte Steiltreppe führt vom nördlichen Dachraum zum Turm (vgl. Abb. 125).

23.4 Dach

Auf das bestehende Dach über dem Nordannex werden grosse Aufschieblinge, ein Querbalken und diverse Zwischenhölzer zu deren Versteifung gelegt (vgl. Abb. 190,



Abb. 297 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 38. Blick von oben. Neuer Boden mit Hartholzriemen und Weichholzfüllung.



Abb. 298 Burg Zug 1977. Nordannex. Raum RN 38. Blick von oben. Unterkonstruktion und Schuttetrich nach Entfernen des Bodens.

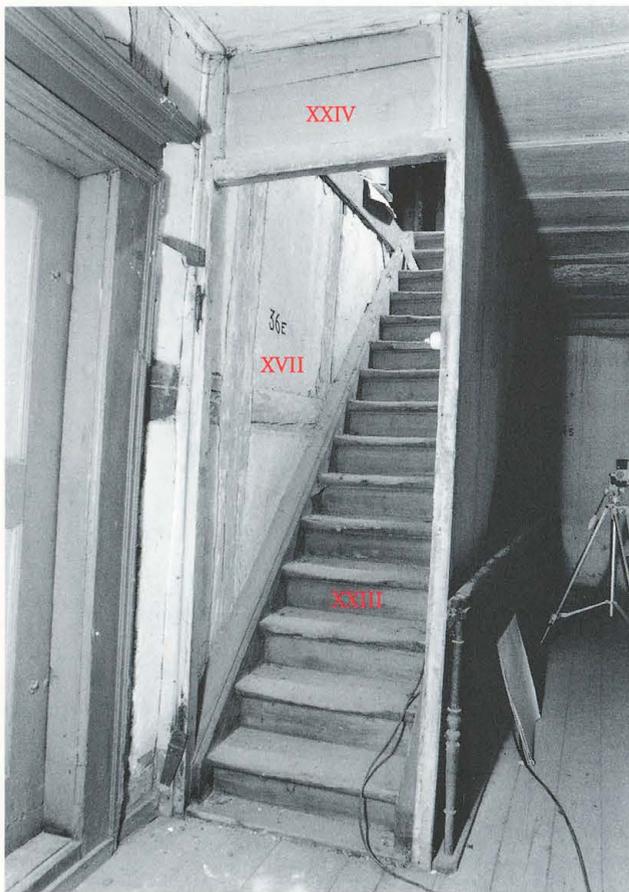


Abb. 299 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 36. Blick nach geografisch Südwesten. Treppe zum Dachboden.

198, 204, 264). Das Dach des Ostannexes wird durch einen Kniestock und eine Aufhöhung der nördlichen Giebelhälfte angehoben (Abb. 301; vgl. Abb. 128, 285). So entsteht eine komplett neue Schleppe Dachkonstruktion, die etwas behelfsmässig wirkt. Damit erhält das ganze nördliche Dach des Burggebäudes eine durchgehende Fläche.

Obwohl das Haus wieder neu deckend verputzt ist, wird diese letzte Giebelaufhöhung an der Nordostecke durch einen Zierbug verstärkt und geschmückt (Abb. 302). Wie beim Turm werden auch die zwei Kamine im Osten über dem Dach formal verändert.

23.5 Datierung

Ein ins Jahr 1852 datiertes Bodenbrett kennzeichnet den Beginn dieser Phase. Als absolutchronologischer Anhaltspunkt kann zusätzlich die Jahreszahl 1869 am Burgtor angeführt werden. Die neue Überdachung entstand hingegen vermutlich etwas später, wie eine anonyme 1869 datierte Zeichnung belegt, welche die Burg vom Areal des Löberenhauses aus zeigt und noch die alte Dachform darstellt.²⁷⁹

²⁷⁹ Eine von Dominik Schwerzmann (1818–1905) überarbeitete Fassung (Lithographie) dieser Skizze befindet sich im MBZ (Inv. 397) und ist als Nr. 50 in KELLER 1991, 120 f. publiziert.

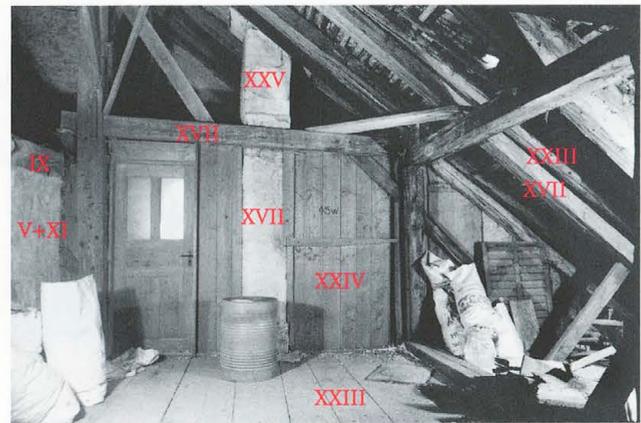


Abb. 300 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 45. Blick nach geografisch Nordwesten. Neu verlegte Bodenbretter im Dachraum. Das Zimmer wurde in Phase XXIV eingebaut.

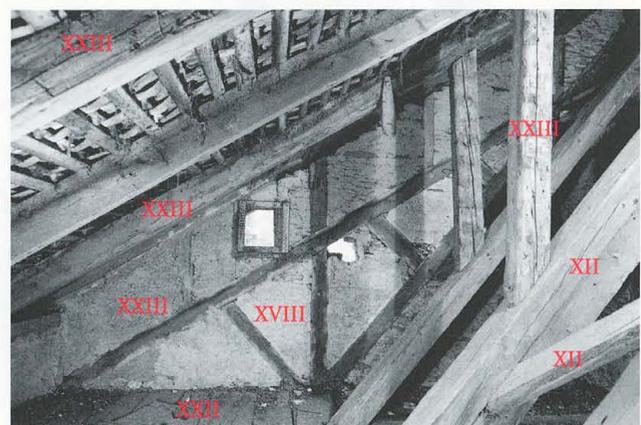


Abb. 301 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 47. Blick nach geografisch Südosten. Innenansicht der östlichen Giebelwand. Sichtbar sind die ursprünglichen Dachsparren (XII), die erste Aufhöhung (XVIII) und die zweite Aufhöhung (XXIII) mit zugehörigem Dach.

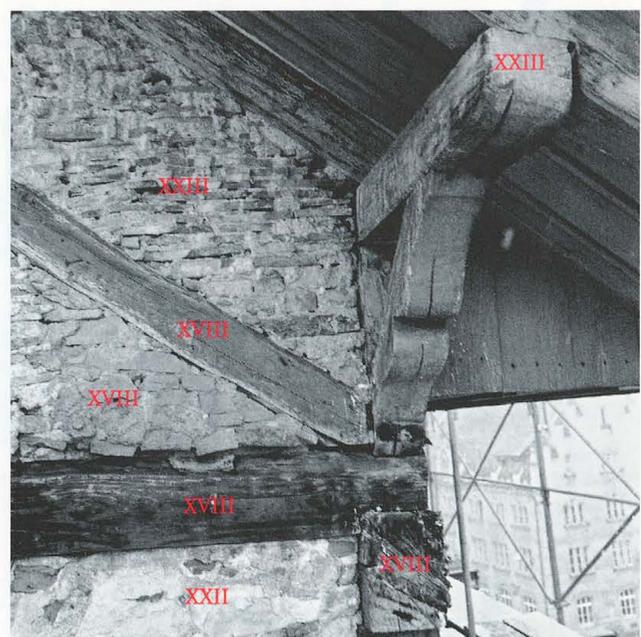


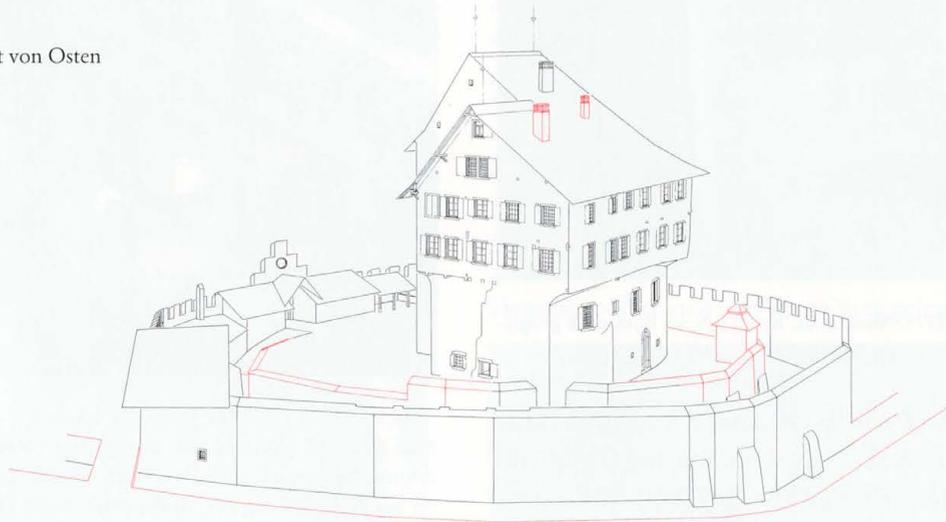
Abb. 302 Burg Zug 1979. Ostfassade. Blick nach geografisch Nordwesten. Dieselbe Situation wie Abb. 301 von aussen: Eckständer, Fassadenrähm und Aufhöhung (XVIII) sowie Aufhöhung mit Zierbug (XXIII).

24 Phase XXIV

Ansicht von Westen



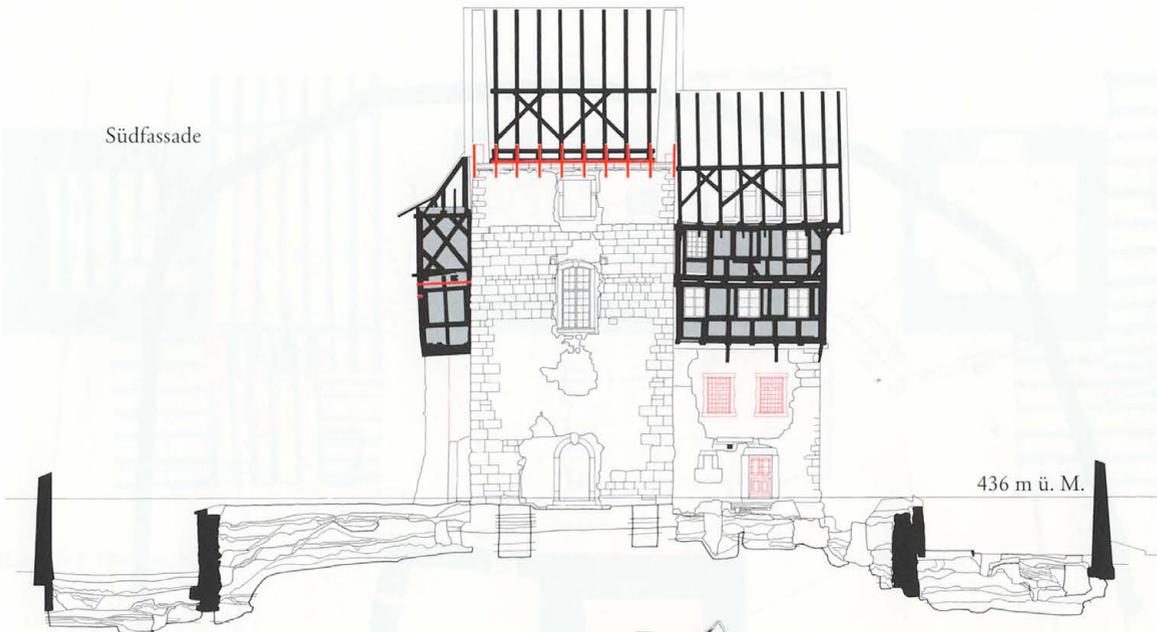
Ansicht von Osten



Ostfassade



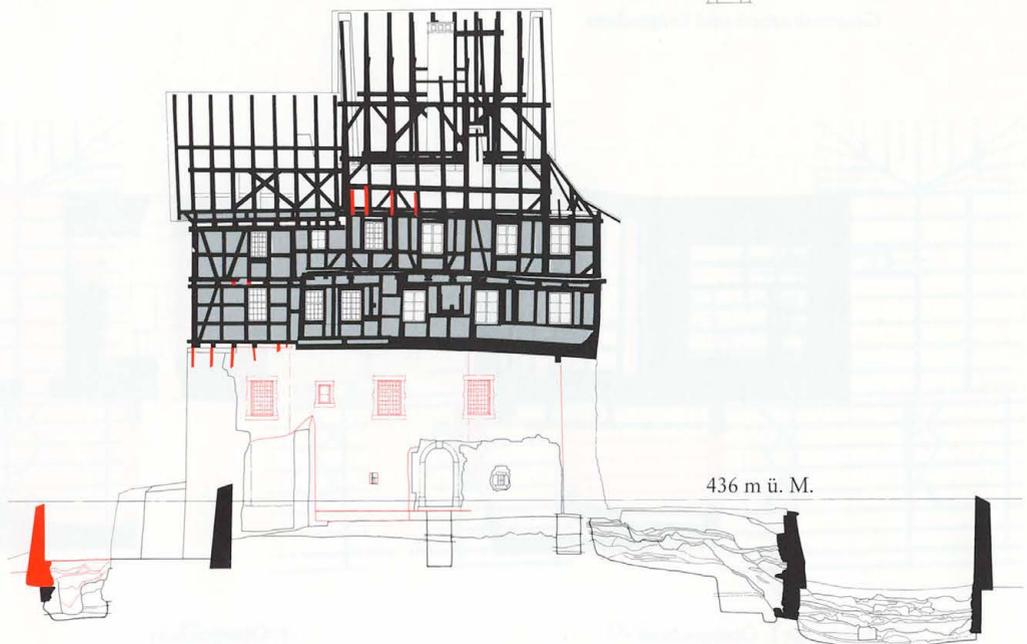
Südfassade



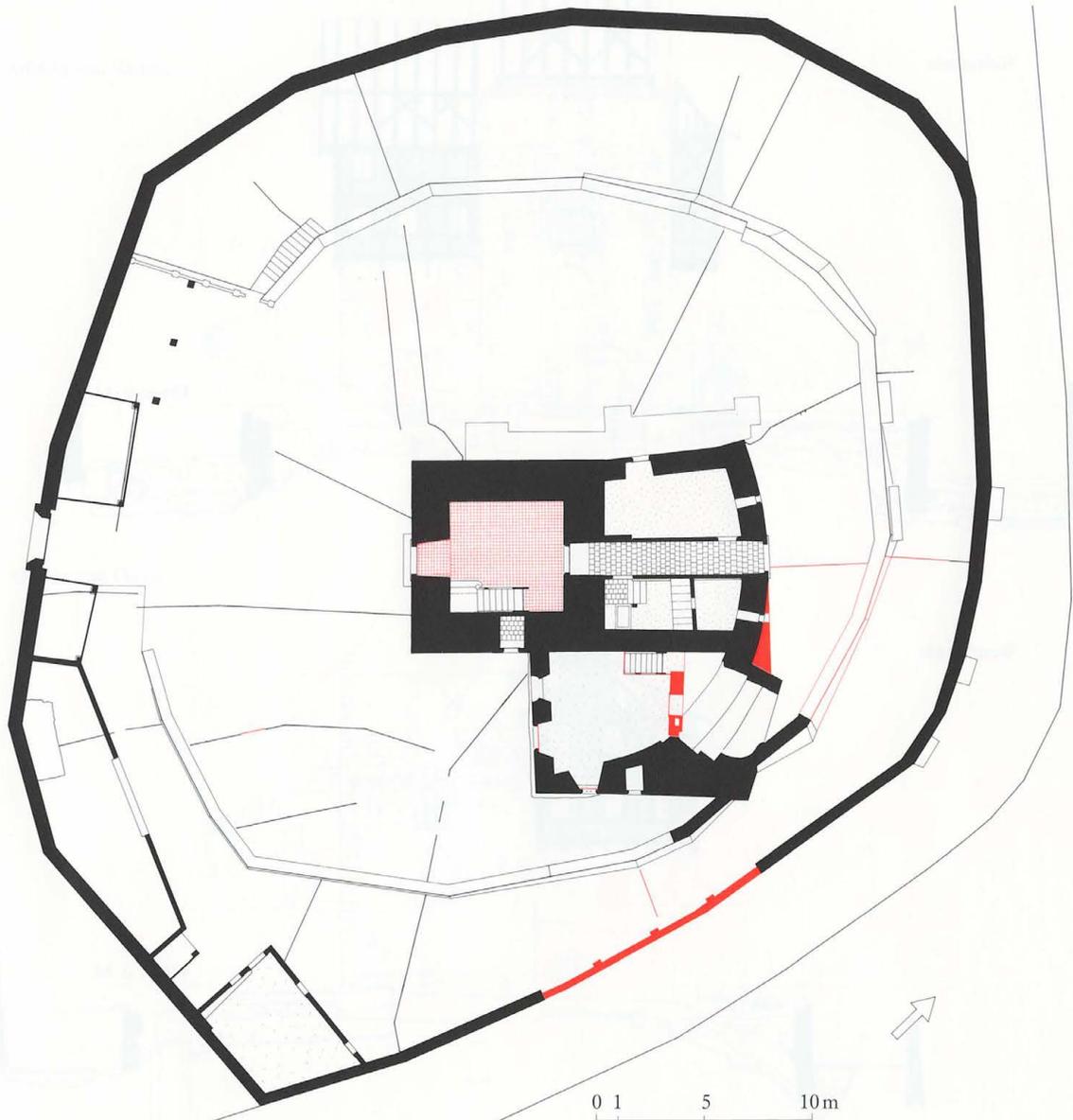
Westfassade



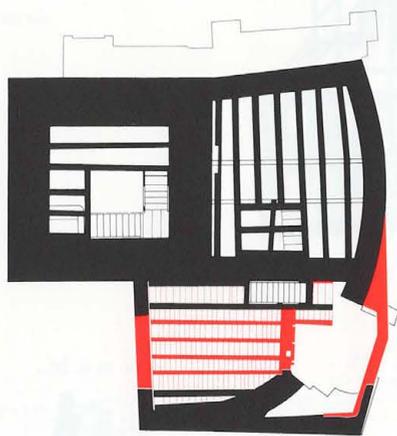
Nordfassade



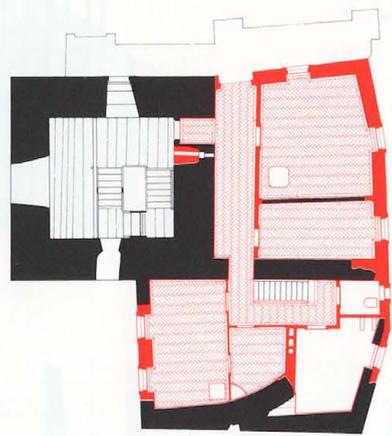
24 Phase XXIV



Gesamtsituation und Erdgeschoss



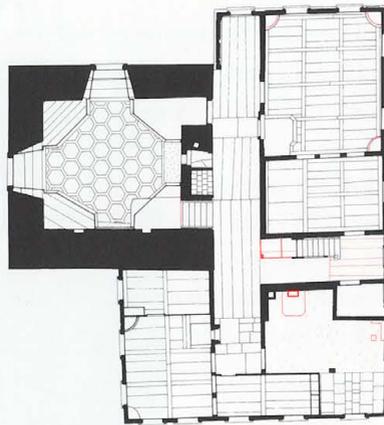
Balkenlage 1. Obergeschoss



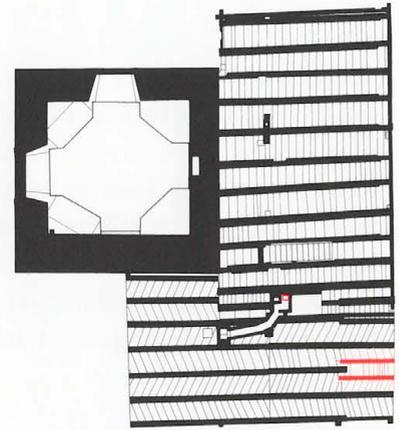
1. Obergeschoss



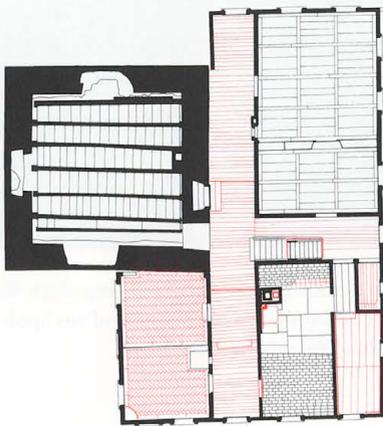
Balkenlage 2. Obergeschoss



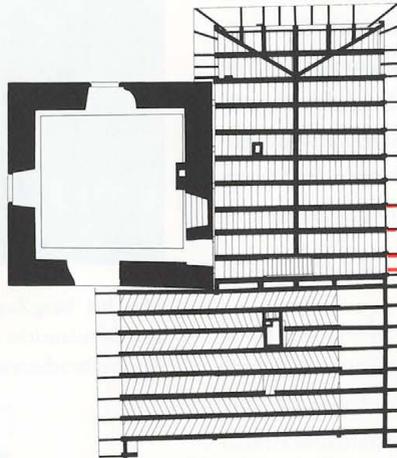
2. Obergeschoss



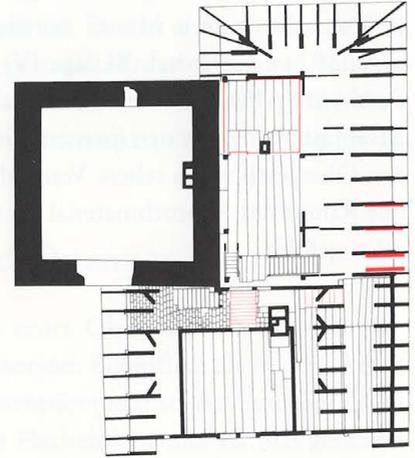
Balkenlage 3. Obergeschoss



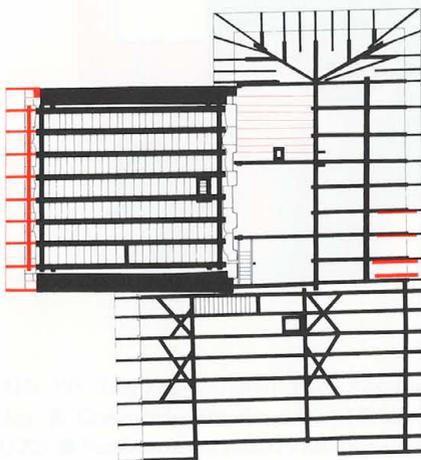
3. Obergeschoss



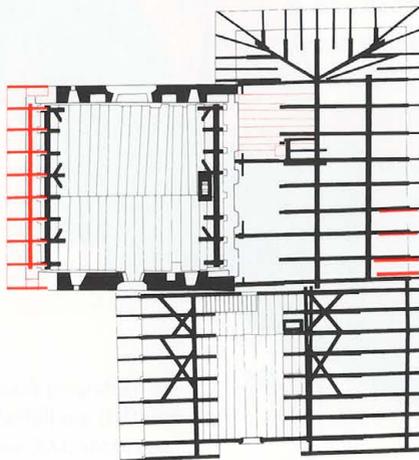
Balkenlage 4. Obergeschoss



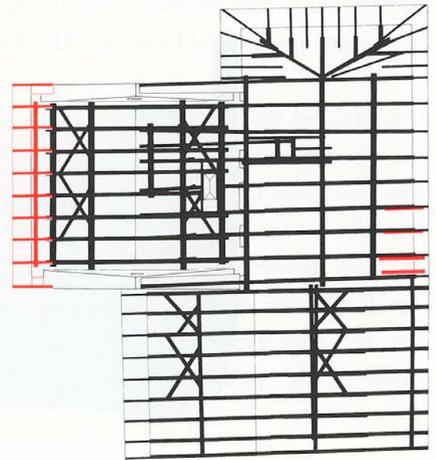
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XXIV: 1890/1896 (Bauinschrift)

In dieser Phase bildet der Ausbau des ersten Geschosses zu Wohnräumen das Schwergewicht. Die damit verbundenen Baumassnahmen führen zu einer erheblichen Reduktion der mittelalterlichen Bausubstanz, fügen aber andererseits kunsthandwerklich bedeutende Elemente bei, vor allem das erhaltene Nordwestzimmer. Ein neuer Verputz und neue Fensterläden geben der Burg ein frisches, einheitliches Aussehen.

24.1 Graben und Hof

Nördlich des Burggebäudes werden eine etwa 7 m lange Partie der inneren Ringmauer und ein 12 m langer Abschnitt der äusseren Ringmauer abgebrochen und neu aufgeführt: die innere Mauer vorwiegend mit Spolien (Abb. 303 und 304; vgl. Beilage IV) und die äussere in Gussbeton (Abb. 305). Diese Massnahmen sind wohl im Zusammenhang mit den grossen Umbauarbeiten im ersten Obergeschoss zu sehen. Vermutlich wurde hier über eine Rampe das Abbruchmaterial ab- und neues Baumaterial zugeführt.

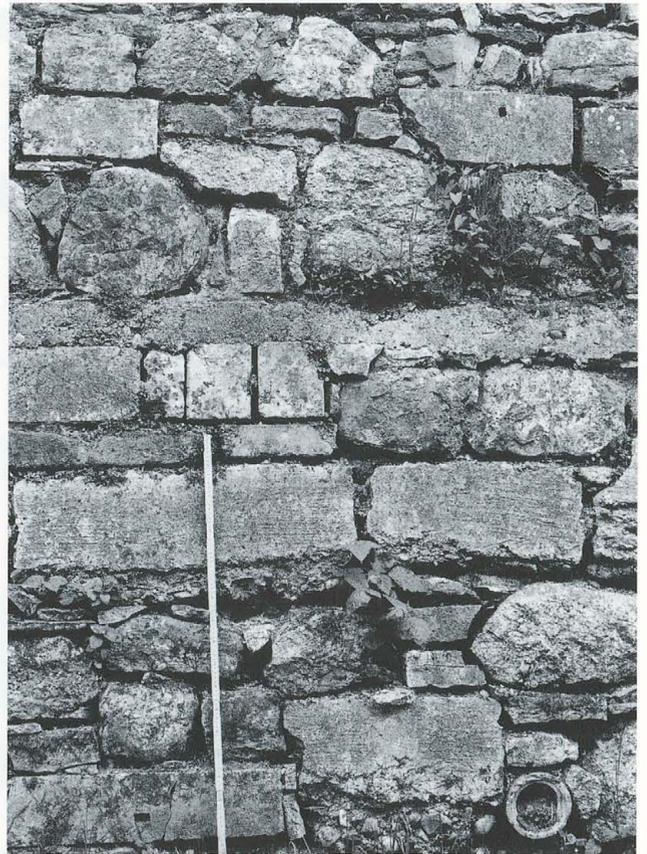


Abb. 304 Burg Zug 1976. Innere Ringmauer. Blick nach geografisch Westen. Detailansicht der inneren Ringmauer, die weitgehend aus Spolien der abgebrochenen «Mantelmauer» aufgebaut wurde.



Abb. 303 Burg Zug 1967/2001. Profile P11/P25. Blick nach geografisch Südosten. ■ Geologische Schichten A–C, darin die Ringmauer (IIb) sowie die Auffüllungen (III), (IV), (XX) und (XXI). ■ Äussere Ringmauer (XXI, links), innere Ringmauer (III, Mitte) und ehemalige «Mantelmauer» (III, rechts). ■ Erneuerung der inneren Ringmauer (XXIV) aus Spolienmaterial. ■ Zugehörige Auffüllungen und Planien (XXIV). Ausschnitt. M. 1:80.

Die Burg als privates Wohnhaus: Hediger

16. Januar 1890: Antonia Hediger-Roos, Hausfrau und Witwe des Kanzlisten Kaspar Hediger, stirbt als älteste Einwohnerin der Stadt fast 90-jährig in Zug auf der Burg. Sie ist die Mutter von Nationalrat Franz Hediger. Zivilstandsregister Tod. ZN 22.1.1890, 4.

3. Februar 1890: Die Erben von Pannerherr Franz Anton Leodegar Kolin (bzw. die Kinder von Antonia Hediger-Roos), nämlich Franz, Gottfried und die unverheiratete Wilhelmina Hediger, erklären, dass der in Basel wohnhafte Gottfried Hediger die Burg samt dem Brunnenrecht an der Regetenquelle durch Erbe übernommen hat. In der Erbteilung wird ihm die Übernahme mit 30 000 Franken angerechnet. Die Burg ist unbelastet. Die Schwester Wilhelmina hat lebenslänglich und unentgeltlich das Recht, in einer Wohnung auf der Burg zu leben. Grundbuchamt Zug, Kaufregister 48 Nr. 40.

24.2 Turm

Der Turmraum (RN 1) im Erdgeschoss wird mit einem farbigen Kunstplattenboden auf Zementunterlage über Betonkies und Ziegelabfall ausgelegt (vgl. Abb. 234 und Kap. III.5.2.5).²⁸⁰ Das Blatt der Tür in der Nordwand (RN 1/2) wird mit einer Bekrönung als Zierelement bereichert (vgl. Abb. 582).

Im ersten Obergeschoss durchstösst ein neues Kaminrohr die Nordmauer östlich des Durchgangs zum Nordannex (RN 10/11). Im zweiten Obergeschoss wird die Treppe im Turmzimmer (RN 20) neu verschalt

(Abb. 306). Zudem sind um die südlichen und westlichen Turmfenster im zweiten und dritten Obergeschoss partielle Ausbesserungen feststellbar.

Auf der Südseite des Daches erscheinen neue Aufschieblinge über einem neuen Mauerbalken, was Aufmauerungen an beiden Giebelmauern nötig macht. Flacheisen binden den grossen Ständerbalken des Schlepptdaches an den Turm.

24.3 Nord- und Ostannex

Der neue Ausbau des ersten Obergeschosses zu Wohnräumen führt zu weit gehenden Eingriffen, die in den oberen Geschossen durch Eisenträger und an den Fassaden durch Eisenklammern oder Flacheisenbänder statisch gesichert werden müssen.

Ein deckender Fassadenverputz wird an allen Haussockelteilen und am ganzen Fachwerkbau angebracht. Beim Übergang zwischen Steinbau und hölzernen Aufbau werden die Auskragungen des Holzbaus auf der West-, der Nord- und der Ostseite mit einer breiten Putzkehle überbrückt. Das ganze Haus erhält neue Fensterläden (Abb. 307).

Im Erdgeschoss wird der Boden der beiden seitlichen Räume (RN 3, 4) durch Erdauffüllungen erhöht (vgl. Abb. 253, 254). Die alte Trennwand zwischen den Räumen RN 5 und 6 wird durch zwei massive Backsteinpfeiler ersetzt und mit einer Tür versehen (vgl. Abb. 29 und 210).²⁸¹ Dahinter wird möglicherweise erst jetzt die alte «Mantelmauer» ganz abgebrochen (vgl. Abb. 28 und 29). Der ganze Erdgeschossraum erhält einen Zement-

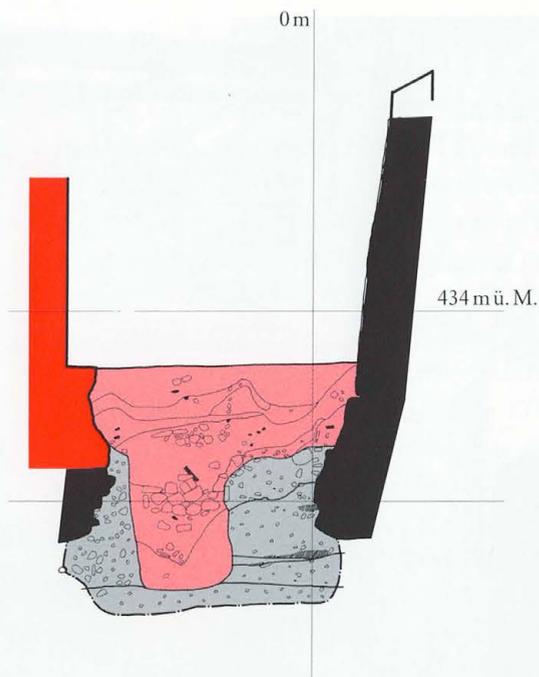


Abb. 305 Burg Zug 1967/2001. Profil P24. Blick nach geografisch Süden. ■ Geologische Schichten A und B sowie Auffüllung (III) und (XXI). ■ Fundament des äusseren Ringmauerneubaus (XXI, links), innere Ringmauer (III) und (XXI, rechts). ■ Neubau der äusseren Ringmauer (XXIV) aus Gussbeton. ■ Zugehörige Auffüllungen und Planie (XXIV). Ausschnitt. M. 1 : 80.

²⁸⁰ Ein Boden aus identischen Platten ist aus der Pfarrkirche in Escholzmatt LU bekannt, dort datiert 1892–1894 (vgl. KDM LU I, 112, Abb. 105).

²⁸¹ Der eine Pfeiler erhält einen Kaminzug.



Abb. 306 Burg Zug 1975. Turm und Nordannex. Raum RN 10/22. Blick nach geografisch Südwesten. Neu mit Holz überwölbter Treppendurchgang zu Raum RN 10.



Abb. 307 Burg Zug etwa 1894. Blick nach geografisch Süden an die Nord- und Westfassade mit neuem Fassadenverputz (XXIV). Das erste Obergeschoss im Nordannex ist fertig gestellt (XXIV). Das ganze Gebäude wird von einem durchgehenden Dach abgeschlossen (XXIII).



Abb. 308 Burg Zug 1979. Nordannex und Turm. Westfassade. Blick nach geografisch Südosten. Nach Abbau der Veranda (XXV) wurde im ersten Obergeschoss die neue Aufmauerung aus gelbem Lochbackstein (XXIV), im Erdgeschoss die Binnenmauer (V) und rechts das Turmmauerwerk (IV) sichtbar. Links zeichnet sich die abgebrochene «Mantelmauer» (III) ab.



Abb. 309 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 14. Blick nach geografisch Nordosten in das neu entstandene Zimmer.

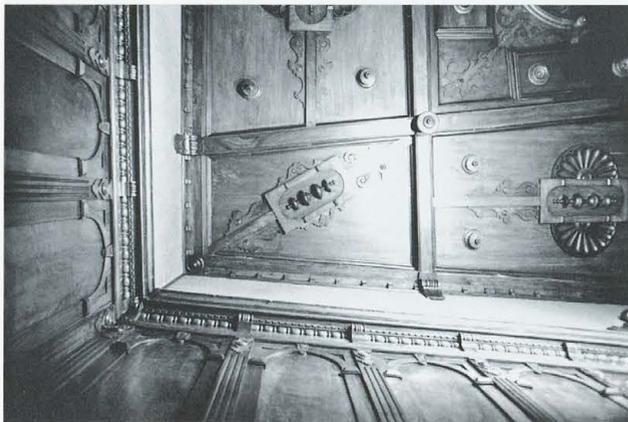


Abb. 311 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 13. Blick von unten auf die neue Decke.



Abb. 310 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 13. Blick nach geografisch Nordosten. Detail des neuen Wandtäfers.

gussboden über einer auf Erde und Bauschutt gelegten Rollierung. Über den südlichen Raum (RN 5) wird eine Gipsdecke gespannt und an einer teilweise neuen Balkenlage aufgehängt (vgl. Abb. 278). Die Tür in der Südwand bekommt ein neues Türblatt, und der Treppenlauf ins erste Obergeschoss wird verschalt (vgl. Abb. 127). An der Aussenseite wird der an der Nordfassade bestehende Zwickel zwischen «Mantelmauer» und Stützpfeiler mittels einer Backsteinvormauerung begradigt (vgl. Abb. 179).²⁸²

Im ersten Obergeschoss werden der Rest der «Mantelmauer» und die westliche Binnenmauer des Nordannexes abgebrochen und durch eine durchgehende, weniger starke Mauer aus gelben Lochbacksteinen ersetzt (Abb. 308; vgl. Abb. 74, 108, 294).

Die Nord-Süd-ausgerichtete Zimmertrennung im Nordannex bleibt im Wesentlichen erhalten. Die West-Ost-orientierte Binnenwand dagegen wird auf der Südseite als Fachwerkwand neu errichtet und trennt so einen neuen Korridor (RN 11) ab (vgl. Abb. 276). In die Westfassade wird unter den alten Mauerbalken ein Eisenträgerbalken eingefügt. Er bindet in das Turmmauerwerk ein.

Der neue Korridor (RN 11) erhält gegen Westen ein grosses Fenster und wird von einer flachen Gipsdecke überspannt. Die Tür zum Turm erhält Sockelbretter und einen Holzrahmen im Laibungslicht. Vermutlich stammt auch das Türblatt aus dieser Phase. Alle Korridorwände werden mit einem dicken Verputz bedeckt.

Der schmale östliche Raum (RN 14) wird mit profilgeschmückter Gipsdecke und Sockeltäfern einfach gestaltet und erhält ein grosses Nordfenster sowie eine Tür zum Korridor (Abb. 309).

Der westliche grössere Raum (RN 13) dagegen wird mit einem reichhaltigen Täferwerk ausgestattet, dem sich auch die zwei grossen Fenster und die Tür zum Korridor einfügen (Abb. 310 und 311; vgl. Abb. 586). Die Fenster- und Türbegründungen im Stil der Neurenaissance beinhalten die Wappen der Familien Roos, Hediger und Siegrist

²⁸² Aus diesem Grund muss auch die alte Fensteröffnung in Raum RN 4 entsprechend nach aussen verlängert werden.



Abb. 312 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 12. Blick nach geografisch Südosten in den neuen Korridor. Die gewölbten Gipsdecken (XXV) verdecken die ursprünglich flachen Gipsdecken.

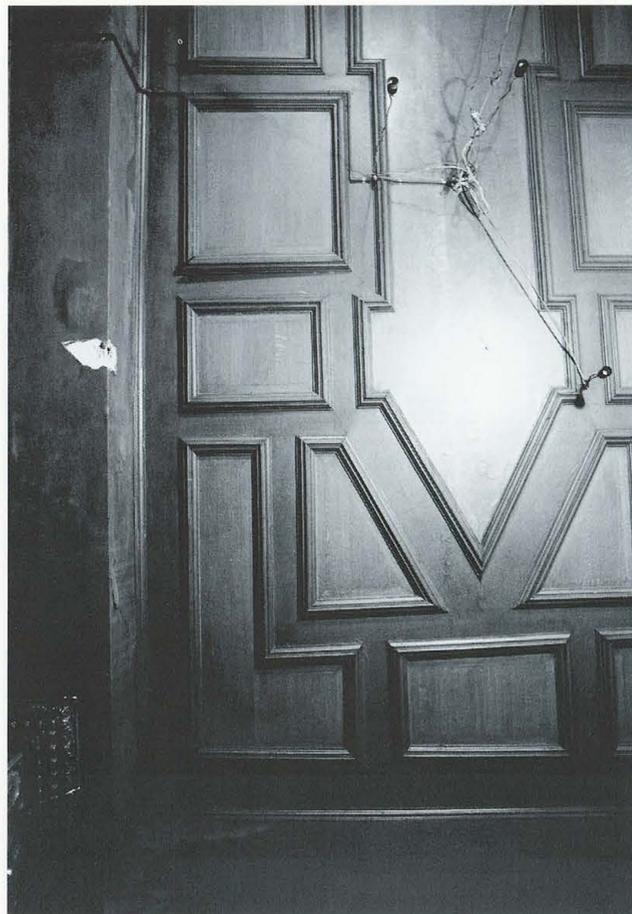


Abb. 314 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 18. Blick nach oben. Ausschnitt aus der profilierten Gipsdecke mit gemalter maserierter Holzimitation.

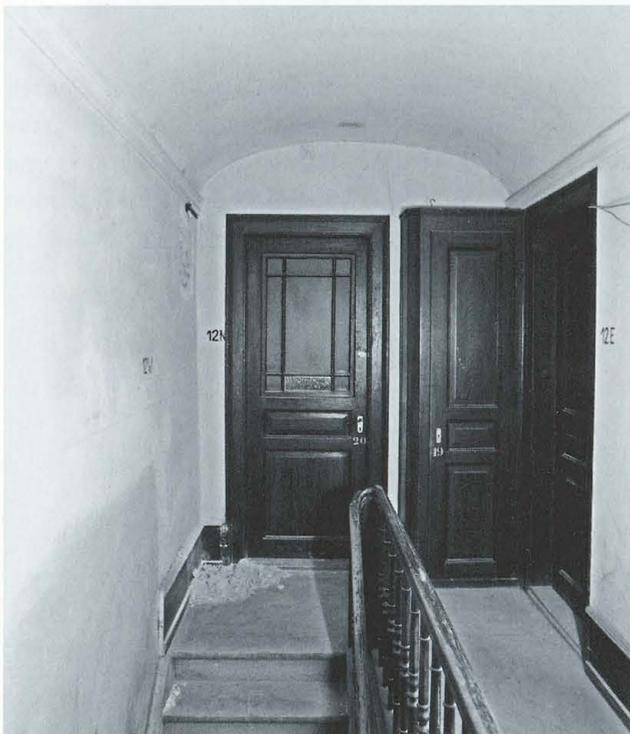


Abb. 313 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 12. Blick nach geografisch Nordosten mit Kellertreppe und neuen Zugängen zu WC und Küche.

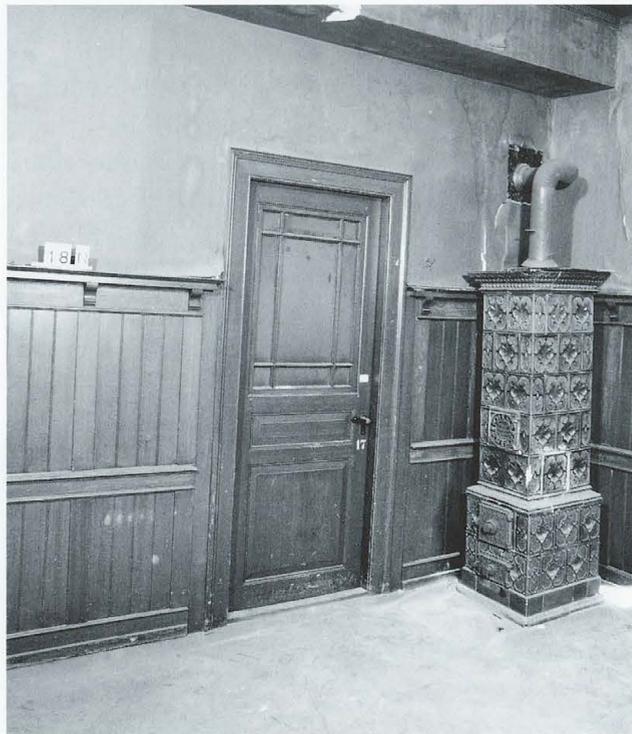


Abb. 315 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 18. Blick nach geografisch Osten. Neu eingebautes Täfer, Fischgratboden und dazugehöriger so genannter Tragofen.

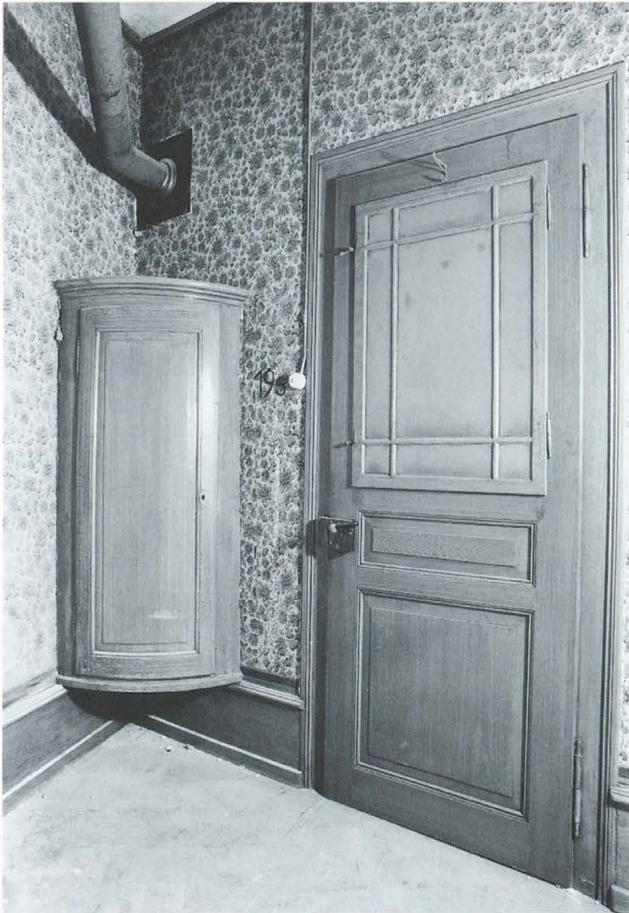


Abb. 316 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 16. Blick nach geographisch Süden. Kleiner Archivraum mit Eckschrank.

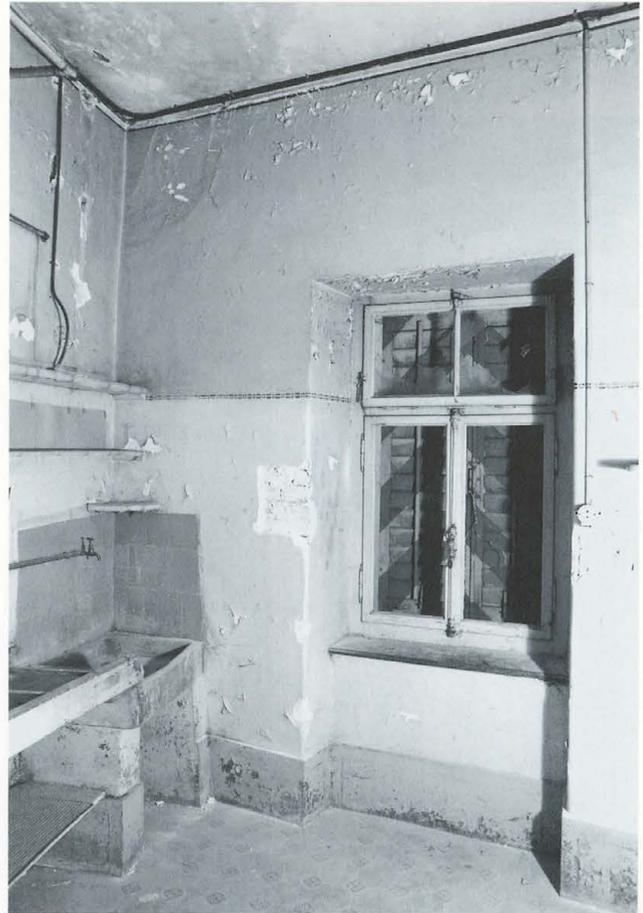


Abb. 317 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 16. Blick nach geographisch Nordosten. Küche mit steinernem Spühlrog.

sowie die zwei Jahreszahlen 1796 und 1896.²⁸³ In der südöstlichen Raumecke wird ein Turmofen der Hafnerei Keiser aufgebaut.²⁸⁴

Die drei Räume RN 11, 13 und 14 erhalten Böden mit Fischgratmustern; sie sind auf eine Bretterunterkonstruktion über Unterlagsbalkchen montiert. Dieser Bodentyp führt durch den östlichen Durchgang auch in den dort neu entstandenen Binnenkorridor (RN 12) im Ostannex (Abb. 312 und 313).

Im ehemaligen Ostannex entstehen über einer in grossen Teilen neu eingezogenen Balkenlage mit Blindbodenbrettern (vgl. Abb. 278) drei neue Räume, die alle heruntergehängte Gipsdecken aufweisen: Im grossen Südraum (RN 18) werden in der mit gelben Lochbacksteinen neu aufgezogenen Südwand zwei neue Fenster erstellt (vgl. Abb. 127). Zudem erhält der Raum nebst einem hochreichenden Brusttäfer eine reiche Gipsfelderdecke mit Profillatten und Maserierungsimitation sowie einen Tragofen (Abb. 314 und 315).

²⁸³ Vgl. HEDIGER 1926. Das Roos-Wappen mit der Jahreszahl 1796 steht für die Familie der Grossmutter des Autors, die 1890 starb. Ihr Vater kam durch Heirat 1796 in den Besitz der Burg. Das Hediger-Wappen 1896 ist dasjenige des Bauherrn und Vaters, das Siegrist-Wappen 1896 dasjenige der Mutter des Autors.

²⁸⁴ Zu Öfen der Hafnerfamilie Keiser vgl. auch MESSERLI BOLLIGER 1989, 65–83.

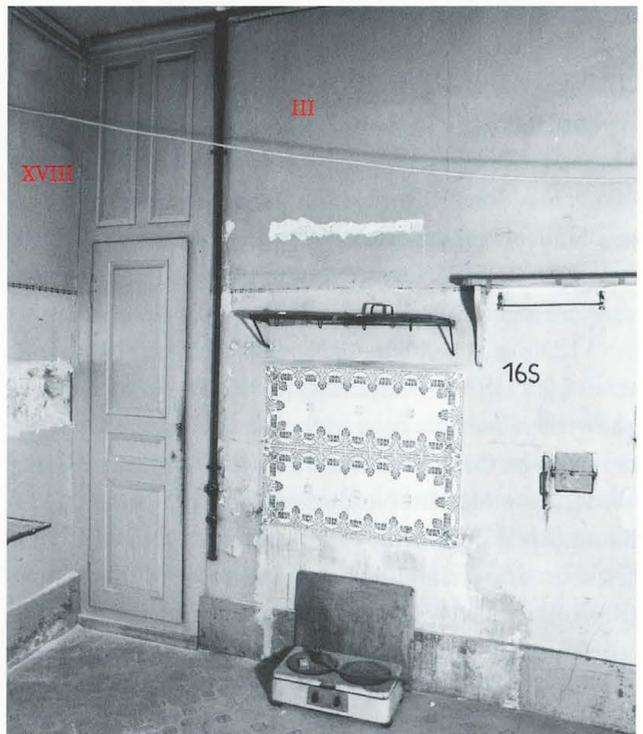


Abb. 318 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 16. Blick nach geographisch Südwesten. Küche mit Einbauschränk in der alten Mauerecke zwischen «Mantelmauer» (III) und Stützpfeiler (XVIII, vgl. Abb. 29).

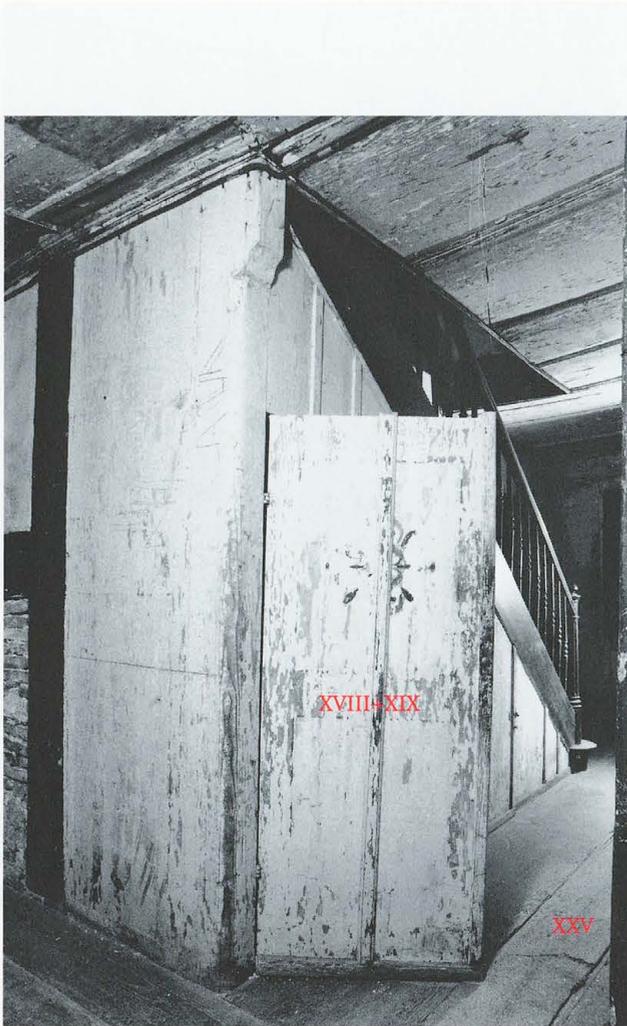


Abb. 319 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 24. Blick nach geographisch Norden. Unterbau der Treppe zum dritten Obergeschoss mit wiederverwendetem Türblatt aus Phase XVIII.

Der Binnenkorridor (RN 12) weist in einer Ecke einen Einbauschränk und die Treppe ein neues Geländer auf (vgl. Abb. 313). Ein kleiner, fensterloser Raum (RN 17) besitzt einen eingebauten Viertelkreisschränk (Abb. 316).

Die grosse Küche (RN 16) kriegt in der Nordostecke einen steinernen Spültrog (Abb. 317 und 318). Darüber werden wohl als Folge eines Wasserschadens zwei Boden-/Deckenbalken ersetzt und die Blindbodenbretter wiederverwendet. Im Nordwesten befindet sich ein WC-Raum (RN 15), in dem – wie im ganzen übrigen Haus – erstmals ein Wasserklosett eingerichtet wird. Die Küche (RN 16) und das WC (RN 15) erhalten in den neu gebauten Teilen der Nordfassade Fensteröffnungen und werden neu verputzt (vgl. Abb. 179).²⁸⁵ Wie im Korridor (RN 12) liegen auch in den beiden Zimmern (RN 17, 18) Fischgratböden.²⁸⁶ Alle Türen und Fenster des ersten Obergeschosses stammen mit Rahmen, Futter und Verkleidung aus dieser Phase.



Abb. 320 Burg Zug 1982. Nordannex. Raum RN 36. Blick nach geographisch Südosten. Das nach der Restaurierung wieder als Türe verwendete Türblatt (XVIII).

Im zweiten Obergeschoss wird die ganze Südwestecke mit grossen Flacheisen an das Boden-/Deckengebälk über dem Korridor (RN 21) zurückgebunden (vgl. Abb. 76v, 148).²⁸⁷

Das Nordwestzimmer (RN 25) wird optisch verändert, indem die hüfthohen Rundschränke nun bis unter die Decke erhöht werden (vgl. Abb. 221, 267, 279, 280).

Im Treppenhaus (RN 24) wird unter die Treppe, die einen neuen Handlauf erhält, ein Unterbau gesetzt und darin als Abschluss ein altes Spolientürblatt eingehängt (Abb. 319 und 320).²⁸⁸ In der nördlichen Raumhälfte ist der neue Bretterboden aus dieser Phase noch erhalten.

Ein grosser Teil der Küche (RN 28/29) wird mit einem Zementboden neu eingerichtet und mit einem grossen Eisenherd versehen, der durch einen eisernen Kaminzug entraucht wird (vgl. Abb. 124 und 206). Die umgebenden Wände werden neu verputzt.

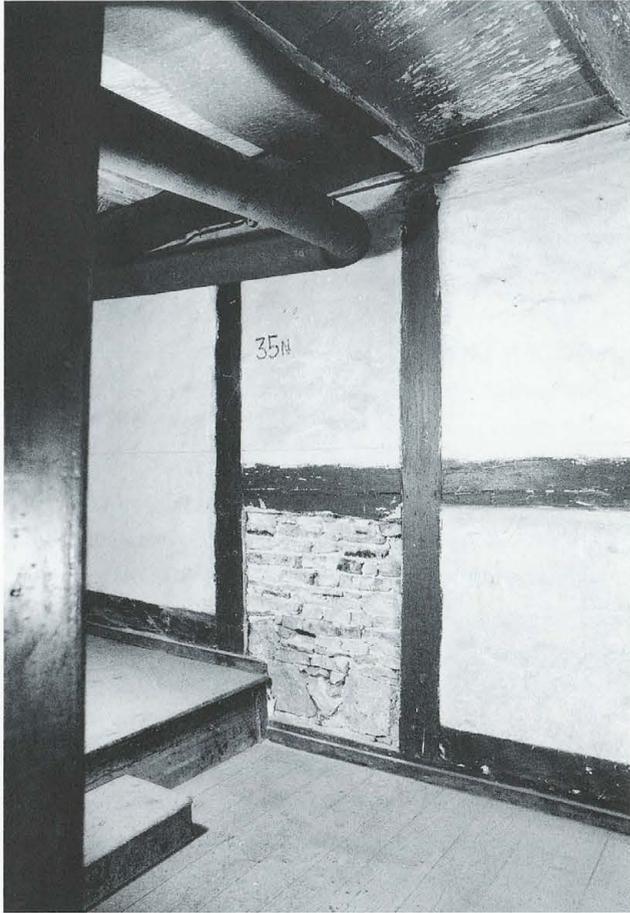


Abb. 321 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 35. Blick nach geografisch Nordosten. Neu eingebauter Korridorboden mit Riemenbrettern. Der Niveauunterschied gibt – stark nach Osten verschoben – noch immer die Position des ursprünglichen Fassadenrahms (VI) an.

Im dritten Obergeschoss werden die Korridorräume (RN 34, 35), das Treppenhaus (RN 36) und der WC-Raum (RN 39) mit einem Riemenboden ausgelegt (Abb. 321).

Der ganze Korridor (RN 34, 35) wird in drei unterschiedlich grosse Räume unterteilt, indem zwei Abschlussüren angebracht werden. Im östlichen Korridorerteil (RN 35) wird zudem eine Stufe zur Überwindung des Bodenabsatzes ergänzt (vgl. Abb. 321). Der Treppenlauf zum Dach im Treppenhaus (RN 36) wird verkleidet (vgl. Abb. 299). Im Nordostraum (RN 41) wird der Bretterboden ausgebaut und nach dem Einzug von zwei neuen Boden-/Deckenbalken wieder eingelegt.

Der Boden der Küche RN 42 wird partiell mit Backstein und Tonplatten ausgebessert. Im Bodengebälk (RN 28/42) helfen eingebaute Eisenbahnschienen statisch heikle Stellen zu überbrücken (vgl. Abb. 205). Ein Kochherd aus Eisen wird eingebaut und die Verbindungstür zum Korridor in der Südwand erneuert (vgl. Abb. 226).



Abb. 322 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 43. Blick nach geografisch Südwesten. Erneuerung mit bemaltem Sockeltäfer und Rundschränk.

In den beiden Südräumen (RN 43, 44) werden Fischgratmusterböden eingezogen, und sowohl an die Wandtäfer als auch an die Holztrennwand wird Sockeltäfer montiert (Abb. 322; vgl. Abb. 288). In die Südostecke des Raumes RN 43 wird ein Rundschränk gestellt. In der Westhälfte des Dachraumes RN 46 wird ein Binnenraum eingebaut, dessen Wände aus stehenden Brettern gefügt sind. Er erhält eine Abschlussstür nach Osten (vgl. Abb. 300).

24.4 Datierung

Die Bauinschrift 1896 mit zugehörigen Wappen der Auftraggeberschaft bezeugt die massiven Umgestaltungen im ersten Obergeschoss des Nordannexes. Über Relativchronologie und einheitliche Baudetails lassen sich auch die übrigen beschriebenen Massnahmen dieser Phase zuordnen. Hediger beschreibt 1926 den Umbau als Zeitzeuge und gibt an, dass das grosse Zimmer (RN 13) ursprünglich für seine Grossmutter Antonia Karolina Hediger-Roos geplant war und nach ihrem Tod 1890 von seinen Eltern Josef Martin Gottfried Hediger (1831–1903) und Juliana Siegrist (1836–1917) in Auftrag gegeben wurde. Das Wappen der Familie Roos ist demnach «in memoriam» angebracht worden. Der Umbau ist im Häuserverzeichnis von Pfarrhelfer Wickart (Privatbesitz) erwähnt.²⁸⁹ Ein Foto aus dem Jahre 1894 hält das Gebäude fest (vgl. Abb. 307).²⁹⁰

²⁸⁵ In der Wand zwischen der Küche (RN 16) und dem Binnenraum (RN 17) stecken Kaminzüge.

²⁸⁶ Die Böden in der Küche (RN 16) und im WC-Raum (RN 15) sind nicht erhalten geblieben.

²⁸⁷ Am Ostende des Korridors (RN 22) wird entlang dem südlichsten Boden-/Deckenbalken beim Turm ein Hilfsbalken eingeschoben.

²⁸⁸ Vgl. dazu die ockergelben Bemalungsspuren aus Phase XVIII.

²⁸⁹ Vgl. LUTHIGER 1944, 36 f.

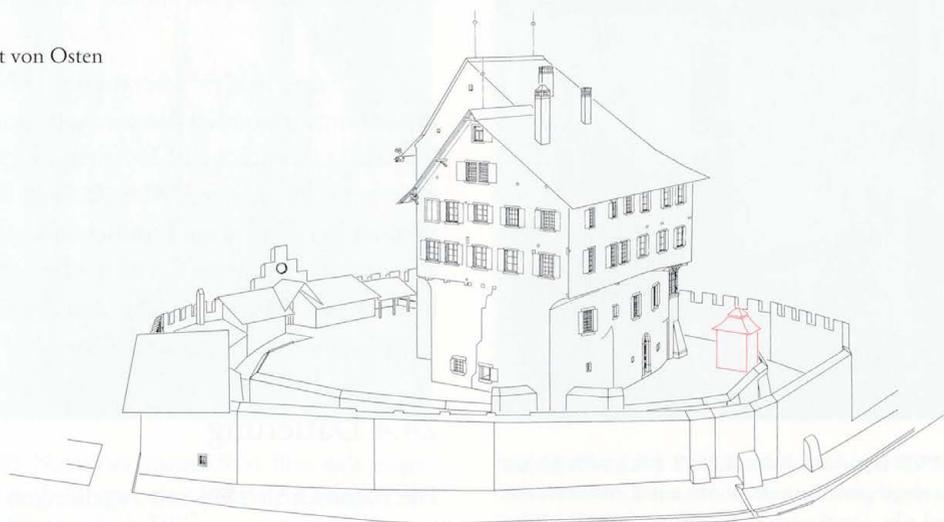
²⁹⁰ Fotosammlung Walther Nigg (Archiv DpZG; vgl. Nigg/Ess 1979, 71).

25 Phase XXV

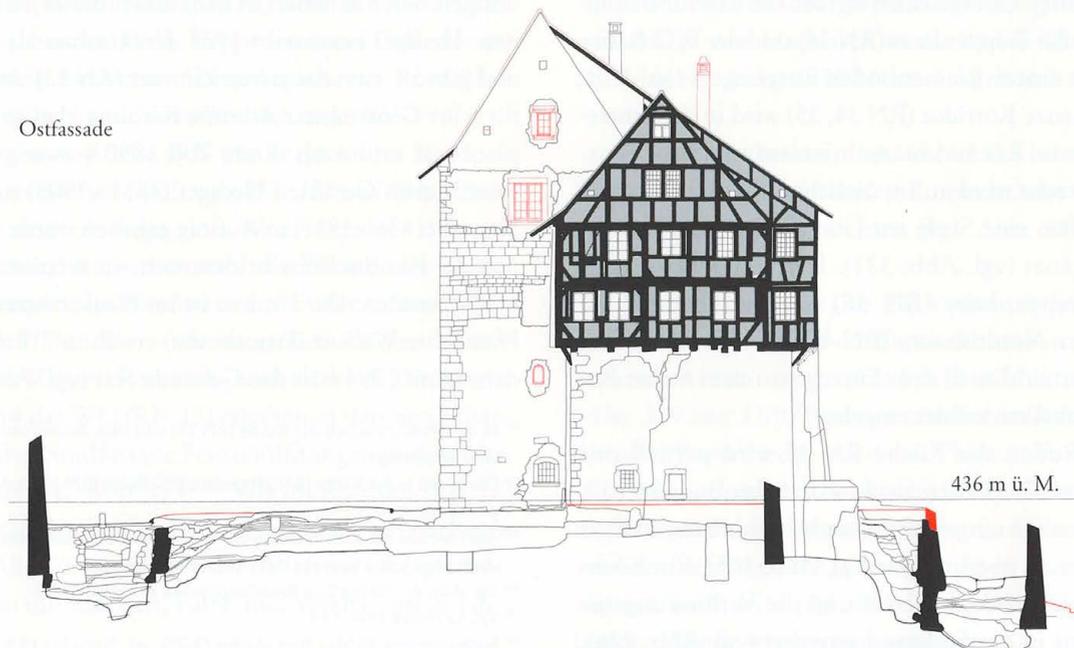
Ansicht von Westen



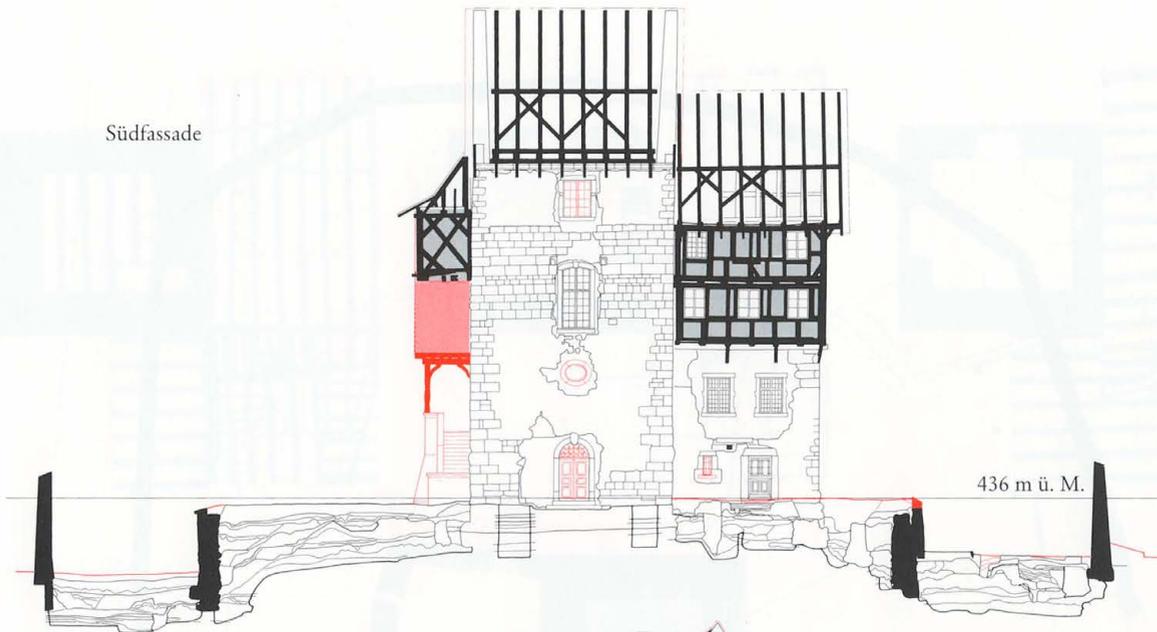
Ansicht von Osten



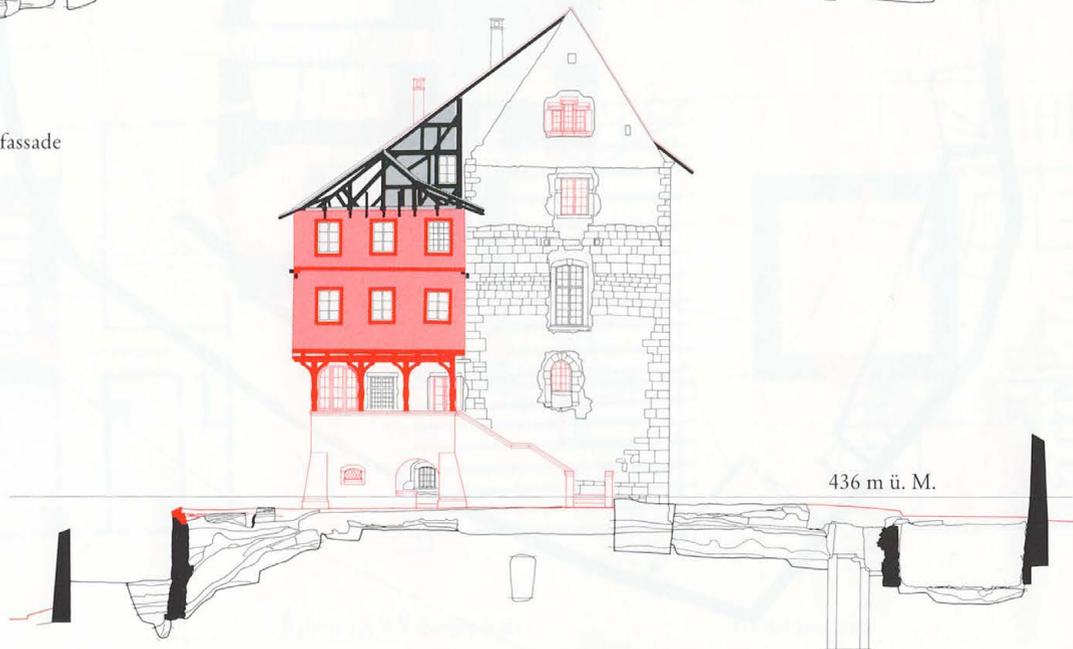
Ostfassade



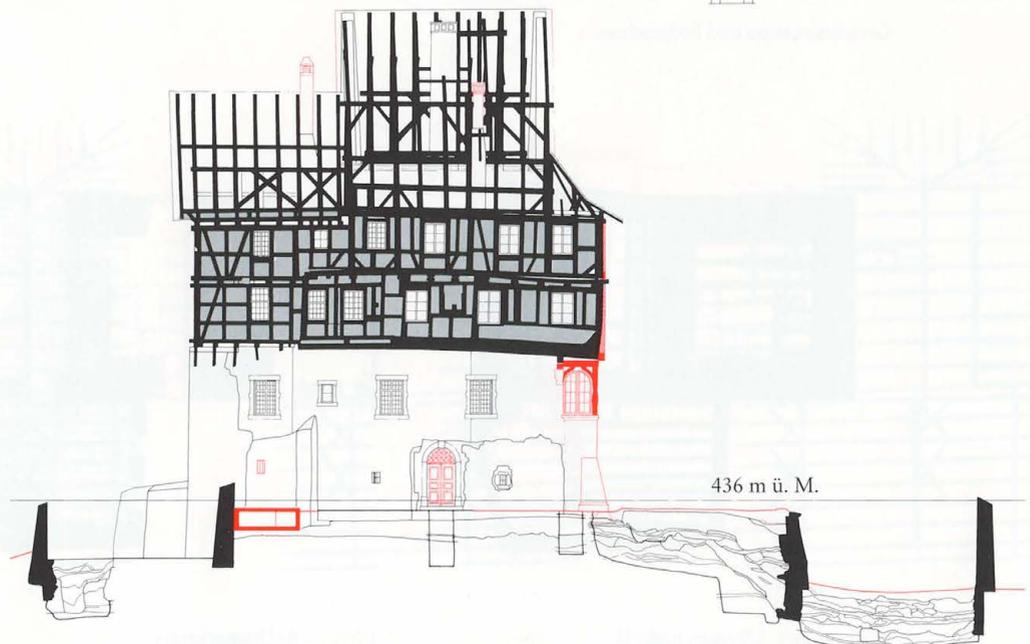
Südfassade



Westfassade



Nordfassade

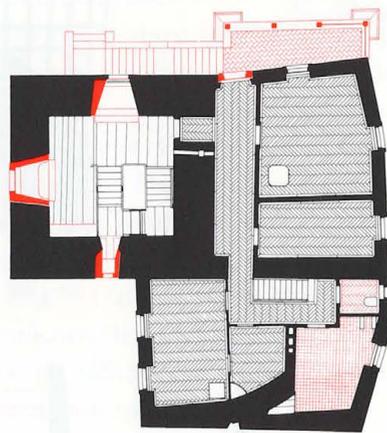




Gesamtsituation und Erdgeschoss



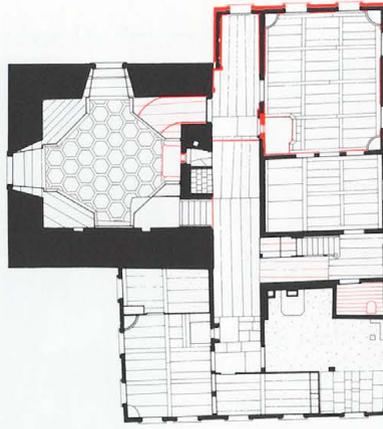
Balkenlage 1. Obergeschoss



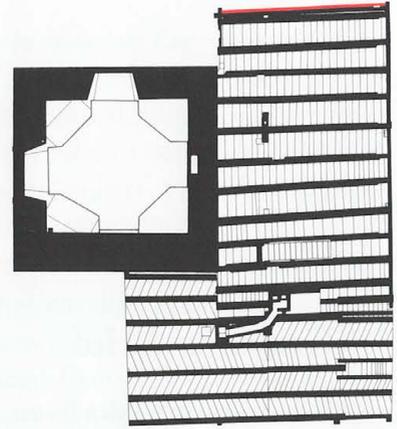
1. Obergeschoss



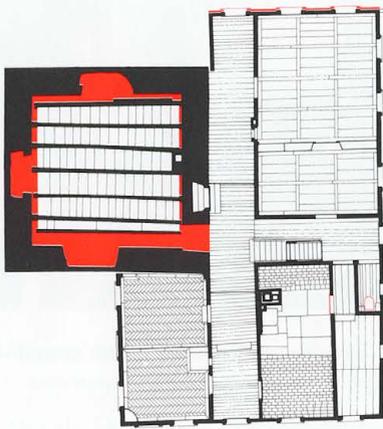
Balkenlage 2. Obergeschoss



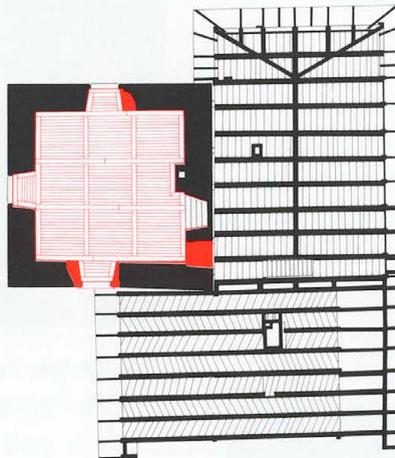
2. Obergeschoss



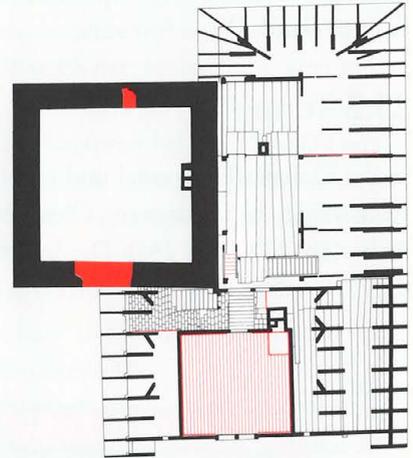
Balkenlage 3. Obergeschoss



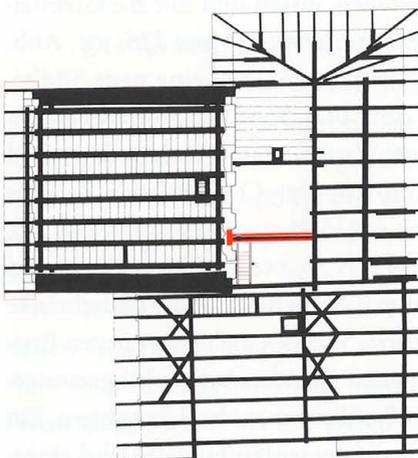
3. Obergeschoss



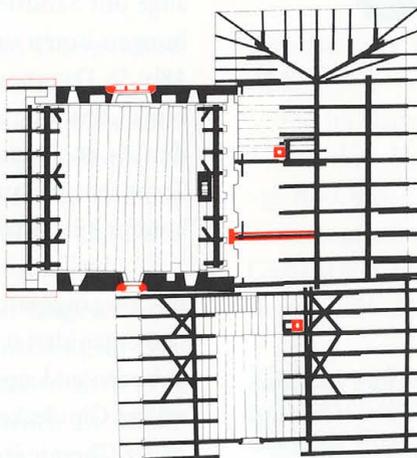
Balkenlage 4. Obergeschoss



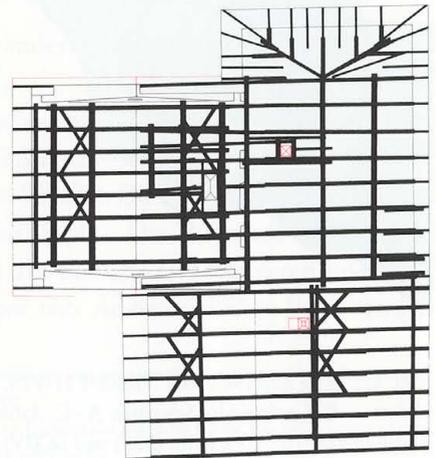
4. Obergeschoss



Balkenlage 5. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Dach

Zeitraum Phase XXV: 1900–1926

Die auffallendste Veränderung am Äusseren ist der Aufbau einer Veranda mit Freitreppe und Stützpfeilern unter der westlichen Auskragung des Nordannexes. Im Innern werden verschiedene Räume neu gestaltet, so der Korridor im ersten Stock und das Turmzimmer im dritten Geschoss.

25.1 Graben und Hof

Im westlichen Graben werden bis zu 70 cm mächtige Erd- und Bauschuttplanien eingebracht. Die Krone der inneren Ringmauer wird neu fast überall mit einem Betonabschluss versehen und dieser anschliessend mit Biberschwanzziegeln abgedeckt (Abb. 323; vgl. Beilage IV). Zwischen Ringmauer und Burggebäude entsteht durch das Planieren von humoser Erde das aktuelle Hofniveau (vgl. Beilagen I, III, IV).

25.2 Turm

In das südliche Turmportal und in sein nördliches Gegenstück werden neue Türen mit Oberlichtgittern versetzt (vgl. Abb. 48b, 179, 244, 263). Die Innenwände des Raumes (RN 1) werden deckend verputzt (vgl. Abb. 101, 234, 273).

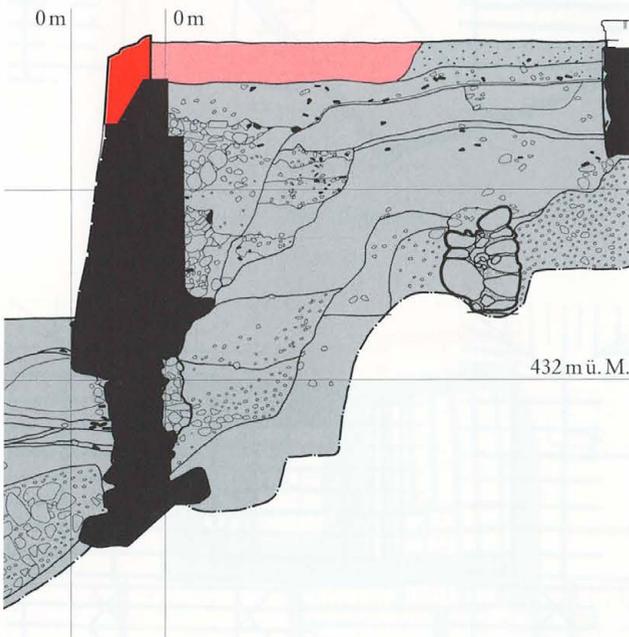


Abb. 323 Burg Zug 1967/2001. Profile P11/P25. Blick nach geografisch Südosten. ■ Geologische Schichten A–C, darin Ringmauer (IIb) und Auffüllungen (III), (IV), (XX), (XXI) und (XXIV). ■ Innere Ringmauer (III und XXIV, links) und «Mantelmauer» (III, rechts). ■ Erneuerung der inneren Ringmauer (XXV). ■ Zugehörige Planie (XXV). Ausschnitt. M. 1 : 80.



Abb. 324 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 10. Blick nach geografisch Südosten. Der umgebaute Lichtschlitz in der östlichen Turmmauer.

Im ersten Obergeschoss (RN 10) wird das alte Scharfenfenster auf der Ostseite aussen vergrössert und erhält innen teilweise neue Laibungen und neue Brüstung, Rahmen und Fensterflügel (Abb. 324; vgl. Abb. 48a, 52, 54). Das südliche Fenster wird zu einem grossen Ochsenauge mit Sandsteinrahmen aussen und mit Backsteinlaibungen innen umgeformt (Abb. 325 und 326; vgl. Abb. 48b).²⁹¹ Das grosse Westfenster erhält eine neue Südlai- bung (Abb. 327; vgl. Abb. 142). Sowohl das Fenster im Süden als auch jenes im Westen weisen Holzpodeste und Treppentritte auf. Entlang der Ostwand des Raumes kommt eine Sitzbank aus Holz zu stehen (vgl. Abb. 52).

Im Turmzimmer (RN 20, zweites Obergeschoss) wird die Eingangspartie durch Sockeltäfer und Rundschränke neu organisiert (vgl. Abb. 55). Sie erhält einen neuen Bretterboden und gipsverputzte Wände. Darüber hängt eine gewölbte Gipsdecke mit Profileisten an den Übergängen. Ein neuer Cheminéeofen auf Zementgrundplatte wird eingerichtet (Abb. 328).²⁹² Damit hängen Anpassungen an die bestehenden Kaminkonstruktionen zusammen.

Die Burg als privates Wohnhaus: Hediger. Die Burg im öffentlichen Besitz: Einwohnergemeinde Zug – Kanton Zug

19. Februar 1904: Gottfried Hediger, Kaufmann, ist am 19. Mai 1903 in Basel gestorben. Die sieben Erben, die in Basel, Offenburg und Zürich wohnhaft sind, erklären, dass die Witwe, Juliana Hediger-Sigrist, die Burg samt dem Brunnenrecht an der Regetenquelle durch Erbe übernommen hat. In der Erbteilung wird ihr die Übernahme mit 50 000 Franken angerechnet. Die Burg ist unbelastet. Das lebenslängliche Wohnrecht von Fräulein Wilhelmina Hediger bleibt vorbehalten. Grundbuchamt Zug, Kaufregister 55 Nr. 71.

18. April 1911: Maria Wilhelmina Karolina Katharina Hediger verstirbt als unverheiratete Privatière im hohen Alter von gegen 84 Jahren in Zug auf der Burg, wodurch ihr lebenslängliches Wohnrecht erlischt. Zivilstandsregister Tod. Grundbuchamt Zug, Hypothekenbuch Zug XI, 122. Seither ist die Burg nicht mehr ständig bewohnt.

25. Juni 1917: Juliana Hediger-Sigrist ist am 3. Januar 1917 in Basel verstorben. Gemäss Erbvereinbarung fällt die Burg an die vier Kinder Gottfried Josef Alfred Hediger-Trueb, Rudolf Hediger-Jecker, Mathilde Merke-Hediger und Josefine Hediger, alle in Basel. Der Übernahmepreis beträgt 60 000 Franken. Grundbuchamt Zug, Kaufregister 61 Nr. 449.

1. Oktober 1919: Die Geschwister Mathilde Merke-Hediger – sie ist verwitwet – und Rudolf Hediger-Jecker verkaufen ihren hälftigen Anteil an der Burg zum Preis von 50 000 Franken an ihre Geschwister Gottfried Josef Alfred Hediger-Trueb und Josephine Hediger. Letztere ist unverheiratet. Alle vier Parteien wohnen in Basel. Grundbuchamt Zug, Kaufregister 62 Nr. 722.

18. April 1935: Die Burgliegenschaft wird mit 50 000 Franken belastet. Grundbuchamt Zug, Hypothekenbuch Zug XI, 122.

22. Mai 1945: Die Geschwister Josef Alfred Hediger-Trueb und Josefine Hediger, beide wohnhaft in Basel, verkaufen die Burgliegenschaft im Umfang von 1735 m² (Burg, Ökonomiegebäude, Waschhütte, Holzschopf, zwei weitere Ökonomiegebäude, Hofraum und Garten sowie das seit 1658 bestehende Brunnenrecht an der Regetenquelle) der Einwohnergemeinde Zug. Die Liegenschaft ist mit 50 000 Franken belastet. Der Kaufpreis beträgt 150 000 Franken. Zum Kauf gehört Mobilien gemäss Spezialverzeichnis, wofür die Einwohnergemeinde zusätzlich 2000 Franken bezahlt. Am 22. Juli 1945 genehmigt die Einwohnergemeindeversammlung den Kaufvertrag. Grundbuchamt Zug, Kaufregister 77 Nr. 300; Hypothekenbuch Zug XI, 122. Seither ist die Burg nicht mehr bewohnt.

1960–1966: Sommerliche Freilichtspiele in der Zuger Burg. ZKal. 1962–1967.

1970: Die zur Burg gehörigen Nebengebäude – das Ökonomiegebäude bzw. der frühere Pferdestall, die Waschhütte und der Holzschopf – werden abgerissen. Gebäudeversicherung Zug, Schatzungsregister III.

23. Dezember 1975: Die Einwohnergemeinde Zug tritt die unbelastete Burgliegenschaft unentgeltlich dem Kanton ab. Der Kanton verpflichtet sich, die Burg als historisches Baudenkmal auf seine Kosten instand zu stellen und als Museum umzubauen und einzurichten. Er übernimmt die Unterhaltungspflicht und stellt die Liegenschaft für die Führung eines Museums unentgeltlich zur Verfügung. Er gestaltet den Burggarten als Parkanlage und macht ihn der Öffentlichkeit zugänglich. Er stellt den Burggarten der Einwohnergemeinde Zug für die Durchführung von Freilichtaufführungen und von anderen kulturellen Veranstaltungen unentgeltlich zur Verfügung. Grundbuchamt Zug, Kaufregister 107 Nr. 918.

Der Turmraum (RN 33) im dritten Obergeschoss erhält einen neuen Boden aus Weichholzfeldern und Hartholzfriesen, der auf einem Unterboden über einer fülligen Schiffkonstruktion liegt (*Abb. 329*). Isolierplatten werden an die Wände gefügt und anschliessend verputzt. Gipsprofile und sonstige Zierelemente bilden die Übergänge zur Decke.

In die Ostfassade wird ein Fenster eingesetzt mit neuen Gewänden, Laibungen und Fensterflügeln (vgl. *Abb. 48a*). Auch das Süd- und Westfenster erhalten neue Fensterflügel, wobei beim letzteren zusätzlich die nördliche Laibung neu aufgeführt wird (vgl. *Abb. 48a, b*).

In der Nordwand (RN 33/34, 45) wird die in der Phase V entstandene und in Phase XI zur Nische oder

Wandschrank veränderte Türöffnung zugemauert (vgl. *Abb. 60*).²⁹³

Im Dachgeschoss werden die Giebelfenster nach dem Muster ihrer Vorgänger gänzlich neu eingebaut (*Abb. 330*; vgl. *Abb. 48a, c, 94, 95, 576*). Darum herum entstehen Ausbesserungsstellen im Verputz. Das Turmdach erhält an den Giebelseiten durch den Einbau von Flugsparren einen Vorsprung (*Abb. 331 und 332*). An den südlichen Ecken werden

²⁹¹ In die Fensterbrüstung wird der Wappenstein der Familie Letter (Grabsteinspolie aus Phase XII?) eingesetzt.

²⁹² Es handelt sich um einen Entwurf der Hafnerei Keiser, der 1902 datiert ist (vgl. auch MESSERLI BOLLIGER 1989, 66 f.).

²⁹³ Sie wurde vermutlich in Form eines Hohlraumes wiederentdeckt und könnte so die Grundlage zu dem hartnäckigen Gerücht eines im Turmmauerwerk existierenden Geheimganges gebildet haben.



Abb. 325 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 10. Blick nach geografisch Südwesten. In der Fensterbrüstung als Spolie vermaueretes Grabsteinfragment mit Wappen der Familie Letter.

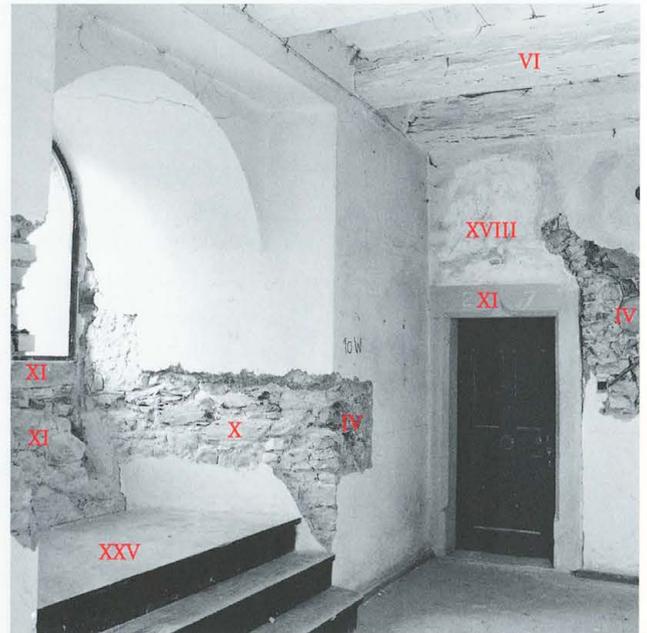


Abb. 327 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 10. Blick nach geografisch Norden. Umgestaltetes Westfenster (ehemaliger Hocheingang Phase V) mit hölzernen Treppenstufen und im Hintergrund Tür (XI) mit gemalter Immaculata (XVIII, vgl. Abb. 584).

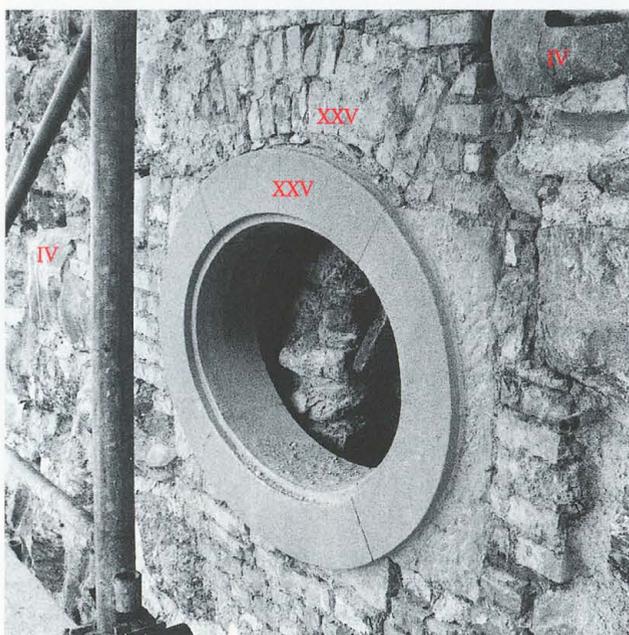


Abb. 326 Burg Zug 1979. Südfassade Turm. Blick nach geografisch Norden. An Stelle des alten Lichtschlitzes eingebautes Ovalfenster.



Abb. 328 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 20. Blick nach geografisch Nordosten. Der 1902 datierte Cheminéeofen aus der Hafnerei Keiser in Zug.



Abb. 329 Burg Zug 1975. Turm. Raum RN 33. Blick nach geografisch Nordosten (vgl. Abb. 60). Neues, bemaltes Sockeltäfer und Bretterboden (Hartholzriemen mit Weichholzfüllung).



Abb. 330 Burg Zug 1980. Westfassade Turm. Blick nach geografisch Süden an die Westfassade. Neues Staffelfenster an Stelle des alten.



Abb. 331 Burg Zug. Fotografie um 1900. Blick von geografisch Süden an die Süd- und Ostfassade.



Abb. 332 Burg Zug vor 1935. Blick von geografisch Süden an die Süd- und Ostfassade. Zustand nach dem Umbau (XXV) mit vorkragendem Dach und bemalten Fensterläden.

kupferne Wasserspeier in Form von gewundenen Drachen montiert (Abb. 333).

25.3 Nord- und Ostanex

An die Westseite des Gebäudes wird im Erdgeschoss (RN 7, 8) und im ersten Obergeschoss eine grosse Verandakonstruktion (RN 19) mit Freitreppe errichtet (Abb. 334; vgl. Abb. 148, 179, 308, 576). Die auf eine Brüstungsmauer abgestellten Pfeiler tragen die auskragenden Bodenbalken des zweiten Obergeschosses. Diese sind über der 1890 eingebauten Binnenmauer West gebrochen (vgl. Abb. 76a). Unter die Auskrugung der Westfassade wird im ersten Obergeschoss ein grosser Hilfsbalken eingezogen.

Ein grosser Teil des alten Stützpfeilers an der Nordostecke (RN 6) des Erdgeschosses erfährt eine Erneuerung. Auf der Aussenseite wird eine Klärgrube und ein Kanalisationsanschluss erstellt (vgl. Abb. 28) und in der Nordwand ein Fensterchen ausgespart (vgl. Abb. 128 und 179). Im Inneren wird ein neuer Betonboden gelegt.

In Folge des Einbaus eines Vorratsraums im südlichen Raum (RN 5) wird das kleine Südfensterchen vergrössert und durch zwei Eisenstäbe vergittert (vgl. Abb. 127).



Abb. 333 Burg Zug 1981. Westfassade Turm. Der blecherne Wasserspeier aus Phase XXV.

Im ersten Obergeschoss wird zur Erschliessung der zweigeschossigen Veranda (RN 19) an der Westfassade im Korridor (RN 11) eine Aussentür eingefügt. Sie erhält neue Gewändesteine und einen vierteiligen eisernen Fensterladen (vgl. Abb. 308). Über den Korridor (RN 11) und den Ostkorridor (RN 12) werden aufwändige gewölbte Gipsdecken gespannt (Abb. 335 und 336; vgl. Abb. 110, 312, 313). Dies führt zu einer Anpassung des Durchgangs zum Turm (Abb. 337). Der Turmofen (datiert 1901) im Täfertzimmer (RN 13) wird elektrifiziert.²⁹⁴

Die Küche (RN 16) und der WC-Raum (RN 15) erhalten einen komplett neuen Betonboden mit integrierter Eisenbalkenlage, der letztere zudem eine neue Gipsdecke und eine neue Fensteröffnung samt Rahmen, Flügel und Verglasung. Der Küchenraum RN 16 wird anschliessend mit einem Kunststeinplättchenboden ausgelegt (vgl. Abb. 317 und 318).

Im zweiten Obergeschoss wird der Westfassade eine grosse Vormauerung aus Maschinenbacksteinen aufgedoppelt. Dadurch wird die Neumontage sämtlicher Fensterläden notwendig, diese werden aber wiederverwendet.



Abb. 334 Burg Zug 1978. Nordannex und Turm. Westfassade. Blick nach geografisch Südosten. Neubau der Veranda mit massivem Unterbau und Freitreppe. Am rechten Bildrand ehemaliger Hocheingang (V).

Im Nordwestzimmer (RN 25) wird der ganze Ofen unter Verwendung des alten Materials neu gesetzt (Abb. 338; vgl. Abb. 596). Damit hängen Veränderungen an den Wänden, am Boden und am Kaminzug sowie neue Feuerungslöcher und Rauchabzugsöffnungen zusammen. Die Zimmerwände erhalten neue bis zur Decke reichende hölzerne Täferfelder über dem vorbestehenden Knietäfer, wobei die entsprechenden Profilergänzungen den Deckenabschluss bilden.

Der lange, Ost-West-verlaufende Korridor (RN 21/22/23) wird durch einen Türabschluss in einen kleineren westlichen (RN 21) und einen grösseren östlichen Abschnitt (RN 22/23) zweigeteilt (Abb. 339; vgl. Abb. 240). Ein gleichartiger Türabschluss wird unter teilweiser Erneuerung von Sturz und Gewände vor dem Treppenabgang (RN 20/22) an der Turmwand eingebaut (vgl. Abb. 121, 122, 240, 339).

Der westliche Korridor RN 21 erhält auf Isolierplatten Gipswände sowie eine Gipsdecke mit Zierprofilen und einen Holztäfersockel. Bei der Turmecke wird ein Waschbecken mit einer Rückwand aus Keramikplatten eingebaut (vgl. Abb. 239).



Abb. 335 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 11. Blick nach geografisch Südosten. Neu mit Gipsgewölbe versehener Korridorraum.

²⁹⁴ Inschrift im Innern des Ofens: «Geformt, in Elektrisch umgebaut von Kronenberg Leo, 9. Juni 1921 bis 13. Juni 1921, draussen regnet es viel».

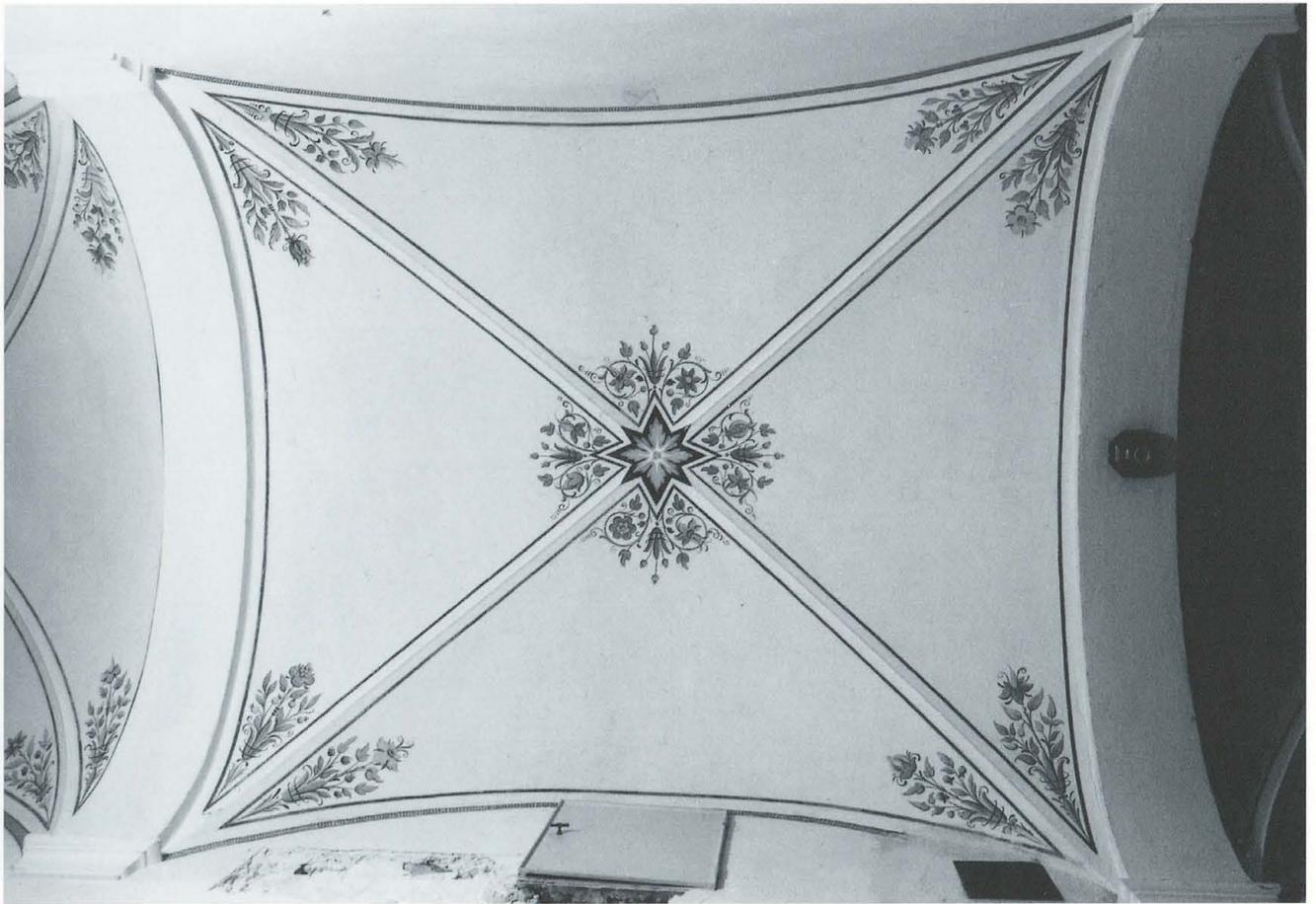


Abb. 336 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 11. Blick nach oben. Detail eines bemalten Gipsgewölbes.



Abb. 337 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 11. Blick nach oben. Malerei am Gewölbe im Durchgang zum Turm (RN 10).

Der südliche Teil des Treppenhauses (RN 24) erhält einen neuen Bretterboden, ebenso der anschliessende WC-Raum (RN 27). Vom Küchenraum (RN 42) im dritten Obergeschoss wird eine Tür nach Norden zum schmalen Zugang (RN 40) eingebaut. Eine einfache Holzdecke wird über den Südostrum (RN 43) gehängt, im westlich anschliessenden Raum (RN 44) eine unverzierte Gipsdecke eingebracht.

Das Giebelzimmer (RN 48) im Dachgeschoss erhält einen in Nut und Kamm verlegten Bretterboden sowie Wände und Decke aus Krallentäfer (*Abb. 340*; vgl. *Abb. 150, 151, 207*). Hier haben sich an drei Futterbrettern des Doppelfensters Inschriften verschiedener Dienstmägde erhalten. Das gesamte Dach der Burg wird unter Verwendung des noch brauchbaren Altmaterials neu eingedeckt.

25.4 Datierung

Alfred Hediger-Trueb beschreibt diesen Umbau für die Jahre 1920–23 in seinem Artikel von 1926.²⁹⁵ Er ist zu dieser Zeit Bauherr und Besitzer der Burg. Im Jahr 1926 erteilt er dem Maler Heinrich Appenzeller den Auftrag, das Turmzimmer (RN 33) auszumalen.²⁹⁶

²⁹⁵ HEDIGER 1926.

²⁹⁶ KDM ZG II, 356.



Abb. 338 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 25. Blick nach geografisch Südwesten. Mehrfach neu gesetzter Ofen (ab Phase XVI). Im Mittelfeld des Ofens wurde nachträglich eine Kachel mit dem Wappen der Familie Hediger eingebaut.

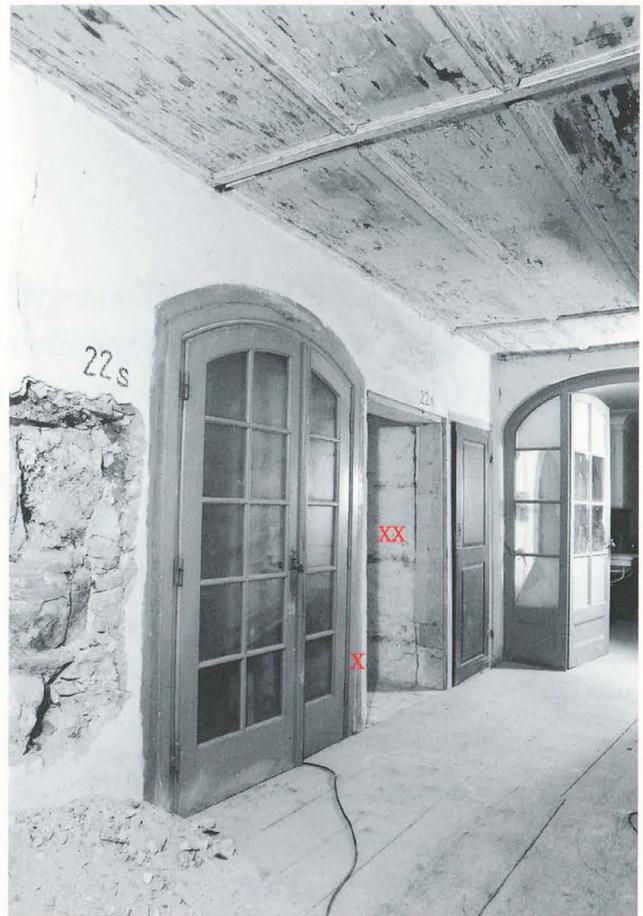


Abb. 339 Burg Zug 1975. Nordannex. Raum RN 22. Blick nach geografisch Westen. Neu eingebaute Türen zum Treppenabgang in den Turm und Korridortrenntür.

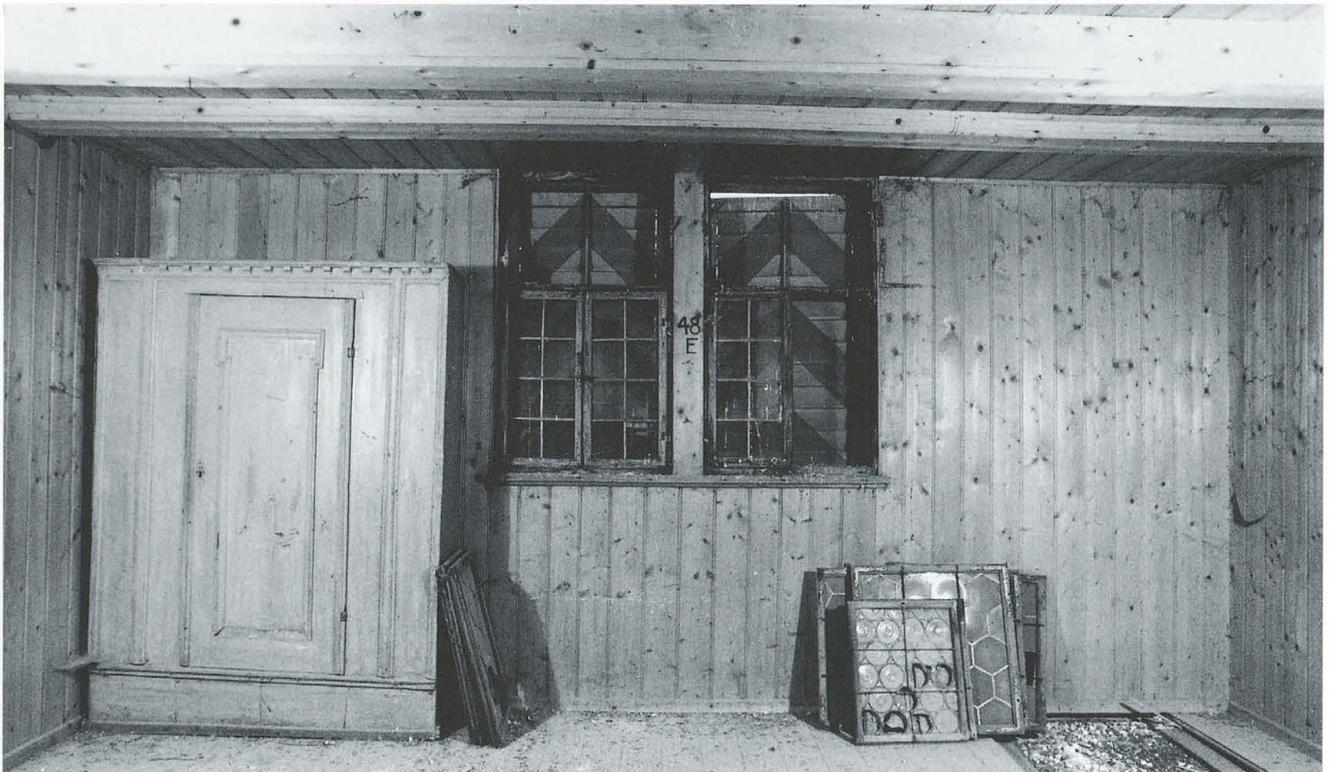


Abb. 340 Burg Zug 1975. Ostannex. Raum RN 48. Blick nach geografisch Südosten. Vollständige Vertäferung des Dachraumes mit so genanntem Krallentäfer.